

CAROLA METZNER-NEBELSICK – ERZSÉBET JEREM

## DAS ÄLTERURNENFELDERZEITLICHE GRAB 159 AUS SOPRON-KRAUTACKER

EIN BEITRAG ZUR ROLLE VON GOLD ALS BESTANDTEIL DER TRACHT

**Stichwörter:** Gold Trachtaccessoire, Spätbronzezeit, Urnenfelderkultur, Westungarn

### *Einleitung und Ausgrabungsgeschichte*

Die zwischen 1973 und 1988 im nordwestlichen Teil von Sopron, in der einstmaligen „Krautacker“-Flur durchgeführten Ausgrabungen bedeuteten, sowohl was die Größe des untersuchten Geländes als auch die Zahl der zum Vorschein gekommenen Befunde und Fundobjekte betrifft, die Erschließung einer der größten eisenzeitlichen Siedlungen samt zugehörigem Gräberfeld in Ungarn. Der Fundort am nordwestlichen Rand von Sopron befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der neuerrichteten Wohnsiedlung „Jereván“ auf dem ehemals „Krautacker“ genannten Gelände (*Abb. 1*).

Seine Erforschung verlief teils wegen der gleichzeitigen Bebauung des Geländes und der Schwierigkeiten während der Rettungsgrabungen, teils wegen der außerordentlich begrenzten materiellen Unterstützung unter den damals bestmöglichen Bedingungen. Sehr bald wurde aufgrund vielfältiger Gesichtspunkte die einzigartige Bedeutung des Fundortes erkannt. Dies bewirkte, dass bereits nach den ersten Grabungsperioden der archäologische Schutz des Geländes beantragt wurde, der 1977 auch tatsächlich gewährt wurde. In der Realität waren die veranlassten Maßnahmen nur ungenügend wirksam, um die ständige Gefährdung der Fundstelle und die verschiedenartigen Störungen zu verhindern. Erscherend kam hinzu, dass damals nicht die heute üblichen nichtdestruktiven Methoden zur Verfügung standen, mit welchen größere Flächen auch ohne Ausgrabungen erforscht und dokumentiert werden können. Aus diesem Grund hat besonders das spätbronze- und eisenzeitliche Gräberfeld am meisten unter den Folgen der zu Beginn der Rettungsgrabungen bereits begonnenen Erdarbeiten und Bautätigkeit gelitten.

Im Herbst 1976 wurden neuerlich Planierungen auf dem sich nordöstlich der Bahnlinie Sopron – Ebenfurt hinziehenden Gelände, an der Stelle der heutigen IV. László király utca, in einer Bandbreite von 50–80 m durchgeführt. An dieser Stelle sollte die breiteste Häuserreihe der Siedlung samt Garagen erbaut werden. Die Planierarbeiten zerstörten eine nicht dokumentierte, größere Anzahl der hauptsächlich in den oberen Schichten des prähistorischen Gräberfeldes liegenden Urnengräber. Ein Teil der Fragmente von zertrümmerten Gefäßen sowie Bronzegegenstände wurden von dem Soproner Lehrer Ernő Győrvári gesammelt. Auf seinen Hinweis hin führte Rezső Pusztai, Archäologe des Museums von Mosonmagyaróvár, noch im November desselben Jahres die erste Rettungsgrabung durch und grub bei dieser Gelegenheit sechs Urnengräber aus. Infolge von Ernő Győrváris wiederholten Mahnungen reisten Erzsébet Jerem und ein Mitarbeiter des Archäologischen Instituts im Dezember 1976 nach Sopron und haben dort auf der Grundlage der gesammelten Scherben und Bronzegegenstände, von welchen auch eine Fotodokumentation angefertigt wurde, festgestellt, dass die Erdarbeiten einen bedeutenden Teil des der Urnenfelderkultur zuzuordnenden Gräberfeldes merklich gestört bzw. bereits teilweise vernichtet hatten.

Im Frühjahr 1977 begann nach neuerlicher Geländebegehung die Ausgrabung des Gräberfeldes durch Erzsébet Jerem. Wegen der ständigen Gefährdung wurden im Herbst die Arbeiten fortgesetzt. Außer Brandgräberbestattungen der Urnenfelderkultur fanden sich auch späthallstatt- und latènezeitliche Körpergräber sowie Brandschüttungs- und Urnengräber derselben Zeitperioden. Das bereits unter archäologischen Schutz gestellte Gelände erlitt dennoch mehrmals weitere störende Eingriffe. Eine der größten Zerstörungen erfolgte im Sommer des Jahres 1978, als der sich an der Grenze des Gräberfeldes und der Siedlung entlang ziehende Streifen von einem Tag auf den anderen zwecks Auffüllung und Einebnung des Geländes abgetragen wurde, wodurch abermals zahlreiche Gräber vernichtet wurden.

In den folgenden zwei Jahren wurden die Ausgrabungen in dem verbliebenen, noch zur Verfügung stehenden Teil des Gräberfeldes fortgeführt, als deren Ergebnis die Anzahl der aus verschiedenen Perioden stammenden und von unterschiedlichen Grabriten zeugenden Gräber auf 188 anstieg. Anschließend öffnete Erzsébet Jerem noch 1983 und dann 1986 an der Stelle der Betonmischanlage und des früheren Kiesdepots am Rand des 1979 ausgegrabenen Geländes neue Schnitte. Die damals ausgegrabenen Bestattungen und die sich als fundleer erweisenden Schnitte markierten bereits die südwestliche Grenze des Gräberfeldes. Damit war es von drei Seiten her gelungen, mit ziemlich großer Sicherheit die einstmalige Ausdehnung des als Bestattungsplatz dienenden Geländes zu bestimmen.

Von den insgesamt ergrabenen Gräbern stammen fast zwei Drittel aus der Zeit der Urnenfelderkultur; bei allen handelt es sich um die für die Zeit typischen Brandgräber, während die meisten der späthallstatt- und latènezeitlichen Gräber Körperbestattungen sind, doch kommen auch in der Eisenzeit Brandschüttungsgräber und sogar Urnengräber vor.<sup>1</sup>

Die Ausgrabung des Gräberfeldes begann auf einem stark aufgewühlten, von Humus befreiten Areal, wo oft nur der obere Teil der Grabgrube, manchmal auch nur die Reste zerdrückter Gefäße und kalzinierte Knochen vorgefunden wurden. Auch diese wurden registriert und gelangten als Funde in die Dokumentation. Das gleiche gilt für die später aufgedeckten, was den Umfang der Grabgruben betrifft, bisweilen schwer zu definierenden aufgewühlten Gräber.

Die bereits in Vorbereitung befindliche monographische Aufarbeitung des Gräberfeldes erfolgt seitens der Autoren dieses Artikels; in diesem Band werden auch die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen und die anthropologischen Bestimmungen berücksichtigt, welche in dem als Beispiel dienenden Grab 159 Tamás Hajdu und Kitti Köhler durchgeführt haben,<sup>2</sup> denen wir auch an dieser Stelle für ihre Arbeit Dank sagen.

Bislang war von dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld nur die Publikation eines einzigen, jedoch ebenso außergewöhnlichen Grabes<sup>3</sup> erfolgt, doch wurden inzwischen der vollständige Katalog, zur Veröffentlichung geeignete Zeichnungen sowie eine Kartierung des Gräberfeldes fertig gestellt.

Im Verlauf der Ausgrabungen war zwar versucht worden, die Ausdehnung des Gräberfeldes zu bestimmen, doch war diese nicht nach allen Richtungen erfolgreich, da auf der Südwestseite nicht nur die Erdarbeiten am Ende des 20. Jahrhunderts, sondern wahrscheinlich auch schon der Bau das Ende des 19. Jahrhunderts eröffneten Eisenbahnlinie zwischen Sopron und Ebenfurt zu größeren Zerstörungen im Bereich des Gräberfeldes geführt hatten. Ungeachtet dessen, dass zahllose, hier nur kurz erwähnte Umstände die Grabungsarbeiten erschwerten, wird schließlich doch die Möglichkeit gegeben sein, in einer abschließenden Auswertung die Art der Belegung des Gräberfeldes und seine damalige Nutzung zu beschreiben und mit den Ergebnissen der mit moderneren Methoden durchgeführten Untersuchungen zu ergänzen. Desgleichen werden die vollständigen Daten des Fundmaterials aus dem in unmittelbarer Nachbarschaft des Gräberfeldes gelegenen, in der Urnenfelderzeit genutzten Arealen, die Übersicht über die chronologischen Phasen und

<sup>1</sup> Jerem 1981a; Jerem 1981b; Jerem 1986; Jerem 1987; Jerem 1996; Jerem im Druck.

<sup>2</sup> Siehe Köhler – Hajdu in diesem Band.

<sup>3</sup> Jerem – Metzner-Nebelsick 2002.

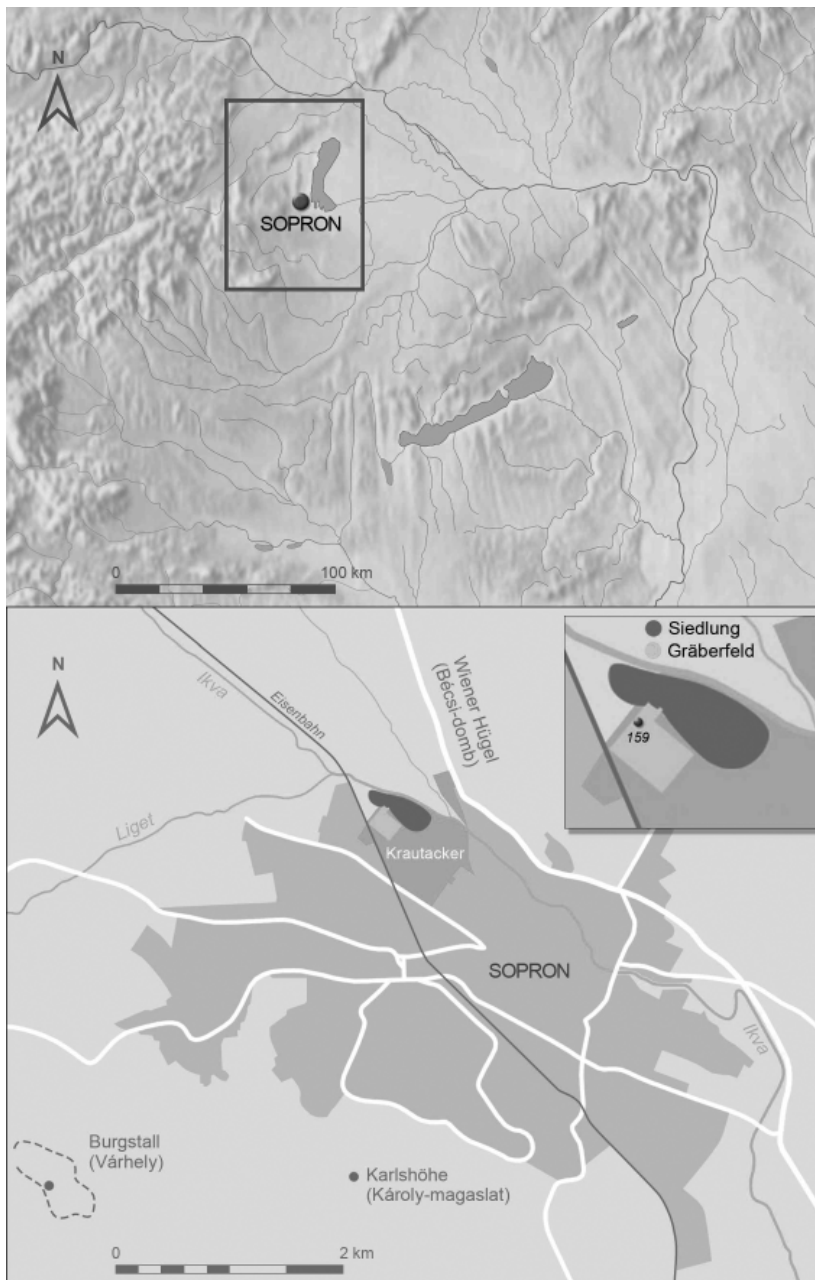


Abb. 1. Lage von Sopron am Nordostalpenraum und Lage der urnenfelder- und eisenzeitlichen Siedlung und des dazugehörigen Gräberfeldes im Stadtgebiet von Sopron

die Einordnung des Sopron-Krautacker-Fundortes in die Befundsituation des Neusiedler Beckens und des weiteren Umfeldes in der in Vorbereitung befindlichen Monografie dargelegt werden.<sup>4</sup> Im Rahmen einer erschienenen Einführung in die Stadtgeschichte von Sopron hat Carola Metzner-Nebelsick bereits eine Skizze dieser Aspekte geliefert.

Abschließend möchten wir den an den Grabungen mitwirkenden Kollegen und Studierenden für ihre unter schwierigen Umständen durchgeführten, lang andauernden Arbeiten bei der Rettung der Funde danken. Für die meist unter ungünstigen Umständen laufende Restaurierung der Funde gebührt Éva Somlósi, Lucia Glattfelder, Ágnes Zamadits und Judit Rigó gleicherweise Dank. Erika Kovács, Fruzsina Cseh und Bálint Havasi waren

<sup>4</sup> Metzner-Nebelsick im Druck.

bei der Inventarisierung der Funde behilflich. Wir danken László Gucsi, Sándor Ősi, Barbara Köhler und Sabine Peisker für die Fundzeichnungen und grafische Gestaltung. Für anregende Diskussionen sei Louis Nebelsick gedankt.<sup>5</sup>

*Befundsituation anhand der Tagebucheinträge und weiteren Grabungsdokumentation*

Das Fundtagebuch vom 28. Juni 1979 erwähnt unter der Bezeichnung Grab 159 ein Brandschüttungsgrab in einer tiefen, ovalen Grabgrube. Weitere Tagebucheinträge mit Beschreibungen der Befunde und Funde finden sich für den 29.–30. Juni 1979.

„Die Gefäße standen in einer ovalen Grabgrube. Der Leichenbrand war vorwiegend in der Mitte und auf der Südwestseite am Boden der Grabgrube verstreut. Zwischen dem Leichenbrand befanden sich die Bronzen, die Tutuli, ein Bronzeringlein und die goldene Drahtzierde. Von den Gefäßen waren die mehrfach facettierte Fußschale und eine einhenklige, mit der Mündung nach unten gestellte Tasse am Grabboden am interessantesten. Die weiteren Gefäße, eine Schale, eine Henkeltasse und das große Gefäß befanden sich darum herum. Die Grabgrube besaß eine Tiefe von 40 cm. Auf der Sohle, besonders im südlichen und südwestlichen Teil, waren sehr viele stark verbrannte kalzinierte Knochen verstreut. Zwischen diesen Knochen stand die Fußschale, die selbst keinen Leichenbrand enthielt“. Es folgt eine detaillierte Beschreibung des Gefäßes 93.4.159.9. „In der Mitte des Grabes mit dem Mundsäum nach unten befand sich die Tasse mit überrandständigem Henkel. Im Inneren dieses Gefäßes befanden sich ebenfalls kalzinierte Knochen. Zwischen der Fußschale und der Tasse lag ein Bronzering, nordöstlich von der Tasse wurden die Goldzierde gefunden“.

*Katalog der Funde*<sup>6</sup>

**93.4.159.1**

Zwei Teile eines Nadelkopfes; weitere Schmelzteile und Teile des Schaftes mit den Inventarnummern 93.2.159.7 und 93.2.159.9 (L: 1,4 u. 2; D: 0,3–0,4); braungrüne Brandpatina; L Schaft: 2,3 (ohne Abbildung).

**93.4.159.2**

Zwei Bronzeblechtutuli; sehr stark korrodiert; hellgrün graue Brandpatina; L: 2,5 u. 2,3. Dm unten: 0,7–1,3 u. 0,9–0,8 (ca.) (Abb. 6. 3).

**93.4.159.3**

Kleiner gebrochener Bronzering mit kantigem Querschnitt; raue braune Patina; erhDm: 2,5; D: 0,2 (Abb. 6. 2).

**93.4.159.4**

Kleiner Bronzering mit rhombischem Querschnitt; braune, leicht raue Patina; Dm: 2,1; Br: 0,2–0,3 (Abb. 6. 1).

**93.4.159.5**

Sechs Bronzestückchen, verschmolzen, eines dreieckig mit gebogenem flachen Fortsatz, eventuell Teil eines Gürtelhakens; grünbraune Brandpatina; Maße Haken 2 x 1,2 (ohne Abbildung).

**93.4.159.6**

Zwei kleine zusammen gebackene Bronzeblechringlein, je nur zur Hälfte erhalten, ruppige braungrüne Brandpatina; Br Ringe: 0,3 u. 0,35; rekDm: 0,7 u. 0,8 (Abb. 6. 4).

**93.4.159.7**

Goldene Spiraldrahtfragmente (5), zu einzelnen Gruppen gewickelt, dazwischen spiralartige Windungen; L: ca. 7; Br: 0,8. DrahtSt: ca. 0,1 weniger (Abb. 4. 5; 6. 5).

**alte Inv.-Nr. 93.2.159.7**

Fünf Bronzestückchen, darunter Teil des Nadelschaftes, ev. Teil des frag. Ringes sowie drei kleine kugelige und ein länglicher Bronzespratzer; braungrüne Brandpatina (ohne Abbildung).

**93.4.159.8**

<sup>5</sup> Graphik: E. Jerem (Abb. 1), S. Ősi (Abb. 1; 2), L. Gucsi (Abb. 5; 6), B. Köhler (Abb. 8), Photos: E. Jerem (Abb. 3; 4. 2–4) (C. Metzner-Nebelsick (Abb. 4. 1, 5; 6. 5).

<sup>6</sup> Abkürzungen: L = Länge; Br = Breite, D = Dicke, Mdm = Mündungsdurchmesser, Dm = Durchmesser, Bdm = Bodendurchmesser, H = Höhe, rek = rekonstruiert, erh = erhalten, St = Stärke; alle Maße sind in Zentimeter angegeben.

Großer Doppelkonus, zerscherbt, ca. zur Hälfte erhalten; gut geglättete Oberfläche, Magerungspartikel sichtbar; braun bis dunkelbraun, fleckig (10YR4/3 u. 7.5YR3/2); rekMdm: 39; H: 32,5; rekBdm: 12,6 (*Abb. 4. 1; 5. 5*).

#### 93.4.159.9

Standfußschüssel mit zwei unterrandständigen Henkeln und feiner leicht schräger Schulterkannelur, vierfach facettiertem Rand und horizontal facettiertem hohlem Standfuß; vollständig erhalten; gut geglättet, matt glänzende Oberfläche; dunkelbraun (10YR 3/2 oder 7.5 YR 3,23); mit Steinchen, teils Glimmer gemagert bis 0,3; Mdm: 22,3; H 15,5–17,1; Bdm Standfuß: 6,3; HenkelBr: 0,9 (*Abb. 4. 1–2; 5. 1*).

#### 93.4.159.10

Schüssel mit konkaver Halszone, konisch einziehendem Unterteil und leicht abgesetztem Boden; großteilig zerscherbt, Teil der Wandung fehlt; gut geglättete, teils glänzende Oberfläche, an der fehlenden Stelle ursprüngliche Oberfläche nicht erhalten, hier Spuren von Brandeinwirkung; fleckig sehr dunkelgrau und gelblich braun (10Yr 3/1 u. 5/3); Steinchen gemagert bis 0,3; Mdm: 19,8; H: 12,5–13; Bdm: 5,8 (*Abb. 4. 3; 5. 3*).

#### 93.4.159.11

Teile eines dünnwandigen, kleinen Doppelkonus, ca. ein Drittel erhalten, zerscherbt; ursprüngliche Oberfläche nur teilweise erhalten; sehr gut geglättet, Glimmer und Steinchen gemagert, Partikel sichtbar bis 0,2; gelblich rot (5YR5/6); rekMdm: 13,5; H: 12,6; Bdm: 6,3 (*Abb. 4. 1; 5. 4*).

#### 93.4.159.12

Konische Tasse mit überrandständigem Henkel mit dreieckigem Querschnitt, vollständig erhalten; gut geglättete Oberfläche, Magerungspartikel sichtbar; sehr dunkelbraun (7.5YR3/2); Glimmer- und Steinchen gemagert, einzelne Stücke bis 0,5; Mdm: 11,3–10,5; 6,5; Bdm: 3,8; HenkelBr: 1,2 (*Abb. 4. 1; 5. 2*).

#### 93.4.159.13

Drei große Scherben (auf dem Foto in der Grabgrube sichtbar; *Abb. 3. 1–2*) eines sehr großen, dickwandigen Vorratsgefäßes; geglättete Oberfläche, stark versintert; rötlich gelb und hellbraun; Steinchen gemagert; D: 1,3 (*Abb. 6. 6*).

#### 93.4.159.14 und 93.4.159.17

(urspr. unter drei Inventarnummern inventarisiert, erst bei Zeichnung als zusammengehörig erkannt) Unterteil sowie zwei Randscherben einer sekundär gebrannten Einzugschale mit facettiertem Rand; ursprüngliche Oberfläche nicht erhalten, aber gut geglättet; ziegelrot, graubraun, hellgrau und rötlich gelb; Glimmer und Steinchen gemagert, Glimmer verbrannt; Bdm: 6,7; rekMdm: ca. 24; D: 0,7 (*Abb. 6. 7*).

#### 93.4.159.15

Scherben einer sekundär gebrannten kleinen, dünnwandigen Tasse, Henkelausbruch sichtbar; blasige Oberfläche; weißer Sinter, ziegel- bis dunkelrot und dunkelgrau; Steinchen gemagert; rekMdm: 8; erhH: 5,9; D: 0,5 (*Abb. 6. 8*).

#### 93.4.159.16

Zwei Randscherben eines zylindrischen, kleinen dünnwandigen Gefäßes; Spuren von Feuereinwirkung; raue, ursprünglich fein geglättete Oberfläche; fleckig; dunkelbraun und rötlich gelb; fein Glimmer und Steinchen gemagert; rekMdm: 13; D: 0,5 (*Abb. 6. 9*).

#### 93.4.159.17

Einzelne Wandscherbe eines dickwandigen Gefäßes; geglättete Oberfläche, Glimmer gemagert; gräulich braun (10YR5/2) (ohne Abbildung).

#### 93.4.159.18

Bauchscherbe einer rundbauchigen Tasse (?); geglättet; dunkelbraun; Glimmer und Steinchen gemagert; erhH: 3,8; D: 0,4 (*Abb. 6. 10*).

#### 93.4.159.19

Acht unsignifikante sekundär gebrannte Scherben, teils vermutlich zu 93.4.159.14 und 93.4.159.17 gehörig (ohne Abbildung).

### *Leichenbrand*

Zwei Pakete Leichenbrand mit zwei Auffindungsdaten 28.6.1979: „Leichenbrand von der Grabgrube von verschiedenen Plätzen“ und 29.6.1979: „Leichenbrand“ ohne weitere Angaben. Ferner lag eine mit Asche durchsetzte Tüte mit Erde vor.

### *Beobachtungen zum Ritus*

Aus den zwei Befundzeichnungen (*Abb. 2. 1–2*) und den Tagebucheinträgen lassen sich vielfältige Beobachtungen zu rituellen Aspekten bei der Anlage des Grabes ablesen. Im

oberen Planum kamen zunächst mehrere größere Scherben intentionell zerstörter Gefäße zu Tage (*Abb. 2. 1; 3. 1–2*), die sich später nicht zu ganzen Gefäßen rekonstruieren ließen und somit bereits nur in Teilen in das Grab gelangt sind. Gut sichtbar auf dem Foto sind beispielsweise ein Teil des großen Doppelkonus im obersten Teil der Grabgrube (*Abb. 2. 2*, hier mit Nr. 1 bezeichnet; *Abb. 5. 5*) sowie das Profil der Schüssel 93.4.159.10 (*Abb. 2. 1*, hier mit Nr. 2 bezeichnet; *Abb. 5. 3*). Der während der Grabung als 4. Gefäß bezeichnete kleine rötliche Doppelkonus (*Abb. 2. 1*, hier mit Nr. 4 bezeichnet; *Abb. 5. 4*) war ebenfalls bereits zerscherbt in der Mitte der Grabgrube deponiert worden. Die Zeichnung des zweiten Grabungsniveaus sowie Foto 3 (*Abb. 2. 2; 3. 3*) zeigen deutlich die Standfußschale mit der Mündung nach oben und die kleine Henkelschale verkehrt herum auf der Grabsohle stehend in ca. 20 cm Abstand zueinander. Der goldene Draht (*Abb. 4. 5; 6. 5*) liegt im nördlichen Teil der Grabgrube wiederum ca. 20 cm entfernt von der Henkelschale (*Abb. 4. 4*).

Es handelt sich um ein Brandstreuungsgrab, der große zunächst als „Urne“ angesprochene Doppelkonus gehört jedoch zu einem zerscherbten Geschirrsatz; er war kein Leichenbrandbehältnis. Die im oberen Teil der Grabgrube deponierten Gefäßfragmente gliedern sich in zwei Gruppen. Zunächst jene die unverbrannt, aber nur fragmentarisch und in lockerer Streuung verteilt waren und Scherben sekundär gebrannter Gefäße. Bei den unverbrannten handelt es sich um eine Schüssel sowie zwei Doppelkoni unterschiedlicher Größe. Zudem sind einzelne Scherben nicht rekonstruierbarer Gefäße im Grab präsent (*Abb. 6. 7–10*), die offenbar selektiv ausgewählt wurden.

Die genannten Gefäßteile stellen vermutlich die Reste einer Totenfeier dar, in deren Verlauf die Trauergemeinde Speisen und Getränke konsumierte und im Anschluss die dabei verwendeten Gefäße durch Zerschlagung einer erneuten Verwendung entzog. Teile der bei der Totenfeier zerschlagenen Gefäße wurden schließlich in Grab 159 deponiert. Aspekte von Gewalt und Zerstörung sind in dieser rituellen Handlung impliziert. Interessant ist die Tatsache, dass sich diese Art der Grablege in Sopron-Krautacker über mehrere Generationen verfolgen lässt. In dem bereits publizierten HaBl-zeitlichen Grab 127 konnte ein ähnliches Verhalten beobachtet werden.<sup>7</sup>

Zu den Keramikfunden der oberen Grubenfüllung gehören ferner Gefäßfragmente, die alle Spuren großer Brandeinwirkung erkennen lassen. Daraus lässt sich schließen, dass auch sie vermutlich bereits in zerscherbtem Zustand auf dem Scheiterhaufen deponiert oder besser geworfen wurden und möglicherweise auf eine Trankspende während des Verbrennungsvorgangs verweisen. In Übereinstimmung mit den unverbrannten Gefäßfragmenten der Grubenfüllung weist also auch die sogenannte Scheiterhaufenkeramik eine intentionelle, d.h. rituelle Zerstörung auf.<sup>8</sup> Die rekonstruierten Gefäße aus der Grabfüllung zeigen eine unterschiedliche Behandlung im Brand (*Abb. 4. 1*).

Als echte Beigabe kann letztlich nur die intakte Standfußschale gelten (*Abb. 3. 3; 5. 1*). Die umgestülpt niedergelegte Tasse enthielt hingegen kleine Anteile an Leichenbrand (*Abb. 3. 3; 5. 2*). Die Ansprache als Urne trifft den Sachverhalt dennoch nicht genau. Da es sich um ein Brandschüttungsgrab handelt, sollte mit diesem Gefäß möglicherweise nur ein bestimmter Teil des Leichenbrandes abgedeckt werden. Die Grenzen zwischen Leichenbrandbehältnis und Urne, d.h. Leichenbrandbehältnis, und Beigefäß sind daher fließend. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass anthropologisch<sup>9</sup> zwei Individuen nachgewiesen werden konnten. Möglicherweise gehörten die Leichenbrandteile unter der Tasse zu dem Kind. Dies ist jedoch heute nicht mehr feststellbar.

Zwischen diesen beiden Gefäßen fanden sich die Reste der Schmuck- bzw. Trachtausstattung. Der Bronzering lag zwischen Schale und Tasse, nordöstlich der Tasse befand sich der Golddraht (*Abb. 4. 4*). Als auf dem Scheiterhaufen verbrannte Beigaben wurden bereits im Tagebuch ein Ring sowie ein Nadelfragment erwähnt.

<sup>7</sup> Jerem – Metzner-Nebelsick 2002.

<sup>8</sup> Siehe dazu auch Paulik 1962; Paulik 1983; Nebelsick 1997.

<sup>9</sup> Siehe Köhler – Hajdu in diesem Band.

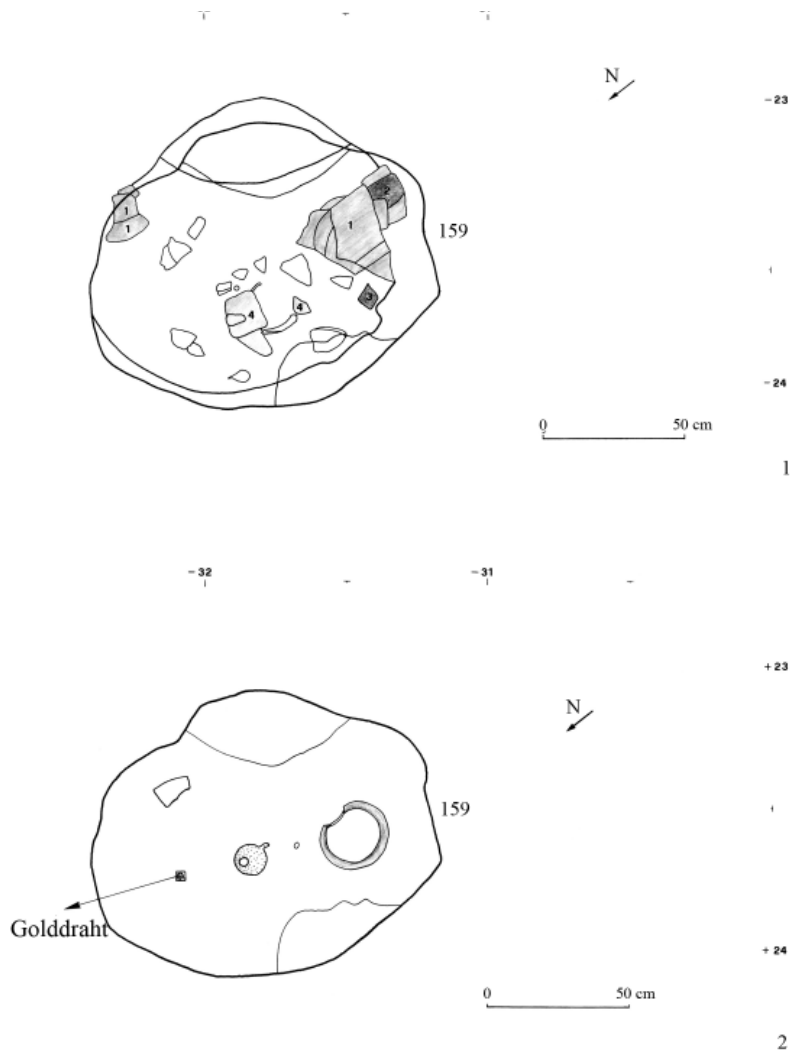


Abb. 2. Sopron-Krautacker, Ausgrabungsbefund des Grabes 159 1: Planum 1, 2: Planum 2

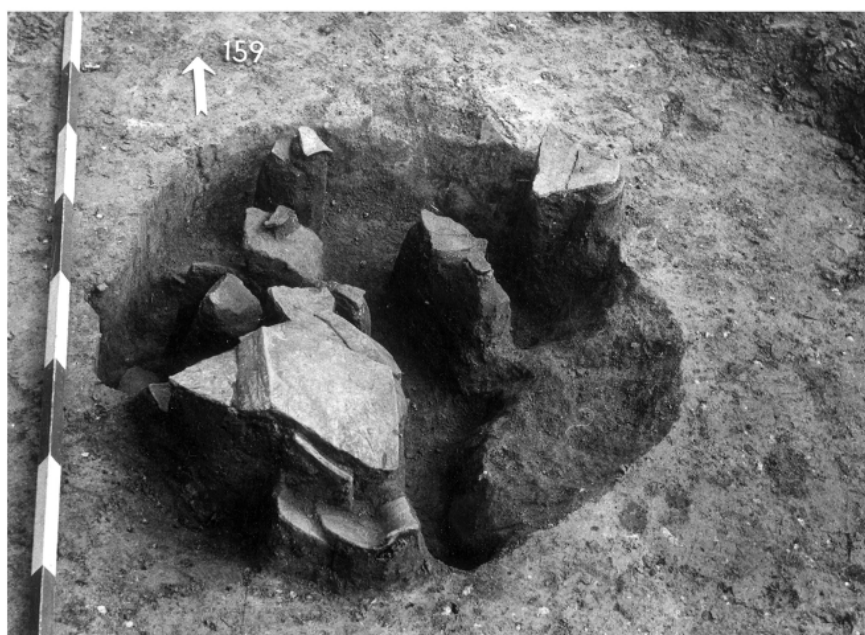
### *Kultureller Kontext*

Mit 150 erhaltenen und einer ungewissen Zahl an zerstörten Gräbern ist Sopron-Krautacker das zweitgrößte urnenfelderzeitliche Gräberfeld in der Siedlungskammer zwischen Leithagebirge im Westen und Hanság im Osten. Mehr Bestattungen weist in dieser Mikroregion nur das bislang unpublizierte Gräberfeld von Leithaprodersdorf nördlich des Leithagebirges mit über 206 früh- bis älterurnenfelderzeitlichen Gräbern auf.<sup>10</sup> Die Belegungszeit von Sopron-Krautacker kann mit ca. 300 bis 350 Jahren angegeben werden und ist damit wesentlich länger als jene von Leithaprodersdorf. Selbst wenn man eine erhebliche Zerstörung und den Verlust zahlreicher Gräber annimmt, ist diese Gräberzahl für den vergleichsweise langen Belegungszeitraum relativ niedrig. Es ist daher denkbar, dass nicht alle Mitglieder der Soproner Gemeinschaft ein Anrecht auf eine archäologisch fassbare Bestattung in einem Grab besaßen bzw. die Siedlungsgemeinschaft eher klein war.

<sup>10</sup> Kaus 2003; Erwähnung bei Lochner 2013 14. Leithaprodersdorf stellt das Vorgängergräberfeld zu dem unweit gelegenen Bestattungsplatz von Loretto-Ochsenstand dar, der in den Perioden HaA2 bis LT A belegt wird und somit nahtlos an Leithaprodersdorf anschließt (Nebelsick 1996; Nebelsick 1997). Westlich des Leithagebirgskamms liegt mit dem Gräberfeld von Franzhausen-Kokoron im Traisental ein 403 Gräber urnenfelderzeitlicher Zeitstellung umfassendes Gräberfeld vor, dass jedoch lediglich in der jüngeren bis späten Urnenfelderzeit belegt ist (HaB1–3), siehe dazu Lochner – Hellerschmid 2016.



1



2



3

Abb. 3. Sopron-Krautacker, Ausgrabungssituation des Grabes 159 1–2: Planum 1, 3: Planum 2



Da insbesondere die frühe Belegungsphase in Sopron nur schwach vertreten ist und zudem wenig datierende Metallfunde vorliegen, ist eine genaue zeitliche Einordnung des Belegungsbeginns schwierig. 39 der ausgegrabenen 150 Gräber enthielten datierende Metallfunde. Einige weitere Reste von Bronzefunden, die jedoch durch die Sitte, Kleidungszubehör und reguläre Beigaben zusammen mit dem Toten auf dem Scheiterhaufenfeuer zu verbrennen stark beeinträchtigt sind, konnten nur als Bronzeschmelz geborgen werden. Dies gilt in Teilen auch für die Schmuckausstattung von Grab 159.

Doppelkoni und eine Tasse vom Velaticer Schema verweisen in jedem Fall in die Stufe HaA1. Ein etwas früheres Einsetzen der Bestattungsaktivitäten in Sopron-Krautacker bereits im 13. Jahrhundert v. Chr. bzw. der entwickelten Stufe BzD (BzD2 nach Lothar Sperber)<sup>11</sup> kann nicht ausgeschlossen werden,<sup>12</sup> da auch das keramische Inventar aus Grab 159 durchaus die Möglichkeit einer Datierung noch in die Stufe BzD anzeigt (siehe unten). In jedem Fall ist eine kontinuierliche Belegung des Gräberfeldes von Sopron-Krautacker bis in die späte Urnenfelderzeit festzustellen. Mit der Verlagerung der Siedlungsaktivität der in der Ikva-Niederung lebenden Bevölkerung auf den Soproner Burgstallberg im 9. Jahrhundert v. Chr. findet auch die Belegung des Brandgräberfeldes von Sopron-Krautacker ihr Ende.<sup>13</sup>

In seiner Gründungsphase scheint der Friedhof bereits über große Teile seiner späteren Ausdehnung angelegt worden zu sein. Die bislang als älteste Bestattungen zu klassifizierenden Gräber streuen relativ gleichmäßig über die gesamte Fläche mit Ausnahme des nur schlecht erfassten östlichen Friedhofsteils. Ein Verbreitungsschwerpunkt der älter urnenfelderzeitlichen Belegung zeichnet sich im Westen bzw. Nordwesten ab, wo wiederum in die entwickelte HaB-Periode datierte Gräber fehlen.

Zu den wenigen aus der Anfangsphase des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes von Sopron-Krautacker stammenden erhaltenen Gräbern gehört das in diesem Artikel vorgestellte Grab 159, das allerdings zu den außergewöhnlichen Bestattungen der mitteldanubischen Urnenfelderkultur insgesamt gehört. Das Gefäßensemble weist die Bestattung eindeutig der insbesondere durch ihren Keramikstil definierten Baierdorf-Velaticer-Gruppe der mitteldanubischen Urnenfelderkultur zu, zu deren besonderen keramischen Merkmalen u.a. die im Grab präsenten Doppelkoni sowie die Standfußschale mit facettiertem Rand gehören (*Abb. 4. 1–2; 5. 1*).<sup>14</sup> Gehenkelte Standfußschalen sind eine selten vertretene Gefäßform dieser Kulturgruppe. In der Čaka-Gruppe, die östlich des Leithagebirges in räumlich in sehr enger Nachbarschaft mit der Baierdorf-Velaticer-Gruppe verbreitet ist, kommen Standfußschalen zwar vor, allerdings in der für diese Gruppe charakteristischen gezipfelten Randform<sup>15</sup>. Eine Standfußbildung bei kannelierten Gefäßen der Baierdorf-Velaticer-Gruppe sind bereits in der Periode BzD belegt, so u.a. im Gräberfeld von Baierdorf selbst<sup>16</sup> oder dem Brandschüttungsgrab 1/1968 aus Getzersdorf, beide in Niederösterreich.<sup>17</sup> Eine sehr gute Parallele stammt aus Grab 46 des Gräberfeldes von Diváky in Südmähren, wo es sich ebenfalls um eine gehenkelte und kannelierte Standfußschale handelt.<sup>18</sup> Es lassen sich ferner rituelle Gemeinsamkeiten dieser beiden Gräber feststellen. In Getzersdorf befindet sich im Westen der längsovalen Grabgrube ein zerscherbtes Keramikensemble; in Diváky hingegen lassen sich wie in Sopron deutliche Spuren ritueller Gewalt in der bewussten Selektion von Keramik beobachten. Die drei rekonstruierbaren Gefäße wurden alle fragmentarisch und bereits zerscherbt im Grab deponiert.

<sup>11</sup> *Sperber 1987*.

<sup>12</sup> Die urnenfelderzeitliche Siedlung zeigt auch früheres Fundmaterial; freundliche Mitteilung Gabriella Németh.

<sup>13</sup> Dazu ausführlich *Metzner-Nebelsick im Druck*.

<sup>14</sup> *Lochner 1991; Lochner 2013*.

<sup>15</sup> *Metzner-Nebelsick im Druck* Abb. 7.

<sup>16</sup> *Lochner 1991* Taf. 7. 6.

<sup>17</sup> *Lochner 2013* 15, Abb. 2. 1.

<sup>18</sup> *Parma 2004* Abb. 11. 1.

Auf die Typologie der übrigen Keramikgefäße möchte ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Die mögliche Frühdatierung des Grabes bereits in die Stufe BzD wird durch ein <sup>14</sup>C-Datum gestützt. Ein aus Holzkohle von Eiche gewonnenes Datum liegt im Bereich von 1 sigma bei 1397–1246 B.C.; ein weiteres Datum weist mit 1425–1137 cal. B.C. eine größere Standardabweichung auf.<sup>19</sup> Akzeptiert man die stilistische Einordnung der Keramik bereits in eine entwickelte BzD-Phase, wäre die Anzahl der Grabfunde der frühen Belegungsphase von Sopron-Krautacker aufgrund der insgesamt dann längeren Belegungsdauer im Verhältnis noch geringer. In diesem Artikel sollen jedoch nicht typologische Aspekte im Vordergrund stehen, vielmehr möchten wir unser Augenmerk auf die ungewöhnliche Ausstattung des Grabes richten: Grab 159 gehört zu den ganz wenigen Gold enthaltenden Bestattungen der Urnenfelderzeit, dies gilt insbesondere für die mitteldanubische Urnenfelderkultur, wo Gold in der Regel nicht zum Trachtrepertoire gehört.

### *Trachtausstattung von Grab 159 und ihre Parallelen*

Laut anthropologischem Befund<sup>20</sup> handelt es sich bei dem Leichenbrand um die Reste zweier Individuen, die Bestattung eines erwachsenen Individuums der Alterklassen juvenil bis adult sowie vermutlich die Überreste eines Kindes. Anhand der Beigaben lässt sich das archäologische Geschlecht als weiblich bestimmen. Auffällig ist, dass lediglich ein kleiner Teil des ursprünglichen Knochengewichts aus dem Scheiterhaufen ausgelesen, bzw. schließlich im Grab deponiert wurde. Dabei handelt es sich um eine in Sopron durchgängig zu beobachtende Sitte.

Die Tote aus Grab 159 war vermutlich in einem mit Tutuli besetzten Gewand oder Leichentuch verbrannt worden. Eventuell wurde das Tuch bzw. der Mantel von der in Resten erhaltenen (nicht abgebildeten) Nadel zusammengehalten. Eine der beiden in Teilen (s.u.) in Grab 159 bestatteten Personen war zudem mit einem gewundenen goldenen Draht geschmückt, der wie zu zeigen sein wird, vermutlich als Teil eines Stirn- bzw. Haarbandes gedient hat und dessen Vollständig nicht sicher angenommen werden kann.

Direkte Parallelen für diese außergewöhnliche Trachtkombination sind aus Grabfunden der mitteldanubischen Urnenfelderkultur nicht bekannt, wenngleich jedes einzelne Attribut mehrere Vergleichsfunde besitzt. Aufgrund der erhalten gebliebenen Windung der breiteren Abschnitte des Golddrahtes, die einen kleinen Zwischenraum aufweisen (*Abb. 4. 5; 6. 5*), ist er wahrscheinlich als Umwicklung eines Bandes aus nicht erhaltenem organischem Material anzusprechen. Dies lässt wiederum die wahrscheinliche Interpretation eines am Kopf getragenen Schmuckbandes bzw. eines diademartigen Haarbandes zu (*Abb. 8*). Letztlich kann jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass dieses Band an den Kragen eines Gewandes aufgenäht war. Möglicherweise sind auch die Reste von kleinen Bronzезwingen (*Abb. 6. 4*) als weitere Teile eines Haarbandes oder einer Hauben- bzw. Schleiertracht zu deuten. Ob sie zusammen mit dem Gold umwickelten Stirnband ein Ensemble bildeten, kann nicht gesagt werden. Es hat jedoch den Anschein, als seien auch die Bronzезwingen ursprünglich auf einem organischen Träger befestigt gewesen.

Wenige Beispiele von *in situ*-Befunden von diademartigem Haarschmuck aus der Urnenfelder- oder älteren Eisenzeit sind bekannt. Zu diesen zählt ein allerdings jüngeres, d. h. bereits in das späte 8. Jahrhundert v. Chr. datierte Körpergrab der Basarabi Kultur aus Vukovar

<sup>19</sup> Die Messungen wurden im Nuklearforschungsinstitut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Debrecen vorgenommen (*Rudner – Jerem 2002 1*). Alle Messungen wurden an Holzkohlefragmenten der Scheiterhaufenreste durchgeführt. Die Holzart konnte für Grab 159 wie für die übrigen Proben als Eiche (*quercus robur/patraea*) bestimmt werden. Die Messungen der Jahre 1987 und 1989 wurden nach Stuiver und Reimer 1993 kalibriert. Die Messung deb-5811 für Grab 159 ergab folgende kalibrierte Daten im Bereich von 1 sigma: 1397–1246 cal. B.C. sowie 1425–1137 cal. B.C. (*Rudner – Jerem 2002 3, Tab. 1; 4, fig. 2*).

<sup>20</sup> *Köhler – Hajdu* in diesem Band.



1



2



3



4



5

Abb. 4. Sopron-Krautacker, Grab 159 1–3: Teile der keramischen Grabausstattung, 4: Grabungssituation Planum 2 mit Bronzering und Golddraht *in situ*, 5: Golddraht

Lijeve bara in Nordostkroatien,<sup>21</sup> wo ein mehrteiliges Diadem aus Bronzedrahtspiralen und Bronzeplättchen noch im Stirnbereich einer Körperbestattung lag.

Grundsätzlich ist die Rekonstruktion urnenfelderzeitlicher Trachtensembles aufgrund der vernichtenden Kraft des Feuers im Zuge der Verbrennung der Toten ein großes Problem, da so auch Teile der persönlichen Tracht weitgehend zerstört wurden oder nach der Verbrennung nur selektiv aus den Scheiterhaufenresten ausgelesen wurden. Fälle, bei denen eine Trachtrekonstruktion dennoch relativ gut gelingt, wie bei dem bekannten Frauengrab aus Dedinka in einem Hügel der Čaka-Gruppe der Mitteldanubischen Urnenfelderkultur sind selten.<sup>22</sup> Hier war das Skelett in Teilen unverbrannt erhalten geblieben.

Eine Reduktion der ursprünglichen Tracht durch Zerstörung während und nach der Verbrennung ist auch im Fall von Sopron-Krautacker, Grab 159 wahrscheinlich. Es sind neben den bereits erwähnten Teilen Fragmente eines Nadelschafts, eventuell Teile eines verschmolzenen Gürtelhakens, zwei kleine kegelförmige Blechtutuli in Resten sowie zwei Bronzeringlein erhalten geblieben (*Abb. 6. 1–3*). Eine Selektion der Trachtbronzen aus den Scheiterhaufenresten wird hoch wahrscheinlich, da auch der Leichenbrand 121 Gramm signifikant unterhalb eines regulären Körpergewichts von 1500–2000 Gramm liegt.

Die beiden Tutuli gehören zu den im Bereich der östlichen Mitteldanubischen Urnenfelder Kultur häufigeren Beigaben. Im Grab aus Dedinka hat Jozef Paulík sie als die Enden eines mit Fransen verzierten Gewandes rekonstruiert, zumal sie zusammen liegend aufgefunden wurden.<sup>23</sup> In den zumeist spätbronzezeitlichen, d.h. in die BzD-Periode datierten Bestattungen in Grabhügeln des Bakonyer Waldes kommen Tutuli vereinzelt ebenfalls vor. Auch sie werden von Katalin Jankovits als Gewandschmuck interpretiert.<sup>24</sup>

Aus der näheren Umgebung des Gräberfeldes von Sopron-Krautacker sind Tutuli schließlich in unterschiedlicher Größe aus Grabkontexten überliefert. Eine vermutlich nicht vollständig geborgene Nachbestattung der Čaka-Gruppe in einem mittelbronzezeitlichen Grabhügel in Neusiedl-Hutweide im Burgenland enthielt zwei unterschiedlich große Tutuli, die mit Spiraldrahtrollchen und einem Armringfragment sowie einem Bronzebruchstück, das eventuell als Rest eines lanzettförmigen Anhängers zu deuten ist, kombiniert waren. Die Keramik wird von Margarete Kaus über Parallelen mit der Čaka-Nekropole von Siegendorf-Schuschenwald in die BzD-Periode datiert.<sup>25</sup> Ähnlich reich wie das Grab von Dedinka ist ein Mädchengrab aus einem Grabhügel der Čaka-Gruppe aus Zurndorf im Burgenland ausgestattet. Mehr als 20, nur in Resten erhaltene Tutuli der Soproner Art wurden hier von Heidrum Helgert als Teil eines Haarbandes rekonstruiert.<sup>26</sup> Dabei bezieht sie sich auf Parallelen des mittelbronzezeitlichen Gräberfeldes von Pitten, wo Tutuli im Kopfbereich einer Mädchenbestattung gefunden wurden.<sup>27</sup>

Der bruchstückhaft erhaltene kleine Bronzering (*Abb. 6. 2*) aus der Soproner Bestattung kann in seiner Funktion nicht sicher bestimmt werden. Eine Tragweise als Haarschmuck oder eine Deutung als Ohrring sind denkbar. Der vollständig erhaltene zweite Ring mit einem rhombischen Querschnitt (*Abb. 6. 1*) überzeugt hingegen weder als Locken- noch Ohrring. Eine Verwendung kann wiederum neben der als Teil eines komplexen Schleier- oder Haubenschmucks oder als Teil eines Gürtels, möglicherweise sogar als Verschluss eines Beutels aus organischem Material rekonstruiert werden. Vielfach sind kleine Ringe mit kantigem Querschnitt zusammen mit Zaumzeug oder Gerät gefunden worden.

<sup>21</sup> *Vinski-Gasparini 1973* Taf. 125. 11.

<sup>22</sup> *Paulík 1983; Paulík 1984; Paulík 1986* bes. 97–112, *Abb. 8–10*; ferner *Müller-Karpe 1985* 114.

<sup>23</sup> *Paulík 1986* 98, *Abb. 98–99*, *Abb. 9–10*.

<sup>24</sup> *Jankovits 1992b* *Abb. 37*; Jankovits zeigt hier jedoch eine ideale Tracht. Keines der publizierten Gräber hat zahlreiche Tutuli enthalten, insgesamt sind sie eher selten (*Jankovits 1992a* 55, *Abb. 40. 8*) – siehe auch *Jankovits – Váczí 2014* 181, *Abb. 2. 1–3* sowie 190. In den frühurnenfelderzeitlichen Bandbestattungen in Hügelgräbern des östlichen Transdabubien finden sich generell zahlreiche Trachtattribute, zu denen auch Spiralrollchen aus Bronzedraht gehören, die als Kopfschmuck gut vorstellbar sind.

<sup>25</sup> *Kaus 1992–1994* 91, *Taf. 1*.

<sup>26</sup> *Helgert 1995* 216, *Abb. 8*; zu Pitten: 225.

<sup>27</sup> *Stig Sørensen – Rebay 2005*.

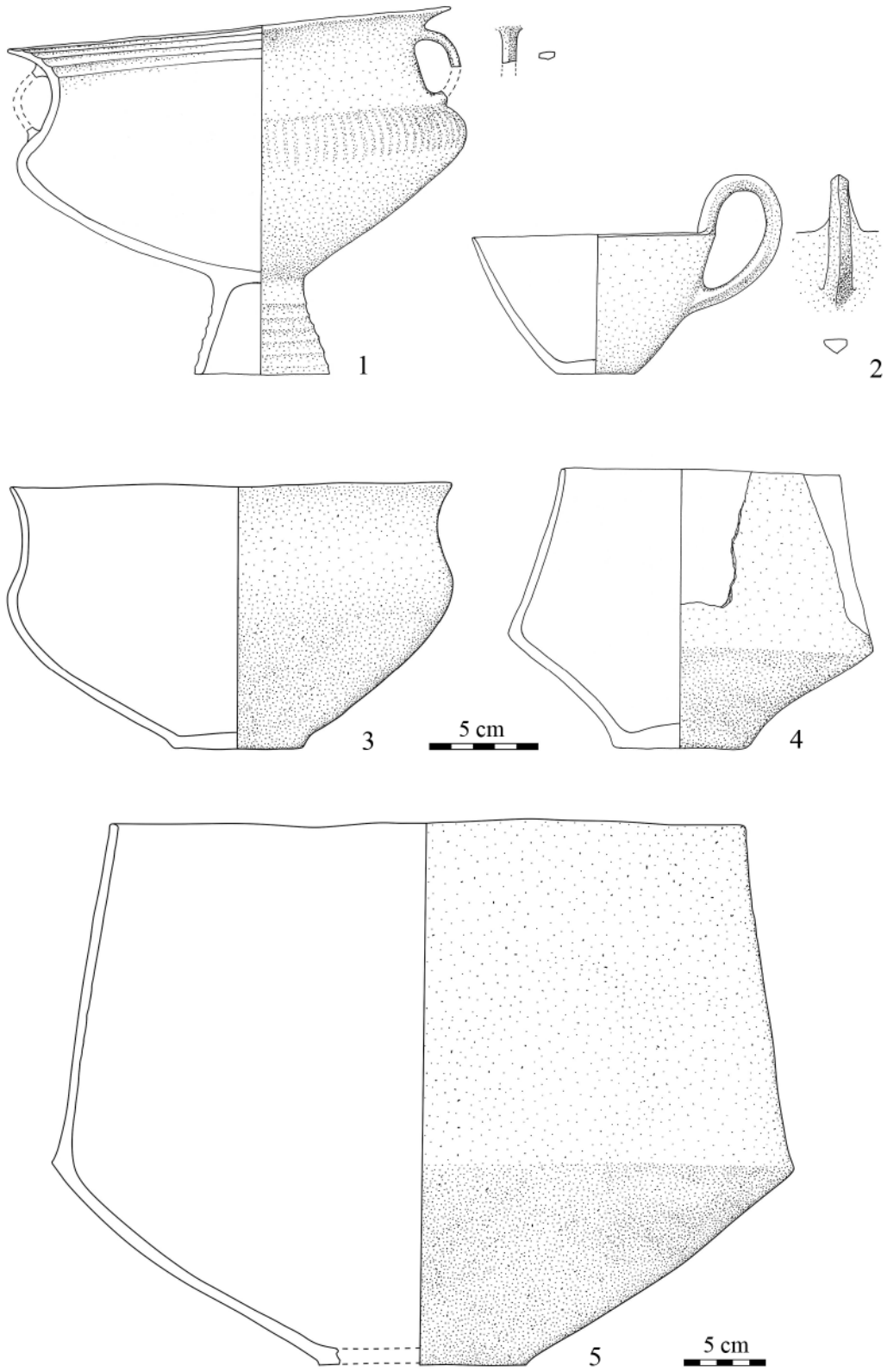


Abb. 5. Sopron-Krautacker, Grab 159

Bronzedrahtspiralröllchen sowie kleine Bronzeringe zählen zu den häufigen, wenngleich eher unscheinbaren Trachtaccessoires der mitteldanubischen, wie der Urnenfelder Kultur allgemein. Das hier nicht gesondert abgebildete Fragment eines Nadelschafts könnte letztlich auch als Fibelnadel interpretiert werden. Sowohl in Zurndorf als auch Dedinka war eine Fibel vorhanden.

### *Goldene Trachtaccessoires der Urnenfelderkultur*

Zweifellos das bemerkenswerteste Trachtaccessoire ist das eingangs beschriebene Golddrahtgewinde (*Abb. 4. 5; 6. 5*). Eine nahezu identische Parallele stammt vermeintlich aus Óbuda („Altofen“) (*Abb. 7. 4*). Fritz-Eckart Barth hat den heute im Naturhistorischen Museum in Wien befindlichen, 1873 aus dem Kunsthandel erworbenen Fund, bei dem es sich angeblich um einen Grabfund handeln soll, ausführlich publiziert.<sup>28</sup> Die Ornatbestandteile sind jedoch für ein Grabensemble sehr ungewöhnlich und fügen sich viel eher zu einem Schmuckornat zusammen, wie es in ähnlicher Weise in Transdanubien bzw. Ostösterreich aus Depotfunden bekannt ist (s. u.). Zu dem Fund aus Óbuda gehören zwei mit Kreisaugenmotiven verzierte Scheiben aus sehr dünnem Goldblech von 4,8 cm Durchmesser, die zudem mit spiralgewundenem Goldlahn umwickelt sind, zwei Golddrahtspiralen mit einem tordierten Mittelteil sowie acht Golddrahtbänder, die in identischer Weise wie das Drahtband aus dem Soproner Grab gewickelt sind. Schließlich gehört zu dem Fund eine einzelne Golddrahtspirale derselben Stärke wie die von Barth als Zickzack Spiralbänder bezeichneten Stücke (*Abb. 7. 4–8*). Die bandartig gewickelten Golddrahtbänder aus dem Óbuda-Fund wären – setzte man sie zusammen – mit ca. 38 cm (ohne die längere einzelne Spirale mit 4,5 cm Länge) wesentlich länger als das Soproner Stück. Charakteristisch ist auch hier der durch die Wicklung entstandene Zwischenraum, der meiner Ansicht nach als vergangener organischer Teil des Stirnbands gedeutet werden kann. Die in Sopron bereits auseinandergezogenen Zwischenstücke sind in Óbuda sehr eng spiralgewunden.

Die Goldfolienscheiben, die durch eine randliche Perforierung auf einem Träger angebracht waren, besitzen, wie bereits Barth anführte, die besten Parallelen in den dünnen Goldscheiben aus den Depotfunden von Velem St. Vid, vom Ságberg und aus Felsőzsid.<sup>29</sup> Auch das Ornatdepot aus Rothengrub wäre zu ergänzen, wo jedoch mehrere bronzene, mit Goldfolie beschichtete Bronzescheiben entweder einen Gürtelbesatz oder vielleicht auch ein breites Diadem darstellen.<sup>30</sup> Der Depotfund aus Velem St. Vid ist von Gábor Ilon erneut publiziert worden.<sup>31</sup> Die Goldscheiben, die auf einem bronzenen Träger angebracht waren, werden nun von ihm als leicht gewölbte Buckel gedeutet. Er verweist darauf, dass sich die chemische Zusammensetzung des Goldes am besten mit jener aus Óbuda und dem Ornatdepot aus Rothengrub vergleichen lässt. Alle gehören der Gruppe A1/N nach Hartman an.<sup>32</sup> Das singuläre Pektoral aus dem Fund von Rothengrub weist ebenfalls die Technik des Umwickelns eines – hier bronzenen Trägers – mit Goldlahn auf. Neben einem großen Diadem und den gewölbten Goldfolienscheiben befinden sich in dem umfangreichen Velemer Ornatdepot auch Bündel von Goldlahn, den man als Gewandzier gut vorstellen kann. Die besten Vergleiche aus Velem für das Soproner Stück sind zwei Golddrahtfragmente, die einen nahezu rechteckigen Hohlraum erkennen lassen. Ein organischer Träger, ein Leder- oder Stoffband, der/das mit Golddraht umwickelt war, ist zu vermuten (*Abb. 7. 2–3*).<sup>33</sup>

<sup>28</sup> Barth 1988–1989.

<sup>29</sup> *Mozsolics 1950* Taf. 1–5; 8. 8–10.

<sup>30</sup> *Pittioni 1952; Bándi 1982* 87, Abb. 5. sowie *David 2003* 37, Abb. 3. Eine Behandlung der urnenfelderzeitlichen Goldornate unternimmt auch *Gleirscher 2014*, ohne neue Erkenntnisse beizusteuern.

<sup>31</sup> *Ilon 2013; Ilon 2015*.

<sup>32</sup> *Ilon 2013* 185.

<sup>33</sup> *Mozsolics 1950* Abb. 5. 1–2; Taf. 3.

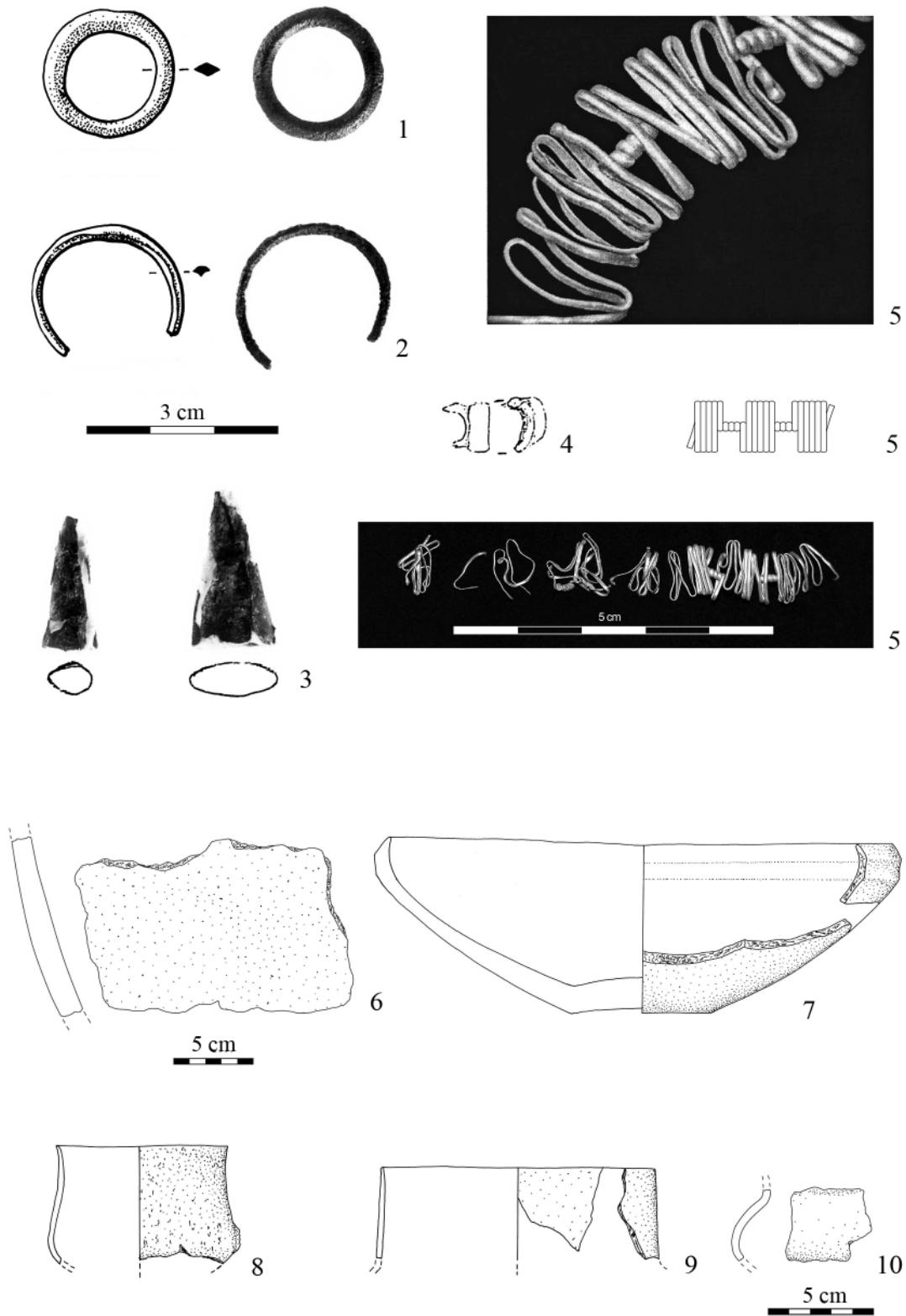


Abb. 6. Sopron-Krautacker, Grab 159. Trachtausstattung (1-5) und Grabkeramik; 6-10 Scheiterhaufenkeramik; 1-4: Bronze; 5: Gold

Die Datierung der besprochenen Funde wird unterschiedlich bewertet, wie dies Ilon ausführte. Gábor Bándi schlug für Velem eine Datierung in die BzD bis HaA1 Periode vor, während Amália Mozsolics für eine mittel- bis jungurnenfelderzeitliche Einordnung (Horthorizonte Gyermely und Hajdúböszörmény) plädierte. Greift man diesen Faden auf, ist allein durch die Schwerter aus dem Ságberg Depot sowie vor allem die Tüllenbeile im Depot von Várvolgy-Felsőzsid eine Datierung in die Stufe HaB1 für einige der Ornatdepots angezeigt.<sup>34</sup> Stilistisch unterscheiden sich die Scheiben aus den Depots vom Ságberg und Várvolgy-Felsőzsid jedoch von den Schmuckscheiben bzw. Goldfolienbuckeln aus Óbuda und aus Velem. Interessante Übereinstimmungen des Dekors der Scheiben aus Velem finden sich hingegen u. a. in der Zierweise der Goldschalen aus dem Eberswalder Goldschatz.<sup>35</sup>

Goldene Ornate unterschiedlicher Komposition besitzen nachweislich eine längere Laufzeit, durch ihre symbolische Aufladung mit an Sonnensymbolik erinnernden Kreismotiven und die häufige Kombination mit ausschließlich weiteren Ornatbestandteilen oder Gefäßen im Kontext von Weihefunden sind sie schwer datierbar. Allerdings lässt sich eine Häufung an bestimmten Orten bzw. in bestimmten Regionen feststellen. Für die Depots mit komplexer Zusammensetzung und HaB1-zeitlicher Datierung sind dies die urnenfelderzeitlichen Zentren mit befestigten Höhensiedlungen in Westtransdanubien sowie bislang Unterfranken bzw. der Bullenheimer Berg.<sup>36</sup>

Als weitere Regionen, in denen eindeutig früh- bis älterurnenfelderzeitlicher Goldbestandteile von Ornaten belegt, sind der zentrale Ostalpenraum sowie das Mittelrheingebiet. Hier sind kleine Schmuckscheiben mit Kreisaugen- oder anderer Zier als einzelne Schmuckelemente oder in mehrfacher Anzahl bisweilen in Frauengräbern vertreten und stellen damit eine Besonderheit innerhalb der Urnenfelderkultur dar. Grundsätzlich sind goldene Trachtaccessoires ein seltenes Attribut von Bestattungen der späten Bronzezeit.<sup>37</sup>

Da der Schmelzpunkt von Gold mit 1064,18 C° sehr hoch ist, Scheiterhaufen jedoch durchaus niedrigere Temperaturen erreichten, wie Untersuchungen der Knochenfärbung geschlossen werden kann,<sup>38</sup> scheint eine Vernichtung von Goldschmuck durch das Feuer zunächst wenig wahrscheinlich. Allerdings zeigen urnenfelderzeitliche Bronzebeigaben teilweise extreme Verformungen und Verschmelzungen durch die Scheiterhaufenhitze, dies gilt auch für Sopron. Bronze schmilzt bei einer Legierung von 10% Zinn bei 1005 C°, so dass nachweislich sehr hohe Brenntemperaturen erreicht werden. Das Schmelzen von kleinen Goldartefakten, die dann nicht mehr aus den Brandresten ausgelesen wurden, ist daher durchaus denkbar. Das Fehlen größerer Goldartefakte in spätbronzezeitlichen Gräbern ist jedoch sicher bewusst erfolgt bzw. kann es nicht durch Verlust während des Brandes erklärt werden.

Im Fall von Sopron-Krautacker Grab 159 kann nicht sicher gesagt werden, ob sich das mit Golddraht umwickelte Band auf dem Scheiterhaufen befunden hat. Brandspuren lassen sich nicht an dem Draht erkennen. Aus Grab 69 von Sopron stammt ein kleiner Golddrahtring, der noch an einem verbrannten Fingerknochen steckend im Grab deponiert wurde, ohne dass das Gold beeinträchtigt war. Es ist gleichfalls denkbar, dass die Verformung des Drahts aus Grab 159 beim Abziehen von dem organischen Träger erfolgt ist, was durchaus vor der Verbrennung erfolgt sein könnte. Bei der Komposition des Grabes hätte man den Draht nach diesem Szenario als echte Beigabe im Sinne Sperbers auf der Grabsohle deponiert. Wie Sperber<sup>39</sup> gezeigt hat, sind insbesondere in der frühen und älteren Urnenfelderzeit

<sup>34</sup> Ilon 2013 185 mit Bezug auf Bándi 1982 92; Mozsolics 1950; Mozsolics 1981 bes. 301, Abb. 1 sowie Zusammenstellung der Golddepots 395, Tab. 1; zur Datierung auch Metzner-Nebelsick 2004 324 ff.

<sup>35</sup> Schuchhardt 1914; auch hier sind Kreisstempelmotive mit Zickzackbändern und gerillten, plastischen Rahmen kombiniert.

<sup>36</sup> Diemer 1995.

<sup>37</sup> Ausnahmen sind die Nordische Bronzezeit (Pahlow 2006; Metzner-Nebelsick 2010a), die hier nicht thematisiert werden soll.

<sup>38</sup> U.a. Fairgrieve 2008 48; freundliche Mitteilung Tamás Hajdu und Kitty Köhler.

<sup>39</sup> Sperber 1992; Sperber 1999.



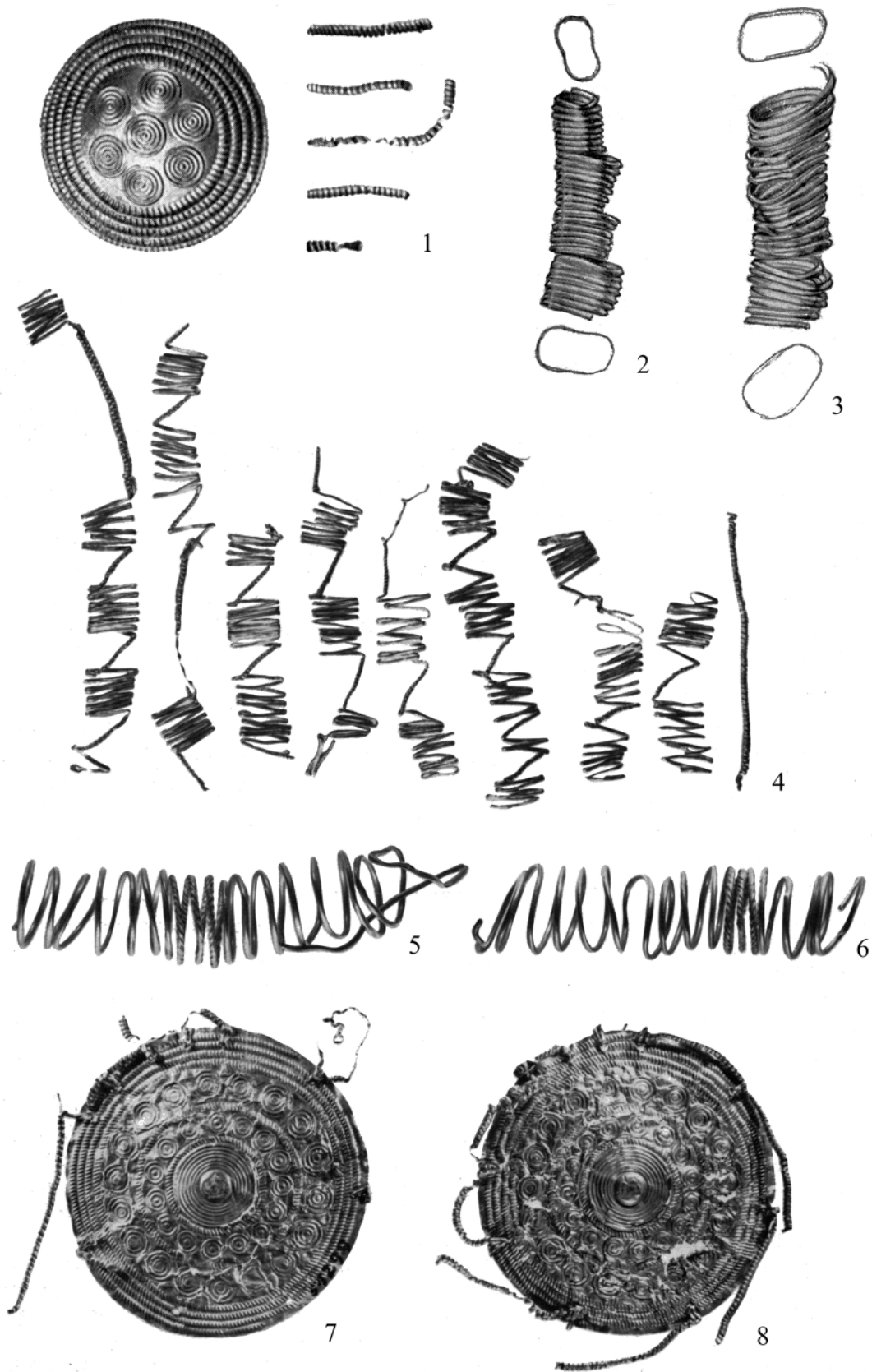


Abb. 7. 1: Innsbruck-Mühlau, Grab 1 (von Merhart 1930), 2-3: Velem-Szentvid (Mozsolics 1950), 4-8: Óbuda (Barth 1988-1989) (1: Dm: 2,8 cm; 2-3: vergrößert; 4-8: M 1:1; 1-8 Gold, 1 Scheibe: Gold auf Bronze)

des Süddeutsch-Nordtiroler Raumes Frauengräber bekannt, in denen goldener bzw. mit Goldappliken bedeckter Bronzeschmuck zu den besonderen, jedoch mehrfach bezeugten Trachtaccessoires zählt. Auch weiter nördlich ist diese Sitte anzutreffen. In Gräbern aus Schifferstadt-Burgstraße, Worms-Liebfrauenkirche oder dem reich ausgestatteten Doppelgrab 2 zweier Frauen aus Landau-Wollmesheim sind mit Goldfolie beschichtete bzw. aus Goldblech gefertigte Schmuckscheiben bekannt.<sup>40</sup> In letzterem fanden sich u.a. sechs kleine verzierte Goldscheiben sowie zwei Spirälrollchen aus Gold, die zu einem Ensemble, möglicherweise einem Diadem, gehört haben. Das Mitverbrennen von Trachtaccessoires aus Goldblech ist auch in früh- bis älterurnenfelderzeitlichen Bestattungen des Gräberfeldes von Zuchering-Ost bei Ingolstadt in Oberbayern bezeugt.<sup>41</sup> Zumeist handelte es sich um schmale Goldfolienbänder, d.h. Diademe, die mit Kreisäugen und weiteren Motiven verziert sind. Eine eindeutige anthropologische Zuweisung gelingt nicht, allerdings stammen alle aus Gräbern, die archäologisch als weiblich bestimmbare Fundkombinationen besitzen bzw. in Doppelbestattungen mit weiblichen Attributen. In Grab 158 von Zuchering konnte an einem Goldblechfragment anhaftender Leichenbrand festgestellt werden.<sup>42</sup>

Im Nordtiroler Inntal sind mehrere Brandgrabinventare mit kleinen Goldscheiben gefunden worden. In Grab 110 des Brandgräberfeldes von Innsbruck-Wilten<sup>43</sup> gehörten wiederum zwei ursprünglich mit Goldfolie überzogene, kleine Bronzescheiben zu den sogenannten Scheiterhaufenbeigaben, d.h. der zusammen mit der Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannten Trachtausstattung. Das Mitverbrennen eines Schmuckornats ist auch für die bekannte Frauenbestattung mit Peschierafibel aus Innsbruck-Mühlau, Grab 1 nachgewiesen.<sup>44</sup> Zu den besonderen Beigaben dieser außergewöhnlichen Bestattung gehören u.a. fünf Bronzebuckel mit Öse. Der größte dieser Buckel ist noch heute mit einer mit Kreisäugen verzierten Goldfolie verziert, die über den Rand des kleinen (Durchmesser 2,8 cm) Buckels gefalzt ist (*Abb. 7. 1*). Auf der Rückseite zeigten nach Gero von Merhart sich kalzinierte Knochenreste, die mit der Bronze verbacken waren, während die Goldfolie unbeschädigt blieb. Auch ein weiterer Buckel wies noch Reste der Goldfolienbedeckung auf; offenbar ist sie während der Leichenverbrennung von dem bronzenen Träger abgeplatzt. Außerdem gehören zu dem Ensemble mehrere Teile eines feinen, insgesamt 9 cm langen Goldspiraldrahts, dessen Form jener des Fundes aus Óbuda entspricht. Einzelne Stellen lassen laut von Merhart Spuren von Feuereinwirkung erkennen. Die goldene Scheibe, der Golddraht und einige Bronzen wurden zwischen den Steinen gefunden, die die Riesurne, in der sich der Leichenbrand befand, stützte. Die Nähe von Goldspiralen und vergoldeter Scheibe lassen eine Zusammengehörigkeit vermuten. Da ferner angenommen werden kann, dass die Tote zum Zeitpunkt ihrer Verbrennung bekleidet war, ist der wahrscheinlichste Ort des Körpers, an dem das beobachtete Verbacken der Scheibe mit dem Knochen geschehen konnte, eine unbedeckte Körperpartie. Ich möchte hierfür am ehesten die Stirn annehmen und daher die Goldfunde aus Innsbruck-Mühlau, Grab 1 als Teil eines Diadems deuten. Die Scheiben wären dazu mittels der Öse auf einen organischen Träger aus Leder oder Stoff aufzunähen gewesen.

Bei urnenfelderzeitlichen Männerbestattungen findet sich goldener Schmuck bei einigen, offenbar mit besonderem Status belegten Schwerträgern. Hierbei handelt es sich jedoch

<sup>40</sup> *Sperber 1999*: Schifferstadt-Burgstrasse (623, Abb. 12. 5); Worms-Liebfrauenkirche (623, Abb. 12. 6–7); Landau-Wollmesheim, Grab 2 (616, Abb. 5. 2), Liste und Karte bei *Bändi 1982*.

<sup>41</sup> *Schütz 2006* Taf. 95; 107; 112; 131; 208; 278.

<sup>42</sup> *Schütz 2006* 141.

<sup>43</sup> *Sperber 1992* 68, Abb. 6. 4–5.

<sup>44</sup> *Von Merhart 1930* mit ausführlicher Beschreibung sowie Taf. 1. Zur weiteren Schmuckausstattung der Frau gehörten u. a. zwei großköpfige Vasenkopfnadeln, die erwähnte Violinbogenfibel des Peschieratyps, ein bronzener Gürtelhaken, Armschmuck und Glasperlen sowie Symbolgut in Form eines Wasservogels. Die Vasenkopfnadeln, der Gürtelhaken und die Fibel sind unverbrannt und damit im Sinne Sperbers als Gewandbeigabe zu bezeichnen.

um größere Drahtspiralen, die vermutlich als Zopfhalter dienten.<sup>45</sup> In Frauengräbern ist umgekehrt diese Schmuckform nicht bekannt, so dass ihnen ein besonders mit Männern einer bedeutenden sozialen Position verknüpfter Symbolwert zu Eigen gewesen sein wird. Daraus ergibt sich, dass Gold als ein besondere Wertigkeit besitzendes Attribut offenbar in gender-spezifischen Ausprägungen getragen wurde.

Wichtig ist schließlich ein Grabfund aus Gammertingen, Kr. Sigmaringen in Württemberg.<sup>46</sup> In diesem Brandstreuungsgrab war neben zahlreichen sehr stark verbrannten Bronzebeigaben auch ein goldenes Blechdiadem erhalten. Wiederum lassen Reste von anhaftender Bronze auf eine ursprüngliche Anbringung des Goldblechs auf einem Bronzeband schließen. Die vielschichtigen Beigaben, darunter auch die Tülle eines sogenannten Vogelrindes aus Bronze sowie Schwertfragmente und Ringschmuck verweisen archäologisch auf eine Doppelbestattung von Mann und Frau, wie sie für die Gräber der Elite der Urnenfelderkultur häufiger belegt ist. Der Befund konnte durch anthropologische Analysen bestätigt werden; ob das exzeptionelle Diadem der Frau zugesprochen werden kann, ist daher nicht sicher. Die Datierung in die ältere bis mittlere Urnenfelderzeit ist über eine Nadel und den keramischen Geschirrsatz gesichert.

Goldene Blechdiademe sind aus Gräbern des Verbreitungsgebiets der mitteldanubischen Urnenfelderkultur bislang nicht bekannt. Zierbänder aus Bronzeblech sind jedoch gelegentlich vorhanden, so in dem erwähnten Frauengrab von Dedinka.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich Grab 159 aus Sopron sehr gut in eine in der frühen und älteren Urnenfelderzeit (BzD–HaA1) regional bezeugte prunkvolle Trachtsitte von Frauen einfügt. Im zentralen Ostalpenraum und im Mittelrheingebiet waren es vor allem mit Goldfolie beschichtete Bronzescheiben, die in Kombination mit Goldspiraldraht auch als Diadem rekonstruiert werden können, wie z. B. im Fall von Innsbruck-Mühlau (*Abb. 7. 1*). Das goldene Blechdiadem aus Gammertingen passt *grosso modo* ebenfalls in dieses Zeitfenster. Die Keramik in Sopron-Krautacker 159 gehört typologisch an den Übergang von BzD und HaA1. Die beste Parallele zu dem diademartigen Golddraht der hier bestatteten Frau stammt aus dem Fund von Óbuda (*Abb. 7. 4–8*). Die Datierung von Goldornaten ist aufgrund der Langlebigkeit ihrer Symbolik schwer, dennoch kann durch Grab 159 aus Sopron-Krautacker ein Argument für die Datierung von Óbuda in die frühe bis ältere Urnenfelderzeit abgeleitet werden.

### *Kulturhistorisch-kontextuelle Bewertung*

Wie durch die besprochenen Beispiele deutlich wird, zählt das Golddrahtband aus der Frauenbestattung von Sopron-Krautacker 159 zu den exzeptionellen Grablegen nicht nur der frühen bis älteren Urnenfelder- sondern der gesamten Urnenfelderzeit im Karpatenraum. Weder die restliche Metallbeigabenauswahl noch der vergleichsweise bescheidene Grabbau spiegeln dies wider. Innerhalb der mitteldanubischen Urnenfelder Kultur sind aus dem Grab von Dedinka, aber auch der Bestattung aus Zurndorf im Burgenland im Osten Österreichs zwar Trachtausstattungen bekannt, die als komplex zu bezeichnen und damit mit einer gehobenen Bevölkerungsgruppe zu identifizieren sind, Gold ist hier jedoch im Gegensatz zum zentralen

<sup>45</sup> Zu den bekanntesten Beispielen zählen das Wagengrab eines Kriegers im oberbayerischen Hart a. d. Alz, das ein Leitfund der in das 12. Jh. v. Chr. datierten Stufe HaA1 gilt (*Müller-Karpe 1956; Müller-Karpe 1959*). Einige Generationen älter ist die Bestattung eines in die ausgehende Mittelbronzezeit datierenden Kriegergrabes aus Regensburg-Hagenauer Forst (*Stary 1980* bes. Taf. 2). Im HaB-zeitlichen Gräberfeld von Obereching im Salzburger Land in Österreich liegen aus zwei Gräbern einzelne goldene Drahtohrringe vor, in einem Grab konnte der Leichenbrand als männlich, in dem zweiten als weiblich bestimmt werden (*Höglinger 1993* 15, Abb. 5; 208). Ein kleiner Golddrahtring wurde 2015 in einem Urnenbrandgrab in Künzing in Niederbayern gefunden. Die weiteren Trachtattribute sowie die Keramik weisen auf ein Frauengrab der Stufe HaA2/HaB1 hin. Eine anthropologische Analyse sowie eine Restaurierung der Funde stehen noch aus (in Bearbeitung Metzner-Nebelsick).

<sup>46</sup> *Reim 1981*.

Alpenraum in der Regel als Trachtattribut nicht vorhanden. Sopron repräsentiert nicht zuletzt durch die Kopplung mit einer kaum als ostentativ zu bezeichnenden Bestattungssitte einen neuen, bislang nicht bekannten Aspekt der spätbronzezeitlichen Bestattungskultur.

Interessanterweise waren es in der alpin-süddeutschen Urnenfelderkultur wie auch in Sopron Frauentrachtensembles, die goldene bzw. vergoldete Attribute enthielten und damit über die gehobene Rolle von Frauen innerhalb ihrer sozialen Verbände Auskunft geben. Dies gerät leicht etwas in den Hintergrund, wenn man die für diese Zeit allgemein postulierte dominante Rolle der Schwertkrieger und Hof- bzw. Oikosbauern in einer gern auch als heroisch bezeichneten Zeit vergleichend gegenüber stellt.<sup>47</sup> Offenbar konnten zudem bereits kleine Kinder an Identitätsmustern partizipieren, die letztlich nicht ihrer Altersklasse zu entsprechen scheinen. In Zurndorf gehörte die reiche Tracht einem Mädchen der anthropologischen Altersklasse infans I an.<sup>48</sup> Der dem Mädchen beigegebene Spinnwirtel verweist auf ein soziales Rollenmuster, das durch die symbolisch im Grab vertretene Textilproduktion ebenfalls in den Kontext gehobener Tätigkeiten im häuslichen Umfeld gehört.<sup>49</sup> Die Grabausstattung mit reicher Tracht ist daher vermutlich eine Reflexion einer zu Lebzeiten des Kindes noch nicht erreichten, jedoch für die jenseitige Welt erhofften und im Rahmen der Bestattung für die Trauergemeinde inszenierten Identität als Hausherrin und nicht die eines Kleinkindes.

### *Symbolik und Traditionsbildung*

Grab 159 enthielt die bewusst ausgewählten Leichenbrandreste von zwei Individuen. Diese Tatsache findet möglicherweise in der sonst in Sopron nicht belegten Dopplung des Doppelkonus einen Wiederhall: der große Doppelkonus für die Erwachsene, der kleine für das Kind. In beiden Fällen handelt es sich um den rituell zerstörten, im oberen Grabgrubenbereich deponierten fragmentarischen Geschirrsatz, der sich wiederum in einen auf dem Scheiterhaufen deponierten bzw. dort mit Gewalt hin geworfenen und einen lediglich zerbrochenen Teil aufgliedern lässt. Man kann diese Dopplung von Groß und Klein auch in anderer Weise lesen. Der große durch reduzierende Brennweise dunkle Doppelkonus gegenüber dem roten, oxidierend gebrannten kleinen Doppelkonus kann vielleicht auch als Dichotomie von Leben und Tod – Leben = rot, Tod = dunkel – im Totenritual verstanden werden. Dennoch ist nicht sicher auszuschließen, dass dieser Effekt eben gerade durch die Position des kleinen Doppelkonus auf dem Scheiterhaufen entstanden ist. Eine den Gräbern inhärente Symbolik durch intentionelle Farbkodierungen lässt sich in Sopron auch in anderer Weise, in der Beigabe rot gebrannter Gefäße beobachten.



B. RÖHLER  
\* 2015 \*

Abb. 8. Rekonstruktionsversuch des Haarschmucks von Sopron-Krautacker, Grab 159

<sup>47</sup> Zur sozialen Organisation der älterurnenfelderzeitlichen Gesellschaft u.a.: Demakopoulou 1999; Kristiansen 1999; Sperber 1999; Harding 2000.

<sup>48</sup> Helgert 1995 202. Das Alter des Mädchens wird mit fünf bis sieben Jahren angegeben.

<sup>49</sup> Zu hallstattzeitlichen Beispielen siehe u. a. Teržan 1996; Eibner 2000–2001.

Der gleichzeitige Tod beider Bestatteten ist nicht zu belegen. Die selektive Auswahl des Leichenbrandes lässt durchaus an gestaffelte Riten im Umgang mit den Verstorbenen denken. In diesen Kontext passt, dass regelhaft nur ausgewählte Teile eines verbrannten Individuums in das Grab gelangten. Möglicherweise wurden Teile der verbrannten Knochen des Kindes aufbewahrt und der Frau bei ihrem Tod mit in ihr Grab gegeben. Diese intentionelle Reduktion der verbrannten menschlichen Überreste auf nur wenige, man möchte sagen symbolische Teile, ist in den Kontext komplexer Bestattungsrituale zu stellen.

Abschließend soll kurz auf einen interessanten Aspekt der Traditionsbildung im Spiegel der Tracht und somit weiblicher Identität über längere Zeiträume hingewiesen werden. Die kleinen Tutuli, die in der frühen bis älteren Urnenfelderzeit östlich der Leitha bis in die Gegend des Bakony-Waldes verbreitet sind, kommen auch noch in der späten Urnenfelderzeit regelhaft in Grabfunden der Südostpannonischen Gruppe der Urnenfelderkultur vor. Gleiches gilt für Frauengräber der präskythischen Füzesabony–Mezőcsát-Gruppe, in denen sie als Anzeiger eines west-östlichen Kulturkontakts bewertet werden können.<sup>50</sup>

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Bándi 1982* G. Bándi: Das Golddiadem von Velem. *Savaria* 16 (1982) 81–93.
- Barth 1988–1989* F.-E. Barth: Zum Goldscheibefund von Óbuda. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 118–119 (1988–1989) 155–162.
- David 2003* W. David: Zum Ornament der Goldblechkegel von dem Hintergrund bronzezeitlicher Goldfunde Mittel- und Südosteuropas. *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 2003, 35–53.
- Demakopoulou 1999* K. Demakopoulou (Hrsg.): *Gods and Heroes of the European Bronze Age. Katalog der Ausstellung „Gods and Heroes of the Bronze Age. Europe at the Time of Ulysses“, 19.12.1998 – 5.4.1999, National Museum von Dänemark, Kopenhagen. London 1999.*
- Diemer 1995* G. Diemer: Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. *MhBV A70. Kallmünz/Opf.* 1995.
- Eibner 2000–2001* A. Eibner: Die Stellung der Frau in der Hallstattkultur anhand bildlicher Zeugnisse. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 130–131 (2000–2001) 107–136.
- Fairgrieve 2008* S. I. Fairgrieve: *Forensic Cremation. Recovery and Analyses. London – New York 2008.*
- Gleirscher 2014* P. Gleirscher: Frühes Gold aus Kärnten, in: S. Tecco Hvala (Hrsg.): *Studia Praehistorica in Honorem Janes Dular. Opera Instituti Archaeologici Sloveniae* 30. Ljubljana 2014, 137–147.
- Harding 2000* A. Harding: *European Societies in the Bronze Age. Cambridge World Archaeology. Cambridge 2000.*
- Helgert 1995* H. Helgert: Grabfunde der Čaka-Kultur (BzD/HaA1-Übergangsperiode) aus Zurndorf, p.B. Neusiedl am See, Burgenland. Ein Beitrag zur weiblichen Totentracht. *ArchA* 79 (1995) 197–237.
- Höglinger 1993* P. Höglinger: *Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Obereching. Archäologie in Salzburg* 2. Salzburg 1993.
- Ilon 2013* G. Ilon: Das II. Buckelpaar des Goldschatzes aus St. Veit bei Velem, in: B. Rezi – R. Németh – S. Berecki (eds): *Bronze Age Crafts and Craftsmen in the Carpathian Basin. Proceedings of the international colloquium from Târgu Mureş 5–7. October 2012. Târgu Mureş 2013, 181–190.*

<sup>50</sup> Metzner-Nebelsick 2010b mit Verbreitungskarte.

- Ilon 2015* G. Ilon: The Golden Treasure from Szent Vid in Velem. The Costume of a High-Ranking Lady of the Late Bronze Age in the Light of New Studies. *Archaeolingua Series Minor* 36. Budapest 2015.
- Jankovits 1992a* K. Jankovits: Spätbronzezeitliche Hügelgräber in der Bakony-Gegend. *ActaArchHung* 45 (1992) 3–81.
- Jankovits 1992b* K. Jankovits: Spätbronzezeitliche Hügelgräber von Bakonyjákó. *ActaArchHung* 45 (1992) 261–343.
- Jankovits – Váczi 2014* K. Jankovits – G. Váczi: Angaben zu den spätbronzezeitlichen Gräbern von Sárbogárd-Tringer-Tanya (Kom. Fejér) in Ost-Transdanubien, in: D. Ložnjak Dizdar – M. Dizdar (Hgg.): *The Beginning of the Late Bronze Age between the Eastern Alps and the Danube. Proceedings of the International conference in Osijek, 20–22 October, 2011. Zbornik Instituta za Arheologiju* 1. Zagreb 2014, 179–199.
- Jerem 1981a* E. Jerem: Südliche Beziehungen einiger hallstattzeitlicher Fundtypen Transdanubiens. *Materijali Saveza arheoloških društava Jugoslavije* 19 (1981) 201–220.
- Jerem 1981b* E. Jerem: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien, in: Eibner, C. – Eibner, A. (Hgg.): *Die Hallstattkultur. Bericht über das Symposium in Steyr. Linz 1981*, 105–136.
- Jerem 1986* E. Jerem: Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. Veränderungen in der Siedlungsstruktur: archäologische und paläoökologische Aspekte, in: E. Jerem (Hrsg.): *Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 3. Budapest 1986, 107–118, 363–365.
- Jerem 1987* E. Jerem: Die ältesten Körperbestattungen im Osthallstattkreis. *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 37 (1987) 91–101.
- Jerem 1996* E. Jerem: Zur Ethnogenese der Ostkelten. Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfelder zwischen Traisental und Donauknie, in: E. Jerem – A. Krenn-Leeb – J.-W. Neugebauer – H.-O. Urban (Hgg.): *Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum*. Budapest 1996, 91–110.
- Jerem im Druck* E. Jerem: Vaskori temetők Sopronban (Iron Age cemeteries in the Sopron area), in: E. Jerem (Hrsg.): *Sopron és környékének őskori régészeti emlékei*. Budapest – Sopron.
- Jerem – Metzner-Nebelsick 2002* E. Jerem – C. Metzner-Nebelsick: Eine außergewöhnliche Grabausstattung aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Sopron-Krautacker. *BudRég* 36 (2002) 313–325.
- Kaus 1992–1994* M. Kaus: Ein mittelbronzezeitliches Hügelgrab mit Čaka-Nachbestattungen von Neusiedl-Hutweide, Burgenland. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 123–124 (1992–1994) 89–104.
- Kaus 2003* M. Kaus: Zum Stand der UK-Forschung im Burgenland, in: M. Lochner (Hrsg.): *Broschüre zum Symposium „Die Urnenfelderkultur in Österreich – Standort und Ausblick“*, eine Veranstaltung der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 24.–25. April 2003. PK/ÖAW 2003, 37.
- Kristiansen 1999* K. Kristiansen: The Emergence of Warrior Aristocracies in Later European Prehistory and Their Long-Term History, in: J. Carman – A. Harding (eds): *Ancient Warfare: Archaeological Perspectives*. Stroud 1999, 175–189.
- Lochner 1991* M. Lochner: Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel–Niederösterreich. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 25. Wien 1991.

- Lochner 2013* M. Lochner: Bestattungssitten auf Gräberfeldern der mitteldanubischen Urnenfelderkultur, in: M. Lochner – F. Ruppenstein (Hgg.): Brandbestattungen von der mittleren Donau bis zur Ägäis zwischen 1300 und 750 v. Chr. Akten des internationalen Symposiums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, 11.–12. Februar 2010. Wien 2013, 11–31.
- Lochner – Hellerschmid 2016* M. Lochner – I. Hellerschmid: Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur aus Franzhausen-Kokoron. Katalog und Abbildungen, Version 03/epub, Wien 2016. doi:10.1553/KatalogUFK <http://www.orea.oeaw.ac.at/index.php?id=115> [20.12.2016.]
- von Merhart 1930* G. von Merhart: Urnengrab mit Peschierafibel aus Nordtirol, in: Schumacher-Festschrift zum 70. Geburtstag Karl Schumachers, 14. Oktober 1930. Mainz 1930, 116–121.
- Metzner-Nebelsick 2004* C. Metzner-Nebelsick: Studien zur bronze- und früheisenzeitlichen Herrschaftssymbolik zwischen Skandinavien, Karpatenbecken, Kaukasus und den Steppen Eurasiens am Beispiel des Stilkreises von Michałków. Habilitationsschrift Berlin 2004 (Drucklegung in Vorbereitung, erscheint in der Reihe Prähistorische Archäologie Südosteuropas).
- Metzner-Nebelsick 2010a* C. Metzner-Nebelsick: Die Ringe der Macht – Überlegungen zur Kontinuität frühbronzezeitlicher Herrschaftssymbole in Europa, in: H. Meller – F. Bertemes (Hgg.): Der Griff nach den Sternen Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internationales Symposium in Halle (Saale) 16.-21. Februar 2005. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 5. Halle 2010, 179–197.
- Metzner-Nebelsick 2010b* C. Metzner-Nebelsick: Phänomene und Ursachen kulturellen Wandels durch östliche Beziehungen am Beginn der Eisenzeit in Europa, in: E. Jerem – M. Schönfelder – G. Wieland (Hgg.): Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Budapest 2010, 207–224.
- Metzner-Nebelsick im Druck* C. Metzner-Nebelsick: Az Urnamezős kultúra időszaka a soproni térségben (The Urnfield culture in the Sopron area), in: E. Jerem (Hrsg.): Sopron és környékének őskori régészeti emlékei. Budapest – Sopron.
- Mozsolics 1950* A. Mozsolics: Der Goldfund von Velem-Szentvid. Ein Beitrag zur Metallkunst der älteren Hallstattzeit. Praehistorica 1. Basel 1950.
- Mozsolics 1981* A. Mozsolics: Der Goldfund von Várvolgy-Felsőzsid, in: H. Lorenz (Hrsg.): Studien zur Bronzezeit. Festschrift für Wilhelm Albert v. Brunn. Mainz 1981, 299–308.
- Müller-Karpe 1956* H. Müller-Karpe: Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a.d. Alz, Oberbayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter 21 (1956) 46–75.
- Müller-Karpe 1959* H. Müller-Karpe: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderkultur nördlich und südlich der Alpen. Römisch-Germanische Forschungen 22. Berlin 1959.
- Müller-Karpe 1985* H. Müller-Karpe: Die Frauen des 13. Jahrhunderts v. Chr. Kulturgeschichte der antiken Welt 26. Mainz am Rhein 1985.
- Nebelsick 1996* L. D. Nebelsick: Das ältereisenzeitliche Gräberfeld von Loretto im Burgenland – Ein Beitrag zum Wandel der Bestattungssitten und des Beigabenspektrums während der Urnenfelder- und Hallstattzeit am Nordostalpenrand. Dissertation Freie Universität. Berlin 1994.
- Nebelsick 1997* L. D. Nebelsick: Trunk und Tranzendenz, Trinkgeschirr im Grab zwischen der frühen Urnenfelder- und späten Hallstattzeit im Karpatenbecken, in: C. Becker – M.-L. Dunkelman – C. Metzner-Nebelsick et al. (Hgg.): Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel. Internationale Archäologie. Studia honoraria 1. Espelkamp 1997, 373–388.
- Pahlow 2006* M. Pahlow: Gold der Bronzezeit in Schleswig-Holstein. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 137. Bonn 2006.

- Parma 2004* D. Parma: Sídliště pohřby z Ivanovic na Hané, in: P. Šafr (Hrsg.): Popelnicová pole a doba halštatská: příspěvky z VIII. konference, České Budějovice 22.-24.9.2004. Archeologické výzkumy v Jižních Čechách Suppl. 1. České Budějovice 2004, 429–450.
- Paulík 1962* J. Paulík: Das Velatice-Baierdorf Hügelgrab in Očkov. SIA 10 (1962) 1–95.
- Paulík 1983* J. Paulík: Mohyla čačianskej kultúry v Dedinke, okr. Nové Zámky. Zborník Slovenského národného múzea 77 (1983) 31–61.
- Paulík 1984* J. Paulík: Mohyla čačianskej kultúry Dedinke, okr. Nové Zámky (II). Zborník Slovenského národného múzea 78 (1984) 27–48.
- Paulík 1986* J. Paulík: Čakanská mohyla v Dedinke, okres Nové Zámky (Das Čaka-Hügelgrab in Dedinka, Bezirk Nové Zámky). Zborník Slovenského Národného Múzea 26 (1986) 69–112.
- Pittioni 1952* R. Pittioni: Der Goldfund von Rothengrub (N.-Ö.) und seine wirtschaftsgeschichtliche Verankerung. ArchA 11 (1952) 89–99.
- Reim 1981* H. Reim: Ein Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur aus Gammertingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1981, 121–140.
- Rudner – Jerem 2002* E. Z. Rudner – E. Jerem: Anthracological investigations at Sopron-Krautacker (NW-Hungary), in: E. Jerem – K. T. Bíró (eds): Archaeometry 98. Proceedings of the of the 31<sup>st</sup> symposium, Budapest, April 26 – May 3, 1998. Archaeolingua – Central European Series 1. BAR International Series 1043 I–II. Oxford 2002, 45–53.
- Schuchhardt 1914* C. Schuchhardt: Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde. Berlin 1914.
- Schütz 2006* C. Schütz: Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zucherin-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 90. Kallmünz/Opf. 2006.
- Sperber 1987* L. Sperber: Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 29. Bonn 1987.
- Sperber 1992* L. Sperber: Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderkultur. AKorr 22 (1992) 63–77.
- Sperber 1999* L. Sperber: Zu den Schwertträgern im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur: profane und religiöse Aspekte, in: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien 43. 2. Mainz 1999, 605–659.
- Stary 1980* P. Stary: Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg, in: K. Spindler (Hrsg.): Vorzeit zwischen Main und Donau: neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlangen 1980, 46–97.
- Stig Sørensen – Rebay 2005* M. L. Stig Sørensen – K. Rebay: Interpreting the body. Burial practices at the Middle Bronze Age cemetery at Pitten, Austria. ArchA 89 (2005) 153–175.
- Teržan 1997* B. Teržan: Weben und Zeitmessen im südostalpinen und südwestpannonischen Gebiet, in: E. Jerem – A. Lippert (Hgg.): Die Osthallstattkultur. Akten des internationalen Symposiums in Sopron 1994. Archaeolingua 7. Budapest 1996, 507–536.
- Vinski-Gasparini 1973* K. Vinski-Gasparini: Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj (Die Urnenfelderkultur in Nordkroatien). Zadar Monografije 1. Zadar 1973.



KITTI KÖHLER – TAMÁS HAJDU

**PHYSICAL ANTHROPOLOGICAL EXAMINATION OF THE HUMAN  
REMAINS FROM THE GRAVE NO. 159 EXCAVATED  
AT THE SOPRON-KRAUTACKER LATE BRONZE AGE CEMETERY**

**Keywords:** physical anthropological examination, cremation, Late Bronze Age, Sopron-Krautacker, Western Hungary

Burial grounds of the Late Bronze Age Urnfield culture, of the Early Iron Age Hallstatt culture and of the La Tène period were investigated at Sopron-Krautacker (Győr-Moson-Sopron County) under the direction of Erzsébet Jerem in the 1970s and the 1980s.<sup>1</sup> Over 150 burials of the Late Bronze Age cemetery were uncovered. This paper presents the results of the physical anthropological analysis of the human cremains from Grave 159, one of the earliest burials in the Late Bronze Age cemetery.

In contrast to Western and Central Europe, where the physical anthropological assessment of the culture's countless large cemeteries has been performed,<sup>2</sup> no more than a few sites and burials have been analysed in Hungary: Farkasgyepű-Pöröserdő (one individual),<sup>3</sup> Németbánya-Felsőerdei dűlő (eleven individuals),<sup>4</sup> Ordacsehi-Kécsimező (two individuals),<sup>5</sup> Ugod-Katonavágás (seven individuals),<sup>6</sup> Gőr-Kápolnadomb (six individuals).<sup>7</sup> A demographic assessment of the almost two hundred burials of the Neszmély cemetery has been published, although without an inclusion of the data of the individual graves.<sup>8</sup> More recent publications include the burials from Vörs-Papkert B (four individuals),<sup>9</sup> Nagykanizsa-Palin, Szociális Otthon (twenty-four individuals),<sup>10</sup> Zalakomár-Alsó-csalit (fifty-four individuals),<sup>11</sup> Maglód, Site 1 (thirty-eight individuals),<sup>12</sup> Sopron-Potzmann-dűlő II (ALPHA park) (one individual),<sup>13</sup> and Pereszteg, K-I lakópark (one individual).<sup>14</sup> The physical anthropological assessment of the cremains from Szombathely-Zanat (sixty-four individuals)<sup>15</sup> and the Békásmegyer cemetery (324 individuals) has been published in monographic format.<sup>16</sup>

Cremation was the dominant rite for the disposal of the dead among the Urnfield communities, a rite that makes a study of population history virtually impossible with regard to this population and also puts limitations to certain categories of information that can be obtained from the physical anthropological examinations. At the same time, these findings

<sup>1</sup> *Jerem 1981a; Jerem 1981b; Jerem 1986; Jerem 1987; Jerem 1996; Jerem – Metzner-Nebelsick 2002; Metzner-Nebelsick – Jerem* in this volume.

<sup>2</sup> *Kühl 1982; Lemmers 2012* 81–88.

<sup>3</sup> *Ilon 1996*.

<sup>4</sup> *K. Zoffmann 1996* 89–208.

<sup>5</sup> *K. Zoffmann 1998–1999*.

<sup>6</sup> *Mithay 1988*.

<sup>7</sup> *K. Zoffmann 2001; K. Zoffmann 2006*.

<sup>8</sup> *Nemeskéri 1961*.

<sup>9</sup> *Boulund et al. 2003*.

<sup>10</sup> *Tóth 2009*.

<sup>11</sup> *Tóth 2010*.

<sup>12</sup> *Hajdu – Kövári in press*.

<sup>13</sup> *Köhler – Polgár 2011*.

<sup>14</sup> *Köhler – Polgár 2011*.

<sup>15</sup> *Ilon – Tóth 2005; Tóth 2011*.

<sup>16</sup> *Heußner 2010*.

offer important insights into the process of the funeral ceremony itself and the treatment of the deceased's body.

Multiple ritual inhumation burials dating to this period are known from Górkápolnadomb<sup>17</sup> and Stillfried.<sup>18</sup> The three males interred in a pit at the former site represented the extremely robust, brachycranial Cro-Magnoid type, while the child and two other young men buried in another pit represented a more gracile Mediterranean type. In addition to inurned burials, several inhumation burials were also uncovered in sacrificial pits at Stillfried. The detailed metric and morphological examination of the skeletal remains indicated that these individuals originated from the east, and their epigenetic traits also suggested that they were related.

### *Material and method*

In the following, we present the findings of the physical anthropological examination of the human remains from a cremation burial (Grave 159) uncovered in the Late Bronze Age Urnfield cemetery at Sopron-Krautacker. The human remains from the Bronze Age site are housed in the Department of Anthropology of the Hungarian Natural History Museum (inv. no. 2012.5.1–127). The human remains from Grave 159 published here are inventoried under inv. nos 2012.5.120 and 2012.5.121. The cremains from the cremation burial were examined according to the protocols and criteria set down by Chochol, Nemeskéri and Harsányi, Pap and her colleagues, and Ubelaker.<sup>19</sup>

### *Results*

We distinguished the remains of two individuals among the cremains inventoried under inv. no. 2012.5.120, based mainly on differences in robusticity and the degree of burning. The overwhelming majority of the cremains (*ca.* 100 fragments, weighing 121 g) came from a juvenis-adultus (15–39-year-old) individual of indeterminate sex (*fig. 1*). Our age estimation was based on the opening state of the apex of a more closely unidentifiable multi-rooted tooth (a molar). The sex of the deceased individual could not be determined with certainty from the relatively few and indistinct fragments; however the weakness of the muscle attachment reliefs on the long bone fragments and the thinness of the cortical layer suggest that the deceased may have been a female (morphological sex: perhaps female). The remains were burnt heterogeneously and included both chalk white and metal-blue fragments. The cremains were micro- and meso-fragmented, their size ranging between 0–1 and 1–5 cm. The cremains of the other individual were mostly chalk white in colour, the fragments were much smaller and more gracile, suggesting that they came from a child of indeterminate age (*fig. 2*).

The *ca.* 20–30 calcined, meso-fragmented skull and post-cranial remains weighing 30 g inventoried under inv. no. 2102.5.121 were “calcined bones from various areas of the grave pit”. The skull fragments were more closely unidentifiable parts of the neurocranium, while tibia and rib fragments could be identified of the post-cranial bones. The fragments were burnt heterogeneously in this case too and included fragments with both a chalk white and metal-blue hue.

The morphology and the direction of the cracks and fissures suggest that the bodies were still fleshed when they were placed on the pyre.

The cremains did not include either burnt or unburnt animal bones.

<sup>17</sup> K. Zoffmann 2001.

<sup>18</sup> Breitingger 1980 45–106; Szilvássy – Kritscher – Hauser 1988.

<sup>19</sup> Chochol 1961; Nemeskéri – Harsányi 1968; Pap et al. 2009; Ubelaker 2009.



fig. 1. Sopron-Krautacker, Grave 159. The cremated bone fragments of a 15–39-year-old female(?)

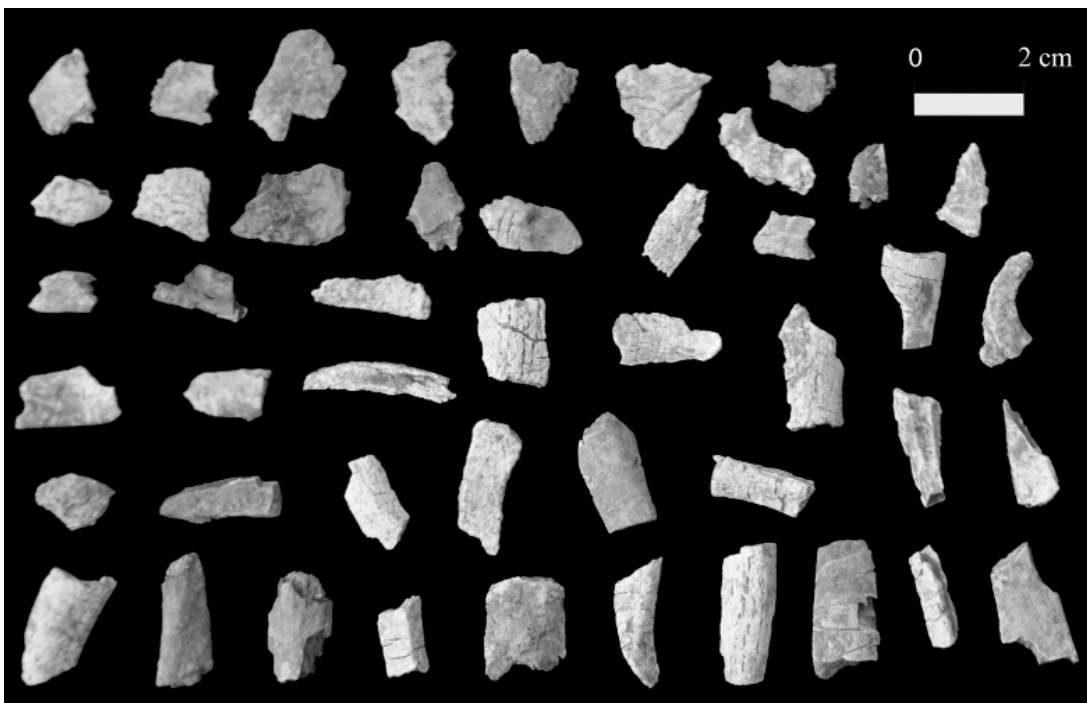


fig. 2. Sopron-Krautacker, Grave 159. The cremated bone fragments of a subadult

### *Conclusion*

The results of the physical anthropological assessment of the human remains from Grave 159 of the Late Bronze Age cemetery uncovered at Sopron-Krautacker indicated that the burial contained the cremains of two individuals, an adult woman (?) and a child. The extent

to which the bones were burnt varied: the cremains of the two individuals included both completely and incompletely burnt fragments, suggesting that the body's exposure to the pyre's heat varied and the pyre's combustion affected the bodies unevenly.

Measuring the weight of the calcined human remains from cremation cemeteries is important, even if we know that several factors can influence the amount of the surviving cremains. In the case of the analysed assemblage, the weight of the cremains was low, which can be attributed to several factors. The burials of the cemetery were strongly disturbed and it is also possible that the participants of the funerary ceremony did not collect all the bone fragments after the pyre had burned down. The cremains included both skull fragments and bones from various parts of the post-cranial skeleton, indicating that an effort was made during the funerary ceremony to collect remains from all parts of the body.

The examined cremains did not include either burnt or unburnt bones, perhaps an indication that food offerings containing animal bones had probably not been placed on the pyre or deposited in the grave – whatever the case, we did not identify any remains of possible food offerings.

#### REFERENCES

- Boulund et al. 2003* S. Boulund – G. Depierre – Sz. Honti – J. Roger – S. Rottier: Ein Brandgrab mit vier Leichenbrandbehältern von Vörs–Papkert B, Ungarn. Typologische und paläoanthropologische Untersuchungen, in: M. Lochner (Hrsg.): Die Urnenfelderkultur in Österreich – Standort und Ausblick. Wien 2003, 81–82.
- Breitinger 1980* E. Breitinger: Forschungen im Stillfried. Skelette aus einer späturnenfelderzeitlichen Speichergrube in der Wallburg Stillfried an der March, NÖ. Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 4. Wien 1980.
- Chochol 1961* J. Chochol: Analyse menschlicher Brandreste aus den Lausitzer Gräberfeldern in Ushi nad Labem–Strečkov II. und in Žirovice, Bezirk Cheb, in: E. Plesl (ed.): Lužička kultura v severo-západních Čechach. Praha 1961, 273–293.
- Hajdu – Kővári in press* T. Hajdu – I. Kővári: A késő-bronzkori Urnamezős kultúra Maglódon feltárt hamvasztásos rítusú temetőjének embertani vizsgálata, in: R. Patay (ed.): Régészeti kutatások az M0 autópálya nyomvonalán. Pest Megyei Múzeumok Igazgatósága, Szentendre.
- Ilon 1996* G. Ilon: A késő Halomsíros-kora Urnamezős kultúra temetője és tell-települése Németbánya határában [Das Gräberfeld und Tell der Späthügelgräber – Frühurnenfelder Kultur in der Gemarkung Németbánya]. Pápai Múzeumi Értesítő 6 (1996) 89–208.
- Ilon – Tóth 2005* G. Ilon – G. Tóth: A Szombathely–zanati a késő bronzkor-kora vaskor átmenetének idejére keltezhető temetkezések és embertani feldolgozásuk [Die Bestattungen in Szombathely–Zanat aus der Übergangsphase von der Spätbronzezeit zur Früheisenzeit und deren anthropologische Untersuchung]. Savaria 29 (2005) 131–145.
- Heußner 2010* B. Heußner: Anthropologischen Untersuchung des Gräberfelds von Békásmegyér, in: N. Kalicz – R. Schreiber: Ein Gräberfeld der Spätbronzezeit von Budapest–Békásmegyér. Budapest 2010, 299–307.
- Jerem 1981a* E. Jerem: Südliche Beziehungen einiger hallstattzeitlicher Fundtypen Transdanubiens. Materijali Saveza arheoloških društava Jugoslavije 19 (1981) 201–220.
- Jerem 1981b* E. Jerem: Zur Späthallstatt- und Frühlatenezeit in Transdanubien, in: Eibner, C. – Eibner, A. (Hgg.): Die Hallstattkultur. Bericht über das Symposium in Steyr 1980 aus Anlass der Internationalen Ausstellung des Landes Oberösterreich in Kommission beim Oö. Landesverlag. Linz 1981, 105–136.

- Jerem 1986* E. Jerem: Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. Veränderungen in der Siedlungsstruktur: archäologische und paläoökologische Aspekte, in: E. Jerem (Hrsg.): Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Beihefte 3. Budapest 1986, 107–118, 363–365.
- Jerem 1987* E. Jerem: Die ältesten Körperbestattungen im Osthallstattkreis. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 37 (1987) 91–101.
- Jerem 1996* E. Jerem: Zur Ethnogenese der Ostkelten. Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfelder zwischen Traisental und Donauknie, in: E. Jerem – A. Krenn-Leeb – J.-W. Neugebauer – H.-O. Urban (Hgg.): Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum. Budapest 1996, 91–110.
- Jerem – Metzner-Nebelsick 2002* E. Jerem – C. Metzner-Nebelsick: Eine außergewöhnliche Grabausstattung aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Sopron-Krautacker. *BudRég* 36 (2002) 313–325.
- Lemmers 2012* S. A. M. Lemmers: Burned culture: osteological research into Urnfield cremation technology and ritual in the South of the Netherlands. *Lunula, Archaeologia protohistorica* 20 (2012) 81–88.
- Köhler – Polgár 2011* K. Köhler – P. Polgár: A késő bronzkori urnamezős kultúra Sopron és Pereszteg közelében feltárt temetkezései [Die Bestattungen der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur in der Gemarkung von Sopron und Pereszteg]. *Soproni Szemle* 65 (2011) 47–58.
- Kühl 1982* I. Kühl: Urnfield at Schwissel, Kreis Segeberg: Cemetery for Men or Women or for both sexes? *Human Biology Budapest* 10 (1982) 65–70.
- Mithay 1988* S. Mithay: Beszámoló az Ugod–katonavágási későbronzkori ásatásokról [Bericht über die spätbronzezeitlichen Ausgrabungen in Ugod–Katonavágás]. *Pápai Múzeumi Értesítő* 1 (1988) 7–18.
- Nemeskéri 1961* J. Nemeskéri: Probleme der paläobiologischen Rekonstruktion der früheisenzeitlichen Population von Neszmély. *ActaArchHung* 13 (1961) 83–87.
- Nemeskéri – Harsányi 1968* J. Nemeskéri – L. Harsányi: A hamvasztott csontvázletek vizsgálatának kérdései [Questions of the examination of cremated bone-finds]. *Anthropologiai Közlemények* 12 (1968) 99–116.
- Pap et al. 2009* I. Pap – E. Fóthi – L. Józsa – Zs. Bernert – T. Hajdu – E. Molnár – Zs. Bereczki – G. Lovász – Gy. Pálfi: Történeti embertani protokoll. A régészeti feltárások embertani anyagának kezelésére, alapszintű feldolgozására és elsődleges tudományos vizsgálatára [Historical Anthropological Protocol for recovering, curation, caring and preliminary anthropological investigations of the anthropological materials deriving from archaeological excavations]. *Anthropologiai Közlemények* 50 (2009) 105–123.
- Szilvássy – Kritscher – Hauser 1988* H. Szilvássy – H. Kritscher – G. Hauser: Eine urnenfelderzeitliche Mehrfachbestattung in Stillfried an der March, NÖ, in: F. Felgenhauer – J. Szilvássy – H. Kritscher – G. Hauser (Hgg.): Stillfried. Archäologie-Anthropologie. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Stillfried. Sonderband 3 (1988) 9–76.
- Tóth 2009* G. Tóth: Embertani adatok Zala megye őskorához. [Anthropologische Daten zu der Urzeit des Komitats Zala], in: G. Ilon (ed.): ΜΩΜΟΣ VI. Óskoros Kutatók VI. Összejövetelének konferencia kötete – Nyersanyagok és kereskedelem. Kőszeg, 2009. március 19–21. (Proceedings of the 6th Meeting for the Researchers of Prehistory – Raw materials and trade. Kőszeg, 19–21 March, 2009). *Szombathely 2009*, 427–431.
- Tóth 2010* G. Tóth: Zalakomár (Alsó-Csalit) bronzkori temetőjének embertani anyaga (Urnamezős kultúra) [The anthropological material of the Bronze Age cemetery from Zalakomár, Alsó-Csalit (Urnfield-culture)]. *A NyME Savaria Egyetemi Központ Tudományos Közleményei XVII. Természettudományok* 12 (2010) 157–163.

- Tóth 2011* G. Tóth: A temető embertani anyaga és feldolgozása [The anthropological material and evaluation of the cemetery], in: J. Kvassay (ed.): Szombathely–Zanat késő urnmezős korú temetője és a lelőhely más ős- és középkori emlékei [The Late Urnfield period cemetery from Szombathely–Zanat supplemented by an assessment of prehistoric and Medieval settlement features]. VIA – Kulturális Örökségvédelmi Kismonográfiák 2. Budapest 2011, 187–196.
- Ubelaker 2009* D. H. Ubelaker: The forensic evaluation of burned skeletal remains: A synthesis. *Forensic Science International*, Limerick 183 (2009) 1–5.
- K. Zoffmann 1998–1999* Zs. K. Zoffmann: Anthropological data of the Transdanubian Prehistoric populations in the Neolithic, the Copper, the Bronze and the Iron Ages (A Dunántúl őskori népességének embertani vázlata). *Savaria* 24/3, 1998–99 (1999) 33–49.
- K. Zoffmann 2001* Zs. K. Zoffmann: Anthropological remains from the Urnfield Period site of Gőr-Kápolnadomb, in: A. Lippert (Hrsg.): Die Drau-, Mur- und Raab-Region im 1. vorchristlichen Jahrtausend. Akten des internationalen und interdisziplinären Symposiums vom 26. bis 29. April 2000 in Bad Radkersburg. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 78. Bonn 2001, 269–270.
- K. Zoffmann 2006* Zs. K. Zoffmann: Embertani leletek az Urnamezős kultúra Gőr-Kápolnadomb lelőhelyéről [Anthropological finds from the site Gőr-Kápolnadomb dating from the Urnfield Period]. *Savaria* 30 (2006) 145–148.

FRIDERIKA HORVÁTH

## EINE BESONDERE GRUPPE DER SPÄTRÖMISCHEN KERAMIK MIT POLIERTER OBERFLÄCHE

BEITRÄGE ZU DEN RÖMISCH–BARBARISCHEN BEZIEHUNGEN

**Stichwörter:** Einglättkeramik, polierte Keramik, Aufwülstentechnologie, barbarische Komponente, Černjachov–Maroszentanna (Sântana de Mureș)-Kultur, spätrömische Periode, Pannonien

Die Politik- und Heeresgeschichte des spätkaiserzeitlichen Pannoniens ist eine der sehr ereignisreichsten Zeiten, die eine kulturelle Vielfalt aus mehreren Komponenten charakterisiert. Die materielle Hinterlassenschaft war grundlegend durch reichsrömische und provinzialrömische Umgebung bestimmt, deren Gesamtcharakter die „fremden, nicht-römischen“ Erscheinungen getönt haben. Die Richtungen und die Art und Weise der kulturellen Einflüsse eingehend zu analysieren, wirft zahlreiche Schwierigkeiten auf.

Mit der Untersuchung über die spezielle Gruppe von Keramik mit polierter Oberfläche wurde bezweckt, dem Alltagsleben Pannoniens am Vorabend der Hunnenepoche näher zu kommen.<sup>1</sup> Die behandelte Gefäßgruppe gehört zu den Gebrauchsgefäßen im Haushalt, deren meist langlebiger Formschatz ein ausgedehntes Zeitintervall manifestiert und die keinem raschen technologischen Wandel unterliegen.

In Hinsicht auf die römisch–barbarischen Beziehungen in der späten Kaiserzeit muss man außer den chronologischen Aspekten zahlreiche weitere Fragen beantworten. Eine wichtige Forschungsaufgabe stellt die eventuelle Kausalität zwischen der geänderten geopolitischen Situation in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, als deren Folge die römischen Streitkräfte aus der Provinz Dazien zurückgezogen werden sollten, und den Transformationserscheinungen in der materiellen Kultur dar. Die Problematik, ob man in der spätrömischen Epoche solche technologischen Merkmale erfassen kann, die auf die eventuellen Veränderungen der kulturellen Orientierung verweisen, und deren Hintergrund in historischer, ideologischer und bevölkerungsgeschichtlicher Hinsicht zu untersuchen vermag, stellt eine zu lösende Aufgabe dar.

In der Alltagspraxis des Töpferhandwerks der späten Kaiserzeit ist jedenfalls ein wesentlicher Wandel im Vergleich zu den früheren Perioden zu verfolgen. Es betrifft solche technologischen Faktoren, die in den Gefäßherstellungsverfahren tief verwurzelt sind. Neue technologische Gruppen treten auf, die Gefäße mit Bleiglasur und mit polierter Oberfläche bzw. mit eingelättem Muster erscheinen als neue Bestandteile der spätrömischen Gefäßservice. Beim Tafelgeschirr wurden die tongrundigen Varianten durch die graue, oft körnige Ware aus dem Markt verdrängt. Bei den handgeformten Gefäßen wechselt die Magerungstechnologie und steigt der Anteil der langsam gedrehten Erzeugnisse am Gesamtmaterial.

Ohne die Bevölkerungsverhältnisse der Ungarischen Tiefebene und ihre materielle Kultur zu berücksichtigen, können diese Veränderungen im Keramikbestand des Provinzgebiets kaum interpretiert werden.<sup>2</sup> In der Tiefebene rechnet man seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts mit einem starken germanischen Einfluss. Den gegenwärtigen Kenntnissen

<sup>1</sup> Dazu ausführlich *Virágos 2008*.

<sup>2</sup> Ein halbes Jahrhundert nach dem Rückzug aus Dazien ist eine wesentliche Fundvermehrung in der Mitte des 4. Jahrhunderts an den sarmatischen Fundplätzen zu registrieren, die mit den neuen Bevölkerungswellen aus dem Osten in Zusammenhang gebracht werden kann, *Istvánovits 1998 42*.

nach hat die kaiserzeitlich-germanische Bevölkerung des Barbaricums das Vordringen der barbarischen Stämme in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts miterlebt, und sie haben die materielle Hinterlassenschaft mit ihrer gemeinsamen Anwesenheit gestaltet.<sup>3</sup>

Für die Keramik mit polierter Oberfläche, gegebenenfalls mit eingeglätteten Motiven, zeigt sich ein großes Interesse sowohl in den spätrömischen Provinzen und im kaiserzeitlichen Barbaricum als auch in der Völkerwanderungszeit. Die scheibengedrehte Variante dieser Warengruppe ist in der Spät Römerzeit wohlbekannt. Wenn man aber die Fundkomplexe des 4. Jahrhunderts unter die Lupe nimmt, lassen sich zwei markante Gruppen innerhalb der Warengattung voneinander trennen: die Gruppe der schnellgedrehten, grau oder schwarz gebrannten Gefäße und die Gruppe der handgeformten, bzw. langsam gedrehten,<sup>4</sup> braungrau gebrannten fleckigen Ware. Im pannonischen Milieu bilden beide Gattungen einen integralen Bestandteil des spätrömischen Fundensembles. Die letzte Gruppe lässt sich anhand ihrer individuellen Eigenheiten in Form, Magerung, Brandmethode und der Oberflächenbehandlung gut absondern.

### *Die Frage nach der Herkunft der eingeglätteten Keramik*

Die polierten und die eingeglätteten Gefäße sind Leitfunde der spätrömischen und der frühvölkerwanderungszeitlichen Horizonte der donauländischen Provinzen. Aus technologischer Sicht sollte man das flächendeckende Polieren und die Einglättung von Motiven getrennt behandeln.<sup>5</sup>

Die eingeglättete Keramik nimmt bei der Beschreibung der Zäsur zwischen der provinzialrömischen Einrichtung und der Hunnenperiode oft zentrale Stellung ein. Die chronologische und kulturelle Interpretation dieser Ware ist vielfältig überlagert. Es gab viele Versuche, in der langlebigen Keramikgattung innerhalb der Römerzeit chronologische Gruppen abzusondern.<sup>6</sup> Die polierte bzw. eingeglättete Ware im klassischen Sinne umfasst Gefäße, die auf einer Töpferscheibe schnellgedreht, meistens bei niedrigem Anteil an feinkörnigem Sand und feinkörnigem Kalk gut geschlämmt und mit qualitativ gutem Brand hell oder dunkelgrau gebrannt sind. Eingeglättete Motiven begegnet man in geringerem Maße auch auf körniger, quarzsand- oder kiesgemagerter Ware.

An den pannonischen Produktionsstätten gehört die Oberflächenpolierung und die Verwendung der eingeglätteten Motiven von solcher Art nicht zu den grundlegenden Spezifika der mittelkaiserzeitlichen Gefäßherstellung.<sup>7</sup> Bei gewissen Bevölkerungsgruppen

<sup>3</sup> Im Gegensatz zu den früheren Auffassungen führt Zsófia Masek die Forschungen von Andrea Vaday an, wonach die sarmatische Bevölkerung der Tiefebene ihre Wohnsiedlungen in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts nicht verlassen hat, *Masek 2013* 229, Anm. 4–5, und sich das Töpferhandwerk infolge der multiethnischen Zusammensetzung des „spätsarmatischen-hunnenzeitlichen“ Horizonts aus mehreren kulturellen Komponenten zusammensetzt, *Masek 2013* 231, Anm. 13.

<sup>4</sup> Am Fundort von Balatonlelle ist die scheibengedrehte Variante dieser Gruppe gleichfalls nachgewiesen (*Kat.-Nr. 3*). Für die Veröffentlichung dieser Exemplare bin ich Gábor Serlegi dankbar.

<sup>5</sup> Dieser Unterschied ist in den Materialveröffentlichungen nur spärlich angemerkt, was teils damit zu klären ist, dass die Einglättung mit der Polierung in allen Fällen vergesellschaftet ist, *Masek 2013* 232; anhand des Materials von Visegrád-Gizellamajor wurden von Katalin Ottományi diese Gruppen bereits separat behandelt (Kapitel II. 3. und II. 4), *Ottományi 2015* 36–44.

<sup>6</sup> Die Provenienzforschung nach dem Polieren der Oberfläche und der Einglättung von Motiven ist im provinzialrömischen Bereich immer noch offen. Das Neuaufreten der Warengruppe im spätrömischen Pannonien könnte nicht als autochton betrachtet werden. Die Behandlung von Endre Tóth gibt neue gedankliche Anstöße, wie die Ansiedlung von Karpen, die möglichen Trennungskriterien der chronologischen Gruppen der Warengattung und ihre historischen Hintergründe, die Ansiedlung der westlichen Sarmaten in der Hunnenzeit usw., es bedarf jedoch weiterer Forschung, *Tóth 2010–2011*. Von Tóth sind zwei, von Ottományi sind drei Gruppen innerhalb der Warengruppe abgesondert, *Tóth 2005* 380–382; *Tóth 2010–2011* 302–307; *Ottományi 2009* 430–434; zusammenfassend *Ottományi – Hárshgyi 2013* 501–509.

<sup>7</sup> Waagrecht polierten Streifen liegen gelegentlich auch auf den mittelkaiserzeitlichen tongrundigen Gefäßen in Pannonien vor, diese weisen aber auf keine direkten örtlichen Verbindungen zwischen der spätlatènezeitlichen und der spätrömischen Technologie hin.



– so bei den Dakern und bei den Karpen – ist aber der Gebrauch dieser Verzierungstechnik durchgängig nachweisbar.<sup>8</sup>

Im sarmatischen Siedlungsgebiet der ungarischen Tiefebene tritt diese Warengattung erst mit den Gefäßen von polierter Oberfläche früher als sonst im provinzialrömischen Bereich Pannoniens auf, die eingeglätteten Motive wurden später eingeführt.<sup>9</sup> Andrea Vaday brachte die feinpolierten Gefäße mit Einglätzmuster mit denjenigen sarmatischen Gruppen in Verbindung, die aus der direkten Nachbarschaft der ostdakischen Siedlungsgebiete in die Tiefebene angesiedelt wurden.<sup>10</sup> Die in der Gefäßherstellung der Sarmaten seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wahrnehmbaren Veränderungen hat Vaday als ein quantitativer und qualitativer Übergangsprozess charakterisiert.<sup>11</sup>

Die provinzialrömische Forschung beschäftigt sich schon seit langem mit dem historischen und ethnischen Hintergrund der am Ende des 3. und beginnenden 4. Jahrhunderts erneut auftretenden Gefäßtechnologie.<sup>12</sup> Das Weiterleben oder die Neubelebung der Technik lässt sich in Pannonien nicht nachweisen und eine unmittelbare Verbindung zwischen den eingeglätteten Gefäßen der Spät Römerzeit und der La Tène-zeitlichen Verzierungstechnik zu vermuten, ist unbegründet. Vaday führt anhand des sarmatischen Materials den Begriff der „keltischen Renaissance“ in solchem Sinne ein, dass die neuankommenden Bevölkerungsgruppen die für den keltischen Kulturkreis charakteristischen Formen und Techniken als integrierten Bestandteil ihrer materiellen Kultur mitbrachten.<sup>13</sup> Das Erscheinen der eingeglätteten Keramik im Spektrum der provinzialrömischen Werkstätten ist auf äußere, außerhalb der Provinzgrenzen liegende Inspirationen zurückzuführen. Da die Einglättung bei jeder von Osten ins Karpatenbecken kommenden Bevölkerungsgruppe zum Grundrepertoire gehörte, sind diese Typen ethnisch schwer zu interpretieren.<sup>14</sup> Infolge der ethnischen Zuordnungsschwierigkeiten tauchen immer wieder neue Volksgruppen als Träger auf, unter denen oft die Sarmaten,<sup>15</sup> die Karpen und nicht zuletzt das Konglomerat der Föderaten in der Literatur auftauchen.

In der ungarischen provinzialrömischen Forschung war die Ansicht, diese Keramik den hunnisch–gotisch–alanischen *foederati*-Gruppen zuzurechnen, die laut schriftlicher Überlieferung unter Gratian im Jahre 380 im römischen Reich angesiedelt wurden, fest verankert und allgemein verbreitet.<sup>16</sup> Diese Deutung führte dazu, dass manche Fundplätze

<sup>8</sup> Bichir 1976 77–78.

<sup>9</sup> Ács 1992 99, diese Tendenz konnte im provinzialrömischen Bereich in den Gräberfeldern gleichfalls verfolgt werden.

<sup>10</sup> Vaday 1989 133.

<sup>11</sup> Die wichtigsten Komponenten dieser Änderungen sind die Einglättechnologie, das erneute Erscheinen des Reduktionsbrandes, der Gebrauch der langsam rotierenden Scheibe, die Kombination von roter Farbe und Einglättung, Vaday 1989 133–135.

<sup>12</sup> Grünewald 1979; Ottományi 1983; Ottományi 1989; Ottományi 1996; Ottományi 2006; dagegen Tóth 2005 378; Tóth 2010–2011; eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsmeinungen über die Herkunft der eingeglätteten Keramik Vagalinski 1997 38–40; in Pannonien Ottományi – Hárshgyi 2013 499–509.

<sup>13</sup> Vaday 1989 135.

<sup>14</sup> Piroška Füle deutet die Situation im Zusammenhang mit der spätsarmatischen-hunnenzeitlichen Keramik folgendermaßen: „die Hinterlassenschaften einzelner Volksgruppen unterscheiden sich nicht wesentlich infolge der starken gegenseitigen kulturellen Beeinflussung voneinander. Die Epoche und das Gebiet gehören zu einem zeitlich-räumlichen Kulturkreis, der vom Pontusgebiet bis zum Karpatenbecken – und in seinen Einflüssen auch weiter westlich – nachvollzogen werden kann. Chronologisch umfasst er annähernd ein Jahrhundert, von der Mitte des 4. bis zum Mitte des 5. Jahrhunderts und es finden sich darin gleichwohl germanische (Černjachov-Art) und iranische Einflüsse“, Füle 1995 55. – Die provinzialrömische Forschung nennt mit Vorliebe die eine oder die andere Bevölkerungsgruppe als Träger dieser Töpfertechnik.

<sup>15</sup> In der valentinianischen Periode 5 im Legionslager von Carnuntum verbindet Helga Sedlmayer diese Ware aufgrund mehrerer Keramikspezifika mit den Sarmaten. Anhand der Forschungen von Andrea Vaday rechnet sie mit der Infiltration der Sarmaten ins Provinzgebiet ab dem Ende des 3. Jahrhunderts (Vaday 1989 207), was mit den zweigliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und breiter Armbrustspirale im Falle von Carnuntum weiter argumentiert werden kann, Sedlmayer 2007 244–246.

<sup>16</sup> Die Meinungen bezüglich der Lokalisation der hunnisch-alanisch-gotischen Föderaten sind recht vielfältig, so nennt Sándor Soproni den Limesabschnitt von Valeria, Soproni 1978 206–207; Soproni 1985 27–52. Dagegen tritt Jaroslav Šašel für Pannonia Savia ein, Šašel 1979. Die Gräberfelder vom Typ Csákvár–Szabadbattyán

je nach den eingeläuteten Waren auf vor oder nach 380 n. Chr. datiert waren.<sup>17</sup> Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist kaum zu bezweifeln, dass die polierte und eingeläutete Ware in den pannonischen Fundkomplexen vor dem symbolisch geltenden Datum von 380 n. Chr. erschienen waren.

Um den Widerspruch zwischen der *foederati*-Herkunft und dem im provinziellen Gebiet früher vorkommenden polierten und eingeläuteten Motivschatz zu beseitigen, suchte Endre Tóth die Herkunft unter den nach 295 n. Chr. in großer Anzahl in Pannonien erschienenen Karpen, die er als die Bevölkerung der Brandbestattungen von Alsóheténypuszta betrachtet.<sup>18</sup> Das früheste bisher bekannte Exemplar in Pannonien ist der mit Münzen *t.p.q.* auf 257/259 n. Chr. datierte Krug aus der Villenwirtschaft von Baláca.<sup>19</sup> In Hinsicht auf die Herkunft der Form- und Ziermerkmale des Kruges liegt die Verbindung mit den Karpen auf der Hand, was bei ihm als ein weiteres Argument für die karpischen Provenienz der Warengattung dient.<sup>20</sup> Da sich um ein unikaies Stück handelt, gehörte die eingeläutete Keramik in dieser Periode noch nicht zum Repertoire der provinziellen Gefäßwerkstätten.

Als wichtiges Argument für das frühe Auftauchen der Eingläutware im provinziell-römischen Bereich können die Beobachtungen im Material von Mautern/*Flavianis* angeführt werden. Die Autoren rechnen mit den eingeläuteten Waren bereits ab der Periode 5/1, die vom Ende des 3. Jahrhunderts zu datieren ist. Eine mengenmäßige Zunahme ist aber ab der Periode 6 (370/80–450 n. Chr.) zu registrieren, danach geht ihre Menge stark zurück.<sup>21</sup>

Tóth vertritt die Ansicht, dass die eingeläutete Ware bereits in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zum spätrömischen Gefäßspektrum Pannoniens gehörte. Zur Datierung lieferten die stratigraphischen Beobachtungen in den spätrömischen Innenbefestigungen genügende Anhaltspunkte. Nach den Ausgrabungsbeobachtungen wurde das Horreum von Alsóheténypuszta auf einer Planierungsschicht mit Überresten einer früheren Siedlung angelegt. Da das Horreum während der ersten Bauphase der Festung um 340 n. Chr. errichtet wurde, kommt die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts für die chronologische Einordnung der eingeläuteten Keramik aus der Planierungsschicht in Betracht.<sup>22</sup>

In der Festung von Ságvár konnte diese Keramik in der Verfüllung der Fundamentgräben der ersten Bauphase, die nicht später als 375 datiert sind, gleichfalls nachgewiesen werden.<sup>23</sup>

Im bisher untersuchten Material von Keszthely-Fenekpuszta kamen die eingeläuteten Waren im südöstlichen Bereich der Festung im Brunnen und auch im Horreum in der Vergesellschaftung mit glasierter Keramik vor.<sup>24</sup> In vielen pannonischen spätrömischen Siedlungen und Gräberfeldern lässt sich das gemeinsame Vorkommen der eingläutverzierten Keramik und der bleiglasierten Ware beobachten.<sup>25</sup>

---

sind oft mit den *foederati* verbunden, diese Behauptungen wurden von István Bóna bezweifelt und er führt diese Erscheinungen auf die römische Genese zurück, *Vágó – Bóna 1976* 196–206.

<sup>17</sup> *Soproni 1978* 206; *Soproni 1985* 27–52; *Grünwald 1979* 10, 18. Péter Kovács hinterfragt das *foedus* und eine geschlossene Ansiedlung der barbarischen Stämme und weist darauf hin, dass die Hinweise für die Ansiedlung der Barbaren nach einer Art von *dedicatio* vor 382 zu datieren sind, *Kovács 2004* 130–143; weiterhin *Tejral 2007* 58.

<sup>18</sup> *Tóth 2005* 368–370; *Tóth 2010–2011*; *Kovács 2011*. Kovács rechnet damit, dass die Karpen in mehreren Wellen außer Valeria in den anderen donauländischen Provinzen ebenfalls angesiedelt wurden.

<sup>19</sup> *Tóth 2005* 373; *Biróné Sey – Palágyi 1983* 68.

<sup>20</sup> *Biróné Sey – Palágyi 1983* 66; *Tóth 2010–2011* 300, Abb. 4. 5.

<sup>21</sup> *Groh – Sedlmayer 2002* 313–314.

<sup>22</sup> *Tóth 2005* 379.

<sup>23</sup> *Tóth 2005* 378.

<sup>24</sup> *Horváth 2011* 606–614, 625–639; *Horváth 2013* 398, Taf. 13–18, Taf. 23–25, das Horreummaterial stammt aus der Zerstörungsschicht des Befundes (Befund 2000, 2276) und ist für die spätrömische Phase bis ins mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts repräsentativ, den Brunnen (Befund 2703) legt die Fundsituation in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts.

<sup>25</sup> Zum Beispiel: Csákvár, *Salamon – Barkóczi 1971* 58–59, Abb. 12–15; *Intercisa, Bónis 1991* 142–143, Anm. 196; im Gräberfeld von Ságvár ist die eingeläutete Keramik in zwei Exemplaren (Grab 234 und 331) und die glasierte Ware mit 30 Stück belegt. Im münzdatierten Grab 331 (*t.p.q.* 346/361 n. Chr.) kamen sie miteinander vergesellschaftet vor, *Burger 1966* 140–141, fig. 121.

Am Fundort Nagykanizsa-Inkey-kápolna schließt das Münzspektrum des Römischen Gräberfeldes I (*Római temető*)<sup>26</sup> (71 Bestattungen) und des Gräberfeldes II (61 Bestattungen) mit Prägungen aus dem Jahre 361 n. Chr. (Konstantin II., Julian) und kamen keine valentinianischen Münzen vor. Im Grab 5 des Römischen Gräberfeldes I wurde der Krug mit breitem Mund und Standplatte, an der Schulter mit vertikal polierten Linien in Vergesellschaftung von sechs zwischen 326 und 335 geprägten Kleinbronzen belegt.<sup>27</sup> In diesem Gräberfeldabschnitt waren fünf weitere vertikal polierte Krüge mit ähnlichen Formmerkmalen<sup>28</sup> – im Grab 61 sogar mit 157 Prägungen der Konstantinischen Dynastie<sup>29</sup> – registriert.<sup>30</sup>

Die chronologische Stellung der eingläteten Ware von Ács-Vaspuszta steht mit dieser Datierung im Einklang, wo diese Gefäße im Bauschutthorizont des Kastells mit einer Münze aus dem Jahre 355 wohl als vorvalentinianisch zu datieren sind.<sup>31</sup>

Die Mehrheit der pannonischen Exemplare sind den valentinianischen Fundkontexten zuschreiben. Im Material der valentinianischen (evtl. Konstantin II) Kleinfestung von Visegrád-Gizellamajor tauchen die eingläteten Waren erst in den späteren Schichten auf, auf dem untersten Bodenniveau wurden sie nicht registriert.<sup>32</sup>

Anhand des Beispiels der Kleinfestung von Pilismarót-Malompaták<sup>33</sup> rechnet Katalin Ottományi mit der Erzeugung der Einglätware in jeder größeren Siedlung, wo sie mit den graukörnigen Töpfen gemeinsam hergestellt wurden.<sup>34</sup> Die Öfen von Pilismarót mit einer gemeinsamen Feuerungsgrube, mittlerer Stütze und ungeteilter Feuerkammer vertreten eine keltische Variante.<sup>35</sup> Dieser Befund kann die These von Joachim Henning, die Erzeugung der grauen Feinkeramik mit den Töpferöfen mit zweigeteilter Feuerkammer zu verbinden, nicht völlig bestätigen. Henning leitet die spätkaiserzeitliche graue Feinware gerade deswegen aus dem Raum von Moldau und Muntenien ab, da diese Ofentypen dort seit der Spätlatènezeit ständig in Gebrauch blieben.<sup>36</sup>

Bei der Behandlung des Fragenkreises nach der Herkunft der Einglättechnologie sind die Beobachtungen von Lyudmil Vagalinski im Bereich der unteren Donau beachtenswert. In diesem Gebiet lebt die Einglätung im Verlauf des 2. und 3. Jahrhunderts laufend fort, ihr massenhaftes Auftreten lässt sich jedoch mit der Ansiedlung barbarischer *gentes* (Goten, Sarmaten und Karpen) im 4. und 5. Jahrhundert verbinden.<sup>37</sup>

<sup>26</sup> Das Gräberfeld I ist vollständig, das Gräberfeld II außer der SW-Ecke großenteils freigelegt, *Horváth 1983; Horváth 2003; Eke – Horváth 2010* 157.

<sup>27</sup> *Horváth 2003* 82 (RIC 240, 241, 237, 87); *Eke – Horváth 2010* Abb. 4. 5/1.

<sup>28</sup> *Eke – Horváth 2010* 166–167, 176–180, Abb. 9. 38/14, Abb. 10. 39/6, 40/20, Abb. 18. 61/9, 61/11.

<sup>29</sup> Angesichts der Gräberfelder von Nagykanizsa hat Melinda Torbágyi die Problematik der pannonischen „Geldbeutel-Funde“ näher behandelt und weist darauf hin, dass die Gräber bzw. Gräberfelder, deren Münzspektrum in bedeutender Menge aus konstantinischen Prägungen besteht oder sich mit ihnen schließt, bei der Feinchronologie mit Grund berücksichtigt werden können, weil diese Situation in der Periode des umfangreichen Geldzustroms äußerst vielsagend ist, *Torbágyi 2009* 535–536.

<sup>30</sup> Im Gräberfeld II war kein solcher Krug mit eingläteten Linien am Hals vorhanden, und die Gesamtzahl der scheibengedrehten polierten Gefäße ist auch niedriger.

<sup>31</sup> *Ottományi 1989* 530–531, Ottományi stellt mit Vorsicht fest: *“is the reign of Constantius II at the earliest, but definitely not later than the age of Valentinian. This turn means that the type can not be related to the population who settled there after Valentinian”*.

<sup>32</sup> *Ottományi 2015* 2.

<sup>33</sup> *Soproni 1978* 41–46.

<sup>34</sup> Die Kleinfestung ist einschichtig, das Bodenniveau wurde nicht erneuert; anhand des Palisandenzauns aus Lehmwurf konnte eine spätere Reparaturarbeit vermutet werden, und man rechnet mit dem Fortbestehen bis ins 5. Jahrhundert, *Ottományi 1996* 73 mit weiterer Literatur.

<sup>35</sup> Katalin Ottományi führt zahlreiche Beispiele aus der Provinz und dem Barbaricum an, die eine allgemeine Anwendung dieses Ofentyps von der spätkeltischen Periode bis zum 7. Jahrhundert belegen, *Ottományi 1996* 73–76; Henning hält solche Öfen mit ungeteilter Feuerkammer und mittlerer Stütze für das Gebiet der Černjachov-Kultur mit der Provenienz aus der Schwarzmeerregion für charakteristisch, *Henning 1978* 452–453.

<sup>36</sup> *Henning 1978* 445, 450, 452–454.

<sup>37</sup> *Vagalinski 1997* 44.

Mit besonderer Beachtung sollen die letzteren Ergebnisse der nördlichen bis östlichen Schwarzmeerregion, wo mehrere Zeithorizonte in den römischen Koloniestädten mit grundlegenden Informationen getrennt werden konnten, verfolgt werden. Die unterste Schicht von Kozyrka (Region Olbia) vertritt die Phase vor dem Erscheinen der Černjachov-Bevölkerung, während sich die nachfolgende Periode mit der Herausbildung der Černjachov-Kultur verbinden lässt. Die dritte Phase zeichnet sich durch die prägenden Elemente dieser Kulturgruppe aus.<sup>38</sup> Was die charakteristische Oberflächenbehandlung des Polierens betrifft, liefern die ersten beiden Perioden beachtenswerte Informationen, weil sie sich nämlich kaum voneinander unterscheiden lassen. Die Schalen mit S-förmigem Profil sind bereits in der ersten Periode belegt, während die bikonischen Gefäße eine Novität bilden.<sup>39</sup> Das Gefäßspektrum der spätantiken und der frühen völkerwanderungszeitlichen Horizonte setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen, und das früheste gemeinsame Vorkommen der Schalen mit S-förmigem Profil und der bikonischen Varianten ist seit der Verbreitung der Černjachov-Kultur in der Mitte des 3. Jahrhunderts am nördlichen Randgebiet des Schwarzen Meeres zu registrieren. Im Laufe des 4. Jahrhunderts entstand infolge der Südbewegung dieses nördlichen Kulturkonglomerats in Richtung des Donaudeltas die sogenannte Černjachov–Marosszentanna (Sântana de Mureș)-Kultur mit neuen multikulturellen Erscheinungen, deren wichtigster Faktor das gotische Element war.<sup>40</sup>

In der provinzialrömischen Forschung wurde bei der Gestaltung der spätantiken materiellen Kultur den östlichen und südöstlichen barbarischen Völkergruppen große Bedeutung beigemessen, unter denen man teilweise pontische bzw. reiternomadische Vorbilder vermutet. Im spätsarmatischen Material der Ungarischen Tiefebene treten nach den Ansichten von Vaday solche Formtypen mit gegliedertem Profil und scharfem Wandknick auf, bei denen der Einfluss der Černjachov–Marosszentanna (Sântana de Mureș)-Kultur zum Ausdruck kommt.<sup>41</sup> Ein kraftvoller spätantiker Einfluss ist zugleich durch die Aufeinanderwirkungen der römischen und barbarischen Siedlungsgebiete auch im Fundmaterial der Černjachov-Kultur nachzuweisen.<sup>42</sup> Die Frage, ob diese kulturellen Einflüsse durch die Sarmaten oder andere Völkerschaften nach Pannonien gelangten, ist vorerst offen und bedarf weiterer Untersuchungen. In der spätrömischen Keramikproduktion erscheinen jedenfalls bereits solche Typen, deren Herstellung sich bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. nachweisen lässt und die sich um die Mitte des 5. Jahrhunderts im ganzen Mitteldonauraum allgemein verbreiteten.<sup>43</sup>

### *Die technologischen Eigenheiten und Vorgänge der Warengruppe*

Die behandelte Gefäßgruppe bildet innerhalb der polierten Warengattung anhand ihrer individuellen Eigenarten, was den Gefäßaufbau, die Magerungs- und Brenntechnologie sowie die wichtigsten Formkriterien betrifft, einen separaten Kreis. Nach makroskopischen Merkmalen zeigen sämtliche Exemplare aus den Fundorten in größeren Entfernungen ein überaus einheitliches Bild.

Diese eigenartige Gruppe wurde bereits bei der Bearbeitung des Materials von Keszthely-Fenékpuszta separat behandelt. Die Exemplare haben nach äußeren Merkmalen erheblich „archaische Züge“, während ihre Fundkontexte eine Datierung in die späte Kaiserzeit ohne Zweifel belegen.<sup>44</sup>

<sup>38</sup> Gudkova 1999 143.

<sup>39</sup> Gudkova 1999 149.

<sup>40</sup> Zusammenfassend mit weiterer Literatur Lăzărescu – Mom 2016 877.

<sup>41</sup> Vaday 1989 134.

<sup>42</sup> Magomedov 2011 373, 378.

<sup>43</sup> Jaroslav Tejral rechnet mit einer starken Migration erst nach 375, Tejral 2007 60.

<sup>44</sup> Horváth 2011 639–641, Abb. 14. 1–9; Horváth 2013 429.

Das Scherbenmaterial der Gefäße enthält feinkörnigen glimmerartigen Quarz in homogener Verteilung. Daneben sind kleinere eisenoxydhaltige rote Einschlüsse bzw. kleinere Mengen von winzigen Kieseln zu beobachten.

Eines der Hauptmerkmale ist die fleckige Brennfarbe des Scherbenmaterials und der Gefäßoberfläche, die Farbe variiert zwischen dunkelgrauen und dunkelbraunen sowie rötlichbraunen und hellbraunen Farbtönen.<sup>45</sup>

Ihre Oberfläche wurde vor dem Brand im lederharten Zustand völlig oder teilweise poliert.<sup>46</sup> Die Konturen der polierten Linien zeichnen sich als Folge des Polierverfahrens mit Kieselstein aus (es können unter anderem Polierstein, Kiesel, beinernes Gerät usw.) in Frage kommen (*Abb. 1. 1*). In einigen Fällen bekam die Oberfläche einen konturlinienlosen, seidigeren, gleichmäßigen Glanz, was man durch das Abwischen des trockenen Gefäßes mit einem Textil erreichte (*Abb. 1. 2*). Auf den rotgebrannten Gefäßen können die Polierungslinien mit Kieselstein kaum erkannt werden, wogegen sie auf den braun- bzw. grauschwarzgebrannten Waren markant abzeichnen. Es ist damit zu erklären, dass sich die Oberfläche der Regel der Lichtbrechung entsprechend umso glänzender zeigt, je dunkler die Farbe nach dem Brand entstand.<sup>47</sup>

Nach dem Glättungsschema ist die Schulter der Töpfe und der Topfbecher sowie der Krüge waagrecht und der Unterteil der Gefäße bzw. der Hals der Krüge mit unregelmäßigen Linien senkrecht poliert (*Abb. 2*). Die Oberfläche der kleinen Krüge mit S-förmigem Profil sowie des Deckels sind senkrecht geglättet. Bei den Tellern ist die waagrechte Polierung meist für die äußeren Seitenwände, fallweise aber auch für die inneren typisch, aber auch ihre äußere Bodenfläche konnte poliert werden. Die Polierung wurde mit kraftvollen Bewegungen grob durchgeführt. Bei den schnellgedrehten Exemplaren der geglätteten Ware ist mit einer entgegengesetzten Tendenz zu rechnen, infolge der Anwendung der Töpferscheibe sind die Gefäße regelrecht auf der Schulter senkrecht, auf dem Unterteil waagrecht poliert (*Abb. 1. 15–16*).

In einigen Fällen können auf der polierten Oberfläche eingeglättete Motive verfolgt werden, deren zahlenmäßiger Anteil jedoch innerhalb der Gefäßgruppe recht niedrig ist. Der eingeglättete Musterschatz besteht aus schachbrettartiger Einglättung, Zickzackmuster aus Linienbündeln, Gittermuster, X-artigem Motiv, unregelmäßigem Linienbündel und christlichen Motiven (*Abb. 1*).

Aus dem Gräberfeld vor der südlichen Festungsmauer von Keszthely-Fenekpuszta liegt ein Henkeltöpfchen mit waagrecht polierter Schulter vor, auf dem Gefäßunterteil wechseln sich waagrecht polierte und unverzierte Streifen ab (*Kat.-Nr. 33*). Der Unterteil des Kruges von Adony ist gitternetzartig verziert (*Kat.-Nr. 1*), ein ähnliches Motiv tritt beim Krug aus dem Gräberfeld von Csákvár (*Kat.-Nr. 19*) und auf einem weiteren Becher von Dunaújváros (*Kat.-Nr. 32*) und Keszthely-Fenekpuszta (*Kat.-Nr. 34. 23*) auf. Auf dem Gefäß von Tác-Margittelep läuft ein Zickzackmuster aus Linienbündeln um (*Kat.-Nr. 85*). Auf der Bodenfläche eines Topfes von Keszthely-Fenekpuszta ist neben einer schachbrettartigen Einglättung eine eingeritzte X-Markierung zu identifizieren (*Kat.-Nr. 34. 8*). Ein ähnliches Motiv lässt sich bei einem grauen Teller von *Gorsium* (*Kat.-Nr. 87*) und einem anderen von Somogyszil erkennen (*Kat.-Nr. 75*), letzterer weist im Inneren eine eingeritzte X-Markierung auf. Auf dem Boden eines anderen Gefäßfragments ähnlicher Ausführung von *Gorsium* erscheint ein Gitternetz (?) in eingeglättetem viereckigen Rahmen (*Kat.-Nr. 88*). In die Gefäßwände eingeritzte X-Markierungen sind durch zwei weitere Fälle aus dem Gräberfeld von Somogyszil (*Kat.-Nr. 71, 73*) und durch einen Krug von Balatonlelle (*Kat.-Nr. 4*) belegt, die am ehesten als Besitzer-, Benutzer- oder Kennzeichenmarken interpretiert werden können. An der äußeren Seitenwand des Tellers von Somogyszil aus dem Grab 90 können nach dem Brand mit einem spitzen Gerät

<sup>45</sup> Diese Warengattung wurde von Péter Véninger der Gruppe der „braun gebrannten Gefäße“ zugerechnet, die auf solche Weise entstehen, dass der Reduktionsbrand nicht vollendet werden kann, was zu einer geringen Reduktion führt, in: <http://mutargymasolatok.hu/anyagismeret/egetesiszin.htm> [18.07.2014].

<sup>46</sup> Véninger, <http://mutargymasolatok.hu/anyagismeret/fenyeyesites.htm> [18.07.2014].

<sup>47</sup> Véninger, <http://mutargymasolatok.hu/anyagismeret/fenyeyesites.htm> [18.07.2014].

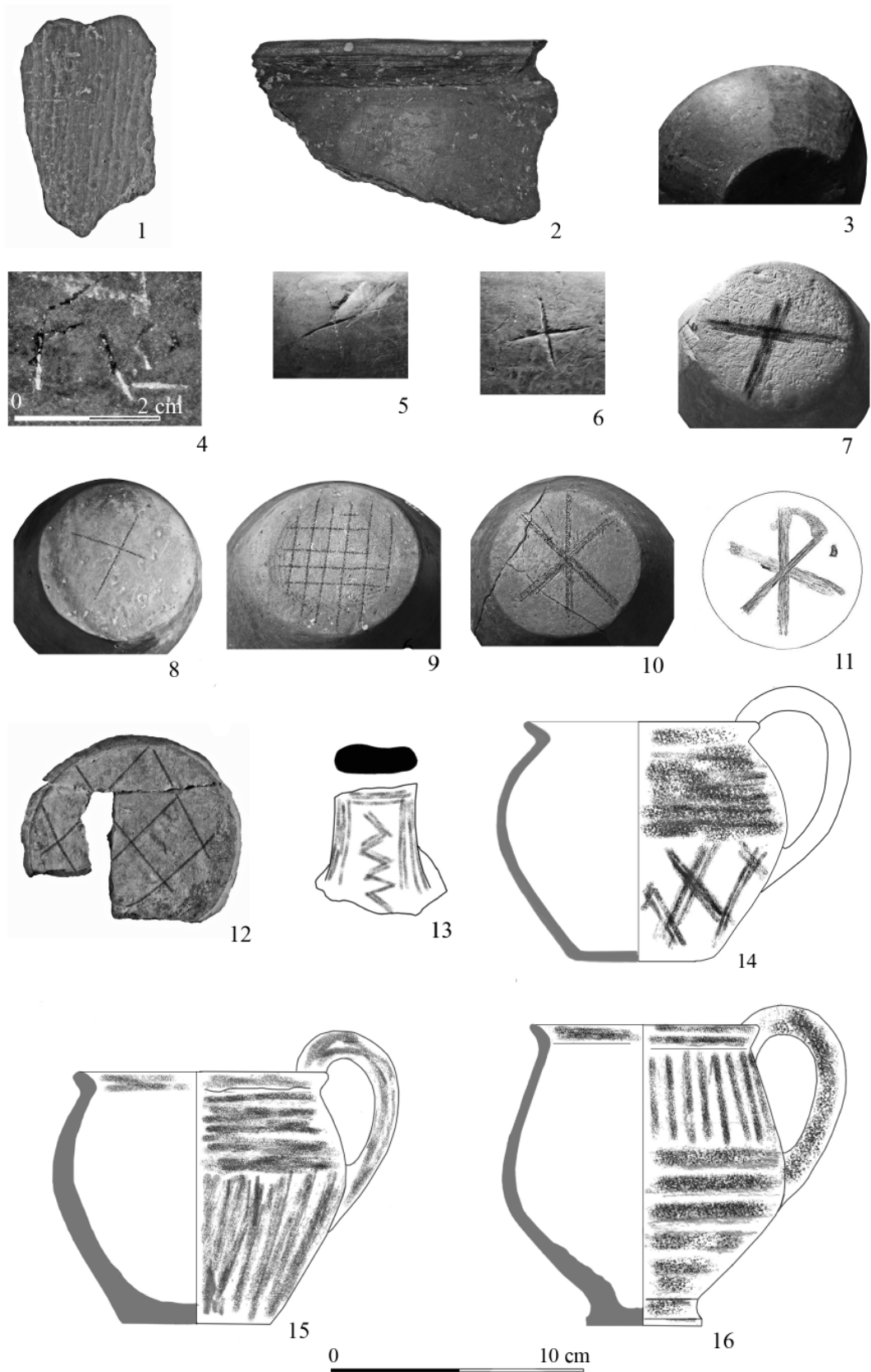


Abb. 1. 1: Kat.-Nr. 34. 3, 2: Kat.-Nr. 34. 11, 3: Kat.-Nr. 68, 4: Kat.-Nr. 74, 5: Kat.-Nr. 73, 6: Kat.-Nr. 71, 7: Kat.-Nr. 73, 8: Kat.-Nr. 4, 9: Kat.-Nr. 75, 10: Kat.-Nr. 78, 11: Kat.-Nr. 94, 12: Kat.-Nr. 87, 13: Kat.-Nr. 57, 14: Kat.-Nr. 32, 15: Kat.-Nr. 64, 16: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.95.4

eingeritzte Buchstaben mit Majuskelskursive FLO gelesen werden (*Kat.-Nr. 74, Abb. 1. 4*). Es ist zu vermuten, dass hinter der Buchstabengruppe ein lateinisches Cognomen, wie *Florus*, *Florentius* oder *Florianus*, steht. Das Gefäß war im Besitz einer romanisierten Person, die im Besitz der Kenntnis des Schreibens und Lesens war. Ob er eine höhere gesellschaftliche Position innehatte, erscheint weniger wahrscheinlich, seine Namensabkürzung wurde in ein lokal hergestelltes handgeformtes Gefäß hineingeritzt.<sup>48</sup>

Andere Bedeutung sollen die eingeglätteten Bodenmarken tragen, die vom Hersteller und nicht vom Benutzer entstanden. Besondere Beachtung verdient das Exemplar auf dem Boden mit einem eingeglätteten Christusmonogramm (Chi-Rho) in der Römischen Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums von unbekanntem Fundort (*Kat.-Nr. 94, Abb. 1. 11*).<sup>49</sup> Möglicherweise können das senkrechte Linienbündel und das dieses kreuzende X-Motiv auf der Bodenfläche eines Tellers aus dem Grab 41 von Somogyszil als IX (Iota-Chi)-Monogramm auch zu dieser Symbolik gehören (*Kat.-Nr. 78, Abb. 1. 10*).<sup>50</sup> Den Teller mit dem eingeglätteten X-Motiv auf dem Boden aus dem Grab 6 von Somogyszil zum christliche Symbolen tragenden Kreis zu zählen, ist wohl fraglich (*Kat.-Nr. 73, Abb. 1. 7*). Eine solche Schale mit eingeglättetem X auf dem Boden stammt aus dem Grab von Tihany-Sajkod, die mit einer Fibel mit Christusmonogramm vom Typ Tihany B4b gefunden wurde (*Kat.-Nr. 90*). Dieses Gefäß tritt in der letzten Zusammenfassung unter den pannonischen Gegenständen des frühen Christentums auf.<sup>51</sup> Vera Lányi hat sich beim Material von Tokod mit diesem Fragenkreis ausführlich befasst und kam zu dem Schluss, dass die Töpfer ohne den konkreten Bedarf an Gegenständen christlichen Charakters kaum Gefäße mit solchen Motiven hergestellt hätten.<sup>52</sup>

Das technologische Hauptkennzeichen der Gefäße ist das Aufwülsten von mehreren Tonwürsten auf einer Bodenplatte.<sup>53</sup> Ob sie danach mit oder ohne Handscheibe geformt oder nachgedreht wurden, spielt bei der Abformung eine sekundäre Rolle.<sup>54</sup> Der Handaufbau und die Benutzung einer Handscheibe ist kein neues Element in der Spät Römerzeit, sie gewinnen aber mehr an Bedeutung.

Die handgeformten Gefäße begleiten mit Anteil von einigen Prozenten die gesamte provinzialrömische Periode. In der Frühkaiserzeit fertigte man die grobkörnigen Gebrauchsgefäße oft mit Kalkmagerung, den spätkeltischen, dann in der mittelkaiserzeitlichen Periode provinzialrömischen Formvorbildern nach, mit freier Hand. In der späten Kaiserzeit ist ein Wandel in der Grundstoffvorbereitung zu registrieren, die Magerung mit Glimmer und Schamott (Bruchkeramik) kam mehr zur Anwendung.

Die langsam gedrehten Töpferscheiben haben die mittelkaiserzeitlichen Töpfer für die Herstellung größerer und dickwandiger quarzsand- und kieselgemagerter Vorratsgefäße verwendet, aber die Zahl dieser Erzeugnisse ist in dieser Periode verschwindend gering.<sup>55</sup> Die Anwendung der Handscheibe war durch den stark kies- und sandhaltigen, weniger plastischen Ton und durch die Größe der Gefäße bedingt. Im sarmatischen Barbaricum verlegt Andrea Vaday das Aufkommen der auf langsam rotierender Scheibe gefertigten Gefäße an das Ende

<sup>48</sup> Die Graffiti sind im provinzialrömischen Material als Besitzer- oder Benutzermarken weit verbreitet, außer der Gebrauchskeramik und Ziegeln treten sie in erster Linie an den kostenaufwändigeren Stücken der TS-Gefäße auf.

<sup>49</sup> Für diese Information bedanke ich mich bei Tamás Szabadváry, der mich darauf aufmerksam gemacht hat.

<sup>50</sup> Das Christussymbol ist für die Entscheidung der provinzialrömischen oder barbarischen Herkunft der Träger der keramischen Erzeugnisse nicht unbedingt maßgeblich. Bei den in die Provinz Dazien einziehenden Goten können schon im Laufe des 4. Jahrhunderts christliche (arianische) Gemeinschaften nachgewiesen werden, *Vida 2016* 96–97.

<sup>51</sup> *Tóth 2016* 213, III. 46.

<sup>52</sup> *Lányi 1981* 80–82.

<sup>53</sup> Ausführlicher zur Aufwülstentechnologie Péter Véninger, <http://mutargymasolatok.hu/anyagismeret/felrakas.htm> [18.07.2014].

<sup>54</sup> Das Verfahren der Aufbautechnik kann nicht in jedem Fall eindeutig erfasst werden, die in den Publikationen angegebenen Angaben sind oft nicht maßgeblich.

<sup>55</sup> *Varga 2007* 150–151.

des 4. Jahrhunderts, wo man die Handscheibe bei der Herstellung von glimmerhaltigen, kieseligen, mit Flusssand gemagerten Töpfen und Kochkesseln verwendete.<sup>56</sup>

Unsere Exemplare sind infolge der Handformung meist nicht drehsymmetrisch, die Wandstärke der Gefäße ist längs einer Höhenlinie oft unterschiedlich. Die gründliche Bearbeitung und die Polierung der Oberfläche lassen die Spuren der langsam gedrehten Scheibe kaum erkennen. Aus dem spätrömischen Horizont des Fundorts von Balatonlelle-Kenderföld M7/S20 kamen insgesamt vier Gefäße ans Tageslicht, von denen drei handgeformt (ein Henkeltopf und zwei Krüge) (*Kat.-Nr. 2, 4–5, Abb. 2. 1a–d; 3. 1a–e, 2a–c*) sind und ein weiterer Henkeltopf schnellgedreht ist (*Kat.-Nr. 3, Abb. 2. 2a–e*). Das schnellgedrehte Exemplar und die handgeformten Töpfe sind demselben Formtyp zuzurechnen (*Typ 1: Abb. 4. 1–3*), in ihrem Scherbenmaterial lässt sich kein Unterschied makroskopisch feststellen. Die Glättung der Gefäßoberfläche des schnellgedrehten Geschirrs zeigt ebenfalls die Charakteristika der behandelten Gruppe (Schulter – waagrecht, Unterteil – senkrecht). Da die Polierung bei diesem Stück nicht auf der Scheibe vorgenommen wurde, ist der Gefäßboden deformiert und eher ovalförmig (*Abb. 2. 2d*).

Der Hilfsmittelbedarf des Gefäßaufbaus von Tonwürsten oder die Verwendung einer langsam gedrehten Töpferscheibe ist kaum unterschiedlich. Ethnographische Beobachtungen im Bereich der traditionellen Töpferei beweisen, dass die Töpfer auch beim Formen mit der Hand die Unterlage häufig drehen. Technologisch völlig andere Einstellungen und Fachkenntnisse sind zur Anwendung der mit dem Fuß getretenen Schnellscheibe nötig. Die Forschungen nach den Töpfertraditionen bei den Naturvölkern machen uns darauf aufmerksam, dass gewisse Arbeitsweisen, was besonders die Tonvorbereitung und die Formung betrifft, in der Praxis der einzelnen Gemeinden oder der Werkstattkreise am stärksten fixiert sind und sich nur in Ausnahmefällen ändern. Im vorliegenden Fall von Balatonlelle stellt sich allerdings die Frage, ob die scheibengedrehte Variante der hauptsächlich mit freier Hand aufgebauten Gefäße von einem provinzialrömischen oder einem fremden Töpfer hergestellt wurde. Eine der möglichen Antworten ist, dass sich einer der Freihandtöpfer der Gemeinschaft die technischen Griffe des Drehens auf der Scheibe angeeignet hat. Weniger plausibel und üblicher wäre, dass ein auf die Schnellscheibe spezialisierter Töpfer auch handgeformte Ware hergestellt hat. Eine andere mögliche Alternative ist, dass ein provinzialrömischer Töpfer den Erwartungen des Kundenkreises an die Gefäßform, Oberflächenbehandlung und Brandfarbe entsprechend die scheibengedrehte Variante des handgeformten Gefäßes erzeugte. Der scheibengedrehte Topf von Balatonlelle ist jedoch nicht völlig drehsymmetrisch, er wurde beim Hochziehen auf der Scheibe in einer Richtung deformiert. Alle diese Merkmale können als Argumente dafür dienen, dass der Töpfer weniger Erfahrung im Scheibendrehen hatte, was für die provinzialrömischen Handwerker der Epoche kaum zutreffend ist. Die möglichen Kommunikationsweisen unter den Individuen der einzelnen Gemeinschaften können jedoch so vielfältig sein, dass man keine allgemein gültige Antwort erwarten darf.

Der erhöhte Anteil an den langsam gedrehten und handgeformten Waren in der Spät Römerzeit weist mindestens auf den strukturellen Wandel im Handwerk hin, die lokal tätigen kleineren Werkstätten und die individuellen Haushalte gewinnen neben den größeren gewerblichen Töpferzentren immer mehr an Bedeutung.

Die scheibengedrehte Variante von Balatonlelle zeigt wie die übrigen Stücke ein fleckiges Farbspektrum, auf seiner Oberfläche wechseln hellbraune und dunkelgraue Farbtöne. Seine äußere Fläche ist poliert. Die Konturen der Glättung weisen teils auf der bereits braun gebrannten Oberfläche dunkelgraue Farbtöne auf (*Abb. 2. 2e*), da sich die unbehandelten sowie die polierten Regionen beim Brand unterschiedlich verhalten. Die polierten Linien reagieren auf Veränderungen langsamer und archivieren die vorangegangene Arbeitsphase, das heißt, das Gefäß wurde zuerst unter reduzierender Brennatmosphäre grau gebrannt, und erst dann kam es zu einer braunen Phase bei einem minimalen Sauerstoffzustrom.<sup>57</sup>

<sup>56</sup> Vaday 1984 31–32.

<sup>57</sup> Ich bin für diese technologische Information Péter Véninger herzlich dankbar.



In der spätrömischen Periode ist das Verfahren des Aufbaues der Gefäße von Tonwürsten mit nachträglichem Drehen auf der Scheibe in der Černjachov-Kultur auch eine geläufige Technologie der Töpferei.<sup>58</sup> Die Herkunft der Technologie verbindet Boris Magomedov mit den römischen Provinzialgebieten und bringt ihre Verbreitung mit der Periode der Gotenkriege (238–270 n. Chr.) in Beziehung.<sup>59</sup> Magomedov begründet all das damit, dass das Aufwülsten in der Römerzeit in mehreren Gebieten und fallweise auch in den Provinzen verwendet wurde.<sup>60</sup> Im Material von Vojtenki des ostukrainischen Fundortes der Černjachov-Kultur haben die Autoren die Gefäße mit variierenden Farbtönen in großer Anzahl registriert, die sie auf die ungenügenden technologischen Verfahren zurückführen, man hatte nämlich die für den bezweckten Reduktionsbrand notwendigen Umstände während der gesamten Brennungszeit nicht sichern können.<sup>61</sup>

Ihre technologische Ausführung betreffend, sind unsere Gefäße in mehreren Aspekten mit den Černjachov–Marosszentanna (Sântana de Mureș)-Gebieten und dem sarmatischen Kulturkreis nahe verwandt, das von uns registrierte Formspektrum kann aber nicht unmittelbar aus der Hinterlassenschaft dieser Kulturgruppen abgeleitet werden.

### *Typen: Form und Funktion*

In den spätrömischen Fundorten Transdanubiens sind aus funktionaler Sicht neben einem einzigen Exemplar eines Deckels von Keszthely-Fenekpuszta Töpfe, topfartige Henkelbecher, Krüge sowie Teller belegt.

Bei der Mehrheit der Töpfe und Topfbecher sowie der Krüge ist der über den Rand ragende, den Hals überbrückende und meist am Gefäßbauch im Bereich des größten Umfangs sitzende Bandhenkel, der in ganzer Länge in Daumenbreite eingetieft ist, unter den Formelementen als eines der allgemeinen Charakteristika der Gefäße zu betrachten. Technologisch handelt es sich um einen gezogenen Henkel. Das Band des Henkels wurde an die Innenkante des Randes geklebt, um die Randgestaltung beim Hochziehen des Henkels nicht zu deformieren (*Abb. 2. 2b; 3. 2c*). Am Bauchteil, wo der Henkel angeklebt wurde, passte man das gezogene Band zuerst der Gefäßwand an, flachte es dann etwas ab; in diesem Bereich ist oft auch der Fingerabdruck des Töpfers als schwache Vertiefung zu beobachten.

Das andere signifikante Formelement ist die Ausformung des Bodenteils ohne Profilierung (ohne Standring bzw. -fuß),<sup>62</sup> die Bodenfläche ist meist flach geschnitten und kann von den eventuellen Unebenheiten der benutzten Unterlage auch schwach gewölbt oder konkav sein.

Die Randausbildung der Gefäße ist meist auch unprofiliert, allein bei den Tellern kann eine leicht verdickte Variante beobachtet werden.

Die proportionalen Merkmale der bauchigen Töpfe und Krüge erinnern stark an Metallgefäße.

### *Töpfe, Topfbecher und Becher*

#### *Typ 1. Bauchige Töpfe mit hochsitzender Schulter (Abb. 4. 1–3)*

Diese Töpfe vertreten die bauchige Variante mit hochsitzender Schulter. Bei diesen Topfbechern herrscht der unprofilierter Rand mit abgerundeter Randkante. Innerhalb des Typs können drei Sorten getrennt werden. Unter den Stücken mit kurzem Rand (0,5–1,0 cm) sind zwei Varianten mit aufgebogenem und mit schräg ausgezogenem Rand vorhanden.

<sup>58</sup> *Bobrinskij 1970; Magomedov 2011 374–375*, „Bandtechnik“.

<sup>59</sup> *Magomedov 2011 373–374*.

<sup>60</sup> *Magomedov 2011 375*.

<sup>61</sup> *Ljubičev – Schultze 2011 390*.

<sup>62</sup> Péter Véninger weist darauf hin, dass die nachgedrehten Gefäße weder in der Latènezeit noch in der Awarenzeit einen Standring haben, <http://mutargymasolatok.hu/anyagismeret/utankorongozas.htm> [18.07.2014].

Für die Exemplare mit größerer Kapazität sind die lang ausgezogenen schrägen Ränder kennzeichnend. Die obigen Töpfe kommen mit Henkel oder auch ohne vor.

Die obigen Töpfe erreichen ihre größte Breite über halber Gefäßhöhe, ihre Schulter ist gewölbt. Sie vertreten die Varianten mit flach geschnittenem breiten Boden.

Zwischen der Höhe der Gefäße und dem Mündungsdurchmesser besteht kaum Unterschied. Der Bandhenkel der Gefäße setzt am Innenrand an, ragt stark gebogen über den Rand hinaus und schließt sich unter der größten Breite dem Körper an.

Die Töpfe bzw. Topfbecher gehören ihren Formmerkmalen nach zu den kugelbauchigen Gefäßen, ihre Randbreite ist in allen Fällen kleiner als die größte Breite, ihr D3-Index<sup>63</sup> liegt zwischen 0,72 und 0,87. Der E2-Index<sup>64</sup> beträgt 0,35–0,72, das heißt, dass ihre größte Breite in allen Fällen über der halben Gefäßhöhe liegt und die meisten Werte ins obere Gefäßdrittel fallen.

Die Gefäße verengen sich meist konisch, gegebenenfalls schwach gebogen zum Bodenteil hin. Aufgrund des D1-Indexes<sup>65</sup> können mehrere Gruppen abgesondert werden, bei der Mehrheit liegen die Werte nahe bei 2, es gibt jedoch auch Varianten mit überdurchschnittlich breiter und mit sich stärker verengender Bodenfläche.

Das Gräberfeldmaterial von Somogyzil ermöglichte, die Formmerkmale der behandelten Warengruppe im Vergleich zu den provinziäl-römischen Töpfen und Bechern zu untersuchen. Die proportionalen Merkmale von fünf handgeformten Henkelbechern mit polierter Oberfläche (*Abb. 5. 1–4*) wurden mit zwei Bechern und vier Töpfen verglichen (*Abb. 5. 5–12*), die den handaufgesetzten Varianten formal recht nahestehen. Die Becher sind sandgemagert, die Töpfe gehören zur körnige, mit Quarzsand und kleinen Kiesel gemagerten Ware. Eine Oberflächenpolierung war bei diesen nicht zu erkennen.<sup>66</sup>

Die Indexwerte der scheibengedrehten Stücke stimmen mit den Bereichen, die bei den handgeformten gemessen wurden, überein, doch sind kleinere Abweichungen wahrzunehmen. In Hinsicht auf die Technologie, Lage und Formgebung des Henkels sind die scheibengedrehten Becher verwandt mit den behandelten Gefäßen, nur die Furchung des Henkels ist betonter. Die Randausbildung ist aber leicht abweichend, er ist nach außen gebogen, etwas verdickt. Weiterhin ist die Höhe vom Hals- und Randbereich im Vergleich zur Schulterhöhe größer als bei den Freihandgefäßen. Der D1-Index der scheibengedrehten Stücke erreicht nur teilweise den bei dem handgeformten Formtyp gemessenen Wertbereich, ihr Unterteil verengt sich ebenfalls konisch, allerdings in geprägter Form. Es bedeutet, dass es eine ähnliche Form ebenfalls auf der Palette der provinziäl-römischen Gefäßherstellung der Spät Römerzeit ebenfalls gab, ob aber diese Gefäße ein Vorbild für die handgeformten bedeuten können, ist schwer zu beurteilen. Aufgrund der Gestaltung des Körpers und des kurzen kantigen Randes scheint die formale Verwandtschaft der Töpfe mit den Metallsitulen näher zu liegen.

Dieser Topfbeckertyp wurde im spätrömischen Material Transdanubiens bisher an 15 Fundorten registriert (*Abb. 6*). Diese Töpfe kommen im Material der Innenbefestigungen von Keszthely-Fenékpuszta und Ságvár<sup>67</sup> (*Kat.-Nr. 56–57*) in kleineren und auch größeren Maßbereichen vor. Im jüngst aufgenommenen Material der Innenbefestigung von Keszthely können insgesamt 31 Rand- bzw. ein Bodenfragment zu dieser Form gerechnet werden (*Kat.-Nr. 34. 1–31*). Sein Vorkommen ist auch durch ein Exemplar mit einem über den Rand ragenden Henkel aus dem Grab 5 der Ausgrabung von István Erdélyi im Jahr 1980 (Arbeitsplatz 12) belegt.<sup>68</sup> Neuerlich publizierte Róbert Müller ein weiteres henkeliges Stück aus dem

<sup>63</sup> Raddurchmesser / größte Breite.

<sup>64</sup> Schulterhöhe / Höhe des Unterteils.

<sup>65</sup> Größte Breite / Bodendurchmesser.

<sup>66</sup> Die Formmerkmale der scheibengedrehten polierten Becher weichen von diesen Stücken ab, sie erreichen ihre größte Breite im unteren Gefäßdrittel, wodurch eine birnenförmige Gestalt entsteht.

<sup>67</sup> Die Materialaufnahme der Innenbefestigung ist laufend, daneben ist dieser Topftyp in einem Exemplar im Gräberfeld vertreten (*Kat.-Nr. 55*).

<sup>68</sup> Im Archiv des Archäologischen Instituts des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der UAdW, Negativ-Nr. 108.931.



Abb. 2. Polierte Töpfe von Balatonlelle 1a–d: Kat.-Nr. 2, 2a–e: Kat.-Nr. 3

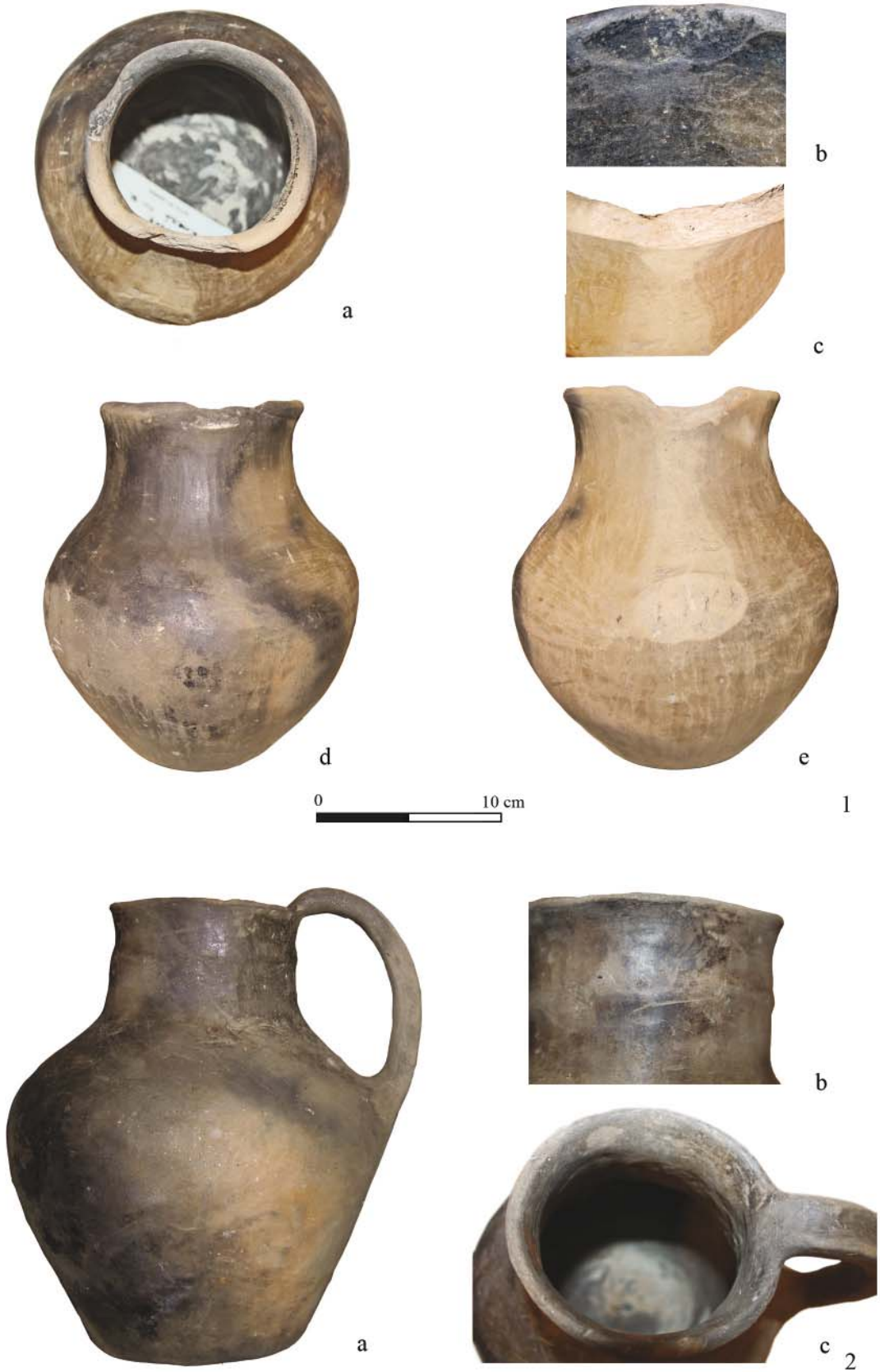


Abb. 3. Polierte Krüge von Balatonlelle 1a–e: Kat.-Nr. 5, 2a–c: Kat.-Nr. 4

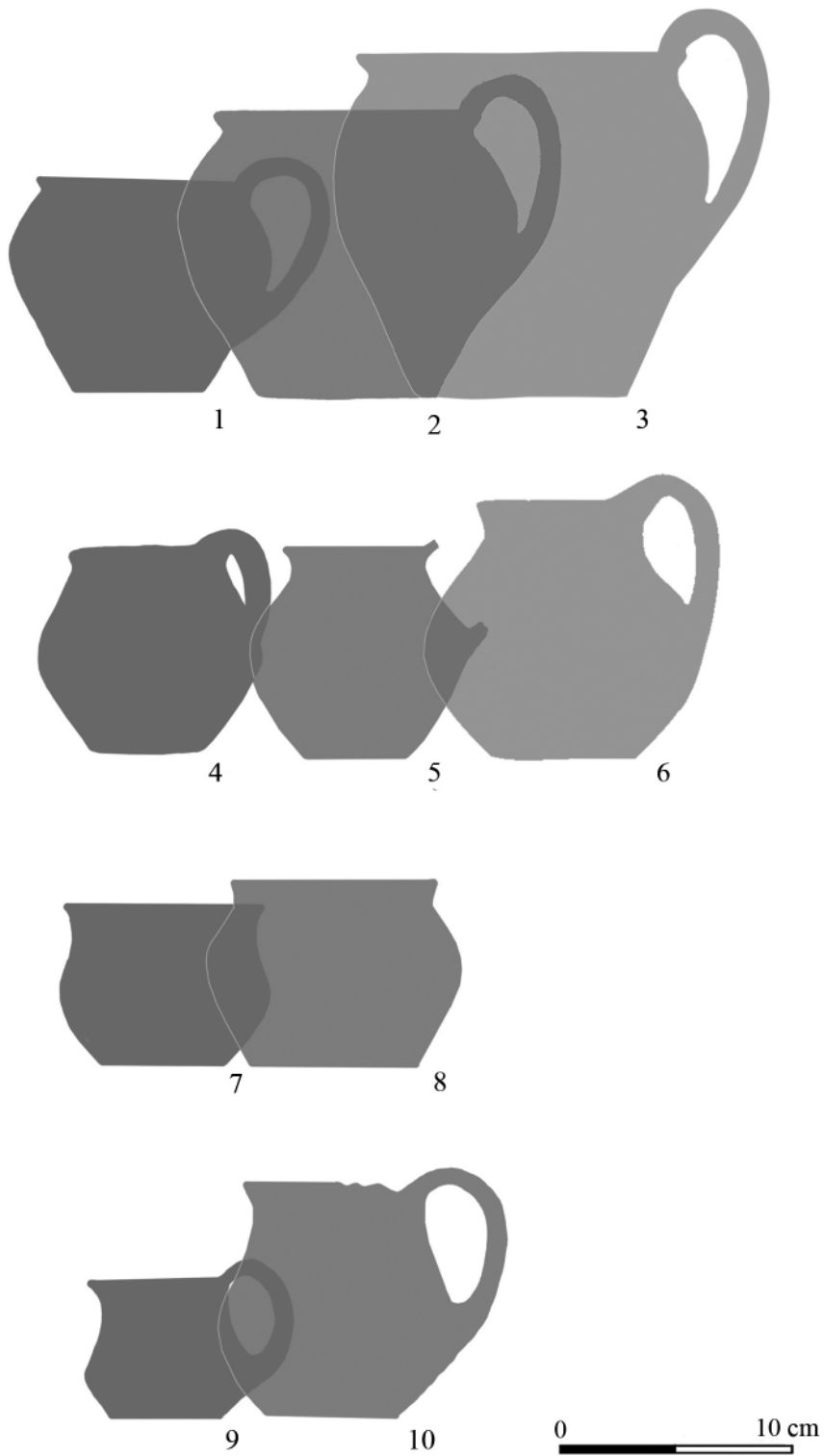


Abb. 4. Typen der Töpfe und Becher Typ 1, 1: Kat.-Nr. 64, 2: Kat.-Nr. 65, 3: Kat.-Nr. 56; Typ 2a, 4: Kat.-Nr. 82, 5: Kat.-Nr. 42, 6: Kat.-Nr. 27; Typ 2b, 7: Kat.-Nr. 43, 8: Kat.-Nr. 46; Typ 3, 9: Kat.-Nr. 41, 10: Kat.-Nr. 40



Abb. 5. 1. Handgeformte polierte Becher von Somogyszil 1: Kat.-Nr. 66, 2: Kat.-Nr. 63, 3: Kat.-Nr. 64, 4: Kat.-Nr. 65. Schnellgedrehte Becher und Töpfe von Somogyszil, 5: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 68.55.3, 6: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 72.14.5, 7: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.73.2, 8: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 68.54.1, 9: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.80.3, 10: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.91.2, 11: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.105.2, 12: Kaposvár, Rippl-Rónai Museum Inv.-Nr. 66.91.6

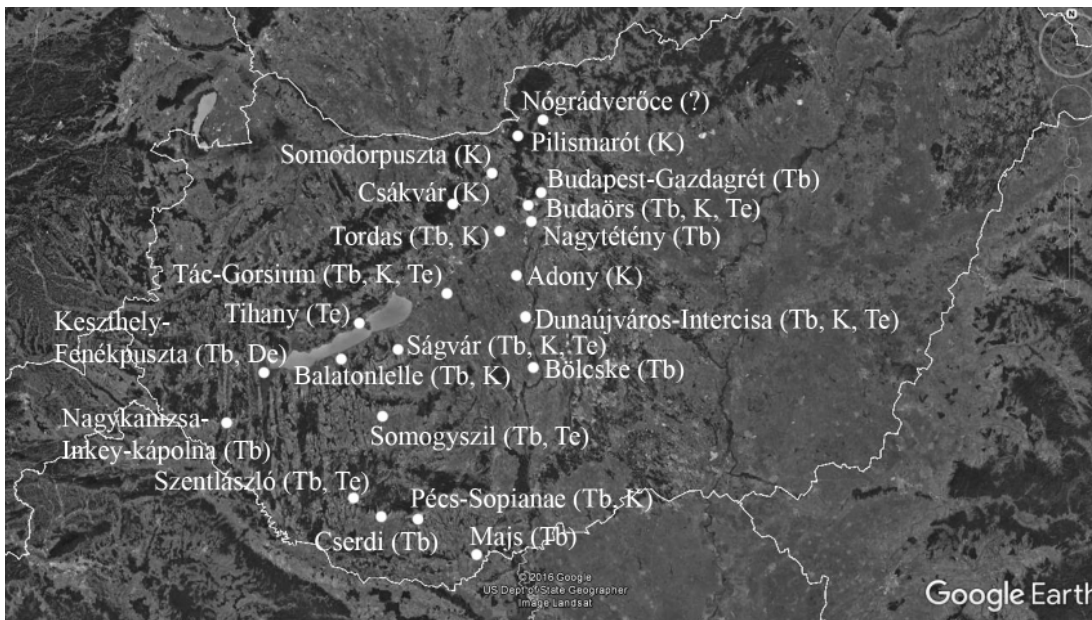


Abb. 6. Verbreitung der handgeformten polierten Gefäße in Transdanubien (Tb = Topfbecher, Te = Teller, K = Krug)

Gräberfeld entlang der aus der Festung nach Süden führenden Straße (Grab 1980/12/9) (*Kat.-Nr. 33*).<sup>69</sup> Das Gefäß wird von einer Zwiebelknopffibel Typ Keller 6–Pröttel 6–Soupault V in die nachvalentinianische Periode datiert.<sup>70</sup>

Dieser Formtyp kann übrigens in einhenkeliger oder henkelloser Variante in je einem Exemplar im Material der pannonischen spätrömischen Gräberfelder nachgewiesen werden.

Einen ähnlichen Topf veröffentlichte Eszter B. Vágó aus einem Grab von Bölske (*Kat.-Nr. 6*). Das Münzmaterial der Gräber von annähernd 30 Stück schließt mit der Konstantinischen Dynastie vor Valentinian ab.<sup>71</sup> Dem veröffentlichten Foto nach könnte der Topf aus dem S–N orientierten Grab 5 aufgrund seiner Formgestaltung und Oberflächenbearbeitung zu unseren Stücken gezählt werden. Die Fundbeschreibung dieses Stückes nennt einen grauen Topf ohne nähere Angaben über die Magerungsart und Herstellungstechnologie.<sup>72</sup>

Nach formalen und technologischen Kriterien weist das Exemplar aus dem Material der Ausgrabungen von 1979 in *Gorsium* Übereinstimmungen mit den obigen Töpfen auf (*Kat.-Nr. 86*). Ebenfalls zeigt das Stück von Pécs aus dem Grab 222 ähnliche Formmerkmale mit schrägen Glättungslinien auf der Oberfläche (*Kat.-Nr. 52*).

Die formalen Kriterien lassen den Topfbecher mit rundem Bauch und über den Rand gehendem Bandhenkel aus dem Gräberfeld von Tordas (Grab 1) hierzu rechnen (*Kat.-Nr. 93*). Der Münzumschlag des Gräberfeldes setzt mit Konstantin I. ein und schließt mit einer Münze von Valentinian, es bestand also auch im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts.<sup>73</sup>

Einen ähnlichen Topfbecher gibt János Dombay aus dem Grab 4 von Szentlászló-Szentgyedpuszta (Typ V/5) bekannt (*Kat.-Nr. 83*). Das andere Stück aus dem Grab 5 (*Kat.-Nr. 82*) steht eher den aus dem Gräberfeld von Nagykanizsa in größerer Zahl bekannten Bechern mit bikonischem Körper nahe (*Kat.-Nr. 42–47*).<sup>74</sup> Dombay zitiert im Zusammenhang mit diesen im römischen Milieu fremdartigen Gefäßen zuerst die Stellungnahme von

<sup>69</sup> Müller 2010 103, Taf. 76. 4, es könnte sich wohl um ein Stück mit Aufwülsten handeln.

<sup>70</sup> Keller 1971 36–52, sowie Pröttel 1991.

<sup>71</sup> Vágó 1961 268.

<sup>72</sup> Vágó 1961 268.

<sup>73</sup> Bánki 1968 240.

<sup>74</sup> Dombay 1957 295, Taf. XXXV. 2.

Károly Sági, der unter Konstantin II. außer den Sarmaten vom linken Ufer der Donau mit westgermanischen Ansiedlern aus dem Rheinland rechnet und dies mit gewissen Fundtypen zu stützen versucht.<sup>75</sup> Dombay betrachtete die Topfbecher schließlich aufgrund der breiten Bodenfläche, des schwer anzufassenden Henkels und der schwachen technischen Qualität nicht als römisch.<sup>76</sup> Außer *Intercisa* bringt er, die Arbeit von Mihály Párducz zitierend, nahe Analogien aus dem sarmatischen Barbaricum bei.<sup>77</sup> Die genannten Exemplare aus *Intercisa* und dem Barbaricum unterscheiden sich aber in ihren Formmerkmalen von den Szentlászlóer Stücken. In *Intercisa* finden sich aber gleichfalls ähnliche Topfbecher in einhenkeliger (*Kat.-Nr. 21, 27 und 32*) und henkelloser Variante (*Kat.-Nr. 22*) gleichfalls. Als Parallele zum Exemplar mit hoch über den Rand ragendem Henkel nennt Póczy gleichermaßen Stücke aus der Tiefebene, die aus einem Fundkontext des 4. Jahrhunderts stammen, und weitere Fundstücke aus dem Gebiet der Provinz (Pécs, Győr und *Brigetio*).<sup>78</sup>

Zahlreiche weitere Stücke von bauchigen Topfbechern wurden in den Gräberfeldern von Somogyszil (in Vergesellschaftung von Valens-Valentinian-Münzen) (*Kat.-Nr. 62–66*), Ságvár (*Kat.-Nr. 55*), *Sopianae* (*Kat.-Nr. 52*), Keszthely-Fenekpuszta (*Kat.-Nr. 33*) und Bölske (*Kat.-Nr. 6*) gefunden und sind auch in Budapest-Gazdagrét (*Kat.-Nr. 18*), Majs (*Kat.-Nr. 39*) und Budaörs (*Kat.-Nr. 16–17*) zu registrieren. Ein weiterer Henkeltopf befindet sich in der Römischen Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums, der als ein Streufund aus Nagytétény ins Museumsmaterial gelangte (*Kat.-Nr. 48*).

Die Mehrheit der Stücke von Somogyszil liegt in einem nahen Größenbereich, ihre Höhe variiert zwischen 8 und 10 cm, ihr Randdurchmesser zwischen 7,2 und 10 cm. Die Höhe des etwas größeren Exemplars ist 12 cm, sein Randdurchmesser 11,3 cm. Zu diesem Größenbereich passt auch der Henkelbecher von Nagytétény (*Kat.-Nr. 48*).

Einen höheren Größenbereich vertritt das intakte Stück aus der Festung von Ságvár (Rauminhalt etwa 1200 ml) (*Kat.-Nr. 56*), dessen Form zu den Varianten gehört, bei denen der Unterschied zwischen der größten Breite und dem Randdurchmesser relativ gering ist, was dem Topf eine Blumentopfform verleiht (D3-Index: 0,87). Ein noch markanterer Vertreter dieser Formvariante ist das Gefäß aus dem Steingebäude III des Vicus von Budaörs in henkelloser Variante (D3-Index: 0,89), sein Größenbereich ist allerdings kleiner (Rauminhalt ca. 500-550 ml) (*Kat.-Nr. 8*). Die Schulterhöhe bewegt sich unabhängig vom Rauminhalt in engen Grenzen, 2,5–4,5 cm, die Höhe des unteren Teils variiert durchschnittlich zwischen 5 und 10 cm.

Bei den Töpfen von Balatonlelle vertritt das scheibengedrehte Exemplar die kleinere Variante, sein Randdurchmesser beträgt 13,5 cm (*Kat.-Nr. 3*), bei dem handgeformten erreicht er 16 cm (*Kat.-Nr. 2*).

Das Volumen der vollständig erhaltenen Gefäße betrachtend, ist das handgeformte Exemplar von Balatonlelle die größte Topfvariante mit einem Rauminhalt von etwa 2,5 Liter. Das scheibengedrehte Exemplar von demselben Fundort enthält etwa 1,9-2 Liter. Kleiner ist das Stück aus der Innenbefestigung von Ságvár mit Rauminhalt von ca. 1,2 Liter, das aber immer noch zu den größeren Varianten gehört. Zu den kleineren Töpfen kann der Topfbecher von Szentlászló mit 0,7 Liter bzw. ein Stück aus dem Gräberfeld von Somogyszil mit 0,8 Liter Rauminhalt gezählt werden. Drei weitere Exemplare im Gräberfeld von Somogyszil haben eine Größe von cca. 300-400 ml, die kleinste Variante hat nur ein Fassungsvermögen von 200 ml. Bei mehreren Vertretern ist der Bereich um 300 ml zu registrieren: Majs, Budapest-Gazdagrét, Tordas, Keszthely-Fenekpuszta und *Intercisa*. Die Varianten mit kleineren und größeren Rauminhalten unterscheiden sich in ihren Proportionen nicht voneinander.

Die Vergleichstücke zu den an transdanubischen Fundorten registrierten Töpfen und Bechern bilden einen erheblichen Anteil des Keramikmaterials von Virovitica (Verőce,

<sup>75</sup> Dombay 1957 295, Taf. XXXV. 1.

<sup>76</sup> Dombay 1957 295.

<sup>77</sup> Dombay 1957 295, Anm. 210–211.

<sup>78</sup> Póczy 1957 85.



Kroatien) und Orešac (Kroatien) in der südpannonischen Region. Unsere Varianten entsprechen am ehesten den Topfformen L3–L5.<sup>79</sup>

Kristina Jelinčić Vučković datiert die Mehrheit dieser Töpfe ins 4. Jahrhundert, aber anhand der Radiokarbon-Datierungsangaben<sup>80</sup> und der Münzangabe<sup>81</sup> des Befundes SU 425/426 setzt sie eine frühere Datierung voraus.<sup>82</sup>

Die aus dem Gebiet Pannoniens nördlich der Drau aufgelisteten henkeligen Topfbecher stehen dem Typ L5 am nächsten, den ebenfalls die Kugeltopfform mit hoch über den Rand gezogenem Henkel, in zweihenkeliger Variante, vertritt. Im Material der veröffentlichten Fundorte betrachtet die Autorin den Typ L5 als eine in der spätantiken Periode neu auftretende Form.<sup>83</sup> Als entsprechende Analogie der Form wurde von ihr ein weiteres Stück vom Fundort Radovanci Brdo angeführt, wo das Gefäß in einem spätrömischen Grab als Beigabe eines Mannes in der Vergesellschaftung einer Zwiebelknopffibel lag.<sup>84</sup>

Gordana Jeremić hat ebenfalls im Material des Kastells und des dazugehörigen Gräberfeldes von *Saldum (Moesia Prima)* (Dobra, Serbien) solche Töpfe registriert.<sup>85</sup> Unter Typ II/19 (Cat. nos. 268–272) gibt sie jene Töpfe bekannt, deren Technologie und Formschatz mit der von uns gesammelten Ware übereinstimmen.<sup>86</sup> Von Jeremić wurden insgesamt fünf solche Töpfe von *Saldum* bearbeitet, von denen ein Exemplar mit der Datierungsperiode der pannonischen Gefäße übereinstimmt. Es kam in einer auf die Regierungsjahre von Valens-Valentinian I. gelegten Schicht zum Vorschein (Layer C, Horizon 3, 364–378/380). Weitere vier Stücke stammen aus der Schicht des 6. Jahrhunderts (Layer B, Horizon 2).<sup>87</sup>

Die Weiterexistenz der obigen Topfform im Gebiet von Pannonien ist ebenfalls belegt. Zsófia Bocsi veröffentlichte aus dem Material von Ordacsehi-Kis töltés eine ähnliche Topfform, die sie technologisch zu den hunnenzeitlichen einglättverzierten Gefäßen rechnete (1/Ia).<sup>88</sup>

#### Typ 2. Bikonische (beutelförmige) Topfbecher (Abb. 4. 4–8)

Dieser Typ ist in 6 Exemplaren aus dem spätrömischen Gräberfeld II vom Fundort Nagykanizsa-Inkey-kápolna bekannt (Kat.-Nr. 42–47), je ein weiterer Vertreter könnte aus Szentlászló-Szentegyedpuszta im Kom. Baranya Grab 5 (Kat.-Nr. 82) und *Intercisa* SO-Gräberfeld Grab 21 (Kat.-Nr. 27) dazu gezählt werden. Es sind mehrheitlich henkellose Varianten, nur an den Gefäßen von Szentlászló, *Intercisa* und Grab 2 des Gräberfeldes II ist der vom Rand ausgehende, hoch gezogene Henkel zu erkennen, der sich in der Linie der größten Breite dem Körper anschließt.

Innerhalb des Typs gibt es eine höhere (A-Index: 1,05–0,88, Kat.-Nr. 27, 42, 45 und 82, Abb. 4. 4–6) und eine gedrungene Formvariante (A-Index: 0,75–0,72, Kat.-Nr. 43, 46, Abb. 4. 7–8) bzw. auch einen Übergang zwischen ihnen (A-Index: 0,8–0,79) (Kat.-Nr. 44, 47). Die Becher von gedrungener Form vertreten die stark bikonischen (beutelförmigen), weitmundigen Gefäßformen.

<sup>79</sup> Jelinčić 2009 31–36, Taf. 11–21; Jelinčić Vučković 2015 135–139, figs 142–144.

<sup>80</sup> Jelinčić Vučković 2015 49–50, Table 1, cal AD 82–226 (95,4 %). Bei Holzkohleproben muss man mit dem Altholzeffekt als Ungewissheitsfaktor rechnen, mit Radiokarbonanalyse wird das Wachstum der Baumringe datiert, das Radiokarbonstoffalter des Kernholzes und des Splintholzes eines Baumes weichen sogar voneinander ab.

<sup>81</sup> Gordianus III. – Gallienus (t.p.q. 239–255 n. Chr.), Jelinčić Vučković 2015 259, No. 2.

<sup>82</sup> Die Ergebnisse können nur als eine *terminus post quem*-Datierung und mit unsicherem Aussagepotential in Betracht genommen werden.

<sup>83</sup> In Bezug auf diesen Typ weist die Autorin auf eine einhenkelige Analogie aus dem Gräberfeld von Szentlászló-Szentegyedpuszta hin, weil sie weitere Parallelen nicht gefunden hat, betrachtet sie diese als lokale Variante, Jelinčić 2009 35.

<sup>84</sup> Sokač-Štimac 1976 89–90, Taf. XXXVIII. G-2.

<sup>85</sup> Jeremić 2009 94–96.

<sup>86</sup> Jeremić 2009 94–96, fig. 52. Cat. No. 270.

<sup>87</sup> Jeremić 2009 96, Tab. 6.

<sup>88</sup> Bocsi 2012 189–190, Abb. 7. a.

Die größte Breite der Gefäße liegt in der halben Höhe, sie übersteigt mit Ausnahme des Gefäßes aus dem Grab 9 von Gräberfeld II die Größe des Mündungsdurchmessers, die Bodenfläche ist breit, aber mit einem etwas geringeren Wert als der Mündungsdurchmesser.

Diese Form kommt auch nach der römischen Periode vor, Zsófia Bocsi veröffentlicht vom Fundort Zamárdi-Kút völgyi-dűlő zwei handgeformte Becher mit ähnlichen Formmerkmalen,<sup>89</sup> die den niedrigeren Varianten des Typs nahestehen.<sup>90</sup> Bei der Behandlung dieser Gefäße betont die Autorin, dass sie nicht unmittelbar von römischen Vorgängern ableitbar sind. Die Formparallelen, die aus der Periode der Römerzeit stammen, nennt sie aus Mähren und der Slowakei, für Pannonien erwähnt sie langobardische Stücke.<sup>91</sup> Daneben beruft sie sich darauf, dass die Form für die Maroszentanna (Sântana de Mureş)–Černjachov-Kultur ebenfalls typisch sei.<sup>92</sup>

### Typ 3. Becher mit S-Profil (*Abb. 4. 9–10*)

Dieser Formtyp ist in je einem bräunlichen nicht scheibengedrehten Exemplar aus dem Grab 3 und 4 von Nagykanizsa-Inkey-kápolna, Römisches Gräberfeld I bekannt (*Kat.-Nr. 40–41*). Ihr Rand ist ausgebogen, unprofiliert, ihr Boden gerade geschnitten, der Henkel gebogen, er geht vom Rand aus, ragt über ihn hinaus und schließt sich in der Linie der größten Breite der Gefäße dem Bauch an. Ihren größten Umfang haben die Becher im unteren Drittel erreicht. Ein Exemplar ist 10,7 cm (Grab 3), das andere 6,4 cm (Grab 4) hoch. Ihr Unterteil ist breit und stimmt mit der Breite der Halslinie überein. Beim Exemplar aus Grab 3 ist die größte Breite etwas größer als der Munddurchmesser, beim anderen Gefäß stimmen sie überein. Beide Exemplare gehören zur Kategorie der breiten Gefäße, beim Gefäß aus Grab 3 stimmt die Höhe mit der Breite überein (A-Index: 1), beim anderen ist sie kleiner als der größte Gefäßdurchmesser (A-Index: 0,58).

Ähnliche Formmerkmale hat das Fragment aus den Ausgrabungen von Keszthely-Fenekpuszta. Der durch eine flache Furche geteilte Bandhenkel des Exemplars mit S-Profil beginnt am kurzen ausbiegenden Rand und ragt über ihn hinaus. Die Außenfläche wie der Henkel sind senkrecht poliert (*Kat.-Nr. 36*).<sup>93</sup> Das Keszthelyer Fragment stammt aus der Verfüllung des von Károly Sági freigelegten Brunnens (Befund 2703).<sup>94</sup>

Anhand der Fundzusammenhänge des Gräberfeldes von Nagykanizsa und des Befundes von Keszthely lässt sich dieser Formtyp von der konstantinischen Periode bis zum Ende des 4. Jahrhunderts datieren.

### *Krüge*

#### Typ 1. Bauchiger Krug mit hochsitzender Schulter und kurzem, zylindrischem Hals (*Abb. 7. 1–10*)

Zu den typischen Exemplaren der Gruppe gehören die Krüge mit unprofiliertem schwach ausbiegendem Rand, kurzem zylindrischem, fallweise sich zur Schulter hin verbreiterndem Hals und rundem Bauch. Die scharf abgeknickte Schulter der Krüge, die den Körper vom Mündungshals trennt, ist gewölbt und typisch hochsitzend. Im unteren Bereich verengen sich die Gefäße konisch. Ihre größte Breite liegt oberhalb der halben Höhe. Der typische Bandhenkel geht wie bei den Töpfen und Bechern vom Rand aus, ragt gewölbt über ihn hinaus und schließt sich unmittelbar über der größten Breite der Gefäße an die Schulter an.

<sup>89</sup> Bocsi 2011 Taf. 2. 1–2.

<sup>90</sup> Bocsi 2011 111, 113.

<sup>91</sup> Bocsi 2011 114.

<sup>92</sup> Bocsi 2011 114, Anm. 26.

<sup>93</sup> Bei der Bearbeitung des Materials von Keszthely wurde es den Töpfen zugeordnet, es handelt sich eher um diesen Formtyp.

<sup>94</sup> Heinrich-Tamáská – Henker 2013 133, die stratigraphische Situation legt den Brunnen auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Ihr Boden ist breit, unprofiliert und gerade geschnitten. Der Durchmesser des Bodens ist entweder fast mit dem der Mündung identisch oder etwas größer als dieser.

Der E2-Index der bauchigen Krüge<sup>95</sup> bewegt sich innerhalb eines engeren Bereiches als der der bauchigen Töpfe (0,42–0,56), ihre größte Breite liegt wie auch bei der Mehrheit der Töpfe, in allen Fällen im oberen Drittel der Körperhöhe ohne den Halsbereich. Auch zwischen den Stücken mit identischer Schulterhöhe gibt es Varianten mit niedrigerem und höherem Unterteil. Auch bei der Höhe des Halsbereiches zeigt sich gewisse Abweichung zwischen den einzelnen Stücken, wenn man das Verhältnis der Schulterhöhe/Halshöhe untersucht. In den Bereich 0,84–1,09 fallen die hochhalsigen, in den Bereich 1,12–1,5 die Varianten mit niedrigerem Hals.

Diese typische Form wurde in den Gräberfeldern von *Intercisa* (Kat.-Nr. 23–24, 28–31), *Tordas* (Kat.-Nr. 91), *Sopianae* (Kat.-Nr. 50–51), *Somodor-pusztá* (Kat.-Nr. 61), *Gorsium* (Kat.-Nr. 85, 89), *Budaörs-Gräberfeld* (Kat.-Nr. 12–15), *Ságvár-Innenbefestigung* (Kat.-Nr. 60) und *Csákvár* (Kat.-Nr. 19) sowie in *Balatonlelle* (Kat.-Nr. 4–5) registriert (Abb. 6).

Zu diesem Typ kann auch der von Mihály Párducz veröffentlichte Krug aus dem sarmatischen *Barbaricum* von der Umgebung Szabadka (Subotica, Serbien) gezählt werden (Kat.-Nr. 81).

Was den Rauminhalt betrifft, gibt es unter den Krügen wie bei den bauchigen Töpfchen kleinere und größere Varianten. Für alle Größenkategorien ist gültig, dass die proportionalen Merkmale der Töpfchen und Krüge bei den Töpfchen bis zum Rand, bei den Krügen bis zur Halsgestaltung weitgehend einander entsprechen. Bei den Exemplaren von *Balatonlelle* sind die proportionalen Merkmale der bauchigen Krüge und Töpfe bis zur Halsgestaltung identisch. Man hat den Eindruck, dass beim Aufbau der Gefäße in dieser Phase entschieden wurde, ob davon ein Topf oder ein Krug gefertigt wird. Der Töpfer musste erhebliche Praxiserfahrung mitbringen, um annähernd identische Gefäßserien schaffen zu können (Abb. 2. 1a).

Jelinčić Vučković hat am Fundort Virovitica (Verőce, Kroatien) den obigen Krügen ähnelnde zylindrische Halsfragmente nur in zwei Exemplaren registriert, die sie bedingungsweise als Amphoren bestimmte.<sup>96</sup> Beide Stücke zählt sie zur Warengruppe VKJ 2, die in der Auffüllung eines Brunnens gefunden wurden. In der Brunnenverfüllung treten außer mittelkaiserzeitlicher Keramik auch ein spätrömisches Armband und eine glasierte Reibschale auf. Die Henkel der Krüge waren abgebrochen, aber bei einem Exemplar konnten zwei Henkelansätze beobachtet werden, die aber anders als bei den Exemplaren nördlich der Drau unter dem Rand vom Hals ausgingen.<sup>97</sup>

#### Typ 2. Bauchiger Krug mit engem und langem Hals (Abb. 7. 11)

Der kleine Krug dieses Typs stammt aus einem spätrömischen Grab von Tác-Margittelep (Kat.-Nr. 85). Zu erkennen sind fleckige Farbtöne, polierte Oberfläche, am Hals senkrechte, auf der Schulter waagerechte Glättungslinien und am Unterteil ein aus Linienbündeln bestehendes eingeglättetes Zickzackmuster. Die Ausbildung von Schulter und Boden des Gefäßes erinnert stark an den vorangehenden Typ, in etwas abgeflachterer Form als dieser. Die Schulter ist stark gewölbt, der Boden verengt sich konisch. Der Hals ist länger und enger als bei den vorangehenden Krügen (Verhältnis vom Schulter- zum Halsbereich liegt bei 0,62), erweitert sich zur Schulter hin konisch, die Mündung ist nach außen gebogen und der Rand unprofiliert. Der gewölbte Bandhenkel des behandelten Gefäßes geht vom Rand aus und schließt sich wie bei den vorangehenden Krügen an der Höhenlinie von Schulter und zum Bauch hin an den Körper an. Die Höhe des Kruges übersteigt den größten Durchmesser, der Raddurchmesser bleibt wie bei dem vorangegangenen Typ etwas unter dem Bodendurchmesser. Außer der Halsausbildung ist ein weiterer proportionaler Unterschied

<sup>95</sup> Schulterhöhe / Höhe des Unterteils.

<sup>96</sup> Jelinčić Vučković 2015 75–76, Cat. No. 130–131. Beide Stücke mit Raddurchmessern von 14 und 15 cm fallen in größeren Maßbereich als unsere Exemplare.

<sup>97</sup> Jelinčić Vučković 2015 T. 16. 9–10.

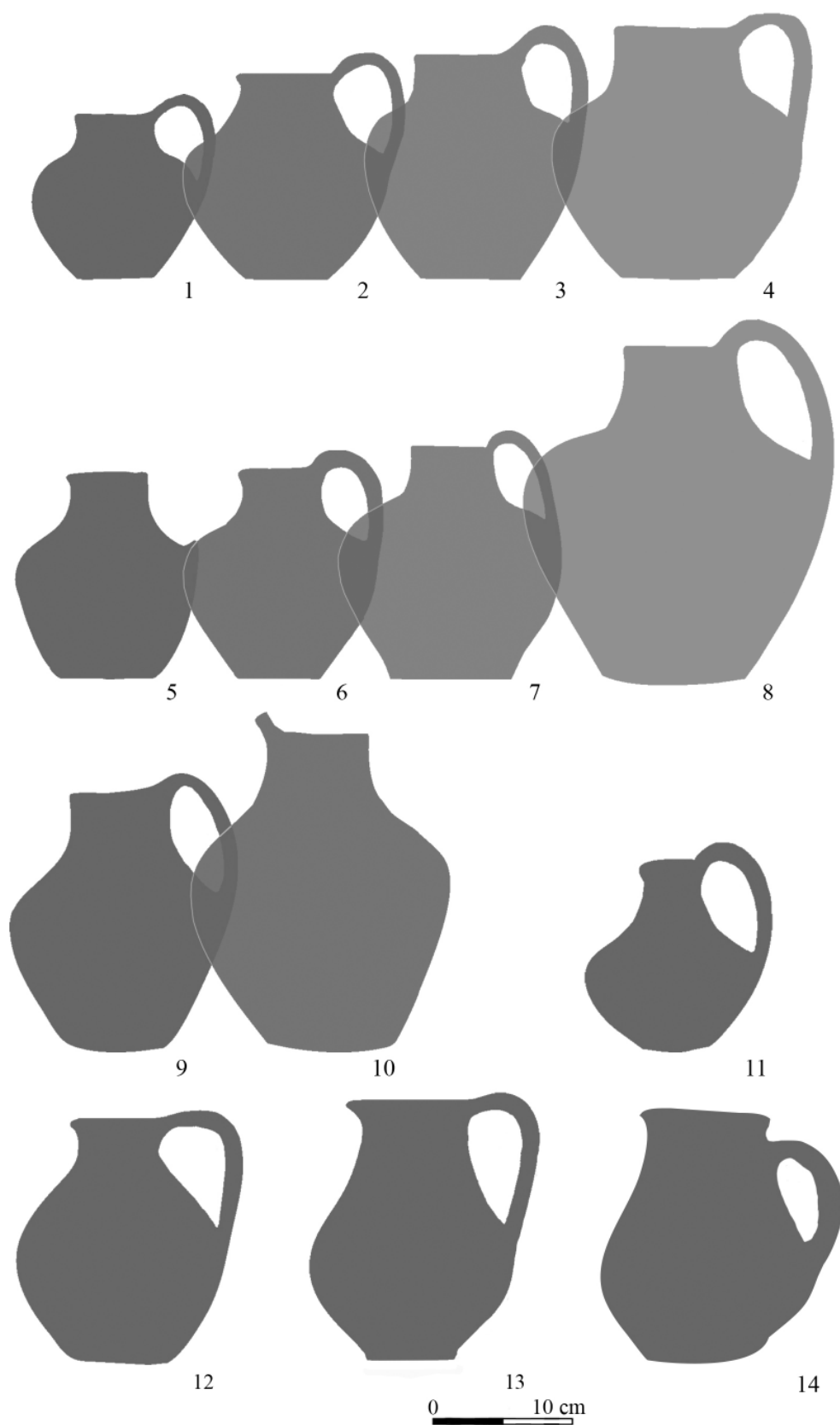


Abb. 7. Typen der Krüge Typ 1, 1: Kat.-Nr. 29, 2: Kat.-Nr. 61, 3: Kat.-Nr. 30, 4: Kat.-Nr. 28, 5: Kat.-Nr. 50, 6: Kat.-Nr. 12, 7: Kat.-Nr. 91, 8: Kat.-Nr. 23, 9: Kat.-Nr. 51, 10: Kat.-Nr. 24; Typ 2, 11: Kat.-Nr. 85; Typ 3, 12: Kat.-Nr. 53; Typ 4, 13: Kat.-Nr. 92; Typ 5, 14: Kat.-Nr. 54

zu den obigen Krügen festzustellen, dieses Gefäß erreicht seine größte Breite unterhalb der halben Höhenlinie.

#### Typ 3. Doppelkonischer Krug mit Trichterrand (*Abb. 7. 12*)

Vermutlich kann das von László Barkóczi veröffentlichte Exemplar von Pilismarót ebenfalls zu dieser Materialgruppe gerechnet werden (*Kat.-Nr. 53*), das im mit einer Münze Valentinians *t.p.q.* datierten Grab 1 lag. Nach der Beschreibung handelt es sich um einen grauen Krug, dessen Schulter dichte Einglättungen bedecken.<sup>98</sup>

Dieser Krug weicht in seinen Proportionen von vorigen Typen ab, sein Halsbereich ist etwas trichterartig, eng gestaltet, sein Rand aber ebenfalls unprofiliert. Die Schulter ist gewölbt, stark bauchig, seinen größten Durchmesser hat das Gefäß in der Hälfte der Höhe erreicht. Der Körper erinnert an einen doppelten Kegelstumpf. Der Boden ist gerade geschnitten und breit, seine Größe übersteigt die des Randedurchmessers. Der am Rand ansetzende Wursthenkel schließt sich am Treffpunkt von Schulter und Bauch dem Gefäßkörper an. Anders als die übrigen Henkelgefäße biegt er sich nicht über den Rand hinaus, sondern wurde zum rechten Winkel umgebogen.

Diesem Formtyp steht auch der Krug von Adony am nächsten (*Kat.-Nr. 1*), der bei Erdarbeiten in einem spätrömischen Gräberfeldareal von 20-25 Gräbern im westlichen Vorfeld des Kastells gefunden wurde. Das Fragment eines braungrau gebrannten Kruges lag im Streufundmaterial des Gräberfeldes in der Vergesellschaftung eines einglättverzierten und zwei marmorierter Becher. Sein Unterteil ist mit einem polierten Gittermuster aus unregelmäßigen senkrechten und schrägen Linien verziert. Auf der Schulter ist es den Eigenschaften der handgeformten Gefäße mit polierter Oberfläche entsprechend waagrecht geglättet.

#### Typ 4. S-förmig profilierter Krug mit engem Boden (*Abb. 7. 13*)

Beim Krug von Tordas handelt es sich aufgrund seiner Materialbeschreibung um ein braungraues Stück mit polierter Oberfläche (*Kat.-Nr. 92*). Dieser Typ hat seinen größten Durchmesser im unteren Gefäßdrittel erreicht, sein Rand ist unprofiliert und schräg ausbiegend, mit weiter Mündung, und sein Körper hat ein S-förmiges Profil. Der Durchmesser des Randes übersteigt den des Bodens, aber der Durchmesser des Halses stimmt mit der Breite des Bodens überein. Der Henkel beginnt leicht hochgezogen am Rand und schließt sich in der Linie der größten Breite dem Körper an. Das Gefäß stammt aus Grab 10, das unter anderem durch Münzen Valentinians datiert ist.<sup>99</sup>

Zum letzteren Krug können mehrere Formparallelen aus südsarmatischem Gebiet genannt werden. Während der Rettungsgrabungen zweier SW-NO orientierter spätrömerzeitlicher Gräber im Gebiet von Vršac (Versec, Serbien) fand sich ein Streufundgefäß, das in Proportionen und Ausarbeitung dem Stück von Tordas nahesteht, zu dem wurden weitere Analogien aus der Südhälfte des Banats vorgelegt.<sup>100</sup>

#### Typ 5. S-förmig profilierter Krug mit breitem Boden (*Abb. 7. 14*)

Im Grab 5 des Gräberfeldes von Pilismarót kam ein Krug in der Vergesellschaftung einer Zwiebelknopffibel zum Vorschein, dessen Linienführung an den vorigen Krug von Tordas erinnert (*Kat.-Nr. 54*). Das Grab ist zwar nicht münzdatiert, aber es fügt sich in die chronologische Stellung der übrigen Gräber ein.<sup>101</sup> Er ist handgeformt mit rötlichen Farbtönen, seine Oberfläche ist senkrecht mit groben Linien poliert. Das Gefäß hat dadurch eine Birnenform bekommen, dass es seinen größten Durchmesser im unteren Drittel erreicht.

Aufgrund der Profilierung des Körpers kann ebenfalls eine Verwandtschaft mit den S-förmig profilierten Bechern aus dem Gräberfeld von Nagykanizsa ebenfalls festgestellt

<sup>98</sup> *Barkóczi 1960* 112, C. 2. 37. RIC vol. IX. 147 il. 15 a tip.

<sup>99</sup> *Bánki 1968* 239.

<sup>100</sup> *Aralica 2002* 184, 194, 197-198, Abb. 3. 5; 4. 4.

<sup>101</sup> Das Münzmaterial des Gräberfeldabschnittes von Pilismarót deckt eine enge Periode zwischen den Jahren 364-375 ab, *Barkóczi 1960* 120-121, 127-128.

werden. Die Halsweite stimmt auch bei ihm mit dem Bodendurchmesser überein, aber beide Werte sind enger als bei den Bechern, wodurch es sich von den Bechern durch seine etwas bauchigere Gestalt unterscheidet. Anders als bei den Bechern übersteigt seine Höhe den größten Durchmesser (A-Index: 1,19).<sup>102</sup> Dieses Gefäß weicht in seiner Henkelgestaltung von allen anderen der Warengruppe ab. Der Henkel beginnt unter dem Halsbereich und setzt beim größten Durchmesser des Gefäßes am Körper an, was von Barkóczy als ein von der römischen Handwerkstradition abweichendes Merkmal betrachtet wurde.<sup>103</sup>

#### *Deckel (Abb. 9)*

Der Deckel vertritt die kegelförmige Variante mit schwach konkaver Seitenwand, oben mit flachem, leicht doppelkonischem, scheibenförmigem Deckelknopf, die ganze Oberfläche ist mit senkrechten Linien geglättet (*Kat.-Nr. 37*). Im pannonischen spätrömischen Material nördlich der Drau ist bisher nur ein einziges Exemplar von Keszthely-Fenekpuszta bekannt (Befund 3166). Der Befund 3166 (Estrichboden im Gebäude 18) lässt sich spätrömisch/nachfestungsbauzeitlich (Phase 2) datieren.<sup>104</sup>

Einen Deckel ähnlichen Typs (Materialgruppe VKJ 2) hat Kristina Jelinčić Vučković aus der Siedlung von Virovitica-Kiškorija jug (Verőce, Kroatien) mitgeteilt, die sie in Typ 1<sup>105</sup> einteilte (*Kat.-Nr. 55*).<sup>106</sup> Die von ihr erwähnten Analogien decken die gesamte Römerzeit ab.<sup>107</sup> Die nächste Verwandte des Exemplars von Keszthely stammt aus der Verfüllung der Grube SJ 427/428, die von der Autorin aufgrund der übrigen Datierungsanhaltspunkte als spätrömisch bestimmt wurde.<sup>108</sup>

#### *Teller*

Bei den Tellern sind die Formmerkmale nicht allzu variantenreich, ihr Boden ist geschnitten, ihre Seitenwände sind meist geradlinig und steil. Die Formvarianten entstehen durch unterschiedliche Randgestaltungen: der Rand ist meist unprofiliert abgerundet, außerdem kommen die nach innen verdickten eingezogenen sowie auch die beidseitig leicht verdickenden Randtypen vor.

Die Teller sind in größerer Zahl aus dem Gräberfeld von Somogyszil bekannt, von wo insgesamt 14 Exemplare ans Tageslicht kamen (*Kat.-Nr. 67–80, Abb. 8*). Bei sieben von ihnen ist der Rand unprofiliert, bei weiteren vier eingezogen. Ihre Größen bewegen sich in einem weiten Bereich: Der Randedurchmesser variiert zwischen 12,5 und 22 cm. Die Durchschnittswerte des D2-Index der Gefäße<sup>109</sup> liegen im engen Bereich von 1,5 und 1,63. Nur bei drei Tellern war ein stärker eingezogener Unterteil zu beobachten, wodurch der Verlauf ihrer Seitenwände weniger steil ist. (D2-Index: 1,75–1,93). Ähnliche Teller sind aus den Gräberfeldern von Szentlászló-Szentegyedpuszta (*Kat.-Nr. 84*) und Kö (*Kat.-Nr. 38*) im Kom. Baranya, von *Intercisa* (*Kat.-Nr. 25–26*) und der Innenbefestigung von Ságvár (*Kat.-Nr. 58–59*) sowie aus der Siedlung von Virovitica-Kiškorija jug<sup>110</sup> (Verőce, Kroatien) bekannt. Bei den Tellern ist meistens die Außenwand poliert, fallweise sind auch auf der Innenwand und dem Boden Glättungslinien zu sehen. Die Formen von handgeformten Tellern weichen von den übrigen spätrömischen scheibengedrehten Tellern nicht ab.

<sup>102</sup> Beim Krug von Tordas beträgt der A-Index 1,26, es vertritt eine länglichere Form.

<sup>103</sup> *Barkóczy 1960* 124–125.

<sup>104</sup> *Heinrich-Tamáška – Henker 2013* 158; *Horváth 2013* Taf. 9. 30–31, aus der Verfüllung des Befundes 3166 kam außer dem Deckel ein poliertes Topffragment, eine Randscherbe einer glasierten Schale und eine Wandscherbe eines graukörnigen Kruges vor, *Horváth 2013* Kat.-Nr. 243, 732, 2232, 2238.

<sup>105</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 152–153.

<sup>106</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 201–202, fig. 157, Pl. 8. 8.

<sup>107</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 153.

<sup>108</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 50–51, 245.

<sup>109</sup> Mündungsdurchmesser / Bodendurchmesser.

<sup>110</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 147–151, figs 154–156.

*Forschungsgeschichte, Verbreitung und Interpretation*

In den Veröffentlichungen über die spätrömische Keramik wurde eine besondere Aufmerksamkeit dieser charakteristischen Materialgruppe nur vereinzelt zuteil, deshalb ist es problematisch, ihre Verbreitung anhand der Form, Funktion und der Technologie zu kartieren.

Die frühere Forschung hat in Bezug auf die kulturelle Orientierung der Gefäße einen fast einheitlichen Standpunkt vertreten, nach dem die Formmerkmale und technologischen Eigenarten der Gefäße von der Tradition des römischen Handwerks abweichen und die Wurzeln der Gefäßherstellungspraxis außerhalb der Reichsgrenzen zu suchen sind. Die Meinungen in der Beurteilung der Inspirationsrichtungen sind jedoch bei weitem nicht so einheitlich.

Zuerst wurde diese charakteristische Gruppe im Material von *Intercisa* von Klára Póczy behandelt. Sie hat diese Waren aufgrund „des braunen, glänzend polierten Herstellungsmaterials“ abgesondert, obwohl nicht alle von ihr zusammengestellte Gefäße zu dieser Kategorie gehören können.<sup>111</sup> Sie rechnete die genannten Stücke dem Fundmaterial des Gräberfeldteils XXIII<sup>112</sup> zu und hat eine solche Hypothese formuliert, dass in diesem Gräberfeldabschnitt anhand dieser speziellen Gefäße mit einer abgesonderten geschlossen auftretenden Volksgruppe zu rechnen sei.<sup>113</sup>

Póczy hielt einen Teil der Gefäße von *Intercisa* für römische Erzeugnisse die nach barbarischem Geschmack gefertigt wurden, und sie führt zahlreiche Formen an, deren Parallelen sie aus dem Sarmatengebiet, vor allem aus der Umgebung von Szeged und Szentes beibrachte.<sup>114</sup> Im von Póczy bearbeiteten Material können ein Henkelbecher, ein kleinerer henkelloser Topf, zwei Krüge und zwei Teller registriert werden (*Kat.-Nr. 21–26*).

Póczy rechnet mit dem Fremdelement teils im Militärdienst, teils als Bevölkerung, die vom Banat her einwanderte und mit den Sarmaten verwandt war oder nahe Kontakte mit ihnen pflegte.<sup>115</sup> Da sie die charakteristische über den Rand hinausragende Henkelgestaltung der Gefäße für die sarmatische Keramik als untypisch betrachtete,<sup>116</sup> verwarf sie die mögliche sarmatische Herkunft der Gefäße letztlich doch<sup>117</sup> und befürwortete eine Stellungnahme für das hunnisch–alanisch–ostgotische Konglomerat.<sup>118</sup>

Im Jahre 1966 gelangte das Material des spätrömischen Grabes aus Tihany-Sajkod in die Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums. In der Analyse der Grabbeigaben von Tihany hat sich Endre Tóth mit den Formtypen der den Toten beigegebenen Becher detailliert beschäftigt.<sup>119</sup> Grundsätzlich teilt er die Becher in zwei Gruppen ein: mit Standfläche und mit breitem Boden.<sup>120</sup> In Tóths Zusammenstellung bilden die letzteren Typenvarianten die Becher

<sup>111</sup> Póczy 1957 81, Die Exemplare Abb. 38. T. 6 und Abb. 46. T. 100 vertreten die Einglättkeramik, gehören aber nicht zu den braun gebrannten Varianten.

<sup>112</sup> Im Katalog steht „Teil XXII. d. Gräberfeldes“, Póczy 1957 120–122, aber es stammen nur die Stücke Kat.-Nr. 272, Taf. XIX. 16. (Schüssel) und Kat.-Nr. 263, Taf. XXI. 24. (Topf) aus diesem Gräberfeldabschnitt.

<sup>113</sup> Nachdem die als Argument benutzten Exemplare nicht unbedingt in diesem Gräberfeld freigelegt wurden, ist der Standpunkt der Autorin in diesem Sinne nicht ausschlaggebend, Póczy 1957 81.

<sup>114</sup> Póczy 1957 85–86.

<sup>115</sup> Póczy 1957 77–78, 85. Nachdem Konstantin die Sarmaten im Jahre 344 n. Chr. besiegte, wurden die sarmatischen Völkerschaften vom Banat im Maros–Theiß-Gebiet angesiedelt und als Folge der weiteren Unruhen wurden im Jahre 379 nach Gallien relokatiert.

<sup>116</sup> Póczy 1957 78. Der hochgezogene Henkel ist kein Argument gegen die Sarmaten, nach den Forschungsergebnissen von Andrea Vaday ist diese Henkelgestaltung im südlichen Siedlungsbereich der sarmatischen Stämme zu finden und weist auf ihre südlichen Kontakte hin, Vaday 1989 139.

<sup>117</sup> Póczy 1957 78, Anm. 346.

<sup>118</sup> Póczy 1957 78–80.

<sup>119</sup> Tóth 1994 134–136, Abb. 6–8.

<sup>120</sup> Tóth 1994 134.

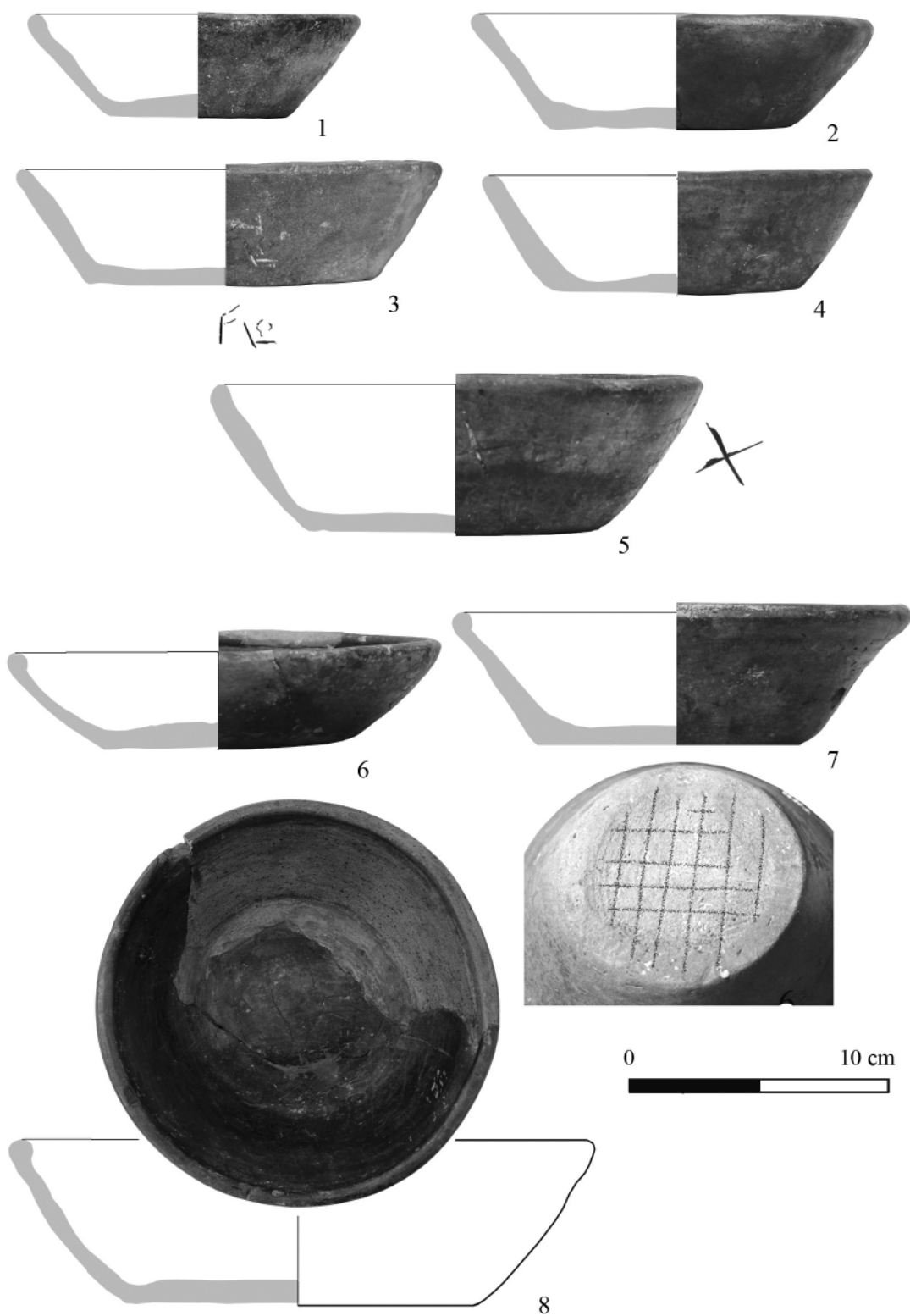


Abb. 8. Tellervarianten im Gräberfeld von Somogyszil 1: 1: Kat.-Nr. 72; 2: Kat.-Nr. 69, 3: Kat.-Nr. 74, 4: Kat.-Nr. 73, 5: Kat.-Nr. 71, 6: Kat.-Nr. 70, 7: Kat.-Nr. 75, 8: Kat.-Nr. 77



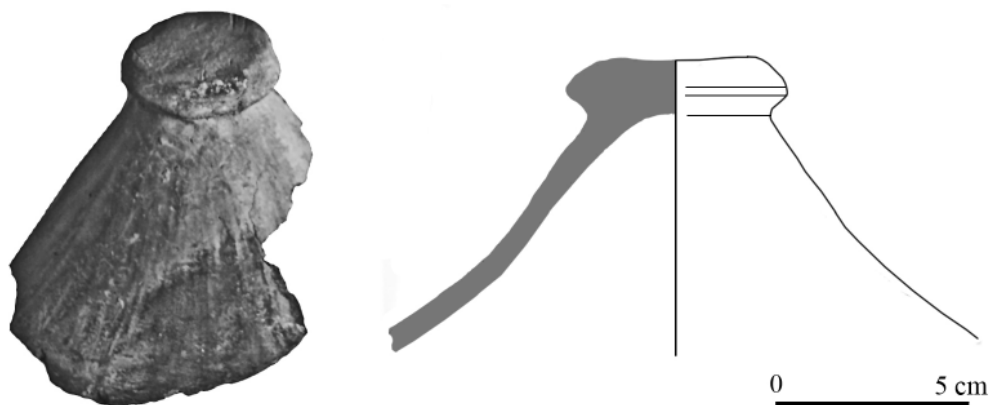


Abb. 9. Deckel von Keszthely-Fenékpuszta, Kat.-Nr. 37

der behandelten Warengruppe.<sup>121</sup> Der Autor betrachtete diese als ein typisches Sortiment des Keramikhandwerks im 4. Jahrhundert.<sup>122</sup>

In den Publikationen findet man nur in den seltensten Fällen oder sogar fälschlich Hinweise auf die spezifischen Magerungs- und Herstellungsverfahren der Warengattung. Jedoch können die fleckigen, meist graubraunen Farbtöne und die polierte Oberfläche sowie die typischen Formmerkmale dazu verhelfen, die veröffentlichten Gefäße möglichst zu erfassen.

Beim derzeitigen Stand der Forschung sind die Exemplare im Fundmaterial der von der Linie Szomor–Csákvár–Tihany–Keszthely–Nagykanizsa südöstlich liegenden spätrömischen Innenbefestigungen, Burgi, Gräberfelder, Siedlungen und *villae rusticae* bekannt (Abb. 6).

Diese Warengruppe ist ebenfalls südlich der Drau, aus dem Gebiet von *Pannonia Superior* der späteren Provinz *Savia* in mengenmäßiger Anzahl registriert. In diesem Bereich wurde das Material der römerzeitlichen Siedlung von Virovitica-Kiškorija jug (Verőce, Kroatien) und der von ihr 25 km entfernten spätrömischen Straßenstation von Orešac (Kroatien) (*Bolentio mutatio*) von Kristina Jelinčić Vučković bearbeitet. Dank den in ihrer Dissertation veröffentlichten Materialtafeln ist mit weiteren Fundorten aus dieser Region zu rechnen: Jalžabet-Bartolovec,<sup>123</sup> Sisak-Eurogram (*Siscia*),<sup>124</sup> Sisak-Žitni magazin,<sup>125</sup> Osekovo-Ciglenice.<sup>126</sup>

Die Verbreitung von solchen Gefäßen konnte im Kastellmaterial und im dazugehörigen Gräberfeld von *Saldum* im Gebiet von *Moesia Prima* ebenfalls festgestellt werden.<sup>127</sup> Gordana Jeremić bringt diese Keramik frühestens mit der spätrömischen Periode in Zusammenhang, die in den sog. frühbyzantinischen Horizonten weiter belegt ist.<sup>128</sup>

Anhand von Literaturangaben ist mit ihrem Auftreten außer den provinzialrömischen Gebieten auch im vorgepidenzeitlichen Barbaricum zu rechnen, aus der Umgebung von

<sup>121</sup> Tóth 1994 Abb. 8.

<sup>122</sup> Tóth 1994 136.

<sup>123</sup> Jelinčić 2009 T. 43. 1.

<sup>124</sup> Jelinčić 2009 T. 118. 5.

<sup>125</sup> Jelinčić 2009 T. 121. 3; 124. 1.

<sup>126</sup> Jelinčić 2009 T. 144–146; 148. 6; 150. 2, 5, 8–9.

<sup>127</sup> Jeremić 2009 94–96, Type II/19.

<sup>128</sup> Jeremić 2009 Table 6. Perica Špehar bringt die Epoche vom zweiten Drittel des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts bei der Behandlung der völkerwanderungszeitlichen Geschichte des Donaulimesabschnittes zwischen *Lederata* und *Aquae*, aufgrund der militärischen Kleinfunde vom germanischen Charakter, mit den in den römischen Festungen angesiedelten zahlenmäßig kleinen *foederati*-Einheiten in Zusammenhang, Špehar 2012 52. In *Saldum* vertritt diese Periode ein Geweihkamm mit gewölbter Griffplatte (Petković 1995 65, Cat. No. 107, T. IX. 6), der sich mit der Černjachov–Marosszentanna (Sântana de Mureș)-Kultur verbinden lässt. Im frühbyzantinischen Horizont tritt bereits eine gepidische bzw. langobardische stempelverzierte Keramik mit Ausgussrohr auf, Špehar 2012 38.

Szabadka (Subotica, Serbien) hat Párducz ein ähnliches Krugfragment als sarmatisch dargelegt (*Kat.-Nr. 81*).<sup>129</sup>

In Transdanubien verfügen wir über wenige Siedlungshinweise für diese Gattung, die meisten Anhaltspunkte für die Verbreitung der bauchigen Krüge und Töpfe sind auf den Materialtafeln der Grabungskampagnen von *Gorsium* zu finden (*Kat.-Nr. 86–89*).<sup>130</sup>

Daneben kamen während der Autobahnausgrabungen in Balatonlelle-Kenderföld M7/S20 zwei Krüge und ein einhenkeliger, beziehungsweise ein henkelloser Topf zum Vorschein (*Kat.-Nr. 2–5*).<sup>131</sup> Die Siedlung war in mehreren Perioden belegt. Die erste Phase der römischen Ansiedlung kann mit der von der spätkeltischen Epoche weiterlebenden Siedlung verbunden werden. Aus der Sicht des Fundmaterials ist der zweiten Phase der römischen Besiedlung eine Bedeutung beizumessen. Der in die spätrömische Periode datierbare Horizont des Fundplatzes ist in der N-S-Mittelachse des Fundortes erhalten geblieben, der nach einigen Jahrzehnten ohne anthropogene Eingriffe nach der Auffassung der früheren Siedlung erneut besiedelt wurde.<sup>132</sup> Neben einer großen Zahl von Münzen ist die Schicht mit glasierter Keramik bzw. einem spätrömischen bronzenen Kästchenbeschlag datiert,<sup>133</sup> den Gábor Serlegi in die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. legt.<sup>134</sup> Aufgrund der oberirdischen Bauten mit Pfostenkonstruktion könnte man am Fundort eine Siedlung mit Wirtschaftstätigkeit, eventuell Wirtschaftsgebäude einer spätrömischen Villenwirtschaft vermuten. Das spätkaiserzeitliche Münzmaterial war auf dem Fundplatz gleichmäßig verstreut und spiegelt das übliche Bild des 4. Jahrhunderts wider.<sup>135</sup> Der früheste Geldumlauf beginnt in den 20er Jahren des 4. Jahrhunderts mit dem Münzmaterial von Konstantin I. mit einem bedeutenderen Sprung in der Herrschaftszeit Konstantins II. Der Anteil des Münzmaterials der Schlussperiode mit den Prägungen Valentinians I. entspricht der Anfangsphase.<sup>136</sup> Eine nachrömerzeitliche Benutzung konnte im Siedlungsareal nicht festgestellt werden.<sup>137</sup>

Die Freilegungen der spätrömischen Villenwirtschaft von Cserdi im Kom. Baranya haben weitere Angaben von solchen Keramikstücken übermittelt (*Kat.-Nr. 20*).<sup>138</sup>

Im Keramikmaterial des römischen *vicus* von Budaörs hat Katalin Ottományi einige typische Vertreter der Gefäßgruppe veröffentlicht (*Kat.-Nr. 7–11*).<sup>139</sup> Im Siedlungsmaterial wurden neben einem einhenkligen Becher zahlreiche henkellose Töpfe mit kugeligem Körper von unterschiedlicher Größe gefunden (Gebäude L/263, Steingebäude III, Brunnen L/40, Straße L/244). Die Grabungen führte die Autorin durch, und sie hat innerhalb der spätrömischen Periode der langlebigen, von der Spätlatènezeit an bestehenden Siedlung mehrere Phasen getrennt. Von der Neubauphase am Ende des 3. Jahrhunderts (Entstehung der Provinz *Valeria*) bis zur Wende des 4.–5. Jahrhunderts rechnet sie mit dem fortlaufenden Bestehen des *vicus*.<sup>140</sup> Mehrere Exemplare der Gefäße mit polierter Oberfläche stammen aus

<sup>129</sup> Nach dem Rückzug der römischen Streitkräfte aus Dazien wurden im Territorium von Batschka und Banat neue sarmatische Gruppen mit heterogenen ethnischen Komponenten angesiedelt, *Bugarski 2012* 15. Stanko Trifunović und Ivana Pašić betrachten den Umwandlungsprozess des archäologischen Fundmaterials als Folge der multiethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung, die sie mit den *limigantes* verbinden, *Trifunović – Pašić 2003* 263, 271–278.

<sup>130</sup> Ich bedanke mich bei László Schilling, dass er mich auf die Exemplare von *Gorsium* aufmerksam machte.

<sup>131</sup> Zu der chronologischen Auswertung der Perioden des Fundortes s. *Serlegi 2009* 135–146.

<sup>132</sup> *Serlegi 2009* 165.

<sup>133</sup> *Marton – Serlegi 2007* 145–146; *Serlegi 2009* 167.

<sup>134</sup> *Serlegi 2005* 494–495; *Serlegi 2007* 147–148; *Serlegi 2009* 167.

<sup>135</sup> *Serlegi 2009* 167, Anm. 19 mit weiterer Literatur.

<sup>136</sup> Am Fundort kamen insgesamt 204 Münzen ans Tageslicht, davon sind 187 Prägungen näher bestimmbar und 184 Stücke ins 4. Jahrhundert zu datieren, *Serlegi 2009* 164–167.

<sup>137</sup> *Serlegi 2009* 167.

<sup>138</sup> Die Angaben sind Máté Szabó zu verdanken.

<sup>139</sup> Im Siedlungsmaterial kamen in dieser Warengruppe ausschließlich Becher/Topfbecher und Töpfe vor, im dazu gehörigen Gräberfeld sind auch die Krüge belegt (*Kat.-Nr. 12–14*), im Mädchengrab 170 wurde sogar die Vergesellschaftung eines Bechers mit Krug beobachtet (*Kat.-Nr. 12, 15*).

<sup>140</sup> *Ottományi 2012* 353.

dem Befund des sog. „Hauptgebäudes“ (L/263) (*Kat.-Nr. 7, 9, 11*).<sup>141</sup> Der früheste Horizont dieses Befundes kann aufgrund der Terra Sigillata und der Münzen an das Ende der Severerzeit (Wiederaufbau nach der Zerstörung der 250er Jahre), die Endphase an den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert werden.<sup>142</sup> Dieses Gebäude wurde vom Osten her von der Straße (L/244) begrenzt, bei deren Freilegung sich die behandelten Gefäße gleichfalls meldeten (*Kat.-Nr. 10*).<sup>143</sup> Ein anderes Exemplar der Topfbecher (*Kat.-Nr. 8*)<sup>144</sup> kam im Steingebäude III vor. Die letzte Münze, die auf dessen funktionelle Nutzung hinweist, stammt aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Im inneren Bereich des Gebäudes erscheinen aber mehrere Gruben, die in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstehen und teilweise die ausgehobene Mauer des Gebäudes durchschneiden.<sup>145</sup> Daneben weist die Autorin auf weitere Objekte hin, aus denen mehrere ähnliche Randfragmente bekannt sind (Brunnen L/40).<sup>146</sup> Neben dem Siedlungsmaterial tritt diese Warengruppe auch im dazugehörigen Gräberfeldareal auf (*Kat.-Nr. 12–17*).

Im Südstreifen Pannoniens hat Kristina Jelinčić Vučković im Material der Fundorte der römischen Siedlung Virovitica-Kiškorija jug (Verőce, Kroatien) und der spätrömischen Straßenstation von Orešac (Kroatien) (*Bolentio mutatio* und Siedlung)<sup>147</sup> eine bedeutende Anzahl von mit feinem Quarzglimmer gemagerten Gefäße mit etwas bröckeligem Scherbenmaterial und schwach glänzender Oberfläche registriert (Materialgruppe VKJ2 und O2). Die fleckigen Farbtöne und die Scherbenhärte der Gefäße, die mit Fingernagel zu kratzen ist, führt die Autorin auf einen ungleichen Brand zurück.<sup>148</sup> Die Fragmente der Scherbengruppe sind nach Beobachtungen von Jelinčić Vučković größtenteils handgeformt, zum kleineren Teil scheibengedreht.<sup>149</sup> Aufgrund der typologischen und technologischen Ähnlichkeiten im Keramikmaterial beider Fundorte bildete die Autorin eine mikroregionale Gruppe, die sie solchen lokalen Werkstätten zuschreibt, von denen die traditionellen Formen und Techniken der vorrömischen Epoche weitergeführt wurden.<sup>150</sup>

Diese Materialgruppen stehen den technologischen Charakteristika der Erzeugnisse nördlich der Drau nahe, und gewisse Formen weisen Übereinstimmungen miteinander auf. In Anbetracht der ähnlichen Formmerkmale und Technologie erscheint plausibel, die im Gebiet von *Pannonia Prima* und *Valeria* katalogisierten Gefäße mit der von Jelinčić Vučković untersuchten Mikroregion in Zusammenhang zu bringen.<sup>151</sup>

Von den beiden slawonischen Fundorten wurde Orešac eindeutig in die spätrömische Periode gesetzt. Die Mehrheit der Stücke von der Scherbengruppe VKJ 2 am Fundort Virovitica-Kiškorija jug datiert Jelinčić Vučković ins 2.-3. Jahrhundert, belegt aber ihre Nutzung bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>152</sup> Innerhalb dieses Zeitintervalls hat sie keine makroskopischen Abweichungen im Material festgestellt.<sup>153</sup> Die eventuelle mittelkaiserzeitliche Datierung der Tonware beruht auf der Radiokarbondatierung der

<sup>141</sup> *Ottományi 2012* Abb. 199. 1; 217. 9. Über die Periodenzugehörigkeit der obigen Fragmente gibt es keine näheren Angaben. Das „Hauptgebäude“ rechnet Ottományi den Befunden zu, in denen anhand der Fibeln und TS Chiara-Gefäße die Mitglieder des Establishments wohnten.

<sup>142</sup> *Ottományi 2012* 358, 360, Tabelle 2, als Datierungsanhaltspunkte stehen die Einglättkeramik, ein Armband mit Kerbschnittverzierung sowie eine Münzprägung vom Anfang des 5. Jahrhundert zur Verfügung.

<sup>143</sup> *Ottományi 2012* Abb. 199. 2; die Straße läuft mit dem Gebäude parallel und könnte damit gleichzeitig sein.

<sup>144</sup> *Ottományi 2012* 45, Tabelle 2.

<sup>145</sup> *Ottományi 2012* 45.

<sup>146</sup> *Ottományi 2012* 275.

<sup>147</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 103.

<sup>148</sup> *Jelinčić 2009* 184, 215; *Jelinčić Vučković 2015* 109–110, 112–113.

<sup>149</sup> *Jelinčić 2009* 175–176; *Jelinčić Vučković 2015* 108–109.

<sup>150</sup> *Jelinčić Vučković 2015* 103–104, 126, 123–129.

<sup>151</sup> Die Autorin stellt zu Recht fest, dass die Versorgung mit Gebrauchskeramik offensichtlich auf Kleinräume spezialisierte Werkstätten voraussetzt, die aus dem nahen Rohmaterial regionale (oder eine überregionale) Technologie weiterführten. Auf jeden Fall weisen die charakteristischen Merkmale der Gefäße über die mikroregionale Ebene hinaus.

<sup>152</sup> *Jelinčić 2009* 174, 184; *Jelinčić Vučković 2015* 114.

<sup>153</sup> *Jelinčić 2011* 307–314; *Jelinčić Vučković 2015* 107.

Holzkohlenreste aus der Verfüllung eines Brunnens.<sup>154</sup> Das Material der anderen betroffenen Befunde von Virovitica bestand aus gemischten, teils mittelkaiserzeitlichen, hauptsächlich aber aus spätrömischen Erzeugnissen, was letztendlich mit der Chronologie von Orešac übereinstimmt.<sup>155</sup>

Im Material der nördlich der Drau registrierten Fundorte ist der Anteil dieser Warengruppe relativ niedrig (Keszthely: 1,45 %, Ságvár: 5,07 %). Am Fundort Virovitica-Kiškorija jug erreicht der Anteil der Erzeugnisse mit der obigen Technologie 83 %. Bei Orešac ist dieser Anteil noch bedeutender (89 %),<sup>156</sup> bei Virovitica-Kiškorija jug hebt Jelinčić Vučković den einheimischen, traditionellen Charakter hervor,<sup>157</sup> im Fundmaterial von Orešac rechnet sie bereits mit weit stärkerem provinzialrömischen Einfluss.<sup>158</sup>

Im Material von Virovitica ist die technologische Gruppe mit breitem funktionellen und Formenrepertoire vorhanden. Aus funktioneller Sicht liegen Schalen (Z1, Z2, Z4), Teller (T1, T2), Töpfe (L1–L5), Deckel (P1–P3) in größerer Zahl und die Amphoren (?) in zwei Exemplaren vor.<sup>159</sup> Als Unikat gelten eine Griffpfanne<sup>160</sup> und ein tragbarer Tonherd.<sup>161</sup> Im Material von Orešac weist die O2-Gruppe mit den Formtypen von Virovitica-Kiškorija jug Übereinstimmung auf.<sup>162</sup>

Den Hauptteil der im Gebiet von *Pannonia Prima* und *Valeria* registrierten Fundorte machen die spätrömischen Gräberfelder aus. Das Material der im Norden an den slawonischen Raum anschließenden Gräberfelder vom Kom. Baranya hat János Dombay ausführlich behandelt, und die beiden Henkelbecher sowie der Teller von Szentlászló-Szentegyedpuszta (*Kat.-Nr.* 82–84) bzw. auch ein anderer Teller aus Kö (*Kat.-Nr.* 38) sowie die Exemplare von Pécs (*Kat.-Nr.* 50–52) belegen das Vorkommen des eigenartigen Fundmaterials im Nachbargebiet nördlich der Drau. In der Analyse der Beigaben betrachtete er diese Typen als Fremdgegenstände.<sup>163</sup> Aufgrund der Gräber von Zengővárkony weist er auch darauf hin, dass in den Männergräbern mehr provinzialrömisches Material lag, wogegen mehrere Elemente in den Frauengräbern mit einem anderen Kulturkreis in Zusammenhang gebracht werden können.<sup>164</sup>

Das O–W orientierte Grab 4 von Szentlászló-Szentegyedpuszta stellt einen Beweis dafür dar, dass diese Warengattung unter den Keramikbeigaben eines Grabes in manchen Fällen mit mehreren Exemplaren auftritt, im Grab 4 könnte eine Vergesellschaftung von einem Becher und Teller beobachtet werden (*Kat.-Nr.* 83–84).<sup>165</sup>

Unter den Gefäßbeigaben im Gräberfeld von Somogyszil war diese Warengruppe in bedeutender Anzahl vertreten, und zwar mit 18,26 %. Aus diesem Gräberfeld kamen 5 Henkelbecher (*Kat.-Nr.* 62–66) und 14 Teller (*Kat.-Nr.* 67–80) zum Vorschein, aber kein Krug vertritt die Gruppe. Die Mehrheit der Gräber wurde O–W, ONO–WSW orientiert, die Zahl der davon abweichenden Bestattungen ist gering,<sup>166</sup> die Vielfalt im Bestattungsritus

<sup>154</sup> Jelinčić Vučković 2015 75–77, 162.

<sup>155</sup> Es könnte deswegen auch die Datierung der Stücke von Virovitica-Kiškorija jug fragwürdig sein, vgl. Jelinčić Vučković 2015 35–98.

<sup>156</sup> Jelinčić 2009 174.

<sup>157</sup> Jelinčić 2012 69. “tradizione preistorica”; Jelinčić Vučković 2015 111, ihre Behauptung argumentiert die Autorin mit der niedrigen Menge der Tafelgefäße und mit dem Mangel an Reibschüsseln, Amphoren und Lampen.

<sup>158</sup> Jelinčić 2009 179–180.

<sup>159</sup> Jelinčić 2009 59–60; Jelinčić Vučković 2015 162–163, fig. 163. 130–131.

<sup>160</sup> Jelinčić Vučković 2015 163, fig. 163. 38.

<sup>161</sup> Jelinčić 2009 61–62.

<sup>162</sup> Jelinčić 2009.

<sup>163</sup> Dombay 1957 Taf. XXXV. 7.

<sup>164</sup> Dombay 1957 310.

<sup>165</sup> Im Gräberfeld von Budaörs wurde eine Vergesellschaftung von Krug und Becher im Grab 170 beobachtet (*Kat.-Nr.* 12 und 16), sowie im Somogyszil aus dem Grab 43 kamen zwei Teller vor (*Kat.-Nr.* 75–76).

<sup>166</sup> In den 148 Gräbern von Somogyszil sind 1 Grab W–O, 2 Gräber N–S und 5 Gräber S–N orientiert.

belegen neben den abwechslungsreichen Grabformen<sup>167</sup> vier Brandgräber.<sup>168</sup> Vier von den Gefäßen lagen bei Skeletten mit O–W-Orientierung, in zwei Fällen kamen sie als Beigaben der S–N ausgerichteten Toten zum Vorschein. Eine besondere Stellung hat das Grab 41, im S–N orientierten Grab des 40–60jährigen Mannes wurde ein Teller um den Schädel und nicht an der gewöhnlichen Stelle im Fußbereich gefunden. Ein weiterer Teller stammt aus einer Grabgrube mit Hockerbestattung.<sup>169</sup>

Die Gefäße sind in zwei Gräbern (Grab 2, Grab 84) münzdatiert, beide Male mit AE3-Bronzen von Valens (367–375) und Valentinian I., die zu den spätesten Münzen des Gräberfeldes gehören.<sup>170</sup> Unter den übrigen vergesellschafteten Beigaben sind zwei Zwiebelknopffibeln vom Typ Keller–Pröttel 3–4 und Petković 34 D2<sup>171</sup> zu nennen, die sich dem von Münzen angegebenen chronologischen Rahmen der Gefäße anpassen.<sup>172</sup>

Unter den Gefäßen der 53 freigelegten Gräber von Majs ist ein Henkelbecher registriert, der als Beigabe im Frauengrab 34 mit NO–SW-Orientierung diente (*Kat.-Nr.* 39). In diesem Fall war das Orientierungssystem der Gräber überaus abwechslungsreich, neben den Skelettbestattungen gibt es auch zwei Brandgräber (Grab 17 und 31).<sup>173</sup> Im Münzmaterial des Gräberfeldes dominiert das zweite Drittel des 4. Jahrhunderts, die Münzen schließen mit Julian, valentinianische Prägungen wurden nicht registriert.<sup>174</sup> Der Henkelbecher kam in einem Frauengrab ebenfalls mit Julian-Münze zum Vorschein.<sup>175</sup> Die Mehrheit der Fibeln sind beim Typ Keller–Pröttel 3–4 wie im Gräberfeld von Somogyszil einzuordnen, außerdem fand sich eine Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß.<sup>176</sup>

Im südlichen Vorfeld der Festung von Keszthely-Fenékpuszta ist aus einem Grab des von Róbert Müller bearbeiteten Gräberfeldes (Grab 1980/12/9) ein Henkelbecher bekannt geworden (*Kat.-Nr.* 33). Auf der Fläche 12, an der Westseite der aus der Festung in südliche Richtung führenden Straße, wurden von Károly Sági insgesamt 16 spätrömische bzw. spätantike Gräber mit O–W-Orientierung freigelegt.<sup>177</sup> Das Gefäß gehörte zum Inventar des Steinkistengraves von einem 55–59jährigen Mannes (Grab 9). Aus dem Grab kam außer dem Gefäß unter anderem eine Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 6–Pröttel 6–Soupault V zum Vorschein.<sup>178</sup> Das Gefäß lag am rechten Fuß des Skelettes in der SW-Ecke der Grabgrube. Die Zwiebelknopffibel aus Bronzeblech mit wohl vergoldeter Oberfläche und mit Voluten verziertem Fuß verdient eine besondere Aufmerksamkeit.<sup>179</sup> Dieses Exemplar vertritt nach Müllers Feststellungen einen Übergangstyp zwischen den von Endre Tóth ausgearbeiteten Gruppen von Blechfibeln B3a

<sup>167</sup> Außer den Erd- und Ziegelgräbern sind im Gräberfeld Absatz- und Nischengräber belegt, die Bearbeitung der Bestattungsbräuche ist in Vorbereitung.

<sup>168</sup> Grab 98, 106, 111, 128.

<sup>169</sup> Die provinziäl-römische Forschung argumentiert die Hockerbestattungen nicht ethnisch, sondern versucht die Frage eher aus sozialer Sicht zu beleuchten. Róbert Müller hat im südlichen Vorfeld der Festung eine Grabgruppe mit Hockerbestattungen veröffentlicht. Die Arbeit von Sági (*Sági 1954*) zitierend, weist Müller darauf hin, dass die Hockergräber bereits ab der zweiten Hälfte des 2. Jh. bis zum Ende des 4. Jh. in der Provinz verstreut zu verfolgen sind. Da die Mehrheit der Gräber beigabenlos und nur in besonderen Fällen reich ausgestattet ist, hat Müller diese eher Gruppen geringeren sozioökonomischen Status zugeschrieben, *Müller 2010* 168.

<sup>170</sup> Das Münzspektrum deckt die Herrschaftsperiode der Konstantinischen und der Valentinianischen Dynastie ab, die früheste Prägung stammt aus den Jahren 314–315 n. Chr. (Licinius), die Valentinianische Prägungen machen mehr als ein Viertel des gesamten Münzmaterials aus, *Burger 1979* 78.

<sup>171</sup> Die obigen Fibeln vertreten im Material von *Romuliana* (Gamzigrad) zahlenmäßig die größte Gruppe, ihre chronologische Stellung umfasst die Periode des letzten Viertels des 4. und erste Hälfte des 5. Jh., *Petković 2010* 121–123.

<sup>172</sup> Im Gräberfeldmaterial sind außer den Zwiebelknopffibeln zwei Armbrustfibeln aus einem Frauengrab (Grab 75 b), zwei Bügelknopffibeln (Grab 122 und Grab 140) und eine Stützarmfibel (Grab 44) bekannt.

<sup>173</sup> *Burger 1972* 76, 91, Abb. 37.

<sup>174</sup> *Burger 1972* 76, Abb. 35–36.

<sup>175</sup> *Burger 1972* 76, Abb. 36. 64.

<sup>176</sup> *Burger 1972* Abb. 32. 40/2.

<sup>177</sup> *Müller 2010* 101.

<sup>178</sup> *Keller 1971* 36–52 sowie *Pröttel 1991*.

<sup>179</sup> *Müller 2010* 102–103, Taf. 76.

(Ságvár-Typ) und B5d (Tokod-Typ).<sup>180</sup> Für die Zwiebelknopffibeln ist allgemein gültig und betrifft ihre vergoldeten Blechexemplare besonders, dass sie als Rangzeichen einer Person in der Zivilverwaltung oder im Militärdienst sowie als Elitezeichen ihres Trägers mit vornehmer gesellschaftlicher Position fungierten.<sup>181</sup> Die weiteren Beigaben des Mannes im Grab, die Eisenschnalle und das Schwertortband, weisen auf eine hochrangige Offiziersposition im spätrömischen Heer hin. Bei den Zwiebelknopffibeln vertritt der Typ Keller 6 eine spätere Phase, dessen aus Blech gefertigte Exemplare gegenüber den gegossenen Exemplaren auf den technologischen Wandel der Herstellung hindeuten.<sup>182</sup> Die früheste Angabe von Fibeln mit volutenverzietem Fuß stammt aus den Jahren um 395-400.<sup>183</sup> Von den serbischen Exemplaren dieser Fibel<sup>184</sup> stammen die Stücke aus den Gräbern von *Viminacium* aus der Periode zwischen dem letzten Drittel des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>185</sup> Die oberste Zeitgrenze der Nutzung der Fibeln datiert Maurizio Buora auf das Ende des 5. Jahrhunderts.<sup>186</sup> Anhand der Darstellungen ist Buora der Ansicht, dass diese Fibeln zur Tracht der fremden, nicht römischen aber in die Struktur der römischen, Staats- und Heeresverwaltung eingesetzten, dort eine Machtposition gewinnenden Individuen gehörten.<sup>187</sup> Seiner Meinung nach ist besonders in den Randgebieten zu bemerken, dass die Grabensembles mit Nadelhaltern solcher Art von der örtlichen Umgebung abweichende fremde Merkmale tragen.<sup>188</sup>

Das Kindergrab 927 mit O–W-Orientierung im Südostfriedhof von *Intercisa* wurde gleichfalls mit einer solchen Fibel in „klassischer“ Trageweise datiert,<sup>189</sup> aus dem ein kleineres Exemplar der bauchigen Krüge stammt (*Kat.-Nr. 29*).

Das Grabmaterial von Tihany-Sajkod kam bei einem privaten Hausbau ans Tageslicht, mit dem ein spätrömisches Gräberfeldareal gestört wurde.<sup>190</sup> Nach mündlicher Mitteilung waren die Gräber NW–SO ausgerichtet. Im geretteten Grab befanden sich neben einem handgeformten dunkelgrauen Teller mit eingezogenem und sich etwas verdickendem Rand, auf der Bodenfläche mit einem aus Linienbündeln bestehenden eingeglätten X (Kreuz?) (*Kat.-Nr. 90*) ein gut geschlammter birnenförmiger Becher mit einer abgewetzten Julian-Münze (LRBC 1616, 355–361 n. Chr.) bzw. eine vergoldete Fibel mit abgenutzter Oberfläche vom Typ van Buchem IV B<sup>191</sup>–Keller 5<sup>192</sup>–Tihany B4b.<sup>193</sup> Auf dem Nadelhalter der Fibel steht ein Christusmonogramm. Diese Fibeln sind in den pannonischen Bestattungen mit Münzen von Constantius II.–Valens datiert.<sup>194</sup>

In den Gräbern vom Fundort Nagykanizsa-Inkey-kápolna, Römische Gräberfeld I (71 Bestattungen) und Römische Gräberfeld II (61 Gräber) gab es keine valentinianischen Münzen, das Münzspektrum beider Gräberfelder schließt bereits mit der Konstantinischen Dynastie.<sup>195</sup> Beide Gräberfeldteile liegen an der W- und O-Seite einer spätrömischen

<sup>180</sup> Müller 2010 205, Anm. 920; die genannte Behandlung von Tóth 1994 146–158.

<sup>181</sup> Tóth 1994 139; Buora 2013 431; Müller 2010 205.

<sup>182</sup> Die Kenntnisse über die Datierung der obigen Fibeln hat letztlich Maurizio Buora zusammengefasst, Buora 2013 428–446. Nach dem jetzigen Stand der Forschung ist die früheste Angabe über die Fibeln mit volutenverzietem Fuß auf der Darstellung des Diptychons von Monza bekannt, welches die Büsten zweier Kaiser (Honorius und Arcadius) auf dem Schild in die Jahre um 395–400 n. Chr. datieren, Buora 2013 431.

<sup>183</sup> Die männliche Figur des Diptychons wurde meist mit Flavius Stilicho, dem römischen Feldherrn von vandalischer Abstammung identifiziert (etwa 365–August 408), Buora 2013 431.

<sup>184</sup> *Singidunum* (1 St.), *Viminacium* (3 St.), *Camps* Befestigung (Ravna) (1 St.), Petković 2010 124.

<sup>185</sup> Petković 2010 124.

<sup>186</sup> Buora 2013 430–431.

<sup>187</sup> Buora 2013 431, er fügt noch dazu, dass die Zwiebelknopffibeln nicht als integrierter Bestandteil der germanischen Militärtracht zu betrachten sind.

<sup>188</sup> Buora 2013 432, 437.

<sup>189</sup> Im Südostfriedhof von *Intercisa* kamen Zwiebelknopffibeln in 11 Kinder- und Säuglingsgräbern vor, die in diesen Fällen als Statusmarker in Kreisen der zivilen Elite dienen dürften, Vágó – Bóna 1976 167.

<sup>190</sup> Tóth 1994 129–131; Tóth 1994 137.

<sup>191</sup> van Buchem 1966; van Buchem 1973, er betrachtet diesen Typ anhand der Verbreitung als pannonische Serie.

<sup>192</sup> Keller 1971 41.

<sup>193</sup> Tóth 1994 141–154.

<sup>194</sup> Tóth 1994 137.

<sup>195</sup> Anm. 29.

*villa rustica*. Die Orientierung der Gräber im Gräberfeld I ist viel abwechslungsreicher<sup>196</sup> als sonst im von der Villenwirtschaft östlich liegenden Gräberfeld II, wo die Gräber mit Abweichungen von einigen Grad N–S orientiert sind.<sup>197</sup> Im Gräberfeld I wurden zwei Becher mit S-förmiger Profilierung als Beigaben eines Grabes mit S–N- und eines anderen mit SW–NO-Orientierung gefunden (*Kat.-Nr. 40–41*). Aus dem anderen Gräberfeldteil ist eine größere Zahl von handgeformten Gefäßen mit polierter Oberfläche bekannt, die 6 Exemplare vertreten die beutelförmigen Becher mit bikonischem Körper (*Kat.-Nr. 42–47*). Es ist auffallend, dass sich diese Formtypen zwischen den beiden Gräberfeldern miteinander nicht mischen.

Zsuzsanna Bánki setzt im Falle des insgesamt aus 10 Gräbern bestehenden Gräberfeldabschnittes mit N–S-Orientierung von Tordas das Vorhandensein fremder, eventuell sarmatischer Elemente voraus. Diese Voraussetzung wurde von der Autorin mit dem Vorhandensein von braungrau gebrannten Gefäßen mit polierter Oberfläche argumentiert.<sup>198</sup> Ihrer Formulierung nach unterscheidet sich die Hinterlassenschaft dieser angesiedelten Bevölkerung von dem Material der Lokaleinwohner nicht grundsätzlich.<sup>199</sup> Die betroffene Warengruppe ist aus drei Gräbern bekannt. Im Frauengrab 1 lag ein Henkelbecher am Fuß, mit einer Ringfibel und Armringen vergesellschaftet (*Kat.-Nr. 93*). Im Grab 3 wurde ein Krug am rechten Bein der Leiche gefunden (*Kat.-Nr. 91*). Bei dem Männerskelett wurden mehrere Trachtgegenstände freigelegt: Zwiebelknopffibel und Bronzeschnallen, Riemenzunge und ein bronzener Propellerbeschlag.<sup>200</sup> Der dritte Krug mit S-förmigen Profil könnte laut Beschreibung ebenfalls zu dieser technologischen Gruppe gerechnet werden (*Kat.-Nr. 92*). Aus dem Männergrab 10 kam dieses Exemplar mit einer Zwiebelknopffibel und mit einem Münzensensemble aus 71 Stück, das mit Valentinian schließt, und Geflügelknochen beigelegt vor.<sup>201</sup>

Aus dem SO-Gräberfeld von *Intercisa* haben Eszter Vágó und István Bóna weitere vier Exemplare von bauchigen Krügen (Grab 123, 927, 1210 und 1216, *Kat.-Nr. 28–31*) und eines vom bikonischen beutelförmigen Becher (Grab 21, *Kat.-Nr. 27*) veröffentlicht, die mit Ausnahme vom Grab 927 mit O–W-Orientierung, aus den W–O orientierten Gräbern stammen. Sie setzen die allgemeine Nutzung des Gräberfeldteils in den Jahren 330/340 an und datieren ihn bis in die 30er Jahre des 5. Jahrhunderts.<sup>202</sup> Von den sonstigen Beigaben neben der Keramik ist die bereits erwähnte vergoldete Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 6 hervorzuheben, die nach Bóna vom letzten Ende des 4. Jahrhunderts ab datiert werden kann.<sup>203</sup> Die Anzahl sonstiger Beigaben ist niedrig und chronologisch weniger zu erfassen. Bei der Auswertung des Gräberfeldmaterials ist Bóna der Ansicht, dass die Bestattungsbräuche und -arten nicht auf von außen ins Reich einziehende Ansiedler hinweisen. Im Weiteren formuliert er seine Meinung so, dass bedeute nicht, dass es keine Barbaren vor allem beim Militär und unter ihren Angehörigen gegeben habe, was sich aber schwer nachweisen ließe.<sup>204</sup>

Bei der Analyse des Gräberfeldmaterials von Adony weisen László Barkóczi und Éva Bónis aufgrund der Form und der Oberflächenbehandlung des handgeformten polierten Kruges auf die von András Alföldi veröffentlichten Parallelen aus dem Wachturm von Leányfalu hin.<sup>205</sup> Nach der Datierung von Leányfaluer Stücken auf den Anfang des 5. Jahrhunderts rechnen beide Autoren im 4. Jahrhundert n. Chr. bzw. in der Hunnenperiode mit den aus

<sup>196</sup> Horváth 2003; Eke – Horváth 2010 228, Tabelle 1.

<sup>197</sup> Horváth 2003; Eke – Horváth 2010 229, Tabelle 2.

<sup>198</sup> Bánki 1968 240, Anm. 30–32.

<sup>199</sup> Bánki 1968 240.

<sup>200</sup> Bánki 1968 234, Abb. 14.

<sup>201</sup> Bánki 1968 235, 239, Abb. 18.

<sup>202</sup> Vágó – Bóna 1976 207, 209.

<sup>203</sup> Vágó – Bóna 1976 46, 166–167, Taf. 12, Taf. XXVI. 1.

<sup>204</sup> Vágó – Bóna 1976 208.

<sup>205</sup> Alföldi 1932 56, Taf. XXXI. 4b. Der von Alföldi veröffentlichte Krug könnte weder in Technologie noch im Motivschatz als Analogie dienen, solche Stücke sind in der Publikation von Ottományi auch nicht vorhanden, Ottományi 1996.

dem Donau–Theiß-Zwischenstromgebiet umziehenden spätsarmatischen Volksgruppen.<sup>206</sup> In Adony wurden die fünf Gräber im Jahre 1950 als Fundrettung freigelegt, die einheitlich O–W orientiert waren. Das Streufundmaterial mit einem Krugfragment (*Kat.-Nr. 1*) kann zum typischen Bestand der späten Gräberfelder gerechnet werden, im anthropologischen Material wurde allerdings ein künstlich deformierter Schädel identifiziert.<sup>207</sup>

Katalin Ottományi hat im Vicus von Budaörs 50 m nordöstlich von der Siedlung entfernt insgesamt 450 Gräber freigelegt, von denen 267 Bestattungen in die spätrömische Periode fallen.<sup>208</sup> Die Mehrheit der Gräber war W–O-, bzw. O–W orientiert, in einigen Fällen können aber auch SO–NW-, N–S- und S–N-Orientierungen nachgewiesen werden.<sup>209</sup> Aus dem Gräberfeldmaterial wurden als Beigaben der vornehmen Gräber von Ottományi drei Krüge (*Kat.-Nr. 12–14*) und zwei Becher (*Kat.-Nr. 16–17*) veröffentlicht, von einer früheren Publikation ist ein weiterer Krug bekannt (*Kat.-Nr. 15*). Das Münzmaterial des Gräberfeldes schließt mit Münzen von Valens und Gratian,<sup>210</sup> die behandelten Exemplare wurden teils mit Konstantinischen, teils mit Valentinianischen Prägungen datiert.

Im Material des in Budapest-Gazdagrét freigelegten Gräberfeldes vertritt diese Warengruppe ein Becher, der aus einem Absatzgrab mit Frauenbestattung stammt (Grab 8) (*Kat.-Nr. 18*). Im Gräberfeldareal konnte Paula Zsidi zwei Grabgruppen mit unterschiedlicher Orientierung territorial und chronologisch absondern, die einander sogar in der gemeinsamen Belegungszone nicht überlagern. Das Grab mit dem Henkelbecher gehört zur südlichen Gruppe I mit NW–SO-Orientierung.<sup>211</sup> Bei dieser Gruppe sind die spätrömischen Merkmale bei Anwesenheit barbarischer Komponenten<sup>212</sup> dominant. Die ältere Gesellschaft datiert sie in die Mitte des 4. und an den Anfang des 5. Jahrhunderts,<sup>213</sup> ab dem die Bestattungen der zweiten Phase mit heterogenen Bevölkerungsgruppen beginnen.<sup>214</sup> In beiden Gruppen zeigte sich die Dominanz der Absatz- und einfachen Erdgräber hinaus, die Zahl der Absatzgräber ist am Fundort überdurchschnittlich.<sup>215</sup> Nach der Meinung von Zsidi lassen sich in den Gräbern der Gruppe II mehrere Fundstücke mit fremden, barbarischen Zügen erkennen, die in Richtung vom Maros-Gebiet<sup>216</sup> bzw. der westgermanischen Territorien gehen.<sup>217</sup>

<sup>206</sup> Barkóczi – Bónis 1954 178–179.

<sup>207</sup> Barkóczi – Bónis 1954 178. Der Erkenntnisstand über das allerfrüheste Vorkommen der künstlich deformierten Schädel im Karpatenbecken hat sich in den letzten Jahrzehnten modifiziert, nachdem sich die Angaben über dieses Verfahren auch bei den Sarmaten gefunden haben, Rákóczifalva-Rokkant föld: *Hajdu – Bernert 2007 327; Dimén 2003; Bereczki – Marcsik 2005*. Deren Anzahl ist im Vergleich zu dem Don–Ural- und Wolgagebiet, wo die Schädeldeformierung durch die Auswirkungen der mittelasiatischen Volksgruppen anhand des anthropologischen Materials der Spätsarmatenzeit als Hauptcharakteristikum diente, allerdings winziger, *Kulcsár 1999 13*. Im provinziälromischen Territorium sind eine hypothetische Angabe aus dem Gräberfeldmaterial der Villenwirtschaft von Budapest-Gázgyár und ein nachweislich makrokephaler Schädel aus dem von Budapest-Csúcshegy bekannt, [http://sirasok.blog.hu/2009/05/20/torz\\_koponyak](http://sirasok.blog.hu/2009/05/20/torz_koponyak) [20.09.2014]. Da die anthropologische Forschung über die Sarmaten in einem weniger fortgeschrittenen Stadium ist und auch die genaue chronologische Stellung der betroffenen pannonischen Beispiele auf Klärung wartet, gibt es nicht genügend Angaben dafür, die im Reichsgebiet vorkommenden Individuen mit künstlicher Deformierung eindeutig den Sarmaten zuzuordnen, ihre östliche Herkunft ist aber kaum zu bestreiten.

<sup>208</sup> Ottományi – Mester – Mráv 2005 38–55; Ottományi 2016 511.

<sup>209</sup> Ottományi – Mester – Mráv 2005 52.

<sup>210</sup> Ottományi – Mráv – Filipcsky – Mester 2014 77.

<sup>211</sup> Zsidi 1987 66.

<sup>212</sup> Zsidi 1987 67, Anm. 29. Dafür bietet eine doppelkonische hellgraue Tasse mit Trichtermund aus dem Grab 105 weitere Anhaltspunkte, Zsidi 1987 67, Abb. 14. 105/3, die Autorin weist auf weitere Analogien aus dem Gräberfeld von Maroszentanna (Sântana de Mureş) hin.

<sup>213</sup> Die Münzbeigabe ist in den Jahren 334–378 laufend, Zsidi 1987, 69.

<sup>214</sup> Zsidi 1987 69.

<sup>215</sup> Zsidi 1987 66.

<sup>216</sup> Trichterförmige Grabgrube (Grab 36, 46–47, 49, 52, 56, 57, 58, 60, 76), Gräber mit Absatz (Grab 8–9, 11–16, 18–22, 24–32, 39–43, 45, 48, 50–51, 53–55, 59, 61–63, 65, 71, 73, 81–84, 87, 92, 98, 102, 103, 109, 110) und ein Nischengrab (Grab 96), künstlich deformierter Schädel (Grab 76 mit trichterförmiger Grabgrube), Knochenkamm mit halbkreisförmiger Griffplatte (Grab 116), Zsidi 1987, 66–68.

<sup>217</sup> Zsidi 1987 66–68, tauschierte Schnallen (Grab 38 und 73).



Bei seiner Analyse des Gräberfeldes von Pilismarót kommt László Barkóczy gleichermaßen zur Feststellung, dass gewisse Typen der spätrömischen Keramik auf barbarische Herkunft zurückzuführen sind, „die von der römischen Technik etwas abgewandelt wurden“.<sup>218</sup> Obwohl die vom spätrömischen Handwerk abweichende Hinterlassenschaft sich nicht an eine geschlossene ethnische Gruppe binden lässt, weist er darauf hin, dass im Material der verschiedenen Fundorte Verwandtschaftszüge ethnischer Art auftreten.<sup>219</sup> Im Gräberfeld von Pilismarót hebt er drei Gräber hervor, deren Gefäße er nicht zu den römischen Erzeugnissen zählt.<sup>220</sup> Dazu gehören unter anderem der Krug aus dem Grab 1 (*Kat.-Nr. 53*) bzw. das Gefäß aus Grab 5 (*Kat.-Nr. 54*). Scheibengedrehte Parallelen zu den Stücken wurden von ihm aus dem kaiserzeitlichen Barbaricum bzw. zwei ähnliche Produkte aus dem Material des Wachturms von Nógrádverőce erwähnt (*Kat.-Nr. 49*).

Von Somodor-pusztá ist ein bauchiger Krug aus dem spätrömischen Grab 36 ohne Orientierungshinweise bekannt (*Kat.-Nr. 61*). Die späteste Münze des Gräberfeldes ist eine Prägung von Gratian aus dem Jahre 370 n. Chr.<sup>221</sup>

Im Gräberfeld von Ságvár mit 342 Gräbern wurde nur ein einziger Henkeltopf gefunden (*Kat.-Nr. 55*), obwohl diese Ware im Material der Innenfestung in recht hoher Zahl erscheint.<sup>222</sup> Das Frauengrab 173 ist nicht münzdatiert, der Geldumlauf des Gräberfeldes schließt mit Valentinianischen Prägungen.<sup>223</sup>

In Bezug auf die Gefäße vom fremden Eindruck wurden die Gräber mit N–S-Orientierung in mehreren Gräberfeldpublikationen den Fremden, Sarmaten oder Germanen, zugesprochen. Károly Sági verbindet in seiner Zusammenstellung über die Gräberfelder der Umgebung von Keszthely die von der üblichen W–O-Orientierung abweichenden Bestattungen mit einer fremden Bevölkerung, vor allem ostgermanischer Herkunft.<sup>224</sup> Im Gräberfeld von Dobogó bringt er die in großer Zahl vorkommenden Nischengräber mit O–W-Orientierung mit den vom Nordwestbalkan her einwandernden Sarmaten in Zusammenhang, die sich in die provinzielle Umgebung eingliederten.<sup>225</sup>

Bestattungen mit N–S- und S–N-Orientierung finden sich in mehreren spätpannonischen Gräberfeldern.<sup>226</sup> Diese Problematik hat auch István Bóna zusammengefasst und diese Erscheinung im SO-Gräberfeld von *Intercisa* auf provinziäl-römische Vorgänge des 3. Jahrhunderts und nicht auf die eventuelle Anwesenheit fremder Volkselemente zurückgeführt.<sup>227</sup>

Im Siedlungsareal der Sarmaten sind viel komplexere Umstände in Zeit und Raum zu registrieren, die N–S- bzw. S–N-Bestattungen ohne weitere Beweise mit den Sarmaten in Zusammenhang bringen.<sup>228</sup> Bei den Sarmaten im Karpatenbecken ist die S–N-Orientierung der Gräber allgemein verbreitet, zugleich die N–S ausgerichtete Variante weniger häufig,

<sup>218</sup> Barkóczy 1960 129.

<sup>219</sup> Barkóczy 1960 129.

<sup>220</sup> Barkóczy 1960 124.

<sup>221</sup> Burger 1974 95–96.

<sup>222</sup> Bei derzeitigem Stand der Bearbeitung handelt es sich um 59 Individuen (*Kat.-Nr. 56–60*), was 5,07 % des Gesamtmaterials ausmacht.

<sup>223</sup> Burger 1966 116, 148–154.

<sup>224</sup> Sági 1960 244–246, er identifiziert die Ostgermanen mit den Burgunden, die infolge eines Bevölkerungsaustausches und nicht als angesiedelte Gruppen ins Reichsgebiet gelangten.

<sup>225</sup> Sági 1981 109.

<sup>226</sup> Bánki 1968 240, Anm. 30–31. Da die Zahl der Gräber abweichender Orientierung allgemein niedrig ist, hat Vera Lányi diese Gräberfelder als einheitlich ausgerichtet betrachtet, Lányi 1972 59–62.

<sup>227</sup> Vágó – Bóna 1976 175–181. Nach dem Lagebild in der westlichen Hälfte des römischen Reiches gehören die Skelettbestattungen mit W–O-Orientierung zu den Allgemeincharakteristika der spätrömischen Periode, aber daneben sind die auch Grabausrichtungen mit N–S-Orientierung der jeweiligen Situation Pannoniens entsprechend zu registrieren. Das Beispiel von Kaiseraugst zeigt, dass es in dem in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eröffneten Gräberfeld mit einigen Ausnahmen nur Gräber mit W–O-Orientierung gibt, wogegen in Krefeld-Gellep bis zu den Änderungen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die N–S-Orientierung vorherrscht, als die dortige Gemeinde auch zur Ostung übergeht, Fehr 2010 730, 732. Diese Situation könnte dem von István Bóna bei *Intercisa* vorausgesetzten Bild entsprechen.

<sup>228</sup> Mit der Frage der Grab- und Bestattungsbräuche der Sarmaten im Karpatenbecken hat sich Valéria Kulcsár ausführlich beschäftigt und den Orientierungen der Gräber ein eigenes Kapitel gewidmet, Kulcsár 1999 15–34.

obwohl sie bei den östlichen Sarmaten im 2.–4. Jahrhundert n. Chr. vorherrschend war.<sup>229</sup> Im Laufe der Zeit weisen die Gräber mit N–S-Orientierung eine steigende Tendenz auf, was die Autorin mit mehreren erneuten Ansiedlungswellen aus dem Osten ergänzt. Diese Bestattungen konzentrieren sich territorial im Körös–Theiß–Maros-Gebiet sowie entlang des Nordrandes des sarmatischen Siedlungsraumes.<sup>230</sup> Bei den Sarmaten in der Batschka, von wo der bauchige Krug mit polierter Oberfläche aus der Materialveröffentlichung von Mihály Párducz bekannt ist, sind die W–O und O–W ausgerichteten Gräber in der Mehrheit.<sup>231</sup>

### Zusammenfassung

Im Material der pannonischen Fundorte nördlich der Drau kommt diese Töpferwarengruppe im provinzialrömischen Kulturmilieu vor, dessen grundlegende Töpferpraxis auf der Gefäßherstellung mit der schnell rotierenden Töpferscheibe beruht. Zweck der obigen Zusammenstellung ist, die recht archaischen Eindruck erweckenden Gefäße als integrierte Bestandteile des Gefäßensembles der Epoche zu behandeln, wodurch eine Zunahme der bekannt werdenden Angaben über die Fundorte, Gefäßmenge und eventuell sogar über die Formtypen vorgesehen ist.

Die Gefäße bilden aufgrund ihrer technologischen Kriterien (kleinkörnige Quarzmagerung, Gefäßaufbau aus mehreren Tonwülsten, Brandfarbe mit variierenden Farbtönen, polierte Oberfläche mit groben Linien und die von den scheibengedrehten Waren abweichende Polierungspraxis) und Formmerkmale eine separate Warengruppe, deren Vertreter einen von der Arbeitsweise der provinzialrömischen Handwerker abweichenden „barbarischen“ Charakter besitzen.

Die handgeformten Waren können mit Anteil von einigen Prozenten in der gesamten römischen Periode dokumentiert werden, ihr funktionelles Formspektrum ist recht eng, aber ihr Formenreichtum übertrifft häufig den der provinzialrömischen Erzeugnisse. Die provinzialrömischen Gefäße wurden durch den Regionalhandel in einem größeren Gebiet vertrieben, bei den handgeformten Waren ist eher mit einem örtlichen Warenverkehr zu rechnen. Die Produktion der nach den Anforderungen der Kunden und nicht des Erzeugers hergestellten Waren ist vermutlich mit kleineren lokalen Werkstätten zu verbinden. Die sorgfältige Vorbereitung des Tons, die Herstellung der Gefäße nach den Formvorbildern verlangte erhebliches Geschick und Routine von den Meistern, die wohl auf die Freihandwaren spezialisiert waren.

In der pannonischen Fachliteratur wird ihre „Fremdheit“ im römischen Milieu betont. Ihre Herkunft sucht man meist anhand einiger als Analogie betrachteter Stücke im sarmatischen Siedlungsareal im Kreis der Sarmaten. Es fällt auf, dass die genannten Parallelen zu den Fundorten der südlichen Tiefebene und vor allem der Batschka gehören. Die einzige beweisbare Parallele zu bauchigen Krügen aus dem Barbaricum stammt aus der Umgebung von Szabadka (Subotica, Serbien) (*Kat.-Nr. 81*).

Im Gebiet der römischen Provinzen wurden solche handgeformten bzw. langsam gedrehten Gefäße mit polierter Oberfläche im spätrömischen Kontext an den Fundorten von *Pannonia Prima*, *Valeria*, *Savia* und *Moesia Prima* registriert.

In den einzelnen Provinzen bringt die Forschung die Hinterlassenschaft des „barbarischen“ Charakters mit Vorliebe mit den hunnisch–gotisch–alanischen *foederati* in Zusammenhang.<sup>232</sup>

<sup>229</sup> *Kulcsár* 1999 16–20.

<sup>230</sup> *Kulcsár* 1999 19.

<sup>231</sup> *Kulcsár* 1999 21–22, die Mehrheit der Gräber fällt in das 2-3. Jahrhundert, die Anzahl der Gräberfelder aus dem 4. Jahrhundert ist recht niedrig. Da die W–O und O–W-Orientierung bei den Steppensarmaten selten ist, rechnet Kulcsár viel eher mit sonstigen östlichen Volksgruppen oder mit den weiterlebenden La Tène-Elementen als Vermittler des Grabritus.

<sup>232</sup> Anm. 16–17.

Kaiser Aurelian wurde im Jahre 271 dazu gezwungen, die römischen Streitkräfte südlich der Donau zurückzuziehen und die Provinz Dazien einer Gruppe der Goten zu übergeben. Die ostgotische materielle Kultur hat sich mit Ergänzung durch die kulturellen Einflüsse aus der Richtung des unteren Donau- und Dnjestr-Gebietes zu einem eigentümlichen kulturellen Konglomerat entwickelt, das als Černjachov–Maroszentanna (Sântana de Mureş)-Kultur bezeichnet wird. Die Verbreitung des Fundmaterials betrachtend, könnte sich diese technologische Tradition aus der Richtung der provinziäl-römischen Gebiete an der unteren Donau nach Norden verbreiten, wo mit den gegenseitigen Wechselwirkungen der einheimischen, provinziäl-römischen und sarmatischen sowie der östlichen Handwerker gerechnet werden kann.<sup>233</sup>

Im ungarischen Fundmaterial können diese Gefäße meist den mit Münzen Valentinians *t.p.q.* datierten Fundkontexten zugerechnet werden (Tordas Grab 2, Somogyszil Grab 2, 84, Pilismarót Grab 1), in den übrigen Fällen schließt der Geldumlauf der Gräberfelder ebenfalls mit Prägungen Valentinians und Gratians.

Über das früheste Auftreten der Ware liefert aber das Münzmaterial der beiden Gräberfelder von Nagykanizsa-Inkey-kápolna und der von Bölske und Majs wichtige Informationen. Deren Münzenspektrum schließt mit Münzen der Konstantinischen Dynastie, was aufgrund der großen Prägungszahl chronologisch bestimmend ist. Auf jeden Fall ist dieses Keramikmaterial früher als das historische Datum des *foedus* mit den hunnisch–gotisch–alanischen Volksgruppen anzusetzen. Mit dieser Warengruppe ist als ein integraler Bestandteil des spätrömischen Gefäßbestandes der pannonischen Fundorte seit dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts nachweislich zu rechnen.

Die Orientierung der Gräber mit beigegebenen handgeformten polierten Gefäßen zeigt ein gemischtes Bild, unter den Grabformen treten oft solche Grabtypen auf, die in der Provinz als Fremderscheinungen betrachtet werden können. Ob welche Konstellation von Phänomenen auf Barbarenkomponente hinweist, ist weitaus fraglich und erfordert weitere Forschungen. Bei diesem Problemkreis sollen diese Gefäße ebenfalls mitberücksichtigt werden.<sup>234</sup>

## KATALOG

### 1. Adony – Gräberfeld

#### Krug

*„Kugelförmiger Körper, Oberteil abgebrochen. Auf der Seite ein durch Anstossen entstandener Fleck, vielleicht die Stelle des Henkels. Bräunlichgrau, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, schichtige Bruchfläche, schwach ausgebrannt. Die ganze Oberfläche mit einem aus ungleichen Einglättungen bestehenden Gittermuster bedeckt.“*

Literatur: Barkóczy – Bónis 1954 178, Abb. 24. 15, Taf. LIX. 12.

Befund: Grab, Streufund, O–W (?).

Bdm: 7,6 cm.

Volumen:<sup>235</sup> o. A.

<sup>233</sup> Ähnlichen Standpunkt vertritt János Dombay bei der Interpretation der Gräberfelder im Kom. Baranya, „ein Romanisationsprozess könnte bei den fremden Ankömmlingen bereits in ihrer alten Heimat stattfinden“, Dombay 1957 310.

<sup>234</sup> Die vorliegende Studie der polierten Gefäße wurde im Rahmen des NKFI (*National Research, Development and Innovation Grant*)-Projektes K 111853 *"Power and Culture in the Carpathian Basin during the Early Middle Ages"* angefertigt.

<sup>235</sup> Die Volumenwerte ergeben sich von den Kegelstümpfen, deren Volumen zusammengerechnet in etwa dem tatsächlichen Gefäßvolumen entspricht. Bei der Berechnung wurden aufgrund der veröffentlichten Zeichnungen die inneren Durchmesser (ohne die Wandstärke) in Betracht genommen. Wegen der eventuellen Ungenauigkeit der Zeichnungen und des nicht achsensymmetrischen Körpers der Gefäße beruhen diese Werte auf einer groben Schätzung. Nach den Kontrollangaben liegen die +/- Schwankungen zum realen Volumen um 10 %. Sie lassen doch einige für die einzelnen funktionalen Typen charakteristische Maßbereiche erkennen.

2. *Balatonlelle-Kenderföld M7/S 20 – villa rustica (?) (Abb. 2. 1a–d)*

## Topf

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand und hochsitzender Schulter. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. An der Schulter horizontal, am Unterteil des Gefäßes vertikal mit groben Linien geglättet. Am Bauch mit Henkelabsatz. Handgeformt.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: F 2519-2520.

Inventarnummer: 13.1B2180.

Mdm: 14,5-16 cm, Bdm: 10,5 cm, H: 18 cm.

Volumen: kontrolliert 2700 ml.

3. *Balatonlelle-Kenderföld M7/S 20 – villa rustica (?) (Abb. 2. 2a–e)*

## Topf

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. Innen am Rand und an der Schulter horizontal, am Unterteil des Gefäßes vertikal mit groben Linien geglättet. Schnellgedreht.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: Planum 785, B-1964.

Mdm: 13-13,5 cm, Bdm: 8 cm, H: 15 cm.

Volumen: kontrolliert 1700 ml.

4. *Balatonlelle-Kenderföld M7/S 20 – villa rustica (?) (Abb. 1. 8; 3. 2a–c)*

## Krug

Bauchiger Krug mit hochsitzender Schulter und mit kurzem, zylindrischem Hals und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter horizontal, am Hals und am Unterteil vertikal grob geglättet. Am Boden mit eingeglättetem X. Handgeformt.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: Planum 402, 403, B-1189.

Mdm: 10 cm, Bdm: 11,5 cm, H: 23 cm.

Volumen: gerechnet 3000 ml.

5. *Balatonlelle-Kenderföld M7/S 20 – villa rustica (?) (Abb. 3. 1a–e)*

## Krug

Bauchiger Krug mit hochsitzender Schulter und mit kurzem, zylindrischem Hals. Der Henkel ist abgebrochen. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand und roten Einschlüssen gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter horizontal, am Hals und am Unterteil vertikal grob geglättet. Handgeformt.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: Planum 402, 403, B-1189.

Mdm: 11 cm, Bdm: 9,5 cm, H: 21 cm.

Volumen: gerechnet 2000 ml.

6. *Bölcske – Gräberfeld*

## Topfbecher

„*Szurke agyagfazék. A talpától felfele öblösödő edényforma a felső harmadában a legszélesebb, majd ívben hajlik a keskeny nyaki részbe, pereme kihajlik.*“ [Grauer Tontopf. Eine vom Boden nach oben erweiterte Form, die ihre größte Breite im obersten Drittel erreicht und sich danach neigt sie gebogen zum Hals, mit ausgebogenem Rand].

Literatur: *Vágó 1961* 268, Abb. 7. 8; 9.

Befund: Grab 5, Männergrab, S–N.

Mdm: 12,3 cm, Bdm: 8,9 cm, H: 14,1 cm.

## 7. Budaörs – Vicus

## Becher

„Fényes, polírozott felületű, ferdén kihúzott peremű, egyfülű bögre (...) talpuk lapos, vágott, fülük perem fölé felhúzott.” [Einhenkeliger Becher mit glänzender, polierter Oberfläche (...) Boden ist flach geschnitten, mit über den Rand ragendem Henkel].

Literatur: *Ottományi 2012* 270, Abb. 199. 1 = 272. 4.

Befund: Gebäude L/263

Inventarnummer: 2003.10.237.29.

Mdm: 13 cm, Bdm: 7 cm, H: 14,5 cm.

Volumen: zirka 900 ml.

## 8. Budaörs – Vicus

## Topfbecher

„Fényes, polírozott felületű, ferdén kihúzott peremű, egyfülű bögre (...) talpuk lapos, vágott, kisebb méretű, fületlen változat.” [Kleinformige henkellose Variante der Henkelbecher mit ausgezogenem Rand und glänzend polierter Oberfläche (...) Boden ist flach].

Literatur: *Ottományi 2012* 270, Abb. 217. 7.

Befund: Steingebäude III.

Inventarnummer: 2005.3.3.76.

Mdm: 11 cm, Bdm: 10,5 cm, H: 6 cm.

Volumen: 350 ml.

## 9. Budaörs – Vicus

## Topfbecher

„A bögrék másik változata erősebben kihajló peremű, gömbölyű edény, kívül sötétebb sávokkal simított.” [Andere Variante der bauchigen Becher mit stark ausgebogenem Rand, außen mit dunkleren Glättungsstreifen].

Literatur: *Ottományi 2012* 275, Abb. 217. 9.

Befund: Gebäude L/263

Inventarnummer: 2003.10.210.34.

Mdm: 16 cm.

Volumen: o. A.

## 10. Budaörs – Vicus

## Topfbecher (mehrere Fragmente)

„Kisebb bögre és fazékperemek.” [Kleinere Becher- und Topffragmente].

Literatur: *Ottományi 2012* 275, Abb. 199. 2.

Befund: Brunnen L/40, Straße L/244 usw.

Inventarnummer: 2003.10.43.85.

Mdm: 14 cm.

Volumen: o. A.

## 11. Budaörs – Vicus

## Topf

„Nagyméretű, gömbölyű fazekak is találhatóak ilyen kivitelben.” [Großförmige bauchige Gefäße].

Literatur: *Ottományi 2012* 275, Abb. 218. 5.

Befund: Gebäude L/263.

Inventarnummer: 2003.10.232.23.

Mdm: 30 cm.

## 12. Budaörs – Gräberfeld (Abb. 7. 6)

## Krug

„Simított egyfülű korsó. Szürkésbarna, fényes fekete simítással. Csillámos, jól iszapolt.” [Polierter einhenkeliger Krug. Graubraun mit schwarz glänzender Polierung. Glimmerhaltig, gut geschliffen].

Literatur: *Ottományi – Mester – Mráv 2005* 95, IV. 39; *Ottományi 2016* 521, Abb. 11. 170/5.

Befund: Grab 170, Erdgrab, Mädchengrab.

Datierung:<sup>236</sup> Münze aus den Jahren 364-375.  
 Inventarnummer: 2003.3.17.  
 Mdm: 5,5 cm, Bdm: 6 cm, H: 15 cm.  
 Volumen: gerechnet 350 ml.

### 13. Budaörs – Gräberfeld

Krug

Bauchiger Krug mit zylindrischem Hals und über den Rand ragendem Henkel.

Literatur: *Ottományi 2016* 520, Abb. 15. 5.

Befund: Grab 188, Erdgrab, Männergrab, 34-40 Jahre.

Datierung: Münzen aus den Jahren 335-341.

### 14. Budaörs – Gräberfeld

Krug

Bauchiger Krug mit zylindrischem Hals, Randpartie und Henkel sind abgebrochen.

Literatur: *Ottományi 2016* 520, Abb. 10. 205/6.

Befund: Grab 205, Erdgrab, Doppelbestattung (Männergrab und Frauengrab, 42-48 Jahre).

Datierung: Münzen aus den Jahren 330-341.

### 15. Budaörs – Gräberfeld

Teller

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, der Rand ist leicht nach innen verdickt.

Befund: Grab 345, Steinkistengrab, Männergrab, 25-34 Jahre.

Literatur: *Ottományi 2016* 520, Abb. 10. 345/4.

### 16. Budaörs – Gräberfeld

Becher

Bauchiger Becher, der Henkel ist abgebrochen.

Literatur: *Ottományi 2016* 521, Abb. 11. 170/6.

Befund: Grab 170, Erdgrab, Mädchen.

Datierung: Münze aus den Jahren 364-375.

### 17. Budaörs – Gräberfeld

Becher

Bauchiger Becher mit über den Rand ragendem Henkel.

Befund: Grab 345, Steinkistengrab, Männergrab, 25-34 Jahre.

Literatur: *Ottományi 2016* 520, Abb. 10. 345/3.

### 18. Budapest-Gazdagrét – Gräberfeld

Topfbecher

„*Füles fazék, barna jól iszapolt, rosszul kiégetett.*“ [Henkeltopf, bräunlich, fein geschlänmt, schlecht ausgebrannt].

Literatur: *Zsidi 1987* 46, Abb. 4. 8/4.

Befund: Grab 8, Absatzgrab, Frauengrab, Ad., NW-SO.

Volumen: gerechnet 300 ml.

### 19. Csákvár – Gräberfeld

Krug

Bauchiger Krug mit hochsitzender Schulter und zylindrischem Hals. Der Bandhenkel ragt über den Rand, der Boden ist flach geschnitten. Der Hals und die Schulter sind waagrecht, das Unterteil des Gefäßes mit groben Linien gitternetzartig geglättet. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau.  
 Literatur: Marosi Arnold Múzeumi Könyvtár és Régiség Látványtár, Szent István Király Museum, Székesfehérvár, <http://jadox.szekesfehervar.monguz.hu/jadox/portal/displayImage.psm1.?offset=2&origOffset=-1&docID=4677&secID=4857&action=search&limit=10&pageSet=2> [23.08.2016].

Grab: o. A.

<sup>236</sup> Bei den Gräbern mit mehreren Münzbeigaben wurde die jüngste Prägung aufgeführt.

20. *Cserdi-Horgas-dűlő – villa rustica*

Topf

Mehrere bräunlich graue, sandgemagerte, handgeformte Wand- und Randfragmente von bauchigen Töpfen mit hochsitzender Schulter und schräg ausgezogenem Rand, die teils mit groben Linien geglättet sind. Das Randfragment ist an der Schulter mit horizontalen Linien geglättet.

Literatur: Unpubliziert.<sup>237</sup>

Befund: Arbeitsgrube des Präfurniums.

21. *Dunaújváros-Intercisa – Gräberfeld*

Becher

„Becher mit Henkel. Schwarz geräuchert, grob geschlämmt.“

Literatur: *Póczy 1957* Abb. 45. T. 96, Taf. XX. 4. = Kat. Nr. 64.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 85/1906-395.

Mdm: 11 cm, H: 13 cm, L des Henkels: 6 cm.

22. *Dunaújváros-Intercisa–Gräberfeld (Teil XXII)*

Topfbecher

„Kleiner Topf, schwarz.“

Literatur: *Póczy 1957* Abb. 40. T. 37a, Taf. XXI. 24 = Kat. Nr. 263.

Befund: Grab o. A.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 100/1912-233.

Mdm: 10 cm, Bdm: 4 cm, H: 10 cm.

23. *Dunaújváros-Intercisa – Gräberfeld (Abb. 7. 8)*

Krug

„Krug, braun, mit eingeglätteter Verzierung. Horizontal geschnittener Rand, breiter Schülten.“

Literatur: *Póczy 1957* Abb. 45. T. 99a, Taf. XX. 1 = Kat. Nr. 371.

Befund: Grab o. A.

Inventarnummer: Székesfehérvár 10/119.

24. *Dunaújváros-Intercisa – Gräberfeld (Abb. 7. 10)*

Krug

„Krug, braun mit eingeglätteter Verzierung. Horizontal geschnittener Rand, kurzer Hals, breiter Schulter, Henkel abgebrochen.“

Literatur: *Póczy 1957* Abb. 45. T. 99a, Taf. XX. 2 = Kat. Nr. 381.

Befund: o. A.

Inventarnummer: o. A.

25. *Dunaújváros-Intercisa – Gräberfeld (Teil XXII)*

Teller

„Graue Schüssel. Eingezogener Rand, schräge Wandung.“

Literatur: *Póczy 1957* Abb. 38. T. 1a, Taf. XIX. 16 = Kat. Nr. 272.

Befund: Grab 179.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 100/1912-283.

Mdm: 12,7 cm, Bdm: 8,5 cm, H: 4 cm.

26. *Dunaújváros-Intercisa*

Teller

„Schüssel. Grau, schwarz geräuchert, innen stark gerippt, mit einspringendem Rand.“

Literatur: *Póczy 1957* Taf. XXI. 15 = Kat. Nr. 129.

Befund: Gebäude 1.

Inventarnummer: o. A.

Mdm: 14,8 cm, Bdm: 6,5 cm, H: 5,2 cm.

<sup>237</sup> Ich bedanke mich ganz herzlich bei Máté Szabó, dass er diese Informationen seiner Ausgrabungen vor der baldigen Publikation mir zur Verfügung gestellt hat, weitere Literatur zum Fundplatz *Szabó et al. 2014; Szabó 2015*.

27. *Dunaujváros-Intercisa – Südostfriedhof (Abb. 4. 6)*

Becher

„Henkelbecher, dunkelbraun. Am Fußende.“

Literatur: *Vágó – Bóna 1976* 19, Taf. 3. 21/4.

Befund: Grab 21, Erdgrab mit Ziegelplattendecke, Mädchengrab, W–O.

H: 11,5 cm.

Volumen: gerechnet 220 ml.

28. *Dunaujváros-Intercisa – Südostfriedhof (Abb. 7. 4)*

Krug

„Dunkelgrauer Henkelkrug.“

Literatur: *Vágó – Bóna 1976* 35, Taf. 8. 123; XXX. 3.

Befund: Grab 123, Erdgrab, W–O.

H: 18 cm.

Volumen: gerechnet 1500 ml.

29. *Dunaujváros-Intercisa – Südostfriedhof (Abb. 7. 1)*

Krug

„Dunkelgrauer Henkelkrug.“

Literatur: *Vágó – Bóna 1976* 46, Taf. 12. 927; XXX. 4.

Befund: Grab 927, Ziegelplattengrab, Kindergrab, O–W.

Datierung: Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 6–Pröttel 6–Soupault V.

H: 18 cm.

Volumen: 350 ml.

30. *Dunaujváros-Intercisa – Südostfriedhof (Abb. 7. 3)*

Krug

„4 Bruchstücke eines rotbraunen Gefäßes.“

Literatur: *Vágó – Bóna 1976* 99, Taf. 22. 1210.

Befund: Grab 1210, Erdgrab, W–O.

31. *Dunaujváros-Intercisa – Südostfriedhof*

Krug

„Ziegelroter Henkelkrug, fragmentiert. Aus der Plünderungsgrube.“

Literatur: *Vágó – Bóna 1976* 100, Taf. 22. 1216/3.

Befund: Grab 1216, Erdgrab, W–O.

H: 16 cm.

Volumen: gerechnet 950 ml.

32. *Dunaujváros-Intercisa (Abb. 1. 14)*

Becher

Bauchiger Henkelbecher mit ausgezogenem Rand und hochsitzender Schulter, der Boden ist flach geschnitten. Mit einem über den Rand ragenden Bandhenkel. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Am Rand und an der Schulter mit groben Linien waagrecht, am Henkel senkrecht geglättet, am Unterteil gitternetzartige Glättung aus Linienbündeln. Handgeformt.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 14/907.27.

Literatur: Unpubliziert.

Mdm: 8,8 cm, Bdm: 5,6 cm, H: 9,8 cm.

33. *Keszthely-Fenekpuszta – Gräberfeld vor der Südmauer*

Topfbecher

„Eine braune und graue, mit Sand fein gemagerte, an der Drehscheibe hergestellte, gut ausgebrannte Henkelschale mit kurz ausladendem, abgerundetem Rand, Schulter und Bauch wurde waagrecht, der Unterteil in Streifen senkrecht eingeglättet verziert.“

Literatur: *Müller 2010* Taf. 76. 9/4.

Befund: Grab 1980/12/9, Steinkistengrab, Männergrab, Jahre 55-59, W–O.

Datierung: Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 6–Pröttel 6–Soupault V.

Mdm: 9,4 cm, Bdm: 5,5 cm, H: 10,5 cm.

Volumen: gerechnet 370 ml.



## 34. Keszthely-Fenekpuszta – Innenbefestigung

## Topf

Mehrere Fragmente von bauchigen Töpfen mit ausgezogenem Rand.

1. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen partiell poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2214.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.94.5.  
Befund: Erdélyi/1983, Arbeitsplatz 6/XXV, außerhalb der Apsis, 70 cm.
2. Wand- und Bodenscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2215.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.95.10.  
Befund: Erdélyi/1983, Arbeitsplatz 6/XXV, Gebäudeschutt, 15–50 cm.
3. Rand–Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter partiell poliert. Handgeformt. (*Abb. 1. 1*)  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 9; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2216, Abb. XXV. 10.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 67.8.131, 67.8.122, 67.8.97.  
Befund: Horreum.
4. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen, mit gewölbter Schulter. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Außen und am Rand mit groben Linien waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2217.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.144.62, 71.144.64, 71.144.67.  
Mdm: 22 cm.
5. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2218.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.144.8.
6. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Mit ausgezogenem Rand und leicht gewölbter Schulter. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen und am Rand mit groben Linien waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 5; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2219, Abb. XXI. 33.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.166.93.  
Mdm: 24 cm.
7. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Außen grob poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2220.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.166.99.
8. Wand–Bodenfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Außen grob poliert. Der Boden ist flach geschnitten. Am Boden mit geglättetem Schachbrettmuster und einem eingeritzten X. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 7; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2221.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.170.15.  
Bdm: 12 cm.
9. Rand–Schulter–Henkelfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen, an der Wandung mit einglättetem X. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen mit groben Linien poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2222.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.85.12, 71.85.13, 71.85.40, 71.85.31, 71.85.27, 71.85.46.  
Mdm: 24 cm.
10. Randfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2223.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.85.51.

11. Randfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen und am Rand seidig poliert. (*Abb. 1. 2*)  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 3; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2224, Abb. XIX. 17.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 72.180.1.
12. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Am Rand mit groben Linien poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 2; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2223, Abb. XIX. 18.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 72.180.4.
13. Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis hellgrau. Außen poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2226.  
Befund: Brunnen (2703).  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 72.19.146.
14. Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2227.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 73.51.3.
15. Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Außen partiell waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2228.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 73.53.10.
16. Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Partiiell poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2229.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 73.54.12.
17. Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen partiell waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2230.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.1.5.
18. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist dunkelrot. Der Rand ist ausgezogen, mit leicht gewölbter Schulter. Außen waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2231.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.41.5.  
Mdm: 22 cm.
19. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen, mit gewölbter Schulter. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen partiell waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 4; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2232, Abb. IX. 30.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.48.3.  
Mdm: 15 cm.
20. Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelrot bis dunkelgrau. Außen mit groben Linien poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 8; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2233.  
Befund: Erdélyi/1983-Arbeitsplatz 10/XIX, Pfostenhaus 1, 50–70 cm (3468-3470).  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.116.16.
21. Rand–Schulterfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen, mit gewölbter Schulter. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen partiell waagrecht poliert. Handgeformt.  
Befund: Erdélyi/1983-Arbeitsplatz 6/XXV, NW-Erweiterung, 60–70 cm.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2234.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.91.55.  
Mdm: 18 cm.
22. Rand–Schulterfragment und Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen, mit gewölbter Schulter. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen und am Rand waagrecht poliert. Handgeformt.  
Befund: Erdélyi/1983 30–60 cm.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2235.

- Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.99.31.  
Mdm: 18 cm.
23. Henkel–Wandfragment (Becher oder Krug?), mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen an der Schulter mit groben Linien waagrecht, am Henkel senkrecht poliert, am Unterteil geglättetes X (Gitternetz ?) aus Linienbündeln. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2237, Taf. 10. 13.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.41.40.
24. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Außen partiell waagrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2240.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.144.20.
25. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Außen senkrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2241.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.170.17.
26. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis mittelgrau. Handgeformt.  
Befund: Erdélyi/1983, 60–80 cm.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2242.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 86.99.150.
27. Wandscherbe, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2243.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 73.52.9.
28. Rand–Schulter-Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Außen und am Rand poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 1931.  
Befund: Sági/1971-XII/1.
29. Henkelfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Außen senkrecht poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 1989.  
Befund: Horreum.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 67.8.103.
30. Rand–Hals- und Wandfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Der Rand ist ausgezogen. Die Oberfläche ist dunkelgrau. Außen partiell poliert. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 1194.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.166.101, 71.166.112.  
Mdm: 16 cm.
31. Randfragment, mit feinkörnigem Quarz gemagert. Die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.  
Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 1197, Taf. XXI. 20.  
Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 71.166.111.  
Mdm: 18 cm.

### 35. Keszthely-Fenekpuszta – Innenbefestigung

#### Teller

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung mit abgerundetem Rand. Außen und innen an der Wand mit groben Linien waagrecht poliert. Mit feinkörnigem Quarz gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau.

Literatur: *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2236, Taf. XII. 20.

Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.22.1.

Mdm: 18 cm, Bdm: 14 cm, H: 5,5 cm.

36. *Keszthely-Fenekpuszta – Innenbefestigung*

Becher

Rand- und Wandscherbe eines S-förmigen Bechers, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Die Wandung und der Henkel sind mit groben Linien senkrecht, der Rand waagrecht poliert. Der Rand ist leicht ausladend, abgerundet, mit einem randständigen Bandhenkel.

Befund: 2703 (Brunnen).

Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 1; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2268, Taf. XVIII. 15.

Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 72.19.90.

Mdm: 10 cm.

37. *Keszthely-Fenekpuszta – Innenbefestigung (Abb. 9)*

Deckel

Wandscherbe und Deckelknopf, die Wandung ist leicht konkav, der Deckelknopf ist scheibenförmig. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun, dunkelrot bis dunkelgrau. An der Wand mit groben Linien senkrecht poliert.

Literatur: *Horváth 2011* Abb. 14. 6; *Horváth 2013* Kat.-Nr. 2238, Taf. IX. 31.

Inventarnummer: Balatoni Museum, Keszthely 75.48.5.

DmKnopf: 6 cm.

38. *Kő – Gräberfeld*

Teller

„sötétszürke, díszítetlen, korongolt kerek tál, két darabra törve. Száját befelé kissé előreálló, lekerekített perem szegi be. Benne szárnyascsontok.” [dunkelgraue, unverzierte gedrehte Schale in zwei Fragmenten der Mund mit eingezogenem Rand, im Inneren mit Geflügelknochen]

Literatur: *Dombay 1957* 236, Taf. XXXV. 7.

Befund: Grab 3, Frauengrab, O–W.

Mdm: 19,5 cm, Bdm: 12,5 cm, H: 6 cm.

39. *Majs – Gräberfeld*

Becher

„Agyagbögre. Sötétszürke finom iszapolású, perem fölé magasodó lapos szalagfüllel.” [Tonbecher. Dunkelgrau, gut geschlämmt, mit dem über den Rand ragenden Bandhenkel].

Literatur: *Burger 1972* 73, Abb. 30. 34/18.

Befund: Grab 34, Erdgrab, Frauengrab mit dem Fötus, Jahre 23-27, NO–SW.

Datierung: Iulianus-Münze (361–363)

Inventarnummer: R.65.25.19.

Mdm: 9,4 cm, Bdm: 5,8 cm, H: 11,2 cm.

Volumen: gerechnet 310 ml.

40. *Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römischer Gräberfeld I (Abb. 4. 10)*

Becher

„Bögre, a bal lábszár külső oldalánál. Korongolatlan, barnás színű, füle nélkül került a sírba.” [Becher neben dem linken Unterschenkel. Nicht gedreht, bräunlich, Henkel ist abgebrochen].

Literatur: *Eke – Horváth 2010* 159, Abb. 3. 12.

Befund: Grab 3, Erdgrab, Männergrab, S–N.

Inventarnummer: 76.45.1.

Mdm: 8,1 cm, Bdm: 6,0 cm, H: 10,7 cm.

41. *Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römischer Gräberfeld I (Abb. 4. 9)*

Becher

„Bögre, a jobb lábszáron. Barnás, korongolatlan, füle nélkül került a sírba.” [Becher, beim rechten Unterschenkel. Bräunlich, nicht gedreht, Henkel ist abgebrochen].

Literatur: *Eke – Horváth 2010* 159, Abb. 3. 16.

Befund: Grab 4, Erdgrab mit Sarg, Mädchen, SSO–NNW.

Inventarnummer: 77.1.2.

Bdm: 5 cm, H: 6,4 cm.

## 42. Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römische Gräberfeld II (Abb. 4. 5)

Becher

„Bögre a lábfejek között. Korongolatlan, enyhén kihajló peremű bögre, a füle a sírba helyezés előtt letörött. A füle eredetileg a perem fölé magasodott, a has vonalában csatlakozik az edényhez.” [Becher zwischen den Füßen. Nicht gedrehter Becher mit leicht ausladendem Rand, der Henkel ist abgebrochen. Der Henkel war ursprünglich über den Rand gezogen und im Bauchbereich dem Gefäßkörper angefügt].

Literatur: Eke – Horváth 2010 184, Abb. 22. 3.

Befund: Grab 2, Erdgrab, Frauengrab, Jahre 33-39, N–S.

Inventarnummer: 734.2026.1.3.

Mdm: 7,4 cm, Bdm: 4,9 cm, H: 10,9 cm.

## 43. Nagykanizsa-Inkey kápolna – Römische Gräberfeld II (Abb. 4. 7)

Becher

„Edény, a sír északi végében. Szürkésbarna színű korongolatlan bögre. A peremén törött. Pereme enyhén kihajló.” [Gefäß im nördlichen Bereich des Grabes. Graubraun, nicht gedrehter Becher. Der Rand ist leicht ausladend, gebrochen].

Literatur: Eke – Horváth 2010 186 Abb. 23. 13.

Befund: Grab 9, Erdgrab, Kindergrab, Jahre 7-12, S–N.

Inventarnummer: 734.517.1.1.

Mdm: 9,1 cm, Bdm: 5,4 cm, H: 7,8 cm.

## 44. Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römische Gräberfeld II

Becher

„Edény, a sír északi végében, a sír alján. Sötétbarna színű, fekete foltos, csillámos homokkal soványított, korongolatlan edény. Pereme vízszintesen kihúzott, tagolt.” [Gefäß unten im nördlichen Bereich des Grabes. Dunkelbraun mit schwarzen Flecken, mit glimmerhaltigem Sand gemagert, nicht gedreht. Der Rand ist horizontal ausgezogen, profiliert].

Literatur: Eke – Horváth 2010 187, Abb. 24. 3.

Befund: Grab 12, Erdgrab an nördlicher Seite mit Absatz, S–N.

Inventarnummer: 734.520.1.1.

Mdm: 9,6 cm, Bdm: 7,2 cm, H: 8,8 cm.

## 45. Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römische Gräberfeld II

Becher

„Edény, a sír déli végében. Szürkésbarna színű, enyhén kihajló peremű, korongolatlan fazék. Pereme humuszoskor megsérült.” [Gefäß im südlichen Bereich des Grabes. Graubraun, mit leicht ausladendem Rand, nicht gedreht. Der Rand wurde beim Abtragen der Humusschicht beschädigt].

Literatur: Eke – Horváth 2010 190, Abb. 27. 4.

Befund: Grab 34, Erdgrab, Kindergrab, Jahre 3-5, N–S.

Datierung: AE3 Constantinus II. (317–318)

Inventarnummer: 734.569.1.4.

Mdm: 11 cm, Bdm: 9 cm, H: 13,5 cm.

## 46. Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römische Gräberfeld II (Abb. 4. 8)

Becher

„Edény, a bal lábszáron. Szürkésbarna, fekete foltos korongolatlan bögre. A pereme enyhén kihajló, nyaka rövid. Felülete kavicssal felfényezett.” [Gefäß beim linken Unterschenkel. Graubraun mit schwarzgefärbten Flecken, nicht gedreht. Der Rand ist leicht ausladend mit kurzem Halsbereich. Die Oberfläche ist kieselsteinpoliert].

Literatur: Eke – Horváth 2010 191, Abb. 27. 9.

Befund: Grab 35, Erdgrab mit Steinpackung und Sarg, Frauengrab, Jahre 52-58, S–N.

Inventarnummer: 734.570.1.1.

Mdm: 9,4 cm, Bdm: 7 cm, H: 8,1 cm.

## 47. Nagykanizsa-Inkey-kápolna – Römischer Gräberfeld II

Becher

„Edény. Vörösesbarna színű, szürke foltos, korongolatlan edény töredéke. Pereme enyhén kihajló.”  
[Gefäß. Rötlich braun mit grauen Flecken, nicht gedreht. Der Rand ist leicht ausladend].

Literatur: Eke – Horváth 2010 191, Abb. 27. 13.

Befund: Grab 38, Absatzgrab, Jahre 9-12, S–N.

Datierung: Münzen der Konstantinischen Dynastie.

Inventarnummer: 734.773.1.5.

Mdm: 11 cm, Bdm: 7,6 cm, H: 11,5 cm.

## 48. Nagytétény

Topfbecher

Bauchiger Topf mit hochsitzender Schulter und mit hochgezogenem, über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Rand ist kurz, schräg ausgezogen. Sandgemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter waagrecht, an der unteren Gefäßwandung und am Henkel mit groben Linien senkrecht geglättet.

Befund: Streufund

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 4/1859.11.

## 49. Nógrádverőce – burgus

?

Zwei flach geschnittene Bodenfragmente mit senkrechten Glättungslinien.

Literatur: Barkóczy 1960 125, Taf. XXVI. 3, 4.

## 50. Pécs-Sopianae – Gräberfeld (Abb. 7. 5)

Krug

“Pottery flagon. Light brown, of granulated clay. Fragment of handle on its side. Hand-made, sooted on the outside.”

Literatur: Fülep 1977 31, Grave R/168 Nr. 6, Pl. 16. 9.

Befund: Grab R/168 (Streufund).

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 795-12/1939.

Mdm: 6,3 cm, Bdm: 8,5 cm, H: 14,3 cm.

Volumen: gerechnet 700 ml.

## 51. Pécs-Sopianae – Gräberfeld (Abb. 7. 9)

Krug

“Pottery flagon. Brownish-grey, coarsely granulated. Made by hand. It has vertical burnished lines outside.”

Literatur: Fülep 1977 49, Grave R/272 Nr. 1, Pl. 26. 11.

Befund: Grab R/272 (Streufund).

Mdm: 7,3 cm, Bdm: 7,5 cm, H: 17,5 cm.

## 52. Pécs-Sopianae – Gräberfeld

Topf

“Pottery beaker. Light brown, finely granulated. Diagonal lines in several rows on its side. Complete.”

Literatur: Fülep 1977 42, Grave R/222, Pl. 26. 3.

Befund: Grab R/222.

Mdm: 7,5 cm, Bdm: 4,8 cm, H: 9,5 cm.

## 53. Pilismarót – Gräberfeld (Abb. 7. 12)

Krug

„Agyagkorsó. Alacsony, nagyjából kettős csonkakúp alakú test szürke agyagból, a vállon sűrű besímitások. Kerek szája kissé kihajlik, pereme nincs, domború fül köti össze a száját a hasi résszel.”  
[Tonkrug mit einem niedrigem, etwa bikonischem Körper, grau. An der Schulter mit dichten Glättungslinien. Der unprofilierte Rand ist leicht ausladend, der gewölbte Henkel verbindet den Rand mit dem Bauch].

Literatur: Barkóczy 1960 112, Abb. 30. 3, Taf. XXV. 2.

Befund: Grab 1, Steinkistengrab, Frauengrab, W–O.

Datierung: Valentinian I.

Mdm: 6,8 cm, Breite: 13,6 cm, H: 16 cm.

54. *Pilismarót – Gräberfeld (Abb. 7. 14)*

Krug

„Agyagkorsó. Széles, nyomott, tagolatlan forma, vastag kengyelfüllel. Durva vöröses iszapolatlan agyagból, kézzel formázott. Több darabból összeragasztva.” [Tonkrug mit gedrungenem, nicht gegliedertem Körper und dickem Bügelhenkel. Aus mehreren Fragmenten restauriert].

Literatur: *Barkóczy 1960* 114, Abb. 31. 3, Taf. XXVI. 2.

Befund: Grab 5, Männergrab, SW–NO.

Breite: 15,5 cm, H: 18,5 cm.

55. *Ságvár – Gräberfeld*

Topf

“Earthenware jug. Dark-grey cup of fine clay, hand formed. Slightly extending rim, flat ribbon-handle. Intact.”

Literatur: *Burger 1966* 116, fig. 106. 173/1, Pl. CVI. 5.

Befund: Grab 173, Frauengrab.

Mdm: 7,3 cm, Bdm: 8,1 cm, H: 11,4 cm.

56. *Ságvár – Innenbefestigung (Abb. 4. 3)*

Topf

Bauchiger Topf mit kurzem, ausgezogenem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter waagrecht, am Unterteil des Gefäßes und am Henkel mit groben Linien senkrecht geglättet. Handgeformt.

Literatur: Unpubliziert<sup>238</sup>

Befund: Graben LI, 60–70 cm, steinige graue Schicht.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 74.2.21.

Mdm: 14 cm, Bdm: 9 cm, H: 15 cm.

Volumen: gerechnet 1218 ml.

57. *Ságvár – Innenbefestigung*

Topf

Mehrere Gefäßbruchstücke von bauchigen Töpfen mit ausgezogenem Rand (insgesamt 55 Fragmente).<sup>239</sup>

Literatur: Unpubliziert.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 73.1.117. (*Abb. I. 13*), 73.1.158., 73.1.162., 73.1.163., 73.1.97., 74.2.121., 74.2.128., 74.2.184., 74.2.202., 74.2.225., 74.2.251., 74.2.302., 74.2.309., 74.2.312,317., 74.2.334., 74.2.62., 74.2.65., 74.2.68., 77.22.1., 77.27.124., 77.27.2., 77.27.24., 77.27.27., 77.27.43., 77.27.55., 77.27.68., 77.27.86., 78.1.124., 78.1.126., 78.2.15., 78.2.16., 78.1.26., 78.3.1., 78.1.31., 78.3.150., 78.3.226., 78.2.68., 78.3.62., 78.1.92., 80.1.101., 80.1.129., 80.1.16., 80.1.192., 80.1.194., 80.1.25., 80.1.3., 80.1.71., 80.1.76., 80.1.85., 80.1.86., 81.8.115., 81.8.209, 241., 81.8.244., 81.8.51., 81.8.81.

58. *Ságvár – Innenbefestigung*

Teller

Rand–Wandfragment mit innen profiliertem Rand und steiler Wandung. Sandgemagert, handgeformt, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Beidseitig an der Wand mit groben Linien waagrecht poliert.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: Graben XXXV, im Inneren des Turmes, unter der Brandschicht bis 40 cm.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 73.1.103.

Mdm: 20 cm.

<sup>238</sup> Die Bearbeitung ist laufend, die Veröffentlichung der Funde ist in Vorbereitung.

<sup>239</sup> Bearbeitungsstand: August 2016.

59. *Ságvár – Innenbefestigung*

Teller

Steilwandiger Teller mit abgerundetem Rand, der Boden ist flach geschnitten. Die Oberfläche ist fleckig hellrot bis dunkelgrau. Sandgemagert, handgeformt, beidseitig an der Wand mit groben Linien ohne Kontur waagrecht poliert.

Literatur: Unpubliziert.

Befund: Graben LXII, aus der unteren rötlich schwarzen Brandschicht der Grube 1.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 74.2.298.

Mdm: 22 cm, Bdm: 15 cm, H: 6,5 cm.

60. *Ságvár – Innenbefestigung*

Krug

Rand–Hals–Schulterfragment, der Hals ist zylindrisch mit abgerundetem Rand. Mit feinkörnigem Sand gemagert, handgeformt.

Befund: Graben CII, untere Aufschüttungsschicht, braune, lehmige Erde.

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 78.3.226.

Mdm: 11 cm. H(Hals): 5,5 cm.

61. *Somodorpuszta (Szomor) – Gräberfeld (Abb. 7. 2)*

Krug

„Agyagfazék. Kerek talppal, félgömb alakú (lefelé futó, sűrű vonalakkal díszített) testtel, csonkakúp alakú nyakkal, mely szintén lefelé futó sűrű vonalakkal van díszítve; a fül le van törve.“ [Tontopf. Mit flachem Boden. Der halbkugelige Körper und der kegelförmige Hals sind mit senkrechten Glättungslinien verziert, der Henkel ist abgebrochen].

Literatur: *Burger 1974* 88–89, Abb. 7. 36/215.

Befund: Grab 36.

Inventarnummer: 1906.2.215. (verloren).

Mdm: 15,5 cm.

Volumen: gerechnet 1000 ml.

62. *Somogyszil – Gräberfeld*

Topfbecher

„Tonbecher aus hellbraunem, fein geschlammtem Ton, mit einem über den Rand ragenden, zweigeteilten Bandhenkel.“

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelbraun. An der Schulter horizontal, am Unterteil des Gefäßes und am Henkel vertikal mit groben Linien geglättet. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 52, Taf. 26. 116/6.

Befund: Grab 116, Hockergrab, Mat., ONO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.55.3.

Mdm: 8 cm, Bdm: 5 cm, H: 10 cm.

Volumen: gerechnet 338 ml, kontrolliert 400 ml.

63. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 5. 2)*

Topfbecher

„Tonbecher aus hellbraunem, körnigem Ton mit einem über den Rand ragenden Henkel, mit einglätteter Verzierung.“

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. An der Schulter horizontal, am Unterteil des Gefäßes und am Henkel vertikal mit groben Linien geglättet. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 20, Taf. 1. 2/3; 30. 3.

Befund: Grab 2, Erdgrab, Frauengrab, Sen., O–W.

Datierung: Valens? Valentinian I.?

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.59.3.

Mdm: 9-9,5 cm, Bdm: 6,5 cm, H: 9,5 cm.

Volumen: gerechnet 393 ml, kontrolliert 400 ml.



## 64. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 15; 4. 1; 5. 3)

Topfbecher

*„Henkelbecher aus dunkelgrauem, feingeschlammtem Ton. Von außen geglättet.“*

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Am Rand und an der Schulter sowie am Boden horizontal, am Unterteil und am Henkel vertikal mit groben Linien geglättet. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 45, Taf. 16. 84/8.

Befund: Grab 84, Absatzgrab mit Ziegeldecke, Männergrab, Ad., O–W.

Datierung: AE3 Constantius II.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.13.17.

Mdm: 10-10,5 cm, Bdm: 6 cm, H: 10,5 cm.

Volumen: gerechnet 381 ml, kontrolliert 500 ml.

## 65. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 4. 2; 5. 4)

Topfbecher

*„Gelblichbrauner Tonbecher mit Bandhenkel (zwischen den beiden Fußknöcheln).“*

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter und über den Rand ragendem Bandhenkel. Der Boden ist flach geschnitten, mit Pflanzenabdruck. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. Am Rand und an der Schulter waagrecht, am Unterteil und am Henkel mit groben Linien senkrecht geglättet. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 54, Taf. 21. 126/2.

Befund: Grab 126, Ziegelgrab?, Kindergrab, Inf. I., ONO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.49.2.

Mdm: 11-11,5 cm, Bdm: 8 cm, H: 13 cm.

Volumen: gerechnet 837 ml, kontrolliert 1000 ml.

## 66. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 5. 1)

Topfbecher

*„Tonbecher, hellbraun, feine Oberfläche mit eingeglätteter Verzierung. Henkel abgebrochen.“*

Bauchiger Topf mit kurz ausladendem Rand, hochsitzender Schulter. Der Henkel ist abgebrochen, nur mit Absatz. Der Boden ist flach geschnitten. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Am Rand und an der Schulter horizontal, am Unterteil und am Henkel des Gefäßes mit groben Linien senkrecht geglättet. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 24, Taf. 3. 17/2.

Befund: Grab 17, Ziegelgrab?, Frauengrab, Mat., O–W.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.71.2.

Mdm: 7 cm, Bdm: 5 cm, H: 8,3 cm.

Volumen: gerechnet 214 ml, kontrolliert 250 ml.

## 67. Somogyszil – Gräberfeld

Teller

*„Tonschale, dunkelgrau, flach.“*

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung und mit einer Rille außen unter dem Rand. Der Boden ist geschnitten, leicht konkav. An der Wand innen und außen horizontal sowie am Boden mit groben Linien geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 20, Taf. 1. 1/3.

Befund: Grab 1, Ziegelplattengrab, Frauengrab, Ad.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.58.3.

Mdm: 16,5 cm, Bdm: 10,5 cm, H: 5 cm.

## 68. Somogyszil – Gräberfeld

Teller

*„Tonschale, dunkelgrau, mit eingeglätteter Verzierung. Flach.“*

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht einwärts gebogenem, innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal

geglättet, außen mit einem Töpfermesser leicht facettiert (*Abb. 1. 3*). Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 31, Taf. 9. 40/6.

Befund: Grab 40, Nischengrab, Frauengrab, Ad., O–W.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.90.7.

Mdm: 14,5 cm, Bdm: 7,5 cm, H: 4,5 cm.

69. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 8. 2)*

Teller

„*Tonschale aus schwarzem, grobgeschlammtem Ton. Flach.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung. Der Boden ist geschnitten. An der Wand innen und außen horizontal, sowie außen am Boden mit groben Linien geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 42, Taf. 15. 80/15.

Befund: Grab 80, Ziegelgrab ?, Frauengrab, Ad., O–W.

Datierung: AE3 Constantius II.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.9.2.

Mdm: 15,5 cm, Bdm: 10 cm, H: 4,5 cm.

70. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 8. 6)*

Teller

„*Tonschale aus schwarzem, grobgeschlammtem Ton. Flach.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung und mit leicht einwärts gebogenem innen profiliertem Rand. Der Boden ist geschnitten, leicht konkav. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 43, Taf. 16. 81/10.

Befund: Grab 81, Erdgrab, Männergrab, Iuv., OSO–WNW.

Datierung: AE3 Valens, AE3 Valentinian.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.10.25.

Mdm: 16,5 cm, Bdm: 9,5 cm, H: 4 cm.

71. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 6; 8. 5)*

Teller

„*Tonschale aus dunkelgrauem, glimmerhaltigem Ton. Flach, am Standring eingeglättet.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung und mit einem innen profilierten Rand. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand innen und außen horizontal sowie innen am Boden mit groben Linien geglättet. Am Boden mit einem eingeglätteten Linienbündel, an der Wand mit eingeritztem X-Markierung. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 29, Taf. 6. 33/5.

Befund: Grab 33, Erdgrab mit Holzsarg, Männergrab, Mat., O–W.

Datierung: AE3 Constantius II., AE3 C. Gallus.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.84.5.

Mdm: 18,2 cm, Bdm: 12 cm, H: 6,2 cm.

72. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 8. 1)*

Teller

„*Tonschale aus dunkelgrauem, glimmerhaltigem Ton. Flach, Rand verdickt.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht einwärts gebogenem, innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 38, Taf. 12. 68/7.

Befund: Grab 68, Absatzgrab, Frauengrab, Ad., ONO–WSW.

Datierung: AE3 Valentinian I.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.110.13.

Mdm: 12,7 cm, Bdm: 7,5-7,8 cm, H: 3 cm.

## 73. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 5, 7; 8. 4)

Teller

„Tonschale aus dunkelgrauem, glimmerhaltigem Ton. Am Standring ein eingeglättetes X, auf der inneren Wandung 4 senkrecht eingeglättete Streifen.“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet, innen mit 4 senkrechten Linienbündeln, am Boden mit eingeglättetem X aus Linienbündeln. Außen mit eingeritzter X-Markierung. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 21, Taf. 2. 6/3.

Befund: Grab 6, Erdgrab, Kindergrab, Inf. I., O–W.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.62.4.

Mdm: 15 cm, Bdm: 10 cm, H: 4,8 cm.

## 74. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 4; 8. 3)

Teller

„Tonschale aus dunkelgrauem, grobartig scheibengedrehtem Ton. Flach.“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand außen mit groben Linien horizontal geglättet, an der Außenwand Graffito mit kursiven Buchstaben: FLO. Sandgemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 45, Taf. 17. 90/2.

Befund: Grab 90, Erdgrab, Kindergrab, Inf. I., S–N.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.18.2.

Mdm: 16,5 cm, Bdm: 11 cm, H: 5 cm.

## 75. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 9; 8. 7)

Teller

„Tonschale aus dunkelgrauem, glimmerhaltigem Ton. Flach.“

Flacher Teller mit leicht konkav aufgehender Wandung, mit leicht einwärts gebogenem innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten mit eingeritztem Schachbrettmuster. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 32, Taf. 10. 43/5.

Befund: Grab 43, Erdgrab, Frauengrab, Mat., ONO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.93.5.

Mdm: 17,3 cm, Bdm: 10 cm, H: 5,2 cm.

## 76. Somogyszil – Gräberfeld

Teller

„Tonschale, dunkelgrau, handgefertigt. Innen- und Außenwand rußig.“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit unprofilierem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. Innen und außen seidig geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 32, Taf. 10. 43/4.

Befund: Grab 43, Erdgrab, Frauengrab, Mat., ONO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.93.4.

Mdm: 16 cm, Bdm: 8,5 cm, H: 5,8 cm.

## 77. Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 8. 8)

Teller

„Tonschale, dunkelgrau, fein geschlämmt, flach.“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht einwärts gebogenem, innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. An der Wand und am Boden innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, dunkelbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 36, Taf. 12. 61/1.

Befund: Grab 61, Erdgrab, Frauengrab, Ad., ONO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.105.1.  
Mdm: 22 cm, Bdm: 13,7 cm, H: 6,5 cm.

78. *Somogyszil – Gräberfeld (Abb. 1. 10)*

Teller

„*Tonschale aus dunkelgrauem, glimmerhaltigem Ton. Flach.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht einwärts gebogenem, innen profiliertem Rand. Der Boden ist flach geschnitten, IX (Iota-Chi)-Monogramm aus Linienbündeln geglättet. An der Wand innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 31, Taf. 9. 41/1.

Befund: Grab 41, Erdgrab, Männergrab, S–N.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.91.1.

Mdm: 20,5 cm, Bdm: 11,8 cm, H: 5,8 cm.

79. *Somogyszil – Gräberfeld*

Teller

„*Tonschale aus hellbraunem, glimmerhaltigem Ton, flach. Rand nach innen verdickt.*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht nach innen verdicktem Rand. Der Boden ist flach geschnitten. Die Außenwand ungleichmäßig horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 23, Taf. 2. 10/1.

Befund: Grab 10, Erdgrab, Kindergrab, Inf.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 66.66.1.

Mdm: 12,8 cm, Bdm: 8 cm, H: 4 cm.

80. *Somogyszil – Gräberfeld*

Teller

„*Tonschale, dunkelgrau, handgearbeitet, flach. Inneres rußig (+ Tierknochen).*“

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung, mit leicht nach innen verdicktem Rand. Der Boden ist leicht gewölbt. Innen und außen mit groben Linien horizontal geglättet. Mit feinem Sand gemagert, die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Handgeformt.

Literatur: *Burger 1979* 42, Taf. 15. 79/5.

Befund: Grab 79, Erdgrab, Männergrab, Sen., OSO–WSW.

Inventarnummer: Rippl-Rónai Museum, Kaposvár 68.8.6.

Mdm: 15,5 cm, Bdm: 9,3 cm, H: 4,4 cm.

81. *Subotica – Szabadka Gegend*

Krug

„*Grauer, gut geschlammter, einhenkeliger Krug (...) der Henkel ist abgebrochen.*“

Literatur: *Párducz 1950* 168, Taf. CX. 30.

82. *Szentlászló-Szentegyedpuszta – Gräberfeld (Abb. 4. 4)*

Topfbecher

„*(...) korongolt, sötétszürke agyagbögge, D átmetszetű, vékony, a perem fölé emelkedő, esetlen füllel.*“  
[(...) gedrehter, dunkelgrauer Tonbecher mit einem über den Rand ragendem Henkel mit D-förmigem Querschnitt].

Literatur: *Dombay 1957* 232, 295, Taf. XXXV. 1.

Befund: Grab 5, O–W.

Mdm: 7 cm, Bdm: 5 cm, H: 9 cm.

Volumen: gerechnet 140 ml.

83. *Szentlászló-Szentegyedpuszta – Gräberfeld*

Topfbecher

„*korongolt, barnásszürke, bögrealakú edény(i) (...) Középen árkolt füle az öbléből kiindulva a perem fölé emelkedik, majd visszahajolva ahhoz csatlakozik.*“ [gedrehter Becher, braungrau (...) der Bandhenkel mit einer Furche in der Mitte verbindet den Rand und Bauch, hochgezogen].

Literatur: *Dombay 1957* 230, 295, Taf. XXXV. 2.

Befund: Grab 4, mit hochgezogenen Knien, O–W.  
 Mdm: 10 cm, Bdm: 6,5 cm, H: 12 cm.  
 Volumen: gerechnet 530 ml.

84. *Szentlászló-Szentegyedpuszta – Gräberfeld*

Teller

„*sötét, barnásszürke, kerek tál(at). Lekerekített, keskeny pereme csak befele áll kissé előre.*“  
 [graubraun kreisförmige Schale mit einem abgerundeten, leicht eingezogenen Rand].

Literatur: *Dombay 1957* 230, Taf. XXXV. 6.

Befund: Grab 4, mit leicht hochgezogenen Beinen, O–W.  
 Mdm: 15 cm, Bdm: 9 cm, H: 4 cm.

85. *Tác-Margittelep (Abb. 7. 11)*

Krug

„*Hunkori edény a temetőből*“ [Hunnenzeitliches Gefäß aus dem Gräberfeld].

Bauchiger einhenkeliger Krug mit engem und langem Hals. Die Oberfläche ist fleckig, hellbraun bis dunkelgrau. Am Hals mit senkrechten, an der Schulter mit waagerechten Glättungslinien, am Unterteil ist ein eingeglättetes Zickzackmuster aus Linienbündeln zu sehen.

Literatur: *Fitz 1973* Abb. 41.

Mdm: 4,4 cm, Bdm: 5 cm, H: 12,4 cm.

86. *Tác-Gorsium*

Topf

„*Topf, braune, polierte Keramik, mit ausladendem Rand und gedrungenem Körper.*“

Literatur: *Forschungen 1979* 227, Taf. XIX. 348.

Befund: 140/840, Schicht 3, 266–236.

Inventarnummer: Szent István Király Museum, Székesfehérvár 79.154.1.

Mdm: 13,5 cm, Bdm: 8 cm, H: 15 cm.

87. *Tác-Gorsium (Abb. 1. 12)*

Teller

„*Tellerfragment, grauer, sog. Legionsteller mit flachem Boden und etwas eingezogenem sich verdickendem Rand, am Boden außen geglättetes viereckiges Netzmuster.*“

Literatur: *Forschungen 1981/82* 147, Abb. 31, Taf. XXXIX. 518.

Befund: 155/845, Schicht 5, 310–265.

Inventarnummer: Szent István Király Museum, Székesfehérvár 81.48.4.

Bdm: 15,2 cm.

88. *Tác-Gorsium*

Topf? Teller?

„*Gefäßbruchstück, braun (Bruchfläche grau), Unterteil, mit geglätteter Gitterverzierung (?)*.“

Literatur: *Forschungen 1977/78* 189, Taf. XXI. 400.

Befund: 130/815, Schicht 3, 273–247.

Inventarnummer: Szent István Király Museum, Székesfehérvár 77.1.3.

89. *Tác-Gorsium*

Krug

„*Krugbruchstück, gräulich-braun. Stück eines breitmündigen Kruges mit etwas hochgezogenem Henkel, am sich ausbuchtenden Teil mit Glättung.*“

Literatur: *Fitz 1970* Abb. 49; *Forschungen 1976* 212–213, Taf. XXVIII. 310.

Befund: 535/595, Schicht 3, 23–73.

Inventarnummer: Szent István Király Museum, Székesfehérvár 76.169.2.

90. *Tihany-Sajkod – Gräberfeld*

Teller

„*Sötétszürke, finom tapintású agyagtányér, oldala kissé ívelten, V alakban emelkedik, pereme legömbölyített.*“ [Dunkelgrauer Teller aus feinem Ton, die steil aufgehende Wandung ist leicht gewölbt mit abgerundetem Rand].

Am Boden mit eingeglättetem X aus Linienbündeln. Der Rand ist leicht auswärts verdickt, innen profiliert.

Literatur: *Tóth 1994* 131, Abb. 4. 5; *Tóth 2016* 213, III. 46.a.

Befund: Grab, NW–SO ?.

Datierung: Julian II. (LRBC 1616) stark versetzt; Zwiebelknopffibel vom Typ Tihany (B4b).

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 66.14.2.

Mdm: 15,2 cm, Bdm: 9,6 cm, H: 4,5 cm.

91. *Tordas – Gräberfeld (Abb. 7. 7)*

Krug

„*Kancsó: barnásfekete, besimitásra emlékeztető felülettel. Széles szájú, sima peremű. Nyaka rövid, válla kiugró, öblös. Füle kissé felhúzott.*” [Kanne mit einer braunschwarzen leicht polierten Oberfläche. Der Halsbereich ist niedrig, die Schulter ist gewölbt mit einem hochgezogenen Henkel].

Literatur: *Bánki 1968* 234, Abb. 14. 7, Taf. LVI. 4.

Befund: Grab 3, Erdgrab, Männergrab, N–S.

Mdm: 7 cm, Bdm: 8,6 cm, H: 17,2 cm.

Volumen: gerechnet 1300 ml.

92. *Tordas – Gräberfeld (Abb. 7. 13)*

Krug/Kanne

„*Kancsó: barnásszürke, besimitásra emlékeztető felülettel, széles, kerek szájjal, gömbölyű, kihajló peremmel, amelyből enyhén felhúzott szalagfül indul. Kerek, alacsony has*” [Kanne: mit einer braunschwarzen leicht polierten Oberfläche, mit breiter Mündung. Der Rand ist abgerundet, ausladend, von dem ein hochgezogener Henkel ausgeht. Der Bauchbereich ist niedrig und kugelig].

Literatur: *Bánki 1968* 239, Abb. 18. 1, Taf. LVI. 6.

Befund: Grab 10, Erdgrab, Männergrab, N–S.

Datierung: Valentinian I.

Mdm: 9 cm, Bdm: 6,5 cm, H: 17,6 cm.

Volumen: gerechnet 1000 ml.

93. *Tordas – Gräberfeld*

Topfbecher

„*Füles bögre a láb nál: barnásszürke, kerek hasú, perem fölé húzott szalagfüllel.*” [Henkelbecher bei den Füßen: braungrau, mit kugelförmigem Bauchteil und mit hochgezogenem Bandhenkel].

Literatur: *Bánki 1968* 233, Abb. 12. 1.

Befund: Grab 1, Erdgrab, Frauengrab, N–S.

Mdm: 9 cm, Bdm: 5,5 cm, H: 9,5 cm.

Volumen: gerechnet 320 ml.

94. *Unbekannter Fundort (Abb. 1. 11)*

Teller

Flacher Teller mit steil aufgehender Wandung und mit innen leicht verdicktem Rand. Sandgemagert, handgeformt, die Oberfläche ist fleckig, rötlichbraun bis dunkelgrau. Am Boden mit eingeglättetem Christusmonogramm (Chi-Rho) aus Linienbündeln, an der Wand waagrecht mit groben Linien geglättet.

Literatur: Unpubliziert.<sup>240</sup>

Inventarnummer: Ungarisches Nationalmuseum 1954.6.134.

Mdm: 15,2 cm, Bdm: 9,85 cm, H: 4,5 cm.

<sup>240</sup> Ich bedanke mich bei Tamás Szabadváry, dass er diese Angaben mir zur Verfügung gestellt hat.

## LITERATUR

- Alföldi 1932* A. Alföldi: Leleték a hun korszakból és ethnikai szétválasztásuk (Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung). ArchHung 9. Budapest 1932.
- Aralica 2002* M. Aralica: Dva groba kasnoantičkog doba iz Podvršanske ulice u Vršcu (Zwei Gräber aus der Spätantike aus der Podvršanska Strasse in Vršac). GSAD 18 (2002) 183–198.
- Ács 1992* Cs. Ács: Megjegyzések a késő szarmata kerámia kérdéséhez (Anmerkungen zur Frage der spätsarmatischen Keramik). JAMÉ 30–32 (1987–1989) [1992] 97–112.
- Barkóczi 1960* L. Barkóczi: Későrómai temető Pilismaróton (Ein spätrömisches Gräberfeld in Pilismarót). FolArch 12 (1960) 111–132.
- Barkóczi – Bónis 1954* L. Barkóczi – É. Bónis: Das frührömische Militärlager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina). ActaArchHung 4 (1954) 129–199.
- Bánki 1968* Zs. Bánki: Későrómai sírok Tordason (Das spätrömische Gräberfeld in Tordas). Alba Regia 8–9 (1967) [1968] 233–240.
- Berezcki – Marcsik 2005* Zs. Berezcki – A. Marcsik: Újabb torzított koponyaleletek az Alföldről [Neuere Angaben zu den künstlich deformierten Schädeln im Gebiet der Ungarischen Tiefebene], in: Z. Korsós (Hrsg.): IV. Kárpát-medencei Biológiai Szimpózium. Előadások összefoglalói. Budapest 2005, 29–34.
- Bichir 1976* G. Bichir: The Archaeology and History of Carpi from the Second to the Fourth Century A.D. BAR IS S16. Oxford 1976.
- Bíróné Sey – Palágyi 1983* K. Bíróné Sey – S. Palágyi: A balácai éremlelet (The Baláca Coin Find). CommArchHung (1983) 63–78.
- Bobrinskij 1970* A. A. Bobrinskij: O nekotorych osobennostjach formovočnoj tehnologij keramiki iz pamjatnikov černjachovskoj kul'tury. Kratkije Soobščenija Insituta Archeologii 121 (1970) 20–26.
- Bocsi 2011* Zs. Bocsi: Néhány ritka és jellemző edényfajta Zamárdi-Kútvölgyi-dűlőről [Einige seltene und charakteristische Gefäßgattungen von Zamárdi-Kútvölgyi-dűlő], in: Sz. Bíró – P. Tomka (Hgg.): Hadak útján. A népvándorlás kor kutatóinak XIX. Konferenciája. Xántus János Múzeum, Győr, 2008. október 20–22. Győr 2011, 111–123.
- Bocsi 2012* Zs. Bocsi: Ordacsehi-Kis-Töltés és Zamárdi-Kútvölgyi-dűlő 5–6. századi telepeinek kerámiái (Die Keramik der Siedlungen aus dem 5.–6. Jahrhundert in Ordacsehi-Kis-Töltés und Zamárdi-Kútvölgyi-dűlő), in: T. Vida (Hrsg.): *Thesaurus Avarorum*. Régészeti tanulmányok Garam Éva tiszteletére. Budapest 2012, 187–204.
- Bónis 1991* É. Bónis: Glasierte Keramik der Spät Römerzeit aus Tokod. ActaArchHung 43 (1991) 87–150.
- van Buchem 1966* H. J. H. van Buchem: Romeins Nijmegen, de gouden speld van Julianus, commentaar op de 65 driekoppenfibulae in de Nijmeegse verzamelingen. Numaga 13 (1966) 49–104.
- van Buchem 1973* H. J. H. van Buchem: Bemerkungen zu den Dreiknopffibeln des vierten Jahrhunderts. Bulletin Antike Bescharing 48 (1973) 142–157.
- Bugarski 2012* I. Bugarski: Occupation of the south Pannonian soil during Antiquity and the Migration period: Šajkaška revisited, in: V. Ivanišević – M. Kazanski (eds): The Pontic-Danubian Realm in the Period of the Great Migration. Monographies du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance – Collège de France 36. Paris – Beograd 2012, 11–34.

- Buora 2013* M. Buora: Zwiebelknopffibeln des Typs Keller 6: Zur Verbreitung und *status quaestionis*, in: G. Grabherr – B. Kainrath – Th. Schierl (Hgg.): Verwandte in der Fremde. Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches. Akten des Internationalen Kolloquiums Innsbruck 27. bis 29. April 2011. IKARUS Innsbrucker Klassisch-Archäologische Universitätsschriften Bd. 8. Innsbruck 2013, 427–446.
- Burger 1962* A. Sz. Burger: A bogádi későrómai temető (Das spätrömische Gräberfeld von Bogád). JPMÉ (1962) 111–136.
- Burger 1966* A. Sz. Burger: The late Roman cemetery at Ságvár. ActaArchHung 18 (1966) 99–234.
- Burger 1972* A. Sz. Burger: Rómaikori temető Majson (Ein spätrömerzeitliches Gräberfeld in Majs). ArchÉrt 99 (1972) 64–100.
- Burger 1974* A. Sz. Burger: Rómaikori temető Somodorpusztán (Komárom m.) (Ein spätrömerzeitliches Gräberfeld in Somodorpusztá [Szomor, Kom. Komárom]). ArchÉrt 101 (1974) 64–101.
- Burger 1979* A. Sz. Burger: Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil. FontArchHung Budapest 1979.
- Dimén 2003* O. Dimén: Adatok a szarmata időszak embertani feldolgozásához (Madaras-Halmok) [Angaben zur Anthropologie der Sarmatenzeit (Madaras-Halmok)]. Magisterarbeit. Szeged 2003.
- Dombay 1957* J. Dombay: Későrómai temetők Baranyában (Spätrömische Friedhöfe im Komitat Baranya). JPMÉ (1957) 181–330.
- Eke – Horváth 2010* I. Eke – L. Horváth: Késő római temetők Nagykanizsán (Anyagközlés) [Spätrömische Gräberfelder in Nagykanizsa (Materialveröffentlichung)]. ZalaiMúz 19 (2010) 157–230.
- Fehr 2010* H. Fehr: Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68. Berlin – New York 2010.
- Fitz 1970* J. Fitz: Gorsium. A táci római kori ásátások (Gorsium. Excavations from the time of the Romans at Tác). István Király Múzeum Közleményei D. sorozat 32. Székesfehérvár 1970.
- Fitz 1973* J. Fitz: Gorsium – Herculia Tác. Műemlékeink [Unsere Denkmäler]. Budapest 1973.
- Forschungen 1976* J. Fitz – Zs. Bánki – É. F. Petres – Gy. Székely: Forschungen in Gorsium im Jahre 1976. Alba Regia 17 (1976) [1978] 191–243.
- Forschungen 1977/78* J. Fitz – Zs. Bánki: Forschungen in Gorsium in 1977/78. Alba Regia 18 (1977–1978) [1980] 157–264.
- Forschungen 1979* Zs. Bánki: Forschungen in Gorsium im Jahre 1979. Alba Regia 19 (1979) [1981] 201–249.
- Forschungen 1981/82* J. Fitz – Zs. Bánki – Gy. Fülöp – B. Jungbert: Forschungen in Gorsium in den Jahren 1981/82. Alba Regia 22 (1982–1983) [1985] 109–160.
- Füle 1995* P. Füle: Adatok a későszarmata-hunkori kerámia kérdéséhez (Beiträge zur Frage der spätsarmatisch-hunnenzeitlichen Keramik). SMK 11 (1995) 55–68.
- Fülep 1977* F. Fülep: Roman cemeteries on the territory on the territory of Pécs (Sopianae). FontArchHung Budapest 1977.
- Groh – Sedlmayer 2002* S. Groh – H. Sedlmayer: Forschungen im Kastell Mautern-Favianis: Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997. Der Römische Limes in Österreich 42. Wien 2002.
- Grünewald 1979* M. Grünewald: Die Gefässkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974). Der Römische Limes in Österreich 29. Wien 1979.



- Gudkova 1999* A. V. Gudkova: Die grautonige Keramik der Siedlung von Kozyrka in der Umgebung von Olbia (Zum Problem der Protočernjachov-Keramik), in: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.): Die Sintana de Mureș–Černjachov-Kultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh vom 20. bis 24. Oktober 1995. Bonn 1999, 143–154.
- Hajdu – Bernert 2007* T. Hajdu – Zs. Bernert: Embertani adatok a Tisza-vidék szarmata és gepida korához (Anthropological data to Sarmatian and Gepid Age of the Tisza region). *Tisicum* 16 (2007) 327–344.
- Heinrich-Tamáška – Henker 2013* O. Heinrich-Tamáška – J. Henker: Katalog der Befunde bis 2002 in Keszthely-Fenekpuszta, in: O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.): Keszthely-Fenekpuszta. Katalog der Befunde und ausgewählter Funde, sowie neue Forschungsergebnisse. *Castellum Pannonicum Pelsonense* 3. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2013, 25–396.
- Henning 1978* J. Henning: Zur Frage der technologischen Tradition der spätkaiserzeitlichen Töpferwerkstätten im Karpatenraum. *Ethnographisch–Archäologische Zeitschrift* 19 (1978) 445–460.
- Horváth 1983* L. Horváth: Előzetes jelentés a Nagykanizsa-Inkey sirkápolna melletti lelőhely feltárásáról (Preliminary report on the excavation of the site by the Nagykanizsa-Inkey sepulchral chapel). *ZGY* 18 (1982–1983) [1983] 7–25.
- Horváth 2003* L. Horváth: Római villa rustica temetője Nagykanizsán [Gräberfeld der römischen villa rustica in Nagykanizsa]. *ZalaiMúz* 12 (2003) 79–95.
- Horváth 2011* F. Horváth: Das spätantike Keramikspektrum in Keszthely-Fenekpuszta – erste Ergebnisse, in: O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.): Keszthely-Fenekpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia. *Castellum Pannonicum Pelsonense* 2. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2011, 597–652.
- Horváth 2013* F. Horváth: Römerzeitliche Keramik aus ausgewählten Befunden der Ausgrabungen bis 2002 in Keszthely-Fenekpuszta, in: O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.): Keszthely-Fenekpuszta. Katalog der Befunde und ausgewählter Funde, sowie neue Forschungsergebnisse. *Castellum Pannonicum Pelsonense* 3. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2013, 397–442.
- Istvánovits 1998* E. Istvánovits: Szarmaták a Kárpát-medencében [Sarmaten im Karpatenbecken], in: P. Havassy (Hrsg.): Jazigok, roxolánok, alánok. Szarmaták az Alföldön. *Gyulai Katalógusok* 6. Gyula 1998, 33–48.
- Jelinčić 2009* K. Jelinčić: Rimska keramika lokalne proizvodnje na području hrvatskog dijela rimske provincije Gornje Panonije. Doktorska disertacija, Sveučilište u Zagrebu. Zagreb 2009. <http://bib.irb.hr/prikazi-rad?&rad=431380>
- Jelinčić 2011* K. Jelinčić: Kiškorja jug Roman coarse pottery from the site of Virovitica (Kiškorija South/Gruba rimska keramika s lokaliteta Virovitica), in: G. Lipovac Vrkljan – I. Radić Rossi – B. Šiljeg (eds): Rimske keramičarske i staklarske radionice. Proizvodnja i trgovina na jadranskom prostoru. Zbornik I. međunarodnog arheološkog kolokvija, Crikvenica 23.-24. listopada 2008. Crikvenica 2011, 307–314.
- Jelinčić 2012* K. Jelinčić: Ceramica romana tardo antica dal villaggio romano Virovitica Kiškorija Jug (Pannonia Superior) dalle unità stratigrafiche datate mediante 14C. *Rei Cretariae Romanae Fautores Acta* 42 (2012) 69–79.
- Jelinčić Vučković 2015* K. Jelinčić Vučković: Rimsko selo u provinciji Gornjoj Panoniji: Virovitica Kiškorija Jug (Roman Village in the Province of Upper Pannonia: Virovitica Kiškorija South). *Monographiae Instituti archaeologici* 7. Zagreb 2015.
- Jeremić 2009* G. Jeremić: Saldum Roman and Early Byzantine Fortification. *Cahiers des Portes de Fer Monographies* 6. Belgrade 2009.
- Keller 1971* E. Keller: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. *MBV* 14. München 1971.
- Kovács 2004* P. Kovács: Hunkori sír Százhalombattán (A grave from the Hun Period at Százhalombatta). *CommArchHung* (2004) 123–150.

- Kovács 2011* P. Kovács: A karpok betelepítése Pannoniába [Ansiedlung der Karpen in Pannonien]. *Studia Epigraphica Pannonica* 3 (2011) 31–38.
- Kulcsár 1999* V. Kulcsár: A kárpát-medencei szarmaták temetkezési szokásai (The burial rite of the Sarmatians of the Carpathian Basin). *Múzeumi Füzetek* 49. Aszód (1998) [1999].
- Lăzărescu – Mom 2016* V.-A. Lăzărescu – V. Mom: Pottery Studies of the 4th-Century Necropolis at Bârlad-Valea Seacă, Romania, in: S. Campana – R. Scopigno – G. Carpentiero – M. Cirillo (eds): CAA2015. Keep the Revolution going. Proceedings of the 43rd Annual Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology Vol. 2. Oxford 2016, 875–887.
- Lányi 1972* V. Lányi: Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. *ActaArchHung* 24 (1972) 53–213.
- Lányi 1981* V. Lányi: Die graue spätrömische Keramik von Tokod, in: A. Mócsy (Hrsg.): Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod. Budapest 1981, 73–120.
- Ljubičev – Schultze 2011* M. V. Ljubičev – E. Schultze: Zur Herstellung von Drehscheibenkeramik in Vojtenki. Archäologische und naturwissenschaftliche Ergebnisse, in: J. Bemmman – M. Hegewisch – M. Meyer – M. Schmauder (Hgg.): Drehscheibentöpferei im Barbaricum. Technologietransfer und Professionalisierung eines Handwerks am Rande des Römischen Imperiums. BBVF Bd. 13. Bonn 2011, 383–398.
- Magomedov 2011* B. Magomedov: Zum Forschungsstand der Drehscheibenkeramik in der Černjahov-Kultur, in: J. Bemmman – M. Hegewisch – M. Meyer – M. Schmauder (Hgg.): Drehscheibentöpferei im Barbaricum. Technologietransfer und Professionalisierung eines Handwerks am Rande des Römischen Imperiums. BBVF Bd. 13. Bonn 2011, 373–382.
- Marton – Serlegi 2007* T. Marton – G. Serlegi: Balatonlelle-Kenderföld, in: K. Belényesy – Sz. Honti – V. Kiss (Hgg.): Gördülő idő. Régészeti feltárások az M7-es autópálya Somogy megyei szakaszán Zamárdi és Ordacsehi között. Kaposvár – Budapest 2007, 139–146.
- Masek 2013* Zs. Masek: Die kulturellen Beziehungen der hunnenzeitlichen Eliten im östlichen Mitteldonaugebiet am Beispiel der einglättverzierten Drehscheibenkeramik, in: M. Hardt – O. Heinrich-Tamáská (Hgg.): Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschaft und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Forschungen zu Spätantike und Mittelalter Bd. 2. Weinstadt 2013, 229–539.
- Müller 2010* R. Müller: Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenekpuszta. Mit Beitr. von E. Fóthi, Á. Kustár, A. Pásztor und K. T. Rendes. *Castellum Pannonicum Pelsonense* 1. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2010.
- Ottományi 1983* K. Ottományi: Későrómai besimított kerámia Nagykanizsán (Late Roman burnished pottery at Nagykanizsa). *ZGy* 18 (1982–1983) [1983] 45–58.
- Ottományi 1989* K. Ottományi: Late Roman Pottery, in: D. Gabler (ed.): The Roman Fort ad Ács-Vaspuszta (Hungary) on the Danubian Limes. BAR IS 531. Oxford 1989, 482–571.
- Ottományi 1996* K. Ottományi: Eine Töpferwerkstatt der spätrömischen Keramik mit Glättverzierung in Pilismarót-Malompaták. *ActaArchHung* 48 (1996) 71–133.
- Ottományi 2006* K. Ottományi: A szentendrei tábor besimított díszítésű kerámiája [Die einglättete Keramik des Kastells von Szentendre]. *Specimina Nova* 20 (2006) 121–146.
- Ottományi 2009* K. Ottományi: Einglättete Gefäße aus der letzten Periode der Siedlung von Budaörs, in: Sz. Bíró (Hrsg.): *Ex officina...* Studia in honorem Dénes Gabler. Győr 2009, 411–442.
- Ottományi 2012* K. Ottományi (Hrsg.): Római vicus Budaörsön. Régészeti tanulmányok [Römischer Vicus von Budaörs. Archäologische Studien]. Budapest 2012.

- Ottományi 2015* K. Ottományi: A Visegrád-Gizellamajorban feltárt késő római kiserőd keltezése a kerámia anyag alapján (déli épületszárny) [Datierung der Kleinfestung von Visegrád-Gizellamajor anhand des Keramikmaterials (südlicher Trakt)] (<http://archeologia.hu/content/archeologia/297/ottomanyi-gizellamajor-2.pdf>). *Archaeologia – Altum Castrum Online*. Visegrád 2015.
- Ottományi 2016* K. Ottományi: A vezetőréteg sírjai a budaörsi vicus késő római temetőjében (The Graves of the Ruling Social Stratum in the Late Roman Cemetery of the Budaörs vicus), in: T. Csér – M. Takács (Hgg.): *Beatus homo qui invenit sapientiam*. Ünnepi kötet Tomka Péter 75. születésnapjára. Győr 2016, 511–548.
- Ottományi – Hárshegyi 2013* K. Ottományi – P. Hárshegyi: Imported and local pottery in Late Roman Pannonia, in: L. Lavan (ed.): *Local Economies? Production and Exchange of Inland Regions in Late Antiquity*. *Late Antique Archaeology Journal* 10 (2013) 471–528.
- Ottományi – Mester – Mráv 2005* K. Ottományi – E. Mester – Zs. Mráv: Antik gyökereink. Budaörs múltja a régészeti leletek fényében [Unsere antiken Wurzeln. Die Vergangenheit von Budaörs im Spiegel der archäologischen Funde]. Budaörs 2005.
- Ottományi – Mráv – Filipiszky – Mester 2014* K. Ottományi – Zs. Mráv – I. Filipiszky – E. Mester: Antik gyökereink. Budaörs múltja a régészeti leletek fényében (Our Antique Roots. The past of Budaörs in the light of archaeological findings). Budaörs 2014.
- Párducz 1950* M. Párducz: A szarmatakor emlékei Magyarországon III. (Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns III). *ArchHung* 30. Budapest 1950.
- Petković 1995* S. Petković: Rimski perdemti od kosti i roga sa teritorije Gornje Mezije. Beograd 1995.
- Petković 2010* S. Petković: Crossbow fibulae from Gamzigrad (Romuliana). *Starinar* 60 (2010) 111–136.
- Póczy 1957* K. Sz. Póczy: Keramik, in: M. R. Alföldi – L. Barkóczi – J. Fitz – K. Sz. Póczy – A. Radnóti – Á. Salamon – K. Sági – J. Szilágyi – E. B. Vágó: *Intercisa II (Dunapentele)*. *Geschichte der Stadt in der Römerzeit*. *ArchHung* 36. Budapest 1957.
- Pröttel 1991* Ph. M. Pröttel: Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. *JRGZM* 35 (1988) [1991] 347–372.
- Salamon – Barkóczi 1971* Á. Salamon – L. Barkóczi: Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts. *Alba Regia* 11 (1970) [1971] 35–80.
- Šašel 1979* J. Šašel: *Antiqui Barbari*. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen, in: J. Werner – E. Ewig (Hgg.): *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen 25. Sigmaringen 1979, 125–139.
- Sági 1954* K. Sági: Temetők (Gräberfelder), in: L. Barkóczi – G. Erdélyi – E. Ferenczy – F. Fülep – J. Nemeskéri – M. R. Alföldi – K. Sági: *Intercisa I (Dunapentele-Sztálinváros) története a római korban (Intercisa. Geschichte der Stadt in der Römerzeit I)*. *ArchHung* 33. Budapest 1954, 43–100.
- Sági 1960* K. Sági: Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. *ActaArchHung* 12 (1960) 187–256.
- Sági 1981* K. Sági: Das römische Gräberfeld von Keszthely-Dobogó. *FontArchHung* Budapest 1981.
- Sedlmayer 2007* H. Sedlmayer: Fundbestände der Periode 5 in der Ost-praetentura des Legionslagers von Carnuntum, in: Ch. Gugl – R. Kastler (Hgg.): *Legionslager Carnuntum – Ausgrabungen 1968–1977. Der Römische Limes in Österreich* 45. Wien 2007, 231–253.
- Serlegi 2005* G. Serlegi: Late roman period casket mount from Balatonlelle, Kenderföld. *RKM* 2002, 175–176.

- Serlegi 2007* G. Serlegi: A balatonkeresztúri „vízmérce”. Környezetrégészeti információk a Balaton déli partjának római kori történetéhez (The “water gauge” of Balatonkeresztúr. Environmental archaeological data on the Roman Period history of the southern shore of Lake Balaton), in: Sz. Bíró (Hrsg.): FiRKÁK I. Fiatal Római Koros Kutatók I. Konferenciakötete. Győr 2007, 297–317.
- Serlegi 2009* G. Serlegi: The waterlogged century, in: Sz. Bíró (Hrsg.): *Ex officina...* Studia in honorem Dénes Gabler. Győr 2009, 501–514.
- Sokač-Štimac 1976* D. Sokač-Štimac: „Radovanačko brdo kod Velike”. *Arheološki Pregled* 18 (1976) 89–90.
- Soproni 1978* S. Soproni: Die spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Budapest 1978.
- Soproni 1985* S. Soproni: Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes. MBV 38. München 1985.
- Soupault 2003* V. Soupault: Les éléments métalliques du costume masculin dans les provinces romaines de la mer Noire IIIe – Ve s. ap. J.-C. BAR IS 1167. Oxford 2003.
- Špehar 2012* P. Špehar: The Danubian Limes between Lederata and Aquae during the Migration Period, in: V. Ivanišević – M. Kazanski (eds): The Pontic-Danubian Realm in the Period of the Great Migration. Monographies du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance – Collège de France 36. Paris Beograd 2012, 35–56.
- Szabó 2015* M. Szabó: Római kori villakutatás kis lépésekben [Die Forschungen der römischen Villen in kleinen Schritten]. Várak, kastélyok, templomok. Évkönyv 2015, 34–37.
- Szabó et al. 2014* M. Szabó – A. Kiss – R. Molnár – B. Nagy – R. Neményi – A. Szabó – P. N. Takács – I. Talabér: Előzetes jelentés a Cserdi község (Baranya megye) melletti római villagazdaság 2012. évi próbafeltárásáról és terepi kutatásáról (Roman villa at Cserdi (Baranya County) – a preliminary report on archaeological investigations conducted in 2012), in: P. Balázs (Hrsg.): FiRKÁK III. Fiatal Római Koros Kutatók III. konferenciakötete. Szombathely 2014, 255–304.
- Tejral 2007* J. Tejral: Das Hunnenreich und die Identitätsfragen der barbarischen „gentes“ im Mitteldonauraum aus der Sicht der Archäologie, in: J. Tejral (Hrsg.): Barbaren im Wandel: Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 26. Brno 2007, 55–120.
- Torbágyi 2009* M. Torbágyi: „Purse finds” in the late roman graves in Pannonia, in: Sz. Bíró (Hrsg.): *Ex officina...* Studia in honorem Dénes Gabler. Győr 2009, 525–536.
- Tóth 1994* E. Tóth: Késő római sír Tihanyból. A lemezből készült hagymafejes fibulák tipológiájához (Spätrömisches Grab aus Tihany – Zur Typologie der Zwiebelknopffibeln aus Bronzeblech). *FolArch* 43 (1994) 127–166.
- Tóth 2005* E. Tóth: Karpen in der Provinz Valeria. Zur Frage der spätrömischen eingeläuteten Keramik in Transdanubien. *CommArchHung* (2005) 363–392.
- Tóth 2010–2011* E. Tóth: A pannóniai késő római besimitott kerámia eredetéről (Carpok a Dunántúlon) (Über die Herkunft der spätrömischen eingeläuteten Keramik in Pannonien [Karpen in Transdanubien]), in: Zs. Kőrösfői – I. Sándor-Zsigmond (Hgg.): Erdély és kapcsolatai a kora népvándorlás korában. Molnár István Múzeum kiadványai 3 (2010–2011). Székelykeresztúr 2010–2011, 293–316.
- Tóth 2016* E. Tóth: A kereszténység megjelenése Pannóniában [Auftreten des Christentums in Pannonien], in: E. Tóth – T. Vida – I. Takács (Hgg.): Szent Márton és Pannónia. Kereszténység a római világ határán. Pannonhalma – Szombathely 2016, 200–225.
- Trifunović – Pašić 2003* S. Trifunović – I. Pašić: „Stari Vinogradi” u Čurugu – višeslojno arheološko nalazište (“Stari vinogradi” in Čurug – multilayered archaeological site). *GSAD* 19 (2003) 263–290.

- Vaday 1984* A. Vaday: Késő szarmata agyagbográcsok az Alföldön (Spätsarmatenzeitliche Tonkessel von der Tiefebene). MFMÉ – Monographica Archaeologica 1980–1981 [1984] 31–42.
- Vaday 1989* A. H. Vaday: Die sarmatischen Denkmäler des Komitats Szolnok. Antaeus 17–18 (1988) [1989].
- Vagalinski 1997* L. F. Vagalinski: Der Zustand der Forschungen nach der spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Drehscheibenkeramik mit eingeläuteter Verzierung in Europa. Archaeologia Bulgarica 1 (1997) 38–46.
- Varga 2007* G. Varga: Római kori hombárok Zalalövőről (Roman Storage Jars from Zalalövő). CommArchHung (2007) 141–165.
- Vágó 1961* E. B. Vágó: Későrómai sírok Intercisában és Bölcskén (Spätrömische Gräber in Intercisa und in Bölcske). ArchÉrt 88 (1961) 264–272.
- Vágó – Bóna 1976* E. B. Vágó – I. Bóna: Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätrömische Südfriedhof. Budapest 1976.
- Vida 2016* T. Vida: Kereszténység a korai középkori Kárpát-medencében (Kr. u. 5–9. sz.) (Christianity in the Early Medieval Carpathian Basin [5–9. A.D.]), in: E. Tóth – T. Vida – I. Takács (Hgg.): Szent Márton és Pannónia. Kereszténység a római világ határán. Pannonhalma – Szombathely 2016, 93–106.
- Virágos 2008* R. Virágos: Tájregészeti megközelítések a dunántúli 5–6. századi régészeti lelőhelyek értelmezésében (Approach to interpreting the 5th–6th century landscape in Western Hungary). ArchÉrt 133 (2008) 199–221.
- Zsidi 1987* P. Zsidi: A Budapest XI. kerületi Gazdagréten feltárt 4–5. századi temető (Das auf dem Gazdagrét (Budapest XI. Bez.) freigelegte Gräberfeld aus dem 4.–5. Jahrhundert). CommArchHung (1987) 45–72.



ZSÓFIA MASEK

## THE TRANSFORMATION OF LATE ANTIQUE COMB TYPES ON THE FRONTIER OF THE ROMAN AND GERMANIC WORLD

EARLY MEDIEVAL ANTLER COMBS FROM RÁKÓCZIFALVA  
(COUNTY JÁSZ-NAGYKUN-SZOLNOK, HUNGARY)

**Keywords:** antler combs, typology, manufacturing, Roman-period Barbaricum, Early Middle Ages, Sarmatians, Hun period, Gepids, Hungarian Plain, Central Danube region

I have already published several reports on the Migration-period settlement at Rákóczifalva, occupied during the Sarmatian and Gepidic periods.<sup>1</sup> Aside from pottery, the other distinctive artefact type recovered from the various settlement features in relatively high numbers is represented by antler combs. These came to light from settlement features of the Sarmatian and Gepidic period as well as from the burials of the site. While some overlaps can certainly be noted between the comb types of various periods, a handful of these finds represent singular pieces in the material from the Hungarian Plain. The twenty combs and comb fragments from the site offer a unique glimpse of the cultural connections and transformation of this particular craft in the fourth–sixth centuries on the Hungarian Plain. The dating of the combs will not be significantly modified by the full site report – rather, the chronological assignation of the combs will contribute to the assessment of the site’s other finds, which is valid not only for settlement features, but also for the burials. The most sensible approach seemed to be a discussion of these combs in a separate study.

Two combs were recovered from Sarmatian settlement features. The Sarmatian settlement covered a smaller area on the western side of the investigated site, and had a more compact, more structured layout than the Gepidic settlement.<sup>2</sup> Most of the finds came from a destruction level that covered almost the entire part of the settlement. The secondarily redeposited material from the refuse pits was largely made up of the ceramics typical for the region and for the last period of Sarmatian pottery production on the Hungarian Plain.

Twelve combs and comb fragments can be assigned to the Gepidic-period settlement. The Gepidic settlement covered some seven hectares of the planned motorway track’s investigated area. We uncovered over a hundred sunken buildings.<sup>3</sup> The settlement was structured to some extent, but had a rather dispersed layout. Although several chronological periods can be distinguished in the pottery, no shifts could be noted in the settlement’s occupation: for example, stamped pottery was distributed across the entire settlement.

The remaining six combs were recovered from burials. A Sarmatian cemetery section with south to north oriented inhumation burials, including a handful of ditch-enclosed graves, was also uncovered at the site. Conforming to the Sarmatian burial rite on the Hungarian Plain, these burials did not contain any combs. A further nine Migration-period burials with a west to east or south-west to north-east orientation (as well as two similarly oriented burials without grave goods) were scattered across the excavated area. With the exception of a single grave, a male burial with a spatha (Grave 8A/697/826), these burials contained very modest costume accessories and antler combs as grave goods. Their closer dating is difficult and the

<sup>1</sup> Rákóczifalva-Bagi-földek Site 5-8-8A: *Masek 2012; Masek 2016a; Masek 2016b*; for additional pottery finds from the site, see *Masek 2011*; for a Sarmatian burial, see *Masek 2014*; cp. the Avar finds from the same site: *Kondé 2015; Rácz 2012* and *Schmid 2015*.

<sup>2</sup> *Masek 2016a*.

<sup>3</sup> *Masek 2016b*.

combs provide the best chronological anchors. The presence of a large Gepidic cemetery can be assumed nearby; however, the majority of the graves uncovered in the investigated area cannot be conclusively designated as Gepidic, either for chronological reasons, or because of the lack of grave goods, and their association with the Gepidic settlement is also dubious. Thus, if a dating to the Gepidic period is unwarranted, these graves shall here be designated as Hun-period burials.

### *Typochronology*

#### *Double-sided combs*

Most of the combs from the site are composite double-sided antler combs (*figs 1–2*). This type represents the most widespread form during the fifth century in the Carpathian Basin and in the subsequent Gepidic period on the Hungarian Plain. On the testimony of the current record, the comb type appeared in Pannonia during the last decades of the fourth century.<sup>4</sup> It spread to the Hungarian Plain slightly later, at the turn of the fourth and fifth centuries: it is attested on Sarmatian settlements from the first decades of the fifth century (*figs 3, 9*). Later, its continuous use by the Gepids is evidenced by their high number both on settlements and among grave goods.<sup>5</sup>

This type appears but rarely in the Marosszentanna–Chernyakhov culture.<sup>6</sup> They have been attested in Transdanubia as late as the later fifth century, while only a sporadic use has been documented in the Langobardic period.<sup>7</sup> A similar tendency can be noted in the Moravian cemeteries, where they can be found in higher number in the later fifth century, but virtually disappear by the Langobardic period.<sup>8</sup> The double-sided combs from Viminacium (Kostolac, Serbia) are typical for Horizon 2 (“Phase B”) of the cemeteries, although the associated finds do not suggest a context later than the D2/D3 phase.<sup>9</sup> Thus, double-sided combs were only current in the Gepidic territories of the Hungarian Plain and Transylvania by the earlier sixth century in the Carpathian Basin.

In contrast, the deposition of double-sided combs as grave goods in the southern and eastern Alemannic territories and the Bavarian Danube region only declined around the close of the sixth century.<sup>10</sup> They appeared in Thuringia and Saxony from the mid-fifth century and remained in use until the sixth–seventh centuries, and are sometimes even found among the grave goods of cremation burials.<sup>11</sup> They are infrequent in the more northerly Rhine region during the fourth–fifth centuries, becoming more popular during the late Merovingian period. The combs from this region are usually plain or are at most decorated with simple

<sup>4</sup> *Biró 2000a* 172; *Ottományi 2001* 59–50; *Ottományi 2008a* 147–153; *Biró 2009* 74–75. For other parallels from Illyricum and Moesia, see *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* 35–36.

<sup>5</sup> *Cseh 1990* 55, Map XVIII (Transylvanian distribution); *Cseh 1993* fig. 15 (Sarmatian and Gepidic settlement finds); *B. Tóth 1994* 289–290; *Biró 2000* 178; *B. Tóth 2006* 74–76; *Pintye 2009* 175–176; *Szabó – Vaday 2011* 15.

<sup>6</sup> *Harhoiu 1997* 60. Cp. *Mitrea – Preda 1966* 223, Abb. 33. 2; *Şovan 2005* 156, Type 5; *Stanciu 2011* 35, 53.

<sup>7</sup> *Bóna et al. 1993* 144. For the fifth-century graves, see *Kiss 1981* 204–205; *Ottományi 2001* 50; *Ottományi 2008a* 148–149; for the Langobard-period exemplars, see *Bóna 2009* 196.

<sup>8</sup> For example, two of the eleven combs from the Langobardic cemetery at Borotice were of the double-sided variety; traces indicating a long period of use were noted on the double-sided combs from the Holubice burial ground. See *Stuchlík 2011* 91, and *Čížmař 2011* 146, with further sites; cp. also the double-sided comb with incised decoration found together with a pair of chip-carved radiate-headed brooches with three knobs in the female burial at Mistřín (*Tejral 1982* 204, Abb. 34. 1).

<sup>9</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* 119–121; for a list of combs, see *ibid.* 120 and fig. 18. 1–9. For their distribution in Moesia Superior, see *Petković 1995* Karta 1.

<sup>10</sup> *Christlein 1966* 81, 83–84; *Koch 1968* 101–102; *Garscha 1970* Taf. 87–88; *Martin 1976* 102; *Koch 1977* 91–92; *Grünwald 1988* 123; *Martin 1991* 148.

<sup>11</sup> *Schmidt 1961* 144. A double-sided comb was recovered from a burial with a spatha dated to around 500 in the Brandenburg area lying even farther to the north: *von Müller 1962* Abb. 22 (Phöben, Grave 10).



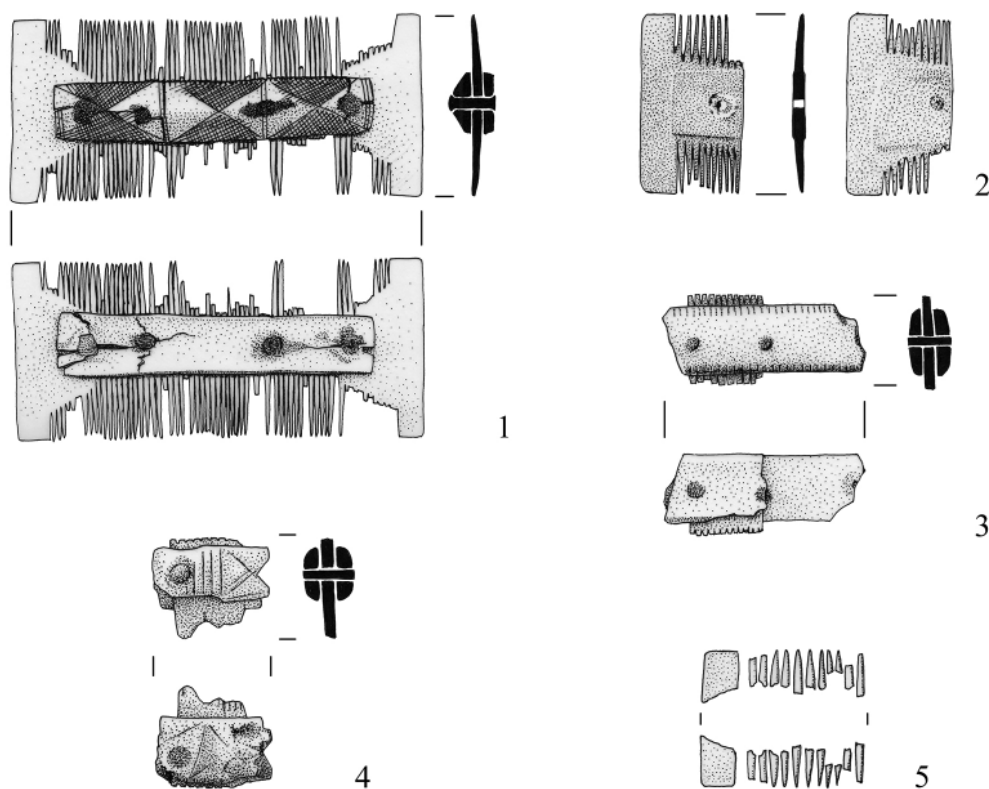


fig. 1. Double-sided antler combs with incised decoration and undecorated comb fragments from Rákóczifalva 1: Cat. no. 20, 2: Cat. no. 1, 3: Cat. no. 2, 4: Cat. no. 4, 5: Cat. no. 16

incised longitudinal lines.<sup>12</sup> A similar tendency can be noted in Raetia, where combs of this type appeared at the close of the fifth century and remained in use up to the seventh century.<sup>13</sup> Double-sided combs, most of them unadorned, are similarly attested up to the seventh century in the Italian burials.<sup>14</sup> They were used until the seventh century in Säben too: most of these combs were found in a Romanised context among the grave goods of female burials.<sup>15</sup>

Only one of the combs from Rákóczifalva lacks any decoration. Two are decorated with incised patterns, while most (six in all) were ornamented with stab-and-drag designs.<sup>16</sup> I shall here discuss the analogies to the combs based on their ornamentation.

*Cat. no. 20*, an antler comb from a male burial containing a weapon, is decorated with three pairs of triangles with facing tips filled with a dense lattice pattern (“hourglass motif”). This decorative motif is extremely rare in the Gepidic material; the single good parallel comes from Kiszombor,<sup>17</sup> where the same motif also appears on a long single-sided comb.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Böhme 1974 120; Koch 1967 74–75; Blaich 2006 153–157.

<sup>13</sup> Schneider-Schnekenburger 1980 42, 48–49.

<sup>14</sup> Riemer 2000 203–205.

<sup>15</sup> Bierbrauer – Nothdurfter 2015 425–426.

<sup>16</sup> In contrast to these proportions, no more than seven of the twenty-nine combs from the Hódmezővásárhely-Kishomok cemetery were decorated (Bóna – Nagy 2002b 98). It is uncertain whether similar proportions were the norm in other large burial grounds; whatever the case, the aesthetic quality of the combs found on settlements is in no way inferior to the pieces from grave inventories.

<sup>17</sup> Kiszombor, Grave 35: Csallány 1961 174, Taf. CXVIII. 6. Double burial of a woman and an infant. The single grave good was a comb placed under the head. Similarly to the Rákóczifalva exemplar, the comb is decorated with three motifs separated by pairs of vertical lines. However, unlike the piece from Rákóczifalva, both sides of the Kiszombor comb are decorated.

<sup>18</sup> Kiszombor, Grave 404: Csallány 1961 192, Taf. CCLXVI. 5; CLII. 1. The comb lay above the skull; the other finds were a tinder set. See also below, in the section on long combs.

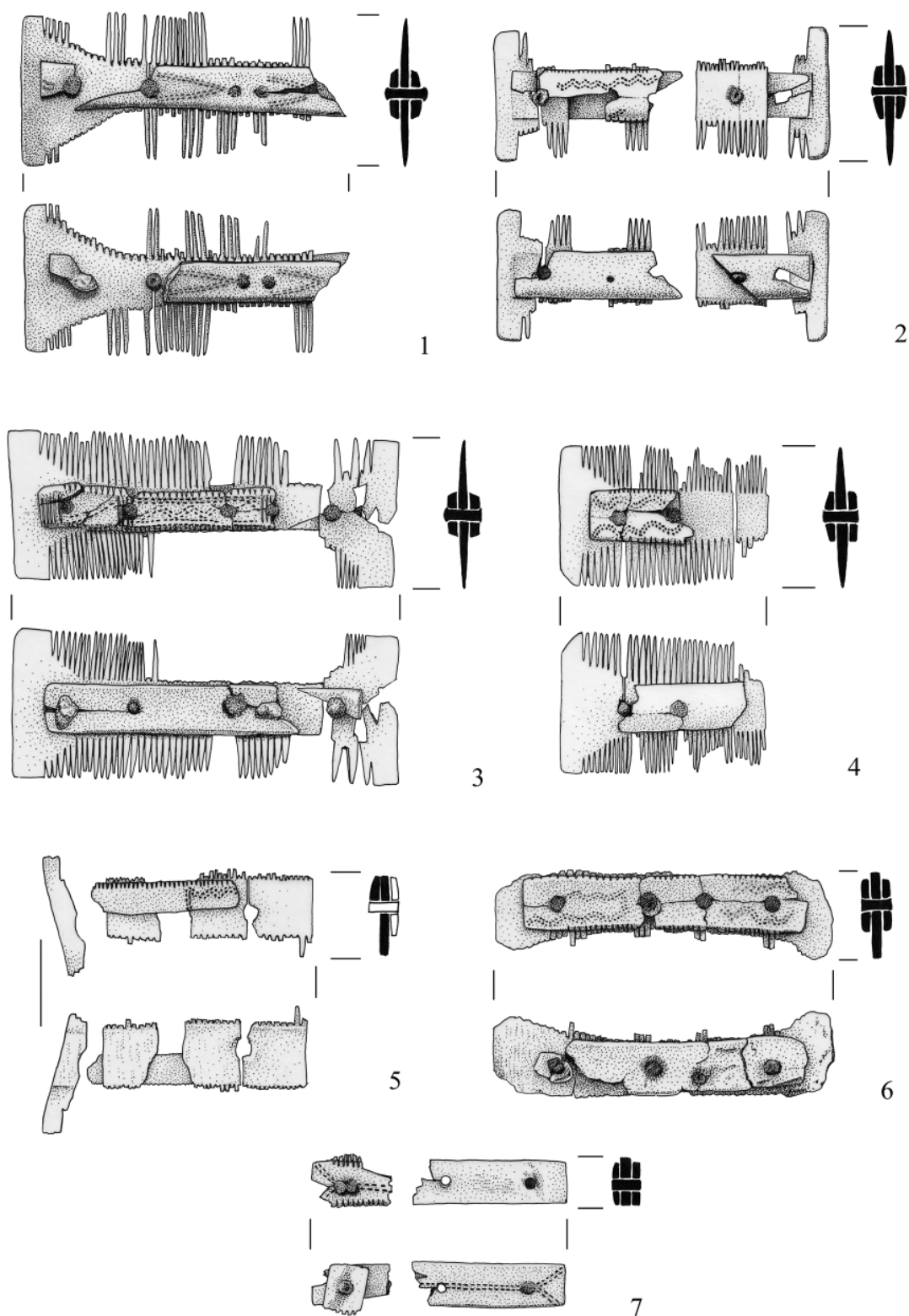


fig. 2. Double-sided combs with stab-and-drag decoration from Rákóczifalva 1: Cat. no. 8, 2: Cat. no. 14, 3: Cat. no. 10, 4: Cat. no. 13, 5: Cat. no. 11, 6: Cat. no. 12, 7: Cat. no. 17

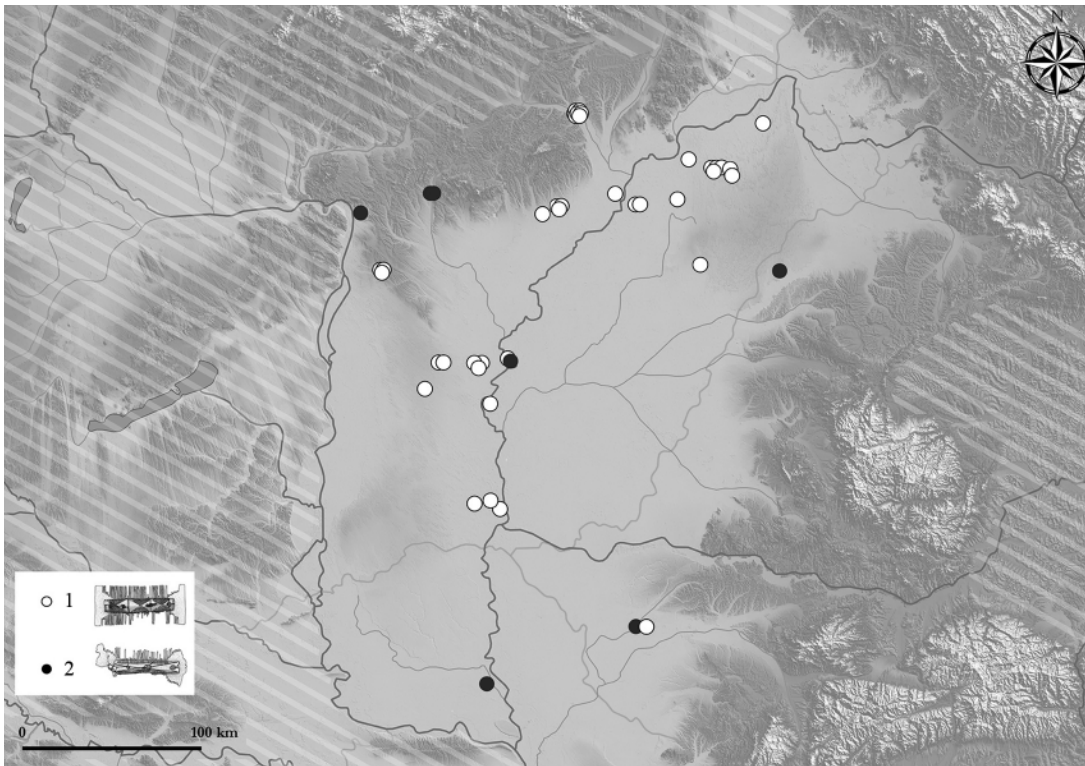


fig. 3. Distribution of double-sided combs (1) and double-sided combs with end profiling (2) in the Sarmatian Barbaricum on the Hungarian Plain and in the neighbouring Imperial-period Germanic borderland up to the mid-fifth century. After *Pintye 2009*, with the new finds. White zones: unmapped (Pannonia, northern Germanic Barbaricum, Marosszentanna culture)

Good analogies to the ornamental motif from Roman provincial contexts can be cited from Brigetio (Szöny) and Wien-Leopoldau.<sup>19</sup> Other, more distant analogies include a comb from Singidunum (Belgrade) with a delicately incised, albeit differing motif, dated to the middle third of the fifth century.<sup>20</sup>

The ornamented side plate of this comb has a triangular section, a unique trait in the Rákóczifalva material. In the Gepidic material, this is usually combined with bundles of lines created from wedge motifs,<sup>21</sup> whose direct forerunners can be found in Sarmatian<sup>22</sup> and Pannonian contexts.<sup>23</sup> The motif is very rare in the Gepidic lands and the manufacturing technique of the comb (see below) too suggests that this comb was not a locally produced piece, but rather a provincial Roman product.

*Cat. no. 4*, a small comb fragment, is decorated with an incised pattern on both sides made up of saltire cross motifs and single or multiple vertical lines. These ornamental motifs are quite common on Gepidic combs. Good parallels to this comb can be found among the combs decorated with cross motifs and vertical lines brought to light at sites that are evenly

<sup>19</sup> *Pollak 1980* Taf. 170. 13; *Bíró 2002* 40, Type I/2.10, figs 65–66. One shared trait of the combs is the band of vertical lines separating the triangle motifs. The piece from Szöny is a closer analogy; the middle “hourglass motif” is lacking on the Vienna comb and the lattice pattern is less dense.

<sup>20</sup> *Ivanišević – Kazanski 2002* Pl. VIII. 88. 1; *Ivanišević 2009* 68–69 (with photo). Pronounced traces of subsequent polishing are not visible on this comb with differentiated teeth. It was made using Roman-period technology.

<sup>21</sup> *B. Tóth 1994* 290–291, see, e.g., Grave 658 of Tápé: *ibid.* Abb. 4.

<sup>22</sup> *Pintye 2009* 173–174.

<sup>23</sup> *B. Tóth 1994* 291; *Bíró 2002* 39–40, figs 49–54.

distributed in the Tisza region.<sup>24</sup> Similar patterns can be found in the Pannonian material<sup>25</sup> and among the double-sided combs from Moravia.<sup>26</sup>

The best parallels to the ornamental motif of *Cat. no. 8*, recovered from a Sarmatian context, can be found among the combs of the Sarmatian period. The closest among these is a stray comb fragment from Jászkarajenő-Sárhalom,<sup>27</sup> a site lying fairly close, although the analogy is tentative since the chevrons in the stab-and-drag technique on this piece could equally well come from a comb resembling the asymmetric ornamentation of an exemplar from Rétközberencs-Paromdomb,<sup>28</sup> as already noted by Gábor Pintye, or it could have been part of a pattern branching towards the corners as on the pieces from Grave 1 of the Apátfalva site and various Sarmatian settlements.<sup>29</sup> In contrast, the piece has no truly good parallels in the Roman or Gepidic material.<sup>30</sup>

There are few good counterparts to the stab-and-drag motif of *Cat. no. 17*, a comb recovered from a Gepidic pit. The motif does not occur among the decorative elements of the provincial Roman material. While the single piece from the Hungarian Plain with an identical decoration comes from Grave 391 of the Hun-period grave group uncovered at Tápé-Széntégláégető,<sup>31</sup> other good parallels are known from Grave 1 of Letkés dated by a Béndekpuszta-type brooch<sup>32</sup> and the fifth-century cemetery at Mőzs.<sup>33</sup> Two fragments from the late Imperial-period settlement at Sajószentpéter, a site lying on the boundary of the Sarmatian and Germanic settlement territories, can be tentatively reconstructed as similar pieces.<sup>34</sup> A stray find from Sălacea (Szalacs, Romania) decorated with a stab-and-drag line branching towards the corners<sup>35</sup> can also be assigned to this group. Its best analogy from the Gepidic period comes from Gyula-Kálvária-dűlő, although its ornamentation is more sophisticated than of the piece from Sălacea.<sup>36</sup> The comb can thus be dated to the second and final third of the fifth century. It remains uncertain whether the motif originated from the Hungarian Plain or Pannonia.

The most uniform group of the combs from Rákóczifalva is represented by the pieces decorated with pairs of stab-and-drag wavy lines (*Cat. nos 12–14*).<sup>37</sup> Precursors of this

<sup>24</sup> Szolnok-Zagyva-part, Trench XIII, Feature 84 (*Cseh 1999a* fig. 14. 1), Szolnok-Szanda, Grave 96 (*Bóna 2002c* Taf. 96, Gr. 96. 1), Békésszentandrás-Sirató, Grave 3 (*Bóna 2002a* Taf. 3, Gr. 3. 1), Szentes-Kökényzug, Grave 38 (*Csallány 1961* Taf. IX. 2; CCLXI. 10), Szentes-Berekhat, Grave 175 (*Csallány 1961* Taf. LI. 3), Szöreg-Téglagyár, Grave 75 (*Csallány 1961* Taf. CLXXIII. 4; CCLXI. 6; *Nagy 2005* Taf. 60, Gr. 75. 1) and Kiszombor, Grave 24 (*Csallány 1961* Taf. CXIV. 5; CCLXV. 9).

<sup>25</sup> *Bíró 2002* 40, figs 55–62.

<sup>26</sup> *Tejral 1982* 143, Abb. 51.

<sup>27</sup> *Pintye 2009* 186, *Cat. no. 22*, fig. 6. 2, dated to the late fourth–early fifth century.

<sup>28</sup> *Pintye 2009* 188, *Cat. no. 47*, fig. 7. 1. Cp. also *Csallány 1961* 341, Taf. CXC. 11, dated to the Hunnic period/fifth century.

<sup>29</sup> *Pintye 2009* 171; *Béres–Vörös 1998* fig. 2. 3 and 180: the comb from Tápé is cited as the best analogous find, cp. note 31.

<sup>30</sup> Its best parallel is the comb from Grave 142 of the Szentes-Berekhat cemetery and the combs with similar incised or stab-and-drag decorative motifs (*Csallány 1961* Taf. LXXXII. 1).

<sup>31</sup> *B. Tóth 1994* fig. 2. 2. The other side bears a more sophisticated stab-and-drag pattern, the best parallel to the comb from Grave 1 of Apátfalva, cited above, see *Béres–Vörös 1998* 180. The Roman and Hun-period parallels to the ornamental motif on the front side plate, appearing on a wide range of artefacts, point towards a date in the fifth century, cp. *B. Tóth 1994* 290. Mention must be made here of a double-sided comb with stab-and-drag ornamentation recovered together with a Roman jug from a south to north oriented burial found at Temesvár. The motif adorning the comb matches the decoration of the Apátfalva comb (*Tánase 2011* Pl. CLV. 10; LIV. 3).

<sup>32</sup> *Papp – Salamon 1980* Taf. 54. 4. For the brooch type, see *ibid.* 87–89; *Kiss 1995* 308–309; *Straub 2008* 189–190 and fig. 1.

<sup>33</sup> *Salamon – Lengyel 1980* Pl. 3. 4 (Gr. 8).

<sup>34</sup> Sajószentpéter, Vasúti őrház, Features 880 and 1418 (*Pintye 2009* 189, *Cat. nos 49* and 51, fig. 8. 2–3).

<sup>35</sup> *Stanciu 2011* 362 and Pl. 12. 22. A Sarmatian material culture can be assumed in the area during the Imperial period, cp. *Gindele 2010* 94–99.

<sup>36</sup> *Csallány 1961* Taf. CXCI. 18 and Taf. CCLXIV. 1; for the site, see also *Bóna 2002b* 32.

<sup>37</sup> *Cat. no. 15*, a single-sided short comb, and *Cat. no. 5*, a single-sided long comb adorned with multiple wavy lines, can be assigned to this group too. For their discussion, see the sections on their types. Stab-and-drag decoration was only employed on double-sided combs at Szolnok-Szanda.

decoration occur on double-sided Imperial-period Sarmatian combs<sup>38</sup> and, although more rarely, on pieces from Marosszentanna–Chernyakhov contexts.<sup>39</sup> Most of their counterparts date from the Gepidic period; the highest number of similar pieces is known from the Szolnok area, principally from Szolnok-Szanda.<sup>40</sup> Good parallels to the decoration have been published from the Gepidic cemetery at Szolnok-Zagyva-part, Alcsi.<sup>41</sup> Some exemplars are decorated with intertwining pairs of stab-and-drag wavy lines.<sup>42</sup> The two pairs of stab-and-drag lines are combined with a band of vertical stab-and-drag lines on two combs from Szanda,<sup>43</sup> which compare well with a piece from Kiszombor.<sup>44</sup> Another variant has the motif enclosed within a linear frame,<sup>45</sup> whose parallels can be cited from Hajdúnánás<sup>46</sup> and Kengyel,<sup>47</sup> as well as from the Szentes-Berekhát site lying south of the Körös Rivers.<sup>48</sup> Fragments from similar combs are known from Szentes-Nagyhegy,<sup>49</sup> Hódmezővásárhely-Kishomok<sup>50</sup> and Singidunum.<sup>51</sup> The type is attested in Transylvania too, at Morești (Malomfalva),<sup>52</sup> Bratei (Baráthely)<sup>53</sup> and Cluj-Napoca (Kolozsvar).<sup>54</sup>

The motif appears in the middle part of *Cat. no. 10*, which, similarly to another exemplar, *Cat. no. 11*, is decorated with a combination of incised and stab-and-drag motifs. The entire composition of the former has good parallels in the above-cited southern cemeteries, the best coming from Berekhát<sup>55</sup> and Kiszombor.<sup>56</sup> Another good counterpart can be cited from Kiszombor, appearing on a single-sided comb.<sup>57</sup> The central stab-and-drag pattern combined with incised vertical lines, but lacking the diagonal stab-and-drag lines, is attested in the same region at Kiszombor;<sup>58</sup> a variant without the band of vertical lines enclosed in a stab-and-drag frame is known from Gorzsa,<sup>59</sup> while the diagonal line with a band of incised vertical lines separating the motifs from Berekhát.<sup>60</sup> One closely allied piece to *Cat. no. 10* in terms of technology is a comb from Magyartés, decorated with a delicate line between two stab-and-drag lines.<sup>61</sup> The decoration of *Cat. no. 11*, a fragment, on which the stab-and-drag wavy line

<sup>38</sup> Nyíregyháza-Császárszállás, Site M3 137, Feature 278 (*Pintye 2009* 172, 187, *Cat. no. 33*, fig. 7. 2), as well as a single-sided short comb from the same site, Feature 1331 (*Pintye 2009* fig. 15. 5), and on a composite comb from Polgár, Site 7, Feature 379 (*Pintye 2009* fig. 14. 5); for the decorative motif, see also *Medgyesi – Pintye 2006* 66–67.

<sup>39</sup> Mihălășeni, Grave 309 (*Șovan 2005* Pl. 306. 39).

<sup>40</sup> Szolnok-Szanda, Grave 50 (*Bóna 2002c* Taf. 35, Gr. 50. 1), Grave 119 (*ibid.* Taf. 44, Gr. 119. 1) and Grave 120 (*ibid.* Taf. 44, Gr. 120. 1).

<sup>41</sup> Szolnok-Zagyva-part, Alcsi, Grave 18 (*Cseh 2005a* Taf. 39, Gr. 18. 5).

<sup>42</sup> Szolnok-Szanda, Grave 103 (*Bóna 2002c* Taf. 42, Gr. 103. 1), Grave 107 (*ibid.* Taf. 42, Gr. 107. 1) and Grave 112 (*ibid.* Taf. 42, Gr. 112. 1). A similar comb has been published from the Bratei settlement in Transylvania: *Bârzu 1995* fig. 17. 11.

<sup>43</sup> Szolnok-Szanda, Grave 22 (*Bóna 2002c* Taf. 32, Gr. 22. 1) and Grave 79 (*ibid.* Taf. 38, Gr. 79. 1).

<sup>44</sup> Kiszombor, Grave 54 (*Csallány 1961* Taf. CXVIII. 3; *Gepidák 1999* *Cat. no. 200*).

<sup>45</sup> Szolnok-Szanda, Grave 100 (*Bóna 2002c* Taf. 42, Gr. 100. 1) and Grave 102 (*ibid.* Taf. 42, Gr. 102. 1).

<sup>46</sup> Hajdúnánás-Fürj-halom-dűlő, Grave 839/1092 (*Stadler et al. 2008* Abb. 17. 7).

<sup>47</sup> Kengyel-Vígh-tanya, comb with Runic inscription (*Gepidák 1999b* *Cat. no. 222* and *Cseh 1999b* 68, fig. 8).

<sup>48</sup> Szentes-Berekhát, Grave 178 (*Csallány 1961* Taf. LI. 5), Grave 89 (*ibid.* Taf. LXXXIII. 11), Grave 188 (*ibid.* Taf. LXXXVI. 2) and Grave 262 (*ibid.* Taf. LXXXVI. 11).

<sup>49</sup> Szentes-Nagyhegy, Grave 40 (*Csallány 1961* Taf. XXXIV. 13) and Grave 65 (*ibid.* Taf. XXXVI. 14).

<sup>50</sup> Hódmezővásárhely-Kishomok, Grave 62 (*Bóna – Nagy 2002b* Taf. 17, Gr. 62. 1 and Abb. 45).

<sup>51</sup> Singidunum III, Grave 6 (*Ivanišević – Kazanski 2002* Pl. II. 6. 7; *Ivanišević 2009* 108–109, *Cat. no. 43*), dated to the first three quarters of the sixth century.

<sup>52</sup> *Csallány 1961* Taf. CCLXVIII. 3: the motif is framed by a stab-and-drag line.

<sup>53</sup> *Bârzu 1995* fig. 17. 9: the motif is flanked by incised lines on the short sides.

<sup>54</sup> Florești-Polus Center, Grave CX 41B (*Ferencz – Nagy – Lăzărescu 2009* Pl. XVI. 1 and XVIII. 4). The motifs are framed on the long side and are separated by a band of vertical lines in the middle.

<sup>55</sup> Szentes-Berekhát, Grave 127 (*Csallány 1961* Taf. LXI. 1; CCLXVI. 8).

<sup>56</sup> Kiszombor, Grave 94 (*Csallány 1961* Taf. CXXV. 1; CCLXVI. 5).

<sup>57</sup> Kiszombor, Grave 376 (*Csallány 1961* Taf. CLIII. 4; CCLXIV. 7).

<sup>58</sup> Kiszombor, Grave 106 (*Csallány 1961* Taf. CXXIV. 21; CCLXIV. 8).

<sup>59</sup> Hódmezővásárhely-Gorzsa (*Csallány 1961* Taf. CCXXX. 11; CCLXVII. 9).

<sup>60</sup> Szentes-Berekhát, Grave 174 (*Csallány 1961* Taf. LIII. 17).

<sup>61</sup> Magyartés (*Csallány 1961* Taf. CCLXIV. 3; CX. 12). A similar decorative technique appears on a double-sided comb of uncertain date, a stray find from Ravelsbach in Lower Austria (*Pollak 1980* Taf. 96. 3).

appears along one long side of the side plate, is considerably more rare. Its best parallel is a stray fragment from Berekhát.<sup>62</sup>

In a recent study, Gábor Pintye noted that the ornamental repertoire of the Sarmatian- and Gepidic-period double-sided combs from the Hungarian Plain reflects different cultural contacts: Sarmatian-period decorative motifs have their counterparts in the provincial material and only a part of the ornamentation survived into the Gepidic period, while the new designs appearing in the Gepidic period have no known antecedents either in the province or on the Hungarian Plain.<sup>63</sup> The combs from Rákóczifalva can be divided into several groups in this respect: *Cat. no. 8* was recovered from a Sarmatian context, *Cat. no. 20* from a Hun-period burial and *Cat. no. 17* from a Gepidic pit, reflecting connections with the late Sarmatian period, Pannonia and the Hungarian Plain, respectively, during the Hunnic period. The Gepidic combs adorned with stab-and-drag wavy lines have clear Sarmatian- and Hun-period antecedents on the Hungarian Plain – this ornamentation is not attested elsewhere. *Cat. nos 10* and *11* have Gepidic parallels only.

Studies on combs generally note that similarly to the Gothic pieces, the double-sided Gepidic combs usually have differentiated teeth, coarser on one side and finer on the other.<sup>64</sup> However, the exemplars from Rákóczifalva indicate that this was not a general trait of Gepidic combs. The number of teeth and tooth gauges have been examined and analysed using various approaches, but opinions still differ as to the results that can be expected from these analyses.<sup>65</sup> At the same time, a long developmental sequence could be reconstructed from the detailed analysis of the combs from Wenigumstadt, although it must in all fairness be noted that an impressive comparative material from the earlier sixth to the mid-eighth century was available in this case.<sup>66</sup> Combs with differentiated teeth occur in high number in the Rhine region and the Alps during the Merovingian period too,<sup>67</sup> while coarse-toothed and increasingly longish double-sided combs are more typical from the seventh century onward.<sup>68</sup>

These studies focused on formal traits and did not examine possible correlations with manufacturing techniques. Still, it may be concluded that the number and gauging of comb teeth depended largely on the technological level. Combs with differentiated teeth were widespread in the Roman period; later, this survived in regions where comb production retained the technological level required for producing combs of this type.<sup>69</sup> In some regions, however, the asymmetrical tothing of combs survived despite a technological decline. Although Gepidic comb-making tools were generally unsuitable for creating the fine tothing typical of Roman combs, some pieces indicate that comb-makers nonetheless strove to produce combs with differentiated teeth.<sup>70</sup> Similarly to the Gepidic pieces, the thick teeth of the double-sided combs from the Bavarian cemeteries of Austria reflect a technological level clearly inferior to the one of the Roman period.<sup>71</sup> The increasingly longish form of early medieval combs

<sup>62</sup> *Csallány 1961* Taf. XCVII. 8.

<sup>63</sup> *Pintye 2009* 175.

<sup>64</sup> *Bóna – Nagy 2002b* 98.

<sup>65</sup> Counting the number of teeth did not yield any meaningful results during the assessment of the Säben cemetery: *Bierbrauer – Nothdurfter 2015* 426.

<sup>66</sup> *Stauch 2004* 196–204.

<sup>67</sup> *Dannheimer 1962* 103–104; *Koch 1967* 74–75; *Schneider-Schnekenburger 1980* 42, Taf. 1–3; *Koch 2001* 188–189.

<sup>68</sup> *Martin 1976* 102; *Stauch 2004* 175–183, 196–204; *Blaich 2006* 156–157. Several consecutive phases of the process could be demonstrated at Wenigumstadt. The average size of Gepidic combs is roughly 5×10 cm, the length of the Szöreg combs is 9.7–13 cm. *Török 1936* 23; *B. Tóth 2006* 74; *Nagy 2005* 145; *Pintye 2009* 176. A width of around 5 cm, a general trait, can be attributed to the properties of the antler raw material that limited size to some extent.

<sup>69</sup> E.g. in northern and central Italy (*Riemer 2000* 203, Abb. 21, Taf. 48–51).

<sup>70</sup> E.g. on some of the combs from Szentes-Berekhát (a few random examples: *Csallány 1961* Taf. LXVI. 3; LXXXII. 1).

<sup>71</sup> E.g. Rudelsdorf (*Deringer 1967a* 39, Textabb. 1, and 41, Textabb. 3, Abb. 4. 1), and a comb with a case from Kremsdorf (*ibid.* 54, Textabb. 8). Roman pieces can also be cited from the same region, from Enns (*Deringer 1967b* 68, Textabb. 9, and 71, Textabb. 13; the same pieces are illustrated in *Kloiber 1957* Taf. XLV. 2 and 11).

can perhaps be linked to this tendency. Double-sided combs with differentiated teeth are not known in the Sarmatian material.<sup>72</sup> In this sense, a major technological decline cannot be demonstrated on the Hungarian Plain; however, the toothing of some Gepidic combs does bear some resemblance to the Roman precursors.

#### *Double-sided combs with end profiling*

Double-sided antler combs with profiled ends are quite common in Pannonia and Moesia, but less frequently encountered in the Barbaricum. They appeared in the last third of the fourth century or perhaps slightly earlier, in the mid-fourth century.<sup>73</sup> Several variants can be distinguished west of the Vienna Basin;<sup>74</sup> the latest pieces were deposited in burials at the close of the fifth century in the Rhine region.<sup>75</sup> The use of these combs is attested after the Roman period among the Pannonian Germanic peoples,<sup>76</sup> but they are not encountered in the Langobardic cemeteries.<sup>77</sup> Combs of this type with a rich ornamental repertoire are abundantly attested along the Moesian *limes* and in the province's interior too.<sup>78</sup>

Mária Bíró classified the double-sided combs from Pannonia based on their ornamentation.<sup>79</sup> Although end profiling resembling the one on *Cat. no. 18*, a comb recovered from Grave 670/799 (*fig. 4*), occurs on several variants, the best parallel also represents the best counterpart to the comb's decoration.<sup>80</sup> This variant is characterised by two intersecting incised lines extending across the side plate. Pieces of this type are known from Brigetio and Tokod. The form of the corners on one of the exemplars from Tokod corresponds to the comb from Rákóczifalva,<sup>81</sup> while the design and the grooving along the edge resemble the other fragmentary pieces<sup>82</sup> to the extent that raises the possibility that they had been produced in the same workshop. Most combs with profiled ends are decorated with ring-and-dot motifs. Combs bearing other geometric motifs are known, for example, from Budapest-Gazdagrét, Csákvár, Tác-Gorsium and Biatorbágy, i.e. from north-eastern Pannonia.<sup>83</sup>

It would appear that combs with end profiling were not produced on the Hungarian Plain during either the late Roman or the Gepidic period.<sup>84</sup> Although they are occasionally encountered in the fourth–fifth-century material, their findspots lie not in the heartland of the Hungarian Plain, but in the Germanic frontier region (*fig. 3*). While the geographically closest parallels come from the settlements at Vác-Csörögi-rét<sup>85</sup> and Szurdokpüspöki-Hosszú-dűlő,<sup>86</sup>

The Viking Age combs from York, only some of which have teeth with different gauging, reflect a similar tendency: *MacGregor 1999 1934*.

<sup>72</sup> *Pintye 2009 176*.

<sup>73</sup> *Petković 1995* tabela 13a, has some types appearing from the mid-century, while *Keller 1971 112* broadly dates them to the century's later half. See also *Alföldi 1957 479*; *Kraskovská 1976 57*; *Grünwald 1981 22*. The Biatorbágy settlement was occupied from the turn of the fourth–fifth centuries to the 430s or perhaps the end of the Hunnic period (*Ottományi 2008a 184–185*).

<sup>74</sup> For the pieces from Britain, see *Clarke 1979 fig. 31*; for a large series from Trier, see *Binsfeld 1979 Taf. 76*; for pieces from Augst, see *Riha 1986 Taf. 5, 57–58, 21–22*; for the Bavarian pieces, see *Keller 1971 112–113*; for the distribution of a variant adorned with animal heads, see *Ruprechtsberger 1999 50–51, Abb. 21*.

<sup>75</sup> *Dannheimer 1962 39*; *Boosen 1985 295–300*; *Blaich 2006 155*.

<sup>76</sup> *Ottományi 2008a 148–151*; *Stanciu 2011 53*.

<sup>77</sup> *Bóna 2009 196*.

<sup>78</sup> Their distribution in Moesia Superior is restricted to the zone along the *limes* (*Petković 1995* Type 2, Karta 2, T. IV–VII); *Viminacium I: Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 9, Gr. 52. 2; for a large Bulgarian series from Pernik, see *Ljubenova 1981 obr. 100–101*. A similar comb was recovered from one of the towers of Gamzigrad (Romuliana) together with a single-sided Marosszentanna–Chernyakhov-type comb (*Petković 2011 Abb. 8*), while a horse-headed, triangular-backed comb with a case was recovered from a lower-lying layer (*ibid. Abb. 7*).

<sup>79</sup> *Bíró 2002 32–44*; *Szabó – Vaday 2011 15*.

<sup>80</sup> *Bíró 2002 39, I/2.5*.

<sup>81</sup> *Bíró 2002 fig. 35*.

<sup>82</sup> *Bíró 2002* figs 34–38.

<sup>83</sup> *Ottományi 2008a 148–151, fig. 11. 1–5, fig. 12. 2–4*.

<sup>84</sup> *Pintye 2009 176*; *Nagy 2002 97*.

<sup>85</sup> *Kulcsár 2004 fig. 2. 2*.

<sup>86</sup> *Szabó – Vaday 2011* Pl. 8. 1–2.

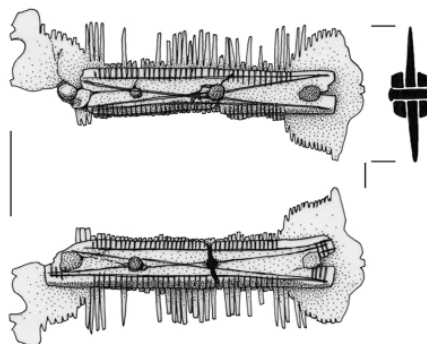


fig. 4. Double-sided antler comb with end profiling and incised decoration from Rákóczifalva  
Cat. no. 18

the craftsmanship of the Pannonian combs is closer to the exemplar from Rákóczifalva. The same holds true for the two combs from Szurdokpüspöki, whose best counterparts are known from the Aquincum area.<sup>87</sup> Two pieces are known from the eastern boundary of the Sarmatian distribution. The comb with end profiling decorated with an incised design from Valea lui Mihai-“Groapa cu lut” (Érmihályfalva, Új sárgaföldes gödör; Romania) is sadly a stray find;<sup>88</sup> in contrast, the other comb comes from a well datable Hun-period grave group uncovered at Timișoara-Freidorf (Temesvár-Freidorf, Romania).<sup>89</sup>

According to Mária Bíró, this is the single double-sided Pannonian comb type adorned with geometric motifs that has no analogies on the Hungarian Plain and thus obviously reflects the artistic taste of the western provinces.<sup>90</sup> The exemplar from Rákóczifalva enables the incorporation of the type into the general tendencies of the Carpathian Basin. At the same time, it must also be borne in mind that its exact counterparts are only known from the province, from areas near military installations along the *limes*, and that bone-working workshops can be assumed on both Pannonian sites.<sup>91</sup>

This comb type has no parallels from the period of the Gepidic row-grave burial grounds on the Hungarian Plain, suggesting that combs of this type had not been deposited in burials after the middle third of the fifth century in the Carpathian Basin.<sup>92</sup> The appearance of isolated finds on the Hungarian Plain and the very fact that it has more parallels in Pannonia than in eastern Hungary most likely reflects the Pannonian origin of these articles.

#### *Single-sided arched-backed combs*

The single fragment of this comb type, *Cat. no. 3*, was recovered from a Sarmatian pit (*fig. 5. 1*). This piece represents the earliest comb type at the site. A number of terminological issues need to be clarified regarding the type: the back of arched-backed combs is slightly irregularly curved and the side plates do not have a regular geometric form. The type is related to and, to some extent, the precursor of several single-sided composite comb types current in the Barbaricum during the Imperial period. These are represented by round-backed

<sup>87</sup> Budapest-Gazdagrét, Grave 70 (Szabó – Vaday 2011 16).

<sup>88</sup> Stanciu 2011 369, Pl. 12. 24. The site also yielded a double-sided comb (*ibid.* Pl. 12. 23).

<sup>89</sup> Mare 1998 Pl. VI. 4; mentioned by Harhoiu 1997 191, Cat. no. 87.

<sup>90</sup> Bíró 2002 39–60.

<sup>91</sup> For a discussion, see Szabó – Vaday 2011 9.

<sup>92</sup> One fragment comes from the Bratei settlement (Bârzu 1995 fig. 17. 1). A few pottery fragments would suggest that the feature can be assigned to the settlement’s early, fourth–fifth-century (Maroszentanna) phase, or that it contained earlier material: *ibid.* fig. 9. 14–15, 18, fig. 10. 12; for the phase, see *ibid.* 240–241.



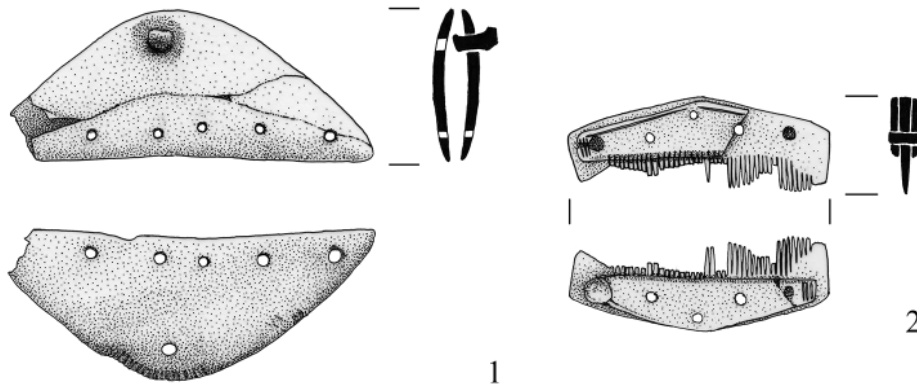


fig. 5. Two side plates of an arched-backed comb and a triangular-backed comb from Rákóczifalva  
1: Cat. no. 3, 2: Cat. no. 19

composite combs (“mit Kreisförmigen Griff”),<sup>93</sup> bell-backed combs (“mit glockenförmigen Griff”), lobed-backed combs and their composite variants (“mit halbrund erweiterter Griffplatte”, “abgesetzter halbkreisförmigen Griffplatte”),<sup>94</sup> as well as by triangular-backed combs<sup>95</sup> (see below). Several transitional forms can be distinguished and early round-backed combs are sometimes treated together with arched-backed combs, for example in the case of the round-backed combs with silver rivets from Ostrovany (Oztrópataka, Slovakia) and Grave II of Straže,<sup>96</sup> which can be seen as the formal forerunners of arched-backed combs. A few exemplars of another type appear at the end of this period in eastern Hungary: this variant is designated as round-backed composite comb in Hungarian scholarship.<sup>97</sup> In order to avoid confusion, in the following I shall designate this extremely rare type with openwork side plates as Békéscsaba-type comb (fig. 8).

Round-backed and arched-backed combs appear quite early in the Barbaricum, where the type is assumed to have evolved. These combs are dated to the B2/C1–C1a period in the Wielbark distribution and in northern Mazowia.<sup>98</sup> They were widely used among the Germanic groups of the Elbe region and appeared in the Alemannic lands from the later third century or the century’s middle third, although only along the *limes*.<sup>99</sup> The type is attested in Lower Austria,<sup>100</sup> Moravia<sup>101</sup> and eastern Slovakia.<sup>102</sup> It was extremely popular in the Maroszentanna–Chernyakhov culture: most of the pieces assigned here are either plain or adorned with simple geometric linear patterns.<sup>103</sup> These combs are securely attested in the C3 period and their use continued in the C3/D1 and D1 horizons.<sup>104</sup> The three combs brought to light from Feature 125/92 at Bratislava-Dúbravka offer some indication of the

<sup>93</sup> Thomas’ Type I incorporates this type and the lobed-backed variant (Thomas 1960 77–94).

<sup>94</sup> Assigned to Type III by Thomas (Thomas 1960 104–114). Bíró 2002 55–56, designated bell-backed combs as “humpbacked combs” and the other two as combs “with semicircular handle” (*ibid.* 49–55). These labels are not used here owing to the different nature of the barbarian material.

<sup>95</sup> Thomas’ Type II (Thomas 1960 94–104).

<sup>96</sup> Prohászka 2006 84, Abb. 86, Taf. 5. 1; Prohászka 2006 101, dates the grave to between 270–290.

<sup>97</sup> Medgyesi – Pintye 2006; Pintye 2009 181–182. Gábor Pintye called this variant Intercisa-type comb, but this label is reserved for the lobed-backed combs with figural and stab-and-drag ornamentation (Salamon 1976 214; Bíró 2002 50).

<sup>98</sup> Lau 2012 72–73; for their Northern European distribution, see Ambrosiani 1981 18–20, fig. 6.

<sup>99</sup> Schach-Dörjes 1994 661–675.

<sup>100</sup> For example at Ebendorf (Pollak 1980 Taf. 13. 8), Maiersch (*ibid.* Taf. 42. 10), Straning (*ibid.* Taf. 147. 1–3, 148. 3–8, 149. 1–4); Zaingrub (*ibid.* Taf. 199. 13).

<sup>101</sup> E.g. the ring-and-dot ornamented comb from the inurned burial at Komín (Tejral 1975 Taf. 13. 5).

<sup>102</sup> Lamiová-Schmiedlová 1964 obr. 1–2; Pintye 2009 181.

<sup>103</sup> Palade 2004 208; Šovan 2005 155–156, Pl. 304–305.

<sup>104</sup> Tejral 1997 235, 237, Abb. 5–7.

upper chronological boundary of the use of round-backed combs since they represent Thomas' Types I, II and III: in other words, in addition to a triangular and round-backed variant, an arched-backed comb was also part of the assemblage.<sup>105</sup> Kristian Elschek dated the sunken house to the C3/D1 period.<sup>106</sup> Although this comb type is uncommon in Pannonia and Moesia,<sup>107</sup> an arched-backed comb with stab-and-drag decoration has been recently found in one of the burials of the eastern cemetery of the civilian town at Aquincum, indicating that they were sporadically used in the Danubian provinces too.<sup>108</sup>

Based on the overviews focusing on one or another region, arched-backed combs can be seen as being of eastern or northern origin on the Hungarian Plain (*fig. 6*).<sup>109</sup> The deposition of antler combs was not part of the funerary rite in the Sarmatian territory on the Hungarian Plain and therefore arched-backed combs do not appear in Sarmatian burials, the single exception being a round-backed piece with ornamented front side plate, an early forerunner of the type discussed here, recovered from a Sarmatian burial at Tiszavasvári (*fig. 9*). The cemetery section uncovered at the site can be dated to the late second–early third century.<sup>110</sup> Arched-backed combs occur more frequently on Sarmatian settlements.<sup>111</sup> Their side plates are generally decorated with ring-and-dot, stab-and-drag or incised motifs; the single undecorated arched-back piece aside from the Rákóczifalva exemplar comes from Nagytarcsa-Urasági-dűlő.<sup>112</sup> Two low round-backed combs came to light on the Imperial-period Germanic settlement at Ózd, which, similarly to the piece from the Tiszavasvári burial, can be assigned to the earlier round-backed type.<sup>113</sup> The same holds true for a comb from Vác, which was found in a mixed, Sarmatian–Germanic (Quadic) context.<sup>114</sup> An ornamented arched-backed comb is known from the fourth–fifth-century settlement at Tiszaladány, a site lying near the Sarmatian–Germanic borderland.<sup>115</sup> Plain and decorated arched-backed combs were both brought to light on the Germanic settlements at Szirmabesenyő and Garadna,<sup>116</sup> and mention must be made of the arched-backed comb from Lazuri-Lubi tag.<sup>117</sup>

In sum, we may say that although this comb type was initially associated with the Marosszentanna–Chernyakhov culture on account of the grave goods, it has since become clear that the type was widely distributed on the Hungarian Plain and in the north-eastern foreland of the Carpathians. In these regions, arched-backed combs are recovered not from burials, but are almost exclusively found on settlements and are therefore unsuitable for a closer dating. Moreover, the contexts of most Sarmatian pieces are generally unpublished. Thus, their origin remains uncertain on the Hungarian Plain, and neither can we determine when exactly they appeared west of Transylvania. A northern origin can perhaps be assumed from the fact that these combs can only be found among the Sarmatians living in the northern part of the Hungarian Plain and that the southern boundary of their distribution is marked by the Rákóczifalva comb,<sup>118</sup> the implication being that they cannot be seen as unambiguously

<sup>105</sup> Elschek 1993, obr. 14. 1, 3–4; Tejral 2011 Abb. 83, 1. 4–6.

<sup>106</sup> Elschek 1993 33.

<sup>107</sup> Petković 1995; Bíró 2002.

<sup>108</sup> Lassányi 2010 32–33, fig. 11; Aquincum 2012 95, Cat. no. 178.

<sup>109</sup> Pintye 2009 182–183.

<sup>110</sup> Tiszavasvári, Városföldje, Jegyző tag, Grave 35 (Istvánovits 1990 88, Appendix 6, Pl. XXV. 1). The comb lay under the chest, similarly to the Marosszentanna–Chernyakhov-type comb found in Grave 260 at Szeged-Kundomb, a Sarmatian burial (see below). For the comb types of the Sarmatian burials of the Hungarian Plain, see Istvánovits 1998 313; Pintye 2009 166.

<sup>111</sup> Pintye 2009 Type V, 176–181, fig. 13, fig. 14. 1–2.

<sup>112</sup> Pintye 2009 181, fig. 13. 4.

<sup>113</sup> Párducz – Korek 1958 34, Pl. VIII. 1, 3, 6–7.

<sup>114</sup> Vác-Csörögi-rét (Kulcsár 2004 fig. 2. 1).

<sup>115</sup> Tiszaladány-Nagyhomokos, Pit 2 (Lovász 1993 84, Pl. VIII).

<sup>116</sup> Szirmabesenyő (K. Végh 1975 91, 128, Pl. XXIV. 2, 5–6); Garadna (Csengeri – Pusztai 2008 99–100); Pintye 2009 181.

<sup>117</sup> Stanciu 2011 Pl. 1. 17.

<sup>118</sup> Pintye 2009 177. However, this could also be simply a reflection of the state of research.

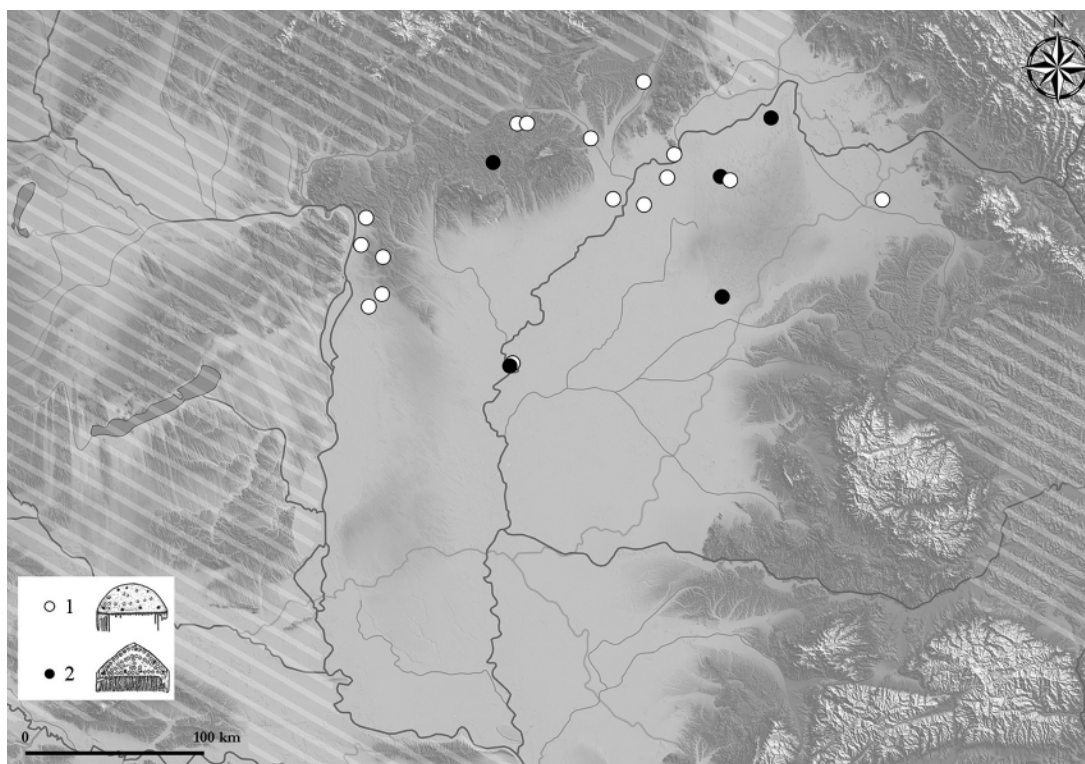


fig. 6. Distribution of arched-backed (1) and triangular-backed combs (2) in the Sarmatian Barbaricum on the Hungarian Plain and in the neighbouring Imperial-period Germanic borderland up to the mid-fifth century. After *Pintye 2009*, with the new finds. White zones: unmapped (Pannonia, northern Germanic Barbaricum, Maroszentanna culture)

indicating an influence from the Chernyakhov culture, or from eastern Germanic or Gothic groups.

Combs of this type are not attested in Hun-period burials either in the Sarmatian or the Germanic territories in Hungary. However, this is unsuitable for a closer dating and their use can hardly be excluded during the Hun period. The current evidence would suggest that the use of these combs can be linked to the population living in the region during the Roman period and that the communities that deposited combs in their burials preferred other types. Given that the survival of the Hun-period population on the Hungarian Plain and in the Northern Mountain Range is uncertain, the upper chronological boundary of the use of these combs is similarly uncertain. What we do know is that their use did not extend into the Germanic period of the Carpathian Basin, when the custom of depositing combs in burials was quite widespread, but this type does not occur among the pieces recovered from graves or found on settlements. The Rákóczifalva site is a good example in this respect: a double-sided comb with stab-and-drag decoration can be dated to the same period, indicating a late date for the arched-backed comb in the late fourth–early fifth century (C3–D1/D2). At the same time, the type has not been found in Germanic burials or Gepidic contexts at Rákóczifalva either.

#### *Single-sided triangular-backed combs*

Single-sided triangular-backed combs were extremely widespread in the Gallic provinces, along the *limes* in the Rhineland, in the western Germanic lands, in central Germany and in Bohemia from the early fourth century onwards, while very few are known from eastern Germanic sites,<sup>119</sup> and they are equally rarely encountered east of Pannonia, in the Lower

<sup>119</sup> *Thomas 1960* Karte 7; *Dannheimer 1962* 38–39; *Böhme 1974* 120–126; *Schach-Dörger 1994* 670–694.

Danube region and in the Pontic.<sup>120</sup> The more westerly distribution of triangular-backed combs as compared to the round- and arched-backed types and double-sided combs was noted quite early in the period's scholarship.<sup>121</sup> Sigrid Thomas distinguished two main variants, a high- and a low-backed type,<sup>122</sup> but this classification cannot be generally applied in Central Europe.<sup>123</sup>

The boundary of its intensive distribution can be drawn in the Middle Danube region. This comb type also occurs in higher numbers along the Austrian *limes* and in Pannonia.<sup>124</sup> It is quite common in the Marcomannic–Quadic territory in the Barbaricum,<sup>125</sup> but its use was not widespread on Sarmatian settlements and among the Germanic peoples of the Imperial period in Hungary (*fig. 6*).<sup>126</sup> The single triangular-backed comb recovered from a Hun-period burial found east of the Danube in the Carpathian Basin is the piece from the girl's grave uncovered at Kisvárda-Darusziget.<sup>127</sup> This burial was initially dated to the fourth century on the basis of the comb, but the other grave goods – shoe fittings and a funnel-necked grey jug – rather indicate a date around the turn of the fourth–fifth centuries at the earliest.<sup>128</sup> To the best of my knowledge, the closest parallels to this comb with its high-backed side plates and ring-and-dot ornamentation come from Pannonia.<sup>129</sup>

The burial of the man laid to rest with a *spatha* (Grave 8A/697/826) yielded two combs: a single-sided piece (*Cat. no. 19, fig. 5. 2*) and a double-sided exemplar with incised decoration (*Cat. no. 20, fig. 1. 1*). The low-backed side plates with straight-cut edge of *Cat. no. 19* are sparsely decorated: the end plates are straight and the comb's size is small. It can be assigned to the low-backed variant in Thomas' typology; however, it lacks a truly good analogy among the pieces assigned to this variant.<sup>130</sup> Neither can the comb from the Kisvárda burial, lying near the Sarmatian/Germanic cultural border in the Imperial period, be regarded as a good parallel to the Rákóczifalva comb.

Better analogies can be found on Roman territory, especially towards the west. The majority of the triangular-backed Pannonian combs can be assigned to the high-backed type on which the angle of the triangle's sides approximates a right-angle.<sup>131</sup> These combs are generally adorned with ring-and-dot motifs, sometimes combined with incised and stab-and-drag patterns. Variants with straight-ended side-plates resembling the exemplar from Rákóczifalva are known from the *limes* and north-western Valeria.<sup>132</sup> The best parallel to the Rákóczifalva comb is a piece from Gorsium representing a unique variant of the type in Pannonia.<sup>133</sup> Its proportions are lower than usual, with the sides enclosing an obtuse angle. In contrast to the other more richly ornamented pieces, this exemplar only bears incised

<sup>120</sup> *Bíró 2002* 49; Moesia Superior: *Petković 1995* Types V–VI, Karta 4; Gamzigrad: *Petković 2011* Abb. 7.

<sup>121</sup> *Böhme 1974* 120.

<sup>122</sup> *Thomas 1960* 94–104, Type II. These are generally 8–12 cm long and 2.5–4.5 cm wide. The earlier high-backed variant appeared at the onset of the fourth century and was probably still used in the mid-fifth century.

<sup>123</sup> *Böhme 1974* 122–126; *Schach-Dörge 1994* 680–681.

<sup>124</sup> *Bíró 2002* 44–49, and e.g. Wien-Lepoldau (*Beninger 1934* Abb. 37; *Deringer 1967b* 62–63, Textabb. 2–3).

<sup>125</sup> E.g. Ravelsbach (*Pollak 1980* Taf. 96. 2); Bratislava-Dúbravka (*Elschek 1993* obr. 14. 4; *Tejral 2011* Abb. 83. 5); Chrlice (*Tejral 1982* 202, Abb. 77).

<sup>126</sup> The low triangular-backed comb from Nyíregyháza assigned to Type VII by *Pintye 2009* 182, exhibits certain elements of the fifth-century formal changes. For its parallels, see the section on the short combs of the Gepidic period.

<sup>127</sup> *Németh 1987* 219; *Istvánovits 1998* fig. 4. 1; *B. Tóth 1999a* fig. 5.

<sup>128</sup> *Istvánovits 1998* 316, note 31.

<sup>129</sup> *Bíró 2002* 49, figs 89–98, esp. figs 96 and 98, and the ornamentation of the animal-headed comb from Lébény (*ibid.* fig. 84; *Tejral 2011* Abb. 139).

<sup>130</sup> *Thomas 1960* 101–102.

<sup>131</sup> *Bíró 2000* 86; *Bíró 2002* figs 84–98.

<sup>132</sup> Győr (*Bíró 2002* fig. 90), Szöny (*ibid.* 91) and Csákvár (*ibid.* 97). For the latter, see also *Tejral 2011* Abb. 105. 9. A comparable variant with stab-and-drag ornamentation comes from Mödling, Grave 2 (*Tejral 2011* Abb. 104. 1), dated to the D2 period (*Tejral 2011* 145).

<sup>133</sup> *Bíró 2002* 49, fig. 99, from the fill of Building XIV at Gorsium.

marginal lines along the edges. A more westerly, solitary parallel comes from Augst<sup>134</sup> and another comparable piece is known from Pontes in Moesia.<sup>135</sup>

The later single-sided short combs of the Germanic lands (see below) can be seen as distant counterparts of the Rákóczifalva comb. However, these can rather be regarded as late derivatives, whose technical traits differ from the site's Gepidic-period combs. It has no truly good analogies in the Gepidic and Langobardic cemeteries of the Carpathian Basin. A similarly small, single-sided comb with an unparalleled decoration has been reported from the Langobardic cemetery excavated at Szentendre, but this piece has rounded end plates.<sup>136</sup>

In sum, this small comb was probably the product of a provincial Pannonian or perhaps Moesian workshop. It definitely reflects a Roman taste on the Hungarian Plain. It cannot be more closely dated within the broad date between the late fourth and the mid-fifth century. The combs cited as parallels are all individual pieces, which cannot be ordered into a typological sequence – they are rather rare variants of single-sided combs evolving in various regions independently of each other.<sup>137</sup>

Triangular-backed combs did not attain popularity in the eastern half of the Carpathian Basin. The few sporadic pieces reflect Roman contacts and can probably be regarded as having a direct Roman origin.

### *Single-sided long combs*

Considerably fewer single-sided combs than double-sided ones are known from the Gepidic material of the Hungarian Plain, as reflected also in the proportions of the comb finds from Rákóczifalva. They can be divided into two main types: short and long combs. Single-sided long combs were a more widespread, but rarely used type and are even less frequent than the short versions of single-sided combs.<sup>138</sup>

The craftsmanship of *Cat. no. 9* differs little from the medium quality double-sided pieces found on the Hungarian Plain (*fig. 7. 3*). Its decoration is closest to *Cat. no. 4*, a double-sided comb fragment: although the motifs differ, both are ornamented with incised geometric motifs on the front and back plate. Their best counterparts can be found among double-sided combs adorned with multiple diagonal lines and bundles of vertical lines,<sup>139</sup> or cross-shaped motifs of multiple lines.<sup>140</sup> A close analogy to the decoration on a single-sided short comb comes from Grave 183 of the Szentes-Berekhát cemetery,<sup>141</sup> while the best counterpart is the long comb from Grave 73 of Kishomok, which also bears an incised design made up of various simple geometric motifs. The plates were riveted together with bronze rivets.<sup>142</sup>

The stab-and-drag ornamentation of *Cat. no. 5* compares well with the decoration of the settlement's double-sided combs and of *Cat. no. 15*, a single-sided short comb (*fig. 7. 5*). Similarly to the short combs, stab-and-drag decoration is rare on this variant and only a

<sup>134</sup> *Riha 1986* Taf. 5. 55; 64. 55, dated to the fourth–earlier fifth centuries after Thomas (*ibid.* 21).

<sup>135</sup> *Petković 1995* Taf. VII. 1 and 129. The comb is decorated with ring-and-dot motifs enclosed within a frame following the edge. It is believed to be a Germanic import, dated to the earlier or mid-fifth century based on its stratigraphic position.

<sup>136</sup> Szentendre-Pannoniatelep, Grave 9 (*Bóna – Horváth 2009* Taf. 37, Gr. 9. 3; 155. 9). *Ibid.* 196 Bóna called it a beard comb.

<sup>137</sup> The dating of the burial might be modified following the assessment of the other grave goods.

<sup>138</sup> I assigned the pieces with a length of at least 15–16 cm to the long variant, while the short variant comprises the combs with a length of up to *cca.* 12 cm.

<sup>139</sup> Rákóczifalva-Kastélydomb, Graves 176 and 178 (*Cseh 2005b* Taf. 42, Gr. 176. 1 and Gr. 178. 1), Magyartés (*Csallány 1961* Taf. CVII. 14; CCLXI. 5) and Szöreg-Téglagyár, Grave 30 (*ibid.* Taf. CLXVII. 19; CCLXVII.1; *Nagy 2005* Taf. 52, Gr. 30. 1).

<sup>140</sup> Hajdúnánás, Fűrj-halom-dűlő, Grave 444/620 (*Stadler et. al. 2008*, Abb. 17. 6), Szentes-Kökényzug, Grave 60 (*Csallány 1961* Taf. XV. 5; CCLXVII. 6), Szentes-Berekhát, Grave 93 (*ibid.* Taf. CXXV. 5; CCLXV. 7), Hódmezővásárhely-Kishomok, Grave 89 (*Bóna – Nagy 2002b* Taf. 24, 9. 1) and Bratei, stray finds (*Bárzu 2010* Taf. 84. 4–5).

<sup>141</sup> *Csallány 1961* Taf. LXXXI. 5; CCLXII. 3.

<sup>142</sup> *Bóna – Nagy 2002b* 98, citing the comb from Grave 404 of Kiszombor as the best analogy.

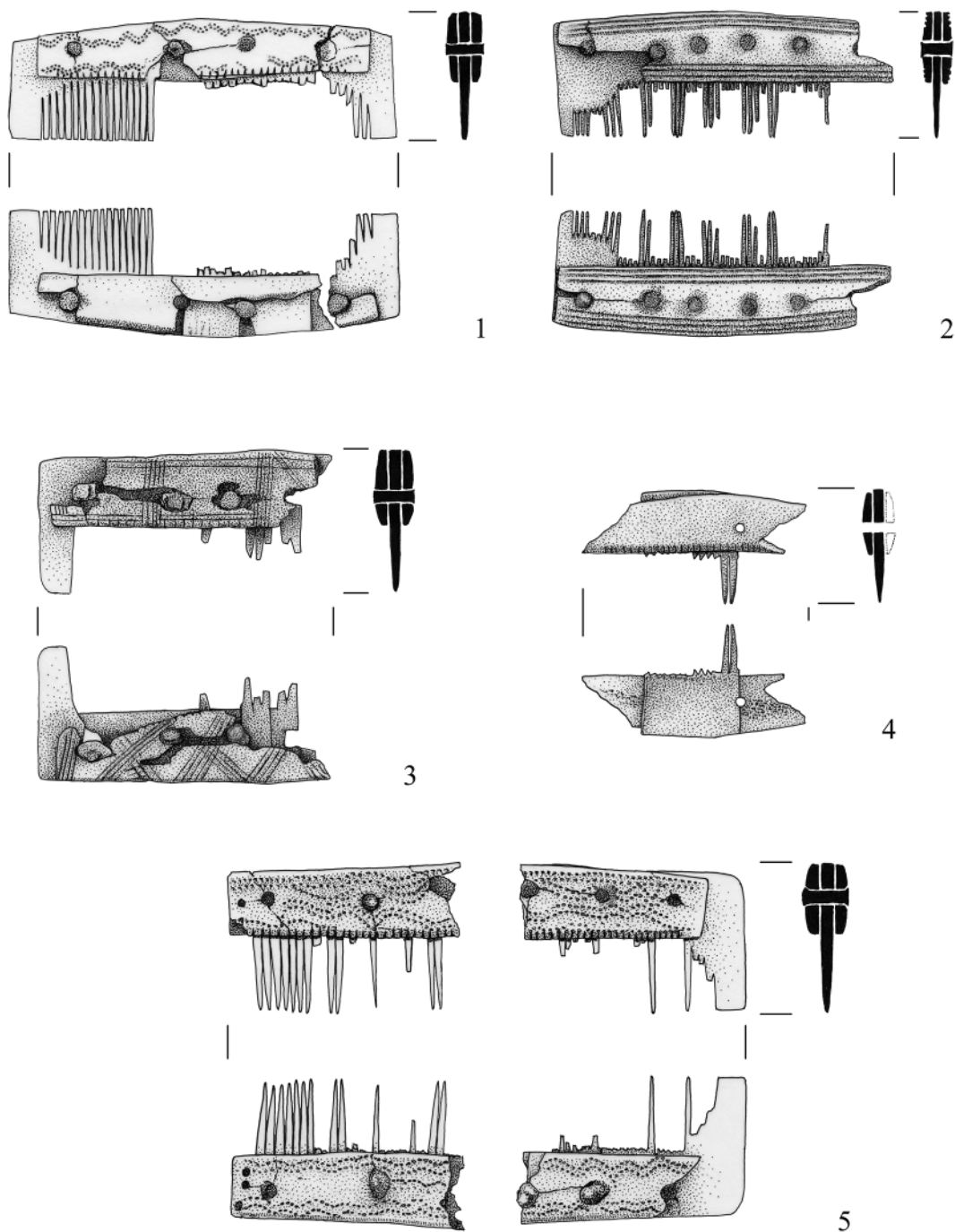


fig. 7. Single-sided short and long combs from Rákóczifalva 1: Cat. no. 15, 2: Cat. no. 6, 3: Cat. no. 9, 4: Cat. no. 7, 5: Cat. no. 5

single good analogy can be cited, which comes from Berekhát.<sup>143</sup> This decorative technique is virtually unknown on Langobardic combs: the single known piece with a single stab-and-drag line decoration was found at Tamási; however, the irregular design and the pattern extending to the end plate is not encountered in the Gepidic material.<sup>144</sup>

<sup>143</sup> Szentes-Berekhát, Grave 41, peaked-backed comb with honeycomb ornamentation (*Csallány 1961* Taf. LVI. 20; CCLXVI. 1).

<sup>144</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 78, Gr. 45. 1.

Aside from Rákóczifalva, single-sided long combs are known from Szentes-Berekhát,<sup>145</sup> Hódmezővásárhely-Kishomok,<sup>146</sup> Szőreg<sup>147</sup> and Kiszombor.<sup>148</sup> Grave 75 of the Kishomok cemetery can be dated to the turn of the fifth and sixth centuries, marking the date of the type's appearance on the Hungarian Plain.<sup>149</sup> A similar date seems likely for Grave 27 of the Szőreg burial ground.<sup>150</sup> The decorative technique of the comb from Grave 66 of Berekhát and the ornamental motifs on the exemplars from Graves 354 and 404 of Kiszombor are intrusive in the Gepidic lands (see below), while the comb from Grave 73 of Kishomok has bronze rivets, which are rarely encountered in the Gepidic material.

The above would suggest that the appearance of single-sided long combs on the Hungarian Plain can be attributed to intrusive, western impacts.<sup>151</sup> The formal variations and a part of the decoration – some of the incised motifs and the use of stab-and-drag designs – fit in nicely with the material from the Hungarian Plain. This would suggest that a local production can also be assumed in the case of the long variants of single-sided combs. The two exemplars from Rákóczifalva can be assigned to the latter group.

### *Single-sided short combs*

Two combs of differing form and ornamentation can be assigned to this type. *Cat. no. 15* is decorated with stab-and-drag wavy lines (*fig. 7. 1*). Similarly to the long combs, stab-and-drag decoration is also infrequent on single-sided short combs. One good Sarmatian-period precursor is known from a settlement,<sup>152</sup> while the single Gepidic parallel comes from Kiszombor.<sup>153</sup> Another good analogy is the comb decorated with a combination of incised and stab-and-drag motifs from Grave 9, a male burial, of Szőreg.<sup>154</sup>

*Cat. no. 6*, a single-sided comb with incised decoration, has no exact counterpart from the Gepidic settlement territory (*fig. 7. 2*). It has a good match in one of the long combs from the Szentes-Berekhát cemetery,<sup>155</sup> which is also similar in terms of its curved-backed form. Unlike on most single-sided Gepidic combs, the side plates on these two exemplars extend to the edge of the end plates. Both have a decoration of a bundle of three parallel lines, which on the piece from Berekhát is combined with ring-and-dot motifs. Since this decorative technique is intrusive on Gepidic territory (see below), it seems likely that the Berekhát comb originates from the west, which is also underpinned by its parallels from Langobardic

<sup>145</sup> Szentes-Berekhát, Grave 66 (*Csallány 1961* Taf. LXXI. 1; CCLXIII. 4) and Grave 68 (*ibid.* Taf. LXXX. 14) both yielded curved-backed long combs. For the comb from Grave 66, see also *GHA 1987* 234, and *Gepidák 1999* 150, *Cat. no. 215*, with a colour photo before p. 113, based on which it seems that it was riveted with bronze and iron rivets.

<sup>146</sup> Hódmezővásárhely-Kishomok, Grave 73 (*Bóna – Nagy 2002* Taf. 19, Gr 73. 1), with a more strongly curved back.

<sup>147</sup> *Nagy 2005* Abb. 13. 27, Taf. 52, 27. 1.

<sup>148</sup> Kiszombor, Grave 44 (*Csallány 1961* Taf. CXV. 27): the side plate is strongly peaked; Kiszombor, Grave 354 (*ibid.* Taf. CXXIX. 1; CCLXIII. 1): ring-and-dot ornamented wide side plate; Kiszombor, Grave 404 (*ibid.* Taf. CCLXVI. 5; CLII. 1; *Gepidák 1999* *Cat. no. 213*). The narrow side plate is decorated with incised “hourglass” motifs, see the section on double-sided combs.

<sup>149</sup> *Bóna – Nagy 2002b* 95, Abb. 75. The comb was found with two biconical cups. The dating is highlighted here because according to *Bóna 2009* 198, the comb was a Pannonian Langobardic product, which would only be acceptable in the case of a later date.

<sup>150</sup> *Nagy 2005* Abb. 13, Taf. 52, 27. 7. It was found together with a biconical mug with smoothed-in decoration, while the grave itself lay beside two burials dated to the earlier sixth century (*ibid.* Abb. 49). The other three burials containing this pottery ware (II/A) can be assigned to the later fifth century (*ibid.* Abb. 48).

<sup>151</sup> *Bóna 2009* 198, too regarded the comb from Grave 66 of Berekhát as being a Langobardic product. The Langobardic origin of the other combs cited here can be challenged.

<sup>152</sup> Nyíregyháza-Császárszállás, Site M3 137, Feature 1331 (*Pintye 2009* *fig. 15. 5*). For the ornamental motifs, see the section on double-sided combs.

<sup>153</sup> Kiszombor, Grave 101 (*Csallány 1961* Taf. CXXXII. 1; CCLXVI. 9). The short side of the design is also framed.

<sup>154</sup> *Csallány 1961* Taf. CLXIII. 2; *Nagy 2005* Grave 9, Abb. 13. 9 and Taf. 48, Gr. 9. 1.

<sup>155</sup> Szentes-Berekhát, Grave 66 (*Csallány 1961* Taf. LXXI. 1; CCLXIII. 4). It was found together with a large bone implement of unknown function, *ibid.* Taf. LXXI. 2.

contexts: these formal traits and this decorative technique occur on the most widespread comb types found in Langobardic cemeteries.<sup>156</sup> The best analogies to the Rákóczifalva comb are the long combs framed with incised lines from Kápolnásnyék,<sup>157</sup> Gyöng, <sup>158</sup> Szentendre,<sup>159</sup> Tamási,<sup>160</sup> Poysdorf,<sup>161</sup> Straß,<sup>162</sup> Borotice,<sup>163</sup> Holubice<sup>164</sup> and Lužice.<sup>165</sup> The combination of the incised frame with ring-and-dot motifs as on the Berekhát long comb is quite frequent in the Langobardic material, as shown by the side plate of a composite long comb from Kajdacs,<sup>166</sup> the short<sup>167</sup> and the long combs from Szentendre,<sup>168</sup> a fragment from Tamási<sup>169</sup> and a long comb from the same site,<sup>170</sup> as well as the combs from Borotice,<sup>171</sup> Holubice,<sup>172</sup> Lužice,<sup>173</sup> Šlapanice<sup>174</sup> and Sokolnice.<sup>175</sup> The end plates of two combs from Rácalmás<sup>176</sup> and of a fragment from Tamási,<sup>177</sup> three combs from Szentendre<sup>178</sup> and the long combs from Tamási,<sup>179</sup> Šaratica,<sup>180</sup> Holubice,<sup>181</sup> Čejkovice,<sup>182</sup> Lužice<sup>183</sup> and Pottenbrunn<sup>184</sup> are all decorated with ring-and-dot motifs arranged diagonally as on the side plates of the Berekhát comb. The side plates of the quoted pieces are generally adorned with an incised design combined with ring-and-dot and other motifs. The occasional Langobardic cased combs are usually ornamented with similar designs made using the same techniques.<sup>185</sup> Thus, incised decoration is often coupled with the ring-and-dot motifs so popular in the Langobardic material, although these motifs are virtually exclusive to long combs.

*Cat. no. 6* was undoubtedly made by a comb-maker familiar with Pannonian workshop traditions or was perhaps of direct Pannonian descent. The curved-backed comb from Grave 160 of the nearby Gepidic cemetery of Rákóczifalva-Kastélydomb too has an individual decoration of ring-and-dot motifs.<sup>186</sup> Combs decorated solely with ring-and-dot motifs and

<sup>156</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 155, 173; *Bóna 2009* 196. There are very few unornamented pieces among Langobardic combs; one comes from Kajdacs (*Bóna – Horváth 2009* Taf. 27, Gr. 39. 1).

<sup>157</sup> Kápolnásnyék-Kastélykert, Grave 3 (*Bóna – Horváth 2009* Taf. 30, Gr. 3. 5).

<sup>158</sup> Gyöng-Vásártér, Grave 4 (*Bóna – Horváth 2009* Taf. 2, Gr. 4. 1).

<sup>159</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 49, Gr. 54. 9; Taf. 52, Gr. 68. 7; Taf. 53, Gr. 71. 2; Taf. 57, Gr. 85. 1.

<sup>160</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 62, Gr. 13. 1 and Gr. 16. 1; Taf. 64, Gr. 20. 3; Taf. 65, Gr. 19. 3; Taf. 66, Gr. 24. 4; Taf. 70, Gr. 40. 4; Taf. 73, Gr. 35. 2; Taf. 76, Gr. 53. 2; Taf. 79, Gr. 52. 1.

<sup>161</sup> Poysdorf, Grave 6 (*GHA 1987* 566).

<sup>162</sup> *Tejral 2011* 65, Abb. 27. 21.

<sup>163</sup> *Stuchlík 2011* Taf. 1, 6/VII. 1; Taf. 2, 9/IV. 4; Taf. 4, 13/X. 9; Taf. 7, 27/XXII. 4 (with a ring-and-dot ornamented case).

<sup>164</sup> *Čížmař 2011* Taf. 8, Gr. 7. 10; Taf. 15, Gr. 46. 3; Taf. 17, Gr. 56. 2.

<sup>165</sup> *Klanica – Klanicová 2011* Taf. 57, Gr. 61. 4; Taf. 63, Gr. 71. 1; Taf. 64, Gr. 83. 1.

<sup>166</sup> Kajdacs-Homokbánya, Grave 23 (*Bóna – Horváth 2009* Taf. 24, Gr. 23. 9).

<sup>167</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 41, Gr. 29. 8; Taf. 42, Gr. 33. 14; *Bóna 2009* 196, too highlights these two combs. Grave 33 is an expressly late burial (*Tejral 2011* 54).

<sup>168</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 38, Gr. 15. 1; Taf. 43, Gr. 30. 13; Taf. 44, Gr. 34. 2; Taf. 50, Gr. 56. 4; Taf. 51, Gr. 61. 2.

<sup>169</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 65, Gr. 23. 13.

<sup>170</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 72, Gr. 31. 3; Taf. 78, Gr. 50. 10.

<sup>171</sup> *Stuchlík 2011* Taf. 6, 27/XX. 7.

<sup>172</sup> *Čížmař 2011* 146, Taf. 11, Gr. 29. 2; Taf. 20, Gr. 79. 3.

<sup>173</sup> *Klanica – Klanicová 2011* Taf. 33, Gr. 9. 2; Taf. 53, Gr. 54. 10; Taf. 65, Gr. 75. 4; Taf. 72, Gr. 94. 4.

<sup>174</sup> *Tejral 1982* 97, Abb. 31. 1 and Taf. XXII. 1.

<sup>175</sup> *Tejral 1982* Taf. XXVI. 1.

<sup>176</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 32, Gr. 2. 2; Taf. 36, Gr. 20. 8.

<sup>177</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 60, Gr. 7. 8.

<sup>178</sup> *Bóna – Horváth 2009* Taf. 37, Gr. 8. 2; Taf. 39, Gr. 16. 3; Taf. 56, Gr. 84. 1.

<sup>179</sup> *Bóna – Horváth 2009*, Taf. 71, Gr. 30. 2.

<sup>180</sup> *GHA 1987* 378, with the earlier literature.

<sup>181</sup> *Čížmař 2011* 146; Taf. 18, Gr. 60. 3, 7; Taf. 25, Gr. 98. 2 and 100. 10; Taf. 26, Gr. 104. 10.

<sup>182</sup> *Škojec 2000* Abb. 5. 3.

<sup>183</sup> *GHA 1987* 570; *Klanica – Klanicová 2011* Taf. 29, Gr. 6. 2; Taf. 48, Gr. 46. 15; Taf. 56, Gr. 57. 14; Taf. 81, Gr. 112. 5.

<sup>184</sup> *Neugebauer 2005* Abb. 2; *Blesl 2012* 46, Abb. 75.

<sup>185</sup> The known pieces are reviewed by *Stuchlík 2011* 91–92. For the two comb cases with incised ornamentation, see *Čížmař 2011* 147.

<sup>186</sup> *Cseh 2005b* Taf. 42, 160. 1.



lacking an incised design are quite rare in the western material.<sup>187</sup> Similarly to *Cat. no. 6*, the comb probably originates from the west.

Similarly to the double-sided combs, the majority of single-sided antler combs from Gepidic cemeteries are decorated with incised patterns. Although this decoration does not occur among the short combs from Rákóczifalva, the distribution of the type is amply illustrated by the following decorative schemes, among which bundles of vertical lines,<sup>188</sup> saltire cross motifs combined with vertical lines<sup>189</sup> and diagonal bundles of lines can be distinguished.<sup>190</sup> Single-sided short combs include pieces with uncertain decoration<sup>191</sup> and plain ones.<sup>192</sup> At Szőreg, various types of single-sided combs were recovered from burials dating from the earlier sixth century,<sup>193</sup> although Grave 9, a male burial with a weapon, can be assigned to the later fifth century.<sup>194</sup> The burial of the man interred with a *spatha* lay in the cemetery's central grave group and represents one of the earliest burials.<sup>195</sup> The lower chronological boundary of the type is provided by its deposition in this grave.

Both variants of Gepidic single-sided short combs are important indications of the cultural contacts of the material of the Hungarian Plain. Although *Cat. no. 15* has few parallels, it nonetheless fits in nicely with the assemblages from the Hungarian Plain. While a date in the later fifth century is feasible, neither can a date in the earlier sixth century be excluded. *Cat. no. 6* represents a singular piece in the Gepidic material and together with the ring-and-dot ornamented comb from nearby Kastélydomb, it is an intrusive piece reflecting the western taste. In the light of the Moravian and Pannonian Langobardic parallels, this comb can be assigned to the turn of the fifth and sixth centuries at the earliest, although a date in the earlier sixth century seems more likely.

#### *Single-sided curved-backed combs*

This form was not previously distinguished in the Gepidic material. *Cat. no. 7* differs from the triangular-backed comb and the other single-sided Gepidic combs in that the back and the curved lower side both have a slight break and the sides of the narrow side plates are parallel (*fig. 7. 4*). The single comparable piece comes from the Szőreg cemetery.<sup>196</sup>

The comb from Grave 43 of Szőreg is decorated with a double stab-and-drag wavy line. The comb fragment from Rákóczifalva is plain, but it may have been the back plate of a decorated comb. Given that both exemplars are fragmentary, the form of the edges remains unknown. The burials around Grave 43 of Szőreg can be dated to the earlier sixth century.<sup>197</sup> The feature yielding the comb fragment at Rákóczifalva also contained stamped pottery. Thus, both combs can be assigned to the sixth century. There seems to be no direct contact

<sup>187</sup> Holubice, Grave 62 (*Čižmař 2011* 146, Taf. 19, Gr. 62. 1).

<sup>188</sup> Szentés-Berekhát, Grave 226 (*Csallány 1961* Taf. XCVIII. 17); Kiszombor, Grave 62 (*ibid.* Taf. CXXXIII. 8; CCLXII. 8).

<sup>189</sup> Szentés-Berekhát, Grave 275 (*Csallány 1961* Taf. LXXX. 9; CCLXII. 4), Grave 183 (*ibid.* Taf. LXXXI. 5; CCLXII. 3), and Kiszombor, Grave 115 (*ibid.* Taf. CXXXIII. 8; CCLXII. 8). A variant with stylised animal heads is known from Kiszombor, Grave 55 (*ibid.* Taf. CXXIV. 18; CCLXIII. 5, also published in *Gepidák 1999* Cat. no. 201).

<sup>190</sup> Magyarcsanak-Bökény, Grave 38 (*Nagy 2005b* Taf. 25, Gr. 38. 1).

<sup>191</sup> Kiszombor, Grave 48 (*Csallány 1961* Taf. CXII. 17); Kiszombor, Grave 39 (*ibid.* Taf. CXV. 1).

<sup>192</sup> Szolnok-Szanda, Graves 68 and 153 (*Bóna 2002c* Taf. 37, Gr. 68. 1; Taf. 47, Gr. 153. 1). The length and type of the comb from Grave 155 is uncertain; it is undecorated. *ibid.* Taf. 48; Taf. 155. 3.

<sup>193</sup> *Nagy 2005* 145; Abb. 13, Graves 27, 35 and 43; Abb. 49.

<sup>194</sup> *Csallány 1961* Taf. CLXIII. 2; *Nagy 2005* Abb. 13. 9; Taf. 48, Gr. 9. 1. Peaked-backed, the front plate decorated with an incised and stab-and-drag pattern, perhaps also with animal heads (*ibid.* 145). For its date, see *ibid.* Abb. 49; for a discussion of the shield-on-tongue buckle, see *ibid.* 154–156, Abb. 18, Type 9.

<sup>195</sup> *Nagy 2005* 197.

<sup>196</sup> Szőreg-Téglagyár, Grave 43 (*Nagy 2005* Abb. 13. 43; Taf. 53, Gr. 43. 1). The comb was the single grave good in this burial (identical with *Csallány 1961* Taf. CLXXIV. 25, an inaccurate drawing that shows the comb as being a plain piece).

<sup>197</sup> *Nagy 2005* Abb. 49.

with the strongly curved-backed single-sided combs of the western Merovingian region since the majority of the latter can be assigned to the seventh century.

*The origins of early single-sided Merovingian combs*

The origins of the single-sided combs of the Gepidic period cannot be divorced either from the comb types of the Imperial period, or from developments in the west. In western scholarship, the appearance of single-sided long combs in Merovingian cemeteries was ascribed to Langobardic influence.<sup>198</sup> It has also been suggested that the Langobardic single-sided curved-backed combs were the models of medieval combs.<sup>199</sup> In the light of the above, the impact of the Transdanubian combs on the single-sided combs of the Gepids can be fairly accurately traced and it seems likely that the sixth-century material contains pieces produced in the west.

Moreover, it would appear that single-sided Gepidic combs evolved as a result of local development. The nature of the problem is best illustrated by the fact that single-sided short combs with stab-and-drag decoration are also known from Sarmatian contexts on the Hungarian Plain, from Nyíregyháza and Hosszúpályi.<sup>200</sup> The form of the Nyíregyháza comb bears a greater resemblance to the Gepidic-period combs than to the triangular-backed pieces of the Roman period, and its decoration too has good counterparts in the Gepidic material.<sup>201</sup> If the dating of the Nyíregyháza comb to the Sarmatian period is accurate, it represents the earliest comb of this type and can also be regarded as the forerunner of the Gepidic pieces.

Similarly to the Nyíregyháza comb, most of the exemplars from Rákóczi-falva have slightly peaked-backed side plates, a trait generally typical for Gepidic combs. In contrast, the Langobardic combs from Pannonia have regular curved-backed side plates (combs with oval-backed side plates),<sup>202</sup> suggesting that the Gepidic variant can be derived from the triangular-backed combs. A transitional form between single-sided triangular-backed and curved-backed combs is represented by a Gepidic-period comb from Szentes, whose longish proportions, low-backed side plates and medium size can be regarded as the precursor to both the short and the long variety of Gepidic-period single-sided combs.<sup>203</sup> A Gepidic comb from Klárafalva has narrow side plates and somewhat unusual proportions.<sup>204</sup> In the light of the above, the Sarmatian forerunners, the triangular-backed combs from Rákóczi-falva and Kisvárda-Darusziget, and the cited Gepidic transitional forms all represent a link towards the single-sided Gepidic combs.

Most of the single-sided Gepidic combs, both long and short, are decorated with incised or stab-and-drag patterns, a technique that was not current in Transdanubia, while its precursors are attested on the single-sided combs of the late Imperial period on the Hungarian Plain. This, in itself, does not exclude the western origin of the form. Still, it remains a fact that the use of single-sided short combs predates the appearance of the Langobards in the “neighbourhood” and that they are attested well before the latter’s combs could have had an impact on their eastern neighbours.

<sup>198</sup> *Christlein 1966* 81; *Koch 1967* 74–75; *Martin 1976* 102–103.

<sup>199</sup> *Biró 2000b* 167.

<sup>200</sup> *Pintye 2009* 182, Type VII. The comb from Hosszúpályi is unpublished.

<sup>201</sup> Nyíregyháza-Császárszállás, Site M3 137, Feature 1331 (*Pintye 2009* 182, Type VII, fig. 15. 5). The context was not specified.

<sup>202</sup> The type is designated as curved-backed in the Merovingian regions; I use the labels “oval-backed” and “peaked-backed” to clearly distinguish them from the curved-backed and triangular-backed combs of the Imperial period. This is the most widespread variant in the Merovingian cemeteries; a straight-backed variant has also been attested in addition to the peaked-backed form.

<sup>203</sup> Szentes-Gyógyszertár, Grave 7 (*Nagy 2005* 118, Taf. 36, 7. 1; 91, 1. a-b). The side plate does not extend to the end plate with inward-curving edge, and the front plate bears a unique motif, an incised star. It was found together with a shield-on-tongue buckle and a knife sheath with silver mounts. The other finds of the small cemetery section point towards an early, fifth-century date (*ibid.* 118–119).

<sup>204</sup> Klárafalva, Grave 8 (*Csallány 1961* Taf. CLVIII. 5).

Another potential ancestry could be sought in southern Pannonia. Although single-sided combs abound in Viminacium,<sup>205</sup> the typo-chronology of the Viminacium cemeteries indicates that their use began in the local C2 phase, from the second decade of the sixth century onward.<sup>206</sup> The find with the best dating value from Grave 103 was a pair of tweezers, for which a similar find from Grave 82 of Kishomok is cited as the closest analogy, which can be assigned to the turn of the fifth–sixth centuries.<sup>207</sup> An early date for the comb is suggested also by the peaked back of its side plates, a less common form in Viminacium, which recalls the pieces of the Imperial period. The finds from Grave 121, a weapon burial, and Grave 2083, a female burial, indicate that they are later burials from well in the sixth century.<sup>208</sup> This type is much less frequent in this region than double-sided combs.<sup>209</sup> The single-sided combs from Viminacium are 10.5–16 cm long. The two longest exemplars with a length of 15.3 cm and 16 cm, respectively, can be assigned to the earlier and the middle third of the sixth century.<sup>210</sup>

Thus, single-sided combs do not appear earlier in Pannonia Secunda than on the Hungarian Plain. The appearance of Gepidic long combs probably represents a later phase in the typological sequence. These are first encountered on the Hungarian Plain around the turn of the fifth and sixth centuries. We may therefore assume that the Gepids' single-sided combs evolved from the single-sided pieces of the Imperial period, by simplifying the arched-backed or triangular-backed combs. This is also supported by a technological trait, discussed in more detail below, namely that Gepidic boneworking was not as advanced as to master the differentiated tothing of the combs with the same quality of craftsmanship as was general even in the early medieval period in Roman territories. There was therefore no genuine need for combs with two sides.

An opposite development involving the emergence of new single-sided comb types from their Sarmatian predecessors without impacts from Roman territories, followed by their westward spread seems most unlikely. A parallel development and the spread of a like fashion seems more feasible, and currently this appears to have been the case. This would imply the continued use of single-sided combs after the Roman period since – similarly to other barbarian and Roman regions – their earlier types were already current on the Hungarian Plain.

The above contention is also supported by other research findings. Regarding the origins of single-sided combs, it is now believed that instead of a Langobardic origin, the type evolved at roughly the same time over an extensive territory.<sup>211</sup> Berthold Schmidt had outlined a possible developmental sequence for central Germany as early as 1961: he derived the single-sided curved-backed and the later straight-backed combs from the arched- and triangular-backed combs that gradually became lower. He dated this process to the later fifth and earlier sixth century.<sup>212</sup> Close parallels to *Cat. no. 15* and the ring-and-dot ornamented comb from Kastélydomb have been published from Saxony and Berlin.<sup>213</sup>

A parallel process can be noted in the Langobardic cemeteries of Bohemia.<sup>214</sup> A low curved-backed, relatively long single-sided comb, probably decorated, was recovered from the Beroun-Závodí burial, which Jaroslav Tejral dated to the D1 period.<sup>215</sup> The comb is

<sup>205</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* 36, and figs 19–20.

<sup>206</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* 122. On the evidence of the combs from Bohemia and Moravia, they are broadly dated from the earlier fifth century, from the D2 period (*ibid.* 36).

<sup>207</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 11, 103. 2, and *ibid.* 35; *Bóna – Nagy 2002b* 150, Abb. 75.

<sup>208</sup> For the typology of the grave goods, see *ibid.* 33 (ornamental pin) and 42 (umbo).

<sup>209</sup> Kormadin-Jakovo, Grave 2 (*Dimitrijević 1960* Pl. 3. 20; *Dimitrijević 1964* Y57. 1). The ring-and-dot motifs on the end plates of the peaked-backed comb point towards the Langobardic tradition.

<sup>210</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 18, 121. 6 (Viminacium II); Pl. 25, 141. 6 (Viminacium II), for the late belt set, see *ibid.* 24.

<sup>211</sup> *Grünwald 1988* 123–124.

<sup>212</sup> *Schmidt 1961* 141–144.

<sup>213</sup> *Schmidt 1961* Taf. 58–59 (Rathewitz, the burials were dated between 480–525); *von Müller 1962* 155–156, Abb. 3. d (Berlin-Britz, dated to the earlier sixth century).

<sup>214</sup> As noted by Schmidt and, after him, *Svoboda 1965* 352, citing several examples. In the following, I shall only discuss more recently found pieces.

<sup>215</sup> *Tejral 2011* Abb. 70. 13; 111.

clearly a forerunner of the later Germanic-period types. The single-sided comb with incised decoration from the Straß burial can be assigned to the early Langobard phase.<sup>216</sup> One of the early burials of the Borotice cemetery yielded a double-sided comb adorned with ring-and-dot motifs, another contained a single-sided straight-backed comb with ring-and-dot motifs and an incised design.<sup>217</sup> The Holubice burial ground also yielded transitional forms: short combs with an angular break on the back or with a more-or-less triangular form to the side plates. While the possible origin of these combs is not discussed, the graves themselves are assigned to the earliest burials in the cemetery in view of their horizontal stratigraphic position (470/80–510/520).<sup>218</sup> The single-sided comb from Grave 44 has slightly curved side plates decorated with double ring-and-dot motifs.<sup>219</sup> While comparable pieces are not known from the Gepidic territory, the comb represents a transition between the single-sided pieces of the Imperial period and the long combs of the Langobards, and it also attests to the continuous use of the ring-and-dot motif. The side plates of the comb from Grave 105 have a gently peaked form.<sup>220</sup> This form too suggests a developmental sequence that ran parallel to the one in the Gepidic territory, while in terms of its form, it is a good parallel to the short comb from Grave 15 of Rákóczifalva. The latter compares well with a comb from Šaratice, which can similarly be assigned to the low triangular-backed type.<sup>221</sup> A similar comb comes from Otnice.<sup>222</sup> A comb from Sokolnice has slightly higher side plates and end plates with slightly outcurving edges.<sup>223</sup> The single-sided low-backed comb from Grave 2 of Mochov was previously dated to the earlier sixth century, but is now generally assigned to the turn of the fifth and sixth centuries or the early decades of the sixth century following Jaroslav Tejral.<sup>224</sup>

Several combs resembling the Langobardic exemplars from Bohemia and *Cat. no. 15* of Rákóczifalva are known from the Merovingian territory, for example from Basel. The grave was dated to around 540/550 by Max Martin, who regarded the unique comb of the Bernerring cemetery as having an eastern ancestry.<sup>225</sup> A similar single-sided short comb was found in the Bonaduz burial ground in Raetia, likewise representing an unparalleled piece among the finds, to which Italian Langobardic parallels were cited.<sup>226</sup> These isolated finds highlight the implications of the tendency that a formal development resembling the one outlined in the above cannot be noted south and west of Thuringia, Saxony, Bohemia and the Gepidic territory.

While a rich variety of forms resembling the eastern pieces can be found in the Bavarian Danube region and the eastern Alemannic territory, these are generally dated from the mid-sixth century onward or to after 530 at the earliest.<sup>227</sup> Only the variants adorned with animal

<sup>216</sup> *Tejral 2011* 65, Abb. 27. 21 and 66.

<sup>217</sup> *Stuchlík 2011* Taf. 6. 27/XXVI. 2; 27/XX. 7, and *ibid.* 93, for the date of the burials.

<sup>218</sup> *Čížmař 2011* 147, 151.

<sup>219</sup> *Čížmař 2011* Taf. 15, Gr. 44. 1. L. 12.5 cm.

<sup>220</sup> *Čížmař 2011* Taf. 28, Gr. 105. 1. The undecorated comb is fragmentary and has a length of 8.5 cm. The Borotice combs are 14.5–15.5 cm long, with the exception of an exemplar with a length of 21 cm (*Stuchlík 2011* 91), and similar sizes were recorded at Holubice (up to 15 cm and over 20 cm, *Čížmař 2011* 146).

<sup>221</sup> *Tejral 1982* Taf. XX. 3. The comb is decorated with ring-and-dot motifs, while the two edges bear an incised pattern.

<sup>222</sup> *Tejral 1982* 211–212, Abb. 89. 2 and Taf. XXVI. 6. The comb is decorated with incised parallel lines, L. 10.2 cm.

<sup>223</sup> *Tejral 1982* 143, Abb. 51. 7 and 216, Abb. 94. 1. This comb is plain, L. 11.6 cm. Although the latter parallels cannot be more closely dated, they represent a transition towards later types in terms of their form.

<sup>224</sup> *Thomas 1960* 102 and Abb. 50; *Svoboda 1965* 353; *B. Tóth 1999b* 266; *Tejral 2011* 38–41, 64–66. For the cicada-decorated Thuringian brooch, see *ibid.* 40, Abb. 13. 6. *Jiřík 2007* 137, too writes of Thuringian impacts in the cemetery. The comb is a good parallel to *Cat. no. 19*, a triangular-backed comb.

<sup>225</sup> *Martin 1976* 215, Grave 5. 10, and 102–103. The comb has a low, peaked side plate and a simple incised ornamentation, L. 12.7 cm. It was found together with a spatha, a pair of scales and a shield-on-tongue buckle.

<sup>226</sup> *Schneider-Schenkenburger 1980* Taf. 4. 3 and 62. 2. The comb from Grave 80 of Bonaduz too has a low, peaked-backed plate and an incised ornamentation.

<sup>227</sup> *Dannheimer 1962* 103–104; *Koch 1968* 101–102; *Koch 1977* 91–92; *Koch 2001* 188, Abb. 15 and 23. The fourth–fifth-century low triangular-backed combs of Baden-Württemberg all have curved end plates and are thus assigned to another western form group, cp. *Schach-Döriges 1994* 683–686.

heads of the Langobardic single-sided long combs are used in the Rhine region during the sixth–seventh centuries. Single-sided combs occur but sporadically in the seventh century; a more widespread distribution can only be noted from the end of the century and in the early eighth century.<sup>228</sup> They are also only encountered in greater number in the Bavarian cemeteries of Austria in the seventh–eighth centuries, although double-sided combs continue to dominate.<sup>229</sup> In Italy, single-sided combs first appear in the Langobardic cemeteries, while double-sided combs remain typical for the burials of the Romanised population.<sup>230</sup> The single-sided combs in the Säben cemetery were regarded as having been adopted from the Bavarians or the Langobards.<sup>231</sup> Finally, the Viking Age combs in Scandinavia, on the North Sea coast and in England were probably the products of a similar parallel development. Similarly to the development in the barbarian lands of Central Europe, these too evolved from the local Late Iron Age and Imperial-period single-sided comb varieties.<sup>232</sup>

The possible connection between Gepidic and Langobardic single-sided combs remains open. The reason for the uncertainties is that little attention was devoted to this subject because in the Merovingian lands, the form was regarded as originating from the east (from the Thuringians and the Langobards), while a western (also Langobardic) origin was ascribed to the type found in Gepidic contexts, although without a closer look at the dating of the Gepidic material. The current evidence would suggest that the new “Langobardic” comb type appearing in the second half or last third of the fifth century north-west of the Gepidic kingdom reached Pannonia in its fully developed form in the sixth century.<sup>233</sup> In the lack of transitional forms in Pannonia, a direct geographic link and, by implication, a direct Langobardic impact is lacking, and thus Gepidic single-sided combs can be regarded as the products of a general Central European development.

*The missing link: the distribution of bell-shaped and lobed-backed combs of the so-called Marosszentanna–Chernyakhov type*

Bell-shaped and lobed-backed three- and five-layer combs<sup>234</sup> are almost entirely lacking from among the find assemblages of the Hungarian Plain<sup>235</sup> and thus the finds of the Marosszentanna–Chernyakhov culture found beyond its distribution east of the Danube warrant special scholarly attention. The paradox is best illustrated by the fact that these combs were widely distributed in Pannonia and that their local production is indicated not only by workshop finds, but also by the presence of regional ornamental motifs.<sup>236</sup> The type is attested farther to the west in provincial and other barbarian territories.

Several concentrations can be identified on imperial territory, all of which are located directly along the *limes* (in the Middle Rhine and the Moselle regions, in Raetia, between Carnuntum and Intercisa, and from Singidunum to the Iron Gates region).<sup>237</sup> Nevertheless, this comb type rarely reached the western provinces: within in the Roman Empire, only in

<sup>228</sup> Christlein 1966 81; Grünwald 1988 123, 172; Blaich 2006 157–159.

<sup>229</sup> Deringer 1967a (Rudelsdorf, the seventh–eighth-century combs from the cemetery and the stray finds from Linz-Zizlau).

<sup>230</sup> von Hessen 1971 37; Riemer 2000 204–205.

<sup>231</sup> Bierbrauer – Nothdurfter 2015 426.

<sup>232</sup> Ambrosiani 1981 19–22, 32–36, fig. 6, fig. 11. 1.

<sup>233</sup> Schmindt dated the combs bearing a formal resemblance to the Pannonian Langobardic combs and the pieces with ring-and-dot decoration from Saxony from around 525 (Schmidt 1961 Abb. 56, 9–10 and Taf. 82–83, Obernmöllern, Graves 15 and 27).

<sup>234</sup> Bíró 1994 39; Bíró 2002 49–56; Ottományi 2001 50–55; Ottományi 2008b 238–242; Ottományi 2008a 153; Şovan 2005 156, Types 3f and 4; Pintye 2009 176–177; Tejral 2011 227–228.

<sup>235</sup> Pintye 2011 74; Stanciu 2011 35.

<sup>236</sup> Bíró 2002 59; Ottományi 2008b 238–242.

<sup>237</sup> Böhme 2008 364–369, Abb. 2, and 365–368; Petković 1995 Karta 5; Petković 2006; cp. also the more recently found composite combs from Páty (Ottományi 2001 fig. 7. b; Tejral 2011 Abb. 110. 11) and Budakalász (Ottományi 2008b Abb. 5. 3; Tejral 2011 Abb. 197).

Pannonia were triangular-backed combs that were principally distributed in the west and lobed-backed combs of eastern origin used in roughly the same proportion.<sup>238</sup> As regards the Barbaricum, these combs are attested in Lower Austria,<sup>239</sup> Bohemia and Slovakia,<sup>240</sup> as well as in the Elbe-Saale region, Bavaria and the Przeworsk distribution.<sup>241</sup> A handful have been found as far as Brandenburg and even Masuria.<sup>242</sup> On the testimony of workshop finds from the Zlechov settlement in Moravia, lobed-backed combs were also produced locally.<sup>243</sup> The distribution of the comb type west of the Marosszentanna–Chernyakhov territory is generally dated to the D1 period in Europe.<sup>244</sup>

The typologically earliest variant has bell-shaped side plates and is extremely rare east of the Danube and in the Barbaricum west of the Marosszentanna–Chernyakhov distribution.<sup>245</sup> The single piece found on the Hungarian Plain comes from the Hun-period burial uncovered at Tiszalök-Rázom.<sup>246</sup> It also appears among the finds of the Imperial-period Germanic settlement at Ózd, where its local production can be demonstrated<sup>247</sup> and a fragment suggests its presence at Prešov (Eperjes, Slovakia).<sup>248</sup>

The lobed-backed variant has been published from Streda nad Bodrogom (Bodrogszerdahely, Slovakia)<sup>249</sup> and Bocșa (Oláhbaksa) in the Sălaj (Szilágyság, Romania) region,<sup>250</sup> and it has also been attested at Biharugra on the eastern fringes of the Sarmatian territory. The Sarmatian comb from Biharugra represents a transition to the next, so-called five-layered type since one side has a single plate, while the other side consists of a separate side-plate and semicircular plate.<sup>251</sup>

It has been shown that lobed-backed composite combs of the so-called Marosszentanna–Chernyakhov type represent a specifically Pannonian type.<sup>252</sup> However, it must be borne in mind that these may have appeared in small numbers in the Marosszentanna–Chernyakhov cemeteries of Romania and Moldavia too.<sup>253</sup> A handful are known from the central region of the Hungarian Plain: one unique find is the comb recovered from a south-east to north-

<sup>238</sup> *Bíró 2000a* 86; *Bíró 2000b* 172.

<sup>239</sup> Mistelbach, found together with polyhedral earrings (*Pollak 1980* Taf. 70. 12), Oberleis (*ibid.* Taf. 81. 7–18), Michelstetten (*Tejral 2011* Abb. 2. 19) and Grafenwörth (*Tejral 2011* Abb. 89. 3–4 and Abb. 173). The best parallels to the rosette-ornamented comb from Grafenwörth come from provincial sites such as Mautern (*Pollak 1993* 106–107, Taf. 40. 4).

<sup>240</sup> Bratislava-Devin (*Tejral 2011* Abb. 304. 2), Drslavice (*ibid.* Abb. 80. 1) and Modrá (*ibid.* Abb. 81. 1).

<sup>241</sup> *Schmidt 1961* 141–142, Abb. 56. 2; *Dannheimer 1962* 38; *Böhme 2008* 368; *Loskotová 2011* 111–112.

<sup>242</sup> Composite Marosszentanna–Chernyakhov types (*von Müller 1962* Abb. 25. d) and a bell-shaped exemplar with ring-and-dot ornamentation (*Nowakowski 1998* 87, Abb. 30).

<sup>243</sup> *Zeman 2007* 296, Abb. 10; *Tejral 2011* Abb. 82. Judging from the workshop finds and the finished products (*Zeman 2007* Abb. 14, 13–14), it seems likely that simpler types with side plates were manufactured. For the radiocarbon dating of the finds, see *Stadler et al. 2008* 159 and Abb. 9.

<sup>244</sup> *Böhme 2008* 365. *Loskotová 2011* 112, is sceptical regarding a more detailed periodisation within the C3/D period; *Petković 1995* tabela 13b, dates certain sub-types from the early fourth century onward based on Chernyakhov analogies.

<sup>245</sup> The typological assignation of the Nyíregyháza fragment, assigned to Type III by *Pintye 2009* 176, is uncertain, while the Biharugra comb can be assigned to another sub-type (see below).

<sup>246</sup> The curved-backed comb with ring-and-dot ornamentation comes from a solitary (?) burial, which also yielded a spouted jug, a shield boss and a spear, see *Párducz 1959* 330, Cat. no. 40, Taf. XXIII. 3–3a. For the grave, cp. also *Istvánovits – Kulcsár 1992* 63, Cat. no. 44; *Szabó 2000*.

<sup>247</sup> *Párducz – Korek 1958* 34, Pl. VIII. 6 (ring-and-dot ornamentation) and 7 (semi-finished product).

<sup>248</sup> *Lamiová-Schmiedlová 1964* obr. 2. 4. Unornamented, plain.

<sup>249</sup> *Lamiová-Schmiedlová 1964* obr. 2. 1. However, the lobe is more angular than rounded; unornamented.

<sup>250</sup> *Stanciu 2011* Pl. 3. 5. For the region in the Roman period, see *Gindele 2010* 114–116.

<sup>251</sup> *Medgyesi 2011* 80–81, fig. 8, according to whom the comb's composite side plate was a later replacement. However, this seems unlikely in view of its technical traits. A Pannonian comb from Biatorbágy was made with the same technique (*Ottományi 2008a* 153, fig. 12. 5–6).

<sup>252</sup> *Ottományi 2008b* 241.

<sup>253</sup> In Mihălășeni, they lay by the cemetery's edge (*Șovan 2005* 156, Type 4, Pl. 306. 9); Bârlad-Valea Seaca, Graves 494 and 501 (*Palade 2004* fig. 261. 5; 265. 8, for the latter, see also *Tejral 2011* Abb. 14. 4).

west oriented burial uncovered at Szeged-Kundomb.<sup>254</sup> The type has also been attested at Kiskundorozsma<sup>255</sup> and on the northern and eastern fringes of the Sarmatian Barbaricum, as evidenced by the finds from Füzesabony,<sup>256</sup> Szihalom,<sup>257</sup> Tiszakarád,<sup>258</sup> Ibrány,<sup>259</sup> and the Sarmatian settlement at Ghenci-Lutărie (Gencs-Agyagbánya, Romania),<sup>260</sup> while towards the north, combs of this type have been reported from various sites on Germanic territory: Szurdokpüspöki,<sup>261</sup> Čaňa (Csány, Slovakia),<sup>262</sup> Prešov (Eperjes, Slovakia)<sup>263</sup> and Vyšný Kubín (Felsőkubín, Slovakia),<sup>264</sup> and Vrbov (Ménhárd, Slovakia)<sup>265</sup> in the Carpathians.

One of the combs from Ártánd-Nagyfarkasdomb must be mentioned here, which has a similar form, but angular shoulders under the lobed projection.<sup>266</sup> This variant appears in the Marosszentanna–Chernyakhov culture too, and similar pieces have also been found in the Elbe region<sup>267</sup> and Moesia.<sup>268</sup> Its proportions recall the forms of the Roman period. The single-sided long comb found in the Hajdúszoboszló weapon burial diverged from the “prototype” to a greater extent and can be dated to the earlier sixth century at the latest.<sup>269</sup>

We should also recall the fragmentary comb from the Hun-period burial of Tarnaméra-Urak dűlője, which in István Bóna’s view was a round-backed comb, although it could equally well have been a triangular-backed one.<sup>270</sup> The straight upper edge of its side plates<sup>271</sup> excludes its classification as a round- or arched-backed type and rather suggests that it can be assigned to the lobed-backed Marosszentanna–Chernyakhov type. At the same time, the outward curving edges of the side plates are more typical of the northern and eastern round-<sup>272</sup> and triangular-backed combs.<sup>273</sup> However, these combs were not used either on the Hungarian Plain or in Pannonia, suggesting that it perhaps represents a hybrid form. One close parallel is a comb decorated with animal protomes from Mautern.<sup>274</sup> Disregarding the animal heads, the craftsmanship of the side plates of the Mautern and Tarnaméra combs is identical, as is their decoration with ring-and-dot motifs enclosed within a linear frame. A single-sided comb from Erdőkövesd has a similarly unusual form with low triangular-backed side plates

<sup>254</sup> *Pintye 2011* 74–75, fig. 3. 7. An exact counterpart to the comb is known from an Intercisa burial (*ibid.* 75). Judging from the schematic drawing, the vessel deposited in the burial (*ibid.* fig. 3. 12) was a product of Imperial-period Sarmatian pottery production and cannot be formally linked to the Gepidic period, although, obviously, it could still have been in use later (see *ibid.* 76).

<sup>255</sup> Kiskundorozsma-Nagyszék III, Site 26/8 (*Pintye 2009* 187, Cat. no. 26, fig. 13. 1).

<sup>256</sup> Füzesabony-Pusztaszikszói gyümölcsös, Pit 2 (*Szabó 1991* fig. 8. 1).

<sup>257</sup> Szihalom-Pamlényi-tábla, Feature 766 (*Pintye 2009* 179, Cat. no. 56, fig. 12. 4).

<sup>258</sup> A plain specimen was found in the cemetery (*Lovász 1986* 12–13, fig. 2; *Tejral 2011* Abb. 2. 20 and Abb. 34. 9).

<sup>259</sup> Ibrány, Espán-tava, Site 7 (*Pintye 2009*, 186, Cat. no. 20, fig. 12. 2).

<sup>260</sup> *Németi – Gindele 1997* Pl. VI. 4; *Gindele 2010* Abb. 50. 1; 67. 4; *Pintye 2009* Cat. no. 14, fig. 12. 3; *Stanciu 2011* Pl. 3. 4.

<sup>261</sup> *Szabó – Vaday 2011* 35, Pl. 7. 1.

<sup>262</sup> A ring-and-dot ornamented comb from a grave with a plate brooch (*Lamiová-Schmiedlová 1964* obr. 2. 7; *Bóna 1991* fig. 36, 227; *Tejral 2011* Abb. 232. 8).

<sup>263</sup> Ring-and-dot-ornamented comb (*Lamiová-Schmiedlová 1964* obr. 2. 6).

<sup>264</sup> *Pieta 1987* Abb. 3. 21.

<sup>265</sup> *Pieta 1987* Abb. 3. 25–26.

<sup>266</sup> *Mesterházy 1999* fig. 2.

<sup>267</sup> Stöben, Grave 25; the burial with an S-shaped brooch is dated between 480–525 (*Schmidt 1961* Taf. 53. f).

<sup>268</sup> Bordej, stray find (*Petković 1995* Taf. X. 3, Cat. no. 112).

<sup>269</sup> *Istvánovits – Nepper 2005* Taf. 14. 9. The comb’s intrusive form and ring-and-dot ornamentation hardly indicates a locally made product.

<sup>270</sup> *Bóna – Szabó 2002* 241, Taf. 57. 3. The comb was riveted with bronze rivets, the end plates are curved, and the outermost rivets and the fragments of the side plate (?) suggest that the side plate extended to the edge.

<sup>271</sup> Based on the photo in *Bóna – Szabó 2002* Taf. 110. 3.

<sup>272</sup> E.g. the Osztrópataka comb, see *Prohászka 2006* Taf. 5. 1; cp. *Šovan 2005* Pls 304–305, with the relevant types.

<sup>273</sup> *Böhme 1974* distinguished a Danubian type among the animal-headed triangular-backed combs, characterised by straight-edged, rather than outcurving end plates. Although the new finds indicate that a part of the Pannonian exemplars represent the variant with outcurving triangular side plates, the general tendency remains valid. See the relevant finds in *Bíró 2002* and *Petković 1995*.

<sup>274</sup> *Pollak 1993* Taf. 40. 3. The comb is a stray find without any close parallels (*ibid.* 107).

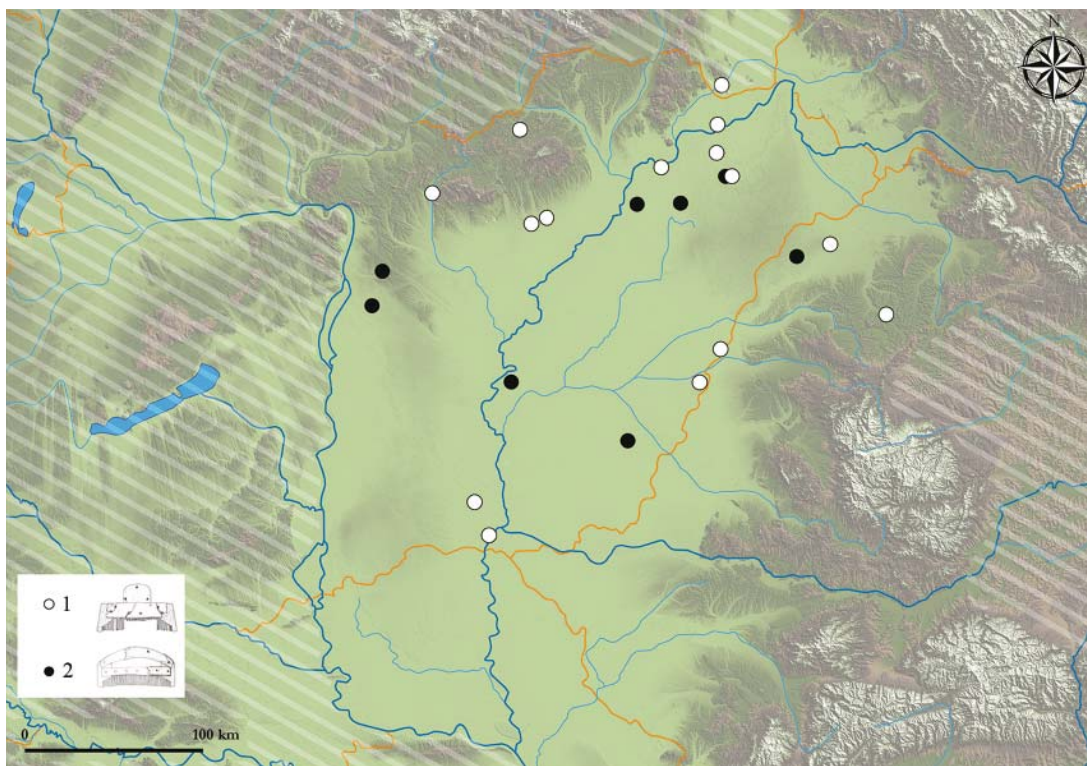


fig. 8. Distribution of bell- and lobed-backed combs of the Marosszentanna–Chernyakhov type (1) and of single-sided round-backed composite combs of the Békéscsaba type (2) in the Sarmatian Barbaricum on the Hungarian Plain and in the neighbouring Imperial-period Germanic borderland up to the mid-fifth century. After *Pintye 2009*, with the new finds. White zones: unmapped (Pannonia, northern Germanic Barbaricum, Marosszentanna culture)

decorated with schematic animal heads. Jaroslav Tejral dated the Erdökövesd burial to the D3 period on the strength of its brooch.<sup>275</sup> Close parallels to the comb have been published from Moesia Superior, where they also represent a rare variant.<sup>276</sup> A blend of different form types is embodied by a comb from Budapest, which can be described as a variant of the lobed-backed combs of the Marosszentanna–Chernyakhov type decorated with animal heads.<sup>277</sup>

In sum, we may conclude that the three variants of this comb type were not distributed in the Sarmatian territory in the sense that they were not typical of the later fifth-century archaeological assemblages either. In contrast, they abound beyond the central regions of the Hungarian Plain: if the finds from the *limes* are also considered, they virtually enclose the Sarmatian territory (*fig. 8*). The fact that the Imperial-period combs in the north originate from settlements enables the further contextualisation of the phenomenon. If the comb type had been used in the central regions of the Hungarian Plain, there should be at least as many pieces as have been recovered from the settlements along the Germanic borderland, especially in view of the high number of investigated Sarmatian settlements and the recent publication of the combs from still unpublished settlement excavations (*fig. 9*).

This comb type does not appear to have been popular on the Hungarian Plain, a contention that is – paradoxically – underpinned by finds of this comb type from Sarmatian contexts on the fringes of the Sarmatian territory. The hybrid forms found along the *limes* and on the

<sup>275</sup> *Csallány 1961* Taf. CCLX. 4; *Tejral 1988* Abb. 34. 1–2; *Tejral 2007* Abb. 21. 4 and 92.

<sup>276</sup> *Castrum Novae* (Čezava), dated between 378–441 (*Petković 1995* 64, Cat. no. 96, T. VIII. 7); *Diana* (Karataš), dated to the last third of the fourth century–earlier fifth century (*ibid.* Cat. no. 97, T. VIII. 8); and a comb with similar proportions from *Kupinovo* (*Bíró 2002* fig. 88).

<sup>277</sup> *Budapest-Budafoki út 78* (*Nagy 2007* figs 15–16. 1; *Tejral 2011* Abb. 108. 1).



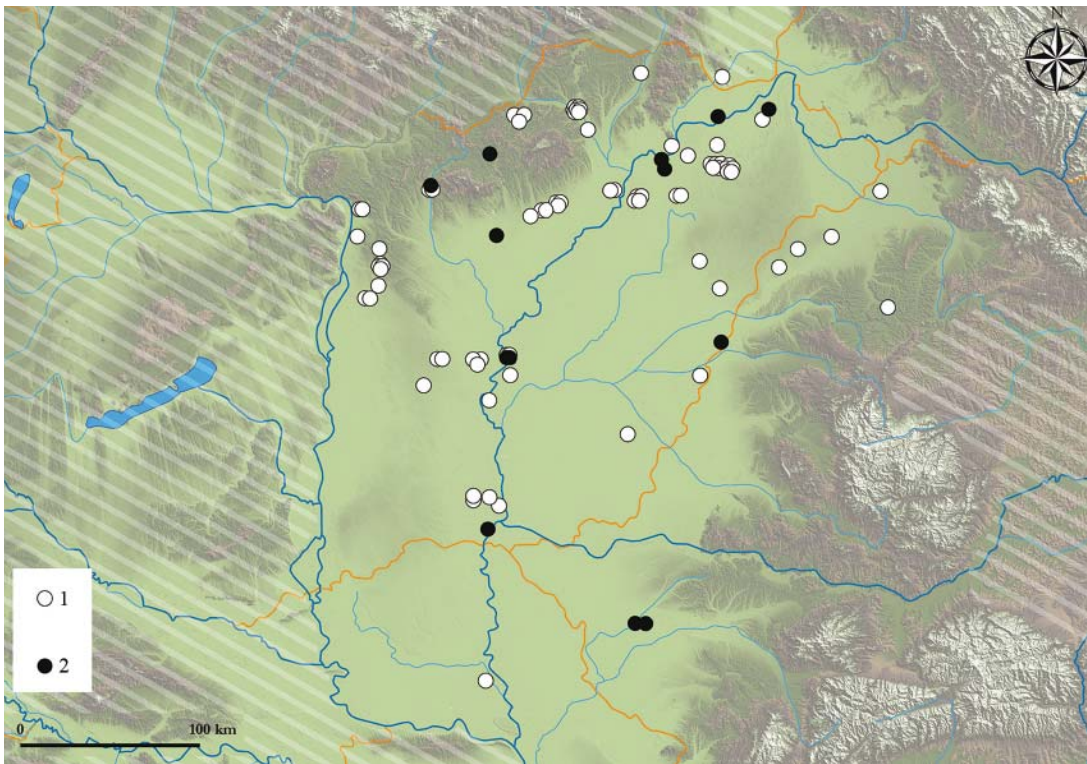


fig. 9. Distribution of antler combs on settlements (1) and in graves (2) in the Sarmatian Barbaricum on the Hungarian Plain and in the neighbouring Imperial-period Germanic borderland up to the mid-fifth century. After *Pintye 2009*, with the new finds. White zones: unmapped (Pannonia, northern Germanic Barbaricum, Maroszentanna culture)

boundary of the Sarmatian and Germanic settlement territory too would suggest this. Their distribution is one of the cultural phenomena ascribed to fresh fourth-century impacts from the east in the regions of the Carpathian Basin lying west of Transylvania, whose presence is more emphatic in the provincial region than on the Hungarian Plain. These combs are not attested during the period characterised by Gepidic row-grave cemeteries.<sup>278</sup>

### *Ornamentation*

There are countless variations in the ornamentation of Migration-period antler combs, which are generally classified according to decorative motifs:<sup>279</sup> however, few studies have attempted to classify decorative schemes according to how they were made. One reason for this might be that most decorative techniques were widely used over extensive areas and that no particular significance was attached to the motifs themselves. The combs from Rákóczifalva does not represent an assemblage of this type. The finds clearly indicate that the combs representing different form types were decorated using different techniques, and they thus provide a more subtle picture of the cultural contacts of the period's craft industry. Thus, in the following I shall also discuss ornamentation in terms of their technique.

<sup>278</sup> A fragment is known from the Bratei settlement (*Bârzu 1995* fig. 17. 1), but the feature from which it was recovered was assigned to the settlement's earlier, fourth–fifth-century occupation (*ibid.* 240–241).

<sup>279</sup> Based on the motif types distinguished by *Thomas 1960*.

### *Incised decoration*

Incised patterns represent the most common ornamentation on combs, no doubt because this decorative technique does not call for the use of specialised tools. The motifs could be incised using a simple knife or a saw.<sup>280</sup> The use of another tool was noted on the Northern European combs that was suitable for creating parallel lines. The examined combs come from sites that are later than the period discussed here (Staraja Ladoga, Hedeby, York): the so-called double saw is also part of the tool-kit used in modern boneworking.<sup>281</sup> Modern comb-makers use the double saw not only for ornamentation, but also for cutting the teeth.<sup>282</sup> Although it seems likely that a tool of this sort was used for the ornamentation of Roman combs too, there were no marks indicating its use on the assemblage from Rákóczifalva.

The use of various simple tools can be identified on the Rákóczifalva combs (*fig. 10*). The narrow, shallow incisions on *Cat. no. 4* were probably made with a knife, while the incisions on *Cat. no. 18* were created with a more sophisticated tool. The technologies have not yet been studied in detail on Central European combs and the publications do not enable the identification of various tools. Only in the case of *Cat. no. 20*, a double-sided comb, can we establish that the incised decoration of narrow deep lines is unique in the Rákóczifalva material. Its best analogy comes from Kiszombor: judging from the published illustrations, this comb is also similar in terms of its technology, suggesting that the two combs represent the same workshop tradition<sup>283</sup> and, also, that a local origin seems unlikely.

The repertoire of ornamental motifs from which the incised patterns were created was probably also influenced by the tools used. It is possible that the use of double saws inspired the creation of patterns made up of recumbent Z-shaped motifs. This design, highly popular in the provincial material, was created from two or three pairs of rightward slanting diagonal lines and bands of vertical lines separating them.<sup>284</sup> This design is sometimes also encountered in the Sarmatian material<sup>285</sup> and among the Imperial-period finds from County Nógrád<sup>286</sup> as well as in Bohemia,<sup>287</sup> but it should not be confused with other diagonal linear patterns, which have countless variations and abound in the Gepidic material of the Carpathian Basin. When searching for an exact parallel to the Imperial-period decoration, I found but a single good counterpart in the Gepidic material, the comb from Grave 19 of Szolnok-Zagyva-part, Alcsipusztá.<sup>288</sup> Although it still has to be proven that these combs are also associated through the tools employed in their production, this would explain the regional distribution of the motif and its disappearance during the Gepidic period. A different tendency can be noted in the case of the cross motifs created from pairs of diagonal lines, which were probably also made using a double saw in the provincial material.<sup>289</sup> This motif survived into the Gepidic period, although judging from the published photos and the Rákóczifalva assemblage, it was made using a different and simpler technique.

Owing to their simplicity, incised motifs are of little value in studies on continuity, the single exceptions being the ones in whose case the continuity of a particular tool type can be assumed. However, this calls for further studies. In the case of the Rákóczifalva assemblage,

<sup>280</sup> *MacGregor 1985* 55–57, noted that saw-cut decoration has a U-shaped section, while motifs incised with a knife have a V-shaped section. The use of saws was general in the case of Viking Age combs, see *MacGregor 1999* 1935.

<sup>281</sup> *Ulbricht 1978* 35–37; *MacGregor 1985* 55.

<sup>282</sup> *MacGregor 1985* 55 and 56, *fig. 33*.

<sup>283</sup> Kiszombor, Grave 32 (*Csallány 1961* Taf. CXI. 20).

<sup>284</sup> *Biró 2002* 39, *figs 39–46* and a double-sided comb with end profiling, e.g. Viminacium I, Grave 52 (*Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 9, 52. 2 and *fig. 43. 1*).

<sup>285</sup> Nagykőrös-Szurdok-dűlő, Mészáros János MgTsz számú major (*Pintye 2009* 174, *fig. 9. 1*), Urziceni (Csanálos)-Vamá (*Gindele 2010* Abb. 67. 3, Taf. 113. 3).

<sup>286</sup> *Szabó – Vaday 2011* 16, Pl. 8. 2.

<sup>287</sup> Lovosice (*Salač 2000* Abb. 4).

<sup>288</sup> *Cseh 2005a* Taf. 39, Gr. 19. 3. The burial was deposited in a niche grave (*ibid.* 22).

<sup>289</sup> See the examples cited by *Biró 2002* and Viminacium I, Grave 34 (*Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 5, 34. 5 and *fig. 18. 5*).

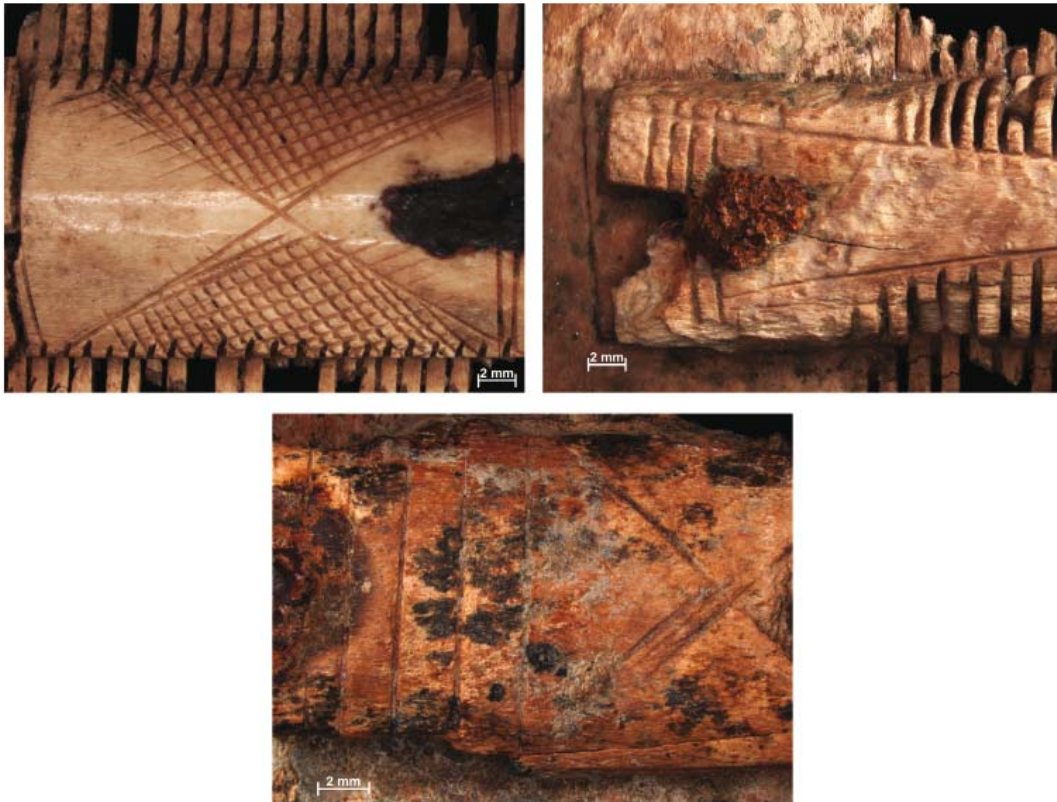


fig. 10. Incised motifs on double-sided combs from Rákóczifalva 1: Cat. no. 20, 2: Cat. no. 18, 3: Cat. no. 4

the continuity of incised ornamentation cannot be demonstrated, mostly because it does not comprise any Sarmatian combs decorated with incised designs.

Regional variations can be noted among the simple incised Gepidic motifs in the Tisza region. Several motifs that were popular to the south are lacking in the material north of the Körös Rivers: these include lattice patterns, antithetic herringbone patterns, the so-called wedge-shaped motif and the honeycomb patterns, and the simple bundles of vertical lines combined with linear patterns created from multiple lines that are dominant elsewhere are also infrequent. The decorative schemes also differ: for example, compositions involving solely the decoration of the two ends of the side plates were not employed.<sup>290</sup> The ornamentation of the entire surface, sometimes divided in two long panels, is more typical for this region.

#### *Stab-and-drag ornamentation*

This decorative technique creates impressed wedge-shaped motifs in two parallel lines, which is sometimes also called punched, chip-carved or impressed in the archaeological literature (*figs 11–12*).<sup>291</sup> Stab-and-drag decoration is uncommon on bonework from Pannonia, and only appears on combs. Its use was much less frequent on antler combs than incised designs. In Pannonia, stab-and-drag ornamentation can principally be found on lobed-backed combs<sup>292</sup>

<sup>290</sup> In addition to the southerly areas of the Hungarian Plain, a similar composition appears on a comb from a sixth-century female burial at Singidunum (Singidunum III, Grave I, *Ivanišević 2009 13*).

<sup>291</sup> *Bíró 2000a 169–170; Bíró 2000b 87; Bíró 2002 43; Medgyesi – Pintye 2006 67; Pintye 2009 171; Szabó – Vaday 2011 16–17*. It is generally believed that this ornamental technique imitated punched decoration on metalwork.

<sup>292</sup> *Bíró 2002 50, figs 110–131, as well as Páty (Ottományi 2001 fig. 7. b; Tejral 2011 110. 11).*

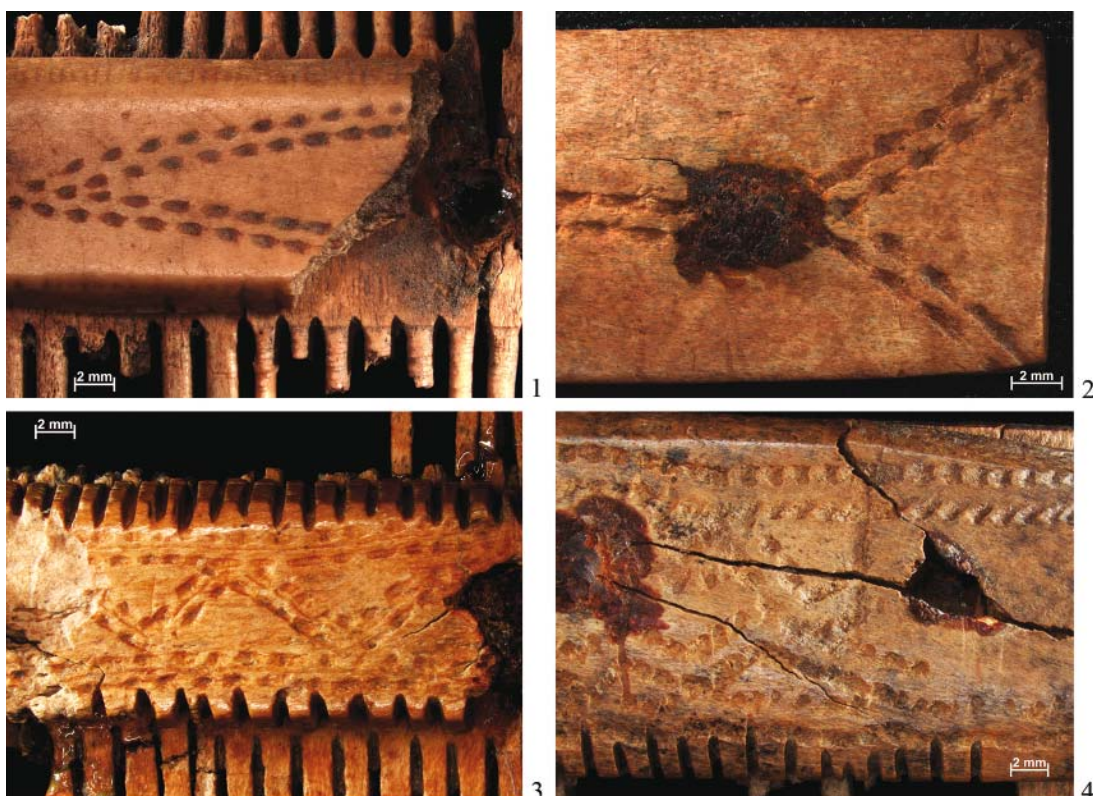


fig. 11. Stab-and-drag designs on single- and double-sided combs from Rákóczifalva 1: Cat. no. 8, 2: Cat. no. 17, 3: Cat. no. 10, 4: Cat. no. 5

and, more rarely, on double-sided combs<sup>293</sup> as well as on barbarian pieces of eastern type: an arched-backed comb from Aquincum and a Békéscsaba-type comb from Intercisa.<sup>294</sup> A single comb from Viminacium is decorated in this manner; similarly to the more northerly Pannonian pieces, it is not encountered on the later single-sided combs.<sup>295</sup> This decorative technique was only applied on a handful Maroszentanna–Chernyakhov- and Intercisa-type combs in Moesia.<sup>296</sup>

This ornamental mode is rarely found on the bonework of the more westerly provinces and occurs but sporadically on a few comb types. It can be noted on triangular-backed combs in the Rhine region<sup>297</sup> and Bavaria,<sup>298</sup> on a curved-backed comb from Augst,<sup>299</sup> and sporadically on both types in Baden-Württemberg.<sup>300</sup> These are rare, isolated finds west of the Central Danube region, and this ornamental mode disappears by the mid-fifth century.<sup>301</sup>

Stab-and-drag patterns appear on many diverse comb types in the regions north of the Danube in Lower Austria: on arched-backed combs,<sup>302</sup> on double-sided combs with bronze

<sup>293</sup> *Bíró 2002* 43, figs 76–81. The finds from the broader region include a triangular-backed comb from Wien-Lepoldau (*Beninger 1934* Abb. 37; *Pollak 1980* Taf. 198. 1) and an arched-backed exemplar from Enns (*Deringer 1967b* 61–62, Abb. 3, highlighting the unique nature of the ornamentation).

<sup>294</sup> *Lassányi 2010* fig. 11; *Intercisa I 1954* Pl. X. 10/b.

<sup>295</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* Pl. 1, 3. 3 (Viminacium I, single zig-zag line).

<sup>296</sup> *Petković 1995* T. X. 2–3.

<sup>297</sup> *Teichner 1999* 126.

<sup>298</sup> *Dannheimer 1962* Taf. 3. 1 and 18. 16.

<sup>299</sup> *Riha 1986* Taf. 4. 48.

<sup>300</sup> *Schach-Döriges 1994* 669, Abb. 5; 18.

<sup>301</sup> *Schach-Döriges 1994* 688.

<sup>302</sup> *Pollak 1980* Taf. 148. 1, 3, 6 (Straning).



fig. 12. The stab-and-drag design of a double-sided comb (*Cat. no. 17*) from Rákóczifalva

rivets,<sup>303</sup> on a triangular-backed comb,<sup>304</sup> the latter also encountered in Moravia,<sup>305</sup> and on eastern Slovakian curved-backed<sup>306</sup> and double-sided combs.<sup>307</sup> It was widely popular on the double-sided combs of the Sarmatian period on the Hungarian Plain<sup>308</sup> as well as on the double-sided Gepidic combs in assemblages assigned to the earlier sixth century.<sup>309</sup> Aside from double-sided combs, it can be found on curved-backed combs,<sup>310</sup> on the Marosszentanna–Chernyakhov-type combs from Ibrány,<sup>311</sup> Szihalom<sup>312</sup> and the fifth-century burial of Szeged-Kundomb,<sup>313</sup> on a Békéscsaba-type comb<sup>314</sup> and on a single-sided short comb<sup>315</sup> in the material pre-dating the Gepidic period on the Hungarian Plain. Gábor Pintye noted the blend of decorative motifs on the different comb types from the Hungarian Plain.<sup>316</sup> Stab-and-drag ornamentation is barely attested in the Marosszentanna–Chernyakhov culture, save for a few combs from Transylvania.<sup>317</sup>

In the light of the above, this decorative technique was mostly employed in Pannonia and in the province's Germanic and Sarmatian foreland during the fourth century, and it can principally be found on barbarian combs betraying a direct Pannonian origin or influence.<sup>318</sup> Its origin remains uncertain: it could be regarded as being of Pannonian origin on the Hungarian Plain, while in Pannonia it is believed to bespeak Hun-period or Sarmatian influence.<sup>319</sup> I have discussed in detail the ornamental repertoire of stab-and-drag ornamentation: I found that while there are certain differences in the Sarmatian and Gepidic decorative motifs (as also exemplified by the Rákóczifalva assemblage), some motifs were popular in both periods,

<sup>303</sup> Lippert 1968 327, Abb. 1 (Schletz, today part of Asparn a. d. Zaya) and Tejral 1982 125, Abb. 45. Lippert 1968 330, notes the Gepidic parallels of the ornamental technique, which he regarded as an eastern Germanic trait.

<sup>304</sup> Mödling, Grave 2 (*GHA* 1987 342–343). A zig-zag line enclosed within a linear frame.

<sup>305</sup> Chrlice (*Tejral* 1982 202, Abb. 77).

<sup>306</sup> Drahňov (*Lamiová-Schmiedlová* 1964 obr. 2. 5), Šebastovce (*ibid.* obr. 2. 6–7), Seňa (*ibid.* obr. 3. 2). The first two have a stab-and-drag design combined with ring-and-dot motifs, the latter two are decorated with a wavy line enclosed within a linear frame.

<sup>307</sup> Šebastovce (*Lamiová-Schmiedlová* 1964 obr. 3. 4).

<sup>308</sup> Pintye 2009 171–172, figs 6–8.

<sup>309</sup> Bíró 2000 83, 87; B. Tóth 1994 290–291.

<sup>310</sup> Pintye 2009 177, fig. 13. 1–2.

<sup>311</sup> Pintye 2009 fig. 12. 2. This comb has obvious Pannonian connections (Szöny, Csákvár, see *ibid.* 177).

<sup>312</sup> Pintye 2009 fig. 12. 4.

<sup>313</sup> Pintye 2011 74–75, fig. 3. 7.

<sup>314</sup> Pintye 2009 fig. 14. 5.

<sup>315</sup> Pintye 2009 fig. 15. 5.

<sup>316</sup> Pintye 2009 181.

<sup>317</sup> Bíró 2002 59; Szabó – Vaday 2011 16–17.

<sup>318</sup> Szabó – Vaday 2011 16–17.

<sup>319</sup> Bíró 2000a 169–170; Bíró 2012 15.

indicating the continuous use of this decorative technique on the Hungarian Plain in the fourth–sixth centuries. The ornamental repertoire was probably enriched during the Hun period through cultural impacts from the provincial territories, even if – similarly to incised decoration – the regional distribution of Gepidic combs reflects a some local development too in the Tisza region.

The systematic review of the analogies to the combs of the Gepidic period revealed that regional groups can be distinguished among combs decorated with stab-and-drag patterns. It would appear that the decoration of the entire surface of the side plates with diverse motifs, among them the simple double wavy lines so popular at Rákóczifalva, was the norm in the Middle Tisza region,<sup>320</sup> while the combination of stab-and-drag and incised ornamentation was more typical south of the Körös Rivers.<sup>321</sup> The exclusive use of stab-and-drag designs can only be noted in the Kiszombor cemetery in the southern Tisza region (both on single-sided and double-sided combs). Considerably fewer stab-and-drag motifs are encountered across the entire settlement territory on the Hungarian Plain, one of these being simple wavy lines bounded by stab-and-drag lines, which has Roman-period forerunners in the material from the Hungarian Plain.

#### *Incised marginal lines*

*Cat. no. 6* is quite unique among the combs from the site (*fig. 13*). While the incised parallel lines on the other combs were made using a single-pronged tool,<sup>322</sup> the triple lines on this comb are perfectly parallel. The incisions are wider and more even than on the other combs from Rákóczifalva. The incised lines following the outline of the edge (“*randparallele Linien*”) are made up of three wide, deep, flat-bottomed grooves.<sup>323</sup>

The analogies to the comb and its decoration clearly point towards the Langobardic lands.<sup>324</sup> This special tool has not received any attention in relation to the early Migration-period material so far. It has only been discussed in Roman studies and in relation to the bonework from Haithabu. These wide incised lines run parallel not only to each other, but also to the edge of the comb, irrespective of whether the lines are straight, curved, triangular or other. The distance between the incised design and the edge is identical: the parallel lines were incised at the same distance from the edge. Although the tool used for ornamentation, possibly a scribing implement, remains uncertain,<sup>325</sup> one possible reconstruction has been proposed based on the bonework from Aquincum.<sup>326</sup>

<sup>320</sup> In addition to the above-cited motif appearing on the Rákóczifalva combs, other stab-and-drag motifs include various garland motifs, as on the combs from Szanda, Grave 47 (*Bóna 2002c* Taf. 35, Gr. 47. 1), Grave 64 (*ibid.* Taf. 36, Gr. 64. 1), Grave 71 (*ibid.* Taf. 36, Gr. 71. 1) and Grave 78 (*ibid.* Taf. 38, Gr. 78. 1), Szolnok-Zagyva-part, Alcsi, Grave 21 (*Cseh 2005a* Taf. 40, Gr. 21. 2, and *Gepidák 1999* Cat. no. 210) and Hajdúnánás-Fürj-halom-dűlő, Grave 839/1092 (*Stadler et al. 2008* Abb. 17. 7); pieces from sites south of the Körös Rivers are the combs from Magyarcsanak-Bökény, Grave 36 (*Nagy 2005b* Taf. 25, Gr. 36. 1) and Szőreg, Grave 75 (*Nagy 2005*, Taf. 60, Gr. 75. 3).

<sup>321</sup> In addition to the cited combs, other exemplars are known from Berekhát, Grave 205 (*Csallány 1961* Taf. LII. 1; CCLXIV. 9), Grave 253 (*ibid.* Taf. LXI. 10) and stray finds from the cemetery (*ibid.* Taf. XCVII. 10, 16) as well as from Kiszombor (*ibid.* Taf. CCLXIV; CCLXVI) and Bratei (*Bârzu 2010* Taf. 84. 3), while only a single piece is known from Szanda, from Grave 75 (*Bóna 2002c* Taf. 36, Gr. 75. 2). The combination of incised and stab-and-drag patterns also appears on single-sided combs south of the Körös Rivers. In the light of the above, these combs were probably typically regional Gepidic products: Kiszombor, Grave 376 (*Csallány 1961* Taf. CLIII. 4; CCLXIV. 7), Berekhát, Grave 41 (*ibid.* Taf. LVI. 20; CCLXVI. 1), Bratei (*Bârzu 1995* fig. 17. 3).

<sup>322</sup> Similarly to the motifs on the combs from County Nógrád, see *Szabó – Vaday 2011* 16.

<sup>323</sup> *Ulbricht 1978* 45.

<sup>324</sup> The photos of Langobardic combs indicate that the ornamental patterns were made using a similar technology, e.g. on two combs of differing craftsmanship from Borotice (*Stuchlik 2011* Taf. 113. 13/X. 1 and Taf. 115. 27/XX. 2) and on the exemplar from Pottenbrunn, Grave 52, on which the two end plates were decorated in a similar manner (*Neugebauer 2005* Abb. 2; *Blesl 2012* 46, Abb. 75). Obviously, this is hardly true of each and every Langobardic comb – it remains a task for future technological studies to identify different workshop traditions.

<sup>325</sup> *MacGregor 1985* 61.

<sup>326</sup> *Vecsey 2012* 61, figs 38–41.

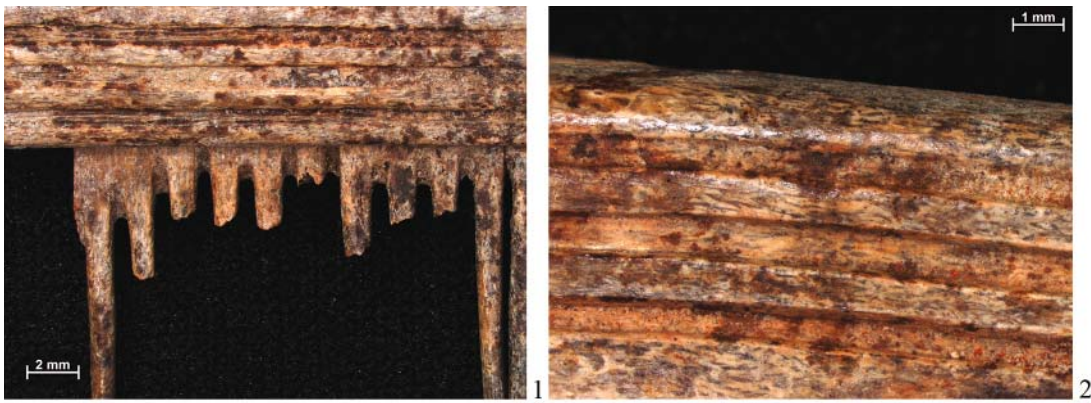


fig. 13. Single-sided comb with marginal lines (*Cat. no. 16*) from Rákóczifalva

Judging from the archaeological literature, comb-makers of the fourth to sixth centuries used this tool over an extensive area for decorating various comb types:<sup>327</sup> on the triangular-backed combs of the fourth–fifth centuries,<sup>328</sup> on arched-backed combs,<sup>329</sup> on the Merovingian double-sided combs of the Rhine and Neckar region,<sup>330</sup> on similar combs from Moravia<sup>331</sup> and on single-sided combs from Bavaria.<sup>332</sup> The overall picture suggests a technology used on Roman territories and in their neighbourhood, which was also used for adorning combs that are expressly classified as Germanic by German scholarship. The use of this decorative technique on the combs of the Middle Danube region is uncertain.<sup>333</sup> In some regions, the tool was used for decorating the new comb types appearing in the fifth century: the double-sided combs of the early Migration period in the Rhine region and the single-sided Langobardic combs in the Moravian Basin (and, later, in Pannonia). Judging from the combs found at Haithabu and in England, this technology survived up the early medieval period in comb-making.

In the Gepidic territory, combs with incised marginal lines following the outline of the edge quite certainly reflect western connections. This is also supported by the different comb forms and the use of other ornamental techniques such as ring-and-dot motifs. These traits appear together on some combs, and the number of combs is low. Incised marginal lines are also attested on the single-sided combs from Viminacium.<sup>334</sup> Judging from the associated finds, these combs cannot be dated earlier than the turn of the fifth and sixth centuries.<sup>335</sup> Similarly to the origin of single-sided combs, the current evidence is too scarce for determining whether this decorative technique can be fitted into the craft industry of the antique period or whether it should be regarded as a northern Germanic influence from the Middle Danube region. Whichever the case, this ornamental technology represents an

<sup>327</sup> However, no conclusive assertions can be made without regional technological studies. Still, this technique can be relatively easily identified on illustrations, especially in the case of triangular-backed and arched-backed combs, on which the motif could hardly have been made using a more rudimentary tool.

<sup>328</sup> As emphasised, e.g., by *Teichner 1999* 127; *Koch 2001* Taf. 21. 3 (Gr. 49), Taf. 26. 8 (Gr. 65).

<sup>329</sup> *Schach-Dörjes 1994* 686–694.

<sup>330</sup> Double-sided combs with simple marginal lines are known, e.g., from Pleidelsheim: *Koch 2001* 188, Taf. 6. 5 (Gr. 8), Taf. 14. 6 (Gr. 27), Taf. 30. 2 (Gr. 74), Taf. 39. 2 (Gr. 101), Taf. 85. 9 (Gr. 229), Taf. 94. 7 (Gr. 246).

<sup>331</sup> Vyskov (*Tejral 1982* Taf. XVII. 2).

<sup>332</sup> Bittenbrunn, Grave 25 (*GHA 1987* 598).

<sup>333</sup> For example, it is only attested on animal-headed triangular-backed combs of the western type in Moesia (*Petković 1995* T. VIII. 3, 6).

<sup>334</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* fig. 43. 5 and perhaps 4. The marginal lines on the single-sided comb with ring-and-dot motifs shown in fig. 43. 2 were made with a one-pronged tool leaving more irregular marks.

<sup>335</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* 122. This date is in line with the formal typochronology of the combs (see above for a detailed discussion).

intrusive element in the Gepidic territory and reflects the appearance of combs produced in western (Langobardic) or southern (southern Pannonian) workshops on the Hungarian Plain in the sixth century.

*The lack of ring-and-dot motifs and its implications*

Ring-and-dot motifs appear on several bone artefact types, including antler combs, during many periods and in various regions. However, they are almost wholly absent in the Gepidic lands. It has been pointed out more recently that this decorative motif is lacking from the ornamental repertoire of the combs of the Gepidic period,<sup>336</sup> and Mária Bíró raised the possibility that this could be explained by the lack of a suitable tool for creating the motif.<sup>337</sup> Several tools could be employed for making ring-and-dot motifs: in the case of combs, these could have been compass drawn<sup>338</sup> or made using a metal drill,<sup>339</sup> a special saw known as the crown-saw,<sup>340</sup> or a simpler, three-pronged tool with which a regular round motif could have been drawn by turning it.<sup>341</sup> Very rarely, the motif was also incised freehand.<sup>342</sup> We may therefore assume the use of different tool-kits as one feasible explanation for the motif's absence, which thus has a cultural relevance.

Ring-and-dot motifs were widely-used decorative elements on various comb types in the provincial territories.<sup>343</sup> They were used for ornamenting the triangular-backed and figural combs found in the Intercisa bone workshop.<sup>344</sup> Its distribution was less regional in nature than of stab-and-drag patterns, given that it is widely attested among the northern barbarian peoples, for example in the Elbe Germanic region.<sup>345</sup> In Moravia, the motif appears on curved-backed,<sup>346</sup> double-sided,<sup>347</sup> and lobed-backed combs alike.<sup>348</sup> In Lower Austria, ring-and-dot motifs can be found on arched- and triangular-backed combs,<sup>349</sup> as well as on the lobed-backed exemplar from Untersiebenbrunn.<sup>350</sup> Its use continued in the Germanic territories of eastern Slovakia and is attested on the arched-backed, double-sided and Marosszentanna–Chernyakhov-type combs too.<sup>351</sup> Interestingly enough, the fourth–fifth-century double-sided combs from Viminacium lack this motif, which only appears on later single-sided combs from the sixth century, fitting in nicely with the material from Transdanubia.<sup>352</sup> For example,

<sup>336</sup> Bíró 2002 36, 59; Ottományi 2008a 118; Pintye 2009 175.

<sup>337</sup> Bíró 2000b 21–22. For a discussion of the Intercisa bone workshop from this aspect, see Bíró 2009 73 and Vass 2009 87; for an overview of the technology of the finds from the Barbaricum, see Szabó – Vaday 2011 17–18.

<sup>338</sup> Ulbricht 1978 43–44, offering a reconstruction of a tool suitable for making ring-and-dot motifs.

<sup>339</sup> Vecsey 2012 56–59, with a reconstruction of a tool suitable for creating the double or triple ring-and-dot motifs adorning the bone artefacts from Aquincum.

<sup>340</sup> MacGregor 1985 60–61, fig. 37, showing the Roman saw from Bingen.

<sup>341</sup> MacGregor 1985 61, fig. 38. Tools of this type are known from the Moravian period.

<sup>342</sup> MacGregor 1985 60.

<sup>343</sup> Bíró 2000b 169–170 and Bíró 2002 59–60. Other parallels can be cited from along the Norican-Pannonian *limes*: Gerulata, Grave 5 (*Kraskovská* 1976 57, fig. 85. 16), Carnuntum (*Grünwald* 1981 Taf. 16. 1–2 and other stray finds) and Enns (*Deringer* 1967a 65, Nr. 10–11, 16, Abb. 5 and *Deringer* 1967b Abb. 2); cp. also a comparable piece from Linz (*Ruprechtsberger* 1999 49).

<sup>344</sup> Salamon 1976 fig. 3. 2; fig. 4. 2–3.

<sup>345</sup> Schach-Döriges 1994 664.

<sup>346</sup> Komin, from an inurned burial (*Tejral* 1975 Taf. 13. 5).

<sup>347</sup> Velatice (*Tejral* 1982 219–222, Abb. 101. 1), Vyskov (*ibid.* 225–227, Abb. 105. 3 and Taf. XIX. 3).

<sup>348</sup> E.g. among the workshop finds from Zlechov (*Tejral* 1982 40, Abb. 11. 6 and *Zeman* 2007 Abb. 14. 13–14), Pohořelice-Nová Ves (*Tejral* 2011 Abb. 62. 4), Drslavice (*ibid.* Abb. 79. 1) and Modrá (*ibid.* Abb. 81, 122). See also *Gostenčnik* 2005 324–325.

<sup>349</sup> Ravelsbach (*Pollak* 1980 Taf. 96. 2), Straning (*ibid.* Taf. 148. 4–8).

<sup>350</sup> *Tejral* 2011 Abb. 86. 6; 172. 2.

<sup>351</sup> *Lamiová-Schmiedlová* 1964 obr. 1. 5–6; 2. 6–7; 3. 2.

<sup>352</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova* 2006 figs 19–20. The motif appears on long single-sided combs as well as on double-sided exemplars in the Kormandin cemetery (*Dimitrijević* 1960 Tab. 1. 6; 3. 20).



the motif is encountered on both double- and single-sided combs recovered from the seventh–eighth-century Bavarian burial grounds in Austria.<sup>353</sup>

East of the Danube, ornamental dot-and-ring motifs are expressly rare in the Barbaricum even before the Gepidic period. It has been found on a few curved-backed combs of the Roman Imperial period from Sarmatian and Germanic contexts.<sup>354</sup> It is attested on a single double-sided comb on the northern fringes of the Sarmatian territory.<sup>355</sup> The motif appears on several comb types from County Nógrád as well as among the pieces from County Borsod.<sup>356</sup> It would appear that it was more widespread in the Germanic territories than on the Hungarian Plain occupied by the Sarmatians. Similarly to the distribution of certain comb types, the use of the motif reflects cultural differences. It is also rare during the Hunnic period, appearing on a few rare comb types only: a bell-shaped comb from Tiszalök-Rázom, a triangular-backed comb from Kisvárdá-Darusziget and a double-sided comb with end profiling from Timișoara (see above).

Given the technological background and the antecedents, the Gepidic sites yielding combs ornamented with this motif merit special attention. The motif is attested on double-sided combs from Onga,<sup>357</sup> Tiszaeszlár,<sup>358</sup> Tiszatardos<sup>359</sup> and Tiszabura-Pusztataskony-Ledence I.<sup>360</sup> The single larger Gepidic row-grave cemetery where the motif appears on the side plate of a double-sided comb is Szentes-Kökényzug.<sup>361</sup> With the exception of the latter, the other sites all lie on the northern fringes of the Gepidic settlement territory in the Hungarian Plain, in areas where the motif occurs during the Hunnic period too. Thus, the ornamentation appearing on the double-sided combs of the Hungarian Plain could have a dating value. The motif is occasionally encountered on end plates, whose ornamentation is rare in the Gepidic corpus of combs and perhaps reflects southern influences,<sup>362</sup> as well as on single-sided combs attesting to western impacts (Rákóczifalva-Kastélydomb) and on other individual comb types (Hajdúszoboszló). These exemplars are exceptions to the rule and tend to underpin the connections with the Germanic cultural milieu of the Roman period or with the late antique world during the Gepidic period.

Depending on the comb type, the incidence of ring-and-dot ornamentation in the find assemblages from eastern Hungary can have a chronological, regional or cultural relevance. The technique for creating the ornamental motif was not widespread either among the Sarmatians or the Gepids of the Hungarian Plain since the tool needed for its creation was not part of the tool-kit. This has a certain relevance regarding the question of whether provincial Roman workshops traditions had been adopted during the Gepidic period for it challenges both the intensity and importance of direct contacts.

<sup>353</sup> E.g. Rudelsdorf (*Deringer 1967a* 37–38 and 41, Textabb. 3). It was earlier regarded as an expressly Germanic ornamental motif in this region (*Deringer 1967b* 57–59).

<sup>354</sup> *Pintye 2009* 177.

<sup>355</sup> Sajószentpéter-Vasúti őrház, Feature 722 (*Pintye 2009* fig. 11. 4).

<sup>356</sup> *Párducz – Korek 1958* Pl. VIII. 6; *Csengeri – Pusztai 2008* fig. 18; *Szabó – Vaday 2011*.

<sup>357</sup> *Soós 2014* fig. 3. 2.

<sup>358</sup> *Csallány 1961* 218, Cat. no. 170, Taf. CXC VIII. 34. The assemblage is dated by an animal-headed buckle (*ibid.* Taf. CCI. 16). *B. Tóth 1994* note 19, too highlighted its ornamentation.

<sup>359</sup> *Csallány 1961* 237, Cat. no. 232, and 311, Taf. CCII. 14. The comb was the single grave good in the burial, and thus its dating as well as its Gepidic attribution remain uncertain.

<sup>360</sup> Double-sided comb from a Gepidic grave group. Excavation of the Institute of Archaeological Sciences of the Eötvös Loránd University, 2009–2010, unpublished.

<sup>361</sup> Grave 34 (*Csallány 1961* Taf. III. 12), without any other dating finds, and Grave 81 (*ibid.* Taf. XVIII. 11), with a pair of radiate-headed brooches with five knobs. This issue was also covered by *Szabó – Vaday 2011* 18.

<sup>362</sup> Hódmezővásárhely-Kishomok, Grave 60 (*Bóna – Nagy 2002b* Abb. 45), Szőreg, Grave 62 (*Csallány 1961* Taf. CCLXIII. 6), Malomfalva (*ibid.* Taf. CCLXII. 12) and Bratei, Grave 223 (*Bárzu 2010* Taf. 37, 223. 5).

*Manufacturing techniques*

The manufacturing techniques of antler combs have principally been studied in the light of the workshop finds from Northern Europe.<sup>363</sup> The findings of these studies contribute to the interpretation of the technological marks on the combs from Rákóczifalva.<sup>364</sup>

The combs were all made from antler (see the *Appendix*). Opinions vary as to whether the raw material was softened during the manufacture of combs. Following Thomas, Riha too believed that softening was practiced,<sup>365</sup> as did MacGregor who expressly linked the creation of ring-and-dot motifs to softening.<sup>366</sup> In contrast, softening as part of comb manufacture was rejected in the case of the finds from Haithabu<sup>367</sup> and Birka.<sup>368</sup>

The tooth plates and side plates were generally prepared by sawing. The preparation of the antler was followed by splitting off slips of antler for the tooth plates.<sup>369</sup> There are few traces of this work phase in the workshops. Chisels suitable for this purpose have only been recovered from Roman contexts; in later periods, the use of wedges is assumed and an antler tool for splitting antler is also known.<sup>370</sup> Draw-knives were used for creating the final form of the plates,<sup>371</sup> which were then smoothed and polished, for which several options were available.<sup>372</sup> It is possible that polishing was performed with a knife, which would leave traces known as chatter marks. Marks of this type are visible on the diagonal side of the trapezoidal side plate of a comb from Rákóczifalva (*Cat. no. 8, fig. 11. 1*).<sup>373</sup> It must also be borne in mind that smoothing and polishing can largely obliterate the marks of the preceding manufacturing phase.

Following the manufacture of the plates, the rivet holes were drilled.<sup>374</sup> It seems likely that some sort of clamp was used for this procedure<sup>375</sup> in order to ensure that the three layers (the two side plates and the tooth-plates) remain in place. The plates were then riveted together.<sup>376</sup>

One widespread cliché regarding riveting is the frequent use of bronze rivets. In fact, it is only worthwhile to study comb rivets within Roman provinces and in the *limes* regions, where

<sup>363</sup> For a comprehensive treatment, see *Ambrosiani 1981* 38–40, 157–162.

<sup>364</sup> Since the combs from Rákóczifalva do not represent workshop finds, the complete *chaîne opératoire* shall not be discussed here. For a detailed treatment of the Central European workshop finds, see, e.g., *Ruprechtsberger 1999* 51–52. The waste of a Roman bone workshop was recently discovered at Salzburg, Makartplatz 6 (*Lang 2012*). The most remarkable later, Viking Age workshop sites are Haithabu (*Ulbricht 1978*), Birka (*Ambrosiani 1981*) and York (*MacGregor 1999*), as well as the smaller ninth-century comb workshop found near San Vincenzo Maggiore (*Mitchell 2011* 269–279). In Hungary, workshops have been identified at Intercisa (*Salamon 1976*), Ózd (*Párducz – Korek 1958*), Tiszagyenda (*Bárány – Hajnal 2010*) and Szurdokpüspöki (*Szabó – Vaday 2011* with a discussion of comb making in the Barbaricum). For the bone workshops of the Sarmatian period, see *Pintye 2009* 183, for the Gepidic-period workshops in the Tisza region, see *B. Tóth 2006* 75. The workshop waste material from the Chernyakhov settlement at Bârlad is of outstanding importance (*Palade 2004* 167–172).

<sup>365</sup> *Riha 1986* 20.

<sup>366</sup> *MacGregor 1985* 61, 63–65; *MacGregor 1999* 1910–1912.

<sup>367</sup> *Ulbricht 1978* 46–50.

<sup>368</sup> *Ambrosiani 1981* 109. The manufacturing process described here has been tested and confirmed by experimental archaeology, see *ibid.* 112–118, for the technical reconstructions, see also *Pietzsch 1980*; *Galloway – Newcomer 1981*.

<sup>369</sup> *Ulbricht 1978* 33–37; *MacGregor 1985* 55–58; *Vass 2009* 86.

<sup>370</sup> *Ulbricht 1978* 39–40; *MacGregor 1985* 57.

<sup>371</sup> *Ulbricht 1978* 38; *MacGregor 1985* 58; *MacGregor 1999* 1910, for the shavings removed with a draw-knife, see *ibid.* figs 875–876.

<sup>372</sup> For smoothing and polishing, and the possible tools used for it, see *Ulbricht 1978* 40–41; *MacGregor 1985* 58; *Szabó – Vaday 2011* 12.

<sup>373</sup> *MacGregor 1985* 58. The marks resemble the *Rädchenverzierung*-like drag marks on wheel-turned pottery produced by the knife or polishing tool on leather-hard or harder clay.

<sup>374</sup> *Ulbricht 1978* 41–43; *MacGregor 1985* 59–60; *Vass 2009* 87.

<sup>375</sup> *Ulbricht 1978* 52; *MacGregor 1985* 62.

<sup>376</sup> *Ulbricht 1978* 51–54; *MacGregor 1985* 62–63.

their differential use quite likely reflects workshop traditions of differing sophistication.<sup>377</sup> Mainly iron rivets were used in the Merovingian period, as, for example, in the case of Alemannic<sup>378</sup> and Italian Langobardic combs,<sup>379</sup> as well as in the production of Bavarian combs in the seventh–eighth centuries.<sup>380</sup> Bronze rivets were used but occasionally.<sup>381</sup> Similarly, the ninth–eleventh-century combs produced in England were made with iron rivets, as were the Birka combs up to the tenth century.<sup>382</sup>

The use of reinforcing rivets can be seen on one comb (*Cat. no. 5*): although an infrequent practice, it has also been attested in other cases too, for example on a comb from Szurdokpüspöki,<sup>383</sup> which was reinforced at some point during its use, as well as on exemplars from Polgár and Sajószentpéteri dating from the Imperial period.<sup>384</sup>

The combs were probably polished before they were assembled.<sup>385</sup> However, this phase should be distinguished from the second polishing after the plates had been riveted. The outlines of the comb's side plates could be clearly made out on the tooth plates on some of the Rákócziyalva combs: the area underneath the side plates was thicker and more prominent. Traces of polishing can be made out on the end plates even with the naked eye under raking light: these marks are perpendicular to each other beside the side plates. As can be seen on the fragmentary combs, the smoothing marks “avoid” the place of the side plate (*figs 10. 2; 11. 1; 14*). The projecting tops of the tooth plates were removed and the plates were filed flush with the back before the teeth were actually cut; however, this thinning cross-section can be noted on the end plates too. The surface is occasionally “stepped” along the edges of the side plates on some pieces, while on others it has a fine rib. This might reflect two differing traditions, although the exemplars without any trace of subsequent polishing differ more markedly from the former.

This work phase was attested also during the study of the manufacturing technique of the Haithabu combs, suggesting that while the tools used for the procedure remain uncertain, the procedure itself can be seen as having been widely practiced.<sup>386</sup> Although this work phase is rarely highlighted in the case of Migration-period combs, the published illustrations would suggest that it was quite widespread. Combs made using this procedure are known from Sarmatian contexts too,<sup>387</sup> and this work phase is attested on the workshop finds from Bârlad,<sup>388</sup> on various types of Viminacium combs,<sup>389</sup> on the combs from Augst,<sup>390</sup> on the fifth-century combs from Onga,<sup>391</sup> as well as on Langobardic combs from Moravia.<sup>392</sup> Traces of pre-incised guidelines can sometimes be noted, which aided the even spacing of the teeth.<sup>393</sup>

<sup>377</sup> *Bíró 2002* 55–56; *Ottományi 2008a* 153. Bronze rivets were used, for example, in the case of the Pannonian narrow round-backed combs (*Bíró ibid.*), the arched-backed combs from Baden-Württemberg (*Schach-Dörges 1994* 668) and the Hun-period animal-headed comb from Lébény (*Tejral 2011* Abb. 39), underpinning the Roman connections of these pieces.

<sup>378</sup> *Grünwald 1988* 122; *Schach-Dörges 1994* 681.

<sup>379</sup> *von Hessen 1971* 37.

<sup>380</sup> *Deringer 1967a* 37.

<sup>381</sup> E.g. by the Langobards in Moravia: *Čížmař 2011* 146.

<sup>382</sup> *MacGregor 1999* 1931; *Ambrosiani 1981* 72.

<sup>383</sup> *Szabó – Vaday 2009* 14, Pl. 8. 2a–b.

<sup>384</sup> *Pintye 2009* 174, fig. 11. 2.

<sup>385</sup> This was a general practice in the case of later combs: *MacGregor 1999* 117.

<sup>386</sup> *Ulbricht 1978* 52–53, Taf. 30. 19.

<sup>387</sup> *Pintye 2009* fig. 3. 5–6, fig. 4. 2.

<sup>388</sup> *Palade 2004* figs 7. 47; 33. 25–26; 65. 5.

<sup>389</sup> *Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* fig. 43. 1 (double-sided comb with end profiling) and fig. 43. 4 (curved-backed single-sided comb).

<sup>390</sup> *Riha 1986* Taf. 4. 48; 63. 53.

<sup>391</sup> *Soós 2014* fig. 3.

<sup>392</sup> E.g. a double-sided comb from the Langobardic burial ground at Borotice (*Stuchlík 2011* Taf. 7. 27/XXIII. 1) and on a comb from Holubice (*Čížmař 2011* Taf. 12, Gr. 35. 9).

<sup>393</sup> *MacGregor 1985* 62, fig. 39 (comb with end profiling bearing guidelines on the end plate from Abingdon, Oxfordshire).

Although marks of this type are not attested among the pieces from Rákóczifalva, it has been noted in the material from County Nógrád.<sup>394</sup>

The teeth were usually cut after riveting and polishing.<sup>395</sup> The finds from the comb workshop uncovered at Bârlad included semi-finished arched-backed combs whose plates were already riveted together, the upper projecting tops of the tooth plates had been removed, but the teeth had not been cut.<sup>396</sup> In rare instances, an inverted sequence can be noted, namely that the teeth were cut before the plates were riveted together. According to Deringer, this procedure was followed for the best-quality combs at Lauriacum (such as an animal-headed triangular-backed comb).<sup>397</sup>

The combs from Rákóczifalva reflect a great diversity in the technology of how the teeth were cut. From a frontal view, there can be two types of technological marks at the base of the teeth: straight or angled. Angled marks, visible to the naked eye, were observed on one side only in the case of some combs and on both sides in the case of others (*fig. 14*). The cuts sometimes extended to the side plates on pieces which had teeth with an oblique base, while the cut marks never damaged the end plates on combs with teeth with a straight base,<sup>398</sup> suggesting that the same tool was used for cutting the teeth, which was either held perpendicularly or at an angle, i.e. that the teeth were either cut from one side or from two sides, or that they attained their final form after being worked with a finer tool. Whichever the case, the entire procedure was performed after the plates had been riveted together. The angled marks indicate the use of several tools: in addition to the marks indicating a finer tool, resembling the marks in the material from County Nógrád,<sup>399</sup> the marks on other combs are thinner and more sharply cut.

The saw marks on *Cat. no. 20* are quite unique at Rákóczifalva: they appear to have been left by a rip saw with teeth were bent away from the blade (*fig. 15. 1–2*). The cutting of the teeth from one or two directions can be correlated with different technologies and formal traits, and the technological traces thus reflect different craftsmen and different workshop traditions. Finally, the teeth were polished, a procedure of which several variations were noted at Rákóczifalva: the individual polishing of each tooth, the coarse filing of the tips, and the polishing of the tooth tips (see *fig. 15* and the *Appendix*).

Although these finer details have rarely been studied on combs dating from roughly the same period, variations in how the teeth were cut among the combs from the same site have been noted in several instances.<sup>400</sup> These finer detail reveal, for example, that the cut marks extending to the side plate can in some cases be definitely regarded as part of the ornamentation because – technologically speaking – there was no need for cuts on the side plates on both sides. The creation of symmetrical sides to the comb is only characteristic of certain regions.<sup>401</sup>

<sup>394</sup> Szabó – Vaday 2011 13.

<sup>395</sup> Deringer 1967a 37; Grünwald 1981 22; Riha 1986 20; Ruprechtsberger 1999 50; MacGregor 1999 1917; Vecsey 2012 63.

<sup>396</sup> Palade 2004, fig. 44. 11; 31. 2.

<sup>397</sup> Deringer 1967b 73.

<sup>398</sup> Pieces with teeth cut from one or two sides can be distinguished among the combs from County Nógrád based on the cut marks on the side plates and the angled marks on the tooth plates. Various straight and oblique lines can be made out on both sides on some double-sided combs (Szabó – Vaday 2011 Pl. 5. 1–2; 9. 1), while some pieces, including lobed-backed exemplars (*ibid.* Pl. 7. 1–2), double-sided pieces with end profiling (*ibid.* Pl. 8. 1–2) and a simple double-sided specimen (*ibid.* Pl. 9. 2), have angled marks on both sides. Similarly to the pieces from Rákóczifalva, the combs shown in *ibid.* Pl. 6. 1–2, bear straight and angled marks at the tooth bases. At the same time, the long sides of the side plates bear cut marks, suggesting subsequent working for ornamental purposes.

<sup>399</sup> Cp. Szabó – Vaday 2011 Pl. 10. 5.

<sup>400</sup> Ulbricht 1978 53–54, esp. Taf. 33. 8; Schach-Döriges 1994 683; MacGregor 1999 1931; Stauch 2004 175. In the latter two cases, this might indicate chronological differences.

<sup>401</sup> E.g. the double-sided comb with incised decoration from Holubice, Grave 9 (Čížmař 2011 Taf. 8, Gr 9. 2). One of the main difficulties in this case is that very often only one side of the comb is illustrated.

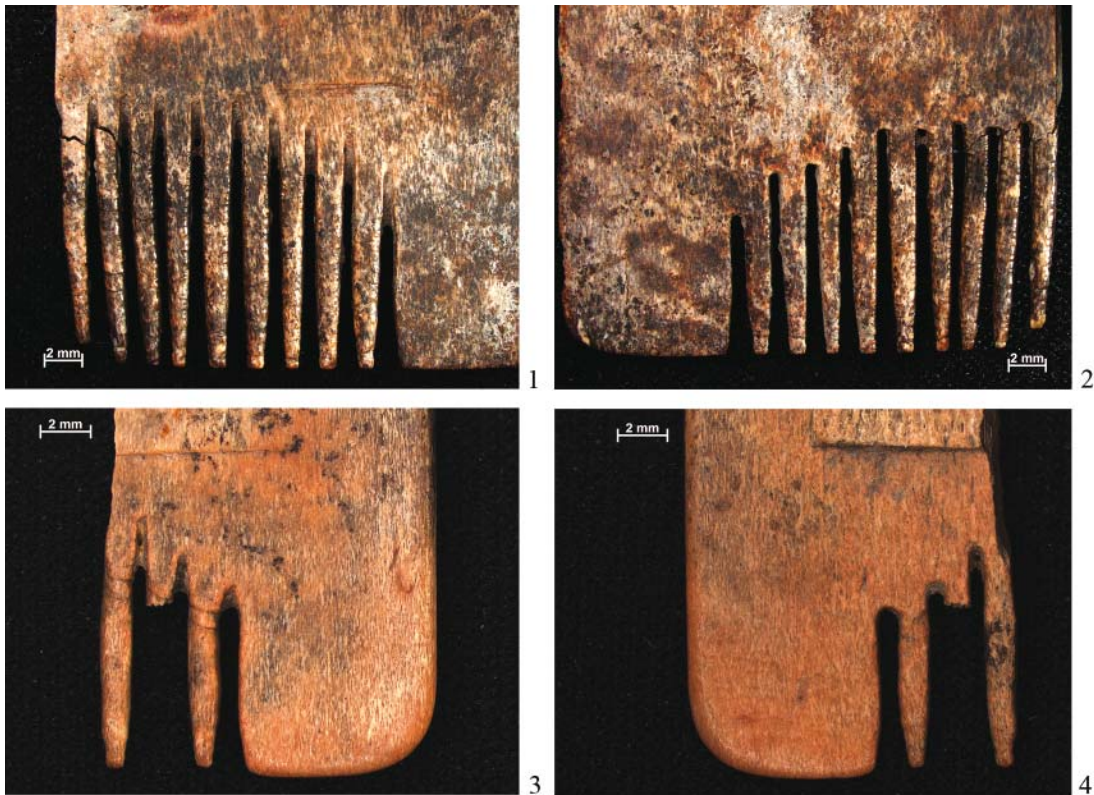


fig. 14. Cut marks on teeth, on the front and back side of the end plates of double-sided combs from Rákóczifalva 1–2: Cat. no. 1, 3–4: Cat. no. 14

Finally, a word about ornamentation. Although it is here discussed as the concluding stage of the *chaîne opératoire*, it has been emphasised in several studies that the side plates had often been decorated before the rivet holes were drilled and the plates were assembled.<sup>402</sup> This was the general procedure in the case of the combs from Augst,<sup>403</sup> the ninth–eleventh-century British combs and at Haithabu.<sup>404</sup> Examples of both procedures can be cited from Rákóczifalva: some combs had quite obviously been decorated before they were riveted together, while on others the ornamentation was added afterwards (*figs 10–11*). The former is indicated by cases when the rivets cut through the decoration, the latter by the incorporation of the rivets into the ornamental pattern.<sup>405</sup> The two procedures show a correlation with ornamental techniques and other traits, perhaps again a reflection of different workshop traditions.

#### *Technological groups and workshops*

The combs can be classified according to several criteria in view of their technological traits, their form and their ornamentation, although there are overlaps in ornamentation between the groups distinguished on the basis of technological traits, and a classification based on technological groups is in part independent of ornamentation. Taking these criteria as my

<sup>402</sup> E.g. in the case of the material from County Nógrád, see Szabó – Vaday 2011 12.

<sup>403</sup> Riha 1986 20.

<sup>404</sup> Ulbricht 1978 51; MacGregor 1999 1917.

<sup>405</sup> In these cases, the ornamentation was perhaps added after the rivet holes had been drilled, but before the actual riveting. For the description of this work phase, see Szabó – Vaday 2011 13. Obviously, if the ornamentation only extends along the edges of the side plates, this particular issue remains unresolved.

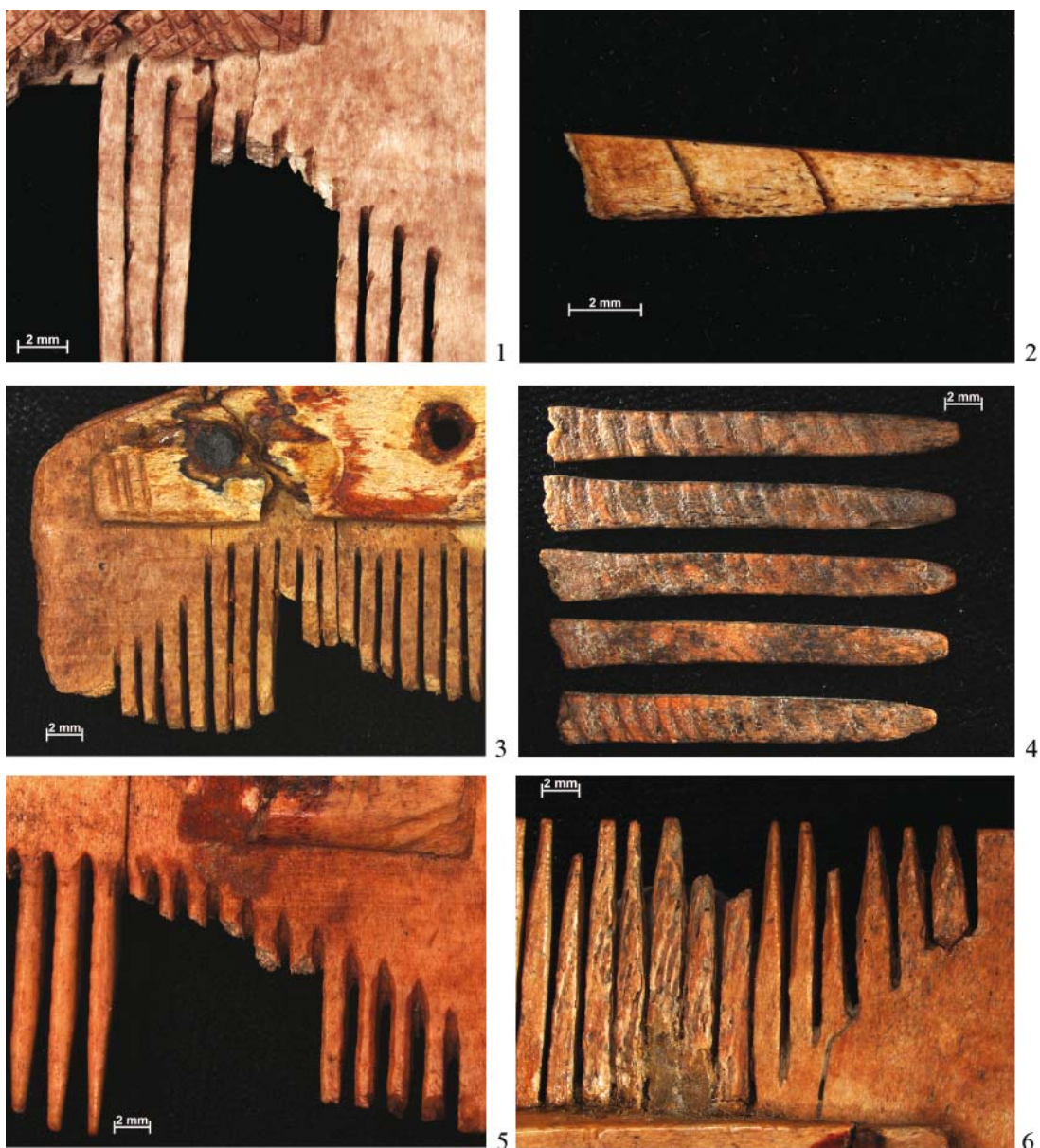


fig. 15. Various modes of how the teeth were cut on the combs from Rákóczifalva 1–2: Cat. no. 20, 3: Cat. no. 19, 4: Cat. no. 5, 5: Cat. no. 8, 6: Cat. no. 10

starting point, I distinguished one larger and several smaller craftsmanship-technological groups among the Rákóczifalva combs (Table 2).

The primary criteria were the phases of the *chaîne opératoire*, the characteristic traits of how the teeth were cut and traces of polishing following the assembly of a comb, while the secondary ones were the technique and composition of the decoration (whether one or both sides were adorned) and the quality of the craftsmanship. However, the technical traits of some combs differed to the extent that they could not be assigned to any one group. This is understandable, bearing in mind that most of these combs were singular pieces in terms of their form, whose local manufacture is uncertain. The technological traits are listed in detail in Tables 1–2. In the lack of studies offering a similarly detailed description of combs, only a broad outline of the possible connections between the technological groups can be offered here.

The most uniform and largest group is made up of the Gepidic-period combs with stab-and-drag decoration (*Cat. nos 5 and 10–15*, and, tentatively, *Cat. nos 5 and 17*). Most of the combs assigned here are double-sided, but the group also includes a single-sided short comb (*Cat. no. 15*) and a long comb (*Cat. no. 5*). With the exception of the single-sided long comb, the front plate bears a stab-and-drag ornamentation, while the back plate is plain. The cross-section of the side plates varies and it seems likely that the form of the plates essentially depended on the available raw material. One shared trait of the combs is that the tooth plates were shaved down towards the edges and polished after riveting. The teeth were cut from one side, from the front. The saw left angled marks that were rarely polished individually and the teeth retained their rectangular cross-section. The combs were ornamented at the end of the manufacturing process, after the plates had been riveted together and after the teeth had been cut. *Cat. nos 1–2* are assigned to this group tentatively owing to their fragmentary condition. *Cat. nos 10 and 17* are similar, but follow a slightly different workshop tradition: they were ornamented before the comb was assembled. *Cat. no. 17* has an identical ornamentation on both sides. The technical difference is all the more striking since analogies to the decorative motifs of this comb come from a different cultural milieu (see above).

This tradition can be regarded as a specifically Gepidic comb-making tradition, which in view of the parallels to the decorative designs and the grave inventories is only attested in the Middle Tisza region. The group is uniform to the extent that we may tentatively assume a local production. It is closed in the sense that there is a close correlation between technological traits and ornamentation since, with the exception of the Sarmatian comb with stab-and-drag ornamentation (*Cat. no. 8*), all the combs with a stab-and-drag design were assigned here. The Hun-period connections of *Cat. no. 17* too support the emergence of the technique on the Hungarian Plain, as does the fact that the practice of cutting the teeth from the front side can also be noted on the late fourth–early fifth-century comb found on the Sarmatian settlement at Békéscsaba-Felvégi legelő.<sup>406</sup>

Two Gepidic combs (*Cat. nos 4 and 9*) have an incised ornament, but the decoration of the front and the back plates differs. In the case of *Cat. no. 9*, the teeth were cut from two directions and the cut marks are rougher than in the case of the combs in the previous group. The ornamentation was perhaps created with a knife. Judging from the finds published from other sites, this poor quality and poor craftsmanship represents the average quality of Gepidic combs across the entire settlement territory. It is noteworthy that the combs from Rákóczifalva include both a single-sided and a double-sided piece made using this technique.

*Cat. no. 18*, a comb with end profiling, bears the greatest resemblance to the above among the other combs with incised decoration. The teeth on this exemplar was also cut from two sides and similarly to *Cat. no. 9* (and *Cat. no. 20*), the ornamentation was added before the comb was assembled. However, the tooth plates of *Cat. no. 18* are polished, the saw marks resemble those on the better-quality pieces with stab-and-drag decoration and the incised pattern too was apparently made with a finer tool. This comb, probably a Hun-period western product, represent a transition between the different Roman and Gepidic-period combs in a technological sense too.

The parallels to *Cat. no. 20*, recovered from a Hun-period burial, suggest that it was a provincial product, as indicated by the marks reflecting the use of a special saw, a unique trait in the Rákóczifalva assemblage. Similarly to the Gepidic combs with stab-and-drag decoration, but unlike the Sarmatian combs, *Cat. no. 20* is only ornamented on one side, on the front plate. The incised design was created before the comb was assembled, similarly to *Cat. nos 10 and 17*, both pieces with stab-and-drag decoration. The careful polishing of the teeth is best matched by *Cat. no. 8*, recovered from a Sarmatian settlement feature. The technique of how the teeth were cut is unique in the assemblage: the round-sectioned teeth were all polished individually. The two differing techniques employed in the manufacture of these good-quality combs with pleasing proportions (*Cat. nos 8 and 20*) are an eloquent

<sup>406</sup> Medgyesi – Pintye 2006 fig. 17.

illustration of the Sarmatian and Roman precursors from which Gepidic comb-makers drew their inspiration.

Another comb with incised decoration (*Cat. no. 19*) has a small triangular side plate. It differs to some extent from *Cat. no. 20* found in the same burial, but it also shares some technical details with it. Similarly to *Cat. no. 18*, a comb with end profiling and the later Gepidic combs with incised decoration, the teeth were cut from both sides, but the teeth are much more finely worked. The tooth-plates were not polished, similarly to *Cat. nos 18* and *20*, both early singular combs, and the later Gepidic combs with incised designs. In sum, it points towards the early pieces also in terms of its technology; it is of a far superior quality than the Gepidic combs. The single one-sided comb that resembles it in terms of its craftsmanship is *Cat. no. 7*, the fragment of a curved-backed Gepidic-period comb.

*Cat. no. 6* represents another singular piece in the assemblage both regarding its ornamental technique and its form, and its origin from a western, Langobardic territory is also indicated by its technique. The polishing of the tooth plates is the most telling trait: the rib across the comb and the polishing performed before riveting is quite unique among the Rákóczifalva combs (*fig. 16*). Similarly to most other Hun-period combs, the teeth were cut from two sides and, unlike the Hun-period combs and the Sarmatian exemplar in the assemblage (*Cat. no. 8*), the teeth were carefully polished.

The delicate saw marks on the teeth of *Cat. no. 16*, a comb fragment from an infant burial, assign this exemplar to the category of more finely made combs. The arched-backed Sarmatian-period comb cannot be assigned to any category based on these criteria.

The polishing of the tooth plates and the cutting of the teeth are the most important technical traits in the Rákóczifalva assemblage. The strong polishing of the teeth in the Gepidic tradition can probably be derived from the Pannonian tradition or perhaps directly from the Sarmatian tradition, as also evidenced by the combs from this site. The angled saw marks attest to the use of a relatively sophisticated tool. Combs on which there is no or but little indication that the teeth had been polished are generally good-quality early Sarmatian- or Hun-period pieces or the poorest-quality Gepidic exemplars. In the case of the former, this work phase was probably unnecessary, while in the case of the latter, there was either no requirement for a fine, even surface, or the necessary tools were not available. There is no correlation between quality and the creation of the ornamental design before or after riveting in this material. The creation of the decoration before the plates were riveted together can be noted both on pieces with an incised design (*Cat. nos 18, 20* and perhaps *9*) and a stab-and-drag pattern (*Cat. nos 10* and *17*).

In sum, the technological traits confirmed the cultural contacts outlined by the study of form and ornamentation. At the same time, they add a host of finer details to how the formal and technological groups of Gepidic combs evolved from the local Sarmatian and the Pannonian tradition. An “eastern Germanic” tradition cannot be demonstrated in this assemblage, a point already foreshadowed by the examination of the combs’ formal traits.

### Conclusion

The antler combs recovered from Sarmatian contexts reflect contacts both with Pannonia and the eastern barbarian lands. The following point was made fifteen years ago in the monographic study of Pannonian bone art: “If the survival of Sarmatian workshops on the Hungarian Plain could be proven alongside the use of double-sided combs among the Sarmatian population of Iranian ancestry, the adoption of this comb type and its ornamental motifs could be located to the Hungarian Plain. However, we do not have a single shred of evidence for this!”<sup>407</sup>

Since then, several Sarmatian comb workshops have been uncovered, but their survival into the ensuing period remains uncertain, as does the date of the abandonment of the

<sup>407</sup> *Bíró 2000b 89.*





fig. 16. Transverse rib on a single-sided short comb (*Cat. no. 6*) from Rákóczifalva

Sarmatian settlements. At the same time, the survey of the double-sided combs brought to light on Sarmatian settlements clearly proves the type's use on the Hungarian Plain during the Sarmatian period.<sup>408</sup> The continuous use of double-sided combs is also confirmed by the Rákóczifalva assemblage, which also offers further evidence that stab-and-drag patterns had been used for decorating double-sided fine-toothed combs already during the late Sarmatian–Hunnic period on the Hungarian Plain, while this decoration is rarely encountered in Pannonia during the Roman period and is wholly untypical during later periods. This would indirectly imply the survival of Sarmatian-period comb workshops, although further evidence is obviously needed for conclusively resolving this issue.

The combs from Rákóczifalva also shed light on the direct contacts with the province (double-sided and single-sided forms with end profiling and certain incised decorative patterns on double-sided combs), which have not been attested in other Sarmatian contexts on the Hungarian Plain, the implication being that the fifth-century, i.e. Hun-period cultural contacts differed from those of the Sarmatian period. The western parallels dating from before the Gepidic period raise the issue of a possible Germanic origin. However, the Rákóczifalva assemblage does not reflect strong, direct ties with any of the Germanic cultures of the Imperial period – this assemblage rather indicates the adoption of impacts from the province and links with the Hun-period cultural complex of the Danube region rather than with the earlier neighbouring peoples.

Regarding the parallels with the finds from along the *limes*, it must be noted that the distribution of cemeteries with burials containing antler combs is uneven. The cited parallels come from the northern side of the *limes* and from north-western Valeria, from the regions where the highest number of combs has been found.<sup>409</sup> However, the distribution of analogous finds from along the *limes* does not mean that these types were not used in the province's interior. At the same time, I did not find truly good parallels to the Rákóczifalva combs along the *limes* section south of Intercisa, despite the fact that combs were frequently deposited in the provincial burials.<sup>410</sup>

Among the combs recovered from the burials scattered across the Rákóczifalva settlement, two exemplars (deposited in two burials) indicate a clear connection with Pannonia. One comb could not be assigned to a particular type, the other two had Gepidic connections (a double-sided comb with stab-and-drag ornamentation and a single-sided long comb with an incised design). The graves thus date from different periods, but they do not, in themselves, prove the continuity of the settlement's occupants because the connections of the combs recovered from Hun-period burials and the Gepidic graves differ.

<sup>408</sup> *Bíró 2000a* 178, and *Bíró 2012* 15, had suggested a possible Sarmatian mediation.

<sup>409</sup> *Bíró 2002* 60. The concentration of combs along the *limes* can also be noted along the Norican Danube section, see *Ruprechtsberger 1999* 48–49.

<sup>410</sup> *Ibid.*

There are some striking and baffling similarities between the Pannonian and Gepidic combs, principally among the incised decorative motifs of the simple double-sided combs.<sup>411</sup> A convincing explanation for these similarities is still lacking. Considering also the combs from Sarmatian settlements, the links between the double-sided Pannonian and Gepidic combs, between both decorative techniques (incised and stab-and-drag decoration), can be clearly identified – which, however, does not imply a direct connection between the two, although the assemblage from Rákóczifalva certainly reflects the impact of western cultural impulses in the Hungarian Plain during the Hunnic period.

One salient paradox concerns the Roman and Germanic ancestry of certain artefact types. Similarly to earlier scholarship, recent studies have also invoked the westward migration of Germanic peoples as an explanation for the appearance of certain comb types in the west. For example, Maroszentanna–Chernyakhov-type combs traditionally play a prominent role in ethnic attribution and are generally associated with Germans.<sup>412</sup> Triangular-backed combs found near the *limes* are usually identified as Germanic,<sup>413</sup> while arched-backed combs found along the Rhineland *limes* are interpreted as direct evidence for the Alemannic migration.<sup>414</sup>

In the case of Pannonia, however, the same types are regarded as having evolved in a Roman milieu following the realisation that there are but a handful of eastern analogies to particular types.<sup>415</sup> This is even more striking in the case of the Hungarian Plain than of Pannonia, given that truly good parallels to the “eastern” types are either found west of the region or that the greatest abundance of the types in question can be found there.

It must again be emphasised that one of the most widespread comb types of the Hunnic period in the Carpathian Basin, namely the three-layered and the composite lobed-backed Maroszentanna–Chernyakhov-type combs, which was also adopted by the Pannonian population, is not represented among the combs from Rákóczifalva, again confirming the salient tendency noted earlier that these were not current on the Hungarian Plain. Thus, we can hardly speak of a dominance of eastern cultural influences regarding the origins of the new comb types and ornamental motifs appearing on the Hungarian Plain at the close of the Roman period – what we see can more aptly be described as the irradiation of an increasingly barbarised antique world and the blurring of previous boundaries. In addition to the pieces from Rákóczifalva, the various comb types from the Kisvárda, Tarnaméra and Szeged-Kundomb burials can also be assigned here.

This would also imply that the combs regarded as Germanic types to the west of the Carpathian Basin have no ethnic relevance, although – obviously – Germanic peoples living on the Hungarian Plain could have used Pannonian combs. The bell-shaped comb from the Tiszalök burial reflects an entirely different cultural trajectory since this comb can indeed be regarded as deriving from the east. However, a Germanic origin cannot be assumed in this case either because the burial rite and the grave goods were not of the type that are generally interpreted as Germanic (principally the north to south orientation and the spouted jug with smoothed-in decoration). Another important point is the presence of a particular, probably regional comb type (the so-called Békéscsaba type) during the same period on the Hungarian Plain which to date has only been reported from Intercisa in the regions beyond the Hungarian Plain (*fig. 8*).<sup>416</sup>

<sup>411</sup> *Bíró 2000* 86, 89.

<sup>412</sup> *Riha 1986* 20; *Szabó 1991* 180; *Bíró 2000* 178; *Bíró 2000a* 177; *Jiřík 2007* 124–127, 132; *Böhme 2008* 364–369; *Pintye 2009* 184; *Pintye 2011* 76; *Tejral 2011* 227–228, 387.

<sup>413</sup> *Gilles 1981* 336 (even though he notes that the animal-headed variant is only known from Roman territory); *Petković 1995* 129; *Tejral 2011* 145.

<sup>414</sup> *Riha 1986* 20; *Schach-Dörge 1994* 675–680. For a counter-example regarding combs with end profiling, see *Boose 1985* 297–300, according to whom these were produced in Gaul, even in the case of the piece found in the Germanic burial at Graben on the river's right bank.

<sup>415</sup> *Vágó – Bóna 1976* 198–201; *Ottományi 2001* 54–55; *Lamióvá-Schmiedlová 1964* 201, voiced similar doubts in the case of the eastern Slovakian combs.

<sup>416</sup> *Medgyesi – Pintye 2006*; *Pintye 2009* 181–182.

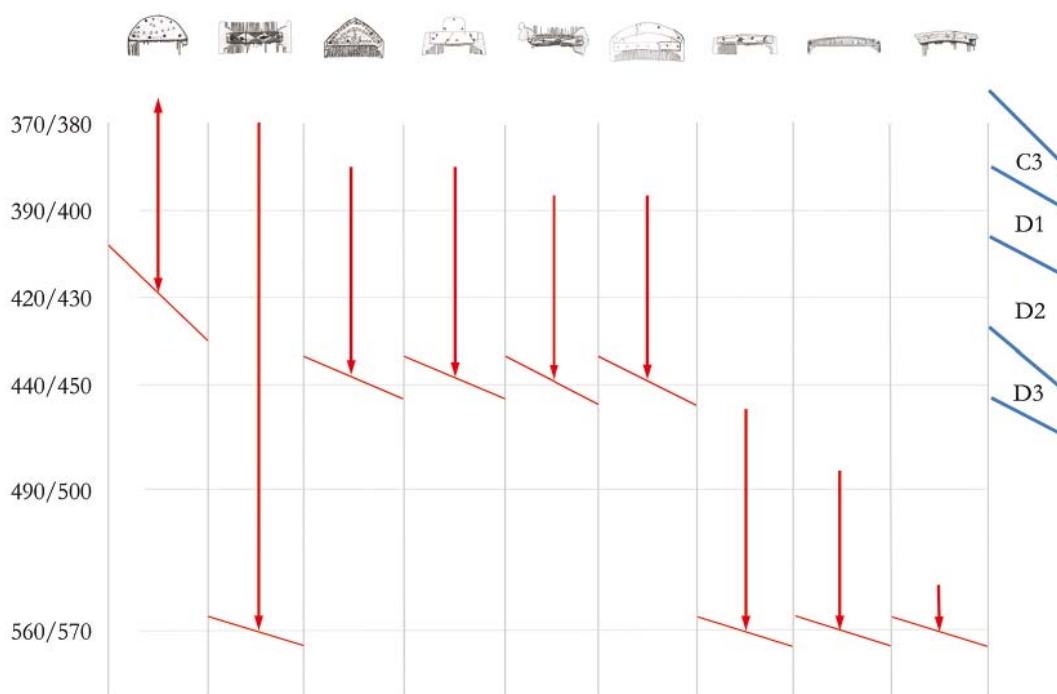


fig. 17. Chronology of the comb types discussed in this study in eastern Hungary

Applying the conventional ethnic interpretation to the situation on the Hungarian Plain would practically imply that there were no Germanic peoples in this region before the later fifth century. It seems more likely that this interpretation is simply erroneous. The sources paint an entirely different picture of the military turmoil in the later fourth century. It seems unlikely in the light of the written sources that the large-scale campaigns and population movements would have bypassed the Hungarian Plain, and it is similarly inconceivable that the Hungarian Plain had not been inhabited by a multi-ethnic population during the region's Hunnic overlordship. It seems more feasible that similarly to other small finds, combs were not ethnic markers either on the Hungarian Plain or in Roman areas.

Obvious differences can be noted between the way combs were used in the Sarmatian lands and in the neighbouring barbarian cultures of the Imperial period, and these differences persisted into the Hunnic period, as shown by the comb types and their decorative techniques. The fact that certain artefact types were not adopted from the neighbouring territories simply means other choices and other considerations in the selection of material culture on the Hungarian Plain than in the neighbouring barbarian cultures of the Imperial period and in the Roman province. Further research is needed for adding finer details to this picture – what seems certain is that a purely ethnic model can be rejected.

The nature and composition of the find assemblages from the Hungarian Plain indicate that direct eastern impacts on the emergence of various types and decorative styles in the Middle Danube region during the Hunnic period played a less decisive role than previously assumed and that the cultural transformation in the Danubian regions played a more prominent role. The transformation of the material culture under eastern impacts and fresh provincial influences was followed by further regional development on both sides of the *limes*. Naturally, this also implies that the further west we look, the greater the likelihood that a particular type will be regarded as having an eastern ancestry. While an interpretation along these lines can hardly be regarded as being wholly groundless, a simplistic ethnic attribution is no longer acceptable.

The high number of double-sided combs in the sixth-century Gepidic material demonstrates the continuation of the previously barbarised antique traditions (fig. 17). The

popularity of stab-and-drag patterns provides ample proof that these traditions can be derived from the Pannonian and Sarmatian traditions, and that independent workshop traditions with regional variations had also evolved in the Tisza region. Additionally, a few new types and decorative techniques also made their appearance, which similarly to the situation in the Hunnic period, shed light on western and southern Pannonian contacts. While these indicate direct links with the Langobardic lands, the imitation and local production of western forms can also be plausibly assumed.<sup>417</sup>

### *Catalogue*

#### 1. Building 5/22/28, date: Gepidic

Fragment of a double-sided antler comb. Two plain side plate fragments and a single tooth-plate between them (L. 2 cm). The teeth are broken, the two edges are secured with two iron rivets and traces of a third rivet can be made out on the edge of the longer side plate. The toothed portion of the tooth plate is lightly polished. Judging from the tool marks, the teeth were cut from one side after riveting. Evenly spaced tooth cuts can be seen along the edge of one side plate, while the other plate remained undamaged. Differentiated teeth. Medium quality. Perhaps from the same piece as *Cat. no. 2*.

L. 5.2 cm, H. 2.5 cm, Th. 1.2 cm. Inv. no. DJM<sup>418</sup> 2007.3.22.100 (*fig. 18*).



#### 2. Building 5/22/28, date: Gepidic

Fragment of a double-sided antler comb, an intact end plate with a broken iron rivet. The position of the side plates can be made out on both sides: the plate is slightly thicker in its middle. The plate is evenly polished towards the teeth and the comb's short side. The tool used for cutting the teeth left angled marks "in front" and straight ones on the "back", indicating that the teeth on the end plate had been cut from the same side. No saw marks can be seen on the surface of the moderately well preserved teeth, although it is possible that they had been polished individually. Medium craftsmanship. It was perhaps part of the same comb as *Cat. no. 1*.

L. 2.8 cm, H. 4.8 cm, Th. 0.3 cm. Inv. no. DJM 2007.3.22.101 (*fig. 19*).

<sup>417</sup> This paper was supported by a grant from the Hungarian Scientific Research Fund (NKFI/OTKA NK-111-853). Figures 10–16 were made using a Zeiss SteREO Discovery V12 stereo microscope in the Laboratory for Diagnostics and Non-destructive Testing of the Institute of Archaeology of the Research Centre for the Humanities of the Hungarian Academy of Sciences. I am grateful to Anett Mihácz-Pálfı for her help in preparing the images. The drawings were made by Péter Posztobányi, the photos (figs 18–37) by Péter Hámori.

<sup>418</sup> Damjanich János Museum, Szolnok.



3. Pit 5/26/40, date: Sarmatian

Two side-plates of an arched-backed antler comb. The two plates are slightly damaged: one corner with the outermost rivet hole broke off on both plates. The comb has a slightly asymmetrical form, but the two plates fit to each other perfectly. One of the seven rivets is on top, the remaining form a row roughly in line with the side. One rivet is preserved on one plate. The diameters of the rivet holes differ: 0.3–0.4 cm on one plate and 0.4–0.5 cm on the other. Both plates are plain.

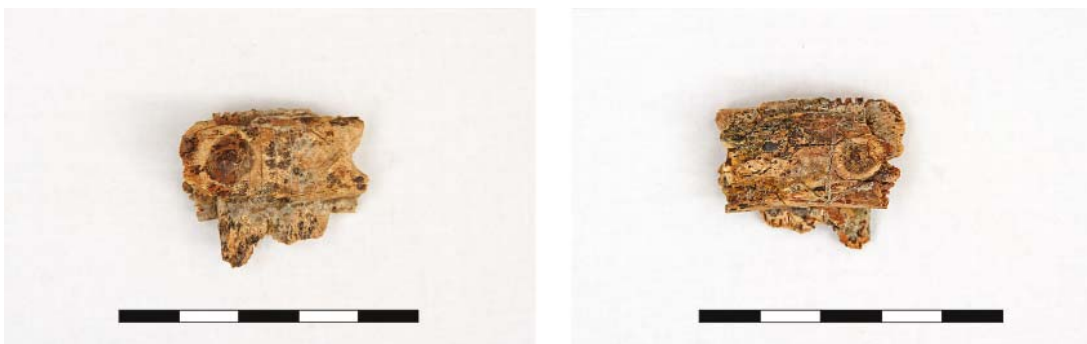
L. 9.1 cm, 9.6 cm, H. 3.8–3.9 cm, Th. 0.3 cm. Inv. no. DJM 2007.3.26.2 (fig. 20).



4. Building 5/28/34, date: Gepidic

Small fragment of a double-sided antler comb. Two broken side plates with differing decoration and a broken tooth plate with all the teeth missing between them. The tooth cuts barely extended to the side plates (there is a fine mark in one case). The ornamental design is composed of simple incised lined: a saltire cross motif combined with four widely spaced vertical lines and a rivet beside them on one side and a lozenge with a line in the centre on the other (probably the two halves of two saltire cross motifs with a line separating them). A poorly made, coarse, provincial product.

L. 3.1 cm, H. 2.6 cm, Th. 1.4 cm. Inv. no. DJM 2007.3.28.3 (fig. 21).



## 5. Building 5/61/135, date: Gepidic

Two larger fragments of a single-sided long antler comb. The central plate and one of the end plates are missing. The body expands into a curve slightly towards the centre. Three pairs of tooth plates and six larger rivets survive; the teeth are fragmented. The missing end plate was secured with three vertically arranged smaller rivets. The side plates do not extend to the edge of the end plate. The area of the side plates is thicker, the edges of the comb are polished. The teeth were cut from one side, the more profusely ornamented front side; the tooth cuts did not affect the back plate. The teeth are relatively coarse and thick, and the saw marks can be clearly made out on their sides. The ornamentation was added after riveting and after the teeth were cut, i.e. at the end of the manufacturing process. Both side plates bear a stab-and-drag design. The two long sides of the front plate are bounded by a pair of lines, the upper ones fairly straight, the lower ones more wavy. The lower pair of bounding lines on the left side were left off. The lower pair on the right side is adjusted to the teeth and the spacing of the marks is different owing to the tooth cuts. The body bears two pairs of irregular wavy lines that terminate before the outermost rivets. The back plate is bounded by a pair of leftward slanting wavy lines, the upper pair lower, the lower one higher, enclosing a pair of shorter wavy lines. The composition is adjusted to the rivets. Fine craftsmanship, save for the composition of the front plate.

Total L. 16 cm, H. 4.1–4.5 cm, Th. 1.4 cm. Inv. no. DJM 2007.3.61.381 (*fig. 22*).



## 6. Building 5/61/135, date: Gepidic

Single-sided short antler comb. Slightly damaged, one of the end plates and its rivets are missing, the teeth are broken. The side plates with slightly plano-convex section are secured to the narrow tooth plates with six rivets. The rivets are evenly spaced, the four middle ones are more closely set and form a slight curve. The rivets do not damage the ornamentation. A barely prominent transverse rib extends across the end plate: the tooth plates were aligned precisely to the side plates and the sections underneath the side plates were polished before riveting. The rib designed to reinforce and secure the plates can be clearly made out in the section. Angled tool marks can be made out at the base of the teeth on both sides, indicating that the teeth were cut from both sides. The tooth cuts extend slightly to the side plates on both sides. The side plates are decorated by a bundle of three incised lines running parallel to the edges. The lines are wide and flat-bottomed. Good quality piece of good craftsmanship with a pleasing composition.

L. 9.9 cm, H. 3.4–3.8 cm, Th. 0.9 cm. Inv. no. DJM 2007.3.61.380 (*fig. 23*).



## 7. Feature 5/85/128, date: Gepidic

Fragment of a single-sided curved-backed antler comb of which the middle section of one side plate and a tooth plate with two teeth survives. There is a slight break in the upper and lower curve of the side plate. Remnants of rivet holes survive on the side plate and the edge of the tooth plate. The green stains suggest the use of a bronze rivet. The two fragments can be exactly fitted to each other based on the matching position of the rivet holes, the line of the upper curve and the teeth. The slightly oblique teeth are evenly spaced. It seems likely that the teeth were cut from both sides; the saw marks can be clearly made out on the sides of the teeth. Plain. Good quality piece.

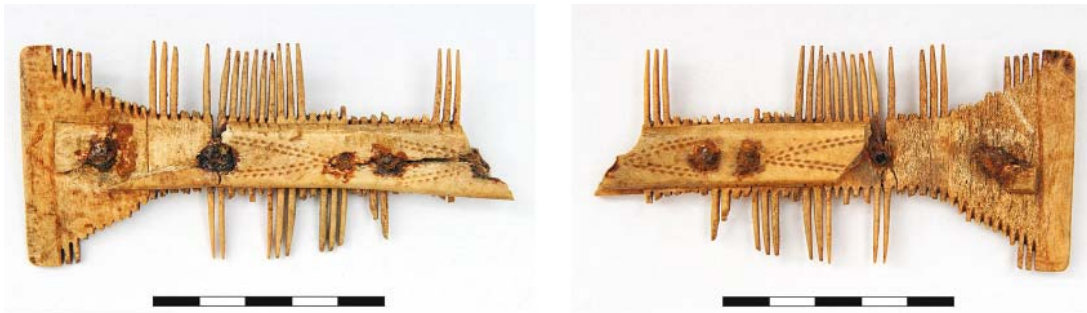
L. 6.6 cm, H. 3.3 cm, Th. 0.5 cm. Inv. no. DJM 2007.3.85.80 (*fig. 24*).



## 8. Pit 5/195/285, date: Sarmatian

Double-sided antler comb. Damaged, both side plates are broken; the end plate and most teeth are missing. The thick side plates are trapezoidal in section. The tooth cuts extend slightly to the side plates, but to one edge only of each. The end plate has an even thickness and was polished slightly only at the corners. The tooth cuts are angled on one side and straight on the other, suggesting that the teeth had been cut from two sides (probably from one side first, after which it was turned over). This is most conspicuous in the case of the two end plates with graduated teeth. The central tooth plates were made similarly, but the differently cut sides alternate. The edges of the side plates are indicated by polishing marks on the third and fifth tooth plate from the end. The side plates cover the baseline in some spots, indicating that the teeth of the central tooth plates had been cut before riveting. The cut marks on the side plate do not coincide with the spacing of the teeth, suggesting that the tooth plates had been secondarily re-used or that the teeth had been cut before riveting. The teeth were polished individually; no saw marks are visible. The ornamentation was set between the rivets securing the tooth plates: a pattern of stab-and-drag double horizontal chevrons. The tips of the decorative marks point towards the corners of the chevrons. Despite the technological traits described above, the comb is of excellent craftsmanship.

L. 10.5 cm, H. 4.8 cm, Th. 1.1 cm. Inv. no. DJM 2007.3.195.174 (*fig. 25*).



## 9. Grave 5/266/367, date: Gepidic

Single-sided long antler comb. About one-half is lacking, several teeth broke off. Six of the originally ten or eleven tooth plates and four of the probably seven iron rivets survive. The side plates are rectangular with a slightly expanding edge in the middle. The tooth cuts extend to the lower edge of the ornamental frame on both sides. The tooth plates are poorly preserved; judging from the side plates, the teeth were cut from two sides. The teeth were polished individually and unevenly, and there are coarse sawing/filing marks at the base of the teeth in the unpolished areas. The side plates are decorated with two different incised patterns. One plate (of which the left side survives) is bounded by a pair of lines along the long sides and has bundles of five vertical lines

in-between. Part of a bundle of three diagonal lines is visible in the middle. The other plate (of which the right side survives) is decorated with X motifs of four and five bundles of lines. The bundles of three to five lines were made with a simple tool leaving a single mark, the use of a double-bladed saw can be rejected. Poor quality. L. 8.7 cm, H. 4.1 cm, Th. 1.1 cm. Original L. *cca.* 15 cm. Inv. no. DJM 2007.3.266.3 (*fig.* 26).



10. Building 8/37/53, date: Gepidic

Double-sided antler comb. Slightly damaged, one edge of the front side plate and a few teeth are missing. The seven tooth plates are secured with five iron rivets. The end plates have finely polished and evenly graduated teeth. Both side plates are thick with a trapezoidal section. The teeth were cut from the front side after riveting: the saw marks strongly cut into the front plate, while the back plate is barely affected. The ends of the teeth were polished; the saw marks can be clearly made out on the sides. The front plate bears an incised and stab-and-drag design, the back plate is plain. The front plate is decorated (from left to right) with five lightly incised lines, a stab-and-drag diagonal line, a bundle of four incised lines, a stab-and-drag wavy line enclosed within a stab-and-drag frame and another bundle of four lines, probably followed by diagonal lines and ending in a bundle of vertical lines. Medium quality.

L. 12.5 cm, H. 4.9 cm, Th. 1.2 cm. Inv. no. DJM 2007.4.37.5 (*fig.* 27).



11. Building 8A/185/251, date: Gepidic

Fragments of a double-sided comb: a side plate and four tooth plates, the teeth are missing. The form of the side plate can be made out on the end plate fragment; the edges of the plate were polished. The polished surface of the central plates extending downward from the edge of the side plate can be made out on the back of the plates. The teeth were cut after riveting. The comb had differentiated teeth: the surviving side plate fragment fits to side with more finely cut teeth. The teeth were probably polished individually. The side plate split lengthwise. Only one side is decorated with a low stab-and-drag double wavy line combined with a pair of stab-and-drag vertical lines. The plates and the ornamentation are of good craftsmanship.

Total L. of fragments *cca.* 7 cm, H. 4.1, Th. 1.1 cm. Inv. no. DJM 2007.7.185.55 (*fig.* 28).





12. Grave 8A/206/275, date: Hun-period/Gepidic

Double-sided antler comb. The corners are damaged and the teeth are missing, the front plate is almost intact, the back plate is fragmented. The five tooth plates are secured by four iron rivets. Despite its poor preservation, the filing of the tooth plates to make them flush with the side plates can be clearly made out. The teeth were cut from one side, from the front, after riveting. The tooth cuts extend to the front plate, but not to the back plate. The front plate bears a stab-and-drag pattern, the back plate is plain. Judging from the design that avoids one of the outermost rivets, the plate was ornamented after riveting. The front plate is decorated with a pair of stab-and-drag wavy lines on top and at the bottom. Good craftsmanship, but very poorly preserved.

L. 10.9 cm, H. 2.9, Th. 1 cm. Inv. no. DJM 2007.7.206.1 (*fig. 29*).



13. Building 8A/348/426, date: Gepidic

One half of a double-sided antler comb. The greater portion of the front plate is missing; four tooth plates and two iron rivets have survived. The front plate is rectangular, the back plate is slightly plano-convex in section. The line of the side plate can be made out on the tooth plates in spots where they were left unpolished. The end plate has a diagonal corner. The comb has differentiated teeth, coarse on one side and finer on the other. The teeth were cut from the front side after riveting. The saw marks extend to the front plate, but not to the back plate. The front plate bears a delicate stab-and-drag pattern, the back plate is plain. The front plate is decorated with a pair of stab-and-drag symmetrically curving wavy lines on top and at the bottom. Medium-quality craftsmanship, although the decoration is finely executed.

L. 6.6 cm, H. 4.8 cm, Th. 1.2 cm. Inv. no. DJM 2007.7.348.1 (*fig. 30*).



## 14. Building 8A/358/436, date: Gepidic

Fragmented double-sided antler comb. One-half of the front plate is missing, the back plate is almost intact. The five narrow tooth plates are secured with five iron rivets. The line of the side plates can be clearly made out on both sides of the central plates and the end plates, as can the area up to which the tooth plates were polished. The teeth were cut from one side, from the front, after riveting. The saw marks extend to the front plate, but not to the back plate. The comb has differentiated teeth. The teeth were polished individually. The front plate bears a delicate stab-and-drag pattern composed of a pair of zig-zag lines on top and at the bottom, the back plate is plain. Good quality piece with pleasing proportions.

L. 9.4 cm, H. 4.3 cm, Th. 1.1 cm. Inv. no. DJM 2007.7.358.1 (*fig. 31*).



## 15. Building 8A/367/446, date: Gepidic

Single-sided short antler comb. The front plate is slightly damaged, the back plate is fragmented and some teeth are missing. The five tooth plates are secured with four rivets. The side plates do not extend to the edge of the end plates. The tooth plates were not filed flush with the side plates, not even on the left side of the front plate, where the horizontal line indicating the boundary of the polished area extends to the edge of the plate. The teeth were cut from one side, from the front. The teeth have a square section and are widely spaced. The saw marks extend to the front plate, but not to the back plate. The front plate bears a delicate stab-and-drag pattern, the back plate is plain. The front plate is decorated with a pair of low wavy line along the top and bottom edges. The pattern avoiding the right rivet suggests that the decoration was added after riveting. Good quality piece.

L. 11.5 cm, H. 5.5 cm, Th. 1.4 cm. Inv. no. DJM 2007.7.367.1 (*fig. 32*).



## 16. Grave 8A/382/465, date: Hun-period/Gepidic

Fragments of an antler comb. A rectangular corner fragment of an end plate and eleven tooth fragments. Fine saw marks can be made out on the sides of the teeth. The type is uncertain, the fragments could equally come from a one- or double-sided comb. The short teeth suggest that the fragments originate from a "child's comb" deposited in an infant burial.

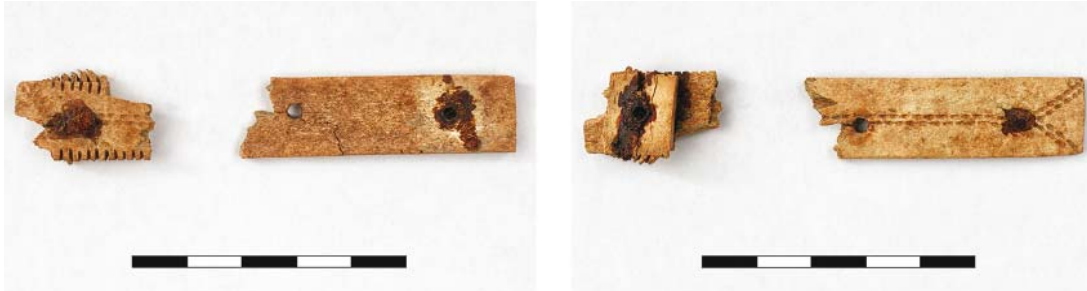
Diam. of end plate 1×1.4 cm, L. of teeth 0.7–1.2 cm. Inv. no. DJM 2007.7.382.1 (*fig. 33*).



## 17. Pit 8A/523/625, date: Hun-period/Gepidic

Fragments of a double-sided antler comb. End fragments of the two side plates, one with a riveted tooth plate fragment corroded to it, and several tooth fragments. The longer side plate retains a rivet and a rivet hole. The side plates were decorated before riveting, as shown by the middle rivet hole. The teeth were cut from one side: the cut marks extend to the edge of the shorter side plate fragment (“front plate”), but not to the longer “back plate”. The two plates bear an identical pattern: a pair of stab-and-drag lines branching towards the corners from the rivet. Good quality, finely crafted piece.

L. 5.1 cm, H. 1.8 cm, Th. 1.1 cm. Inv. no. DJM 2007.7.523.1 (*fig. 34*).



## 18. Grave 8A/670/799, date: Hun-period

Double-sided antler comb with profiled ends. The corners broke off save for one, the teeth have only survived on one side. The four tooth plates are secured with four iron rivets. The thick side plates are trapezoidal in section. The end plates are decorated with end profiling: a lobed centre from which the sides curve to the plate’s corners. The line of the side plates can be made out on both sides of the tooth plates where they were not polished. Riveting was performed after ornamentation, followed by the cutting of the teeth, performed from two sides. The tool left angled marks on both sides at the base of the teeth. The saw marks extend to the side plates on both sides. Angled saw marks can be made out on the teeth, which were probably polished individually. The two side plates bear an identical design of a pair of intersecting diagonal lines resembling a saltire cross, bounded by a bundle of four lines on the short sides and a single incised line along the long sides, the latter underlying the saw marks extending to the plate. Medium quality craftsmanship.

L. 11.5 cm, H. 5.5 cm, Th. 1.4 cm. Inv. no. DJM 2007.7.670.1 (*fig. 35*).



## 19. Grave 8A/697/826, date: Hun-period

Small, single-sided, triangular-backed comb. Almost intact; one side plate bears strong traces of corrosion, the teeth are broken. The side plates have a low triangular form with slightly convergent sides. The five small tooth plates are secured with five symmetrically placed iron rivets. The tooth plates are slightly shaved down. The teeth were cut from both sides after riveting, but only extend to the side plate on one side. Angled saw marks can be made out on the teeth, the teeth are very closely spaced and only their tips were slightly polished. It has an identical ornamentation on both sides, which was probably added after riveting. The corners beside the outermost rivets are decorated with incised bundles of three lines, and a pair of finely incised lines runs along the upper edge. Good quality piece of fine craftsmanship.

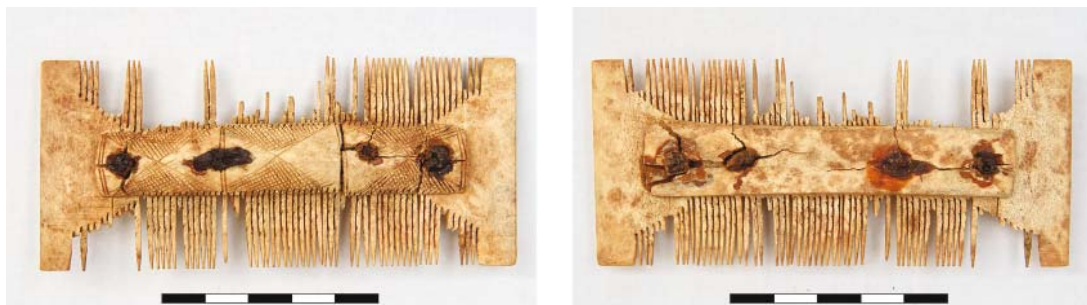
L. 7 cm, H. 2.5 cm, Th. 1.4 cm. Inv. no. DJM 2007.7.697.1 (*fig. 36*).



20. Grave 8A/697/826, date: Hun-period

Double-sided antler comb. Almost intact, save for a few missing teeth. The front plate is triangular in section, the back plate is flat. The seven narrow tooth plates are secured with four rivets. The end plates have an even thickness, the tooth plates were not smoothed, merely lightly polished from two directions perpendicular to each other. The front plate was ornamented before riveting, after which the teeth were cut. The teeth were cut from one side, from the front. The saw marks extend to the front plate, the back plate is barely affected (merely on one side, obliquely). The teeth were cut using a different technique than on the other combs: a very fine-toothed saw was used that left three to four fine angled cuts on the teeth. The tool marks all slant rightward if viewed from the tips. The tool may have been a rip saw with teeth bent away from the blade. The front plate is decorated, the back plate is plain. The front plate bears a design of three pairs of triangles with facing tips filled with a dense lattice pattern, with one pair separated by a pair of incised vertical lines, and the two short sides are bounded with a similar pair of lines. Excellent quality.

L. 10.9 cm, H. 4.8 cm, Th. 1.2 cm. Inv. no. DJM 2007.7.697.3 (*fig. 37*).



Cat. no.	Site/Feature/Stratigraphic number	Feature type	Date	Type	Condition	Ornamentation (front plate)	Ornamentation (back plate)	Side plate section
1	5/22/28	Building	Gepidic	Double-sided	Fragment	Plain	Plain	Plano-convex
2	5/22/28	Building	Gepidic	Double-sided	End plate	nd. <sup>418</sup>	nd	–
3	5/26/40	Pit	Sarmatian	Single-sided, arched-backed	Side plates	Plain	Plain	–
4	5/28/34	Building	Gepidic	Double-sided	Fragment	Incised	Incised (different)	Plano-convex
5	5/61/135	Building	Gepidic	Single-sided, long	Slightly damaged	Stab-and-drag	Stab-and-drag (different)	Plano-convex
6	5/61/135	Building	Gepidic	Single-sided, short	Slightly damaged	Incised	Incised (identical)	Rectangular
7	5/85/128	Building	Gepidic	Single-sided, curved-backed	Fragment	Plain	nd.	Rectangular
8	5/195/285	Pit	Sarmatian	Double-sided	Damaged	Stab-and-drag	Stab-and-drag (identical)	Trapezoidal
9	5/266/367	Burial	Gepidic	Single-sided, long	Cca. one-half	Incised	Incised (different)	Rectangular
10	8/37/53	Building	Gepidic	Double-sided	Slightly damaged	Stab-and-drag	Plain	Trapezoidal
11	8A/185/251	Building	Gepidic	Double-sided	Fragments	Stab-and-drag	nd.	Plano-convex
12	8A/206/275	Burial	Hun-period/Gepidic	Double-sided	Intact side plate	Stab-and-drag	Plain	Rectangular
13	8A/348/426	Building	Gepidic	Double-sided	Cca. one-half	Stab-and-drag	Plain	Rectangular/slightly ridged
14	8A/358/436	Building	Gepidic	Double-sided	Damaged	Stab-and-drag	Plain	Plano-convex
15	8A/367/446	Building	Gepidic	Single-sided, short	Damaged	Stab-and-drag	Plain	Rectangular
16	8A/382/465	Burial	Hun-period/Gepidic	Uncertain	Fragments	nd.	nd.	–
17	8A/523/625	Pit	Hun-period/Gepidic	Double-sided	Fragments	Stab-and-drag	Stab-and-drag (identical)	Rectangular
18	8A/670/799	Burial	Hun-period	Double-sided, profiled end	Damaged	Incised	Incised (identical)	Trapezoidal
19	8A/697/826 (grave good no. 1)	Burial	Hun-period	Single-sided, triangular-backed	Slightly damaged	Incised	Incised (identical)	Rectangular
20	8A/697/826 (grave good no. 3)	Burial	Hun-period	Double-sided	Slightly damaged	Incised	Plain	Triangular/rectangular

Table 1. Find contexts and main traits of the Rákóczi-falva combs

<sup>418</sup> Non definable.

Cat. no.	Technological group	Quality	Polishing of tooth plates	Cutting of teeth	Ornamentation	Saw marks on teeth	Length (cm)	Height (cm)	Thickness (cm)	No. of tooth plates	No. of rivets	Rivet material
1	"Gepidic stab-and-drag"?	medium	after riveting	from one side	–	–	(5.2) <sup>419</sup>	(2.5)	1.2	(1)	(3)	iron
2	"Gepidic stab-and-drag"?	medium	after riveting	from one side	–	none, teeth polished	(2.8)	4.8	(0.3)	(1)	(1)	iron
3	–	medium	nd.	nd.	–	–	(9.1; 9.6) ~10.5	(3.8; 3.9)	(0.3; 0.3)	?	7	iron
4	"Gepidic incised"	poor	–	nd.	after riveting	–	(3.1)	(2.6)	1.4	(1)	(2)	iron
5	"Gepidic stab-and-drag"	medium	after riveting; no visible traces at the tooth bases	from one side, from the front	after riveting and tooth cutting	angled saw marks	(6.8 + 7) ~16	4.1–4.5	1.4	(6)8	9	iron
6	"Langobardic"	excellent	before and after riveting	from both sides	?	individually polished, round-sectioned	9.9	3.4–3.8	0.9	6	6	iron
7	–	good	none	probably from both sides	–	angled saw marks	(6.6)	3.3	(0.5)	(1)	(1)	bronze (?)
8	"Sarmatian stab-and-drag"	good	after riveting, very finely	from one side, alternating	after riveting	individually polished, round-sectioned	(10.5)	4.8	1.1	(5)	(5)	iron
9	"Gepidic incised"	poor	none	from both sides	before riveting?	perpendicular sawing marks and coarsely polished	(8.7)	4.1	1.1	(6)	(4)	iron
10	"Gepidic stab-and-drag"	medium	after riveting; no visible traces at the tooth bases	from one side, from the front	before riveting	angled saw marks	12.5	4.9	1.2	7	5	iron
11	"Gepidic stab-and-drag"	good	after riveting	from one side, from the front	?	none, teeth probably polished	(7)	(4)	0.7	(4)	(4)	iron
12	"Gepidic stab-and-drag"	medium	after riveting	from one side, from the front	after riveting	?	10.9	(2.9)	1	5	4	iron
13	"Gepidic stab-and-drag"	medium	after riveting	from one side, from the front	?	angled saw marks	(6.6)	(4.8)	1.2	(4)	(2)	iron
14	"Gepidic stab-and-drag"	good	after riveting	from one side, from the front	?	–	9.4	4.3	1.1	7	5	iron
15	"Gepidic stab-and-drag"	good	after riveting	from one side, from the front	after riveting	angled saw marks	11.4	3.1–3.8	1.1	5	4	iron
16	–	good	uncertain	uncertain	–	angled saw marks				(1)	0	nd.

<sup>419</sup> Values in parentheses indicate the measurements of the surviving fragment(s).

Cat. no.	Technological group	Quality	Polishing of tooth plates	Cutting of teeth	Ornamentation	Saw marks on teeth	Length (cm)	Height (cm)	Thickness (cm)	No. of tooth plates	No. of rivets	Rivet material
17	"Gepidic stab-and-drag" ?	good	after riveting	from one side, from the front	before riveting	angled saw marks	(5.1)	(1.8)	1.1	(1)	(2)	iron
18	"Pannonian"	medium	after riveting	from both sides	before riveting	light angled saw marks, probably polished	11.5	5.5	1.4	5	4	iron
19	"Pannonian"	excellent	none	from both sides	after riveting	angled saw marks	7	2.5	0.8	5	5	iron
20	"Pannonian"	excellent	after riveting, very finely	from one side, from the front	before riveting	angled saw marks with cuts on the tooth sides	10.9	4.8	1.2	7	4	iron

Table 2. Main technological traits and sizes of the Rákóczi-falva combs

APPENDIX  
Éva Ágnes Nyerges: The archaeozoological identification of the antler combs from Rákóczifalva

Cat. no.	Material of the front plate	Material of the back plate	Material of the tooth plates	Remarks
1	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	The spongiosa is visible in the section of the side plates.
2	–	–	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	A small patch of the spongiosa is visible under the side plates (on the side of the tooth plate where less survived of the rivet).
3	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	–	The side plates were made from the antler section where the tine branched off from the beam of red deer as evidenced by the form and the pattern of the spongiosa. Saw marks can be made out on the inner side of both side plates. There are gnaw marks on the plate lacking rivets; since the gnaw marks are only present on one plate, in the area where they had been assembled, the two plates were no longer secured at the time the gnawing occurred.
4	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	The spongiosa is visible over an extensive part of the tooth plate.
5	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	Saw marks are visible on both side plates.
6	antler (tine?)	antler (tine?)	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
7	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	–	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
8	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
9	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	The form of the back side plate differs from the front one and does not wholly correspond to the line of the tooth plates; they are not symmetrical, and the plate is strikingly narrow in the area of the first two rivets. It is uncertain whether this can be attributed to the original form of the beam or to the manufacturing process.
10	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	The spongiosa is visible in the section of the front side plate; saw marks are visible along the edges of the back side plate where it was sawn from the beam; the spongiosa is visible in several spots on several tooth plates.
11	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	–	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
12	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
13	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	The back side plate preserved the curve of the tine; it can no longer be determined whether the corner of the end plate broke off and became worn during use, or whether it had been originally cut obliquely.
14	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
15	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam and tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	Saw marks are visible on the side edge of the back side plate where it was sawn from the antler.
16	–	–	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
17	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
18	antler (tine?) ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	
19	antler ( <i>Cervus elaphus</i> ?)	antler ( <i>Cervus elaphus</i> ?)	tine and beam (?)	Side plates made from a larger antler; it is uncertain whether the antler came from red deer or another species.
20	tine ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	beam ( <i>Cervus elaphus</i> )	Front plate: the plano-convex section exploited the tine's cylindrical form. Back side plate: saw marks are visible on one end where it was sawn from the beam; patches of spongiosa on the outer surface (differing from the spongiosa on the split surface), perhaps indicating the area where the tine branched off from the beam.



## REFERENCES

- Alföldi 1957* M. R. Alföldi: XII. Knochengegenstände, in: M. R. Alföldi – L. Barkóczi – J. Fitz – K. Sz. Póczy – A. Radnóti – A. Salamon – K. Sági – J. Szilágyi – E. B. Vágó: Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. ArchHung 36. Budapest 1957, 477–495.
- Ambrosiani 1981* K. Ambrosiani: Viking Age combs, comb making and comb makers in the light of finds from Birka and Ribe. Stockholm studies in archaeology 2. Stockholm 1981.
- Aquincum 2012* M. T. Bíró – A. M. Choyke – L. Vass – Á. Vecsey: Aquincumi csonttárgyak – Bone objects in Aquincum. Az Aquincumi Múzeum gyűjteménye 2. Budapest 2012.
- Bárány – Hajnal 2010* A. Bárány – Zs. Hajnal: Agancsfeldolgozó műhely és csontfésűk Tiszagyenda-Lakhatom koraközépkori lelőhelyről (An Antler Objects Workshop and Bone Combs from Tiszagyenda-Lakhatom Early Medieval Site), in: J. Gömöri – A. Körösi (eds): Csont és bőr. Az állati eredetű nyersanyagok feldolgozásának története, régészete és néprajza. Budapest 2010, 85–92.
- Bârzu 1995* L. Bârzu: La station no. 1 de Bratei, dép. de Sibiu (IVe–VIIe siècles), avec une expertise de Maria Bulai-Ştirbu. Dacia 38–39, 1994–1995 (1995) 239–295.
- Bârzu 2010* L. Bârzu: Ein gepidisches Denkmal aus Siebenbürgen. Das Gräberfeld Nr. 3 von Bratei. Archaeologia Romanica 4. Cluj-Napoca 2010.
- Beninger 1934* E. Beniner: Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern. Ergebnisse der Bodenforschung. Wien 1934.
- Béres – Vörös 1998* M. Béres – G. Vörös: Korai népvándorláskori sírok Apátfalváról (Gräber aus der frühen Völkerwanderungszeit in Apátfalva). MFMÉ StudArch 4 (1998) 177–187.
- Bierbrauer – Nothdurfter 2015* V. Bierbrauer – H. Nothdurfter: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben in Südtirol. I: Frühchristliche Kirche und Gräberfeld. MBV 58. München 2015.
- Binsfeld 1979* W. Binsfeld: Funde des 5. Jahrhunderts aus Bitburg in der Eifel. AKorr 9 (1979) 431–434.
- Bíró 1994* M. T. Bíró: The Bone Objects of the Roman Collection. Catalogi Musei Nationalis Hungarici. Seria Archeologica 2. Budapest 1994.
- Bíró 2000a* M. T. Bíró: Qualitative Analyse der Wechselwirkung der provinziellen und barbarischen Beinwerkstätte aufgrund der spätantiken Kämmen, in: J. Bouzek – H. Friesinger – K. Pieta – B. Komoróczy (Hgg.): Gentes, Reges und Rom. Auseinandersetzung – Anmerkung – Anpassung: Festschrift für Jaroslav Tejral zum 65. Geburtstag. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 16. Brno 2000, 167–182.
- Bíró 2000b* M. T. Bíró: Pannóniai csontművészet [The bone art in Pannonia]. Budapest 2000.
- Bíró 2002* M. T. Bíró: Comb and comb-making in Roman Panonnia: ethnical and historical aspects, in: Tejral, J. (Hrsg.): Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 19. Brno 2002, 31–71.
- Bíró 2009* M. T. Bíró: Historischer Überblick der Beinschnitzerwerkstätten in Intercisa. ArchÉrt 134 (2009) 63–79.
- Blaich 2006* M. C. Blaich: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis. Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Rheingaus vom 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. Fundberichte aus Hessen Beiheft 2. Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 44. Bonn 2006.
- Blesl 2012* Ch. Blesl: Die Völkerwanderung und das Frühmittelalter, in: Zeugen der Vergangenheit. Archäologie im Unteren Traisental – von den Steinzeiten bis zur Gründung des Stiftes Herzogenburg im Mittelalter. Fundberichte aus Österreich. Reihe A Sonderheft 18. Wien 2012, 46–49.

- Boosen 1985* J.-D. Boosen: Ein alamannisches Frauengrab des 5. Jahrhunderts von Graben-Neudorf, Kreis Karlsruhe. Exkurs: P.-H. Martin: Die Münzanhänger und Schmuckscheiben aus Graben-Neudorf. Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1985) 281–317.
- Bóna 1991* I. Bóna: Das Hunnenreich. Stuttgart 1991.
- Bóna 1993* I. Bóna: Langobard csontművesség [Langobardic bone art], in: I. Bóna – J. Cseh – M. Nagy – P. Tomka – Á. Tóth: Hunok – Gepidák – Langobardok. Magyar Őstörténeti Könyvtár 6. Szeged 1993, 144–145.
- Bóna 2002a* I. Bóna: Békésszentandrás-Sirató, in: *Bóna – Nagy 2002a* 24–26.
- Bóna 2002b* I. Bóna: Gyula-Kálvária, in: *Bóna – Nagy 2002a* 31–32.
- Bóna 2002c* I. Bóna: Szolnok-Szanda, in: *Bóna – Nagy 2002a* 197–237.
- Bóna 2009* I. Bóna: Die Geschichte und die archäologischen Zeugnisse der Langobarden, in: *Bóna – Horváth 2009* 169–217.
- Bóna – Szabó 2002* I. Bóna – J. Gy. Szabó: Tarnaméra-Urak dűlője, in: *Bóna – Nagy 2002a* 240–242.
- Bóna – Nagy 2002a* I. Bóna – M. Nagy: Gepidische Gräberfelder am Theissgebiet 1. MGAH 1. Budapest 2002.
- Bóna – Nagy 2002b* I. Bóna – M. Nagy: Hódmezővásárhely – Kishomok, in: *Bóna – Nagy 2002a* 34–196.
- Bóna – Garam – Vida 2005* I. Bóna, I. – É. Garam – T. Vida (Hgg.): Gepidische Gräberfelder im Theissgebiet 2. MGAH 2. Budapest 2005.
- Bóna – Horváth 2009* I. Bóna – J. B. Horváth: Langobardische Gräberfelder in West-Ungarn. MGAH 6. Budapest 2009.
- Böhme 1974* H. W. Böhme: Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. MBV 19. München 1974.
- Böhme 2008* H. W. Böhme: Zur Bedeutung von Aschaffenburg im frühen Mittelalter, in: U. Ludwig – T. Schilp (Hgg.): Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 62. Berlin – New York 2008, 363–382.
- Christlein 1966* R. Christlein: Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. MhBV 21. Kallmünz 1966.
- Clarke 1979* G. Clarke: The roman cemetery at Lankhills. Pre-roman and roman Wichester 2. Oxford 1979.
- Čižmař 2011* M. Čižmař: Das Gräberfeld von Holubice, in: J. Tejral – S. Stuchlík – M. Čižmař: Langobardische Gräberfelder in Mähren. I. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 39. Brno 2011, 129–224.
- Csallány 1961* D. Csallány: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken. ArchHung 38. Budapest 1961.
- Cseh 1990* J. Cseh: Adatok az V–VII. századi gepida emléanyag egységéhez. Független: Erdély V–VII. századi gepida lelőhelykatasztere [The uniformity of the 5th–7th century Gepidic material. Appendix: Gazetteer of the 5<sup>th</sup>–7<sup>th</sup> century Gepidic sites of Transylvania]. SzMMÉ 7 (1990) 29–77.
- Cseh 1993* J. Cseh: Kengyel-Baghy-homok (Az 1990-1991. évi régészeti munkálatok naplója). (Független: kora népvándorlás kori telepletek Kengyel határából). Kengyel-Baghy-homok (-sand). Diary of the archaeological works in the years 1990-1991. Appendix: Settlement-finds of the early migration period from the field of Kengyel, in: L. Szabó (ed.): Régészeti tanulmányok a Közép-Tisza-vidékről. Tiszai Téka 4–5. Szolnok 1993, 5–111.
- Cseh 1999a* J. Cseh: Régészeti adatok egy Zagyva-parti gepida településről [A Gepidic settlement on the bank of the Zagyva River], in: *Gepidák 1999* 41–57.

- Cseh 1999b* J. Cseh: Kutatások gepida települések régészeti nyomai után Kengyel területén (1990–1995) [In search of the archaeological vestiges of Gepidic settlements in Kengyel], in: *Gepidák 1999* 61–75.
- Cseh 2005a* J. Cseh: Szolnok–Zagyva-part, Alcsi, in: *Bóna – Garam – Vida 2005* 18–33.
- Cseh 2005b* J. Cseh: Rákóczi-falva–Kastélydomb, in: *Bóna – Garam – Vida 2005* 12–15.
- Csengeri – Pusztai 2008* P. Csengeri – T. Pusztai: Császárkori germán település a Hernád völgyében (Előzetes jelentés a Garadna-elkerülő út, 1. lelőhelyen végzett feltárásról). Germanic (Vandal) Settlement of the Roman Period from the Hernád Valley (Northeastern Hungary). *HOMÉ* 47 (2008) 89–106.
- Dannheimer 1962* H. Dannheimer: Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A 7. Berlin 1962.
- Deringer 1967a* H. Deringer: Frühgeschichtliche Knochenkämme aus Oberösterreich. *JOÖMV* 112 (1967) 35–56.
- Deringer 1967b* H. Deringer: Provinzialrömische und germanische Knochenkämme aus Lauriacum. *JOÖMV* 112 (1967) 57–74.
- Dimitrijević 1960* D. Dimitrijević: Gepidska nekropola Kormadin kod Jakova. Die gepidische Nekropole Kormadin bei Jakovo. *Rad Vojvodinskih Muzeja* 9 (1960) 5–50.
- Dimitrijević 1964* D. Dimitrijević: Le cimitière gépide à „Kormadin” près de Jakovo en Srem, Serbie. *Inventaria Archaeologica, Jugoslavija, Fasc. 7. Zemun 1964.*
- Elschek 1993* K. Elschek: Jedenásta výskumná sezóna v Bratislave-Dúbravke (Elfte Grabungssaison in Bratislava-Dúbravka). *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1992 (1993)* 32–34.
- Ferencz – Nagy – Lăzărescu 2009* Sz. Ferencz – Sz. Nagy – V. Lăzărescu: Necropola din secolul al VI-lea p. Chr./ The sixth century A.D. necropolis, in: S. Mustață – F. Gogâltan – S. Cociș – A. Ursuțiu (eds): *Cercetări arheologice preventive la Florești–Polus Center, jud. Cluj (2007)/Rescue Excavations at Florești–Polus Center, Cluj county (2007). Patrimonium Archaeologicum Transylvanicum 1. Cluj-Napoca 2009, 419–474.*
- Galloway – Newcomer 1981* P. Galloway – M. Newcomer: The Craft of Comb-making: An Experimental Enquiry. University of London, Institute of Archaeology, *Bulletin* 18 (1981) 73–90.
- Garscha 1970* F. Garscha: Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A 11. Berlin 1970.
- Gepidák 1999* P. Havassy (ed.): A gepidák. Kora középkori germán királyság az Alföldön (Die Gepiden. Ein frühmittelalterliches germanisches Königreich auf den grossen ungarischen Tiefebene). *Gyulai Katalógusok 7. Gyula 1999.*
- GHA 1987* W. Menghin (Hrsg.): Germanen, Hunnen und Awaren: Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis; Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, 12. Dezember 1987 bis 21. Februar 1988; Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt am Main, 13. März bis 15. Mai 1988. Nürnberg 1987.
- Gilles 1981* K.-J. Gilles: Germanische Fibeln und Kämmen der Trierer Landes. *AKorr* 11 (1981) 333–339.
- Gindele 2010* R. Gindele: Die Entwicklung der kaiserzeitlichen Siedlungen im Barbaricum im nordwestlichen Gebiet Rumäniens. *Satu Mare 2010.*
- Gostenčnik 2005* K. Gostenčnik: Die Beifunde vom Magdalensberg. Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 15. *Kärntner Museumsschriften 78. Klagenfurt 2005.*
- Grünwald 1981* M. Grünwald: Die Kleinfunde des Legionslagers von Carnuntum mit Ausnahme der Gefäßkeramik (Grabungen 1968–1974). *RLÖ* 31. Wien 1981.
- Grünwald 1988* Ch. Grünwald: Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. *MhBV Reihe A 59. Kallmünz 1988.*

- Harhoiu 1997* R. Harhoiu: Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien. *Archeologia Romanica* 1. Bukarest 1997.
- von Hessen 1971* O. v. Hessen: Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri/Piemont). *Memoria dell'Accademia delle Scienze di Torino* Ser. 4, Nr. 23. Torino 1971.
- Intercisa I* L. Barkóczy – G. Erdélyi – E. Ferenczy – F. Fülepi – J. Nemeskéri – M. R. Alföldi – K. Sági: Intercisa I. (Dunapentele–Sztálinváros). *Geschichte der Stadt in der Römerzeit*. ArchHung 33. Budapest 1954.
- Istvánovits 1990* E. Istvánovits: A Felső-Tisza-vidék legkorábbi szarmata leletei – 2–3. századi sírok Tiszavasváriból (The earliest Sarmatian finds of the Upper Tisza region. – 2nd–3rd century burials in Tiszavasvári). *JAMÉ* 27–29 (1984–1986) [1990] 83–107.
- Istvánovits 1998* E. Istvánovits: Adatok az Észak-Alföld 4. század végi – 5. század eleji lakosságának etnikai meghatározásához (Angaben zur ethnischen Bestimmung der Bevölkerung in der nördlichen Tiefebene am Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts). *MFMÉ StudArch* 4 (1998) 309–324.
- Istvánovits – Kulcsár 1992* E. Istvánovits – V. Kulcsár: Pajzsos temetkezések a Dunától keletre eső Kárpát-medencei Barbaricumban (Погребения с умбонами в Барбарикуме Карпатского бассейна к востоку от Дуная). *JAMÉ* 30–32 (1987–1989) [1992] 47–96.
- Istvánovits – Nepper 2005* E. Istvánovits – I. M. Nepper: Hajdúszoboszló-Bajcsy-Zsilinszky u. 60, in: *Bóna – Garam – Vida 2005* 46–60.
- Ivanišević 2009* V. Ivanišević: Nekropole iz epohe seobe naroda u Singidunumu / Necropolises from the migration period in Singidunum. Beograd 2009.
- Ivanišević – Kazanski 2002* V. Ivanišević – M. Kazanski: La Necropole de l'époque des Grandes Migrations à Singidunum (Nekropola seobe naroda iz Singidunuma). *Singidunum* 3 (2002) 101–157.
- Ivanišević – Kazanski – Mastykova 2006* V. Ivanišević – M. Kazanski: Les nécropoles de Viminacium à l'époque des grandes migrations. *Monographies* 22. Paris 2006.
- Jiřík 2007* J. Jiřík: Entstehung und Entwicklung der sogenannten Vinařice-Gruppe im Nordteil des Böhmischen Beckens, Forschungsstand und Interpretationsversuch, in: J. Tejral (Hrsg.): *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit*. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 26. Brno 2007, 121–145.
- Keller 1971* E. Keller: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. *MVB* 14. München 1971.
- Kiss 1981* A. Kiss: Funde aus dem 5–6. Jh. im Gebiet von Brigetio. *FolArch* 32 (1981) 191–210.
- Kiss 1995* A. Kiss: Das germanische Gräberfeld von Hács-Béndekpuszta (Westungarn) aus dem 5.–6. Jahrhundert. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 36 (1995) 275–342.
- Klanica – Klanicová 2011* Z. Klanica – S. Klanicová: Das langobardische Gräberfeld von Lužice (Bez. Hodonín), in: J. Tejral – S. Stuchlík – M. Čížmař: *Langobardische Gräberfelder in Mähren. I*. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 39. Brno 2011, 225–312.
- Kloiber 1957* Ä. Kloiber: Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld. *Forschungen in Lauriacum* 4/5. Linz 1957.
- Koch 1967* R. Koch: Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A* 8. Berlin 1967.
- Koch 1968* U. Koch: Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A* 10. Berlin 1968.
- Koch 1977* U. Koch: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A* 13. Berlin 1977.

- Koch 2001* U. Koch: Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60. Stuttgart 2001.
- Kondé 2015* Zs. Kondé: Avar kori földbe mélyített és földfelszíni épületek Rákóczi-falva-Bagi-Földek lelőhelyen (Sunken and above-ground buildings of the avar period at the Rákóczi-falva-Bagi-földek site). ArchÉrt 140 (2015) 71–92.
- Kraskovská 1976* L. Kraskovská: The Roman cemetery at Gerulata Rusovce, Czechoslovakia. British Archaeological Reports Supplementary series 10. Oxford 1976.
- Kulcsár 2004* V. Kulcsár: Germanic Settlement of Imperial Age near Vác. Študijné Zvesti Archeologického Ústavu SAV 36 (2004) 229–237.
- Lamiová-Schmiedlová 1964* M. Lamiová-Schmiedlová: Hrebene z doby rímskej a sťahovania národov z východného slovenska (Kämme aus der Ostslowakei aus der Römer- und Völkerwanderungszeit). Archeologické studijní materiály I (1964) 191–201.
- Lang 2012* F. Lang: Griffmacher und Hornschneider – Hinweise auf Beinverarbeitung in Römischer Zeit, in: Peter Höglinger u. a.: Salzburg, Makartplatz 6. Römisches Gewerbe, Stadtpalais, Bankhaus Spängler. Fundberichte aus Österreich Reihe A Sonderheft 20. Wien 2012, 54–57.
- Lassányi 2010* G. Lassányi: Feltárások az egykori Óbudai Gázgyár területén / Excavations in the area of the former Óbuda Gas Factory. Aquincumi füzetek 16 (2010) 25–38.
- Lau 2012* N. Lau: Pilgramsdorf / Pielgrzymowo – Ein Fundplatz der römischen Kaiserzeit in Nordmasowien. Eine Studie zu Archivalien, Grabsitten und Fundbestand. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 11. Neumünster 2012.
- Lippert 1968* A. Lippert: Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Sigmundsherberg in Niederösterreich. Germania 88 (1968) 325–333.
- Ljubenova 1981* B. Любенова: Поселение римской и ранневизантийской эпохи (Le site de l'époque romaine et paleobyzantine), in: Т. Иванов (ред.): Перник. Том I. Поселищен живот на хълма Кракра от V хил. пр. н. е. до VI в. на н. е. София 1981, 202–216.
- Loskotová 2011* Z. Loskotová: Die Przeworsk-Kultur im südlichen Teil des Oberschlesiens am Ende der Römischen Kaiserzeit und am Anfang der Völkerwanderungszeit. Přehled výzkumů 52 (2011) 111–137.
- Lovász 1986* E. Lovász: A tiszakarádi germán temetőről [The Germanic cemetery at Tiszakarád], in: Régészeti kutatások Északkelet-Magyarországon. A Miskolci Herman Ottó Múzeum Közleményei 24 (1986) 10–14.
- Lovász 1993* E. Lovász: Császárkori telep feltárása Tiszaladányban (Die Erschließung einer kaiserzeitlichen Siedlung in Tiszaladány). HOMÉ 30–31/2 (1993) 59–88.
- MacGregor 1985* A. MacGregor: Bone, antler, ivory & horn. The technology of skeletal materials since the Roman period. London 1985.
- MacGregor 1999* A. MacGregor: The small finds. 12. Craft, industry and everyday life: bone, antler, ivory and horn from Anglo-Scandinavian and medieval York. The archaeology of York 17. London 1999.
- Mare 1998* M. Mare: Rituri și ritualuri de înmormântare în Banatul românesc între secolele IV-IX. Analele Banatului. Arheologie, istorie 6 (1998) 285–306.
- Martin 1976* M. Martin: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. B. Katalog und Tafeln. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5. Basel 1976.
- Martin 1991* M. Martin: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. A. Text. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5. Basel 1991.

- Masek 2011* Zs. Masek: Adatok a Marosszentanna–Csernyahov-kultúra és az alföldi késő szarmata – hun kori kerámiaanyag kapcsolataihoz (Angaben zu den Beziehungen der Sîntana de Mureș–Černjachov-Kultur und des spätsarmatisch-hunnenzeitlichen Keramikmaterials auf dem Ungarischen Tiefebene), in: Zs. Körösfői (ed.): Erdély és kapcsolatai a kora népvándorlás korában. Székelykeresztúr 2011, 249–292.
- Masek 2012* Zs. Masek: Kora népvándorlás kori települések kutatása Rákóczi-falva-Bagi-földek 5–8–8A. lelőhelyek területén (Settlement surveys from the Early Migration Period at Rákóczi-falva-Bagi-földek /Sites 5–8–8A/), in: Zs. Petkes (ed.): Hadak Útján. A Népvándorlaskor Fiatal Kutatóinak XX. Összejövetelének konferenciakötete. Budapest – Szeged, 2010. október 28–30. Budapest 2012, 43–59.
- Masek 2014* Zs. Masek: Cikádafibulás szarmata sír Rákóczi-falváról (Sarmatengrab mit Zikadenfibel in Rákóczi-falva). *CommArchHung* (2011–2013) [2014] 101–122.
- Masek 2016a* Zs. Masek: „Barbárok?” – A rákóczi-falvi késő szarmata – hun kori pusztulási horizont értékelése (“Barbarians?” – Interpretation of the late Sarmatian-Hunnic period destruction horizon at Rákóczi-falva), in: Cs. Balogh – B. Major (eds): Hadak útján XXIV. A népvándorlaskor fiatal kutatóinak XXIV. konferenciája. Esztergom 2014. november 4–6. *Studia ad Archaeologiam Pazmaniensiae* No. 3.1 – Magyar Őstörténeti Témacsoport Kiadványok 3.1. Budapest – Esztergom 2015, 371–406.
- Masek 2016b* Zs. Masek: Száz gepida ház – A rákóczi-falvi gepida település szerkezete (“Hundred Gepid Dwellings” – The structure of the Gepid settlement at Rákóczi-falva), in: Cs. Balogh – B. Major (eds): Hadak útján XXIV. A népvándorlaskor fiatal kutatóinak XXIV. konferenciája. Esztergom 2014. november 4–6. *Studia ad Archaeologiam Pazmaniensiae* No. 3.1 – Magyar Őstörténeti Témacsoport Kiadványok 3.1. Budapest – Esztergom 2015, 407–445.
- Medgyesi 2011* P. Medgyesi: Szarmata kori csontfésű a Biharugra, Nyugati határszél lelőhelyről (Sarmatischer Knochenkamm – Fundort am Westrand der Gemarkung Biharugra). *BMMK* 34 (2011) 77–92.
- Medgyesi – Pintye 2006* P. Medgyesi – G. Pintye: A Békéscsaba, Felvégi-legelő lelőhelyről származó késő szarmata kori csontfésű és kapcsolatai (Aus dem Fundort Felvégi-Weide – Weide am oberen Ende – stammender Beinkamm aus der spätsarmatischen Zeit und die Zusammenhänge). *BMMK* 28 (2006) 61–98.
- Mesterházy 1999* K. Mesterházy: A gepidák kereskedelme és népi kapcsolatai, in: *Gepidák 1999* 79–89.
- Mitchell 2011* J. Mitchell: The small Finds, in: R. Hodges – S. Leppard – J. Mitchell: San Vincenzo Maggiore and its workshops. *Archaeological Monographs of the British School at Rome* 17. London 2011, 195–334.
- Mitrea – Preda 1966* B. Mitrea – C. Preda: Necropole din secolul al IV-lea e.n. în Muntenia. *Biblioteca de Arheologie* 10. București 1966.
- von Müller 1962* A. v. Müller: Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg. *Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 2 (1962) 105–189.
- Nagy 2005* M. Nagy: Szőreg-Téglagyár, in: *Bóna – Garam – Vida 2005* 120–203.
- Nagy 2007* M. Nagy: Kora népvándorláskori sírleletek Budapest területéről (Grabfunde aus der frühen Völkerwanderungszeit im Gebiet von Budapest). *BudRég* 40 (2006) [2007] 95–155.
- Neugebauer 2005* J.-W. Neugebauer: Langobarden im 6. Jahrhundert im unteren Traisental. Die Gräberfelder von Pottenbrunn (Landeshauptstadt St. Pölten) und Oberndorf in der Ebene (Stadtgemeinde Herzogenburg), in: W. Pohl (Hrsg.): Die Langobarden. Herrschaft und Identität. *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 9. Wien 2005, 321–331.
- Németh 1987* P. Németh: Frühgepidische Gräber an der oberen Theiss, in: *GHA 1987* 219–222.

- Németi – Gindele 1997* J. Németi – R. Gindele: Beiträge zur Geschichte des Careigegend im 2.–4. Jahrhundert n. Chr. Contributii la istoricul zonei Careiului în secolele II–IV p. Chr, in: Römer und Barbaren an der Grenzen des Römischen Daciens. Acta Musei Porolissensis 21. Zaláu 1997, 599–703.
- Nowakowski 1998* W. Nowakowski: Die Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus Masuren. Bestandskataloge Museum für Vor- und Frühgeschichte 6. Berlin 1998.
- Ottományi 2001* K. Ottományi: „Hun kori” sírok a pátyi temetőben („Hunnenzeitliche” Gräber im Gräberfeld von Páty). ArchÉrt 126 (2001) 35–74.
- Ottományi 2008a* K. Ottományi: Késő római – kora népvándorláskori településrészet Biatorbágyról (Ein Siedlungsteil von Biatorbágy aus der späten Römer- und frühen Völkerwanderungszeit). ArchÉrt 133 (2008) 133–197.
- Ottományi 2008b* K. Ottományi: Hunnenzeitliche Gräber in Budakalász und Páty. CommArchHung 2008, 229–262.
- Palade 2004* V. Palade: Așezarea și necropola de la Bârlad - Valea Seacă: sfârșitul sec. al III-lea - a doua jumătate a sec. al V-lea. București 2004.
- Papp – Salamon 1980* L. Papp – Á. Salamon: Gräber aus dem 5. Jh. in Letkés. MittArchInst 8–9 (1978–1979) [1980] 85–92, 343–348.
- Párducz – Korek 1958* M. Párducz – J. Korek: Császárkori telep Ózdon. ArchÉrt 85 (1958) 18–36 = Eine Siedlung aus der Kaiserzeit in Ózd. ActaArchHung 10 (1957/1959) 159–194.
- Párducz 1959* M. Párducz: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn. ActaArchHung 11 (1959) 309–398.
- Petković 1995* S. Petković: Rimski predmeti od kosti i roga sa teritorije Gornje Mezije (The roman items of bone and antler from the territory of Upper Moesia). Posebna izdanja 28. Beograd 1995.
- Petković 2006* S. Petković: Unilateral Antler Combs from Romuliana. Starinar 56 (2006) 353–366.
- Petković 2011* S. Petković: Gamzigrad–Romuliana in der Zeit nach dem kaiserlichen Palast, in: G. v. Bülow – H. Zabelhicky (Hgg.): Bruckneudorf und Gamzigrad – Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Bruckneudorf vom 15. bis 18. Oktober 2008. Bonn 2011, 113–128.
- Pieta 1987* K. Pieta: Die Slowakei im 5. Jahrhundert, in: *GHA 1987* 385–397.
- Pietzsch 1980* A. Pietzsch: Nachbildungen von Knochen- und Geweihkämmen aus der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sachsischen Bodendenkmalpflege 23 (1980) 57–82.
- Pintye 2009* G. Pintye: A Kárpát-medencei szarmata települések csontfésűi (Die Beinkämme der Sarmatensiedlungen im Karpatenbecken). ArchÉrt 134 (2009) 165–195.
- Pintye 2011* G. Pintye: Egy elfeledett sírról, avagy a szeged-kundombi avar temető „különce” (A 260. számú sír) – Über ein vergessenes Grab: der „Sonderling” des awarischen Gräberfeldes von Szeged-Kundomb (Grab 260), in: Sz. Bíró – P. Tomka (eds): Hadak Útján – A népvándorlás kor kutatóinak XIX. konferenciája. Xantus János Múzeum, Győr – 2008. október 20–22. Győr 2011, 71–81.
- Pollak 1980* M. Pollak: Die germanischen Bodenfunde des 1.-4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich. Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes 1. Wien 1980.
- Pollak 1993* M. Pollak: Spätantike Grabfunde aus Favianis, Mautern. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 28. Wien 1993.
- Prohászka 2006* P. Prohászka: Das vandalische Königsgrab von Osztrópataka (Ostrovany, SK). MGAH 3. Budapest 2006.

- Rácz 2012* Zs. Rácz: Emberalakos kistárgyak az avar korból (Anthropomorphe Kleinfunde aus der Awarenzeit), in: T. Vida (ed.): *Thesaurus Avarorum. Archaeological Studies in Honour of Éva Garam*. Budapest 2012, 409–433.
- Riemer 2000* E. Riemer: Romanische Grabfunde des 5.-8. Jahrhunderts in Italien. *Internationale Archäologie* 57. Rahden/Westf. 2000.
- Riha 1986* E. Riha: Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. *Forschungen in Augst* 6. Augst 1986.
- Ruprechtsberger 1999* E. Ruprechtsberger: Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). Ausgrabung Tiefer Graben/Flügelhofgasse. *Monographien des Römisch-Germanisches Zentralmuseums, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte* 18. Bonn 1999.
- Salač 2000* V. Salač: Lovosice in der Latènezeit, römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, in: J. Bouzek – H. Friesinger – K. Pieta – B. Komoróczy (Hgg.): *Gentes, Reges und Rom. Auseinandersetzung – Anmerkung – Anpassung: Festschrift für Jaroslav Tejral zum 65. Geburtstag*. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 16. Brno 2000, 155–163.
- Salamon 1976* Á. Salamon: Csontmühely Intercisában (Geweihermanufaktur in Intercisa). *ArchÉrt* 103 (1976) 207–215.
- Salamon – Lengyel 1980* Á. Salamon – I. Lengyel: Kinship Interrelations in a Fifth-Century «Pannonian» Cemetery: An Archaeological and Palaeobiological Sketch of the Population Fragment Buried in the Mőzs Cemetery, Hungary. *World Archaeology* 12:1 (1980) 93–104.
- Schach-Döriges 1994* H. Schach-Döriges: Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 19 (1994) 661–702.
- Schmid 2015* M. M. E. Schmid: Das Gräberfeld von Rákóczifalva in Zentralungarn und die Chronologie des spätawarenzeitlichen Fundmaterials. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 272. Münchner Beiträge zur Archäologie des Awarenreiches 1. Bonn 2015.
- Schmidt 1961* B. Schmidt: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. *Landesmuseum für Vorgeschichte (Halle, Saale), Veröffentlichungen* 1. Halle (Saale) 1961.
- Schneider-Schnekenburger 1980* G. Schneider-Schnekenburger: Churrätien im Frühmittelalter: auf Grund der archäologischen Funde. *MBV* 26. München 1980.
- Soós 2014* E. Soós: Kr. u. 5. századi település a Hernád mentén (Parts of a 5th c. AD settlement by the Hernád river, Hungary). *HOMÉ* 53 (2014) 183–211.
- Stadler et al. 2008* P. Stadler – H. Friesinger – W. Kutschera – E. Lauermaun – Zs. Rácz – J. Tejral – E.-M. Wild – T. Zeman: Kann man die Zuordnung zu den verschiedenen (ethnischen) Gruppen der Völkerwanderungszeit mittels naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden verbessern? in: H. Externbrink (Hrsg.): *Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 50. Langenweissbach 2008, 157–183.
- Stanciu 2011* I. Stanciu: Locuirea teritoriului nord-vestic al României între antichitatea târzie și perioada de început a epocii medievale timpurii: (mijlocul sec. V – sec. VII timpuriu). *Patrimonium archaeologicum Transylvanicum* 4. Cluj-Napoca 2011.
- Stauch 2004* E. Stauch: Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 111. Bonn 2004.
- Straub 2008* P. Straub: Adalékok a Balaton környéki 5. századi temetők Felső-Duna vidéki kapesolatához (Angaben zu den Beziehungen zwischen den Nekropolen des 5. Jahrhunderts in der Balaton-Region und im oberen Donaugebiet). *ZalaiMúz* 17 (2008) 189–207.



- Stuchlík 2011* S. Stuchlík: Das Gräberfeld von Borotice, in: J. Tejral – S. Stuchlík – M. Čížmař: Langobardische Gräberfelder in Mähren. I. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 39. Brno 2011, 75–127.
- Svoboda 1965* B. Svoboda: Čechy v době stěhování národů (Böhmen in der Völkerwanderungszeit). Monumenta Archaeologica 13. Praha 1965.
- Škojec 2000* J. Škojec: Archäologische Fundstätten und Funde im „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice IV (Katastralgebiete Čejkovice, Dolní Bojanovice, Josefův, Nový Poddvorov, Petrov, Prušánky, Starý Poddvorov, Strážnice, Sudomerice, Vnorovy), in: L. Polacek (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice 4. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 18. Brno 2000, 405–495.
- Šovan 2005* O. L. Šovan: Necropola de tip Sântana de Mureș-Černjachov de la Mihălășeni (Jud. Botoșani). Târgoviște 2005.
- Szabó 1991* J. J. Szabó: Késő római kori – kora népvándorlás kori sír és települészet Füzesabony határában (Grab und Siedlungsteil aus der späten Römerzeit – frühen Völkerwanderungszeit in der Gemarkung von Füzesabony, Nordungarn). Agria 25–26 (1989–1990) [1991] 175–193.
- Szabó 2000* Gy. Szabó: Jelentés a tiszalök-rázompusztai megfigyelő munkáról, 1951. július 19–24. [Report on the monitoring work at Tiszalök-Rázompusztá, July 19–24, 1951], in: I. Méri: Egy Árpád-kori magyar falu leletmentő ásatása, Tiszalök-Rázom, 1950–1953. Opuscula Hungarica II. Budapest 2000, 96.
- Szabó – Vaday 2011* A. Szabó – A. Vaday: Késő császárkori kutatások a Zagyva-völgyében [Research on the Imperial period in the Zagyva Valley], in: Sz. Bíró – P. Tomka (eds): Hadak útján. A népvándorlás kor kutatóinak XIX. konferenciája. Győr 2011, 9–40.
- Tănase 2011* D. Tănase: Morminte din epoca timpurie a migrațiilor, in: M. Mircea – D. Tănase – F. Drasovean – G. el Susi – Sz. S. Gál: Timișoara – Freidorf. Cercetările arheologice preventive din anul 2006. Bibliotheca Historica et Archaeologica Banatica 52. Timișoara 2011, 81–87.
- Teichner 1999* F. Teichner: Kahl a. Main. MhBV Reihe A 80. Kallmünz 1999.
- Tejral 1975* J. Tejral: Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Studie Archeologického Ústavu Československé Akademie Věd v Brně 3, 2. Praha 1975.
- Tejral 1982* J. Tejral: Morava na sklonku antiky (Mähren an der Neige der Antike). Monumenta Archaeologica 19. Praha 1982.
- Tejral 1988* J. Tejral: Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaauraum. ArchA 72 (1988) 223–304.
- Tejral 1997* J. Tejral: Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonaauraum, in: J. Tejral – H. Friesinger – M. Kazanski (Hgg.): Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donaauraum, Materialien der Internationalen Fachkonferenz, Kravsko 17.–20. Mai 1995. Brno 1997, 321–362.
- Tejral 2007* J. Tejral: Das Hunnenreich und die Identitätsfragen der barbarischen „gentes“ im Mitteldonaauraum aus der Sicht der Archäologie, in: J. Tejral (Hrsg.): Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 26. Brno 2007, 55–120.
- Tejral 2011* J. Tejral: Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 33. Brno 2011.
- Thomas 1960* S. Thomas: Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 8 (1960) 54–215.

- B. Tóth 1994* Á. B. Tóth: Kora népvándorlaskori sírok Tápé-Széntégláégetőn (Gräber aus der frühen Völkerwanderungszeit in Tápé-Széntégláégető), in: G. Lőrinczy (ed.): A kőkortól a középkorig. Tanulmányok Trogmayer Ottó 60. születésnapjára. Szeged 1994, 285–309.
- B. Tóth 1999a* Á. B. Tóth: „Gothiscandza”-tól a Tisza-vidékig. A gepidák eredete, vándorlása, korai régészeti emlékényaga [From “Gothiscandza” to the Tisza region. The origins, the migration and the early archaeological legacy of the Gepids], in: *Gepidák 1999* 13–27.
- B. Tóth 1999b* Á. B. Tóth: A szarvasi gepida fibula és köre. A szarvasi leletek a Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményében (Die gepidische Fibel von Szarvas und ihr Kreis. Die gepidischen Funde von Szarvas in der Sammlung des ungarischen Nationalmuseums). *MFMÉ StudArch* 5 (1999) 261–277.
- B. Tóth 2006* Á. B. Tóth: Gepidische Siedlungen im Theissgebiet. *MGAH* 4. Budapest 2006.
- Török 1936* Gy. Török: A kiszombori germán temető helye népvándorlaskori emlékeink között (Das germanische Gräberfeld von Kiszombor und unsere Denkmäler der Völkerwanderungszeit). *Dolgozatok* 12 (1936) 101–177.
- Ulbricht 1978* I. Ulbricht: Die Geweihverarbeitung in Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 7. Neumünster 1978.
- Vass 2009* L. Vass: Beinschnitzerei in Intercisa. *ArchÉrt* 134 (2009) 81–90.
- Vecsey 2012* Á. Vecsey: Az állati vázrészek megmunkálása – Utilization of animal skeleton elements in: *Aquincum 2012* 55–71.
- K. Végh 1975* K. K. Végh: Régészeti adatok Észak-Magyarország I–IV. századi történetéhez (Archäologische Beiträge zur Geschichte Nordungarns im I.–IV. Jahrhundert n. Z.). *HOMÉ* 13–14 (1975) 65–129.
- Zeman 2007* T. Zeman: Vorläufiger Bericht über die spätkaiserliche Siedlung in Zlechow, in: J. Tejral (Hrsg.): *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit*. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 26. Brno 2007, 277–306.

EMESE SZABÓ

## DIE FRÜHMITTELALTERLICHE SIEDLUNG BALATONÓSZÖD- TEMETŐI-DÜLŐ UND IHR GRÄBERFELD

**Stichwörter:** Siedlung, Gräberfeld, Keramik, Spätawarenzeit, Karolingerzeit, Transdanubien

### *Die geographische Lage des Fundortes und seine Freilegung*

2001–2002 führten beim Ausbau der neuen Streckenführung der Autobahn M7 das Archäologische Institut der UAW und die Museen des Komitats Somogy am Fundort Balatonószöd-Temetői-dülő (Balatonószöd-Friedhofsflur) eine Ausgrabung durch. Von dem 100 000 m<sup>2</sup> großen Gebiet des Knotenpunktes und Streckenabschnittes der künftigen Autobahn legte man 76 000 m<sup>2</sup> frei. Den verbleibenden Teil untersuchte man mittels Forschungsgräben. In dem genannten Gebiet sind 3209 Befunde bekannt (*Abb. 1*).

Das freigelegte Gebiet wird im Osten vom sumpfigen Tal des sog. Kis- und Nagymetzés-csatorna, des Balatonszárszó und Balatonószöd trennenden, quer zum Balaton fließenden Gewässers begrenzt. Auf der W-Hälfte des ca. 600 m langen Hügels wird das mittelalterliche Dorf *Ewzed* vermutet, wo die zur Siedlung gehörigen Befunde, Öfen, Gräben sowie ein Grubenstall freigelegt wurden. Auf dem mit dem sumpfigen Ufer parallelen Hügelzug stieß man auf spätkupferzeitliche (Baden-Pécel-Kultur) und spätkeltische Werkstätten, Hirschbestattungen (Ende La Tène D) bzw. Siedlungsspuren des 8.–9. Jahrhunderts, wogegen auf der O-Seite des Hügels verstreute keltische und mittelalterliche Befunde sowie Grubenhäusergruppen des 8.–9. Jahrhunderts zum Vorschein kamen. Auf dem 1,5 ha großen Gebiet der W-Seite befindet sich das Zentrum der spätkupferzeitlichen Siedlung, das oft von Öfen und Grubenhäusern des 8.–9. Jahrhunderts durchgeschnitten wurden. Am N- und NW-Ende der nördlichen Ausfahrt wurden mittel- bzw. spätkupferzeitliche und keltische Siedlungsobjekten, und weitere Befunde des 8.–9. Jahrhunderts freigelegt. Die spätawarenzeitliche Siedlung bestand aus Gruppen von 2–3 bzw. 4–5 Grubenhäusern. Zu den Häusergruppen gehörten im Allgemeinen kleinere oder größere Anhäufungen von Backöfen und seltener auch Räucheröfen. An der Ausfahrt in Richtung Hauptstraße M7 nach Balatonószöd kamen auch vier frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein.

### *Die Keramik der Siedlung*

Das frühmittelalterliche Fundmaterial besteht ausschließlich aus Keramik, die im Weiteren hinsichtlich der Tonzusammensetzung, Technik (Schlammung, Oberflächenbehandlung, Drehung) und Brand, außerdem Form, Funktion und Verzierung analysiert wird.

#### *Tonzusammensetzung und die technischen Merkmale*

Die urzeitliche Keramik von Balatonószöd-Temetői-dülő wurde auch naturwissenschaftlich analysiert, und zwar mit folgendem Ergebnis: „Der zur Gefäßherstellung verwendete Ton an unserem Fundort ist gut geschlamm, im Ton (glimmerartig) sandig, enthält kalkige Krümel,

vereinzelt winzige Kieseln und Muschel/Schneckenschalen. Ton dieses Typs konnte man entlang des damaligen Flussarmes gefunden haben.<sup>1</sup> Diese Beschreibung trifft nicht nur auf den Grundstoff der urzeitlichen, sondern auch der frühmittelalterlichen Siedlungskeramik zu. Die Mehrheit der Gefäße enthält auch Glimmer, der sehr wahrscheinlich ein integrierter Bestandteil des verwendeten Tons und keine Magerungsmittel sein kann. Ähnlich mag es sich mit den Gefäßen verhalten, die Kalkkrümel und winzige runde Kiesel enthalten. Diese Gefäße haben im Allgemeinen eine dickere Wand und sind gröber gearbeitet. Dagegen sind die mit Bruchkiesel gemagerten Gefäße im Allgemeinen nach der Wandstärke dünner, haben auch kaum Kalkgehalt, die Hersteller konnten bereits fähig gewesen sein, in ihrem Ofen auch mit höherem Hitzegrad zu brennen. Zur Magerung wird es also auch im Frühmittelalter nicht immer gekommen sein, vielfach hat man den echten Ton ohne Säuberung verwendet.

Zur Materialgruppe I gehören die Gefäße mit kalkhaltigem Magerungsmaterial, die makroskopisch in drei Unterkategorien zu gliedern sind, je nachdem, ob das betreffende Gefäß eine a) große b) mittlere oder c) kleine Menge kalkhaltigen Magerungsmaterials enthielt.

In die Materialgruppe II sind die steingemagerten Gefäße eingereiht: A) gesiebte feine, kleine, runde Steine/Kiesel (Dm. 2 mm oder weniger). B) gebrochene, grobe (0,5–1 cm) Steine/Kiesel. In Materialgruppe III gehören sandgemagerte Gefäße, A) mit Quarzsand- und B) mit Feinsand-Zusammensetzung. In Materialgruppe IV sind die mit Pflanzenresten (Spreu) gemagerten Gefäße geordnet. Materialgruppe V bilden die glimmergemagerten Gefäße. In Materialgruppe VI befinden sich die Gefäße mit A) zerkleinerter Keramik (Schamotte) und B) Hematitgehalt. Und in Materialgruppe VII befinden sich schließlich die Gefäße ohne Magerung.

Die Materialgruppe V ragt weit über die übrigen hinaus (mit der Stückzahl 989 bildet sie 94 % des gesamten Materials). Ihr folgt Materialgruppe I mit 460 Stück, die typischerweise aus wenigen mit runden kleinen Kalkkrümel gemagerten Gefäßen besteht. In Gruppe II (437 St.) wird das Magerungsmaterial in der Untergruppe A von winzigen gesiebten runden, rauhen Kiesel (271 St.) und in Gruppe B von groben, zumeist aber ebenfalls kleinen Bruchkiesel mit scharfer Bruchfläche (166 St.) gebildet. In Gruppe II/A enthalten große Mengen von winzigen gesiebten Kiesel 102 St., mittlere Mengen 5 St. und geringe Mengen 59 St. Keramikfragmente. Von den 166 Fragmenten in II/B enthalten 144 Keramikstücke kleine Mengen und 22 St. große Mengen von Bruchkiesel. In Kategorie VI (138 St.) ist das Magerungsmaterial von 134 St. Schamotte und nur von 4 St. Hematit. Zur Gruppe VII gehören nur Fragmente von 38 Gefäßen, und die kleinste Gruppe bildet die Gruppe IV mit spreugemagerten Gefäßen (11 St.). Die Magerung des gesamten Keramikmaterials besteht also zu 94 % aus Glimmersand, zu 43 % aus Kalk, zu 41 % aus Kiesel, zu 13 % aus Schamotte und Hematit, zu 6 % aus Fein- und Quarzsand, zu 3 % ausschließlich aus Sand und schließlich zu 1 % aus Spreu. Die anhand von Magerungsmitteln gebildeten Gruppen bedeuten nicht unbedingt, dass ein gegebenes Gefäß keine sonstigen Zusatzstoffe enthalten konnte, sondern weist nur auf die Hauptkomponente hin. Allgemein ist zu sagen, dass ein großer Teil der Gefäße sand- und glimmerhaltig ist, da der Sand ein Bestandteil des Tons ist und fast jeder Sand Glimmer enthält. An einzelnen Fundorten kann dagegen beobachtet werden, dass bei leicht zerfallendem Glimmerschiefer oder Sandsteinbrocken auch mit diesen Bestandteilen gemagerte Gefäße gefunden wurden.<sup>2</sup> Quarzsand verringert die Schrumpfung der Gefäße beim Brand.

Außer Glimmer und Sand ist auch der Anteil von Kalk und Kiesel beträchtlich. Im Ton gibt es oft Schneckenhäuser, Kalkstücke,<sup>3</sup> fast immer enthält er mehr oder weniger feinkörnigen Kalk, aber abhängig von den geologischen Gegebenheiten kann dieser Kalkgehalt große Unterschiede aufweisen. Für unseren Fundort ist charakteristisch, dass die

<sup>1</sup> *Gherdán et al. 2010 53.*

<sup>2</sup> *Tomka 1998 49.*

<sup>3</sup> *Csupor 1998 17.*

Gefäße kleine runde Kalkklumpen enthielten, die beim Brennen häufig zerfallen. Heutzutage mischen die Töpfer Kalk in solchen Ton, den sie bei niedriger oder mittlerer Temperatur brennen wollen. Mit diesem Zusatzstoff verringern sie die Verglasungstemperatur des Tones, sie verwenden es also als Schmelzzusatz. Außerdem beschleunigt er auch das Trocknen des Gefäßes und verringert die Trocknungsschrumpfung. In Transdanubien ist das Vorkommen der kalkhaltigen Gefäße häufiger, das belegen literarische Angaben<sup>4</sup> und auch das Material der benachbarten Fundorte.<sup>5</sup> Dies bietet eine einfache Lösung für die Probleme bei niedriger Brenntemperatur.<sup>6</sup>

Beachtenswert ist, dass die Keramik fast in der Hälfte der Fälle mit großer Menge winziger gesiebter Kiesel (41 %) zugleich auch großen Kalkgehalt hat. Dagegen ist bei Fragmenten mit vielen Bruchkieseln überhaupt kein Kalk festzustellen (81 %).

64 % der Gruppe III haben Feinsand- und Glimmergehalt, und 23 % sind quarzsand- und glimmergemagert, auch mit ganz geringer Menge von Bruchkieseln (7 %). Fast ein Viertel der schamotthaltigen Gefäße in Gruppe VI ist ausschließlich kiesel- (35 St.) und ein anderes Viertel kalkhaltig (33 St.). In 31 Stück kommen alle drei Komponenten vor. Den hematithaltigen Gefäßen (4 St.) ist gemeinsam, dass sie auf langsamer Scheibe gedreht wurden, glimmer-, schamott- oder sandgemagert, rau und gemischt gebrannt sind.

Der überwiegende Teil der Siedlungskeramik (85 %) wurde auf langsam rotierender Scheibe gefertigt (872 St.), 14 % sind handgeformt (145 St.), und das verbleibende 1 % besteht aus 7 Fragmenten der auf schnell rotierender Scheibe gefertigten gelben Keramik. Die Mehrheit der hinsichtlich der Oberfläche bewertbaren Stücke (79 %) ist rau (816 St.), ein kleinerer Anteil (16 %) glatt (167 St.) und ein verschwindender Teil (5 %) spröde (48 St.). Der Brand ist typischerweise gemischt (65 % – 669 St.), aber zum kleineren Teil reduziert (26 % – 274 St.) oder oxidiert (9 % – 98 St.) gebrannt.

### *Keramikformen*

Die Form eines großen Teils des Keramikmaterials ist nicht näher bestimmbar, aber meistens zur Topf-Kategorie zu rechnen. Da nur wenige Gefäße mit vollständigem Profil oder ganze Gefäße zur Verfügung stehen, können in vielen Fällen auch Typ und Größe des Gefäßes nicht mit voller Sicherheit festgestellt werden. Aufgrund der Form und Größe der Ränder können drei Gruppen unterschieden werden: Topf, Backglocke/Glutdeckel und Schale.

### *Töpfe*

Die zahlreichste von allen Keramikarten (97 %) sind die Töpfe. Das Verhältnis von Munddurchmesser und Gefäßhöhe kann sich abhängig von der Gefäßform allgemein von 1:1–1:2 erstrecken, also kann man auf die Gefäßhöhe bereits auch aus dem Durchmesser schließen.<sup>7</sup> Demgemäß sind folgende Gruppen: 1) Töpfchen: < 10 cm, 2) kleiner Topf: 11–15 cm, 3) Topf: 16–24 cm, 4) großer Topf: > 25 cm.

Mehr als die Hälfte des Materials (52 %) bilden die kleinen Töpfe. Einen ebenfalls großen Anteil haben die mittelgroßen Töpfe (33 %), die Töpfchen dagegen 13 %, und die großen Töpfe gibt es in nur ganz geringer Zahl (2 %).

Auf die Formgruppen können wir aus den Hauptcharakteristiken (Wandbiegung, Charakteristiken von Rand und Hals) schließen. Folgende Kategorien lassen sich unterscheiden: 1) kugelförmiges, 2) fassförmiges und 3) schlankes, eiförmiges Gefäß (*Abb. 2*).

- 1) Typisch für den Kugeltopf ist, dass die Wand stark gewölbt ist und er seine maximale Breite in der Mittellinie erreicht. In vielen Fällen sind Boden- und Munddurchmesser beinahe gleich, aber es kommt auch vor, dass der Bodendurchmesser größer als der des

<sup>4</sup> Herold 2006.

<sup>5</sup> Skriba – Nyerges 2010; Szentpéteri 2002 229–230 (Vasasszonyfa); Szentpéteri 2002 407 (Lukácsháza).

<sup>6</sup> Simonyi 2005 43.

<sup>7</sup> Cech 1994 58; Igaz – Kresz 1965.

Mundes ist. Aufgrund der Größe sind die Töpfchen bzw. kleinen Töpfe die häufigsten Vertreter. Diese Form ist einer der charakteristischen Typen der Awarenzeit.<sup>8</sup>

- 2) Auch die maximale Breite der Fassform befindet sich in der Mittellinie des Gefäßes oder nur wenig darunter, Mund- und Bodendurchmesser sind auch hier fast gleich, dagegen ist die Gefäßwand nur leicht oder kaum gebogen. Mit ihr kann ab der Mittelawarenzeit gerechnet werden.<sup>9</sup>
- 3) Die eiförmigen Gefäße sind in ihrem oberen Drittel am breitesten, von wo sich die Wand gerade oder leicht gebogen dem Boden anschließt. Sowohl die Variante in der Größe kleiner Töpfe als auch die der Töpfchen ist aus der Siedlung bekannt. Dieser Typ ist eine schon vom Beginn der Awarenzeit an weitverbreitete Form.<sup>10</sup>

Fast ein Viertel des Keramikmaterials bilden Randbruchstücke (214 St.). In größter Zahl kommen die stark gebogenen Ränder vor (57 %), denen die schwach gebogenen Ränder mit 18 % folgen. Die Menge der stark und waagrecht gebogenen Typen ist gleich (je 11 %), senkrecht stehende Ränder gibt es verschwindend wenig (3 %).

Bei der Gestaltung der äußeren Randkante findet sich der schräg abgeschnittene und der abgerundete Typ mit gleichem Anteil (29 und 21 %). Die übrigen Formen gibt es in kleinerer Menge als diese: Wulstrand (8 %), Deckelfalz (6 %), waagrecht abgeschnittene (4 %), schräg abgeschnittene, nach unten gebogene (3 %), senkrecht abgeschnittene (3 %), mit Fingereindrücken verzierte und abgerundete bzw. abgegebene (je 2 %), zweiseitig abgeschnittene, spitz endende (1 %) Randkante.

Die Mehrheit der Ränder (57 %) war also einfach gestaltet, nur 28 % hatten profiliere Formen. Die Kante der schwach gebogenen oder senkrechten Ränder war abgerundet oder schräg abgeschnitten. Bei der Gestaltung der Kante der mäßig gebogenen Ränder gibt es auch schon kompliziertere Varianten. Bei den stark oder waagrecht gebogenen Rändern wurden Deckelfalz oder schräg und waagrecht abgeschnittene Randkanten geschaffen. Die verschiedenen Varianten sind nicht an die Gefäßgröße gebunden, aber für die Töpfchen sind eher einfache Formen, schräg abgeschnittene oder abgerundete, typisch. Auch bei den handgeformten Gefäßen verwendete man die möglichst einfache Randgestaltung, wie etwa Abrunden und Fingereindrücke.

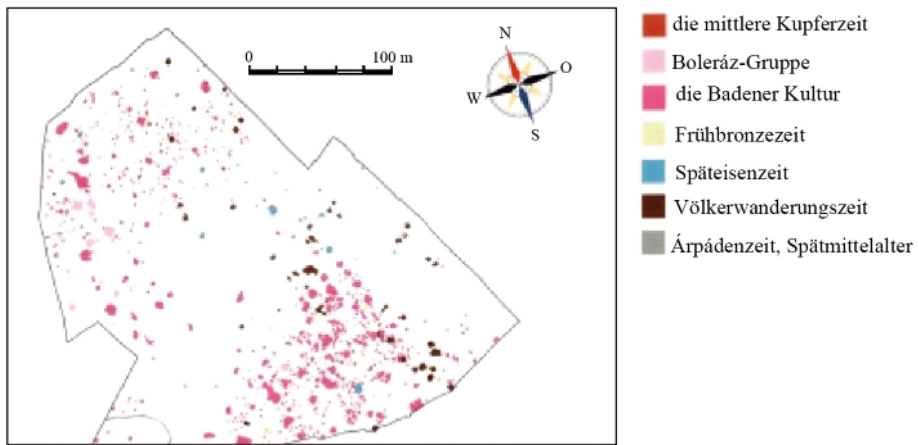
Der Rand und der Schulterteil der Gefäße treffen in fast allen Fällen (208 St.) im Bogen aufeinander, nur in fünf Fällen im Winkel (2 %), und in zweien (1 %) ist der Gefäßhals gegliedert.

66 % (696 St.) des Keramikmaterials bestehen aus Wandfragmenten. Die Wandstärke bewegt sich zwischen 0,2 und 2,3 cm, die mittlere (0,5–0,7 cm) Wandstärke (72 %) ist am

<sup>8</sup> Beispiele für den Formtyp finden sich in Balatonkiliti (*Költő 1994* Taf. X. 5, Grab 16) aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts, in einem spätawarischen Grab von Pusztaberény (*Bárdos 1978* Grab 10), in den Bestattungen von Vác-Kavicsbánya (*Tettamanti 2000* Taf. 9. 191; 17. 329, Grab 191), Szekszárd-Bogyiszlói út (*Rosner 1999* Taf. 5. 59; 35. 500, 512, Grab 59), Gyenesdiás (*Müller 2008* Abb. 4. 65, Grab 65) oder Pókaszeptk (Cs. Sós – Salamon 1995 Pl. XXIX. 1–3; XXXV. 3; XIII. 3). Einzelne Stücke finden sich auch in karolingischen Fundorten des 9. Jahrhunderts (z. B. Sárvár-Végh malom (*Szőke 1992d* Abb. 5. 11), Alsórajk (*Szőke 1996* Taf. 44–46), Zalaszabar-Borjúállássziget (*Müller 1994* 70–82), Garabonc (*Szőke 1992a* Taf. 51), Letenye (*Kerecsényi 1973*).

<sup>9</sup> *Vida 1999* Typ. III D4–5, z. B. das spätawarische Gefäß von Pilismarót-Basaharc (*Fettich 1965* Taf. VI. 4, 6; Taf. XVI. 1), auf die Wende 7.–8. Jahrhundert datierbares Stück von Kajászó-Újmajor (*Fülöp 1980* Taf. V. 12), mittelawarisches Grab von Gyenesdiás (*Müller 2008* Abb. 7. 146), auf die Wende 8.–9. Jahrhundert, in die 1. Hälfte 9. Jahrhundert datierbare Keramik von Nagykanizsa-Miklósfá, Mórchely (*Szőke 1992c* Abb. 9. 8, 10; Abb. 11. 5). Einzelne Stücke kommen auch im 9. Jahrhundert vor; z. B. Sopronkőhida (*Török 1973* 38), Garabonc (*Szőke 1992a* 54), Keszthely-Fenekpuszta (Cs. Sós 1961 Taf. LXX. 1, 6, 11), Zalakomár (*Szőke 1994a* Taf. 6), Niederösterreich und Mähren (*Friesinger 1965–1966* I. 38, II. 44–85).

<sup>10</sup> Von den hier angeführten Formgruppen vertritt eine dem Typ A von Csanád Bálint ähnelnde Topfformgruppe (*Bálint 1991*) den verbreitesten Typ (*Vida 1999* Taf. 175 Typ IIID). Ihre Parallelen finden sich unter anderem in Vác-Kavicsbánya (*Tettamanti 2000* Taf. 2. 96; 3. 118; 7. 166; 19. 359, Grab 166), Szekszárd-Bogyiszlói út (*Rosner 1999* Taf. 1. 9; Taf. 18. 260), Pókaszeptk (Cs. Sós – Salamon 1995 Pl. XXIX. 2, 4, 6; XXIV. 8), Vörs-Nyires (*Herold 2006* Taf. 76. 1b). Ihre Stücke sind sowohl an den frühslawischen Fundorten als auch in den awarischen und mährischen Siedlungen vom Anfang des 9. Jahrhunderts zu finden (*Dostál 1966; Poláček 1994*).



1



2



3

Abb. 1. 1: Abschnitt aus der Gesamtkarte des Fundplatzes von Balatonószöd-Temetői-dűlő, 2–3: Luftaufnahmen des Fundplatzes

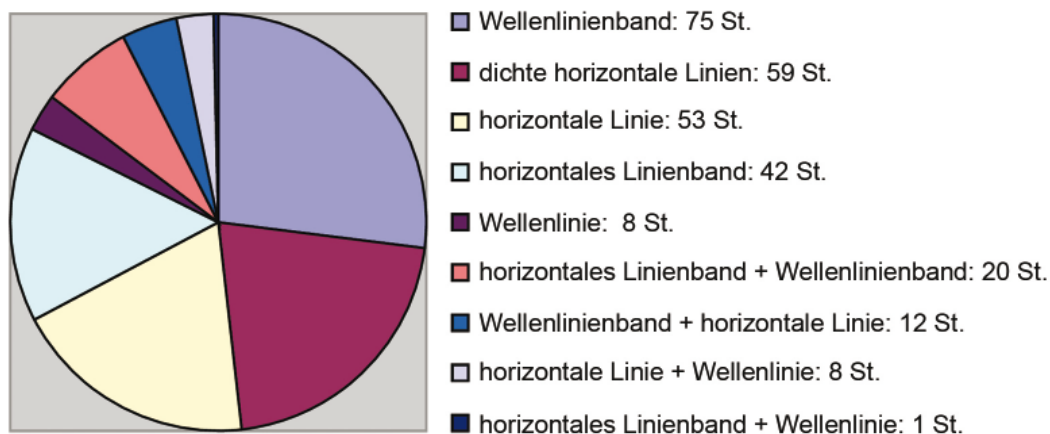


Abb. 2. Verteilung von Verzierungs-elementen der Gefäße

üblichsten. Mit dickerer Wandstärke (0,8–2,3 cm) sind mit 18 % vertreten und die ganz feinen, dünnwandigen (0,2–0,4 cm) nur mit 10 %.

Der Boden (140 St.) und die Gefäßwand verbinden sich meist im mittleren stumpfen Winkel (110–120°) miteinander (70 %). Die Verbindungen im schwachen (< 110°) oder starken stumpfen Winkel (> 120°) gibt es zu 15–15 %. Die stark stumpfwinklige Verbindung ist eher für die kugelförmigen Gefäße typisch, der schwache stumpfe Winkel kann auf eine Schale oder ein Gefäß mit stärker Schulter verweisen.

Auf dem Boden von sechs Gefäßen sind Bodenstempel zu entdecken. Von ihnen sind zwei negative Delle. Auf einem Stück kann ein kreuzförmiger Bodenstempel gewesen sein, dessen Balkenenden in drei Zweige zerfielen.<sup>11</sup> Von einem anderen Bodenstempel lassen sich ebenfalls drei Balken eines Kreuzes (?) erkennen, der vierte ist abgewetzt, oder nur der Abdruck der Holzunterlage zu sehen. Schließlich verlaufen in der Mitte eines Gefäßbodens durch einen kleineren positiven Kreis eine kürzere und eine längere gerade Linie parallel zueinander. Am Boden der einzigen Grabkeramik des Fundortes ist ein negativer Bodenstempel in der Form einer arabischen Eins zu erkennen.

### Schalen

Aufgrund der Randgestaltung kann ein mit wenig Kalk gemagertes, auf langsam rotierender Scheibe gedrehtes, mit dichten waagerechten Linien verziertes Schüsselfragment dazugehören (Wand- und Randstärke 0,6 cm, Munddm. 12 cm).<sup>12</sup> Vielleicht sekundär als kleine flache Schale fungierte ein mit wenig Kalk gemagertes, langsam gedrehtes Gefäßbodenfragment mit rauer Oberfläche, dessen gebrochene Kante rundum gleichmäßig abgeschliffen worden war (Bodendm. 8 cm).

<sup>11</sup> Seine Parallelen finden sich z. B. in Cserszegtomaj (Cs. Sós 1961 Taf. LXXII. 8), Keszthely-Fenekpuszta Grab 50 (Cs. Sós 1961 Taf. LXXIII. 7) oder an donaubulgarischen Fundorten (Fiedler 1992 Abb. 37, Typ XII. 1–2).

<sup>12</sup> Ähnliche sind auch bekannt im Fundmaterial vom spätawarischen Ártánd-Kapitánydülő (Kralovanszky 1996 Abb. 32. 192), Eperjes (Bálint 1991 Taf. XXXII. 10), Kölked-Feketekapu (Hajnal 2008 Abb. 4. 4), Hódmezővásárhely-Cinkus, Bulla tanya (Lőrinczy – Szalontai 1993 Abb. 10. 12), Örménykút 54 (Herold 2004 Taf. 40. 12; 70. 6), Kevevermes-Bakófenék (Medgyesi 1991 Taf. 6. 2), Vác-Kavicsbánya (Tettamanti 2000 Taf. 2. 107; 19. 352), außerdem an einzelnen Fundorten des 9. Jahrhunderts in Südtransdanubien, z. B. Nagyréce (Straub 2004 Abb. 5. 2, 6), oder am norischen Fundort Hemmaberg des 7. Jahrhunderts (Ladstätter 2000 Abb. 6).



### *Backglocken/Glutdeckel*

Die Backglockenfragmente stammen nicht aus Grubenhäusern, sondern aus äußeren Gruben. In der Mehrheit sind sie handgeformt, mit organischem Material gemagert (6 St.). Ein langsam gedrehtes kleines Randfragment kann aufgrund seiner Gestaltung vielleicht auch ein Backglockenfragment sein. Von Backglocken sind nur Wand- und Randfragmente bekannt, Griff- oder Oberteile wurden nicht gefunden. Aufgrund des Munddurchmessers (23–40 cm) lässt sich auf kleinere und größere Varianten und aus dem Randansatz auf höhere und flachere Typen folgern.

### *Verzierung*

Mehr als die Hälfte der Gefäßfragmente (568 St.) war verziert, und davon konnten insgesamt 290 Fragmente analysiert werden (*Abb. 3*). Die Motive befinden sich meistens streifenartig vom unteren Abschnitt des Halses bis zum unteren Gefäßdrittel. Nicht selten war auch die Außenfläche des Randes verziert, und sogar auf der Innenseite des Randes kann eine Wellenlinie oder ein Wellenlinienbündel vorkommen.

Die Gefäßwand wurde meist mit einem mehrzinkigen, kammartigen Gerät oder spitzen Stäbchen verziert: Die Gefäßoberfläche versah man meist mit waagerechten Linien, Wellenlinien, waagerechten Linienbündeln bzw. Wellenlinienbündeln sowie deren Kombinationen. Seltener war die Verzierung der Gefäße mit Kammeindrücken, Einschnitten, Nagel- oder Fingereindrücken, Zickzacklinien. Außer den Fingereindrücken, die nur auf dem Rand typisch sind, lassen sich die übrigen Verzierungsarten auf dem oberen Drittel der Gefäße beobachten, meist direkt unterhalb des Halses.

Am typischsten sind waagerechte Linie und Linienbündel (185 St.): Die einfache waagerechte Linienzier ist auf 46, das waagerechte Linienbündel auf 139 Stück zu finden. Die häufigste Linienbündelvariante ist die mit dreizinkigem Gerät gezogene (32 St.). Seltener als waagerechte Linie und Linienbündel ist die Zahl der Fragmente mit Wellenlinie bzw. Wellenlinienbündel (150 St.). Das häufigste Element ist das Wellenlinienbündel mit dreizinkigem Gerät (37 St.), nach ihm folgen die zweizinkige (26 St.), fünfzinkige (22 St.), vierzinkige (21 St.) Variante und die einfache Wellenlinie (18 St.). In 30 Fällen gibt es die ausschließlich waagerechte Linie, in 92 Fällen ihre Bündelversion und nur in 7 Fällen die Kombination beider. Bei den Wellenlinien und Wellenlinienbündeln war bei 57 Stück nur die Bündelvariante, in 8 Fällen die einfache Wellenlinie und in 7 Fällen die Kombination beider zu bemerken. Waagerechte und Wellenlinie sowie ihre Bündelvarianten wurden gemeinsam in 39 Fällen gezählt. Bei der Verbindung von waagerechtem Linien- und Wellenlinienbündel sowie ihren Varianten war die häufigste Version die mit beiden Bündeln. In Einzelfällen (4 St.) schneidet das Wellenlinienbündel das waagerechte Linienbündel bzw. eine Wellenlinie eine waagerechte. Für die Wellenlinienbündel ist eher die breite Amplitude typisch (97 St.), aber es finden sich auch die dichte Amplitude (23 St.) bzw. die Kombination beider (7 St.).

Selten kommt auch sonstige Verzierung auf den Gefäßen vor, so etwa die Kombination von Wellenlinienbündel und senkrechtem Linienbündel (1 St.) oder gerade, dichte besenartige Einritzungen (1 St.). Vom Kammeinstich sind auch mehrere Varianten zu entdecken. Einzelne Einstiche ergeben kleine runde Löcher oder ein aus schmalen Linien bestehendes Muster, während am häufigsten die an eine Art Stempel erinnernde Kammeindrücke vorliegen. Diese kommt mit waagerechten Linien in drei Reihen auf dem Halsteil vor, in zwei weniger geordneten Reihen oder in zwei Reihen, aber bereits senkrecht, darunter mit waagerechten Linien. Auf einem anderen Wandfragment finden sich ein verflochtenes Wellenlinienbündel und darunter eine eingestochene punktartige Reihe. Es gibt einfache Ritzverzierungen, z. B. schräge Einritzung (5 St.), schräge Einritzung mit Zickzack- oder X-Motiv (2 St.) sowie das X-Motiv (1 St.) und die Zickzackverzierung (3 St.) ohne andere Motive.

Der Rand ist in der Mehrheit der Fälle unverziert (80 % – 171 St.), beim Rest sind meist waagerechte Linienbündel oder Linien (23 St.) zu registrieren. Eine gerade Linie gibt es elfmal, Zweilinienbündel sechsmal, Dreilinienbündel dreimal, Vierlinienbündel zweimal

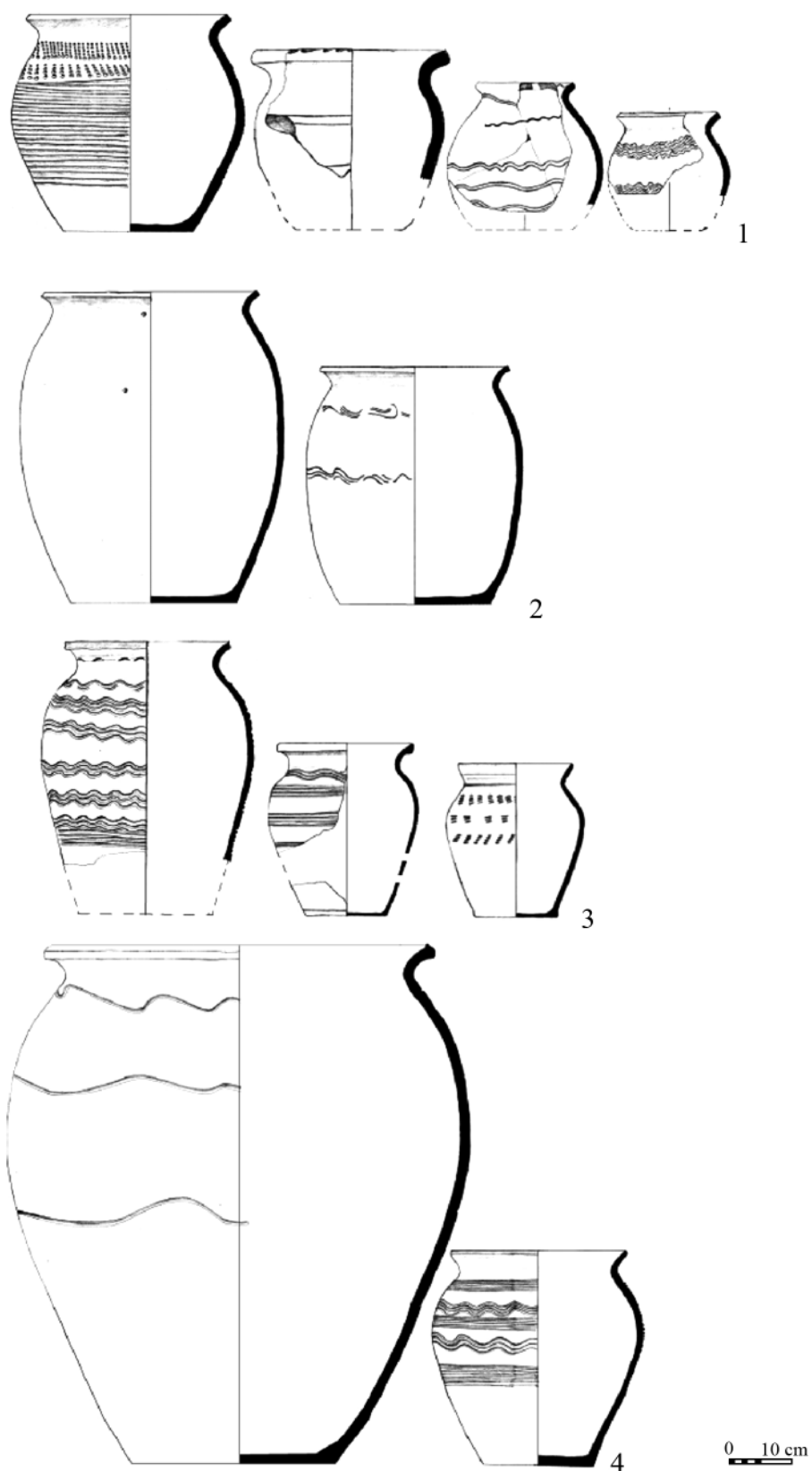


Abb. 3. Topfformen 1: kugelförmige Töpfe, 2: fassförmige Töpfe, 3: schlanke, eiförmige Töpfe, 4: breite, eiförmige Töpfe

und Fünflinienbündel einmal. Ein Gefäßfragment ist außen unverziert und hat innen ein Fünfwellenlinienbündel. Den Innenrand eines kugelförmigen Gefäßes zierte eine Wellenlinie, während außen eine unregelmäßige Wellenlinie und ein Wellenlinienbündel umlaufen. Die Verzierung des Innenrandes mit Wellenlinie, Wellenlinienbündel oder waagerechter Linie erscheint bereits in der Mittelawarenzeit<sup>13</sup> und ist für die Keramik der spätawarischen Gräber typisch. Éva Garam datiert die Innenrandverzierung ins 8.–9. Jahrhundert,<sup>14</sup> dagegen nimmt János Gyöző Szabó<sup>15</sup> ausdrücklich für die Datierung ins 9. Jahrhundert Stellung.<sup>16</sup>

In vier Fällen war der Rand außen mit Fingereindrücken versehen. Diese Gefäße waren handgeformt, mit unverzierter Oberfläche. Die Gliederung des Randes mit Fingereindrücken durchzieht die ganze awarische Periode und ist am ehesten für handgeformte Gefäße typisch.<sup>17</sup> Auf einem Randfragment läuft eine Reihe von schrägen Einschnitten um. Diese Verzierung ist im Material der Westslawen,<sup>18</sup> auf langobardischen Gefäßen<sup>19</sup> und vom 6.–7. Jahrhundert bis in die Spätawarenzeit<sup>20</sup> nachzuweisen, und sie kommt östlich vom Karpatenbecken bis zum Dnjepr auch im 10. Jahrhundert noch vor.<sup>21</sup>

An unserem Fundort sind die Kombination des Motivs von schrägen Einschnitten und Kammeindrücken bzw. die auch auf einzelnen Wandfragmenten vorkommenden Kammeindrücke die besonders typischen Randverzierungen (in 13 Fällen). Jede Randkante ist schräg abgeschnitten, in diese Fläche drückte man die Verzierung mit einem mehrzinkigen stempelartigen Gerät ein. Die kleinen länglichen bzw. kompakten Eindrücke sind in zwei Fällen dicht, in einem Fall mit größeren Abständen und in den verbleibenden zehn Fällen in gleicher Entfernung verteilt. Dreimal ist die Gefäßwand unverziert, in drei Fällen wiederholt sich das Randmotiv auf der Wand, mit waagerechtem Linienbündel kombiniert. Bei einem von diesen gibt es am Innenrand auch ein Vierwellenlinienbündel. Zwei Fragmente weisen waagerechte Linien auf. Bei fünf Fragmenten, die sehr wahrscheinlich zu einem Gefäß gehört haben, ist derselbe Kammeindruck zu erkennen wie auf dem Rand, obwohl er auf der Wand länglicher, mehrgliedrig, auf dem Rand aber gedrungener erscheint. Die Gefäße mit Kammeindrücken verdichten sich in der SO-Hälfte des freigelegten Gebietes, nur je ein Exemplar stammt aus dem nördlichen und mittleren Bereich.

Ein den Kammeindrücken ähnelndes Motiv taucht schon auf den frühawarenzeitlichen Gefäßen von Pókaszeptk auf<sup>22</sup> und auf einer grauen Keramik der Mittelawarenzeit in Solt auf.<sup>23</sup> Mehr Parallelen finden sich in der späteren Periode.<sup>24</sup> Mit ihm ist bis zur ersten Hälfte

<sup>13</sup> *Bálint 1991* 222. Beispielsweise: Tiszafüred (*Garam 1981* 144–145, Abb. 3, 5, Tiszafüred-Morotvpart (*Madaras 1991* 254–255, 274, Taf. 14, 6; 21, 2; 22, 7, 9), Zemlénagárd (*Révész – Wolf 1993* Abb. 13), Pókaszeptk (*Cs. Sós – Salamon 1995* XXXVII, 5), Eperjes (*Bálint 1991* Taf. III, 8; XXIX, 20), Örménykút 33 (*Szöke 1980* Abb. 6, 5), Örménykút 54 (*Herold 2004* Taf. 53, 2), Vörs-Nyíres (*Herold 2006* Taf. 78, 3), Vác-Kavicsbánya (*Tettamanti 2000* Taf. 3, 110–111; 10, 203, 213; 17, 329; 19, 352; 20, 380), Ártánd-Kapitánydűlő (*Kralovánszky 1996* Abb. 27, 107; 28, 131), Komárom (*Trugly 1996* Abb. 12, 4), Kardoskút (*Rózsa 2002* Abb. 4, 6), Kompolt (*Takács – Vaday 2004* Abb. 20, 2), Tiszafüred (*Garam 1981* Abb. 2/2a, 1a, 3a), Gyulavári (*Liska 1999* Abb. 5, 1).

<sup>14</sup> *Garam 1981* 145.

<sup>15</sup> *Szabó 1966* 50.

<sup>16</sup> Sopronkőhida (*Török 1973* Abb. 20, 12), Vát-Telekes-dűlő (*Skrība – Nyerges 2010* Abb. 11, 4–8, 16), Nagyréce, Kékesd (*Garam 1981* 137–147).

<sup>17</sup> Eperjes (*Bálint 1991* XVII, 1), Zamárdi (*Bárdos – Garam 2009* Taf. 241, 753, 808, 812, 833), Dunaujváros (*Bóna 1973* 2, 6; 3, 5, 6; 8, 4, 5, 7; 9, 3), Kölked-Feketekapu B (*Hajnal 2005* Abb. 5, 1–2), Komárom (*Trugly 1996* Abb. 14, 14, 15; Abb. 16, 2), Tömörkény (*Liska 1996*).

<sup>18</sup> *Szöke 1980*; Blažice Obj. 4, Galanta-Matúškovo, Chľaba, Komjatice-Blatnica, Stupava Urnen 4 und 9, Výčapy-Opatovce-Cseterdűlő Grab 6: *Fušek 1994* Tab. V, 8, XIII, 1, XVII, 11, 14, XIX, 22, LX, 5–6, LXV, 7

<sup>19</sup> *Bocsi 2008* Abb. 14, 6.

<sup>20</sup> Dunaujváros-Öreghegy (*Bóna 1973* Taf. 1, 8, 18) und Balatonmagyaród-Hídvépuszta (*Szöke 2008* Abb. 3, 2).

<sup>21</sup> *Bálint 1991*.

<sup>22</sup> *Cs. Sós – Salamon 1995* Taf. XXXVII, 4.

<sup>23</sup> *Vida 1999* Taf. 98, 3.

<sup>24</sup> Pilismarót (*Fettich 1965* Taf. III, 2; XXI, 4), Szekszárd-Bogyiszlói út (*Rosner 1999* I, 5; Taf. I, 9; 5, 71; 19, 291; 35, 515), Örménykút 12 (*Szöke 1980* Abb. 6, 4), Örménykút 41 (*Szöke 1980* Abb. 6, 7), Kengyel-C (*Cseh 1992* Abb. 6, 5), Kengyel-D (*Cseh 1992* Abb. 8, 16), Vác-Kavicsbánya (*Tettamanti 2000* Taf. 12, 232; 31, 11), Szob

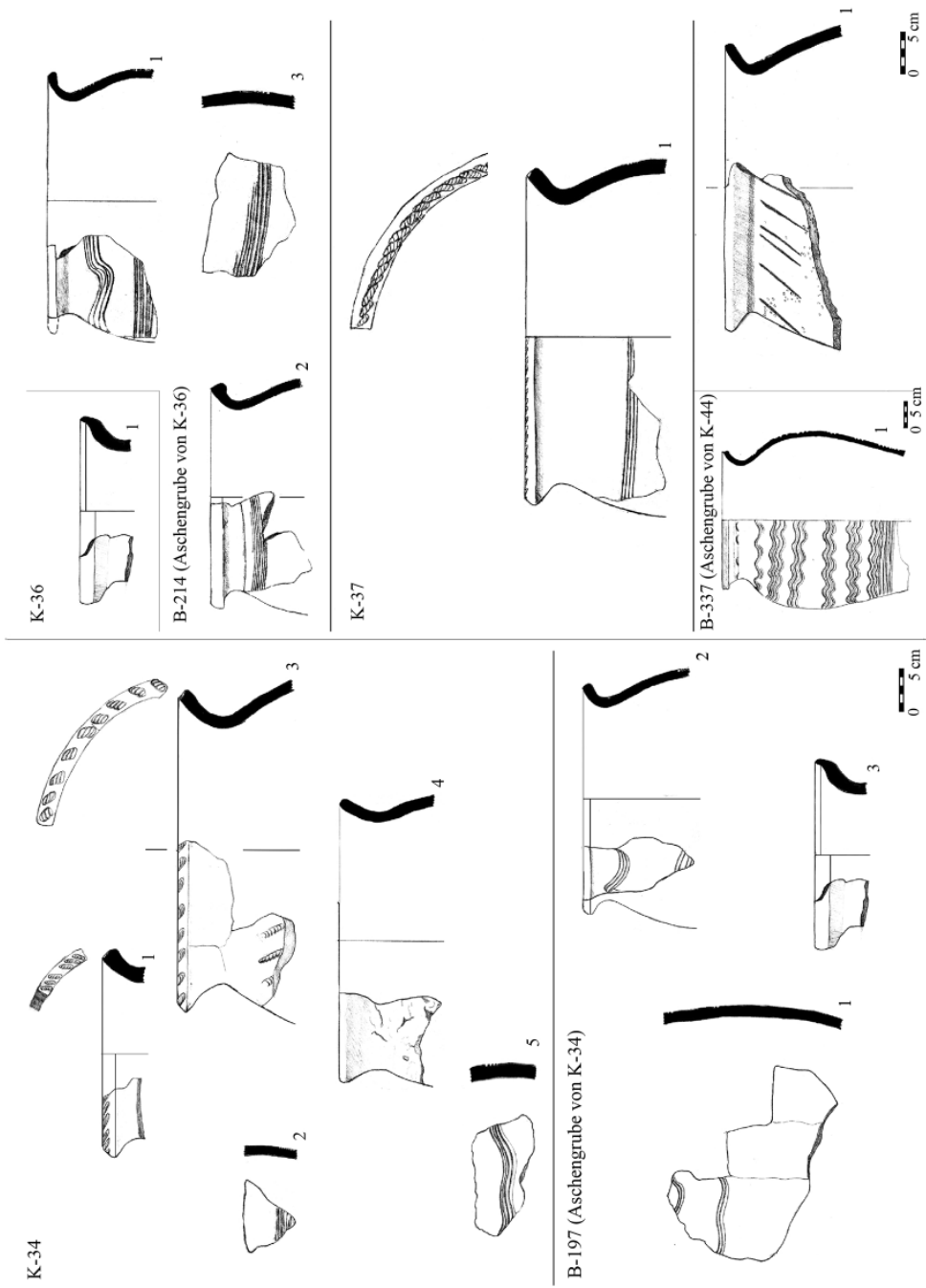


Abb. 4. Keramikfunde aus den Siedlungsbefunden K-34: Ofen, B-197: Aschengrube, K-36: Ofen, K-37: Ofen, B-337: Aschengrube

des 9. Jahrhunderts zu rechnen, besonders in den Gebieten der Kleinen Tiefebene nördlich der Donau, wo es mit ähnlicher Intensität in der späteren Periode wieder auftaucht.<sup>25</sup> Gefäße mit diesem Verzierungsmotiv sind auch in der Großen Ungarischen Tiefebene nicht unbekannt (z. B. Hunya<sup>26</sup>), aber östlich von ihr nur noch vereinzelt vorkommend, fast völlig fehlen sie in den slowenischen und dalmatischen Gebieten und weiter bei den Donaubulgaren.<sup>27</sup> Am häufigsten sind sie im 9. Jahrhundert am Donauabschnitt Niederösterreichs,<sup>28</sup> und seltener ist mit ihnen auch im 10.–11. Jahrhundert zu rechnen.<sup>29</sup> In Budapest kam ein Gefäß im Grab 1 von Régi Lóversenyter mit einer spätawarischen Gürtelgarnitur mit durchbrochenen Ranken verzierten schmalen schildchenförmigen Beschlägen zusammen zutage, auf dessen ganzem Körper Eindrücke in kleiner Halbmondform untereinander gereiht sind.<sup>30</sup> Im Grab 35 von Budapest-Rákos sitzt diese Verzierung auf der Randkante und die Wand decken waagerechte Linienbündel.<sup>31</sup> Auf einem anderen, ähnlich verzierten Rand eines Gefäßes aus Streufund laufen Wellenlinien- und ein waagerechtes Linienbündel auf dem Gefäßkörper um. Beim Gefäß von Streufund in Budapest-Ferroglobus finden sich ebenfalls auf dem Rand Kammeindrücke, während es auf der Schulter mit senkrechten Linienbündeln zwischen waagerechten Linienbündeln versehen wurde.<sup>32</sup> In Szabadbattyán<sup>33</sup> und Káloz-Nagyhöröcsök<sup>34</sup> befinden sich eine der von Ószöd ganz ähnlicher Randzier und auf der Wand ebenfalls mit waagerechten Linienbündeln. Die Keramik des 8.–9. Jahrhunderts in der Aba-Árpád Str.<sup>35</sup> ist hinsichtlich der Zusammensetzung, Bearbeitung des Materials, Randgestaltung und Lage der Zierelemente eine der nächsten Parallelen derer von Ószöd.

Bei den Rand- und Wandzierelementen sind die mit mehrzinkigem kammartigem Gerät gezogenen Verzierungen in der Überzahl (62 %) gegenüber den einlinigen Motiven. Zugleich gibt es gewisse Überdeckung beider Gruppen, auf mehreren Stücken werden beide Motive gemischt genutzt. Unter den Verzierungen mit kammartigem Gerät herrscht die Wellenlinie vor (34 %), aber die Gruppe der waagerechten Linienbündel bleibt kaum dahinter zurück (28 %), mit gleichem Anteil wie das gerade Linienmotiv (28 %). Dem gegenüber gibt es die einzelne Wellenlinie nur zu 4 %. Die übrigen Ziermotive sind unbedeutend: Kammeinstiche 1 %, Kammeindrücke 2 % und alle sonstigen insgesamt 3 %.

Für die Zickzack-Motive, die schräge Einritzung und einige näher nicht bestimmbare Muster im Fundmaterial von Ószöd sind Parallelen schon mühsamer zu finden. Auf einem handgeformten Gefäßfragment im frühawarenzeitlichen Gräberfeld von Pókaszeptk war der Schulterabschnitt ebenfalls mit eingeritzter Zickzacklinie verziert.<sup>36</sup> In Csepel-Háros waren schräge Linien zwischen waagerechten Linienbündeln mit zweizinkigem Gerät eingeritzt.<sup>37</sup> Denen von Ószöd ähnliche schräge Ritzungen gibt es unter dem Halsbogen eines Gefäßes von Hódmezővásárhely-Gorzsa, Kovács tanya<sup>38</sup> und auf einem bereits scheibengedrehten Gefäß der frühawarenzeitlichen Siedlung von Dunaujváros-Öreghegy.<sup>39</sup> Ein ebensolches Motiv zeigt auch ein Gefäß von Örménykút 54, nur ist diese Verzierung in dichte vielzinkige

(Kovrig 1975 Taf. XXIII. 1; XXIV. 7), Kővágószőlős (Kiss 1977 Taf. XXIII. 6; XCI. 2), Szebény I (Garam 1975 Abb. 10, Taf. XVIII. 6), Visznek (Török 1973 Taf. XXXVII. 2, Abb. 8. 23).

<sup>25</sup> Szőke 1992d 141.

<sup>26</sup> Szőke 1980 Abb. 6. 12.

<sup>27</sup> Szőke 1992d 142.

<sup>28</sup> Szőke 1992d 141.

<sup>29</sup> Szőke 1992d 143.

<sup>30</sup> Nagy 1998 Taf. 47. 31; 197. 1.

<sup>31</sup> Nagy 1998 Taf. 75; 201. 4.

<sup>32</sup> Nagy 1998 Taf. 95; 208. 5.

<sup>33</sup> Fülöp 1984 266, Taf. II.

<sup>34</sup> Fülöp 1981 Abb. 5. 1.

<sup>35</sup> Fülöp 1984 Abb. 1.

<sup>36</sup> Cs. Sós – Salamon 1995 Pl. XLI. 6.

<sup>37</sup> Nagy 1998 Taf. 108. 42.

<sup>38</sup> Lőrinczy – Szalontai 1993 Abb. 18. 7.

<sup>39</sup> Bóna 1973 Taf. 7. 7.

Linienbündel und Wellenlinienbündel eingeritzt.<sup>40</sup> Für das >>>-Motiv unter dem Rand dient das Gefäß von Balatonkiliti Grab 25 als Beispiel.<sup>41</sup>

### Die Siedlung

Zur frühmittelalterlichen Siedlung gehört 121 Befunde, darunter 22 Häuser, 29 freistehende Öfen mit 19 dazugehörigen Aschengruben sowie 51 Vorratsgruben (*Abb. 1. 1*). Außerdem wurden in der Verfüllung von 13, vor allem mittelalterlichen Gräben ebenfalls awarenzeitliche Keramikfragmente gefunden. Die Gebäude gruppieren sich in mehreren Bereichen, konzentrieren sich nicht ausschließlich auf dem Uferstreifen. Am Fundort fand keine vollständige Siedlungsfreilegung statt. Der S-Teil der Siedlung liegt außerhalb der Freilegungsgrenze, dagegen sind O- und N-Grenze gut zu erfassen. Aufgrund der Geländebegehungen und der Oberflächenbeobachtungen werden sich die weiteren Teile der Siedlung sehr wahrscheinlich auf der östlichen Uferseite ausgebreitet haben.

Nr.	Nr. des Befundes	Typ und Tiefe des Hauses	Orientierung	Form des Hauses und Lage der Pfostengruben	Größe des Hauses (in cm)	Lage des Ofens	Typ des Ofens	Anmerkung
1	Haus 5 (B-258)	Grubenhaus 52 cm	NW-SO	quadratisch in einer Ecke ein Pfostenloch, wahrscheinlich weitere Pfostenlöcher außerhalb des Hauses	280 × 240	NO	in Erde eingetieft Feuerstelle	
2	Haus 6 (B-224)	5–10 cm	NW-SO	viereckig in NW-Ecke Pfostenloch		NO	Ofen	
3	Haus 7 (B-280)	Grubenhaus 20 cm	NW-SO	quadratisch in der Mitte einer Hauswand ein Pfostenloch; die vermutliche Stelle des anderen Pfostenloches schneidet eine große Grube	240 × 220	NW	durchgebrannte Fläche mit Strohlehm	bienenkorbförmige Vorratsgrube mit Steinsetzung an der NO-Seite
4	(vermutlich) Haus 8 (B-281)	Grubenhaus 20 cm	NW-SO	rechteckig je ein Pfostenloch in der N-, NW-, W- und S-Ecke des Hauses	340 × 260	W O	Lehmfen birnenförmig	Funde aus dem Befund wurden nicht mehr vorgefunden; laut der Dokumentation kamen keltische, völkerwanderungszeitliche und mittelalterliche Keramik vor, deshalb ist die Zeitstellung nicht eindeutig bestimmbar
5	Haus 9 (B-242)	Grubenhaus 30 cm	NW-SO	viereckig in der NW Ecke ein Pfostenloch, weitere Pfostenlöcher wahrscheinlich außerhalb des Hauses	320 × 240	N O	birnenförmig: 2 Mahlsteine, Ziegel mit Punkt-Kreis Verzierung, Aschengrube	
6	(vermutlich) Haus 10 (B-310)		NW-SO	viereckig je ein Pfostenloch in der Mitte der N-, S- und W-Seite des Hauses	240 × 380	NW	Ofen	
7	Haus 12 (B-339)	Grubenhaus 101 cm	SW-NO	rechteckig in der Mitte des Hauses und außerhalb der W- und O-Wand je ein Doppelpfostenloch, ein weiteres in der NW Ecke des Hauses	380 × 300	NO SO	mit Steinpackung, ohne Lehmverschmierung mit Steinsetzung, in Löß gegraben	
8	Haus 17 (B-384)	Grubenhaus 80 cm	NW-SO	rechteckig je ein Pfostenloch in der Mitte der vier Hauswände	320 × 280	N	Feuerplatz mit Steinen umgelegt	

<sup>40</sup> Herold 2004 Taf. 63. 1.

<sup>41</sup> Költő 1994 Taf. III. 25.

Nr.	Nr. des Befundes	Typ und Tiefe des Hauses	Orientierung	Form des Hauses und Lage der Pfostengruben	Größe des Hauses (in cm)	Lage des Ofens	Typ des Ofens	Anmerkung
9	<b>Haus 18 (B-391)</b>	Grubenhaus 50–60 cm	N–S	rechteckig neben W- und O-Wand je ein Pfostenloch	290 × 240	SO	Ofen	
10	<b>Haus 19 (B-422)</b>	Grubenhaus 25–30 cm	NW–SO	je ein Pfostenloch in der Mitte des Hauses und in der Mitte der N-, W-, O-Wand des Hauses	ca. 300 × 300	N	Feuerstelle mit Steinsetzung	
11	<b>(vermutlich) Haus 21 (B-358)</b>	Grubenhaus 30 cm		rechteckig je ein Pfostenloch in der Mitte der vier Wände des Hauses, an der S-Seite sogar zwei Pfostenlöcher, eventuell für die Tür	ca. 300 × 300		kein	den Funden und der Dokumentation nach ist das Haus spätvölkerwanderungs- oder árpádenzeitlich
12	<b>Haus 25 (B-368)</b>	Grubenhaus 30 cm	N–S	in der Mitte des Hauses und in der Mitte der N-Wand je ein Pfostenloch; ein weiteres war vermutlich bei der S-Seite, das von einem Graben vernichtet wurde	ca. 280 × 300	SO	Ofen	
13	<b>(vermutlich) Haus 30 (B-961)</b>	Grubenhaus 10 cm	NW–SO	quadratisch je 3 Pfostenlöcher an der N- und S-Seite, je 2 Pfostenlöcher an der O- und W- Seite des Hauses	ca. 280 × 300	SO W vom Haus	lehmverschmierte Feuerplatz Ofen	
14	<b>(vermutlich) Haus 32 (B-992)</b>	Grubenhaus – umgebaut (?) zu einem ebenerdigen Haus; 70 cm (mehrere Bodenschichten) Abdrücke der Balkensole, Spuren des Umbaus	NW–SO	quadratisch je 3 Pfostenlöcher an der N- und S-Seite, je 2 Pfostenlöcher an der O- und W- Seite des Hauses	400 × 400	SO	Feuerplatz	awarenzeitliche und árpádenzeitliche Keramik wurde gemeinsam gefunden, die Datierung ist nicht mit Hilfe der Dokumentation nicht eindeutig zu bestimmen
15	<b>(vermutlich) Haus 33 (B-1037)</b>	Grubenhaus 90 cm	NW–SO	rechteckig in der Mitte der beiden Schmalseiten des Hauses je ein Pfostenloch (1 m tief)	250 × 300	SO	Ofen	awarenzeitliche und árpádenzeitliche Keramik wurde gemeinsam gefunden, die Datierung ist nicht mit Hilfe der Dokumentation nicht eindeutig zu bestimmen
16	<b>Haus 36 (B-1303)</b>	Grubenhaus 10 cm	NW–SO	rechteckig keine Pfostenlöcher innerhalb des Hauses, eventuell außen zu suchen		N	Feuerstelle	
17	<b>Haus 40 (B-2021)</b>	ebenerdiges Haus? 10 cm	NW–SO	rechteckig entlang den Seiten 11 Pfostenlöcher, in der Mittelachse des Hauses 2 weitere	340 × 360	NO	Steinofen	awarenzeitliche und árpádenzeitliche Keramik wurde gemeinsam gefunden, die Datierung ist nicht mit Hilfe der Dokumentation nicht eindeutig zu bestimmen
18	<b>Haus 42 (B-1987)</b>	ebenerdiges Haus 53 cm	NW–SO	rechteckig viele Pfostenlöcher bei den Hausecken und in der Mitte der Hausseiten		NW	Steinofen, rundherum eine Reihe von Pfahlöchern	
19	<b>(vermutlich) Haus 44 (B-2339)</b>	Grubenhaus 70 cm	W–O	rechteckig ein Pfostenloch in der NW-Ecke des Hauses, weitere eventuell außerhalb des Hauses zu suchen		N	Steinofen	awarenzeitliche und árpádenzeitliche Keramik wurde gemeinsam gefunden, die Datierung ist nicht mit Hilfe der Dokumentation nicht eindeutig zu bestimmen

Nr.	Nr. des Befundes	Typ und Tiefe des Hauses	Orientierung	Form des Hauses und Lage der Pfostengruben	Größe des Hauses (in cm)	Lage des Ofens	Typ des Ofens	Anmerkung
20	(vermutlich) Haus 46 (B-2258)	Grubenhaus 20 cm	NW–SO	rechteckig in der Mitte der Hausseiten Pfostenlöcher		N	Steinofen Feuerstelle in Löß gegraben	awarenzeitliche und árpádenzeitliche Keramik wurde gemeinsam gefunden, die Datierung ist nicht mit Hilfe der Dokumentation nicht eindeutig zu bestimmen
21	Haus 48 (B-2490)	Grubenhaus 3 Aschenschichte 100 cm	NW–SO	rechteckig keine Pfostenlöcher innerhalb des Hauses (sie eventuell außerhalb des Hauses zu suchen)		N	Schachtofen	
22	Haus 49 (B-2518)	Grubenhaus 2 Laufebene 76 cm	NO–SW	rechteckig in der Mitte der O-Wand ein Pfostenloch (der andere war eventuell außerhalb der W-Wand des Hauses)			2 Öfen und ihre Aschengrube	

### Die Gestaltung der Häuser

Aufgrund der Ausgrabungsdokumentation und des zur Verfügung stehenden Fundmaterials können die Häuser 8, 21, 30, 33, 44 und 46 entweder zur hier behandelten Periode oder zur Árpádenzeit gerechnet werden. Dasselbe bezieht sich auf Haus 32, auch wenn es in einem Artikel von 2002<sup>42</sup> in die späte Völkerwanderungszeit datiert wird.

Für die Wohngebäude der Siedlung ist das halb in die Erde eingetieft Grubenhaus mit Satteldach und Firstbalken typisch. Die meisten Häuser haben NW–SO-Orientierung. Ihre Grundfläche bewegt sich zwischen 5,8 und 16 m<sup>2</sup>. Bei den Häusern mit Messangaben beträgt die Größe 9–10 m<sup>2</sup> oder etwas weniger. Die Mehrheit der Bauwerke wurde 20–50 cm in den Lößuntergrund eingetieft. Vom gestampften Lehmfußboden gibt es keine Spur, auf die Laufebene verweisen nur die festgetretenen, etwas holzkohlehaltigen Schichten. Eine Eingangspur konnte in keinem Fall festgestellt werden.

Die Häuser erscheinen in variationsreichen Formen, was ein grundsätzliches Charakteristikum von Grubenhäusern ist.<sup>43</sup> Das bezieht sich auf die Hausgestalt, die rechteckig oder quadratisch sein kann, auf die Gestaltung des Platzes der Dachträgerpfosten (Zahl, Vorhandensein oder Fehlen), auf den Charakter und die Lage des Ofens usw. Zur typologischen Klassifizierung der archäologisch erfassbaren Wohnhäuser kam es im Falle der awaren- und árpádenzeitlichen Häuser,<sup>44</sup> mehrheitlich sind sie Grubenhäuser.<sup>45</sup> Die Fachliteratur registriert aufmerksam die Stellung der das Dach unterstützenden Giebelpfosten, die entlang der Ränder der Hausgrube oder im Inneren des Wohnraumes stehen konnten. Recht selten ist ein Grubenhaus, bei dem die Gruben der Giebelpfosten oder ein Teil von ihnen völlig fehlen, jedoch bedeutet das Fehlen der Gruben nicht auch das der Giebelpfosten. Die in Balatonószöd gefundenen Häuser entsprechen am ehesten Uwe Fiedlers Gruppe 1/2 bzw. 2.<sup>46</sup>

Für Hausrekonstruktion finden sich sowohl ethnographische<sup>47</sup> als auch archäologische Beispiele.<sup>48</sup> Die neuesten Rekonstruktionsvorstellungen setzen die Wand des freigelegten Hauses 0,5–1 m vom Umriss der Hausgrube nach außen, weil so der nutzbare Innenraum des Hauses wächst und auch die Dachkonstruktion auf sichereren Grundlagen ruhen kann.<sup>49</sup> Eine

<sup>42</sup> Belényesy – Mersdorf 2004 Abb. 5.

<sup>43</sup> Takács 2006.

<sup>44</sup> Cs. Sós 1984 69–71.

<sup>45</sup> Méri 1952 Abb. 2–4; Méri 1964; Bóna 1973 80–81; Szabó 1975 Abb. 2–7; Kovalovszki 1980 29–34.

<sup>46</sup> Fiedler 1994 Abb. 3.

<sup>47</sup> Bencze et al. 1999.

<sup>48</sup> Šalkovský 2001.

<sup>49</sup> Bencze et al. 1999.



solche Rekonstruktionszeichnung wurde auch für den Fundort Őszöd hergestellt.<sup>50</sup> Einen ähnlichen in die Erde eingetieften Firstbalkenhaustyp findet man auch in Balatonszárszó-Kis-erdei-dűlő, Győr-Bokányi-Dezső utca sowie in Dunaújváros, wo Pfosten an beiden Enden des Hauses, fallweise auch in den gegenüberliegenden Ecken und ein weiterer in der Mitte der Achse aufgestellt wurden.<sup>51</sup> Ihre Grundfläche ist mit der der Őszöder Häuser fast identisch. In Balatonőszöd-Temetői-dűlő befanden sich bei drei Häusern die beiden Firstbalkenpfosten in der Gebäudelängsachse (Haus 18, 30, 33), und ähnlich werden auch Haus 7, 25 und 49 konstruiert gewesen sein. Beispiele für die Konstruktion mit zwei Giebelpfosten und Satteldach gibt es in Kölked-Feketekapu und Tiszafüred-Morotvapart.<sup>52</sup>

Bei Haus 12 befanden sich die Pfostenlöcher außerhalb des Hauses und wurden durch eine Stützsäule in der Mitte des Hauses ergänzt. Bei Häusern ohne andere Pfostenlöcher oder nur mit einem ist es gleichfalls möglich, dass die Pfosten außerhalb der nutzbaren Grundfläche des Hauses standen (Haus 5, 9, 36 und 44). Es gibt auch Beispiele dafür, dass in beiden Achsen des Hauses je eine Säule stand (Haus 10, 17 und 46) oder sie durch weitere Stützelemente verstärkt wurden (Haus 19, 21 und 42). László Madaras hat im Falle der Siedlung von Szentes, wo die meisten Häuser ohne Pfostenlöcher gefunden wurden, angenommen, dass man zuerst die Giebelpfosten eingegraben und ihnen dann die Grube angemessen hat. Außerhalb des Umrisses der Hausgrube stehende Säulen wurden oft nicht bis zum Untergrund eingegraben, womit auch die nutzbare Grundfläche des Hauses wuchs.<sup>53</sup> Auf eine ähnliche Konstruktion weist auch Béla Miklós Szőke im Falle des frühawarenzeitlichen Hauses von Balatonmagyaród-Hídvégpuszta hin.<sup>54</sup>

Die Häuser mit Steinofen lagen relativ nahe beieinander. In keinem war außer dem Steinofen ein Lehmofen geschaffen worden. Den Steinofen von Haus 42 wurde von den Pfallöchern umgeben, aus der zu erschließen ist, dass man den Feuerungsraum mit einer lehmverschmierten Flechtwand wegen der Feuergefahr versehen hatte. Als Parallele ist ein Haus (Befund 6) von Tatabánya-Alsógalla zu nennen.<sup>55</sup> Für Häuser mit Steinofen gibt es in Transdanubien viele Beispiele.<sup>56</sup> In Balatonszárszó stand er in der NO-Ecke, während er in Dunaújváros (Befund 12, 13, 16, 18, 23, 25, 26, 30, 32, 34, 35, 37–40, 51, 54–57, 61 und 65) auch im N vorkommt. In Komárom-Hajógyár stehen die Öfen meist im NO (Befund 2, 5, 6, 8), aber in Befund 7 und 9 gibt es, wie ebenfalls in Tatabánya-Alsógalla Befund 4 und 17, Beispiele für Öfen in der SO- und S-Ecke.<sup>57</sup>

Der Feuerungsraum des in die Seitenwand oder Ecke des Grubenhauses eingetieften Lehmofens lag zum Teil außerhalb der Hausgrube. Das Gewölbe der gebauten Lehmöfen wird man auf einem Rutengeflecht aufgebaut haben, auf dem der rohe Lehm trocknete und dann hart gebrannt wurde. Das Bodenniveau beider Ofenarten war identisch mit dem Fußbodenniveau. Vor der Mundöffnung gab es oft eine Aschengrube für Asche und Glut. Den Grund des Ofens belegte man mit Steinen, Keramik oder Lehm.<sup>58</sup> Auf ein Gewölbe lässt sich nur beim Ofen K-158 schließen, eine Aschengrube war bei Haus 40 und 49 zu erkennen.

Die inneren Herde mit birnenförmigem Grundriss waren in die SO- oder N-Wand der Häuser eingeschnitten. Der Lehmewurf ist für sie nicht typisch, üblicherweise war nur ihr Boden durchgebrannt, den eine dünne Holzkohlen-Ascheschicht bedeckte, und oben darauf

<sup>50</sup> *Belényesy – Horváth* 106, Abb. 93.

<sup>51</sup> *Belényesy et al.* 2007 82, *Tomka* 1988 35–62 (Befund 3), *Bóna* 1973 67. Häuser mit zwei Giebelpfosten (Befund 12, 13, 14, 32, 38, 40, 47, 48, 56, 65, 66), mit drei Pfosten (Befund 16, 25, 29, 30, 35, 37, 64), mit Pfosten auch in gegenüberliegenden Ecken (Befund 15, 49, 51, 54, 55).

<sup>52</sup> *Hajnal* 2009 97, 99; *Madaras* 1991 270.

<sup>53</sup> *Madaras* 2000 242.

<sup>54</sup> *Szőke* 2008 213.

<sup>55</sup> *Szatmári* 1982–1983 73.

<sup>56</sup> Balatonmagyaród-Hídvégpuszta (*Szőke* 2008 Abb. 1. 2), Balatonszárszó-Kis-erdei-dűlő (*Belényesy et al.* 2007 82), Tatabánya-Alsógalla (*Szatmári* 1982–1983 67–79), Dunaújváros (*Bóna* 1973) und Komárom (*Trugly* 1996 125–150), Kölked-Feketekapu (*Kiss* 1988 Abb. 1).

<sup>57</sup> *Belényesy et al.* 2007 82, *Bóna* 1973 67, *Trugly* 1996 126–150, *Szatmári* 1982–1983 67–79.

<sup>58</sup> K-97, K-113, K-72, K-137, K-138.

lag oft ein größerer Haufen Steine. Sie können auch Herde zum Halten der Glut gewesen sein, wo man die erhitzten Steine aufbewahrte.<sup>59</sup> Als Analogie in der Nähe ist Balatonszárszó-Kis-Erdei-dűlő zu nennen, wo auf dem Herd in der NO-Ecke des Hauses ebenfalls ein Steinhaufen lag.<sup>60</sup>

Im N-Teil der Freilegung von Ószöd fand sich zwar kein Abdruck von Sohlbalken, dennoch kann mit oberirdischen Bauwerken gerechnet werden. Der Grundriss dieser von den übrigen Häusern abgesonderten, in die Erde flach eingetieften Häuser (Haus 42 und 40) ist ein reguläres Quadrat mit 3 bis 4 schmalen, tiefen Pfostenlöchern an den Seiten, die nicht auf eine Firstbalkenkonstruktion, sondern eher eine Säulenstruktur und ein Bauwerk mit Lehm verschmierten Geflechtwänden hinweisen. Beide Häuser waren mit Steinofen versehen. In ihrer Nähe fand sich ein ebenfalls niedriges, aus Steinplatten aufgebautes Haus mit Ofen (Haus 44).

Außer den Öfen und Herden in den Häusern hat man auch Heizanlagen im Freien davon entfernt geschaffen. Aufgrund der ethnographischen Analogien standen sie aus Gründen des Feuerschutzes weiter von den übrigen Häusern entfernt.<sup>61</sup> Die Feuerstellen im Freien waren meist Lehmöfen mit runder oder ovaler Oberfläche. Zweimal erneuerten Feuerungsraum besaßen sechs und einen sieben Lehmöfen. Den Öfen schloss sich eine seichte Aschengrube an, die meistens amorph war (9 St.). Die Hälfte der Aschengruben war oval, nur in je zwei Fällen quadratisch oder rund. Am Fundort wurde ein im Freien stehender Steinofen (K-75) entdeckt (*Abb. 5*), der keine Aschengrube hatte, weshalb der Steinofen eventuell der Überrest eines oberirdischen Gebäudes ist.

Nur wenige Öfen im Freien können mit voller Sicherheit in die Awarenzeit datiert werden.<sup>62</sup> Mit Vorhandensein von Außenöfen (im Freien stehenden Öfen) hat auch schon István Bóna am Fundort Dunaújváros-Öreghegy gerechnet,<sup>63</sup> aber mit einer Ausnahme fand sich in ihnen keine awarische Keramik, weshalb er aufgrund der Schichtenverhältnisse die in die Erde eingetieften Außenöfen der Árpádenzeit zurechnete. Auch in Siedlungen mit großer Ausdehnung ist das Fehlen von Außenöfen auffällig.<sup>64</sup> In Tiszafüred-Morotvapart konnte zwischen 16 Grubenhäusern nur ein äußerer Ofen freigelegt werden.<sup>65</sup> Aus Kompolt veröffentlichten Miklós Takács und Andrea Vaday zwei Außenöfen,<sup>66</sup> die am Rand der Siedlung standen und als Brennöfen von Töpferwaren dienten. Außer den beiden Brennöfen konnten sie auf keinen Ofen im Freien mit anderem Zweck stoßen, woraus man schloss, dass außerhalb des Hauses in der Awarenzeit kein Backofen zum Kochen und Backen errichtet wurde. Dem widersprechen jedoch die 154 Öfen von Kölked-Feketekapu<sup>67</sup> und die 29 von Balatonószöd. Wahrscheinlich wurden diese Öfen von mehreren Familien benutzt. Einer ethnographischen Sammlung gemäß „hat man in zwei bis drei größeren gemeinsamen Öfen das Brot, den Kuchen oder Zopf-Fladen, eventuell Strudel gebacken. Hier dörnte man Pflaumen, Äpfel, Wildbirnen und Kornelkirschen. Vier bis fünf Frauen nutzten den Ofen gemeinsam. Möglichst haben sogar mehrere an einem Tag gebacken, damit nicht immer extra angeheizt werden musste. Den Ofen beschickten die Männer, die Frauen betreuten ihn gemeinsam ...“<sup>68</sup>

<sup>59</sup> *Belényesy – Horváth 2007* 97–109.

<sup>60</sup> *Belényesy et al. 2007* 82.

<sup>61</sup> *Bátty et al. 1934–1937* Abb. 169.

<sup>62</sup> *Takács – Vaday 2004* 9.

<sup>63</sup> *Bóna 1973* 71–72.

<sup>64</sup> Gyoma-Téglagyár (*Vida 1996* 324–326), Lébény-Kaszásdomb (*Takács 1996* 130–132), Nagyút-Göböljárás (*Váradí 2000* 130–132), Örménykút-Kuján-dűlő (*Herold 2004*).

<sup>65</sup> *Madaras 1991* 227–316, 273.

<sup>66</sup> *Takács – Vaday 2004* 5–104.

<sup>67</sup> *Hajnal 2009* 92.

<sup>68</sup> *Kecskés 1993* 67–78, 190–191.

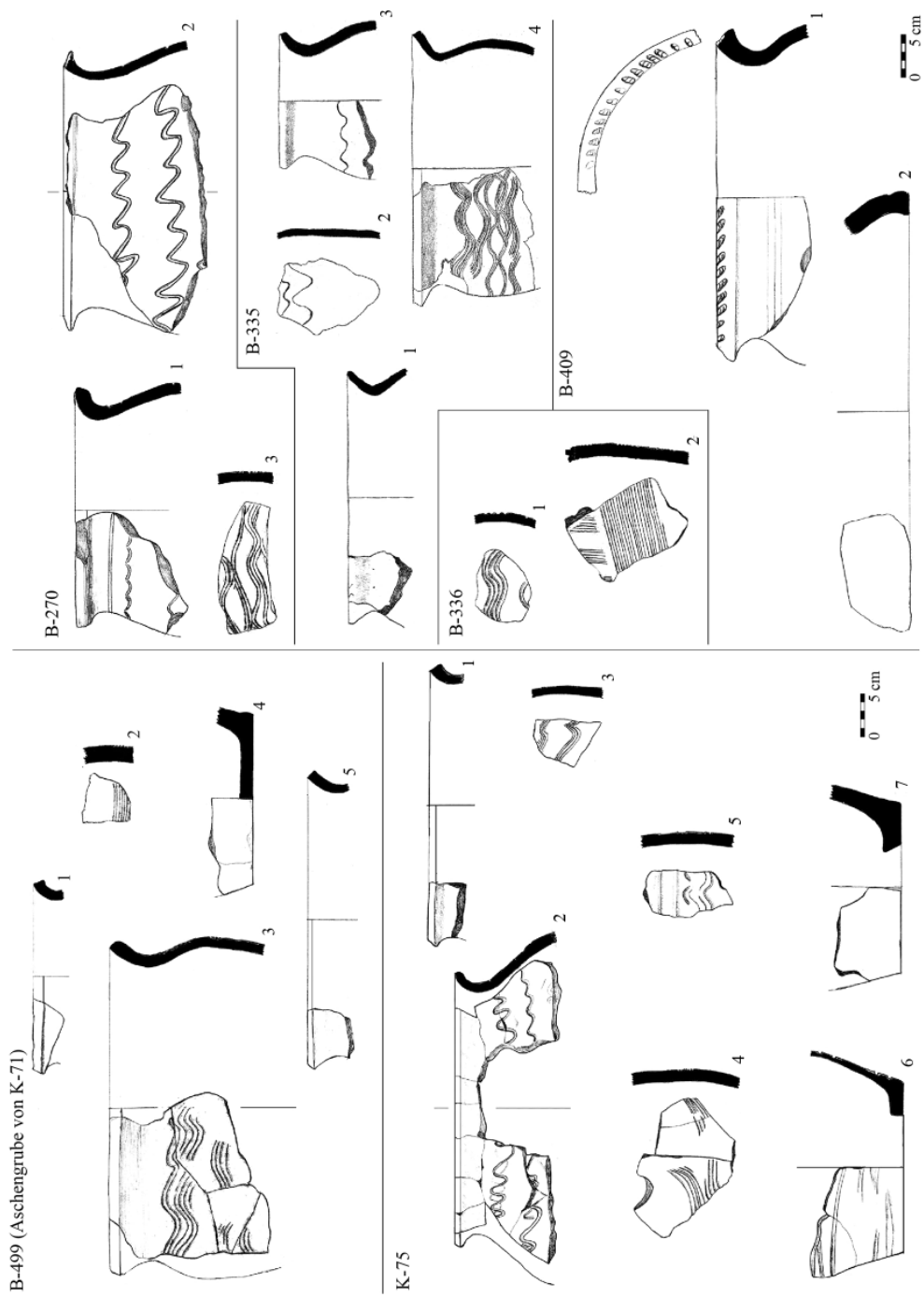


Abb. 5. Keramikfunde aus den Siedlungsbefunden B-499: Aschengrube, K-75: Ofen, B-270: Grube, B-335: Grube, B-336: Grube, B-409: Graben

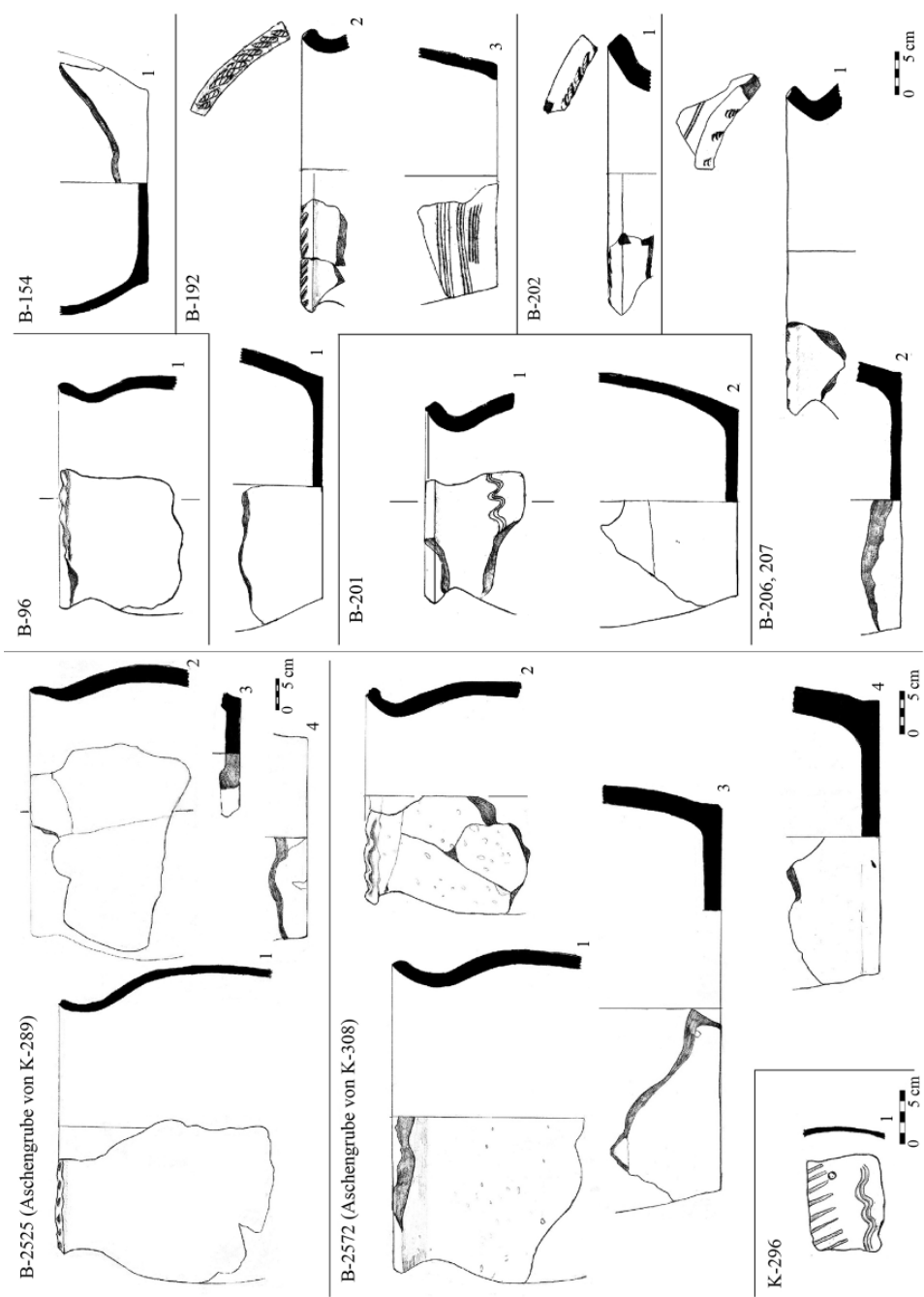


Abb. 6. Keramikfunde aus den Siedlungsbefunden B-2525: Aschengrube, B-2572: Aschengrube, B-960: Haus, B-154: Graben, B-192: Graben, B-201: Graben, B-202: Grube, B-206, 207: Graben

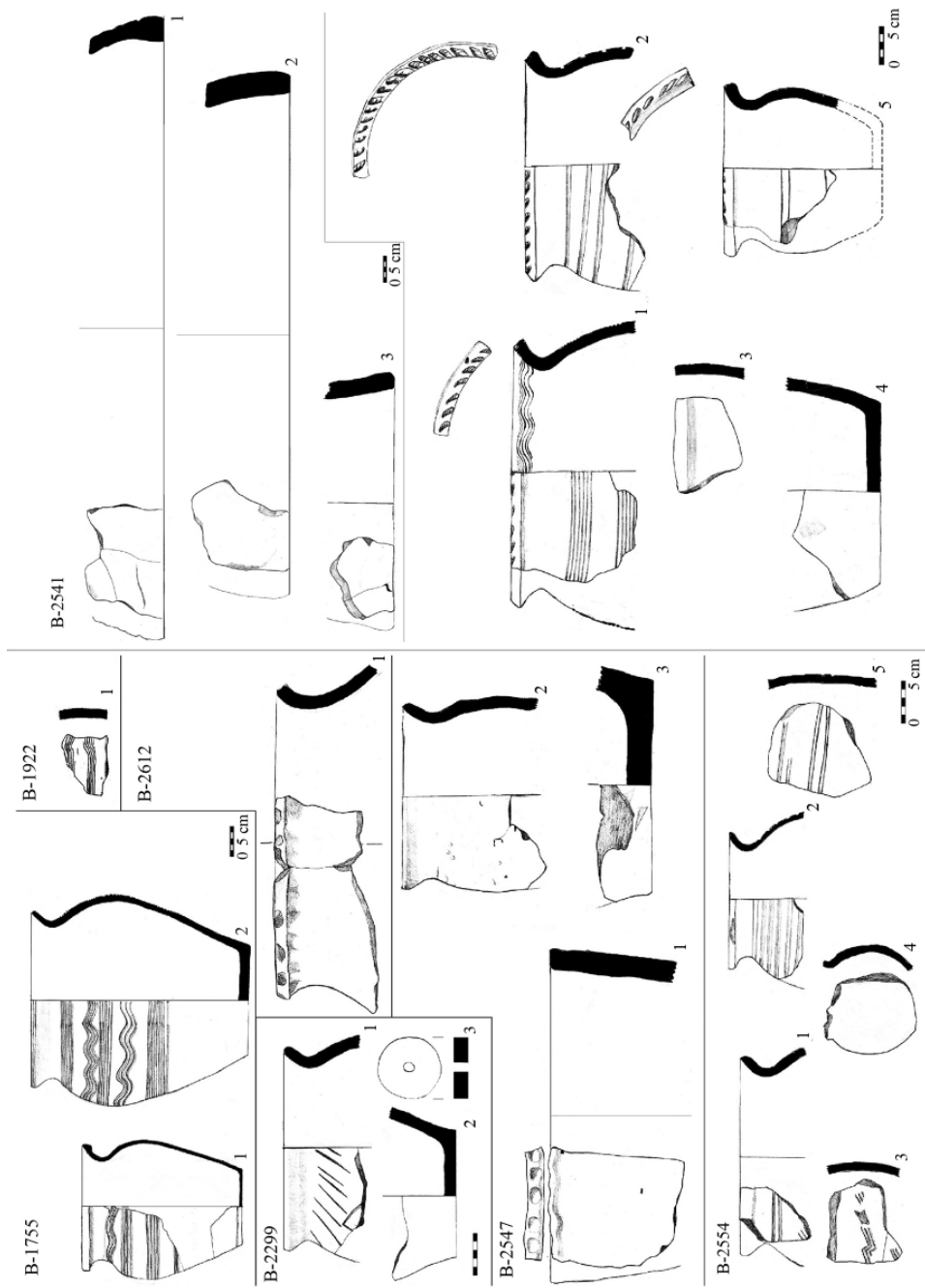


Abb. 7. Keramikfunde aus den Siedlungsbefunden B-1755: Grube, B-1922: Grube, B-2612: Grube, B-2299: Grube, B-2547: Grube, B-2554: Grube, B-2541: Grube

Die Arbeitsgrube und auch die Backfläche der Schacht- oder Räucherofen des Fundortes (K117, B-734, B-616-615-617-521) fallen stark ab.<sup>69</sup> Die Zugehörigkeit zur spätawarischen Siedlung ergibt sich aus ihrer topographischen Lage.

In der Siedlungsarchäologie des Karpatenbeckens ist die rundförmige Grube eine der häufigsten Erscheinungen. Bei den Öszöder Gruben kann ihre genaue Funktion meistens nicht bestimmt werden. Mehrheitlich sind sie rund, ein kleinerer Teil ist amorph, ihre Füllung enthält Holzkohle und Strohlehm. Ein großer Teil ist nicht tiefer als 60 cm und erstreckt sich über eine große Fläche. In einigen Fällen sind auch 110–200 cm tiefe Befunde festgestellt worden, die auch schon als Vorratsgruben gedient haben können.

Die Gräben am Fundort sind mit den neuzeitlichen landwirtschaftlichen Arbeiten und mit den mittelalterlichen Siedlungsobjekten zu verbinden, awarisches Fundmaterial gelangte nur durch Störung in die Gräben.

### *Das Gesamtbild der Siedlung*

Die Mehrheit der Häuser befindet sich in einem ca. 250 × 50 m großen Streifen mit in N–S gerichteter Achse. Die Bauwerke sind mit mehr oder weniger Abweichung NW–SO orientiert. Mit Ausnahme des Hauses 21, in dessen direkter Nähe kein anderes Gebäude stand, enthält jedes Haus auch einen Ofen. Die Steinöfen befinden sich nur in der N-Hälfte der Siedlung. Auffällig ist, dass zwei Bauten sich oftmals unmittelbar benachbart finden (Haus 48 und 49, Haus 17 und 19, Haus 46 und 44, Haus 30 und 33), von den übrigen Siedlungseinheiten etwas entfernter. Die einzelnen Einheiten bestehen aus 2–6 Häusern, in deren Umgebung Backöfen und in seltenerem Falle Räucheröfen stehen, je Gebäudegruppe ein Gebiet von ca. 2000 m<sup>2</sup> bedeckend. Aufgrund der Entfernungen können folgende Einheiten eingegrenzt werden:

1. Haus 17, 19, ca. 20 m von ihnen entfernt Haus 18 und ca. 35–40 m entfernt Haus 42;
2. Haus 46, 44 und ca. 30 m entfernt Haus 40, aber das zur ersten Einheit gezählte Haus 42 kann auch dieser gehören, weil es nur 40 m entfernt ist;
3. Haus 5, 7, 8, 10 und 12 sowie von ihnen ca. 30 m entfernt Haus 9;
4. Haus 30, von ihm ca. 30–40 m entfernt Haus 21 und von ihm ca. 20–30 m entfernt Haus 36;
5. schließlich Haus 48 und 49, die sich von der nächstliegenden Gruppe, vom vorangehenden Streifen erheblich weiter, ca. 200 m entfernt, befinden.

Letztere abgerechnet, sind die Bereiche ca. 50–70 m voneinander zu lokalisieren. In der Nähe der ersten Gruppe wurden zwei im Freien stehende Öfen gebaut, bei der zweiten Gruppe 2–3, bei der dritten Gruppe 4–5, bei der vierten Gruppe 5–6 und bei der fünften Gruppe 5. Die Zahl der Öfen wächst mit der Zahl der Häuser im gleichen Anteil. So wurden bei 3–4 Häusern zwei Öfen notwendig und bei 6–7 Häusern bereits fünf. Das aber trifft nicht auf Haus 48 und 49 zu, denn obwohl es sich nur um zwei Häuser handelt, wurden in ihrer Umgebung mehrere äußere Öfen gefunden. Da diese Gruppe am Rand des Ausgrabungsgebietes lag, ist vorstellbar, dass sich im nicht erforschten Gebiet weitere Häuser befanden.

Im Falle der Gebäude innerhalb der Siedlung wurde keine Superposition gefunden. Die Umgestaltungen betrafen zumeist Häuser und bezeugen ihre ständige Nutzung. So wurde z. B. in eine Ecke von Haus 12 ein neuer Herd eingegraben. Die ständige Erneuerung der im Freien stehenden Öfen ist gleichfalls eine häufige Erscheinung, darüber hinaus waren einzelne Arbeitsgruben von einer Ofengruppe umgeben. Die Sohle der Arbeitsgruben wurde mehrfach mit Lehm erneuert, ihre innere Schichtung weist auf lange Nutzung hin (K-128, K-129, K-144, K-145, K-161).

<sup>69</sup> Méri 1963.

Vielleicht ist es mit der Nähe des Wassers zu erklären, dass keine Brunnen gefunden wurden. Eine häufige Erscheinung ist, dass in die Seite von verlassenen Grubenhäusern sekundär Öfen eingeschnitten wurden.

#### *Gräber innerhalb der Siedlung*

Im Gebiet der Siedlung wurden drei Bestattungen entdeckt. Ein Kind war auf die Backfläche eines Ofens (S-61) und zwei beigabenlose Erwachsene in Gruben in der Nähe der Häuser bestattet worden (S-10, S-30).

#### **Grab S-10**

Geschlecht: Frau? Orientierung: NO–SW.

Beschreibung: Das Grab wurde bei der Freilegung von Befund B-647 gefunden. Kopf und Oberkörper des Skeletts ist nach O gerichtet, Becken, hochgezogene Knie auf die rechte Körperseite gesunken. Aufgrund der Lage wurde die Leiche wahrscheinlich in die Grube geworfen. In der Verfüllung der Grube fand sich spätawarenzeitliche Keramik.

#### **Grab S-30**

Geschlecht: Frau? Orientierung: W–O.

Beschreibung: Das Grab lag in der Verfüllung von Befund B-1314. Gesicht nach N gewandt, Hände auf den Beckenbereich gelegt, Beine in den Knien angezogen. Beim Freilegen wurde der Kopf beschädigt. In der Verfüllung der Grube fanden sich kupferzeitliche (Badener) und spätawarenzeitliche Keramik.

#### **Grab S-61**

Alter: Kind. Orientierung: NW–SO.

Beschreibung: Das unvollständige Skelett eines auf der linken Seite liegenden Kindes in leichter Hockerstellung wurde bei der Freilegung von Befund B-2494 gefunden. Das kleine Kind wurde im Schutt eines schon verfüllten spätawarenzeitlichen Ofens bestattet.

Die Bestattungen in der Verfüllung der Siedlungsobjekte sind mit der zeitweisen Aufgabe und Zerstörung der Siedlung zu erklären. Es ist anzunehmen, dass die einzelnen Siedlungseinheiten nicht gleichzeitig existierten, mit der inneren Entwicklung einzelner Gruppen ist zu rechnen und parallel damit auch mit dem Entstehen, zeitweisen Verlassen oder der Zerstörung neuer Hauskreise.

#### *Datierung der Siedlung*

Die Mehrheit der Keramikfunde ist auf der langsam rotierenden Töpferscheibe gedreht, handgeformte Keramik gibt es verschwindend wenig. Die grobe, handgefertigte, schlecht gebrannte Hauskeramik ist für die gesamte awarische Periode typisch.<sup>70</sup> Für die Periodisierung ist die Existenz von Kalk, Bruchkieseln und kleinen gesiebten Kieseln nicht maßgeblich, weil sie vom Charakter des Tonfundortes abhängt, lokalgegeben ist. Hajnalka Herold<sup>71</sup> nimmt an, dass das Drehen auf langsamer Scheibe mit gemischtem Brand im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts erscheint, parallel damit werden die handgeformten Gefäße verdrängt und verschwinden am Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts völlig.

Die zwei kleineren Wand- und das eine Bodenfragment aus dem SW-Teil der Siedlung gehören zur sog. gelben Keramik. Die gut geschlammten, scheidengedrehten, gelb- oder rotgebrannten Ringhenkeltöpfchen, Gefäße mit Ausgussrohr und Flaschen tauchten am Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts auf.<sup>72</sup>

<sup>70</sup> Rosner 1977–1978.

<sup>71</sup> Herold 2006.

<sup>72</sup> Garam 1969.

Gyula Török bewertete Gefäße mit gedrückt kugelförmigem, fassförmigem bzw. eiförmigem Körper als typisches awarisches Fundmaterial.<sup>73</sup> Den fassförmigen Gefäßen begegnet man seit der Mittelawarenzeit, dagegen den eiförmigen Töpfen und Töpfchen seit der Frühawarenzeit. Die kugelige Form ist nach der Spätawarenzeit seltener,<sup>74</sup> aber Hajnalka Herold rechnet auch im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts mit ihr.<sup>75</sup>

Ein großer Teil der Keramik wurde mit Wellenlinienbündeln, waagerechten Linienbündeln, Wellenlinien und waagerechter Linien verziert. Diese Motive waren vor allem im 8.–9. Jahrhundert beliebt. Die Zickzack-, die schräge Einritzung und die ähnlichen geometrischen Elemente sind dagegen eher für die frühe und mittlere Awararenzeit typisch. In der Siedlung finden sich diese Gefäße im Streifen östlich der Gräber. In ihrer Umgebung kamen mehrere handgeformte Gefäße und Ränder mit Fingereindrücken zum Vorschein. Mit ihnen sind vielleicht auch Haus 40 und 42 sowie Haus 44 und 46 zu verbinden. Gefäße mit ähnlichen Motiven gab es auch verstreut in der S-Hälfte des N–S gerichteten Streifens, somit ist vorstellbar, dass die Häuser 21, 36 und 33 ebenfalls zum früheren Abschnitt der Siedlung gehören. Bodenstempel gibt es auf dem südlichsten Teil des Ausgrabungsgebietes sowie im Mittelteil des N–S gerichteten Streifens.

Die Innenrandverzierung taucht zwar schon in der Mittelawarenzeit auf, hat sich jedoch erst in der Spätawarenzeit verbreitet. Am Fundort Ószöd kamen solche Stücke in der N- und SW-Hälfte des freigelegten Gebietes ans Licht. Die Mehrheit der Gefäße mit Kammeindrücken an der Randkante (9 St.) kam aus Befunden in der Umgebung der von den übrigen Hausgruppen sehr weit entfernten Häuser 48 und 49 zum Vorschein. Aus demselben Bereich sind ein gelbes Keramikfragment, Glutdeckel sowie handgeformte Randfragmente mit Fingereindrücken bekannt. Ähnliche Fragmente mit Kammeindrücken gab es auf dem N- bzw. NO-Teil der Freilegung. Ihre besten Parallelen bezüglich Bearbeitung, Form und Verzierung sind von spätawarischen Fundorten bekannt.

Aufgrund all dessen lassen sich zwei in die Frühphase gehörige Hausgruppen unterscheiden, die ca. 120–150 m voneinander entfernt im W-Bereich der Freilegung (Haus 40, 42, 44 und 46) und in ihrem S-Bereich (Haus 21, 33 und 36) lagen. Diese Gruppen haben eine lose Struktur, und zwischen den Grubenhäusern befinden sich einige oberirdische Wohngebäude. In diesem Gebiet ist der Anteil der handgeformten Gefäße höher als in den übrigen Teilen des Fundortes, außerdem ist auch die Verzierung der Gefäße von der Zickzack-, der schrägen Einritzung und geometrischen Mustern gekennzeichnet. Die Gefäße mit Bodenstempel, Innenrandverzierung oder Kammeindrücken bzw. mit Merkmalen des 9. Jahrhunderts fehlen. Der Anteil von Gefäßen mit Wellenlinien- und waagerechten Linienbündeln ist kleiner, zugleich ist die langsam gedrehte Keramik noch vorhanden. All dies gemeinsam legt eine Datierung in die Spätawarenzeit, ans Ende des 7. und ins 8. Jahrhundert nahe.

Die Keramik der späten Phase des Fundortes erscheint in den Häusergruppen (N- und SW-Gruppe) vom Ende des 8., Anfang des 9. Jahrhunderts und in den (mittleren) Siedlungseinheiten mit Häuserreihen, die sich auf dem voneinander ca. 80 bzw. 150 m entfernten nördlichen (Haus 17, 18 und 19), mittleren (Haus 5, 8, 9 und 12) und südwestlichen (Haus 48 und 49) Gebiet der Siedlung befinden. Der große Anteil der langsam gedrehten Keramik, die sich hier konzentrierenden Gefäße mit Innenrandverzierung, Kammeindrücken, Wellenlinien- und waagerechten Linienbündelverzierungen und Bodenstempeln, die handgeformte Backglocke und einige gelbe Keramikfragmente passen gut in den Horizont vom Ende der Awararenzeit. Die Spätphase der Siedlung unterscheidet sich deutlich von den Bestattungen eines kleinen Gräberfeldes, die in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden können.

Aufgrund der Erneuerung bzw. Wiederverwendung der beieinander nahestehenden Häuser und Hausgruppen, einzelnen Befunde (Ofenbau in verlassener Hausgrube, Bestattung im verlassenen Ofen) ist anzunehmen, dass es sich in beiden Phasen der Siedlung um dieselbe

<sup>73</sup> Török 1973 37.

<sup>74</sup> Müller 1994 65, Taf. 1. 81.

<sup>75</sup> Herold 2006 63.



Gemeinschaft gehandelt hat. Die Spuren der vielleicht am Ende des 7. Jahrhunderts hierher gezogenen Bevölkerung (N- und S-Hausgruppe) sind bis Anfang oder Mitte des 9. Jahrhunderts am Fundort Balatonőszöd-Temetői-dűlő zu erkennen, und das Bild über ihr Leben ergänzen die Gräber des kleinen Gräberfeldes neben der Siedlung mit weiteren Informationen.

### *Kleines Gräberfeld neben der Siedlung*

Im NW-Teil des freigelegten Gebietes wurden fünf frühmittelalterliche Gräber gefunden. Da die weiteren Teile des Gräberfeldes außerhalb des Grabungsgebietes lagen, kann vorerst keine vollständige Gräberfeldanalyse gegeben werden. Die Gräber wurden bei der Freilegung unabhängig von der Periode, fortlaufend nummeriert, darauf verweisen die in Klammern gesetzten Zahlen.

#### **Grab 1 (S-51)**

Geschlecht: Mann. Orientierung: NW–SO. Grabgrube: ? Skelett: Das gestreckte Skelett war schlecht erhalten, bei der Maschinenarbeit beschädigt. Nach Aufnehmen des Skelettes kam in der Graberde ein Feuerschlageisen (aufgrund des Grabungstagebuchs) zum Vorschein.

#### **Grab 2 (S-76) (Abb. 8. 1; 9)**

Geschlecht: Frau. Orientierung: W–O. Grabgrube: Flach, rechteckig mit abgerundeten Ecken (235 × 120 cm). Skelett: Schädel zum Teil verschwunden, Kiefer mobilisiert, Arme gestreckt neben dem Körper.

Funde:

1. Fragment eines Ohringes aus Bronzedraht mit Hakenende, Dicke 0,8 mm.
2. Gelbe Hirsekornperlen (22 St.), Dm. 3–7 mm, Dicke 2–3 mm.
3. Dunkelblaue Hirsekornperlen (26 St.), Dm. 3–6 mm, Dicke 2–3 mm.
4. Weißlich-blaue Hirsekornperlen (13 St.), Dm. 4–5 mm, Dicke 1,5–4 mm.
5. Hirsekornperlen mit 3 weißen Streifen auf rotem Grund (2 St.), Dm. 5–6 mm, Dicke 2–4 mm.
6. Fünfgliedrige Stangenperle, dunkelblau (mit weißer Schattierung), L. 22 mm, Dm. 7 mm.
7. Mosaikaugenperle. Auf blauem Grund an beiden Enden schmale gelbe und rote Streifen. Im mittleren gelben Feld von blauen Strahlen umgeben kleine rote Augen in grünen Quadraten, L. 19 mm, Br. 7 mm, Dm. 6,5 mm.
8. Eisengegenstand unbestimmbarer Funktion, L. 4,1 cm, Br. 1 cm, Dicke 0,4 cm.
9. Dunkelblaues Hirsekornperlenfragment.
10. Auf der linken Brustkorbseite rot gebrannter, grober, scheibenförmiger Spinnwirtel aus Ton, Dm. 31 mm, Dicke 12 mm.
11. Unter dem Becken ein Schildchenfigerring mit offenen Enden aus verzinnter oder versilberter kupferhaltiger Bronze oder aus Kupfer. Dm. des Schildchens 18 mm, Br. des Bandes 4 mm, L. des Bandes ca. 28 mm vom Schildchen gemessen, Dicke des Bandes 0,6 mm. Ein Rahmen aus feinen Linien verziert die Ringkontur und den inneren Umriss des Schildchens. In der Mitte des Schildchens befindet sich ein tremoliertes X-Motiv.
12. Kleine weiße Schnecke, L. 11 mm.

#### **Grab 3 (S-77) (Abb. 8. 2–3; 10)**

Geschlecht: ? Alter: Kind. Orientierung: W–O. Grabgrube: Flach, regelrecht (B-2623). (165 × 80 cm). Skelett: Stirnbein bei der Freilegung beschädigt, Skelett gestreckt, Arme gestreckt neben dem Körper, rechtes Bein vollständig und linkes Bein vom Knie abwärts vernichtet.

## Funde:

1. Links vom Kopf bronzener Kettchenohrring. Auf den unteren Ringbogen mit rundem Querschnitt wurde an drei Punkten ein dünnerer Bronzedraht gewickelt, von dem acht 40 mm lange oder kürzere Kettchen aus noch dünnerem Draht herabhängen. In das Ende der Kettchen waren 10 mm lange und 7 mm breite rhombische Bronzeblechzierden eingehängt. Dm. des Ringes 26 mm, Dicke des Drahtes 1,1 mm.
- 2–4. Zum Kettchenohrring mit rhombischem Anhängerende gehören ein weiteres Bronzekettenfragment, und zwei durchlöchernte rhombische Bronzeblechzierden, L. 8 mm, B. 6 mm.
5. Kleiner Kettchenohrring mit Drahtumwicklung aus dünnerem Bronzedraht, Dm. 13 mm, Dicke ca. 1 mm.
6. Am linken Oberarm Kettchenohrring aus Bronzedraht. Dm. 20 × 11 mm, Dicke 1 mm. Vom unteren Ringbogen hängt ein 25 mm langes Bronzekettchen herab.
7. Am rechten Bein stand ein kleines Gefäß mit Speiseresten. Auf der langsam rotierenden Scheibe gedrehtes, mit kleinen gesiebten Kiesel gemagertes, rauhes, innen und außen dunkelgrau gebranntes eiförmiges Gefäß mit kaum ausbiegendem abgerundetem Rand ist mit schrägen Kammeinstichen in drei Reihen verziert. Auf dem Boden ein Stempel mit einem an die Zahl 1 erinnernden Zeichen. H. 12 cm, Mundm. 9 cm, Bodendm. 6,5 cm, Seitenstärke 0,4 cm, Randstärke 0,3 cm, Bodenstärke 0,2 cm.
- 8–10. Zwei Feuersteinfragmente, eine kleine weiße Schnecke, Pflanzenkörner.

**Grab 4 (S-78)**

Geschlecht: ? Alter: Kind. Grabgrube: Flach, abgerundet deltoid (120 × 60 cm). Skelett: Schädel beschädigt, vom Skelett nur einige Rippen, Oberarm- und Oberschenkelknochen erhalten.

**Grab 5 (S-80)** (*Abb. 8. 2; 9*)

Geschlecht: Frau. Orientierung: W–O. Grabgrube: Abgerundete Ecken, rechteckig. Skelett: Gestrecktes Skelett, Arme neben dem Körper ausgestreckt.

## Funde:

1. In der Umgebung des Hinterhauptsloches Kettchenohrringfragment aus dünnem Bronzedraht, Dicke 0,8 mm. Vom unteren Ringbogen hängt ein dünner Draht herab, auf den eine Perle aufgefädelt wurde.
2. Hinter dem Schädel zylinderförmige Bronzeblechperle, L. 1,8 mm, Br. 2 mm.
3. Links am Schädel Bronzedrahttring, Dm. 11 mm, Drahtdicke 0,8 mm.
4. Am rechten Oberarmknochen Griffängelmesser, die Klinge mit gewölbtem Rücken, der Griff mit oberer Stellung. Gesamtl. 91 mm, Klingenl. 66 mm, Klingenbr. 13 mm, Klingendicke 2 mm, Griff l. 24 mm, Griffbr. 5 mm, Griffdicke 2 mm.
5. Über den linken Unterschenkelknochen drei Fragmente von rhombischen Bronzeblechzierden, L. 9 mm, Br. 7 mm.
6. Am Fußende des Grabes auf langsam rotierender Scheibe gedrehtes, mit Glimmer und Kalk maßvoll gemagertes, rauhes, innen und außen dunkelbraun und auf der Bruchfläche dunkelgrau gebranntes, unverziertes, gerades Bodenfragment eines Gefäßes mit gewölbter Wand, H. ca. 9 cm, Wandstärke 0,7 cm, Bodendm. 9,5 cm, Bodenstärke 0,6 cm.

*Kopfschmuck*

Die Drahtohrringe mit offenen Enden im Grab 2 und 5 können auch als Ohrring, Haarschmuck, Zopfschmuck oder auch Schmuck des Stoff- oder Lederbandes auf dem Kopf getragen



Abb. 8. 1: Grab S-76, 2: Grab S-77 und S-80, 3: Grab S-77 mit Bronzeohrring

worden sein.<sup>76</sup> Mit ihnen ist bereits seit der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert zu rechnen.<sup>77</sup> Ihre Häufigkeit wächst seit Beginn des 9. Jahrhunderts, wonach dann der Ringschmuck mit S-Enden diese Rolle übernimmt.<sup>78</sup>

Ein Ohrring mit Schlingenhakenverschluss konnte der Schmuck in Grab 2 gewesen sein. Dieser Typ kommt seltener vor, ist aber sowohl in Pannonien als auch im oberen Donautal in Gräbern der Endawarenzeit und der Karolingerzeit vorhanden.<sup>79</sup> Seit dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts bis zum Ende seines zweiten Drittels ist mit ihm zu rechnen.<sup>80</sup>

Unter dem Schädel von Grab 5 kamen ein kleiner Bronzering bzw. eine winzige Blechperle ans Licht. Auf die Mitte des unteren Bogens des Bronzerings war ein Drahtstück angelötet,

<sup>76</sup> Poulík 1948; Hrubý 1955 222; Budinský-Krička 1959 134; Dostál 1966 30.

<sup>77</sup> Szőke 1992a 115–116; Perémi 2006 73.

<sup>78</sup> Szőke 1962 35.

<sup>79</sup> Szőke 1992b 847.

<sup>80</sup> Szőke 1994b 271.

auf das einst irgendeine Perle, ein Blech, eine Verzierung gefädelt sein mochte, so dass möglicherweise Ring und Perle zusammengehörten als ein Ohrring mit Blechperlenanhänger.

Im Grab 3 fanden sich zwei kleinere und ein größerer Bronzering. Der untere Bogen des einen kleinen Ringes war mit einem dünnen Draht umwickelt, in dessen Schlaufen man sonstige Zierglieder fädelt. Der andere Ring war oval, von seinem unteren Bogen hing ein Kettchen herab. Der dritte Ring war weit größer, sein unterer Bogen war gleichfalls mit dünnem Draht umwickelt, in dessen Schlaufen kleine Kettchen gefädelt waren, die am Ende kleine rhombische Blechzierden trugen.<sup>81</sup> Derartiger Ringschmuck ist typisch für das Ostalpengebiet bzw. das obere Donautal. Im Karpatenbecken ist er nur im westlichen Gebiet bekannt.<sup>82</sup> Im Gräberfeld von Zalakomár ist mit ihm in den 20er, 40er Jahren des 9. Jahrhunderts zu rechnen, während in Páli-dombok auch noch etwas später.<sup>83</sup> Der Formenschatz ist auf byzantinische Vorbilder zurückzuführen. Im 9. Jahrhundert war er in Gebieten mit alemannisch-bayerischen kulturellen Beziehungen beliebt. Außerdem kommt er in S-, SO-Österreich, im N- und NW-Teil des einstigen Jugoslawien sowie im S-Teil Bulgariens vor.<sup>84</sup> Dieser Typ ist eine Grundform des Vor-Köttlach-Horizonts, Jochen Giesler<sup>85</sup> rechnet mit ihm schon im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts. Sein Verbreitungsgebiet war in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts am größten.

### *Halsschmuck*

Eine Mosaikaugenperle wurde in Grab 2 gefunden. Ihre Grundfarbe ist blau. Am nächsten steht sie der Variante Reinhard Andrae Typ 6-0673.<sup>86</sup> In Transdanubien ist sie am meisten im 9. Jahrhundert verbreitet.<sup>87</sup> Zu derselben Halskette gehört eine fünfgliedrige dunkelblaue Stangenperle. Die mehrgliedrige Stangenperle, aus der die meisten Halsketten der Gräber des 9. Jahrhunderts bestanden, erschien im oberen Donautal am Ende des 8., Anfang des 9. Jahrhunderts und verbreitete sich von dort aus weiter nach Westungarn und jenseits der Donau in die Große Ungarische Tiefebene.<sup>88</sup> Nur aus Hirsekornperlen pflegte man in der Mittelawarenzeit Halsketten zu fertigen, die gegen Ende des 7. Jahrhunderts mit Melonenperlen gemischt wurden,<sup>89</sup> aber in unserem Falle sind sie zusammen mit mehrgliedrigen Stangenperlen und der Mosaikaugenperle aufgefädelt.

### *Fingerring*

Einzig am Finger der Toten von Grab 2 sitzt ein Schildchenfingerring mit tremolierem X-Muster. Der Schildchenfingerring ist für das östliche Randgebiet des Ostfrankenreiches typisch,<sup>90</sup> auch in der Spätawarenzeit ist schon mit ihm zu rechnen.<sup>91</sup> Dieser Fingerringtyp

<sup>81</sup> Ähnliche Stücke finden sich in Mühlhing-Hart Grab 10 und 31, im ersteren gemeinsam mit einer mehrgliedrigen Stangenperle, in letzterem mit einem Eisenmesser (*Szöke 1992b* Taf. 34), in Pitten Grab 101 und 115 (*Szöke 1992b* Taf. 31) ebenfalls mit Eisenmesser, mehrgliedrigen Stangenperlen und einer Mosaikaugenperle, im Grab von Rohrbach (*Szöke 1992b* Taf. 28), in Absdorf Grab 20 (*Szöke 1992b* Taf. 29), in Auhof Grab 71 (*Szöke 1992b* Taf. 26), 75 (*Szöke 1992b* Taf. 25) und 114 (*Szöke 1992b* Taf. 26), in Hohenberg Grab 17 (*Szöke 1992b* Taf. 24). Ebenfalls ähnlich, obwohl dichter bzw. kürzer sind die Kettchen in Pottschach Grab 6 und Gusen Grab 182 (*Szöke 1992b* Taf. 27).

<sup>82</sup> Zalakomár Grab 43, 102/a, Nagypáli Grab 2, Brodski Drenovác Grab 27, 31.

<sup>83</sup> *Szöke 1992b* 854.

<sup>84</sup> *Szöke 1992b* 855.

<sup>85</sup> *Giesler 1980*.

<sup>86</sup> *Andrae 1973* 117.

<sup>87</sup> Keszthely-Fenekpuszta (*Cs. Sós 1973* Taf. 19. 2), Letenye (*Kerecsényi 1973* 135–151), Zalavár-Récéskút (*Cs. Sós 1969* Taf. XXXVII. 7), Zalavár (*Cs. Sós 1973* Taf. 19. 1), Sopronköhida (*Török 1973* Taf. 8. 2; 13. 6; 18. 10; 22. 12; 23. 1; 24. 7).

<sup>88</sup> *Andrae 1973* 130, Karte 23.

<sup>89</sup> *Garam 1955* 290; *Pásztor 1996* 49; *Pásztor 2001* 95.

<sup>90</sup> Pottenbrunn 35/b, Grab 42, Mühlhing-Hart Grab 6, Auhof 58, 114, Grab 117, Wimm Grab 11, 12, 26 (*Szöke 1992b* Taf. 25, 26, 32, 33, 34, 36).

<sup>91</sup> *Szöke 1992b* 870.



Abb. 9. 1–9: Beigaben aus dem Grab 2 (S-76), 10–14: Beigaben aus dem Grab 5 (S-80)



Abb. 10. Beigaben aus dem Grab 3 (S-77)

wird als auf byzantinischen Einfluss hin im „Donaugebiet“ entwickelt bezeichnet,<sup>92</sup> Josef Poulík datiert ihn in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts,<sup>93</sup> Vilém Hrubý in die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 9. und ersten Viertel des 10. Jahrhunderts,<sup>94</sup> und Vojtech Budinský-Krička auf nach dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts.<sup>95</sup> Bořivoj Dostál datiert ihn von der zweiten Hälfte des 9. bis zur zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts<sup>96</sup> und verknüpft

<sup>92</sup> Poulík 1948 54–55; Hrubý 1955 268; Budinský-Krička 1959 142–153.

<sup>93</sup> Poulík 1948 54.

<sup>94</sup> Hrubý 1955 268.

<sup>95</sup> Budinský-Krička 1959 142.

<sup>96</sup> Dostál 1965 394; Dostál 1966 58.

ihn aufgrund seiner Verbreitung mit der mährischen Kunstindustrie des 9. Jahrhunderts.<sup>97</sup> Ilona Kovrig erwägt, ob solche Fingerringe mit Filigran- und Edelsteinverzierung, wie in Castel Trosino Grab 9 und 168, Vorbilder für die in Pannonien vom Ende des 6. bis zur Mitte des 7. und zuweilen bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts in Gebrauch gewesenen, spiralig gewickelten Silberfingerringe mit Schildchenkopf mit graviertem und getriebener Verzierung sein könnten.<sup>98</sup> Nach Béla Miklós Szőke kann zwischen beiden kein kontinuierlicher Kontakt bestehen, weil man in Pannonien und im Awarenkhanat im 8. Jahrhundert keine Fingerringe mit Schildchenkopf gekannt habe. Anfang des 9. Jahrhunderts dagegen tauchen sie in Gräberfeldern der Endawarenzeit wieder auf, und parallel damit kann auch im oberen Donautal mit ihnen gerechnet werden.<sup>99</sup> Gemeinsam ist ihnen der schmale kleine rhombische Schildchenkopf, der mit Gravierung und Punzierung verziert wird. Béla Miklós Szőke macht auch darauf aufmerksam, dass in diesen Gräberfeldern oft auch ebenso verzierten einfachen Bandfingerringe gefunden werden, demnach die Schildchenfingerringe sogar aus der einfachen Form entwickelt haben können. Den direkten byzantinischen Einfluss verwirft er und verbindet er die Gestaltung dieses Typs mit der ethnisch gemischten Bevölkerung im fränkischen Randgebiet.<sup>100</sup>

Die Mehrheit der Schildchenfingerringe wurden mit winzigen Kreisen, Punktkreisen und Buckeln verziert und zwar meist mittels Punzierung oder Treibarbeit, somit ist eine genaue formale, technologische und Verzierungsparallele des Őszöder Schildchenfingerrings mit tremolierter Verzierung bisher nicht bekannt. Seine nächste Parallele ist der punzierte Fingerring von Grab 56 in Nové Zámky (Ěrsekújvár), von dem die Autorin leider nicht viele Informationen liefert, andererseits wurde im Grab der Zeichnung zufolge auch ein Gefäß gefunden, das ähnlich denen aus der Siedlung von Balatonőszöd einen schräg abgeschnittenen Außenrand und auf ihm schräge Kammeindrücke aufwies.<sup>101</sup>

#### *Sonstige Beigaben*

Das Griffangelmesser mit gewölbtem Rücken und oberer Griffstellung der vermutlich weiblichen Toten im Grab 5 wurde neben den rechten Oberarm gelegt. Die kleineren Messer sind eher für Frauengräber typisch, selbst wenn sie sich in einigen Fällen auch in Männergräbern finden. Aus der Lage des Gegenstandes ergibt sich, dass die zugehörige Scheide am Obergewand befestigt worden sein wird oder in ihm eine Tasche geschaffen worden war.<sup>102</sup> Im Grab 2 wurde ein Spinnwirtel aus Ton links am Brustkorb gefunden.<sup>103</sup> Im Grab 5 und 3 befanden sich auch Gefäßbeigaben. Im ersteren war es nur ein Bodenfragment, das kleine Gefäß im anderen Grab war in drei Reihen mit schrägen Kammeinstichen sowie einem negativen Bodenstempel versehen, der an eine arabische Zahl 1 erinnerte.

#### *Zusammenfassung*

Der Gräberfeldteil passt sich aufgrund des Fundmaterials in die Bestattungen Transdanubiens der ersten Hälfte und Mitte des 9. Jahrhunderts ein. In den Gräbern findet sich der charakteristische Frauenschmuck des frühmittelalterlichen Kulturkreises des östlichen Grenzgebietes des Karolingerreiches. Aufgrund der Parallelen des aus der spätawarischen Tracht ebenfalls bekannten Schmuckes, darunter die Kettchenohrringe mit Drahtumwicklung auf dem unteren Ringbogen und der Bandfingerring mit schmalen Schildchenkopf im Grab 3 kann das Gräberfelddetail bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts in Nutzung gewesen sein.

<sup>97</sup> Dostál 1965 394.

<sup>98</sup> Kovrig 1960 161–162.

<sup>99</sup> Szőke 1992b 869–870.

<sup>100</sup> Szőke 1994b 262.

<sup>101</sup> Čilinská 1973 18, Taf. XXIII. 3.

<sup>102</sup> Szőke 1994b 260.

<sup>103</sup> Szőke 1994b 277.

Sie sind in Jochen Gieslers Vor-Köttlach-Horizont aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts einzugliedern und auf spätantike, byzantinische Vorbilder zurückzuführen.

Für die Deutung des Verhältnisses von Gräberfeld und Siedlung in Ószöd sind die Anhaltspunkte zu wenig. Die Gräber trennen sich klar von der Spätphase der Siedlung ab, sie befinden sich ca. 110-160 m von ihr entfernt. Im Irdengeschirr der Siedlung gibt es auch einige Zierelemente und Formen, die eventuell auch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datierbar sind, bei der Beantwortung der Fragen würde aber die Freilegung der weiteren Gräber helfen.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Andrae 1973* R. Andrae: Mosaikaugenperlen. Acta Praehistorica et Archaeologica 4 (1973) 101–198.
- Bálint 1991* Cs. Bálint: Die spätawarezeitliche Siedlung von Eperjes (Kom. Csongrád). VAH 4. Budapest 1991.
- Bárdos 1978* E. Bárdos: Avar temető Kaposvár határában (Rescue Excavation on the Findspot Nr. 33. of Kaposvár). SMK 3 (1978) 13–65.
- Bárdos – Garam 2009* E. Bárdos – É. Garam: Das awarezeitliche Gräberfeld in Zamárdi-Rétiföldek. MAA. Kaposvár 2009.
- Bátky et al. 1934–1937* Zs. Bátky – I. Györfly – K. Viski: A magyarság néprajza I. Tárgyi néprajz I. [Die Ethnographie des Ungartums I. Materielle Kultur]. Budapest 1934–1937.
- Belényesy – Mersdorf 2004* K. Belényesy – Zs. Mersdorf: Balatonőszöd-Temetői-dűlő (M7/S10). Késő avar kori telepjelenségek (Balatonőszöd-Temetői-dűlő (M7/S10). Late Avar Settlement Fenomena). RKM 2002 (2004) 43–64.
- Belényesy et al. 2007* K. Belényesy – Sz. Fábián – T. Marton – K. Oross: Balatonszárszó-Kiserdei-dűlő, in: K. Belényesy – Sz. Honti – V. Kiss (Hgg.): Gördülő idő. Régészeti feltárások az M7 autópálya Somogy megyei szakaszán Zamárdi és Ordacsehi között. Budapest 2007, 90–92.
- Belényesy – Horváth 2007* K. Belényesy – T. Horváth: Balatonőszöd-Temetői-dűlő, in: K. Belényesy – Sz. Honti – V. Kiss (Hgg.): Gördülő idő. Régészeti feltárások az M7 autópálya Somogy megyei szakaszán Zamárdi és Ordacsehi között. Budapest 2007, 90–92.
- Bencze et al. 1999* Z. Bencze – F. Gyulai – T. Sabján – M. Takács: Egy Árpád-kori veremház feltárása és rekonstrukciója (Ausgrabung und Rekonstruktion eines Grubenhauses aus der Árpádenzeit). Monumenta Historica Budapestinensia 10. Budapest 1999.
- Bocsi 2008* Zs. Bocsi: Die Keramik aus zwei spätantiken Siedlungen am Balaton: Ordacsehi-Kis-töltés und Zamárdi-Kútvölgyi-dűlő, Komitat Somogy, Ungarn, in: J. Bemmann – M. Schmauder (Hgg.): Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden–Awaren–Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn vom 25. bis 28. Februar 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11. Bonn 2008, 415–430.
- Bóna 1973* I. Bóna: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban (Avarische Siedlungen aus dem 7. Jahrhundert und ein ungarisches Dorf aus dem Arpadenzeit [11.–13. Jh.] in Dunaújváros). FontArchHung Budapest 1973.
- Budinský-Krička 1959* V. Budinský-Krička: Slovenské mohyly v Skalici (Slawische Hügelgräber in Skalica). Archaeologica slovacica fontes II. Bratislava 1959.
- Cech 1994* B. Cech: Die slawische Keramik des 8.–11. Jahrhunderts in Niederösterreich, in: *Staňa 1994* 53–61.
- Čilinská 1973* Z. Čilinská: Bestattungsritus bei Awaren und Donauslawen, in: Bericht über den II. Internationalen Kongress für Slawische Archäologie II. Berlin 1973, 331–337.



- Cseh 1992* J. Cseh: Korai népvándorlás kori telepletek Kengyel határában. Adalék a IV–V. századi gepidák Közép-Tisza vidéki régészetéhez és történetéhez (Koloniefunde aus der Frühzeit Völkerwanderung an der Grenze von Kengyel [Beitrag der Archäologie und Geschichte der Gepiden in den 4.–5.-ten Jahrhunderten in der Gegend der Mittel-Theiss]). *Zounek* 7 (1992) 9–34.
- Csupor 1998* I. Csupor: Fazekaskönyv [Töpferbuch]. Budapest 1998.
- Dostál 1965* B. Dostál: Das Vordringen der großmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer, in: J. Macůrek (Hrsg.): *Magna Moravia*, Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu. Spisy University J. E. Purkyne v Brně, Filosofická Fakulta 102. Praha 1965, 361–416.
- Dostál 1966* B. Dostál: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě. Praha 1966.
- Fettich 1965* N. Fettich: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. *StudArch* 3. Budapest 1965.
- Fiedler 1992* U. Fiedler: Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 11/1-2. Bonn 1992.
- Fiedler 1994* U. Fiedler: Zur Datierung der Siedlungen der Awaren und der Ungarn nach der Landnahme. Ein Beitrag zur Zuordnung der Siedlungen von Eperjes. *ZfA* 28 (1994) 307–352.
- Friesinger 1965–1966* H. Friesinger: Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9.–11. Jahrhundert I–II. *ArchA* 37 (1965) 79–114, 38 (1966) 44–85.
- Fušek 1994* G. Fušek: Analyse der Formen des handgemachten Keramikgeschirrs als Beitrag zur relativen Chronologie, in: *Staña 1994* 19–27.
- Fušek 2004* G. Fušek: „Slawen“ oder Slawen? Eine polemische Auseinandersetzung über eine wertvolle Monographie. *SIA* 52 (2004) 161–186.
- Fülöp 1980* Gy. Fülöp: Avar kori temető Kajászó-Újmajorban (Gräberfeld aus der Awarenzeit in Kajászó-Újmajor). *Alba Regia* 18 (1980) 317–340.
- Fülöp 1981* Gy. Fülöp: Avar kori kemence Káloz-Nagyhörösökön (Backofen aus der Awarenzeit in Káloz-Nagyhörösök). *Alba Regia* 19 (1981) 250–258.
- Fülöp 1984* Gy. Fülöp: Avar kori és XIV–XVI. századi települések Szabadbattyán Iskola udvaron [Siedlungen der Awarenzeit und aus dem 14.–16. Jahrhundert in Szabadbattyán, Schulhof]. *Alba Regia* 21 (1984) 261–267.
- Garam 1969* É. Garam: A késő avar kori korongolt sárga kerámia (La céramique jaune façonnée au tour de l'époque avare tardive). *ArchÉrt* 96 (1969) 207–241.
- Garam 1975* É. Garam: The Homokmégy-Halom Cemetery, in: I. Kovrig (Hrsg.): *Avar Finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary I*. Budapest 1975, 13–48.
- Garam 1981* É. Garam: VIII–IX. századi telepnyom Tiszafüred határában (Siedlungsspuren aus dem 8.–9. Jh. in der Gemarkung von Tiszafüred). *CommArchHung* (1981) 137–147.
- Garam 1995* É. Garam: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred. Budapest 1995.
- Gherdán et al. 2010* K. Gherdán – M. Tóth – K. Herbich – M. Hajnalová – M. Hložek – L. Prokes – J. Mihály – T. Horváth: Természettudományos megfigyelések a középső és késő rézkori kultúrák fazekasáruin Balatonőszöd-Temetői dűlő lelőhelyen (Analytical data on Middle and Late Copper Age pottery production at Balatonőszöd-Temetői dűlő). *Archeometriai Műhely* 2010/1 (2010) 83–104.
- Giesler 1980* J. Giesler: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 10 (1980) 85–98.
- Hajnal 2005* Zs. Hajnal: Későantik jellegű kerámia a Kölked-feketekapui avar telepről (Keramik spätantiken Characters aus der awarenzeitlichen Siedlung Kölked-Feketekapu). *CommArchHung* (2005) 437–480.

- Hajnal 2008* Zs. Hajnal: Adatok az avar kori cserépbográcsok és sütőharangok időrendjéhez (Angaben zur Chronologie der awarenzeitlichen Tonkessel und Backglocken). *CommArchHung* (2008) 267–293.
- Hajnal 2009* Zs. Hajnal: Házak a kölked-feketekapui avar kori telepen (Häuser in der awarenzeitlichen Siedlung Kölked-Feketekapu). *ArchÉrt* 134 (2009) 91–116.
- Herold 2004* H. Herold: Die frühmittelalterliche Siedlung von Örménykút 54. VAH 14. Budapest 2004.
- Herold 2006* H. Herold: Frühmittelalterliche Keramik von Fundstellen in Nordost- und Südwest-Ungarn. *Opuscula Hungarica* VII. Budapest 2006.
- Hrubý 1955* V. Hrubý: Staré Město, velkomoravské pohřebiště „Na valách“. *Monumenta Archaeologica* III. Praha 1955.
- Igaz – Kresz 1965* M. Igaz – M. Kresz: A népi cserépedények szakterminológiája (Fachausdrücke der Volkskeramik). *Néprajzi Értesítő* 47 (1965) 87–131.
- Kecskés 1993* P. Kecskés: Kisalföldi épületcsoport a Szentendre Szabadtéri Néprajzi Múzeumban (Die Gebäudegruppe Kleine Tiefebene im Ungarischen Freilichtmuseum Szentendre), in: M. Cseri (Hrsg.): A Kisalföld népi építésze (A Győrött 1993. május 24–25-én megrendezett konferencia anyaga). Szentendre – Győr 1993, 175–201.
- Kerecsényi 1973* E. Kerecsényi: IX. századi sírok Letenyén (Gräber aus dem 9. Jahrhundert in Letenye). *FolArch* 24 (1973) 135–152.
- Kiss 1977* A. Kiss: Avar cemeteries in county of Baranya. *Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary* 2. Budapest 1977.
- Kiss 1988* A. Kiss: Előzetes jelentés (II) a Kölked-feketekapui avar kori település és temetők ásatásáról (Vorbericht [II] über die Ausgrabungen der awarenzeitlichen Siedlung und Gräberfelder von Kölked-Feketekapu). *FolArch* 39 (1988) 173–194.
- Kovalovszki 1980* J. Kovalovszki: Településásatások Tiszaeszlár-Bashalmon. Bronzkor, III–IV. és XI–XIII. század. [Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom. Bronzezeit, 3.–4. und 11.–13. Jahrhundert.] *FontArchHung* 11. Budapest 1980.
- Kovrig 1960* I. Kovrig: Újabb kutatások a keszthelyi avar kori temetőben (Neue Forschungen im frühmittelalterlichen Graberfeld von Keszthely). *ArchÉrt* 87 (1960) 136–169.
- Kovrig 1975* I. Kovrig: The Szob Cemetery, in: I. Kovrig (Hrsg.): *Avar Finds in Hungarian National Museum*. Budapest 1975.
- Költő 1994* L. Költő: VII–VIII. századi avar temető Balatonkiliti határában (7<sup>th</sup>–8<sup>th</sup> century Avar cemetery at Balatonkiliti). *SMK* 10 (1994) 37–72.
- Kralovánszky 1996* A. Kralovánszky: Az Ártánd-Kapitány-dűlői késő avarkori temető (Late-Avar Cemetery at Ártánd-Kapitány-dűlő). *DMÉ* 71 (1994) [1996] 37–103.
- Ladstätter 2000* S. Ladstätter: Von Noricum Mediterraneum zur Provinzia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht, in: R. Bratož (Hrsg.): *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche*. *Situla* 39 (2000) 219–240.
- Liska 1996* A. Liska: Késő avar kori telepnyomok Tömörkény határából (Spätawarenzeitliche Siedlungsspuren in der Gemarkung von Tömörkény). *MFMÉ StudArch* 2 (1996) 259–268.
- Liska 1999* A. Liska: Egy 8–9. századi település emlékei Gyulavári határából (Relics of a settlement of 8–9<sup>th</sup> century from the boundaries of Gyulavári). *BMMK* 20 (1999) 67–81.
- Lőrinczy – Szalontai 1993* G. Lőrinczy – Cs. Szalontai: Újabb régészeti adatok Csongrád megye területének 6–11. századi településtörténetéhez (Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Komitats Csongrád im 6.–11. Jahrhundert). *HOMÉ* 30–31/2 (1993) 279–320.

- Madaras 1991* L. Madaras: Az avar falu [Das awarenzeitliche Dorf], in: L. Tálás – L. Madaras (Hgg): Régészeti ásatások Tiszafüred-Morotvaparton. Szolnok Megyei Múzeumi Adattár. Szolnok 1991, 227–316.
- Madaras 2000* L. Madaras: Avar kori településrészlet Szentes határában. Leletmentés a 451. sz. út Szentest elkerülő szakaszán (Ein awarenzeitliches Siedlungsdetail in der Gemarkung von Szentes. Rettungsgrabung auf dem Umleitungsweg 451 bei Szentes). MFMÉ StudArch 6 (2000) 237–262.
- Medgyesi 1991* P. Medgyesi: Római és népvándorláskor [Römerzeit und Völkerwanderungszeit], in: D. B. Jankovich – Gy. Erdmann (Hgg.): Békéscsaba története I. A kezdetektől 1848-ig. Békéscsaba 1991, 88–138.
- Méri 1952* I. Méri: Beszámoló a Tiszalök-Rázompusztai és Túrkeve-Mórici ásatások eredményeiről I (Bericht über die Resultate der Ausgrabungen von Tiszalök-Rázompusztai und Túrkeve-Móric I). ArchÉrt 79 (1952) 49–67.
- Méri 1963* I. Méri: Árpád-kori szabadban lévő kemencék (Freistehende Backöfen aus der Regierungszeit des Hauses Árpád [10.–13. Jh]). ArchÉrt 90 (1963) 273–281.
- Méri 1964* I. Méri: Árpád-kori népi építkezésünk feltárt emlékei Orosháza határában (Bericht über die Ausgrabungen in Kardoskút). RégFüz Ser II. No. 12. Budapest 1964.
- Müller 1994* R. Müller: Keramikformen des 9.–10. Jahrhunderts in der Gegend Keszthely-Zalavár, in: *Staña 1994* 63–82.
- Müller 2008* R. Müller: Die früh- und mittelawarenzeitliche Bestattungen des Gräberfeldes von Gyenesdiás. Antaeus 29–30 (2008) 279–300.
- Nagy 1998* M. Nagy: Awarenzeitliche Gräberfelder im Stadtgebiet von Budapest I–II. MAA 2. Budapest 1998.
- Pásztor 1996* A. Pásztor: A Csákberény-orondpusztai avar temető gyöngyleteinek tipokronológiai vizsgálata (The typochronological examination of the bead finds of the Csákberény-Orondpuszta cemetery from the avar period). Savaria Pars Archaeologica 22/3 (1992–1995) [1996] 37–83.
- Pásztor 2001* A. Pásztor: A budakalászi avar kori lakosság etnokulturális kapcsolatai (Die ethnokulturellen Beziehungen der awarischen Bevölkerung von Budakalász). WMMÉ 23 (2001) 91–101.
- Perémi 2006* Á. Perémi: Újabb avar kori leletek Veszprém megyében II. A Nemesvámos-Kapsa utcai avar kori sírok (Further finds from the avar age in Veszprém county II. The avar graves of Kapsa street, Nemesvámos). VMMK 24 (2006) 67–93.
- Poláček 1994* L. Poláček: Zum Stand der Erkenntnis der frühmittelalterlichen Keramik aus dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčice, in: *Staña 1994* 207–217.
- Poulik 1948* J. Poulik: Staroslovanská Morava. Monumenta archaeologica I. Praha 1948.
- Révész – Wolf 1993* L. Révész – M. Wolf: Előzetes jelentés a zemplénagárdi 7–9. századi hamvasztásos temető ásatásáról (Vorbericht über die Ausgrabung des Brandgräberfeldes aus dem 7.–9. Jahrhundert bei Zemplénagárd), in: G. Lőrinczy (Hrsg.): Az Alföld a 9. században. Szeged 1993, 101–124.
- Rosner 1977–1978* Gy. Rosner: Avar kerámiaközpont Szekszárd környékén (Keramisches Zentrum der Awaren in der Umgebung von Szekszárd). A Szekszárdi Béni Balogh Ádám Múzeum Évkönyve 8–9 (1977–1978) 97–108.
- Rosner 1999* Gy. Rosner: Das awarenzeitliche Gräberfeld in Szekszárd-Bogyiszlói Strasse. Budapest 1999.
- Rózsa 2002* Z. Rózsa: Avar kori teleprészlet Kardoskúton (Avar settlement in Kardoskút). BMMK 23 (2002) 115–143.
- Šalkovský 2001* P. Šalkovský: Häuser in der frühmittelalterlichen slawischen Welt. Studia Instituti Archaeologici Nitriensis Academiae Scientiarum Slovacae VI. Nitra 2001.

- Simonyi 2005* E. Simonyi: Adatok a 10–13. századi kerámiakészítéshez Északkelet-Magyarországról (Data on Pottery from the 10<sup>th</sup>–13<sup>th</sup> Century in North-East Hungary). *HOMÉ* 42 (2005) 37–55.
- Skriba – Nyerges 2010* P. Skriba – É. Nyerges: 9. századi település a Hosszú-víz völgyében (Vát-Telekes-dűlő, Vas megye) (Eine Siedlung des 9. Jahrhunderts im Tal des Hosszú-víz [Vát-Telekes-dűlő, Kom. Vas]). *ArchÉrt* 135 (2010) 209–244.
- Cs. Sós 1961* Á. Cs. Sós: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *ActaArchHung* 13 (1961) 247–305.
- Cs. Sós 1969* Á. Cs. Sós: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár-Récéskút in den Jahren 1961–63. *ActaArchHung* 21 (1969) 51–103.
- Cs. Sós 1973* Á. Cs. Sós: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. *MBV* 22. München 1973.
- Cs. Sós 1984* Á. Cs. Sós: Zalavár-Kövecses, Ausgrabungen 1976–78. *RégFüz* Ser II. No. 24. Budapest 1984.
- Cs. Sós – Salamon 1995* Á. Cs. Sós – Á. Salamon: Cemeteries of the Early Middle Ages (6<sup>th</sup>–9<sup>th</sup> c.) at Pókaszepetk. Budapest 1995.
- Staňa 1994* Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice. Brno 1994.
- Straub 2004* P. Straub: Karoling-kori település Nagyrécsén (Settlement from the Carolingian period at Nagyrécsé [Zala county]). *RKM* (2004) 5–24.
- Szabó 1966* J. Gy. Szabó: Az egeri múzeum avar kori emlékanyaga. II. Sirleletek Dormánd-Hanyipusztáról (Der awarenzeitliche Fundbestand des Museums von Eger II. Gräberfunde aus Dormánd-Hanyipuszta). *Agria* 4 (1966) 29–69.
- Szabó 1975* J. Gy. Szabó: Árpád-kori falu és temetője Sarud határában II. [Árpádenzeitliches Dorf und Gräberfeld in der Gemarkung Sarud II]. *Agria* 13 (1975) 19–68.
- Szatzmári 1982–1983* S. B. Szatzmári: Avar temető- és telepásatás Tatabánya-Alsógalla mellett [Awarenzeitliche Gräberfeld- und Siedlungsfreilegungen in der Nähe von Tatabánya-Alsógalla]. *SzMMÉ* (1982–1983) 67–79.
- Szentpéteri 2002* J. Szentpéteri: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. *VAH* 13. Budapest 2002.
- Szöke 1962* B. Szöke: A honfoglaló és a kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei [Die archäologischen Denkmäler des landnehmenden und frühárpádenzeitlichen Ungartums]. *RégTan* I. Budapest 1962.
- Szöke 1980* B. M. Szöke: Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös-Gebietes in Südost-Ungarn. *ActaArchHung* 32 (1980) 181–204.
- Szöke 1992a* B. M. Szöke: Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabonc-Ófalu, in: B. M. Szöke – K. Éry – R. Müller – L. Vándor: Die Karolingerzeit im Unteren Zalatal. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I–II und Zalaszar-Dezsősziget. *Antaeus* 21 (1992) 41–261.
- Szöke 1992b* B. M. Szöke: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck), in: F. Daim (Hrsg.): *Awarenforschungen* II. Wien 1992, 841–968.
- Szöke 1992c* B. M. Szöke: 7. és 9. századi településmaradványok Nagykanizsán (Siedlungsreste aus dem 7. und 9. Jh. in Nagykanizsa [SW-Ungarn]). *ZalaiMúz* 4 (1992) 130–167.
- Szöke 1992d* B. M. Szöke: Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Sárvár-Végh malom. *CommArchHung* (1992) 125–158.
- Szöke 1994a* B. M. Szöke: Awaren und Slawen in Südwest-Ungarn: Sonderausstellung Gäubodenmuseum Straubing in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und den Museen des Komitats Zala, 15. April bis 4. September 1994. Katalog des Gäubodenmuseums Straubing 22. Straubing 1994.

- Szöke 1994b* B. M. Szöke: Karoling-kori szolgálónépi temetkezések Mosaburg/Zalavár vonzáskörzetében: Garabonc-Ófalu I–II. (Karolingerzeitliche Dienstvölkerbestattungen im Umkreis von Mosaburg/Zalavár: Garabonc-Ófalu I–II). *ZalaiMúz* 5 (1994) 251–317.
- Szöke 1996* B. M. Szöke: Das birittuelle Gräberfeld aus der Karolingerzeit von Alsórajk-Határi-tábla. *Antaeus* 23 (1996) 61–146.
- Szöke 2008* B. M. Szöke: Kora avar kori veremház Balatonmagyaród-Hídvégpusztán (Ein frühawarenzeitliches Halbgrubenhaus in Balatonmagyaród-Hídvégpuszta). *ZalaiMúz* 17 (2008) 209–220.
- Takács 1966* M. Takács: Honfoglalás és kora Árpád-kori telepeltárások az M1 autópálya nyugat-magyarországi szakaszán (Erschließung von Siedlungen aus der Zeit der Landnahme und der frühen Arpadenzeit an der westungarischen Strecke der Autobahn M1), in: M. Wolf – L. Révész (Hgg.): *A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei*. Miskolc 1996, 197–217.
- Takács 2002* M. Takács: Lébény-Kaszás-dombi 373-as objektum kerámiája – Die Keramik des Siedlungsobjektes Nr. 373 von Lébény-Kaszás-domb, in: M. Guštin (Hrsg.): *Zgodnji Slovani – Die frühen Slawen. Zgodnjosednjevska lončenina na obrobju vzhodnih Alp – Frühmittelalterliche Keramik am Rand der Ostalpen*. Ljubljana 2002, 170–178.
- Takács 2006* M. Takács: A Ménfőcsanak-Szeles-dülői lelőhelyen 1990–1991-ben feltárt, Árpád-kori veremházak (Pit-houses from the Árpád Age Found at the Site of Ménfőcsanak-Szeles dűlő in 1990–91). *Arrabona* 44 (2006) 543–552.
- Takács – Vaday 2004* M. Takács – A. Vaday: Avar edényégető kemencék Kompolton (The Avar Kilns at Kistéri-tanya, Kompolt). *Agria* 40 (2004) 5–104.
- Tettamanti 2000* S. Tettamanti: Das awarenzeitliche Gräberfeld in Vác-Kavicsbánya. *MAA* 4. Budapest 2000.
- Tomka 1988* P. Tomka: Avar kori település Győr, Bokányi Dezső utcában (Siedlung aus der Awarenzeit in der Bokányi Strasse von Győr). *Arrabona* 24–25 (1988) 35–61.
- Tomka 1998* P. Tomka: A sopronkőhidai 9. századi település (Siedlung aus dem 9. Jahrhundert bei Sopronkőhida). *Arrabona* 36 (1998) 45–84.
- Török 1973* Gy. Török: Sopronkőhida IX. századi temetője (The Cemetery of Sopronkőhida in the 9<sup>th</sup> Century). *FontArchHung*. Budapest 1973.
- Trugly 1996* S. Trugly: A komáromi avar telep (Die awarische Siedlung von Komárom-Komárno). *CommArchHung* (1996) 126–150.
- Váradi 2000* A. Váradi: Előzetes jelentés a Nagyút határában feltárt római és késő népvándorláskori teleprészletekről (Vorläufiger Bericht über die in der Gemarkung von Nagyút freigelegten römer- und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsdetails), in: L. Bende – G. Lőrinczy – Cs. Szalontai (Hgg.): *Hadak Útján. A népvándorlás kor fiatal kutatóinak konferenciája* 10. Szeged 2000, 125–153.
- Vida 1996* T. Vida: Avar Period settlement remains and graves at the site of Gyoma 133, in: S. Bökönyi (ed.): *Cultural and landscape changes in South-East Hungary II*. Budapest 1996, 323–364.
- Vida 1999* T. Vida: *Die awarenzeitliche Keramik I*. VAH 8. Berlin – Budapest 1999.



ROZÁLIA BAJKAI

## DIE SPÄTWARENZEITLICHE SIEDLUNG VON HAJDÚNÁNÁS-MÁCSI-DŰLŐ

STUDIEN ZUR SIEDLUNGSKERAMIK DES 8. UND 9. JAHRHUNDERTS  
AUF DEM NÖRDLICHEN RANDGEBIET DER GROßEN UNGARISCHEN TIEFEBENE

**Stichwörter:** Siedlungskeramik, Spätawarenzeit, 9. Jahrhundert, Große Ungarische Tiefebene

In den letzten Jahren erreichte die awarische Siedlungsforschung einen Aufschwung, da zahlreiche und großflächige Ausgrabungen den Quellenbestand um ein Vielfaches erweiterten und damit gute Möglichkeiten nicht nur für neuere Fundberichte, sondern auch für detaillierte Untersuchungen boten.<sup>1</sup> Das Potential in der wissenschaftlichen Bearbeitung frühmittelalterlicher Siedlungen im Karpatenbecken wurde bereits auf der internationalen Konferenz *Sötét idők falvai* [Siedlungen des dunklen Zeitalters] 2006 erkannt, dessen Beiträge 2011 in der Reihe *Tempora Obscura* erschienen.<sup>2</sup> Der Zuwachs an awarenzeitlichen Siedlungen ermöglicht es, das Siedlungsnetz in kleineren Regionen zu untersuchen, eventuell sogar die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Siedlungen näher zu betrachten. Weiterhin war bislang die innere Struktur dieser Siedlungen, einschließlich der Befundkonzentrationen und der Herausarbeitung von sog. Haushalten ein unerforschter Aspekt.<sup>3</sup> Auch liefert die chronologische Gliederung einer Siedlung Informationen bezüglich der Besiedlungsgeschichte der umliegenden Region. Die Chronologie einer Siedlung ist traditionell mit Hilfe der Keramik zu bestimmen, datierbare Metallfunde kommen nur vereinzelt vor.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die vorliegende Studie stellt einen Aspekt meiner 2011 abgegebenen Magisterarbeit an der ELTE dar, die im Rahmen des RGZM Forschungsprojektes „Reiterkrieger, Burgenbauer – Die frühen Ungarn und 'das Deutsche Reich'. Typochronologische Analyse der Siedlungskeramik des Karpatenbeckens vom 8.–10. Jh. n. Chr.“ sowie des OTKA-Forschungsprojektes NK-104533 „*Centuries of Transformation. Settlement Structures, Settlement Strategies in the Central Parts of the Carpathian Basin in the 8<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> Century*“ angefertigt wurde. Für die Betreuung dieser Arbeit danke ich hiermit Miklós Takács, und mein besonderer Dank gilt Christoph Lobinger für die sprachliche Korrektur.

<sup>2</sup> *Tempora Obscura 2011*. Als Beispiele für die zahlreichen Not- und Rettungsgrabungen im Zuge von Baumaßnahmen sind unter anderem die Untersuchungen der Jahre 1994–1995 und 1999–2002 an der Trasse der heutigen Autobahn M7 zu nennen, bei denen neben awarenzeitlichen Gräberfeldern drei Siedlungsreste freigelegt wurden (Szöke 2007 51–52). In West- und Südungarn wurden 2008 neun awarenzeitliche Siedlungen vom *Kulturális Örökségvédelmi Szakszolgálat (Field Service for Cultural Heritage)* untersucht (KÖSZ 2008 74), 17 weitere awarenzeitliche Siedlungen kamen bei Ausgrabungen 2009 zutage (KÖSZ 2012 117). Die awarenzeitlichen Siedlungsreste im Komitat Tolna hat László Schilling zusammengestellt (Schilling 2009 275, Abb. 4). Schließlich sind die Ausgrabungen an der Trasse der heutigen Autobahn M3 zu erwähnen, bei denen 2010–2011 zwischen Nagykálló und Vásárosnamény insgesamt sechs awarenzeitliche Siedlungsreste entdeckt wurden (Lukács 2012).

<sup>3</sup> Haushalt oder Wohn- und Wirtschaftseinheit bedeutet „eine Gruppe zeitgleicher Bauten und Einrichtungen mit unterschiedlichen, mitunter auch gemeinsamen Funktionen auf einer kleineren, abgegrenzten Fläche“ (Griebl 2004 131).

<sup>4</sup> Chronologisch gut datierbare Metallfunde aus Siedlungen der Awarzeit gibt es sehr wenig. In der bei Tatabánya-Alsógalla (Kom. Komárom-Esztergom) freigelegten awarenzeitlichen Siedlung ist aus dem Pfostenloch eines Grubenhauses ein mittelawarenzeitlicher Blechbeschlag zutage gekommen (Sztamári 1982–1983 73). Aus der Verfüllung eines Grubenhauses von Komárom (Kom. Komárom-Esztergom) fand sich ein Gürtelbeschlag aus Eisen mit Kupfertauchierung, der als fränkischer Beschlag des 7.–8. Jahrhunderts interpretiert wurde (Trugly 1996 139). Aus der Verfüllung von Grubenhaus 1 in Hajdúnánás-Verestenger-járás (Kom. Hajdú-Bihar) stammt eine byzantinische Taschenschnalle vom Typ Pápa (Fodor

Von der Chronologie her sind zwei Gefäßtypen (handgeformter Tonkessel mit Innenösen, handgeformte Backglocke) und eine Verzierungsart (eingestempeltes Gittermuster) am grundlegendsten, die zusammenfassend in der Fachliteratur als Szöke-Gruppe A bezeichnet werden. Die Gefäßtypen wurden aufgrund ihrer Beziehungen zur Saltowo-Majaki-Kultur und der Annahme, dass diese Keramik in die Zeit zwischen der awarischen Landnahme und den Beginn der Árpádenzeit zu datieren ist, erst in das 10., dann in das 9. Jahrhundert gelegt.<sup>5</sup> Im Fall der Siedlungen von Eperjes und Gyoma (Kom. Csongrád und Békés) folgten Csanád Bálint und Tivadar Vida diesem logischen Gedankengang und verlegten den erwähnten Horizont bereits ins 8. Jh. zurück.<sup>6</sup> Anhand der kontinuierlichen Benutzung der handgeformten und scheidengedrehten Tonkessel wurde auch der Gefäßtyp vereinzelt in das 10. Jahrhundert datiert.<sup>7</sup> Heutzutage wird versucht, den chronologischen Rahmen der oben erwähnten Keramiktypen anhand von Fundkomplexen zu klären.<sup>8</sup> Bezüglich der Szöke-Gruppe A fällt aber auf, dass die drei Keramiktypen oft voneinander getrennt vorkommen, also keine einheitliche Gruppe darstellen<sup>9</sup> und damit für eine breitere Chronologie als ein Jahrhundert sprechen. Es ist noch immer nicht klar, ob der handgeformte Tonkessel in einer Siedlung nur wegen expliziter Forschungsprobleme (z. B. zu kleiner Grabungsfläche) nicht vorkommt oder dieser Gefäßtyp gar nicht in allen Siedlungen verwendet wurde. Die handgeformten Backglocken können hingegen an einigen Fundstellen schon ins 7. Jh. datiert werden<sup>10</sup> und belegen somit einen längeren Benutzungszeitraum. Nach Tivadar Vida waren Backglocken und Backdeckel bereits im 5.–7. Jh. auf dem Balkan, in Italien, Istrien und der Alpenregion sehr verbreitet.<sup>11</sup> In Ungarn ist hingegen eine Lücke festzustellen, da Backglocken allein aus der vorherigen Sarmatenzeit bekannt sind. Diese müssen jedoch noch zusammengestellt und mit denen der Awarzeit vergleichend analysiert werden. Dem Anschein nach ist dieser Gefäßtyp eher mit der Ernährungskultur als mit chronologischen Gesichtspunkten in Zusammenhang zu bringen. Als ein lokales, charakteristisches Verzierungsmuster der Spätawarenzeit wäre das eingestempelte Gittermuster zu betrachten, das auch regional auf den handgeformten Keramiken erscheint.

Die Keramikanalyse erfolgt zunehmend unter Aspekten der Technologie, Morphologie und Verzierung mit naturwissenschaftlichen Methoden zusammen, um detaillierte Ergebnisse zu gewinnen.<sup>12</sup> Ein Problem bildet jedoch die mangelnde Publikationslage, die keinen umfassenden Vergleich von Befund- und Fundkomplexen erlaubt und damit auch keine Grundlage für eine regional wie überregional gültige relative Chronologie bildet.<sup>13</sup>

Daher setzt sich die vorliegende Arbeit zum Ziel, eine relative Chronologie der spätawarenzeitlichen Siedlung von Hajdúnánás-Mácsi-dűlő anhand der Keramikanalyse

---

2012 Abb. 10). Schließlich wurden noch in einigen Vorberichten und Fundmitteilungen Metallfunde aus Siedlungen erwähnt, deren exakte Fundumstände jedoch unklar sind, *Fülöp – Lőrincz 1980* 59; *Mátyás 1989* 31; *Kovalovszki 1975* 222, Abb. 7. 7.

<sup>5</sup> *Fodor 1975* 261; *Fodor 1977* 340–341; *Szöke 1980* 188–189.

<sup>6</sup> *Bálint 1991* 73; *Vida 1996* 338.

<sup>7</sup> *Fiedler 1994* 339.

<sup>8</sup> *Hajnal 2008* 287; *Herold 2010* 169–171.

<sup>9</sup> *Herold 2010* 168.

<sup>10</sup> *Vida 2011* 727.

<sup>11</sup> *Vida 2011* 722–726.

<sup>12</sup> Hier müssen besonders die technologischen Untersuchungen von Hajnalka Herold erwähnt werden, nämlich hat sie makroskopisch und mit Dünnschliffanalysen technologische Keramikgruppen gebildet. Die Verteilung der Keramikgruppen in den einzelnen Befunden wies eine chronologische Signifikanz auf (*Herold 2004* 54–63; *Herold 2010* 9–19, 101–107, 140). Mit den Röntgenfluoreszenzmessungen der Keramik von Örménykút (Kom. Békés) konnte die Autorin die elementare Zusammensetzung der Proben feststellen, die für lokale Tonquellen sprechen, und damit die Keramikproduktion der Siedlung näher bestimmen (*Herold 2004* 108–111). Die Röntgendiffraktionsanalyse liefert Daten über den Phasenbestand des Keramikmaterials von Zillingtal sowie über Brenntemperatur und Brenndauer (*Herold 2010* 37–48).

<sup>13</sup> Über die Forschungsprobleme der Siedlungsarchäologie des 8.–9. Jahrhunderts zusammenfassend *Herold 2004* 68–75; *Herold 2010* 167–176.



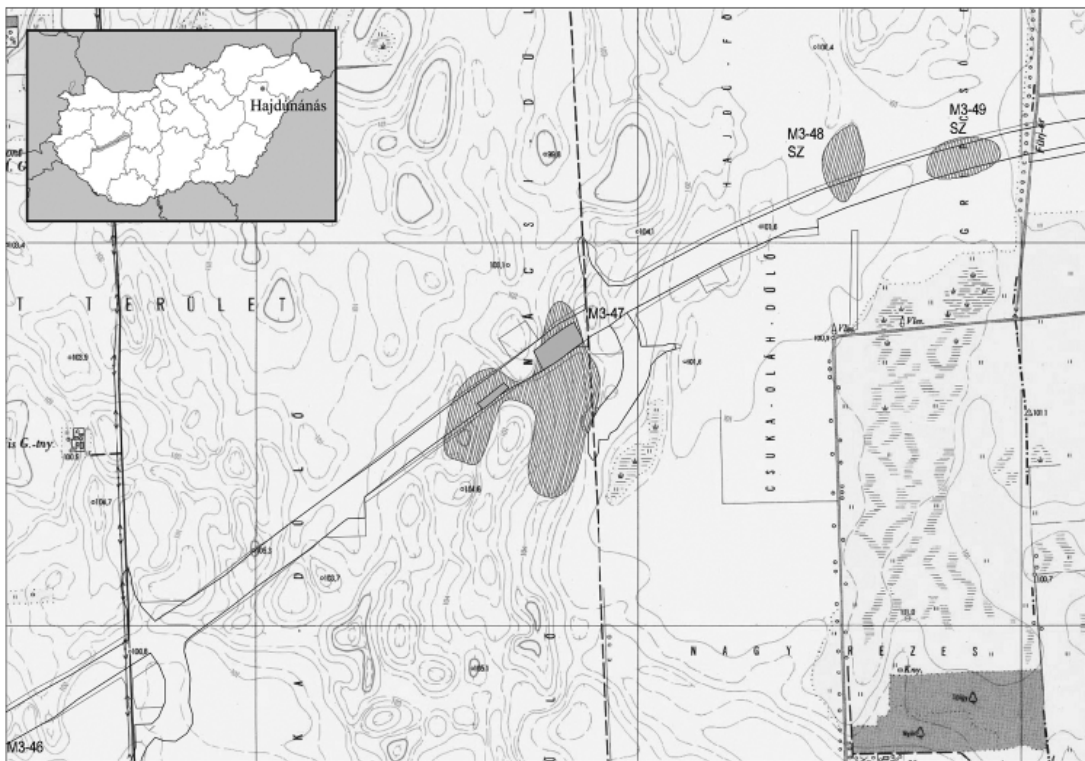


Abb. 1. Die Lage des Fundortes Hajdúnánás-Mácsi-dűlő

und des Besiedlungsablaufes auszuarbeiten.<sup>14</sup> Dabei wird versucht, die Keramikgruppen des 9. Jahrhunderts,<sup>15</sup> die wohl charakteristisch für das nördliche Randgebiet der Großen Ungarischen Tiefebene sind, mit Hilfe von Parallelen abzugrenzen.

#### *Die Fundstelle Hajdúnánás-Mácsi-dűlő*

Die als Nr. 47 geführte Fundstelle Hajdúnánás-Mácsi-dűlő liegt in Nordostungarn, im Komitat Hajdú-Bihar, an der Trasse der heutigen Autobahn M3 zwischen den Städten Görbeháza und Nyíregyháza. Dort führte das Institut für Archäologische Wissenschaften der Eötvös-Loránd-Universität Budapest unter der Leitung von Katalin Sebök und Gábor V. Szabó eine Ausgrabung zwischen 19. Juli und 2. September 2005 durch, bei der eine Fläche von 9415 m<sup>2</sup> untersucht wurde. Hierbei kamen Siedlungsbefunde und -funde von zwei verschiedenen Perioden – des 4.–5. und des 8.–9. Jahrhunderts – zutage.

Der Fundort selbst befindet sich auf einem U-förmigen, sandigen Hügel, wo die Arbeit wegen der Autobahntrasse nur auf den zwei miteinander parallel laufenden N–S ausgerichteten Hügelzügen durchgeführt werden konnte (*Abb. 1*). An der Fundstelle wurden 66 Befunde freigelegt, von denen drei keine archäologischen Befunde waren und die Zeitstellung von zwei Befunden (Grube 64 und Graben 66) nicht näher bestimmt werden konnte (*Abb. 2*). Abgesehen von dem Befund mit Keramik aus dem 4.–5. Jahrhundert (Grubenhaus 21) auf dem abschüssigen Ende des östlichen Hügelzuges lagen westlich von diesem sowie auf dem westlichen Hügelzug nur die spätwarenzeitlichen Siedlungsbefunde (*Abb. 3*). Es ist jedoch –

<sup>14</sup> Diese Arbeit konzentriert sich auf das Keramikmaterial und dessen chronologische Auswertungsmöglichkeiten, mehr über die Befunde und Siedlungsstruktur bei *Bajkai 2012*.

<sup>15</sup> Über das 9. Jahrhundert in der Großen Tiefebene und über die chronologischen Probleme *Madaras 1993* 11–32; *Nepper 1993* 207–208; *Szöke 1993* 33–43; *Szöke 2003* 308; *Takács 2009* 226–227.

nicht zuletzt aufgrund der technischen Vorgehensweise<sup>16</sup> – nicht gelungen, die Größe und ursprüngliche Ausdehnung der Siedlung zu erfassen. Allein im Osten ist zu vermuten, dass die aus Gruben und Brunnen bestehende Befundgruppe den Rand der Siedlung bildete.

### *Die spätawarezeitlichen Siedlungsbefunde*

Insgesamt gehörten 27 Grubenhäuser, 4 freistehende Öfen, 1 Brunnen und 28 Gruben zur spätawarezeitlichen Siedlung (*Abb. 2*). Bei drei Befunden ist unter Umständen älteres Fundmaterial sekundär in die Befunde gelangt. 23 Befunde enthielten keine Keramikfunde, sie sind aber vermutlich auch der Spätawarezeit zuzuweisen. Eindeutig mit spätawarezeitlicher Keramik datiert werden 34 Befunde (*Abb. 3*).

Die spätawarezeitliche Siedlung bestand meist aus quadratischen, halb eingetieften Grubenhäusern mit Pfostenkonstruktionen. Die Grundfläche der Grubenhäuser schwankt zwischen 12 und 22 m<sup>2</sup>. Wegen der uneinheitlichen Oberbodenabtragung variiert die relative Tiefe der Grubenhäuser zwischen 0,37 und 0,85 m. Die Grubenhäuser wurden in sechs Gruppen aufgeteilt, wobei die Gliederung auf die Konstellation von dachtragenden Pfosten und Wandpfosten Bezug nahm. Zum Typ 7 gehören die Häuser, die den sechs Typen nicht zuzuweisen sind.<sup>17</sup> Der sog. Giebelpfostentyp kam nur bei vier Grubenhäusern vor (*Abb. 4. 4; 5. 7*), wogegen die häufigsten Typen jene mit 8-10-12 Pfosten entlang den Wänden waren (*Abb. 4. 7; 5. 2*). In manchen Fällen konnten die Pfostenlöcher wegen späterer Eingrabungen kaum erfasst werden (*Abb. 4. 5*). Bei solcher Vielpfostenkonstruktion kann man eine Abstützung der Holzverkleidung der Wände vermuten.<sup>18</sup> Im Fall von Hajdúnánás belegen Hüttenlehmfragmente mit pflanzlichen und Zweigabdrücken eine Flechtwerkkonstruktion.<sup>19</sup> Aufgrund der Vielpfostenkonstruktion und den Hüttenlehmfragmenten können oberirdische Flechtwände nicht nur bei der Giebelwand, sondern bei den Seitenwänden vermutet werden.

In den einzelnen Grubenhäusern befand sich mindestens eine Feuerstelle. Hinsichtlich Struktur und Aufbau können drei Typen unterschieden werden: in der Ecke aufgebauter Ofen, offene Feuerstelle und zur Grubenwand von außen schließender Ofen. Am häufigsten war der in der Ecke aus Steinfragmenten oder ausschließlich aus Lehm aufgebaute Ofentyp. In 12 Fällen weist nur ein durchgebrannter Fleck auf eine ehemalige Ofenkonstruktion hin (*Abb. 4. 2*). Einen leicht eingetieften, durchgebrannten Fleck in der Mitte des Fußbodens oder vor dem Ofen gab es bei einigen Grubenhäusern: diese hatten in der Verfüllung oder gleich daneben Steinfragmente, die wir eher mit der Heizung in Zusammenhang bringen können (*Abb. 4. 2, 4*).

### *Siedlungsstruktur*

Außer der großen Befundkonzentration im Nordosten befinden sich die Grubenhäuser auf dem freigelegten Areal in Dreier oder Vierergruppen und belegen eine kontinuierliche Besiedlung: Die Grubenhäuser dürften nicht alle gleichzeitig existiert haben und können somit die Bautätigkeit der wechselnden Generationen widerspiegeln. Die Gruben kamen in 2-3 Reihen am östlichen Ende der Grabungsfläche vor, bis auf 5, die sich neben Häusern

<sup>16</sup> Die zwei auf der Gesamtkarte sichtbaren Ausgrabungsflächen sind durch die Abtragung des Oberbodens verursacht, da dieser in der Mitte deponiert wurde und somit eine dortige archäologische Untersuchung unmöglich machte (freundliche Mitteilung von Katalin Sebök).

<sup>17</sup> *Bajkai 2012* 15–17.

<sup>18</sup> *Šalkovský 2011* 421.

<sup>19</sup> *Bajkai 2012* 18–20, *Abb. 8. 6–7*.

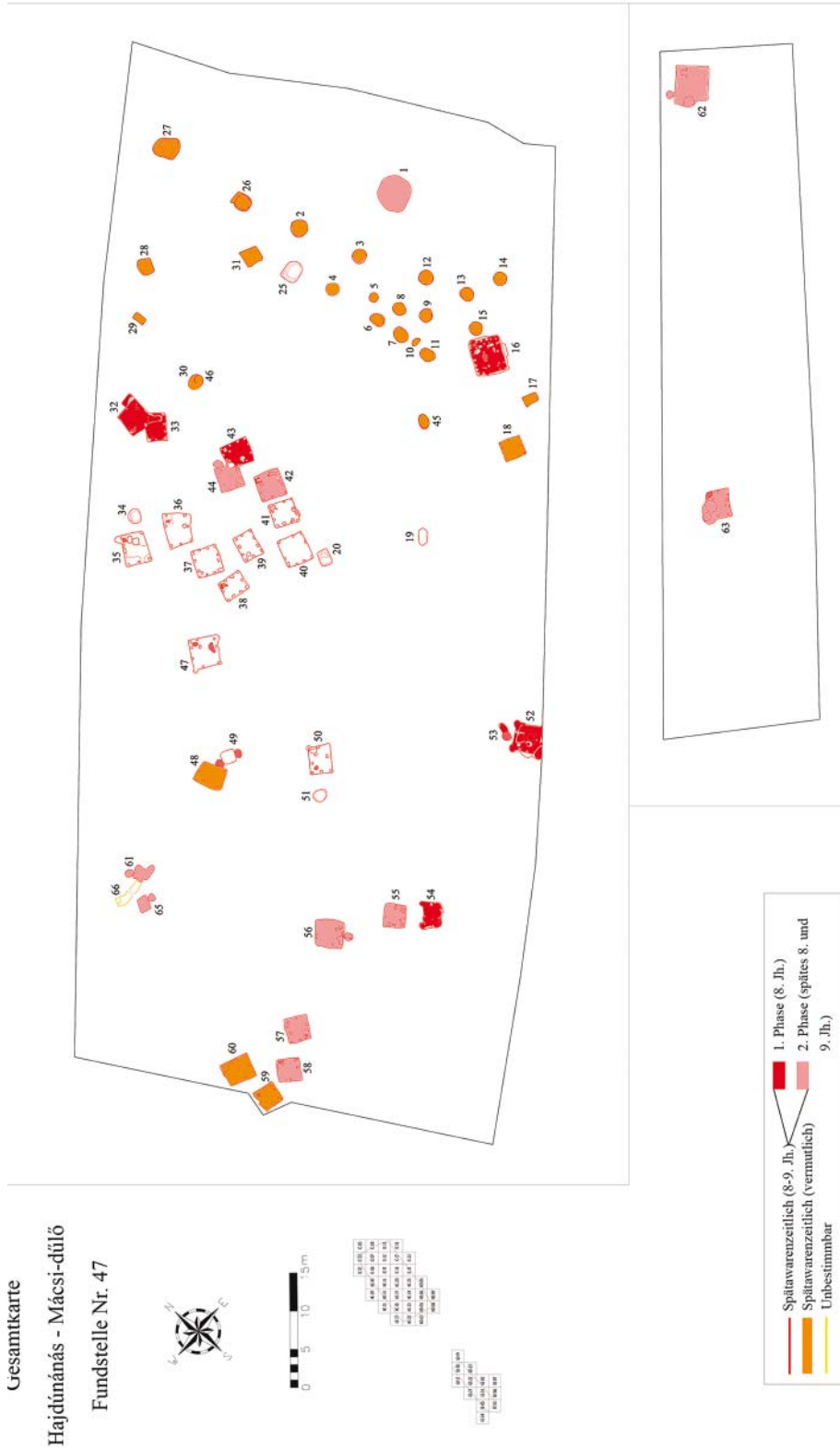


Abb. 2. Gesamtkarte der Fundstelle Hajdúnánás-Mácsi-dűlő (nach der Karte der Archeodata 1998 LP, von der Verfasserin angefertigt)

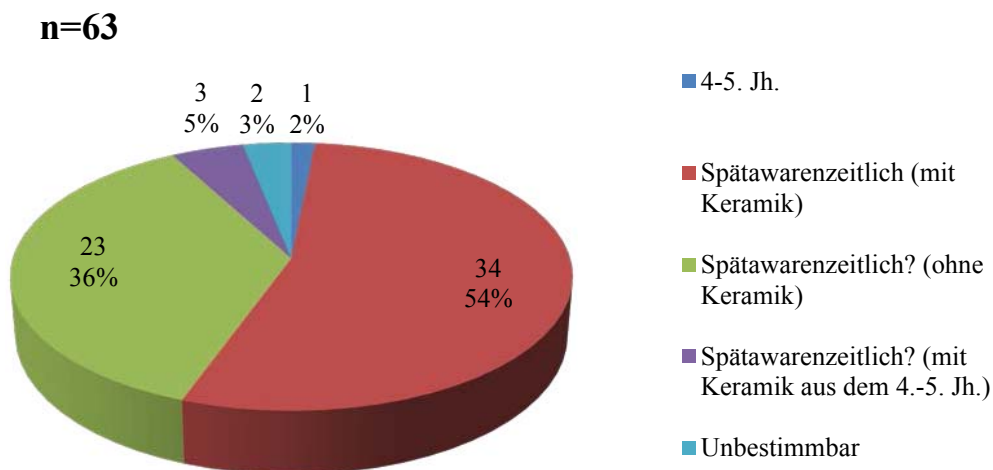


Abb. 3. Die Datierung der freigelegten Befunde an der Fundstelle

fanden. Der einzige Brunnen wurde im oberen 1,5 m dicken Bereich anhand des Profils schräg verfüllt und sekundär als Müllgrube benutzt. Im freigelegten Siedlungsrest wurde kein Graben freigelegt, was einerseits mit der von anderen Siedlungen abweichenden Siedlungsstruktur zu erklären ist, und weil andererseits nicht ausgeschlossen werden kann, dass die freigelegte Grabungsfläche nur ein Teil der damaligen Siedlung war.<sup>20</sup> Durch die Anordnung der einzelnen Siedlungsobjekte habe ich vier verschiedene sog. Besiedlungsbereiche getrennt (*Abb. 6*):

*Besiedlungsbereich 1:* Er befindet sich am östlichen Rand der Grabungsfläche, hier liegen die Gruben, der Brunnen, und auf einem bestimmten Bereich konzentrierende Grubenhäuser. Die zwei Superpositionen von Grubenhäusern belegen eindeutig mehrphasige Besiedlung.

*Besiedlungsbereich 2:* Westlich vom Bereich 1 liegen verstreute Siedlungsbefunde: die vier freistehende Öfen, drei Grubenhäuser und eine Grube. Diese Befunde können als eine Grenze zwischen den Besiedlungsbereich 1 und 3 mit den Grubenhäusergruppen gewertet werden.

*Besiedlungsbereich 3:* Westlich vom Bereich 2 befindet sich eine Konzentration von Grubenhäusern, ohne Superposition, doch weisen hier die nahe beieinanderliegenden Befunde auf eine längere, über mehrere Generationen dauernde Besiedlung hin.

*Besiedlungsbereich 4:* Er umfasst die östliche Grabungsfläche, wo nur zwei Grubenhäuser freigelegt werden konnten. Zwischen den Besiedlungsbereichen 3 und 4 lagen noch bestimmt spätawarenzeitliche Befunde, die – wie bereits erwähnt – archäologisch leider nicht untersucht werden konnten.

<sup>20</sup> Anhand der bisher publizierten Forschungsergebnisse unterschied Hajnalka Herold 4 Siedlungsstrukturen: gehöftartige Struktur, „straßenartige“ Grubenhäuserreihen, hauptsächlich aus Grubenhäuser bestehende Strukturen und hauptsächlich aus Gruben bestehende Strukturen (*Herold 2010* 164). Die Siedlung von Hajdúnánás kann teils zum ersten Strukturmodell (die gehöftartige Struktur bedeutet Einheiten, die aus Grubenhäusern, Öfen und Gruppen von Gruben bestehen, und sich voneinander 50–80 m entfernt befinden), teils zur dritten Kategorie (meist aus Grubenhäusern bestehende Struktur) gehören. Nach Šalkovskýs Klassifikation der Siedlungstypen im Karpatenbecken (*Šalkovský 2011* 419) lässt sich die Siedlung von Hajdúnánás bei den sog. Haufendörfern (Siedlungen mit unregelmäßiger Gebäudekonzentration) oder Streusiedlungen (Siedlungen, die aus isoliert angelegten Häusern oder Häusergruppen bestehen) einordnen.

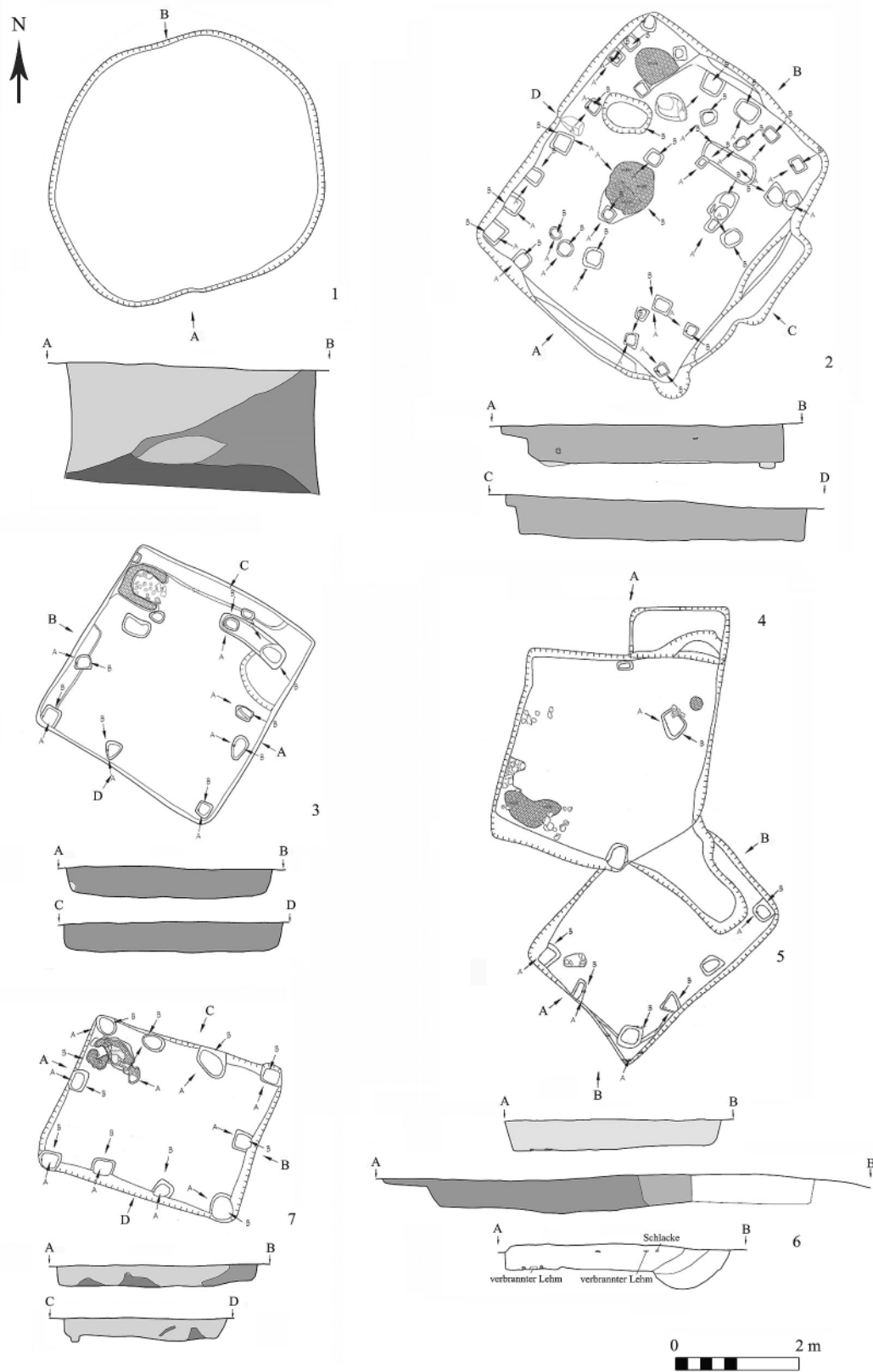


Abb. 4. Befunde von Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1: Befund 1 (Brunnen) mit dem Profil, 2: Befund 16 (Haus) mit den Profilen, 3: Befund 42 (Haus) mit den Profilen, 4: Befund 32 (Haus), 5: Befund 33 (Haus), 6: Profile der Befunde 32 und 33, 7: Befund 38 (Haus) mit den Profilen

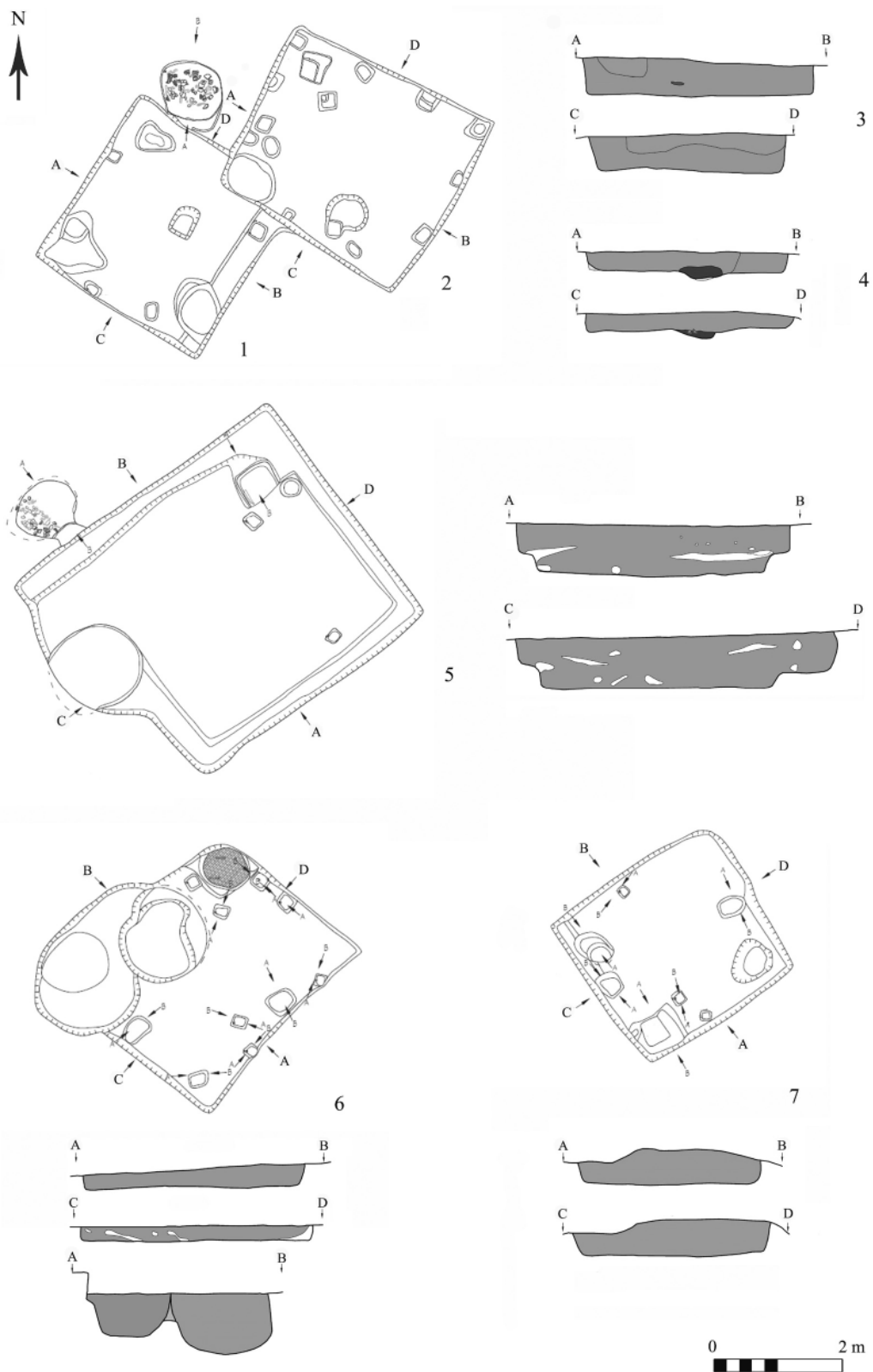


Abb. 5. Befunde von Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1: Befund 44 (Haus), 2: Befund 43 (Haus), 3: Profile des Befundes 43, 4: Profile des Befundes 44, 5: Befund 62 (Haus) mit den Profilen, 6: Befund 63 (Haus) mit den Profilen, 7: Befund 55 (Haus)

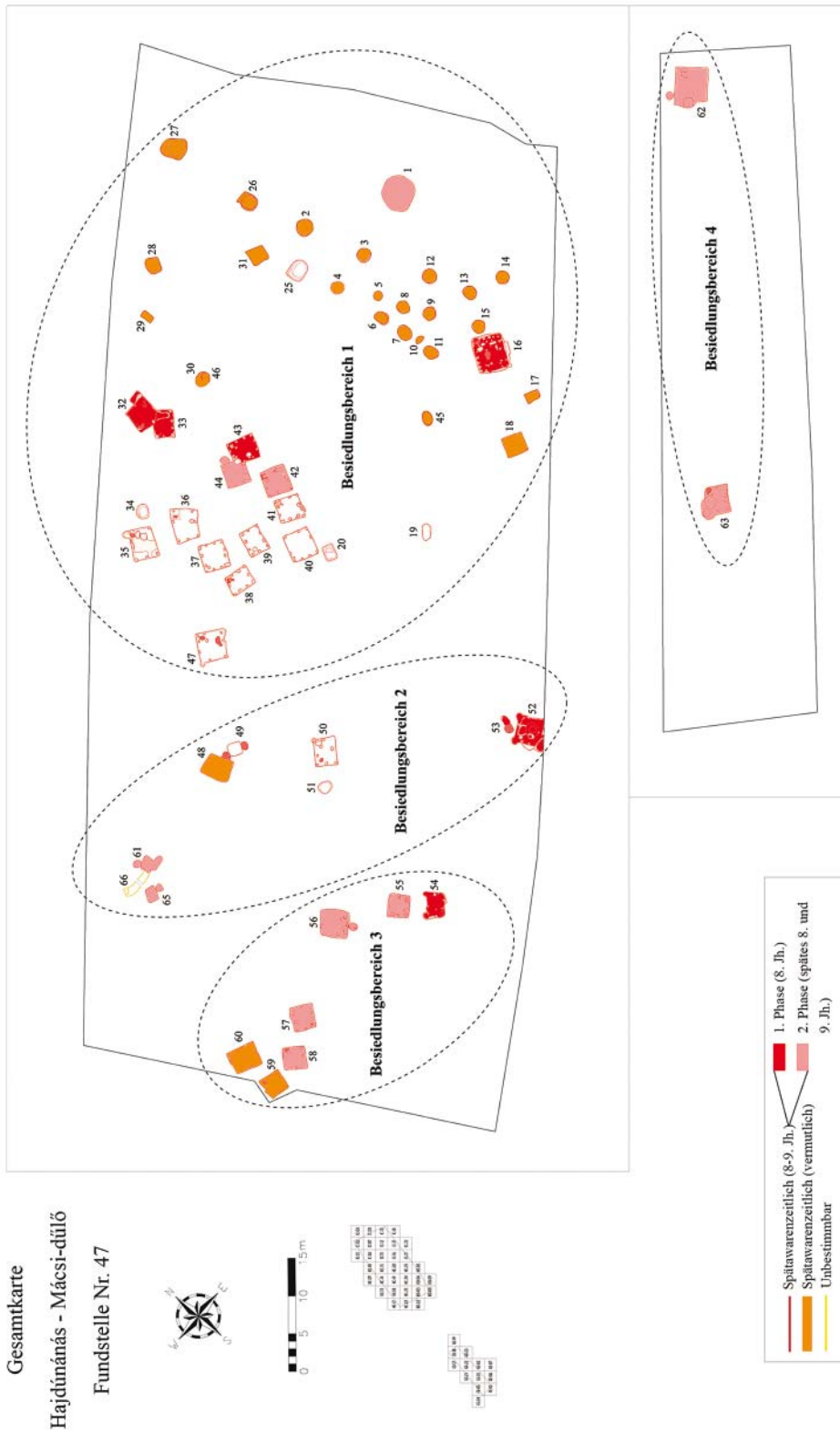


Abb. 6. Gesamtkarte der Fundstelle Hajdúnánás-Mácsi-dűlő mit den Siedlungsbereichen und mit den ausgewählten Befunden (nach der Karte der Archeodata 1998 LP, von der Verfasserin angefertigt)

Ich bin davon ausgegangen, dass diese in der Struktur erscheinenden Unterschiede gewisse chronologische Relevanz haben. Es finden sich zwei Superpositionen, wo jeweils 2 Gebäude einander überlagerten: Befund 32 und 33 bzw. 43 und 44 (*Abb. 4. 4, 5; 5. 1, 2*). In beiden Fällen war es möglich, anhand der Keramikanalyse den Befunden geben eine relative Chronologie zu geben.

### *Keramikanalyse*

Die Menge des Keramikmaterials war sehr gering, es wurden insgesamt 695 teilweise sehr fragmentarische Keramikbruchstücke gefunden. Daraus ließen sich noch 5 vollständige Gefäße rekonstruieren, in der Regel gibt es aber nur ein Drittel der damaligen Gefäßform oder noch kleinere Fragmente. Allerdings scheint das Material relativ einheitlich zu sein und weist eine gute Qualität auf. Bei der Beschreibung des Keramikmaterials wurden drei Grundcharakteristiken (Technologie, Morphologie und Verzierung) gefolgt.<sup>21</sup>

### *Zur technologischen Typologie*

#### *Die Grundmethoden*

Unter Technologie verstehe ich folgende Merkmale: Schlämmung des Tones, Art und Menge der Magerungsmittel, Herstellungstechnik des Gefäßes, Wandstärke, Techniken für Oberflächenbehandlung, Keramikbrand und Farbe der Keramik.<sup>22</sup> Anhand dieser Merkmale war es möglich, all die Keramiken detailliert zu analysieren und Keramikgruppen zu bilden.

Die technologischen Untersuchungen, vor allem der Magerung und der Schlämmung, konnten nur auf makroskopischem Weg durchgeführt werden, deren Ergebnisse durch Dünnschliffanalysen überprüft werden konnten.<sup>23</sup> Allgemein wurden folgende Magerungsmittel benutzt, die allein oder in Kombination miteinander vorkommen konnten:

1. feinkörniger Sand
2. feinkörniger Sand und fein gemahlener Kies
3. feinkörniger Sand und kleiner, farbiger Kies
4. feinkörniger Sand und feine Schamotte
5. feinkörniger Sand und grobe Schamotte
6. feinkörniger Sand und fein gemahlener Kies (2) oder kleiner, farbiger Kies (3) mit Glimmer
7. feinkörniger Sand und fein gemahlener Kies (2) oder kleiner, farbiger Kies (3) mit Kalk
8. feinkörniger Sand und fein gemahlener Kies (2) oder feine Schamotte (4) mit gemahlener Muschel
9. feinkörniger Sand und feine Schamotte (4) mit pflanzlicher Magerung (Stroh)

Die Magerungsmittel 1–4 bzw. 6–8 waren für die langsam gedrehte Keramik charakteristisch. Am häufigsten ist die zweite Variante festzustellen, während Magerungen mit Glimmer, Kalk oder Muscheln nur vereinzelt vorkommen. Es zeichneten sich interessanterweise ca. 40 Bruchstücke und ein ergänztes großes Gefäß dadurch aus, dass sie eindeutig mehr Glimmer als alle anderen Keramiken enthielten. Hierbei dürfte es sich aber

<sup>21</sup> Boháčová 1995 120.

<sup>22</sup> Die Kriterien wurden anhand Herold zusammengefasst (Herold 2004 20).

<sup>23</sup> Die im Rahmen des OTKA-Forschungsprojektes NK-104533 "Centuries of Transformation. Settlement Structures, Settlement Strategies in the Central Parts of the Carpathian Basin in the 8<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> Century" durchgeführten Dünnschliffanalysen unternahm Katalin Gherdán (Museum Pásztó). Ergänzend wurden von Mária Tóth (Institut für Geologische und Geochemische Forschung, Forschungszentrum für Astronomische und Geologische Wissenschaften, Ungarische Akademie der Wissenschaften) geochemische Analysen vorgenommen.



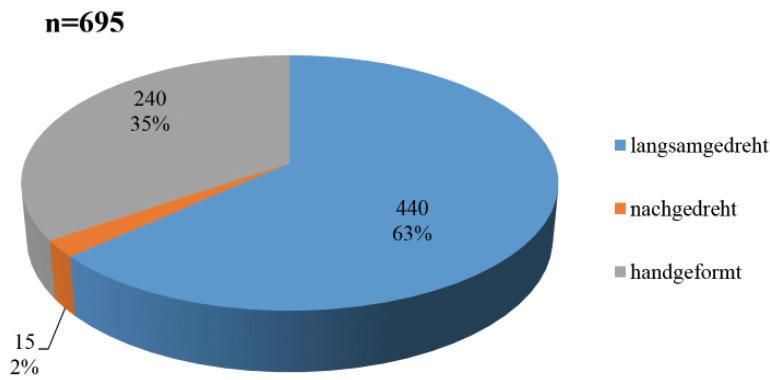


Abb. 7. Technologische Verteilung des spätawarenzeitlichen Keramikmaterials anhand der Herstellungstechnik (Stückzahl)

nicht um eine bewusste Mischung mit Glimmer handeln, sondern auf einen lokalen, zufällig abgebauten Ton zurückzuführen sein.<sup>24</sup> Für die handgeformte Keramik ist die Magerung mit Sand und Schamotte kennzeichnend (Nr. 4 und 5), die vereinzelt mit Pflanzenresten oder gemahlenem Kies gemischt sind. Die mit Stroh gemischte Magerung kommt in erster Linie bei den Backglocken vor (Nr. 9).

Aus technologischer Sicht können wir die spätawarenzeitliche Keramik in zwei große Gruppen teilen: handgeformte und langsam gedrehte Keramik. Zusätzlich kann noch die nachgedrehte Keramikgruppe getrennt werden (Abb. 7).<sup>25</sup> Hierzu gehören nur 4 Bruchstücke und ein ergänztes Gefäß. In Struktur und Magerung (Sand und Schamotte) sind diese den handgeformten Gefäßen ähnlich, sie besitzen aber eine glatte Oberfläche mit Tonüberzug und die aus eingeritzten, waagerechten Linienbündeln bzw. Wellenlinienbündeln bestehende Verzierungen, die eher auf einer Töpferscheibe gedrehte Keramik voraussetzen.

Die Gefäße können prinzipiell oxidierend oder reduzierend gebrannt sein. Die überwiegende Mehrheit der Keramiken in unserer Siedlung, wie auch in den spätawarenzeitlichen Siedlungen allgemein, wurde „gemischt“ gebrannt. Das heißt, dass die Gefäße nicht unter kontrollierten Bedingungen gebrannt worden sind.<sup>26</sup> Die auf oxidierendes Brennen hinweisende rot-orange Farbe kommt auf dem Keramikmaterial der Siedlung nur vereinzelt vor, doch ist auch damit zu rechnen, dass nicht jedes Stück bewusste Tätigkeiten widerspiegelt. Hingegen dürften die mehrfach vorkommenden grau-dunkelgrau-schwarzen Farben auf einen bewussten reduzierenden Brand hinweisen. Jedoch ist zu beachten, dass die Keramikgefäße einerseits beim Kochen höheren Temperaturen ausgesetzt waren und andererseits häufig sekundär als Bruchstücke in den durchgeglühten Lehm Boden der Feuerstelle eingebaut wurden. Auch waren die meisten Feuerstellen der Siedlung von Hajdúnánás neben Tierknochen und Steinen mit Keramik verkleidet. Dieser „sekundäre Brand“ zeigt sich in der Regel an besonders fleckigen Oberflächen.

<sup>24</sup> Für diese Lösung spricht die Tatsache, dass eine mild glimmerige Oberfläche und Tonstruktur für alle Keramikbruchstücke der Siedlung charakteristisch war.

<sup>25</sup> Nachgedrehte Keramik bedeutet nach Tivadar Vida die auf der Drehscheibe erfolgte nachträgliche Bearbeitung des handgeformten Gefäßes. Gut erkennbar ist diese an der qualitativ schwachen Verarbeitung der Innenfläche sowie anhand von Abdrehsuren auf der äußeren Oberfläche (Vida 1999 28). Verglichen mit den anderen Gefäßteilen können die sorgfältige Gestaltung des Gefäßrandes und die schwache, unregelmäßig eingeritzte (Wellen)Linienbandverzierung als Indiz für diese Bearbeitungsverfahren gelten (Skriba 2010 231).

<sup>26</sup> Der Ausdruck kommt von Hajnalka Herold, die zuerst in Örménykút diese Brennweise festgestellt hat (Herold 2004 20).

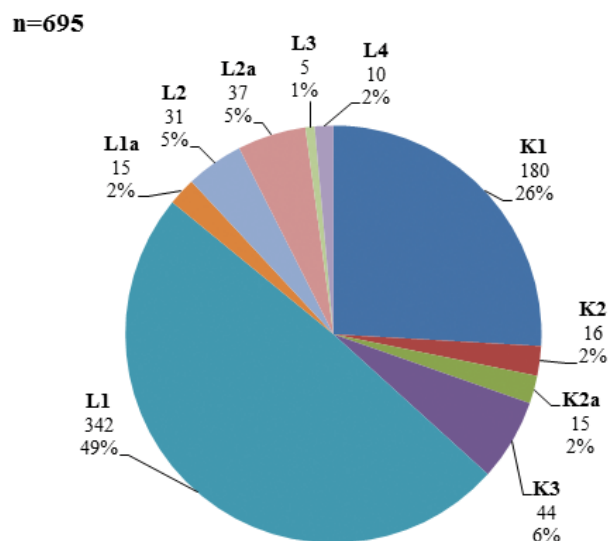


Abb. 8. Verteilung der technologischen Keramikgruppen im spätawarenzeitlichen Keramikmaterial (Stückzahl)

### *Die technologischen Gruppen*

Aufgrund von Magerung, Herstellungstechnik, Wandstärke, Oberflächenbehandlung, Keramikbrand bzw. Farbe der Keramik wurden 7 technologische Gruppen und 3 Untergruppen gebildet (Abb. 8). Die Verteilung der einzelnen Keramikgruppen bezog sich auf die gesamte Keramikstückzahl.

*Keramikgruppe K1: mit Sand und feiner/grober Schamotte gemagerte, handgeformte Keramik, gemischt gebrannt*

Mit Sand und feiner/grober Schamotte gemagerte, handgeformte, gemischt gebrannte Keramik. Vereinzelt könnten auch Pflanzenreste bzw. feingemahlener Kies in den Ton gemischt worden sein. Die Oberfläche ist ganz einheitlich, gestrichen. Die Keramiken haben eine graubraune, fleckige Farbe sowie häufig dunkelgrau-schwarze Flecken infolge des sekundären Brandes. Die Scherben weisen immer einen grauen Kern mit einer geschichteten Struktur auf. Die Wandstärke beträgt zwischen 0,7–1,3 cm. Die Ränder sind mit Fingereindrücken oder schräger Einkerbungsreihe verziert, vereinzelt auch mit senkrecht gerichteten Strichspuren. Zu dieser Gruppe gehören 26 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe K2: mit Sand und feiner Schamotte gemagerte, handgeformte Keramik mit Tonüberzug, gemischt gebrannt*

Von der Keramikgruppe K1 unterscheiden sich diese in Struktur und Oberfläche. Sie haben orangene Farbtöne, die Scherbe hat einen dunkelgrauen Kern. Die Gefäßoberflächen sind mit einem Tonüberzug „geschmiert“. Die Wandstärke beträgt 0,5–0,8 cm. Auf drei Bruchstücken der Gruppe taucht auch Verzierung auf (waagerechte Linienbündel bzw. senkrechte Rippen), sonst sind die Gefäße unverziert. Zu dieser Gruppe gehören 2 % des gesamten Keramikmaterials.

*Untergruppe K2a: mit Sand und feiner Schamotte gemagerte, nachgedrehte Keramik mit glatter Oberfläche, gemischt gebrannt*

Ähnlich der Keramikgruppe K2, jedoch mit einigen Unterschieden: die Farbe ist hellbraun-beige, die Scherbenstruktur geschichtet. Die Oberfläche ist glatt, gleichmäßig, teilweise mit Tonüberzug versehen. Die Wandstärke beträgt 0,8–1 cm. Die Gefäße sind mit eingeritzten

Wellenlinien und Wellenlinienbündeln verziert. Obwohl sie mit grober Schamotte und grob gemahlenem Kies gemagert sind, können auch zwei graue Fragmente mit brauner Scherbenfarbe zu dieser Gruppe gerechnet werden. Die Keramiken sind mit waagerechten Linienbündeln verziert, die Wandstärke beträgt in der Regel 1,2 cm. Zu dieser Gruppe gehören 2 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe K3: mit Sand und grober Schamotte, bzw. Stroh gemagerte, handgeformte und schwach gebrannte Backglocken*

Die Oberfläche ist ungleich, manche Stücke sind aber gestrichen. Die Wandstärke beträgt 1,6–2,4 cm. Sie haben hellbraune-hellgraue, vereinzelt rote oder orange Farbtöne und sind unverziert. Es gibt kein vollständig ergänztes Stück. Zu dieser Gruppe gehören 7 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe L1: mit Sand und fein gemahlenem Kies gemagerte, rauwandige langsam gedrehte Keramik mit körniger Oberfläche, gemischt gebrannt*

Makroskopisch gesehen könnten noch Spuren von Kalk oder Schamotte enthalten sein. Die Oberfläche ist rau und körnig, nur in wenigen Fällen ist ein Tonüberzug festzustellen. Die Keramiken haben eine hellbraun-graufleckige Farbe und eine Scherbe mit grauem Kern oder geschichteter Struktur. Es kommen oft dunkelgrau-schwarze Flecken infolge des sekundären Brandes auf den Keramiken vor. Die Wandstärke beträgt im Durchschnitt 0,8 cm. Zu dieser Gruppe gehören 49 % des gesamten Keramikmaterials.

*Untergruppe L1a: dünnwandige, „kompakt gebrannte“ Keramik*

Von der Keramikgruppe L1 unterscheiden sie die geringere Wandstärke (0,5–0,7 cm) und die kompaktere Struktur. Als Verzierungen sind eingeritzte waagerechte Linienbündel oder breite umlaufende Linie zu nennen. Zu dieser Gruppe gehören 2 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe L2: mit Sand und fein gemahlenem Kies gemagerte, rauwandige langsam gedrehte Keramik, reduzierend (?) gebrannt*

Die Farben variieren von hellgrau bis schwarz. Bei einem Bruchstück kann man in das Tonmaterial gemischte Kalk- und Schamottereste entdecken. Die Wandstärke beträgt 0,7–1 cm. Verzierungen sind eingeritzte waagerechte Linienbündel oder Wellenlinienbündel. Hervorzuheben sind in einem Fall einander überkreuzende eingeritzte Wellenlinienbündel, bei einem anderen Fall ein Girlandenmuster. Zu dieser Gruppe gehören 5 % des gesamten Keramikmaterials.

*Untergruppe L2a: dunkelgrau-schwarz gebrannte, rauwandige Keramik*

Charakteristisch ist eine dunkelgrau-schwarze Farbe, die Scherbe wegen des ungleichen Brandes rote Töne aufweist. Die Oberfläche ist körnig. Als Verzierungen sind eingeritzte waagerechte Linienbündel oder Wellenlinienbündel, eingeritzte breite einzelne Wellenlinien sowie waagerechte Linien zu nennen. Zu dieser Gruppe gehören 5 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe L3: mit Sand und fein gemahlenem Kies gemagerte, langsam gedrehte Keramik, oxidierend(?) gebrannt*

Mit feinkörnigem Sand und/oder mit fein gemahlenem Kies gemagerte, langsam gedrehte Keramik, deren rötlichbraune Scherbenfarben auf oxidierendes Brennen hinweisen. Die Oberfläche ist körnig. Die Wandstärke beträgt im Durchschnitt 0,6–0,8 cm. Die Gefäße sind mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel oder Wellenlinienbündel verziert, in einem Fall mit eingestochenen Punktreihen. Zu dieser Gruppe gehört 1 % des gesamten Keramikmaterials.

*Keramikgruppe L4: mit Sand und feiner Schamotte gemagerte, langsam gedrehte Keramik mit meist glatter, gleichmäßiger Oberfläche, gemischt gebrannt*

Mit Sand oder mit Sand und feiner Schamotte gemagerte, langsam gedrehte, gemischt gebrannte Keramiken. Vereinzelt könnte auch feingemahlener Kies in den Ton gemischt worden sein. Die Oberfläche ist leicht körnig, eher glatt und gleichmäßig. Sie haben eine hellbraune/beige-hellgraue fleckige Farbe, Scherbe mit grauem Kern oder geschichteter Struktur. Die Wandstärke beträgt 0,6–0,8 cm. Die Gefäße sind mit eingeritztem waagrechttem Linienbündel oder Wellenlinienbündel, mit eingeritzten breiten einzelnen Wellenlinien sowie in einem Fall mit einem Girlandenmuster verziert. Zu dieser Gruppe gehören 2 % des gesamten Keramikmaterials.

Von den 7 technologischen Gruppen waren vier langsam gedreht und drei handgeformt. Drei Gruppen wurden auch noch in Untergruppen gegliedert. Die für die nachgedrehten Keramiken bedeutendste Gruppe K2a wurde deswegen bei den handgeformten Keramiken eingeordnet, weil sie hinsichtlich der Technologie und Oberflächenbehandlung einander nahe stehen.

#### *Herstellungsspuren an den Gefäßen*

Auf den Keramiken können wir oft Spuren der Herstellung erkennen, d. h. solche, die mit dem Aufbau des Gefäßes, der Bearbeitung der Oberfläche und der Formgebung zusammenhängen.<sup>27</sup> Auf den handgeformten Keramiken der Siedlung sehen wir in erster Linie Spuren des Zusammenklebens von größeren Tonstreifen (*Abb. 9. 5*). Diese sind auch bei den langsam gedrehten Gefäßen festzustellen, wobei hier vor allem ein dicker Gefäßrand zu nennen ist. Dieser setzt voraus, dass der Rand und Gefäßkörper getrennt gefertigt wurden und der Randteil nachträglich an den Hals geklebt wurde (*Abb. 10. 1; 11. 5*).<sup>28</sup> Bezüglich der Bearbeitung der Oberfläche treten im Bereich des Bodenrandes und des anliegenden Wandteils senkrechte oder schräge Streifen auf, die als Spuren vom Abschneiden der Gefäße von der Töpferscheibe zu deuten sind. Mit Hilfe eines kleinen flachen Messers (oder messerartigen Gerätes) wurde dann die Oberfläche in der Weise geglättet, dass der Töpfer dieses an der Wand nach unten verschob (*Abb. 9. 6*).<sup>29</sup>

#### *Morphologisch-funktionelle Typologie*

Im bearbeiteten Keramikmaterial der spätaurenenzeitlichen Siedlung von Hajdúnánás kamen folgende morphologisch-funktionelle Gruppen vor: Töpfe, Napf/Töpfchen, Schüsseln, Backglocken und vermutlich eine Backhaube. Das Material weist also eine geringe morphologische Diversität auf, die jedoch charakteristisch für zeitgleiche Siedlungen ist. Im Gegensatz zu diesen fehlt in der obigen Auflistung nur der handgeformte Tonkessel.<sup>30</sup> Der häufigste Gefäßtyp ist der Topf, von dem auch kleinere Varianten, der Napf oder das Töpfchen hergestellt worden sind (*Abb. 9. 2; 12. 6; 13. 5; 14. 2, 4*).<sup>31</sup> Nur wenige Fragmente von Backglocken waren in den Befunden, leider gibt es kein vollständig erhalten

<sup>27</sup> *Rzeźnik 1995 65.*

<sup>28</sup> Gleiche Herstellungstechnik wurde beschrieben von *Takács – Vaday 2004 29.*

<sup>29</sup> *Rzeźnik 1995 76–77.* Von Kompolt-Kistértanya (Kom. Heves) werden auch ähnliche Modellierungsspuren beschrieben, siehe *Takács – Vaday 2004 29.*

<sup>30</sup> *Bálint 1991 55–58; Fiedler 1994 Abb. 12; Vida 1996 334–335.* Der Gefäßtyp ist auch im Kom. Hajdú-Bihar nicht unbekannt: Debrecen-Józsa, Alsójózsai Lakópark, Debrecen-Bellegelő, Bordás-tanya (M35-11) (*Kolozsi – Szabó 2012 Abb. 2. 1, 2*), Berettyóújfalu-Nagy-Bócs-dűlő, Hajdúnánás-Fürj-halom-dűlő (M3-40), Hajdúnánás-Fekete-halom (M3-41), Hajdúnánás-Veres-tenger-járás (M3-43), Hajdúnánás-Tedej-Sertéstelep 3, Hajdúnánás-Horgolózug 10, Hajdúböszörmény-Brassó-ér (M35-8), Hajdúböszörmény-Három-halmi-iskola/Pelyhe-tanya (M35-13/14), Hajdúböszörmény-Bakóhát (M35-22), Hajdúböszörmény-Kadarc-part (M35-26).

<sup>31</sup> Im Siedlungsmaterial von Hajdúnánás wurden die Töpfchen anhand folgender Kriterien bestimmt: max. Raddurchmesser: 9–12 cm, max. größte Breite: 9–12 cm, max. Bodendurchmesser: 5,5–7,3 cm.

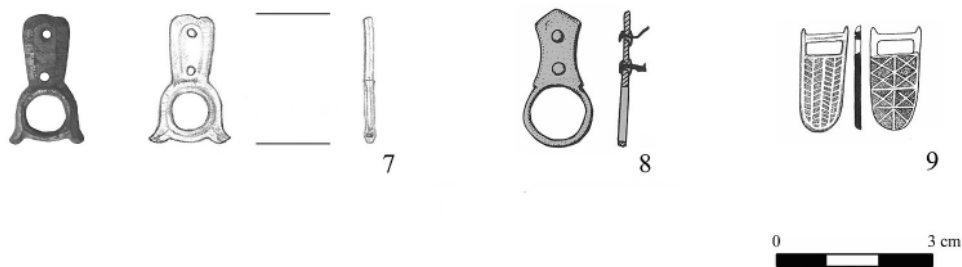
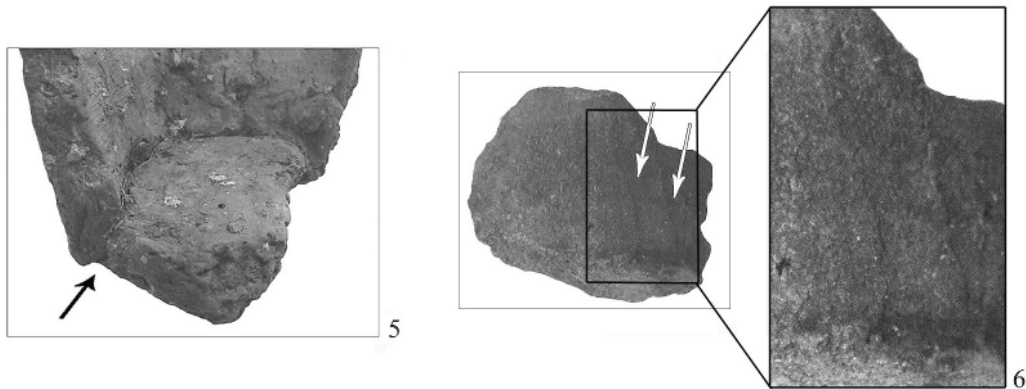
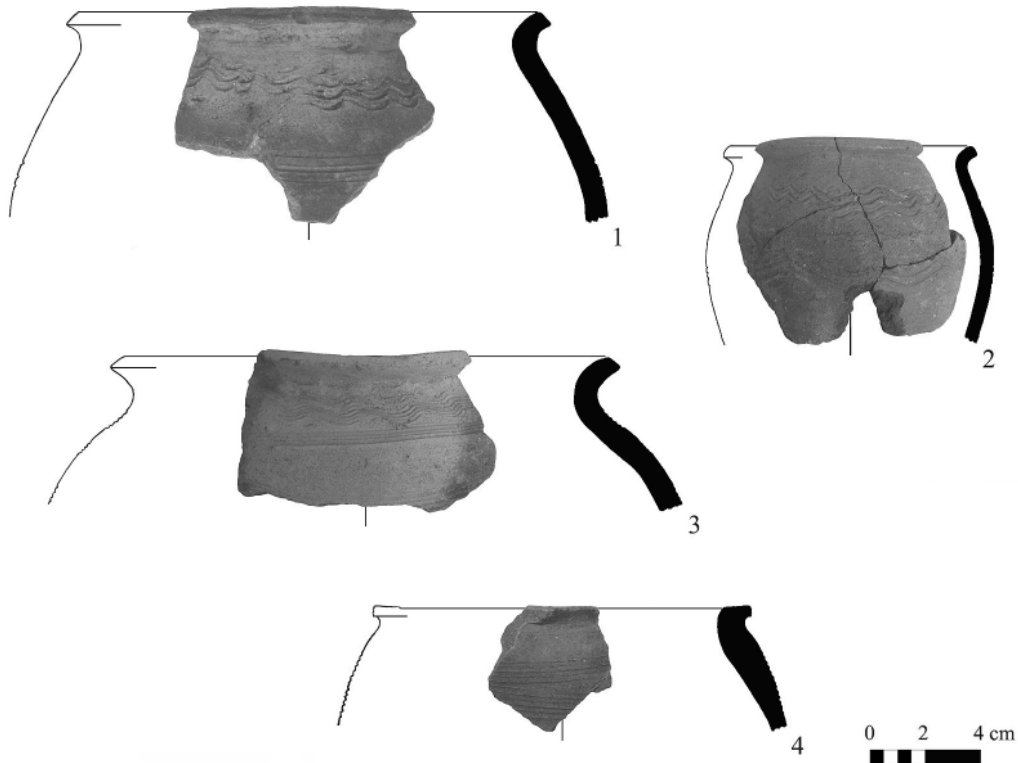


Abb. 9. Keramikmaterial und Kleinfunde 1–4: Befund 63, 5: Befund 37, 6: Befund 43, 7: Befund 16, 8: Nyitra-Alsóköröskény/Nitra, Dolné Krškany I. (Slowakei) (nach *Zábojník 2004* Tab. 11. 1/4/2), 9: Pliska (Bulgarien) (nach *Pletnov 2009* fig. 1)

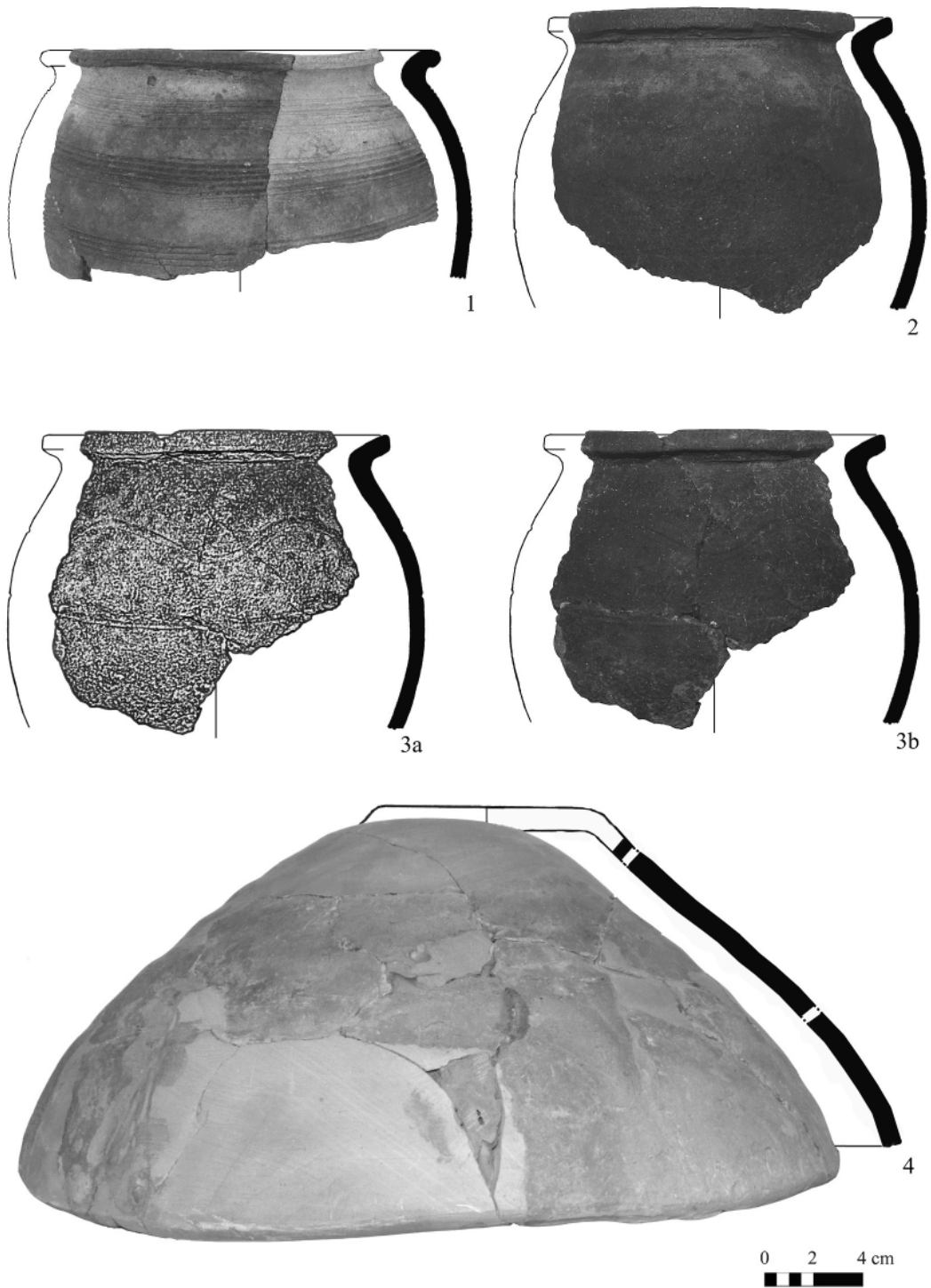


Abb. 10. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–4: Befund 42

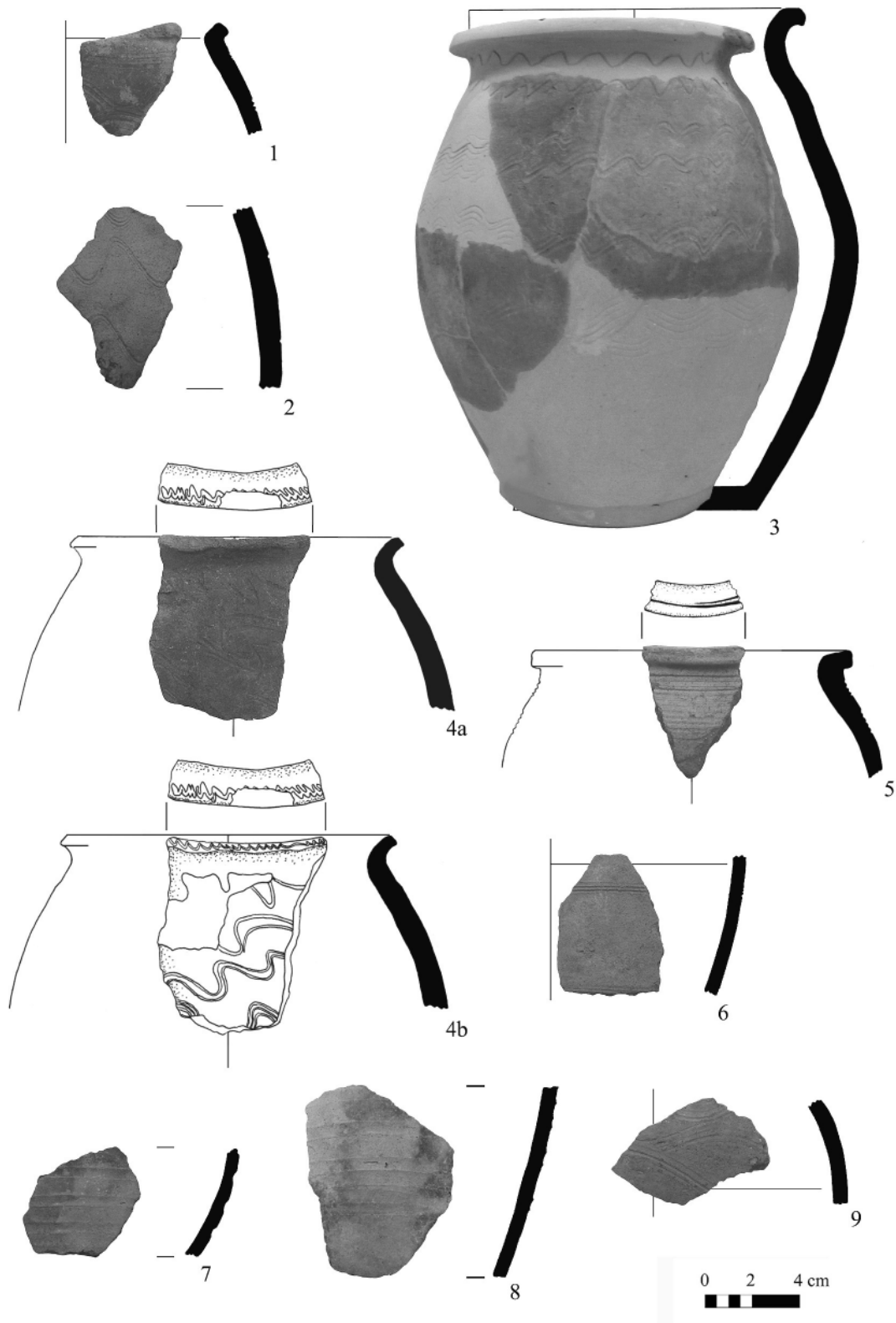


Abb. 11. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–2: Befund 43, 3–9: Befund 44

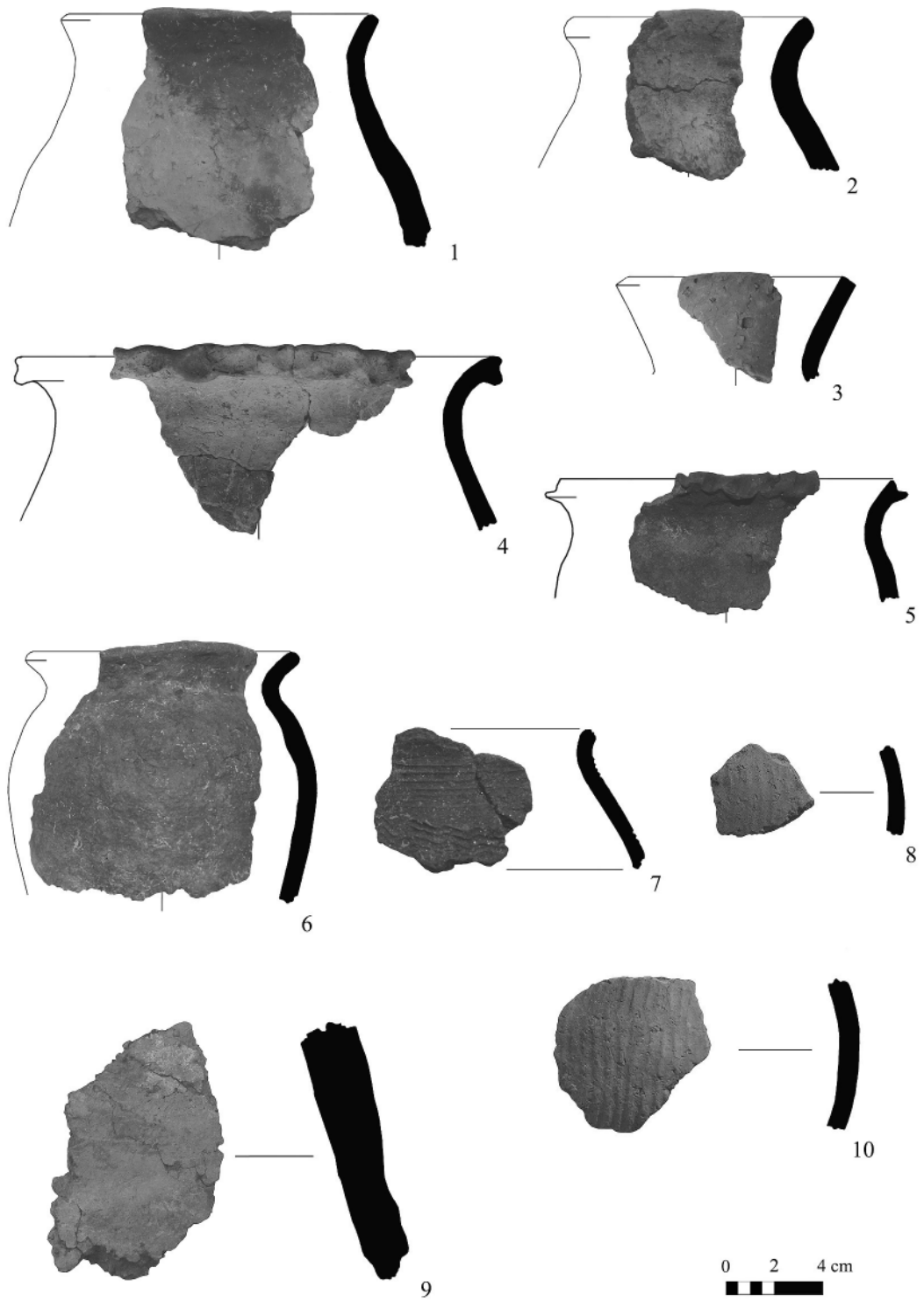


Abb. 12. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–10: Befund 32



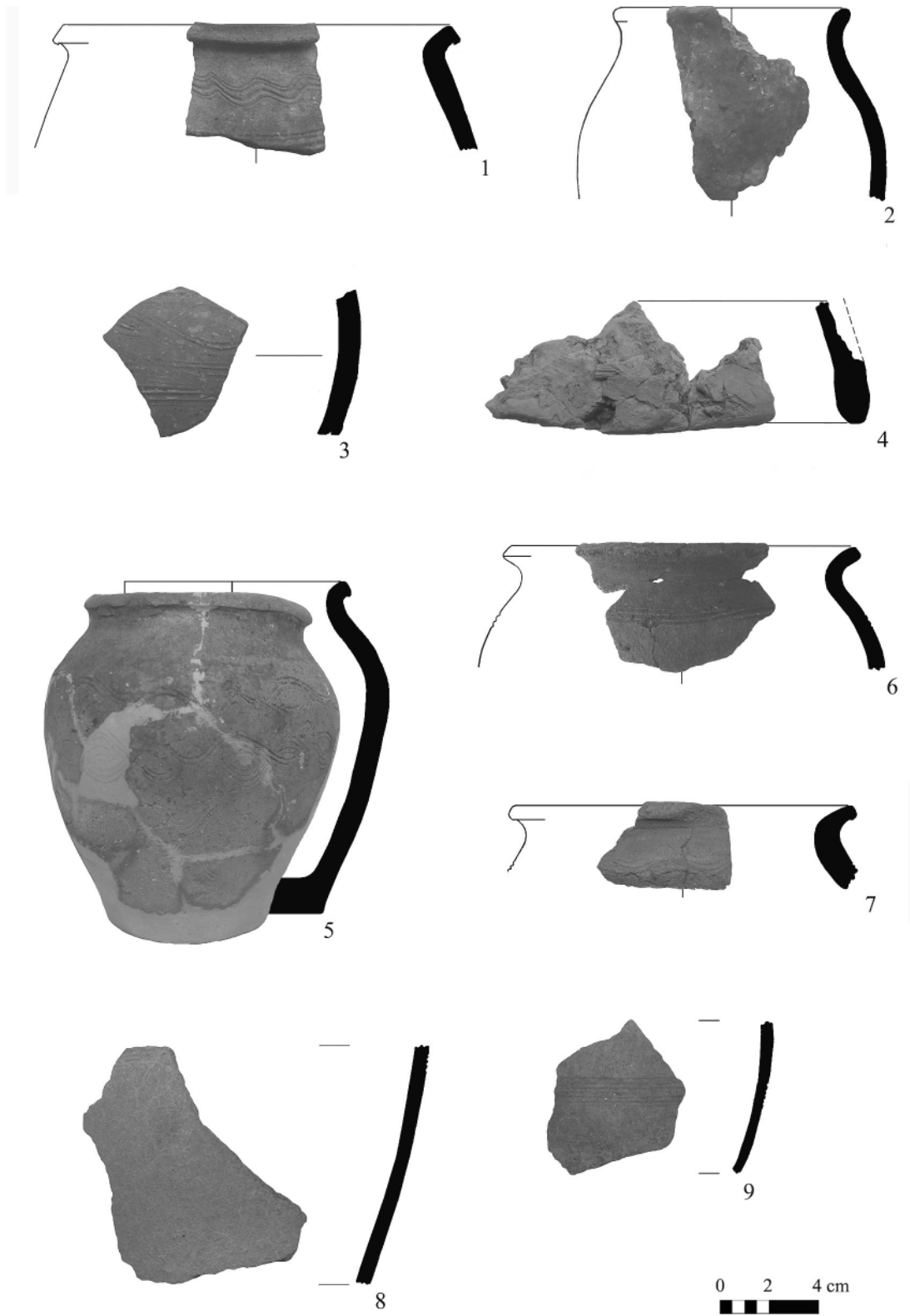


Abb. 13. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–4: Befund 16, 5–9: Befund 55

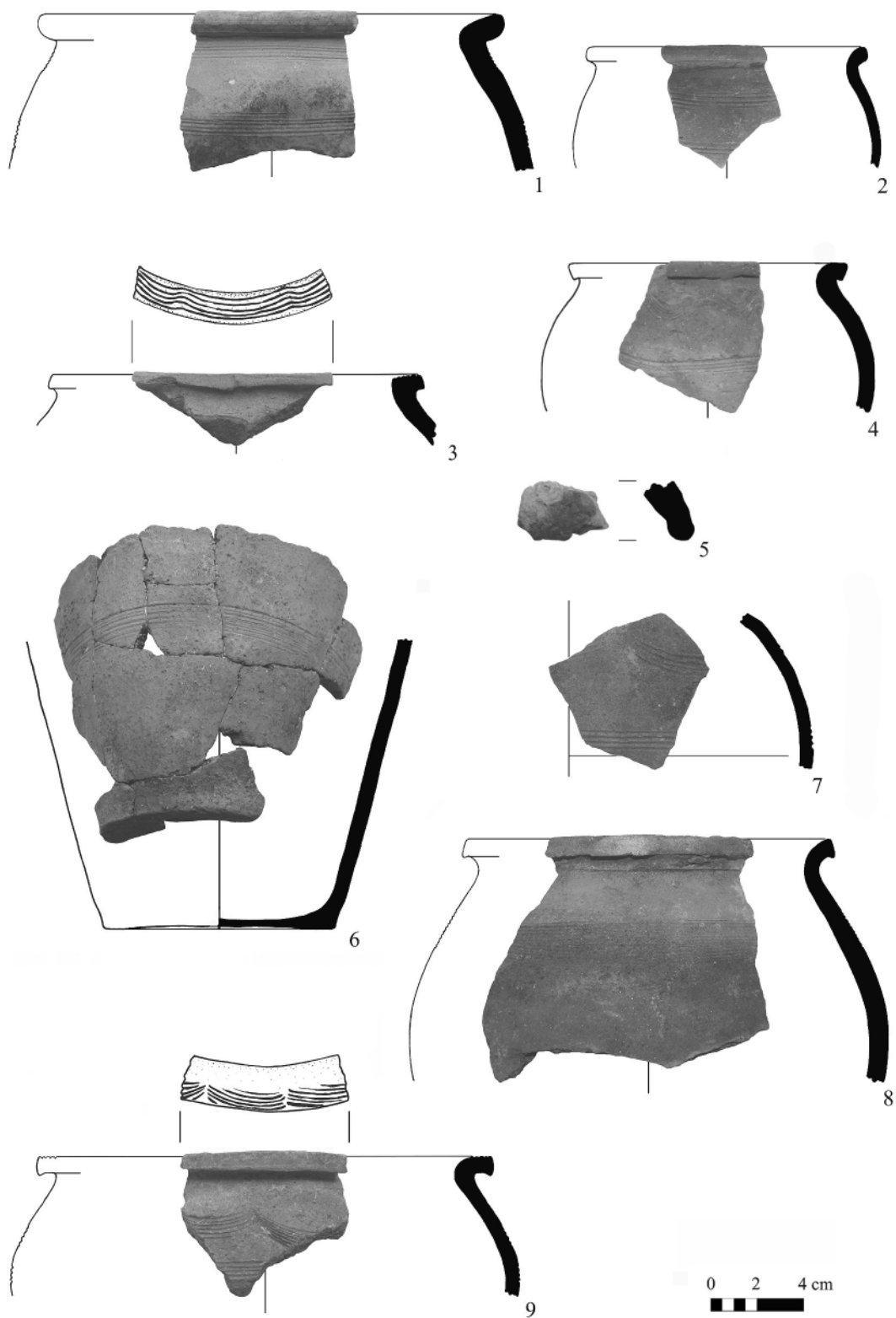


Abb. 14. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1-7: Befund 62, 8-9: Befund 63

gebliebenes Exemplar (*Abb. 12. 9; 13. 4; 14. 5; 15. 2, 4, 6, 7; 16. 2*).<sup>32</sup> Nur Randfragmente repräsentieren die Schüssel, deren Form auch nicht eindeutig bestimmbar ist (*Abb. 16. 3*).<sup>33</sup> Zudem sind die handgeformten Schüsselfragmente den Backglocken sehr ähnlich, nur die Oberflächenbehandlung und Wandstärke weisen gewisse Unterschiede auf. Aus Befund 42 stammt z. B. ein als Backhaube bestimmtes Gefäß (*Abb. 10. 4*).<sup>34</sup>

Für detaillierte Untersuchungen sind im Folgenden vor allem die Töpfe interessant, die sich in technologischer Hinsicht in sechs Keramikgruppen einteilen lassen und auch in der Form am variabelsten sind. Die Randformen lassen sich anhand der Stellung des Randes in 4 Hauptgruppen gliedern, die noch anhand der Randkante in weitere Untergruppen differenziert wurden:

Randtyp I: wenig ausladender Rand

I.a. abgerundet

I.b. schräg abgeschnitten

I.c. dick (1 St.)

I.d. dick, eckig (1 St.)

Randtyp II: mäßig ausladender Rand

II.a. abgerundet

II.b. schräg abgeschnitten (3 St.)

II.c. am Ende verengend, am Hals dicker (1 St.)

Randtyp III: stark ausladender Rand

III.a. abgerundet

III.b. schräg abgeschnitten

III.c. schräg abgeschnitten, kurz, am Hals dicker

III.d. mit Fingereindruck/schrägen Einkerbungen gegliedert (2 St.)

Randtyp IV: waagrecht ausladender Rand

IV.a. schräg abgeschnitten

IV.b. senkrecht abgeschnitten

IV.c. wenig umgebogen, mit Deckelfalz (1 St.)

Im *Grubenhaus 38* ist das einzige Randfragment mit Deckelfalz der Siedlung zutage gekommen, aber es wurde kein dazuhöriger Deckel gefunden (*Abb. 15. 3*).

Bei der Formbestimmung des Gefäßkörpers war das Hauptkriterium das Maß der Wölbung: fast senkrecht oder ganz bauchig. Die Bodenfragmente präsentierten eine ganz einfache, gar nicht oder wenig profilierte Form ohne Delle oder Bodenstempel. Der eingeschlossene Winkel zwischen Boden und der aufsteigenden Wand beträgt ungefähr 120-130-140 Grad. Nach den detaillierten Analysen war es möglich, 5 Topftypen zu unterscheiden:

<sup>32</sup> Über Backglocken und die damit zusammenhängende Ernährungskultur zuletzt *Vida 2011*. Die Backglocken, d. h. das Backen unter einem umgekehrten Gefäß, repräsentieren demnach eine mediterrane Backtradition, die über die balkanischen Gebiete ins Karpatenbecken gelangte. Die ältesten Vertreter können derzeit in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden, *Hajnal 2008* 285; *Vida 2011* 728.

<sup>33</sup> Es lassen sich zwei Formtypen unterscheiden: eine konische Form und eine mit gerader oder leicht gewölbter Wand.

<sup>34</sup> Die Rolle der Backhauben ist, die Glut zu erhalten. Bei dem Gefäß aus der bearbeiteten Siedlung handelt es sich um eine schüsselartige Form, die an der Seitenwand durchgebohrt wurde. Dieses Loch ist eventuell mit einer gewissen Funktion zu verbinden, obwohl die technologische Gestaltung (statt grober Magerung und Schlammung leicht gemagert mit gestrichener Oberfläche) dagegen spricht. Es kann sich daher um eine sekundär verwendete Schüssel handeln.

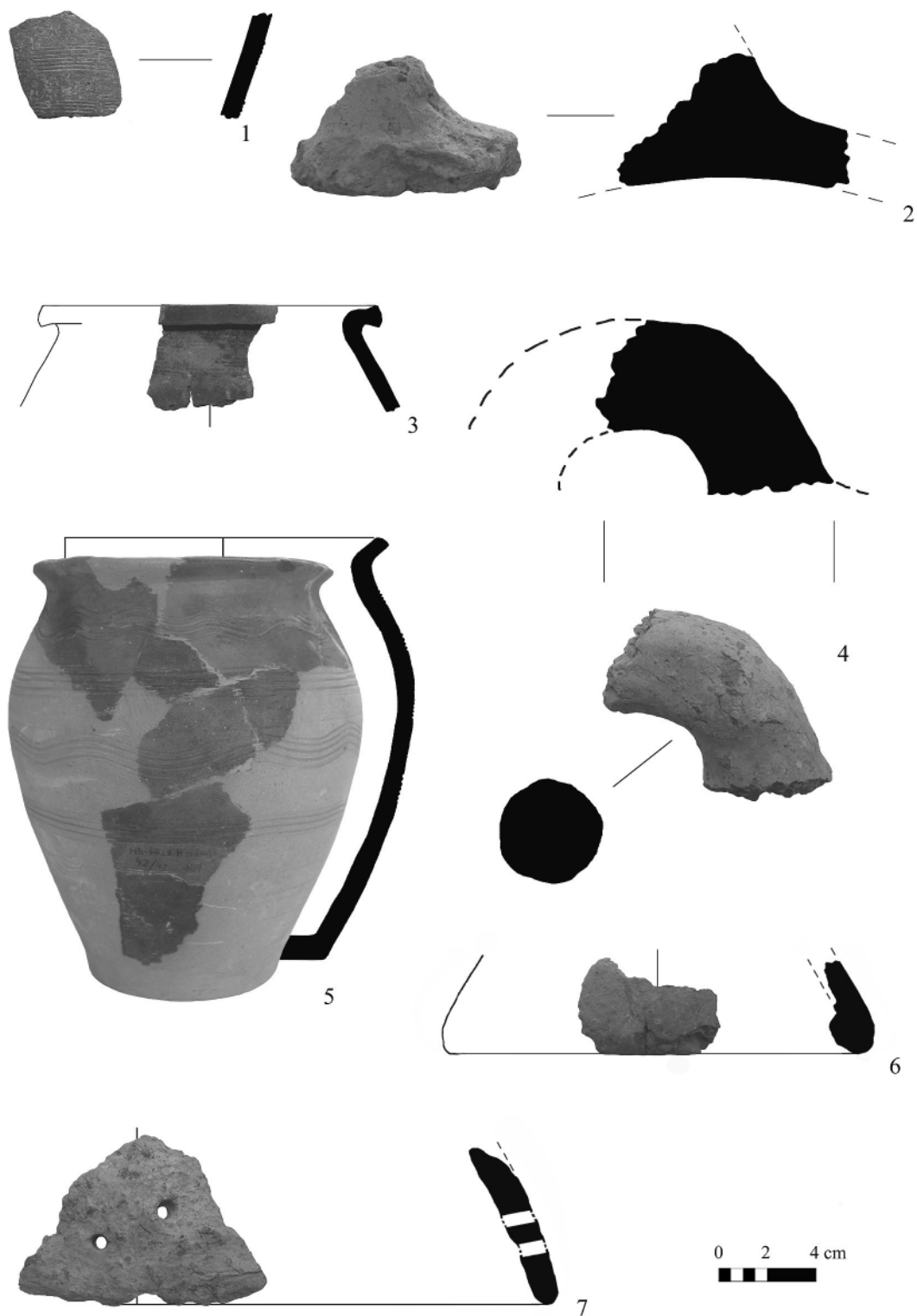


Abb. 15. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–2: Befund 33, 3–4: Befund 38, 5–7: Befund 42

*Typ I: tonnenförmige Töpfe*

Das vollständig ergänzte Gefäß hat einen stark ausladenden, abgerundeten Rand, bogigen Hals, abfallende Schulter und abgerundeten doppelkonischen Körper. Die größte Breite liegt im mittleren Drittel. Zu dieser Topfform sind wohl auch einige Randfragmente zu rechnen, die aber wegen der großen Fragmentierung nicht mehr eindeutig zuweisbar sind. Dieser Typ

ist vor allem für handgeformte, jedoch für nachgedrehte Keramiken charakteristisch (*Abb. 11. 3; 17. I*).

*Typ II: Gefäße mit Trichtermündung*

Bei diesen Gefäßen, die jedoch in keinen Fall vollständig zu erfassen sind, lassen sich zwei Untertypen unterscheiden.

*Typ IIa:* handgeformte Gefäße mit schlanken, leicht gewölbtem Körper und Hals bzw. mit enger Trichtermündung (*Abb. 12. 1, 2; 17. IIa*)

*Typ IIb:* handgeformte Töpfe mit trichterartig ausbiegendem Rand und engem langem Hals (*Abb. 12. 3; 17. IIb*)

*Typ III: eiförmige Töpfe mit länglichem Körper*

Gegenüber den allgemeinen Vermutungen bezüglich der awarenzeitlichen Siedlungsarchäologie war dieser Typ nicht dominierend. Die zu ihm gehörenden Gefäße haben einen mäßig oder wenig ausladenden Rand mit anschließendem bogigen Hals: die Schulter ist abgerundet, aber nicht betont. Die größte Breite liegt im oberen Drittel. Sie sind handgeformte oder langsam gedreht (*Abb. 15. 5; 17. III*).

*Typ IV: breitschultrige, sich zum Boden hin verengende Töpfe*

Für diese Gefäße ist die stark ausladende Randform charakteristisch, die direkt in die gebogene Schulter übergeht. Dieser Typ unterscheidet sich vom Typ I durch seinen breiteren und mehr betonten Schulterbereich. Die größte Breite liegt im oberen Drittel. Diesen Topftyp bilden ausschließlich langsam gedrehte Keramiken (*Abb. 17. IV*).

*Typ V: bauchige Töpfe*

Da kein Gefäß vollständig ergänzt werden konnte, wurde dieser Typ aufgrund der Randtypologie und der Wandfragmente zusätzlich zu Typ IV aufgestellt. Der Topftyp entspricht dem Randtyp IV mit waagrecht ausladenden abgerundeten oder schräg abgeschnittenen Randformen, die entweder gebogen oder scharf abknickend in die abgerundete Schulter übergehen. Die größte Breite liegt im mittleren Drittel. Zu diesem Typ gehören ausschließlich langsam gedrehte Keramiken, und zwar mehrere Varianten: kugelförmige, annähernd kugelförmige oder breitmündige kugelförmige Töpfe (*Abb. 10. 1–3; 16. 5, 6; 17. V*).

Die *Abb. 18.* zeigt den Zusammenhang zwischen den Topftypen und Randtypen. Die Fragezeichen weisen auf die unbestimmbaren Randfragmente hin, die nur beschränkte Informationen über die Gefäßform geben können. Wegen der großen Fragmentierung des gesamten Keramikmaterials kann ein Randtyp zu mehreren Gefäßformen gehören.

### *Die Verzierung*

Von den Gefäßformen der spätaawarenzeitlichen Siedlung waren die Töpfe, Töpfchen und Schüsseln verziert. Die verwendeten Verzierungselemente sind auf *Abb. 19.* zusammengestellt. Die Dominanz der eingeritzten waagerechten Linien- und Wellenlinienbündeln scheint unter den Verzierungselementen ganz eindeutig zu sein. Meistens wurden der Hals-, Schulter- und Bauchbereich verziert, das untere Drittel blieb in der Regel unverziert. Dort kommen nur vereinzelt waagerechte Linienbündel vor. Die Einritzung der Oberfläche des Gefäßes erfolgte hierbei durch ein kammartiges Gerät, doch erhielt ein 4–6 cm breiter Streifen auf der vom Boden aufsteigenden Wand keine Verzierung.

Die Verzierungsmuster verteilen sich in verschiedener Anzahl und Kombinationen auf die einzelnen technologischen Keramikgruppen (*Abb. 20*). Bei den handgeformten Keramiken finden sich eingeritzte Verzierungen nur auf den mit feiner Schamotte gemagerten und Tonüberzug versehenen (Keramikgruppe K2) bzw. den nachgedrehten Keramiken

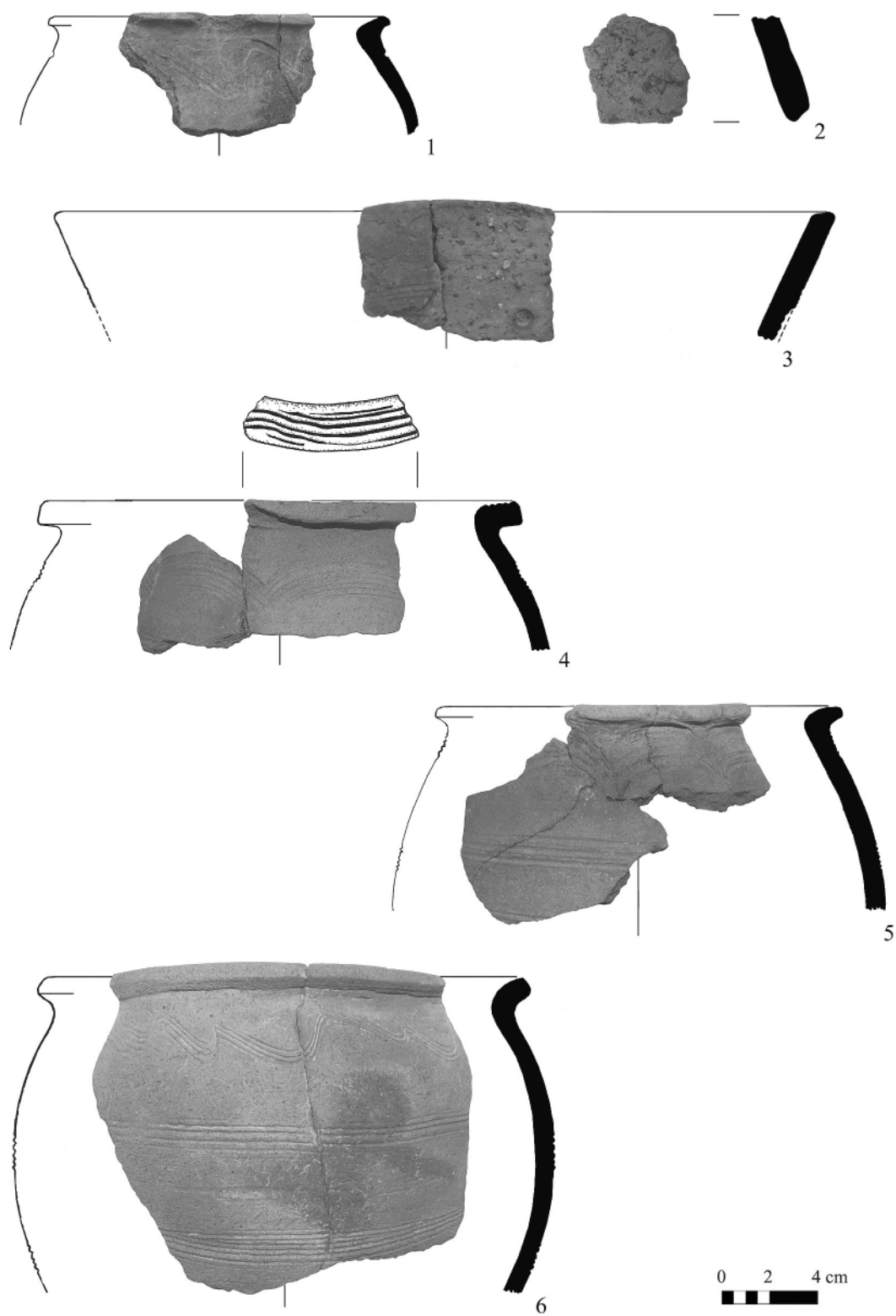


Abb. 16. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő 1–3: Befund 44, 4–5: Befund 1, 6: Befund 16

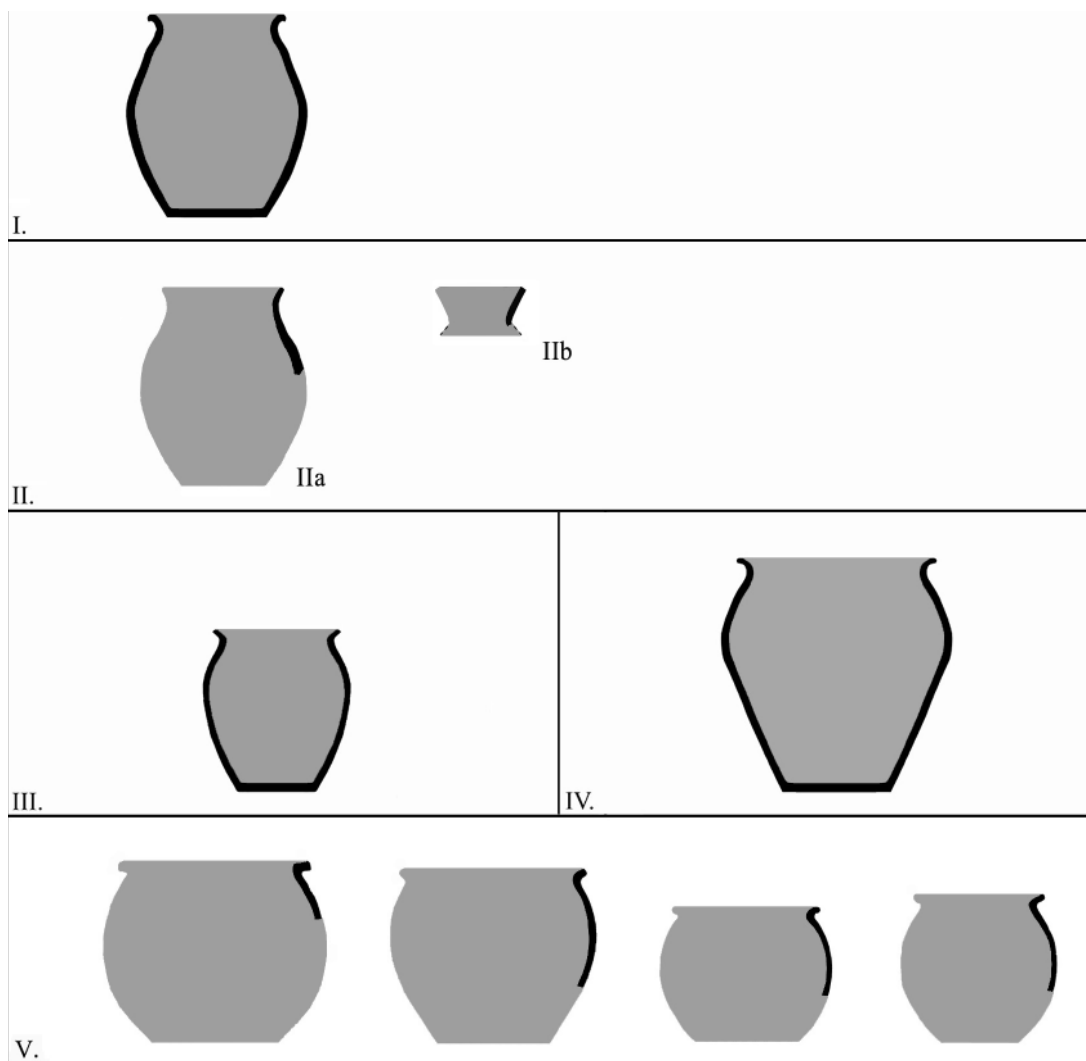


Abb. 17. Die rekonstruierten 5 Topftypen der Siedlungskeramik

(Keramikgruppe K2a) (Abb. 11. 3; 12. 8, 10; 16. 3). Die Verzierung der langsam gedrehten Gefäße besteht meistens aus eingeritzten waagerechten Linien und Wellenlinien bzw. wechselnden waagerechten Linien- und Wellenlinienbündeln. Die genaue Abfolge letzterer ist auf den größeren Bruchstücken und vollständigen Exemplaren gut zu beobachten (Abb. 20. 4–13, 20).

Das eingeritzte Muster der Linien- oder Wellenlinienbündel Muster erscheint auf dem Randinneren von sechs Keramikfragmenten mit breitem, stark oder waagrecht ausladendem Rand (Abb. 11. 5; 14. 3, 9; 16. 4). Bei einer langsam gedrehten, schwarz gebrannten Keramik mit mäßig ausladendem Rand waren das Randinnere und die äußere Randkante mit eingeritzter Wellenlinie verziert (Abb. 11. 4a, 4b). Es war ganz auffällig, dass die Stellung des Randes und die Gestaltung des Halses die Verzierung des Randinneren beeinflusste: Der stark oder waagrecht ausladende Rand ergab eine relativ breite Fläche zur Verzierung, wogegen bei einem mäßig ausladendem Rand eher der innere, mit dem Hals verbundene Gefäßteil für Ornament geeignet war. Die unterschiedliche Gestaltungstechnik könnte sich regional verändert haben. Im nächsten Kapitel werde ich bezüglich der Chronologie zu diesem Thema noch zurückkehren.

Topftypen	Randtypen													
	Ia	Ib	Ic	Id	Ila	Ilb	Ilc	IIla	IIlb	IIlc	IIId	IVa	IVb	IVc
I.	?	?						x			?			
II.	x					x								
III.	x	x	?	?	x	x	?	?	?	?	?			
IV.					?			x	x	x				
V.								x	x	x		x	x	x

Abb. 18. Zusammenhang zwischen den Topf- und Randtypen

	verzierter Gefäßteil	Verzierungelement
1.	Randinnere	ingeritztes Linien- oder Wellenlinienbündel
		ingeritzte einzelne Wellenlinie (1 St.)
2.	Randäußere	ingeritzte unregelmäßige Wellenlinie (1 St.)
		Fingereindrücken (1 St.)
		schräge Einkerbungsreihe (1 St.)
		Girlandenmuster
3.	Hals	ingeritztes waagerechtes Linienbündel
		ingeritztes Wellenlinienbündel
		ingeritzte breite einzelne Wellenlinie
		ingeritzte einzelne Wellenlinie
		ingeritztes waagerechtes Linienbündel
4.	Schulter	ingeritztes Wellenlinienbündel
		ingeritzte breite einzelne Wellenlinie
		einander kreuzendes ingeritztes Wellenlinienbündel
		eingestochene Punktreihe (1 St.)
		ingeritztes waagerechtes Linienbündel
		ingeritztes Wellenlinienbündel
5.	Bauch	ingeritzte breite einzelne waagerechte Linie
		einander kreuzendes ingeritztes Wellenlinienbündel
		senkrechte Rippen (eingestempeltes Gittermuster ?) (2 St.)
		ingeritztes waagerechtes Linienbündel
		ingeritzte breite, spiralförmig (?) umlaufende Linie (2 St.)
		unverzert
6.	unteres Drittel des Gefäßes	ingeritztes waagerechtes Linienbündel
7.	Boden	ingeritztes waagerechtes Linienbündel
		ingeritzte breite, spiralförmig (?) umlaufende Linie (2 St.)

Abb. 19. Verzierungelemente und deren Vorkommen an einzelnen Gefäßteilen

### Die Belegungschronologie

Die Siedlung kann aufgrund des Keramikmaterials (langsam gedrehte, mit ingeritzten Linien- und Wellenlinienbündeln verzierte Keramik; handgeformte Backglocken; Keramik mit eingestempeltem Gittermuster) gut in den spätawarenzeitlichen Horizont, d.h. in das 8. und 9. Jahrhundert, datiert werden, wobei hier eher ein Schwerpunkt für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts anzunehmen ist.

Um die relative Chronologie der Siedlung festzustellen, habe ich die detaillierte Keramikanalyse (technologische Keramikgruppen, morphologische Typologie, Verzierung) mit den oben erwähnten siedlungsstrukturellen Beobachtungen zusammen untersucht. Es wurden solche Charakteristiken bestimmt, die eine Periodisierung der Siedlung ermöglichen (*Abb. 21*):

- Anteil der langsam gedrehten und handgeformten Keramiken in den Befunden
- Anteil der technologischen Gruppen im Befund, mit besonderer Berücksichtigung der Keramikgruppe L1a (*Abb. 22*)



	Verzierungsmuster und deren Kombinationen	Handgeformt				Langsam gedreht					
		K1	K2	K2a	K3	L1	L1a	L2	L2a	L3	L4
1.	mit Fingereindrücken gegliederter Rand	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2.	mit schrägen Einkerbungsreihe gegliederter Rand	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3.	mit eingeritzter Wellenlinie verziertes Randinnere	-	-	-	-	-	-	-	x	-	-
4.	mit eingeritzter Linie/Wellenlinie verziertes Randinnere	-	-	-	-	x	-	-	-	-	-
5.	eingeritztes Girlandenmuster – mindestens 2 eingeritzte waagerechte Linienbündel	-	-	-	-	x	-	-	-	-	x
6.	eingeritztes Wellenlinienbündel – mindestens 2 eingeritzte waagerechte Linienbündel	-	-	-	-	x	-	-	-	-	-
7.	eingeritzte breite einzelne Wellenlinie – mindestens 2 eingeritzte breite einzelne waagerechte Linien	-	-	-	-	-	-	-	x	-	-
8.	eingeritztes Wellenlinienbündel - eingeritztes waagerechtes Linienbündel - eingeritztes Wellenlinienbündel	-	-	-	-	x	-	-	-	-	x
9.	eingeritztes waagerechtes Linienbündel - eingeritzte Wellenlinienbündel - eingeritztes waagerechtes Linienbündel (1 St.)	-	-	-	-	x	-	-	-	-	-
10.	mindestens 2 eingeritzte waagerechte Linienbündeln	-	-	-	-	x	x	x	x	x	x
11.	mindestens 2 eingeritzte Wellenlinienbündel (1 St.)	-	-	-	-	x	-	-	-	-	-
12.	eingeritzte waagerechte Linienbündel - eingeritztes Wellenlinienbündel	-	-	-	-	x	-	x	x	x	-
13.	eingeritztes Wellenlinienbündel - eingeritztes waagerechtes Linienbündel	-	-	-	-	x	-	-	x	-	-
14.	eingeritztes Wellenlinienbündel	-	-	x	-	x	-	x	x	x	x
15.	einander überquerendes eingeritztes Wellenlinienbündel	-	-	-	-	x	-	x	-	-	-
16.	eingeritzte einzelne Wellenlinie	-	-	x	-	-	-	x	x	-	x
17.	eingeritzte breite einzelne Wellenlinie	-	-	-	-	x	-	x	x	-	-
18.	eingeritztes Girlandenmuster(separat)	-	-	-	-	-	-	x	-	-	-
19.	eingeritztes waagerechtes Linienbündel	-	x	x	-	x	x	x	x	-	x
20.	eingeritzte, breite, spiralförmig (?) umlaufende Linie	-	-	-	-	-	x	-	-	-	-
21.	eingestochene Punktreihe	-	-	-	-	-	-	-	-	x	-
22.	senkrechte Rippen (eingestempeltes Gittermuster ?)	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-
23.	unverziert	x	x	-	x	x	x	x	x	-	x

Abb. 20. Verteilung der Verzierungskombinationen in einzelnen technologischen Keramikgruppen

– Erscheinung des Topftyps V und seiner Variante mit der Verzierung im Randinneren

Ich möchte im Folgenden die enge Verbindung zwischen der Siedlungsstruktur und den Siedlungsphasen durch die festgelegten Besiedlungsbereiche und durch ausgewählte Befunde darstellen, bzw. wie sich das Keramikmaterial im Laufe der Zeit veränderte.

*Besiedlungsbereich 1**Die zwei Superpositionen und der älteste Fundkomplex*

Die Keramiken aus *Grubenhaus 32* können wir als die ältesten betrachten. Hier wurden fast nur handgeformte Gefäßteile freigelegt (*Abb. 22*), darunter die sog. Trichtermundgefäße (*Abb. 12. 1, 2, 3*), die Keramiken mit durch Fingereindrücke und schräge Einkerbungsreihen gegliederten Rändern (*Abb. 12. 4, 5*), die Wandscherben mit senkrechter Rippenverzierung (*Abb. 12. 8, 10*), bzw. die Bruchstücke von Backglocken (*Abb. 12. 9*). Als eine spezielle Form müssen wir die Gefäße mit Trichtermündung bewerten, die auch bei Metallgefäßen vorkommen. Die Analogien deuten darauf hin, dass „Trichtermundgefäße in kulturellem Sinne eng an die Töpfertraditionen der nomadischen Völker in den Steppen Zentral- und Innerasiens und Südsibiriens zu binden sind.“<sup>35</sup> Chronologisch treten diese Gefäße als Grabkeramik in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, vereinzelt noch in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts auf.<sup>36</sup> Trichtermundgefäße und die mit Fingereindrücken und schrägen Einkerbungsreihen gegliederten handgeformten Keramiken kommen nur in diesem Befund vor,<sup>37</sup> ebenso die mit senkrechten Rippen verzierten handgeformten Keramikbruchstücke, die eine Variante des sog. eingestempelten Gittermusters vertreten können.<sup>38</sup> Diese Verzierungsart wurde anfangs mit den handgeformten Tonkesseln und Backglocken in den Horizont des 9. Jahrhunderts eingeordnet,<sup>39</sup> später jedoch eher dem 8. Jahrhundert zugeschrieben.<sup>40</sup>

Die Befunde 32 und 33 sind zwei einander überschneidende Grubenhäuser: Die südöstliche Ecke von *Grubenhaus 32* überlagert das *Grubenhaus 33*. Aus der Verfüllung des *Grubenhauses 33* wurden Keramikbruchstücke von insgesamt 7 Gefäßen freigelegt, von denen nur zwei langsam gedreht waren (*Abb. 22*). Unter anderem das langsam gedrehte, mit eingeritzten waagerechten Linienbündeln verzierte Wandfragment und das handgeformte Henkelfragment einer Backglocke bieten keine Anhaltspunkte zur näheren Chronologie innerhalb der Spätawarenzeit (*Abb. 15. 1, 2*). Aufgrund der Stratigraphie war das *Grubenhaus 33* älter als *Grubenhaus 32*, und beide gehören deswegen zu einer älteren Besiedlungsphase.

Aufschlussreicher ist hingegen die Superposition der Grubenhäuser 43 und 44, die ebenfalls aus demselben Besiedlungsbereich stammen. Im *Befund 44* wurde ein nachgedrehtes, vollständig ergänztes, tonnenförmiges Gefäß gefunden, das mit eingeritzten Wellenlinien und -bündeln verziert ist (*Abb. 11. 3*). Auch eine nachgedrehte Schüssel wurde freigelegt, die wahrscheinlich eine konische Form und ein schwach eingeritztes Linienbündel als Verzierung hatte (*Abb. 16. 3*).<sup>41</sup> Weiter erschienen Topfformen von Typ V. Die genannten Gefäße gehören zu den technologischen Gruppen L1 und L2a. Das Randinnere ist in einem

<sup>35</sup> *Vida 1999* 128.

<sup>36</sup> *Vida 1999* 120.

<sup>37</sup> Gute Parallelen für die handgeformten Gefäße mit von Fingern eingedrückten und eingekerbten Rändern bieten die aus der Siedlung von Gyoma stammenden Gefäße, *Vida 1996* fig. 17. 1; 19. 1, 2, 4.

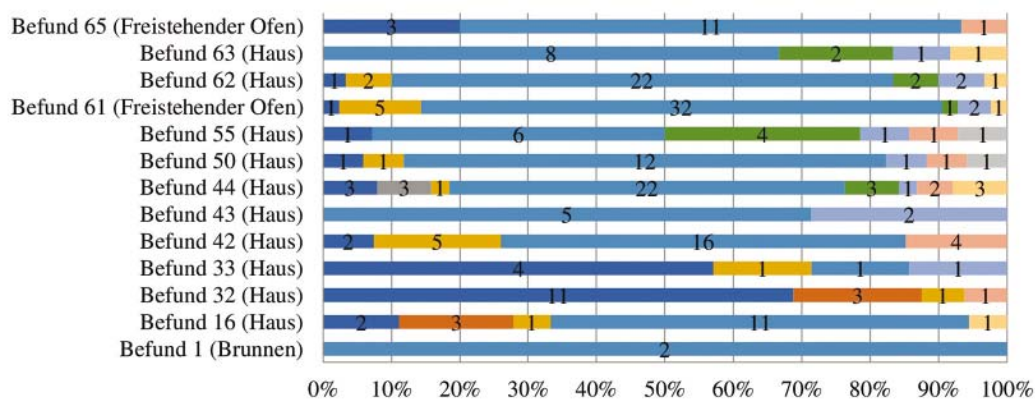
<sup>38</sup> Diese senkrechten Rippen können auch als verschlissene viereckige Gittermusterstempel-Verzierung bewertet werden. Die Stempelverzierung besteht meistens aus rhombischen oder viereckigen Mustern, vereinzelt aber auch aus Tannenmustern (*Bálint 1991* 45–46). Die erste Veröffentlichung von eingestempelten Keramiken aus der Awarenzeit ist von Veresegyház-Szentjakab (Kom. Pest) bekannt, *Mesterházy – Horváth 1983* 112–124.

<sup>39</sup> *Szöke 1980* 188–189. Szökes Argumentation beruht auf der Tatsache, dass dieser über spezielle Gefäßformen und Verzierungsarten verfügende Horizont eine topographische Begrenzung hat (Donau–Theiss-Zwischenstromgebiet und Große Ungarische Tiefebene) und somit historisch mit der „Aufteilung“ des Awarenkhanats zwischen dem Karolinger- und dem Bulgarenreich erklärt werden kann, vgl. *Szöke 2003* 311.

<sup>40</sup> Csanád Bálint datierte die Siedlung von Eperjes mit Hilfe von Grabkeramik aus Szentes-Kaján, der gelben Keramik in die 2. Hälfte des 8. Jh. (*Bálint 1991* 73–75). Die Siedlung der Fundstelle Gyoma wurde auch wegen des Fehlens bestimmter Keramikarten in die Mitte oder 2. Hälfte des 8. Jh. datiert (*Vida 1996* 338).

<sup>41</sup> Von der Siedlung von Kompolt-Kistértanya aus dem 9. Jh. kennen wir Schüsseln ähnlicher Form, die aber langsam gedreht sind, *Takács – Vaday 2004* Abb. 7. 1, 3.





	Befund 1 (Brunnen)	Befund 16 (Haus)	Befund 32 (Haus)	Befund 33 (Haus)	Befund 42 (Haus)	Befund 43 (Haus)	Befund 44 (Haus)	Befund 50 (Haus)	Befund 55 (Haus)	Befund 61 (Freistehender Ofen)	Befund 62 (Haus)	Befund 63 (Haus)	Befund 65 (Freistehender Ofen)
■ K1		2	11	4	2		3	1	1	1	1		3
■ K2		3	3										
■ K2a							3						
■ K3		1	1	1	5		1	1		5	2		
■ L1	2	11		1	16	5	22	12	6	32	22	8	11
■ L1a							3		4	1	2	2	
■ L2				1		2	1	1	1	2	2	1	
■ 2a			1		4		2	1	1				1
■ L3								1	1				
■ L4		1					3			1	1	1	

Abb. 22. Verteilung der technologischen Gruppen in den ausgewählten Befunden (Gefäßanzahl)

Fall mit einer eingeritzten Linie oder Wellenlinie verziert (Abb. 11. 5).<sup>42</sup> Neben Wellenlinien- und Linienbündeln sind auch eingeritzte breite, spiralförmig (?) umlaufende Linie, eingeritzte breite einzelne Wellenlinie, einander kreuzende, eingeritzte Wellenlinienbündel und mehrere einander kreuzende eingeritzte waagerechte Linienbündel vertreten (Abb. 11. 4, 6, 9). Manche Wandfragmente gehören zur technologischen Keramikgruppe L1a, die sich mit ihren dünnwandigen, „kompakt gebrannten“ Charakteristika von anderen langsam gedrehten Keramiken unterscheidet (Abb. 11. 6, 7, 8).<sup>43</sup> Es kommen Bruchstücke von Backglocken vor (Abb. 16. 2), aber dominierend sind die langsam gedrehten Keramiken (Abb. 22), darunter die oben genannten bauchigen, kugelförmigen Töpfe, wo der Rand gebogen oder scharf abknickend in die gerundete Schulter übergeht.

Töpfe mit ähnlichem gewölbtem Körper erscheinen im Keramikmaterial von Kompolt-Kistértanya (Kom. Heves), wurden aber von den Autoren eher als tonnenförmiges Gefäß

<sup>42</sup> Die Verzierung des inneren Randes kommt auch auf Gefäßen aus anderen Befunden vor: Befund 1, Befund 62. und Befund 63. Interessant ist, dass diese Verzierungsart immer auf den bauchigen Töpfen erscheint. Das hängt aber mit der Gestaltung des Randes zusammen, da hier eine große Fläche für Verzierung zur Verfügung stand.

<sup>43</sup> Diese Bruchstücke tauchen nur in bestimmten Befunden auf, eigentlich bilden sie nur 2 % des gesamten Keramikmaterials. Die Verzierung besteht aus eingeritzten waagerechten Linienbündeln oder breiten umlaufenden Linien. Die Trennung von anderen langsam gedrehten Gruppen war wegen ihrer kompakten Struktur und geringerer Wandstärke erforderlich.

beschrieben.<sup>44</sup> Die Keramik dieser zwei analysierten Fundkomplexe wurde ins 9. Jahrhundert datiert.<sup>45</sup> In der Siedlung von Örménykút (Komitat Békés) finden wir unter den langsam gedrehten Keramiken der Siedlungsphase II solche Gefäße, die größer und bauchiger als die in der Siedlungsphase I (Gefäße mit langen Halsen und wenig ausgeprägten Bäuchen) sind.<sup>46</sup> Beide Phasen wurden von der Autorin in die Spätawarenzeit, eventuell in die zweite Hälfte der Mittelawarenzeit datiert.<sup>47</sup>

Die besten Parallelen zu diesen Topfformen von Hajdúnánás finden sich eindeutig im Komitat Hajdú-Bihar: bauchige Töpfe mit typischem kurzem, umgebogenem oder waagrecht ausladendem Rand, der zum Hals scharf abknickt bzw. dessen Hals dicker ist.<sup>48</sup> Häufig gibt es ähnliche Gefäßformen in mehreren, teils noch unveröffentlichten spätawarenzeitlichen Siedlungen des Komitats bzw. im benachbarten Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg.<sup>49</sup> Mit diesem Topftyp zusammen kommt die Verzierung im Randinneren vor, die in der Forschung auch als chronologischer Anhaltspunkt diskutiert wurde.<sup>50</sup> Eine der besten Parallelen für die im Randinneren verzierten Keramiken von Hajdúnánás bilden die Grabgefäße von Ártánd-Kapitánydűlő (Kom. Hajdú-Bihar)<sup>51</sup> und die Siedlungskeramiken von Debrecen-Bellegelő, Bordás-tanya (Kom. Hajdú-Bihar).<sup>52</sup> Bemerkenswert ist, dass ein Keramikfragment gleicher Gestaltung in der Siedlung von Örménykút Fundort 54 vorkam. Das Gefäß gehört zu dem Befund der Siedlungsphase 3, die nach Hajnalka Herold zwischen die Awaren- und Árpádenzeit, ins 10. Jahrhundert, zu datieren ist.<sup>53</sup> Aufgrund der Datierung des Gräberfeldes von Ártánd können wir die Topfform mit der Verzierung im Randinneren in das späte 8. bis 9. Jahrhundert setzen.

Aus *Grubenhaus 43*, das von Grubenhaus 44 geschnitten wird, sind nur wenige, aber qualitätsvolle, verzierte, langsam gedrehte Keramiken zutage gekommen (*Abb. 11. I, 2; 22*). Die Bruchstücke von insgesamt 7 Gefäßen waren mit eingeritztem Linien- und Wellenlinienbündel bzw. eingeritzten einzelnen Wellenlinien verziert. Aufgrund des Fundmaterials war eine exakte Zeitstellung des Grubenhauses nicht möglich, doch hilft die Stratigraphie: da Grubenhaus 44 zu einer jüngeren Siedlungsphase gehört (spätes 8. bis 9. Jh.), kann bei Grubenhaus 43 die Datierung ins 8. Jahrhundert angenommen werden.

<sup>44</sup> Takács – Vaday 2004 29. Die Randformen waren aber gegenüber denen von Hajdúnánás sehr variabel, siehe: Takács – Vaday 2004 Abb. 83. 16; 10. 6; 19. 2; 22. 6.

<sup>45</sup> Takács – Vaday 2004 41.

<sup>46</sup> Herold 2004 55. Für die Siedlungsphase III war keine spezielle Form charakteristisch, wogegen in der Siedlungsphase IV die Gefäße stark bauchig und kugelig waren. Diese Beobachtung unterstützt sogar die allgemeine Hypothese, dass im Laufe der Zeit die Gefäßform von schlanken zur kugeligen Gestalt wechselt.

<sup>47</sup> Herold 2004 61.

<sup>48</sup> Mesterházy 1975a Abb. 6. 2, 3; 10. 3; 12. 6; 14. 5; 15. 1–4; 19. 1, 5. Diese kurze, stark oder waagrecht ausladende, schräg oder senkrecht abgeschnittene Randform erscheint sogar auf Grabkeramiken (Mesterházy 1975b 212).

<sup>49</sup> Kolozsi – Szabó 2012 Abb. 1. 1, 4. Unpubliziert aus Kom. Hajdú-Bihar: Hajdúnánás-Fürj-halom-dűlő (M3-40), Hajdúnánás-Újosztás 2. Unpubliziert aus Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg: Nyíregyháza-Polyákbokor-Bogártanya, Nyíregyháza-Mandabokor, Kállósemjén-Újszőlőskert-Sándor-tanya. Aus der Fundstelle von Nyíregyháza-Rozsrétszőlő, Szelkő-dűlő 148/B, Befund 113 stammen ein Randfragment und ein ergänztes Gefäß, die auch in Form und Verzierung gute Parallelen für die von Hajdúnánás sind (Takács 2011).

<sup>50</sup> Éva Garam stellte bei der Untersuchung der Grabkeramiken von Tiszafüred-Majoros (Kom. Jász-Nagykun-Szolnok) fest, dass die am Randinneren verzierten Gefäße in solchen Fundkomplexen zutage kamen, die für die späteste Periode der Awarenzeit bezeichnend sind (Garam 1981 144). Dagegen betonten Péter Tomka und Andrea Vaday, dass eben diese Verzierung in der spätesten Periode der Awarenzeit gerade nicht mehr vorkommt (Tomka 1988 47; Vaday 1999 245). Bei der Siedlung von Kompolt-Kistértanya war z. B. ein Indikator für die Datierung ins 9. Jh. das Fehlen des verzierten Randinneren (Takács – Vaday 2004 41).

<sup>51</sup> Kralovánzky 1996 Abb. 27. 94, 102, 107; 28. 113, 131; 29. 153; 37. X-9. Aufgrund der neuesten Forschungen kann die Grabkeramik von Ártánd-Kapitány-dűlő in die Zeit vom letzten Drittel des 8. bis zum letzten Drittel des 9. Jh. datiert werden. Für diese Informationen danke ich Krisztián Antal Szilágyi.

<sup>52</sup> Kolozsi – Szabó 2012 Abb. 3. 4, 5.

<sup>53</sup> Herold 2004 63, Taf. 53. 2.

*Weitere Befunde aus dem Besiedlungsbereich 1*

Aus dem Besiedlungsbereich 1 möchte ich noch das Keramikmaterial von drei Befunden vorführen, die für die Periodisierung der Siedlung relevant sind.

Aus der Verfüllung des Brunnens (*Befund 1*) sind Fragmente von zwei Töpfen mit kurzem, waagrecht ausladendem Rand und gewölbtem Körper (Topftyp V) zum Vorschein, die mit Girlandenmuster verziert waren, einer auch am Randinneren mit eingeritzten Linienbündeln (*Abb. 16. 4, 5*). Durch das Fundmaterial kann dieser Befund in die jüngere Besiedlungsphase datiert werden.

Aus *Grubenhäuser 42* ist ferner ein eiförmiger Topf zum Vorschein gekommen, der glücklicherweise vollständig ergänzt werden konnte (*Abb. 15. 5*). Der Topf gehört zur technologischen Gruppe L1 und ist mit waagrecht Linien- und Wellenlinienbündeln verziert. Die sog. eiförmigen Töpfe mit schlankem, länglichem Körper (Topftyp III) bewertete die Forschung als klassische spätawarische Form. Zwei schwarz gebrannte, mit breiten umlaufenden eingeritzten waagrecht Linien und Wellenlinie verzierte kugelförmige Töpfe (Topftyp V) wurden auch in diesem Grubenhäuser freigelegt (*Abb. 10. 2, 3a, 3b*). Ein bauchiger, ausschließlich mit waagrecht Linienbündeln verzierter Topf muss noch erwähnt werden, der aufgrund der oben genannten drei Charakteristika und Parallelen in das späte 8. und 9. Jahrhundert datiert werden kann (*Abb. 10. 1*). Ein in Form und Bearbeitung besonderes Gefäß lag ebenfalls in diesem Befund (*Abb. 10. 4*). Es gehört zur technologischen Gruppe K3, ist aber mit feinerer Schamotte gemagert als die Backglocken. Das Gefäß könnte der Form nach als Schüssel interpretiert werden, wurde aber wegen den zwei sekundären Durchbohrungen als Backhaube bestimmt.<sup>54</sup> Außer diesem Gefäß wurden auch Bruchstücke von Backglocken freigelegt (*Abb. 15. 6, 7; 22*).

Die Grubenhäuser 42 und 44 bzw. der Brunnen stehen hinsichtlich des Keramikmaterials in enger Verbindung: Die überwiegende Mehrheit bilden die langsam gedrehten Keramiken und der Topftyp V kommt auch vor. Bei den Befunden 1 und 44 kommt die Verzierung im Randinneren mit dem Topftyp V zusammen vor. Die langsam gedrehten Keramiken herrschen auch in dem Material von *Grubenhäuser 16* vor, aber daneben kamen ein handgeformtes Töpfchen (ähnlich dem aus dem Grubenhäuser 32) und handgeformte Backglocken vor (*Abb. 13. 1–4; 16. 6; 22*). Der Befund ist vor allem aufgrund der 35 Pfostenlöcher interessant, die zur Wand- und Dachkonstruktion gehörten und mindestens zwei Bauphasen zeigen. Darüber hinaus wurde an der Oberfläche des Befundes ein Ösenbeschlag aus verzinnter Bronze (*Abb. 9. 7*) gefunden. Dem runden Glied mit zwei kleinen Ösen schloss sich ein ausgedehntes abgerundetes trapezförmiges Glied an. Zwei Durchbohrungen dienten zur Befestigung auf dem Gürtel. Der Beschlag hatte ursprünglich eingeritzte Verzierungen, die heute leider nicht mehr sichtbar sind. Hierbei könnte es sich um Rhomben handeln, die aus einander kreuzenden Linien bestehen.<sup>55</sup> Die beste Parallele für den Beschlag mit Ösen stammt aus Grab 5/52 der Fundstelle von Nyitra-Alsóköroskény/Nitra, čast' Dolné Krškany I.,<sup>56</sup> aber ohne die besonderen Ösen (*Abb. 9. 8, 9*).<sup>57</sup> Die Methode der Verzinnung wird in der Forschung traditionell als Silberimitat gedeutet, sie ist vor allem für die Metallschmiedekunst des spätesten awarenzeitlichen Horizontes charakteristisch.<sup>58</sup> Demnach kann der Beschlag mit

<sup>54</sup> Für die Bedeckung der Feuerglut konnte grundsätzlich irgendein Gefäß verwendet werden. Für die praktischen Ratschläge bezüglich der Backhauben bin ich Herrn Béla Miklós Szóke sehr dankbar.

<sup>55</sup> Freundliche Mitteilung von Gergely Szenthe (Ungarisches Nationalmuseum, Budapest).

<sup>56</sup> Mit irgendwelchem Metallüberzug waren auch diese Beschläge versehen. Jozef Zábajnik datierte die Beschläge in das 8. Jh. (*Zábajnik 2004* 100–101, Tab. 11. 1/4/1, 1/4/2).

<sup>57</sup> Die einzige Parallele für die Ösen findet sich nach Kenntnis der Verfasserin nur auf dem Ende einer gelochten Riemenzunge/Gürtelgehänge aus dem Gebiet von Bulgarenkhaganats, die in die 2. Hälfte des 9. bzw. in das 10. Jh. datiert wird (*Pletnov 2009* Abb. 1. 2). Hier dürften die Ösen aber eine funktionelle Rolle gehabt haben, während es sich bei dem Exemplar in Hajdúnánás eher um ein reines Dekor gehandelt haben dürfte. Die bulgarische Parallele sind auch deshalb interessant, weil beide Objekte ähnliche Verzierung aufweisen.

<sup>58</sup> *Szalontai 1991* 468. Über die awarenzeitliche Verzinnungstechnik *Szóke – Lukács 1993* 47–54; *Szóke 1995* 211–218.

Ösen mindestens in das späte 8. Jahrhundert datiert werden, jedoch ist das 9. Jahrhundert mangels exakter Parallelen nicht auszuschließen.

### *Besiedlungsbereich 2*

Die vier freistehenden Öfen der freigelegten Siedlung konzentrieren sich in diesem Bereich bzw. 4 Grubenhäuser und eine Grube. Der *freistehende Ofen Nr. 53* wurde mit 86 handgeformten Keramikfragmenten verkleidet. Mit dem daneben freigelegten Grubenhaus 52 kann er in die ältere Siedlungsphase datiert werden, in das 8. Jahrhundert. Die *freistehenden Öfen Nr. 61 und 65* gehören dagegen zu den jüngeren Siedlungsphasen: mehr als 80 % des Keramikmaterials bilden die langsam gedrehten Keramiken (*Abb. 22*). Das Material beider ist sehr fragmentarisch, eine Bestimmung von Gefäßformen war nicht möglich. Ein Keramikfragment des freistehenden Ofens Nr. 61 gehört zur technologischen Keramikgruppe L1a, die für die jüngere Besiedlungsphase charakteristisch ist.

### *Besiedlungsbereich 3*

In diesem Bereich befinden sich zwei Befundhäufungen: eine Dreier- und eine Vierergruppe von Grubenhäusern. Aus *Grubenhaus 55* ist ein dunkelgrau gebranntes, mit einander kreuzenden eingeritzten Wellenlinienbündeln verziertes, bauchiges Töpfchen zutage gekommen (*Abb. 13. 5*). Dieses war das einzige vollständig ergänzbare Kleingefäß. Weiterhin ist ein Randfragment einer schwarzgebrannten Keramik mit ausladendem Rand, stark gebogenem Hals und eingeritztem waagerechtem Linienbündel zu nennen (*Abb. 13. 6*). Diese Gestaltung ist singulär im Fundmaterial, und ähnelt sehr den árpádenzeitlichen Keramiken. Unter den technologischen Gruppen erscheint vor allem die Keramikgruppe L1a mit Wandfragmenten (*Abb. 13. 8, 9*). Aufgrund aller Charakteristika des Keramikmaterials kann das Grubenhaus in die jüngere Besiedlungsphase, ins späte 8. und ins 9. Jahrhundert, datiert werden.

Die technologische Gruppe L1a erscheint noch unter den Keramiken des *Grubenhauses 57*. Im Fundmaterial von *Grubenhaus 56 und 58* waren Fragmente von Gefäßen mit waagrecht ausladendem, umgebogenem Rand, der scharf abknickend in die abgerundete Schulter übergeht. Diese Merkmale ermöglichen die Datierung der Befunde ins späte 8. und ins 9. Jahrhundert (*Abb. 21*).

### *Besiedlungsbereich 4*

Aus *Grubenhaus 62* wurden außer einem handgeformten Gefäß und zwei Backlocken nur langsam gedrehte Keramiken geborgen (*Abb. 14. 1–7; 22*). Das Spektrum umfasst die schon dargestellten bauchigen Töpfe mit kurzem umgebogenen Rand, Töpfe mit eingeritzten Verzierungen am Randinneren bzw. Wandscherben der technologischen Keramikgruppe L1a. Im Fundmaterial von *Grubenhauses 63* finden sich Keramiken mit ähnlicher Technologie, Form und Ausprägung: bauchige, breitschultrige, langsam gedrehte Töpfe, einmal mit eingeritzter Verzierung auf dem Randinneren (*Abb. 9. 1–4; 14. 8, 9; 22*). Das Keramikmaterial von Grubenhaus 62 wurde größtenteils als Verkleidung unter der Backplatte des Ofens gefunden, nur manche Bruchstücke kamen aus der Verfüllung zum Vorschein. Trotzdem zeigen sie keine wesentlichen Unterschiede. Bei Grubenhaus 63 waren die Keramiken ausschließlich in den durchgeglühten Lehm Boden der Feuerstelle eingebaut. Das Fundmaterial beider hängt eng mit dem Keramikmaterial des Befundes vom Besiedlungsbereich 3 und teilweise mit dem der Besiedlungsbereiche 1 (Befund 1) und 2 (Befund 61, 65). Folglich können die Grubenhäuser ins späte 8. und ins 9. Jahrhundert datiert werden.

### *Zusammenfassung*

Aufgrund der Keramikanalyse und den oben erwähnten siedlungsstrukturellen Beobachtungen konnten mindestens zwei Phasen getrennt werden:

#### *Besiedlungsphase I*

Das Fundmaterial dieser Phase besteht aus handgeformten und langsam gedrehten Keramiken. In diese Phase gehören: handgeformte Töpfe mit leicht gewölbtem, langem Hals; handgeformte Trichtermundgefäße; handgeformte Töpfchen mit gedrungenem Körper; handgeformte Töpfe mit durch Fingereindrücke oder schräge Einkerbungen gegliedertem Rand; Wandfragmente mit senkrechten Rippen; langsam gedrehte Töpfe mit ausladendem Rand und länglichem Körper, die mit eingeritzten Linien- und Wellenlinienbündeln verziert sind. Die Phase kann ins 8. Jahrhundert datiert werden.

#### *Besiedlungsphase II*

In dieser Phase bilden die langsam gedrehten Keramiken die überwiegende Mehrheit.<sup>59</sup> Charakteristisch sind die langsam gedrehten Töpfe mit kurzem, umgebogenem, stark oder waagrecht ausladendem Rand, vereinzelt mit Verzierung am Randinneren. Ihre Form ist bauchig oder hat einen betonten Schulterbereich. Die Gefäße könnten neben gemischtem Brennen auch reduziert gebrannt sein. Kennzeichnend ist noch die Verzierung: eingeritzte breite Wellenlinie und waagerechte Linien, die bei den bauchigen Töpfen auftreten, sowie die aneinander eingeritzten waagerechten Linienbündel. Die langsam gedrehten dünnwandigen, „kompakt gebrannten“ Keramiken (technologische Gruppe L1a) sind auch dieser Phase zuzuweisen. Die Phase kann ins späte 8. und ins 9. Jahrhundert datiert werden.

Es blieben eine Reihe von Befunden, die trotz den Analysen keine Periodisierung im 8.–9. Jahrhundert ermöglichen (*Abb. 21*), weil sie zu wenig Keramik aufwiesen oder das Fundmaterial keine chronologisch auswertbare Charakteristik enthielt. In den einzelnen Besiedlungsbereichen könnten (außer dem Besiedlungsbereich 4) auch Befunde aus der älteren und jüngeren Besiedlungsphase bestimmt werden. Jedoch muss betont werden, dass der Fundkomplex von Grubenhaus 32 aus dem Besiedlungsbereich 1 mit seinen handgeformten Keramiken als der mit der frühesten Datierung bewertet werden muss, der in dieser Zusammensetzung in der Siedlung nicht mehr vorkommt. Folglich ist in diesem Besiedlungsbereich der Nukleus der Siedlung zu suchen. Die 86 handgeformten Keramikstücke, die in den durchgebrannten Lehm Boden der Feuerstelle von Befund 53 eingebaut waren (Besiedlungsbereich 2), stammen noch aus einer früheren Phase als der des Aufbaus des freistehenden Ofens – vielleicht aus Grubenhaus 52, das gleich neben dem freistehenden Ofen freigelegt wurde. Das Keramikmaterial der Befunde aus dem Besiedlungsbereich 3 und 4 zeigt bei mehreren Merkmalen enge Verbindungen: Vorhandensein des Topftyps V und der Keramikgruppe L1a bzw. der wesentlich größerer Anteil der langsam gedrehten Keramiken gegenüber den handgeformten.

Diese Abfolge der einzelnen Bereiche zeigt uns eine von Osten nach Westen „wandernde Siedlung“<sup>60</sup> bzw. eine Ausdehnung der Siedlung nach Westen. Zu Bedenken ist jedoch der Umstand, dass die Siedlung nicht komplett ausgegraben wurde. Was die

<sup>59</sup> In Hajdúnánás kommt die handgeformte Keramik in der ganzen Siedlung vor, nur fällt die geringere Zahl in einigen Befunden des 9. Jahrhunderts auf. Es passt sich damit gut der allgemeinen Meinung an, dass der Anteil der handgeformten Keramik im Laufe der Awarenzeit zugunsten der langsam gedrehten Gefäße ständig abnimmt (*Herold 2010* 171, Anm. 313).

<sup>60</sup> Über eine „wandernde-Siedlung“ spricht Herold im Fall von Örménykút, „deren Bewohner, nachdem ihre Häuser nicht mehr in benutzbarem Zustand gewesen waren, auf einer benachbarten Fläche neue Häuser bauten“ (*Herold 2004* 38). In der Kaiserzeit verlegte man in *Germania libera* häufig den Platz der Wohnstätten, woraufhin der Terminus „wanderndes Dorf“ geprägt wurde, „der auf die ständige Verlagerung des Siedlungsareals auf benachbarte Flächen hinweist“ (*Häusler 1979* 42). Anlässlich der sarmatischen Siedlung von Kompolt-Kistér (Kom. Heves) verwies Andrea Vaday darauf, dass mit der Erschöpfung der Ackerböden und der Erschließung von neuem Ackerland die Siedlung langsam mit den Ackerfeldern „wanderte“ (*Vaday 1999* 204).



Zukunft und Möglichkeiten betrifft, können neben den traditionellen Analysemethoden des Keramikmaterials<sup>61</sup> vor allem naturwissenschaftliche Methoden weitere Aufschlüsse liefern.<sup>62</sup>

*Anhang: Katalog der ausgewählten Siedlungsbefunde und Funde*

**Befund 1** (Abb. 4. 1)

Großer, runder Brunnen, mit engem senkrechtem Schacht. Keine Spuren von Holzkonstruktion. Die Verfüllung des Brunnens war natürlich, im oberen 1,5 m dicken Bereich schräg verfüllt – der Befund wurde vielleicht erneuert und als Müllgrube benutzt. Größe: Dm. 4 m, T. bis 2,1 m ausgegraben.<sup>63</sup> Verfüllung: Dunkelbraune, wenig mit Löß gemischte Erde, an einer Stelle eingestürzter gelber Sand.

Funde: Keramik, Steinfragmente, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke

- Randfragment eines bauchigen, verzierten Topfes der technologischen Gruppe L1. Der schräg abgeschnittene Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Die Verzierung besteht aus eingeritztem Girlandenmuster und waagerechten Linienbündeln auf der Außenseite sowie eingeritzten Wellenlinienbündeln auf der Innenseite des Randes. Randdm. 16 cm, Wandst. 0,6–0,7 cm, H. 5,1 cm, DM 2009.1.1.1.<sup>64</sup> (Abb. 16. 4)
- Randfragment eines bauchigen, verzierten Topfes der technologischen Gruppe L1. Der sich verjüngende Rand ist stark ausladend, kurz sowie schräg abgeschnitten, knickt am Hals scharf zur abgerundeten Schulter ab. Mit eingeritztem Girlandenmuster und waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 16 cm, Wandst. 0,8 cm, H. 8 cm, DM 2009.1.1.2. (Abb. 16. 5)

**Befund 16** (Abb. 4. 2)

Ca. NO–SW orientiertes, rechteckiges Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden. Größe: 4,9 × 4,52 m, T. 0,62 m. Eine Treppe ragt in der Mitte der südlichen Längsseite bis ca. 15 cm unter der Grabungsoberfläche. In der nördlichen Ecke weist ein durchgebrannter Flecken (Dm. 0,65 m) auf einen ehemaligen Ofen hin. In der Mitte des Fußbodens kam der ovale, durchgeglühte Rest einer Feuerstelle ohne Wandaufbau (1,50 × 0,85 m) zutage. Insgesamt wurden 35 Pfostenlöcher freigelegt, die runde, quadratische oder rechteckige Formen hatten (15 × 23–30 × 40 cm, T. 10–42 cm). Ein Teil der Pfosten befand sich entlang der Wände und dürfte das Dach getragen sowie als Verstärkung gedient haben, während ein anderer Teil wohl eher als zur Anbautenkonstruktion der Feuerstellen gehörig zu deuten

<sup>61</sup> Hajnalka Herold setzte die langsam gedrehten, oxidierend gebrannten Keramiken an das Ende des 9. bis Anfang des 10. Jh. und bewertete diese kontrollierten Brennbedingungen als eine Neuerung, *Herold 2006* 71. Die Dominanz der waagerechten Linienbündel wird traditionell für ein spätes Merkmal (des 9. Jh.) gehalten (*Takács – Vaday 2004* 41), jedoch sind die Verzierungen auf kleineren Wandfragmenten mit Vorsicht zu behandeln, weil das komplette Verzierungssystem des Gefäßes nicht rekonstruierbar ist. Die waagerechten Linienbündel, die die komplette Gefäßfläche bedecken, wurden von Károly Mesterházy als ein für das 9. Jh. charakteristisches Merkmal bestimmt (*Mesterházy 1977* 163–164). In seiner Magisterarbeit definierte Krisztián Antal Szilágyi die spezifischen Verzierungsmerkmale des Keramikmaterials des 9. Jh.: sieben- oder mehrteilige Linienbündel, mindestens zweimal wechselnde Linien- und Wellenlinienbündel (*Szilágyi 2004*).

<sup>62</sup> So werden <sup>14</sup>C-Untersuchungen im Rahmen des OTKA-Forschungsprojektes NK-104533 “*Centuries of Transformation. Settlement Structures, Settlement Strategies in the Central Parts of the Carpathian Basin in the 8<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> Century.*” durch eine Kooperation mit dem Déri Museum (Debrecen) für die Siedlung von Debrecen-Bellegelő, Bordás-tanya (M35-11) durchgeführt. Das Ziel ist, hier den chronologischen Rahmen der awarenzeitlichen Fundstelle zu klären. Fraglich bleibt, ob die nur mit Intervallen arbeitenden Analysemethoden die Chronologie der Siedlungskeramik präzisiert? Da jedoch hier über zwei Jahrhunderte diskutiert wird, steckt in dieser Methode – auch mangels aussagekräftiger Funde – durchaus Potential.

<sup>63</sup> Die bei der Beschreibung benutzten Abkürzungen: Dm. = Durchmesser; Gr. = Größe; H. = Höhe; T. = Tiefe; Randdm. = Randdurchmesser; Munddm. = Munddurchmesser; Halsdm. = Halsdurchmesser; Bodendm. = Bodendurchmesser, Wandst. = Wandstärke.

<sup>64</sup> DM = Déri Museum, Debrecen.

ist. Verfüllung: Dunkelbraune Erde, wenig mit Löß, Hüttenlehm- und Holzkohlenresten vermischt. Stratigraphie: Anhand zweier Pfostenlöcher, die die mittige Feuerstelle schneiden, können zwei Perioden getrennt werden. Ob der Ofen in der NW-Ecke gleichzeitig mit der aufgelösten Feuerstelle oder anschließend existierte, muss offen bleiben.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke, verzinnter Bronzebeschlag mit Ösen, Eisenmesser, Eisenplattenfragmente, Holzkohle

- Randfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, kurz, schräg abgeschnitten, der geschwungen zur gebogenen Schulter übergeht. Die größte Breite liegt im mittleren Drittel. Verzierung mit eingeritzten Wellenlinien- und waagerechten Linienbündeln. Randdm. 18 cm, Wandst. 0,6–0,8 cm, H. 11,8 cm, DM 2009.1.6.1. (*Abb. 16. 6*)
- Topffragment der technologischen Gruppe L1 mit stark ausladendem und schräg abgeschnittenem Rand, der geschwungen zur unbetonten Schulter übergeht. Die größte Breite liegt im mittleren Drittel. Mit eingeritzten Wellenlinien- und waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 16 cm, Wandst. 0,8 cm, H. 5,2 cm, DM 2009.1.6.2. (*Abb. 13. 1*)
- Wandfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L1. Mit sich kreuzenden, eingeritzten waagerechten Linienbündeln und Wellenlinienbündel verziert. Die Oberfläche ist mit Tonüberzug versehen. Größter Dm. ca. 21 cm, Wandst. 0,8–1 cm, DM 2009.1.6.7. (*Abb. 13. 3*)
- Randfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. Pflanzliche Abdrücke sind an der inneren Oberfläche erhalten. Randdm. ca. 56 cm, Wandst. 1,6 cm, DM 2009.1.6.13. (*Abb. 13. 4*)
- Profilfragment eines Töpfchens der technologischen Gruppe K1. Der Rand ist leicht ausladend und abgerundet, der Hals und die Schulter gebogen. Unverziert. Randdm. 9 cm, Wandst. 0,6 cm, H. 8,3 cm DM 2009.1.6.21. (*Abb. 13. 2*)

### **Befund 32** (*Abb. 4. 4, 6*)

Ca. N–S orientiertes quadratisches Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden und Stampffußboden. Größe: 3,20 × 3,25 m, T. 0,58 m. Keine Spuren von Eingang. In der SW-Ecke Reste eines Steinofens (0,55 × 1 m). In der NO-Ecke lag die leicht durchgeglühte Backplatte und die dazu gehörende Aschengrube von einer ursprünglich größeren Feuerstelle (20 × 20 cm). Zwei rechteckige Pfosten (Gr. von einem: 45 × 35 cm, T. 10–20 cm) entlang der N–S-Achse. Verfüllung: Hellbraune Erde, wenig mit hellgelbem und gelbem Löß vermischt. Stratigraphie: Die SO-Ecke überlagert das Befund 33.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke, Kratzer aus Knochen, Knochen-Schlittschuhe

- Hals- und Schulterfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L2a. Der Hals und die Schulter sind gebogen. Mit eingeritztem waagerechten Linien- und Wellenlinienbündeln verziert. Größter Dm. 15 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.10.1. (*Abb. 12. 7*)
- Profilfragment eines Töpfchens der technologischen Gruppe K1. Der Rand ist mäßig ausladend, abgerundet, der Hals kurz und stark gebogen, die Schulter ist gebogen. Unverziert. Randdm. 11 cm, Wandst. 0,6–0,9 cm, H. 9,3 cm, DM 2009.1.10.2. (*Abb. 12. 6*)
- Randfragment eines Gefäßes der technologischen Gruppe K1 mit Trichtermündung. Der Rand ist mäßig ausladend, abgerundet mit schlankem, leicht gewölbtem Hals und gebogener Schulter. Unverziert. Randdm. 13 cm, Wandst. 1,2 cm, H. 9,6 cm, DM 2009.1.10.3. (*Abb. 12. 1*)
- Randfragment eines Gefäßes der technologischen Gruppe K1 mit Trichtermündung. Der Rand ist mäßig ausladend, abgerundet mit schlankem, leicht gewölbtem Hals. Unverziert. Randdm. min. 10 cm, Wandst. 1 cm, H. 6,7 cm, DM 2009.1.10.5. (*Abb. 12. 2*)
- Randfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. H. 11,6 cm, Wandst. 2–2,4 cm, DM 2009.1.10.7. (*Abb. 12. 9*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe K1. Der Rand ist stark ausladend, mit Fingereindrücken gegliedert, der Hals ist gewölbt. Randdm. 20 cm, Wandst. 0,7–0,9 cm, H. 6,8 cm, DM 2009.1.10.9. (*Abb. 12. 4*)
- Randfragment eines Töpfchens der technologischen Gruppe K1. Der Rand ist stark ausladend, mit schräger Einkerbungsreihe gegliedert, der Hals und die Schulter sind gewölbt. Randdm. 14 cm, Wandst. 0,7 cm, H. 5,3 cm, DM 2009.1.10.11. (*Abb. 12. 5*)

- Randfragment eines Gefäßes der technologischen Gruppe K2. Der Rand ist mäßig ausladend, schräg abgeschnitten, mit trichterartig ausbiegendem Mund. Unverziert. Randdm. 9 cm, Wandst. 0,7 cm, H. 4,7 cm, DM 2009.1.10.12. (*Abb. 12. 3*)
- Wandfragment der technologischen Gruppe K2. Mit senkrechten Rippen verziert. Gr. 7,4 × 5,7 cm, größter Dm. ca. 22 cm, Wandst. 0,8 cm, DM 2009.1.10.15. (*Abb. 12. 10*)
- Wandfragment der technologischen Gruppe K2. Mit senkrechten Rippen verziert. Gr. 3,8 × 3,5 cm, größter Dm: ca. 17 cm, Wandst. 0,6-0,8 cm, DM 2009.1.10.16. (*Abb. 12. 8*)

### **Befund 33** (*Abb. 4. 5, 6*)

Ca. NO–SW orientiertes rechteckiges Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden. Größe: 2,80 × 3,60 m, T. 0,37 m. Keine Spuren von Eingang. In der (N)W-Ecke Reste eines Steinofens: Auf dem Boden sind nur ein rundförmiger, durchgeglühter Fleck und Steinstücke zu sehen (30 × 30 cm). Insgesamt wurden sechs Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren (17–19 cm – 33 × 34 cm, T. 14–19 cm). Aufgrund der später eingetieften Grube (s. u.) im nördlichen Bereich ist jedoch entlang der längeren Seite des Grubenhauses von vier Pfostenlöchern auszugehen, entgegen den nur drei Pfosten an der kürzeren Seite. Verfüllung: Dunkelbraune Erde, wenig mit Löß, Lehmhütten- und Holzkohlenreste vermischt. Stratigraphie: Im nördlichen Bereich wurde eine ovale Grube eingetieft (0,90 × 1,60 m). Die NO-Ecke ist von dem Befund 32 überlagert.

Funde: Keramik, Stein, Hüttenlehm, Tierknochen

- Wandfragment der technologischen Gruppe L2. Mit eingeritzten waagerechten Linienbündeln verziert. Wandst. 0,8 cm, DM 2009.1.11.1. (*Abb. 15. 1*)
- Henkelfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. Unverziert. Wandst. 2,7 cm, DM 2009.1.11.7. (*Abb. 15. 2*)

### **Befund 38** (*Abb. 4. 7*)

Ca. NW–SO orientiertes rechteckiges Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden und Fußboden aus gestampfter Erde. Größe: 3,30 × 2,70 m, T. 0,35 m. Keine Spuren von Eingang. In der NW-Ecke ovale Reste (38 × 50 cm) eines zusammengestürzten, mit Lehm verputzten Steinofens, der gleichzeitig mit dem Fußboden errichtet worden war. Insgesamt wurden zehn Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren (23 × 26 cm – 35 × 42 cm, T. 15–28 cm). Entlang den längeren Seiten des Grubenhauses befanden sich vier Pfostenlöcher, während entlang den kürzeren, zusammen mit den Eckpfosten, drei gefunden wurden. Entlang der Wände wurde in einem ca. 20-30 cm dicken Streifen eine gelbliche, gestampfte Schicht zwischen den Pfostenlöchern erfasst. Verfüllung: Dunkelbraune, wenig gemischte Erde, an einigen Stellen Löß und Lehmhüttenreste.

Funde: Keramik, Steinfragmente, Mühlsteinstücke, Schleifstein, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke, Kratzer aus Knochen

- Henkelfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. Unverziert. Dm. 4–4,5 cm, DM 2009.1.16.2. (*Abb. 15. 4*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist waagrecht ausladend, schräg abgeschnitten, wenig umgebogen mit Deckelpfalz. Der Hals ist gewölbt, mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel verziert. Randdm. 14 cm, Wandst. 0,6 cm, H. 4,5 cm, DM 2009.1.16.3. (*Abb. 15. 3*)

### **Befund 42** (*Abb. 4. 3*)

Ca. NO–SW orientiertes quadratisches Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden und hart gestampftem Fußboden. Größe: 3,50 × 3,30 m, T. 0,48 m. Keine Spuren von Eingang. In der N(W)-Ecke gleich auf dem Boden gebauter Lehmkuppelofen, der von der nordöstlichen Grubenwand durch eine Lehmbank (wohl im Zusammenhang mit der Ofennutzung stehend, z. B. Gefäße oder Brennholz zu lagern) getrennt war. Der Ofen war rechteckig, zum Inneren hin abschüssig, am Boden aschenhaltig-lehmige Steinschicht (54 × 38 cm, erhaltene H. 35 cm) an Stelle einer durchgeglühten Backplatte. Insgesamt wurden 11 Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren. Entlang den längeren Seiten des Grubenhauses lagen 3

oder 4 Pfostenlöcher, während an der kürzeren 3. Die 2 entlang der NO-Längsseite liegenden Pfostenlöcher waren Teil eines Fundamentgrabens. Ein Pfosten könnte zur Ofenkonstruktion gehört haben ( $11 \times 18$  cm –  $34 \times 34$  cm, T. 8–19 cm). Verfüllung: Hellbraune, mit Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde sowie gelbe Sandeinschlüsse. Stratigraphie: Die am Boden des Ofens gefundenen Keramikgefäße lagen dort wohl eher wegen des Kochens, als dass sie in den durchgeglühten Lehm Boden eingebaut worden waren. Eine gestampfte, teilweise bis zu 30 cm mächtige Planierschicht besonders entlang der NO-Seitenwand.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Schleifstein, Hüttenlehm, 2 Kratzer aus Knochen

- Eiförmiger Topf der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist mäßig ausladend, schräg abgeschnitten, der Hals ist kurz und gebogen, die Schulter ist gewölbt. Das Gefäß hat den größten Durchmesser im oberen Drittel. Mit eingeritztem Wellenlinienbündel und waagerechtem Linienbündel wechselnd verziert. gemessene H. 17 cm, rekonstruierte H. 17,8 cm, Randdm. 13,5 cm, Munddm. 10,5 cm, Halsdm. 13 cm, größter Dm. 14 cm, rekonstruierter Bodendm. 8,6 cm, Wandst. ca. 0,8 cm, DM 2009.1.20.1. (*Abb. 15. 5*)
- Randfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L1. Der stark ausladende, kurze und abgerundete Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritzten waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 16 cm, Halsdm. 13 cm, größter Dm. 20 cm, H. 9,6 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.20.2. (*Abb. 10. 1*)
- Randfragmente eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L2a. Der stark ausladende, schräg abgeschnittene Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritzter breiter einzelner Wellenlinie und breiten waagerechten Linien verziert. Randdm. 14 cm, Halsdm. 11 cm, größter Dm. 18 cm, H. 11,3 cm, Wandst. 0,8 cm, DM 2009.1.20.4. (*Abb. 10. 2, 3a, 3b*)
- Randfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3 mit zweimal durchgebohrter Wand. An der inneren Oberfläche Abdrücke von Textilien oder Pflanzen. Randdm. ca. 36 cm, Gr.  $10,6 \times 7,5$  cm, Wandst. ca. 1,5 cm, DM 2009.1.20.25. (*Abb. 15. 7*)
- Backhaube der technologischen Gruppe K3. Konisch, mit geradem, schräg abgeschnittenem Rand, der Boden ist durch Restaurierung ergänzt. Die Wand ist fünfmal durchgebohrt. Unverziert. Randdm. 34–35 cm, rekonstruierte H. 14 cm, Wandst. 0,8 cm, DM 2009.1.20.27. (*Abb. 10. 4*)
- Randfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. An der inneren Oberfläche Abdrücken von Pflanzen. Randdm. ca. 18 cm, Wandst. min. 1 cm, DM 2009.1.20.29. (*Abb. 15. 6*)

### **Befund 43** (*Abb. 5. 2, 3*)

Ca. NW–SO orientiertes rechteckiges Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden. Größe:  $3,10 \times 3,60$  cm, T. 0,55 m. Der Fußboden ist hart gestampft mit einer Mächtigkeit bis zu 2 cm, dick, die zu den Ecken abnimmt. Keine Spuren eines Eingangs. In der N(W)-Ecke, 20 cm von der Seitenwand entfernt, Reste eines kleinen, rechteckigen Steinofens ( $28 \times 38$  cm, erhaltene H. 21 cm), der sich der inneren Linie der Pfostenreihe anschließt. Es wurden Steine in den Boden sowie in die Lehmwand eingebaut. Die Ofenmündung ist nach WSW ausgerichtet. Insgesamt wurden 15 Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren ( $14 \times 14$  cm –  $80 \times 80$  cm, T. 7–35 cm). Entlang der längeren Seite des Grubenhauses lagen 4 Pfostenlöcher, während an der kürzeren 3 oder 4 gefunden wurden. Ein Teil könnte zur Ofenkonstruktion gehört oder als nachträgliche Verstärkung gedient haben. Verfüllung: hellbraune, mit Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde und gelbe Sandtupfen, darüber dunkelbraune mit Lößtupfen gemischte Erde. Stratigraphie: Die NW-Ecke ist von Befund 44 überlagert.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Schleifstein, Hüttenlehm, Tierknochen

- Halsfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der ausladende Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel und einander kreuzenden eingeritzten Wellenlinienbündeln verziert. Halsdm. 11 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.21.1. (*Abb. 11. 1*)
- Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Mit eingeritzten Wellenlinienbündeln verziert. Größter Dm. 14 cm, Wandst. 1–1,1 cm, DM 2009.1.21.7. (*Abb. 11. 2*)

**Befund 44** (*Abb. 5. 1, 4*)

Ca. NO–SW orientiertes quadratisches Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden und Stampfußboden. Größe: 3,25 × 3,20 m, T. 0,25 m. Keine Spuren eines Eingangs. Der östlichen Seite der Grubenwand schloss sich von außen ein Ofen an: die Backplatte war gut durchgeglüht und ist mit Keramikfragmenten bzw. Tierknochen eingebaut (1,10 × 0,90 m). In der NO-Ecke des Grubenhauses lag vor dem Ofen auf dem Fußboden eine ovale, muldenförmige, 5 cm dick durchgeglühte offene Feuerstelle (70 × 50 cm). Insgesamt wurden 7 Pfostenlöcher (14 × 23 cm – 110 × 120 cm, T. 5–17 cm) freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren; 2 waren ganz amorph. Entlang der südöstlichen Seite Teil eines Fundamentgrabens. In der Mitte des Fußbodens befand sich ein größerer Pfosten. Verfüllung: Hellbraune, mit Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde, und mit gelbem Sandtupfen, darunter an einigen Stellen dunkelbraune Erde mit gelbem Löß. Stratigraphie: Die SO-Ecke überlagert Befund 43.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke

- Tonnenförmiger Topf der technologischen Gruppe K2a. Der Rand ist waagrecht ausladend, schräg abgeschnitten, der Hals ist gebogen, der größte Durchmesser liegt im mittleren Drittel. Mit eingeritzten einzelnen Wellenlinien und Wellenlinienbündeln verziert. H. 21,5 cm, rekonstruierte H. 22,3 cm, Randdm. 14,7 cm, Munddm. 10,5 cm, Halsdm. 11,5 cm, größter Dm. 17,5 cm, rekonstruierter Bodendm. 10,8 cm, Wandst. ca. 1 cm, DM 2009.1.22.1. (*Abb. 11. 3*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L2a. Der Rand ist mäßig ausladend, schräg abgeschnitten, der Hals und die Schulter sind gewölbt. Mit eingeritzten einzelnen breiten Wellenlinien und Wellenlinienbündeln verziert. Das Randinnere ist mit eingeritzter einzelner Wellenlinie verziert. Randdm. 14 cm, H. 7,9 cm, Wandst. 1,1 cm, DM 2009.1.22.7. (*Abb. 11. 4a, 4b*)
- Randfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L1. Der senkrecht abgeschnittene, kurze Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritztem breitem Linienbündel verziert. Sowohl Außen- als auch Innenseite mit eingeritzten Linienbündeln(?) verziert. Randdm. 14 cm, H. 5,8 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.22.9. (*Abb. 11. 5*)
- Randfragment eines Töpfchens der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten und geht scharf einknickend in die gebogene Schulter über. Mit eingeritzter breiter einzelner Wellenlinie verziert. Randdm. 14 cm, H. 5,1 cm, Wandst. 0,6 cm, DM 2009.1.22.11. (*Abb. 16. 1*)
- Wandfragmente eines Topfes der technologischen Gruppe L1a. Mit eingeritzten breiten spiralförmig(?) umlaufenden Linien verziert. Größter Dm. 16 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.22.16. (*Abb. 11. 7, 8*)
- Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1a. Mit eingeritztem waagrechtem Linienbündel verziert. Größter Dm. 17 cm, Wandst. 0,6–0,7 cm, DM 2009.1.22.23. (*Abb. 11. 6*)
- Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Mit einander überquerenden, eingeritzten Wellenlinienbündeln verziert. Größter Dm. 18 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.22.25. (*Abb. 11. 9*)
- Randfragment einer Schüssel der technologischen Gruppe K2a. Konisch, mit geradem, leicht abgerundetem Rand. Mit eingeritztem waagrechtem Linienbündel verziert. Randdm. ca. 33 cm, H. 5,9 cm, Wandst. 1,2 cm, DM 2009.1.22.35. (*Abb. 16. 3*)
- Wandfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. Unverziert. H. 5 cm, Wandst. 1,3 cm, DM 2009.1.22.36. (*Abb. 16. 2*)

**Befund 55** (*Abb. 5. 7*)

Ca. NO–SW orientiertes beinahe quadratisches Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden. Größe: 2,90 × 2,95 m, T. 0,30–0,35 m. Der Fußboden ist uneinheitlich und wenig gestampft. Die Eintiefung in der (S)O-Ecke zeigt wahrscheinlich den Eingang. In der S(W)-Ecke befand sich ein kleiner, rechteckiger Lehmkuppelofen, der direkt an die Grubenwand gebaut wurde (erhaltene H. 30 cm, Dicke der Lehmkonstruktion: 21–30 cm). Keine Spuren einer durchgeglühten Backplatte, am Boden nur mit sandigem Lehm zusammengefasste Steinstücke (66 × 75 cm). Insgesamt wurden 6 Pfostenlöcher (17 × 17 cm – 30 × 17 cm, T. 9–25 cm) freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren. In der Mitte der Längsseiten lagen zwei Pfostenlöcher, die die Dachkonstruktion hielten; alle anderen Pfosten wurden nachträglich zur Verstärkung errichtet, außer einem neben der Herdstelle, der zum

Ofen gehören haben könnte. Verfüllung: Dunkelbraune, wenig mit hellbraunem Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde.

Funde: Keramik, Stein, Mühlstein, Hüttenlehm, Tierknochen, Schlacke

- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L2a. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten, im Hals stark gebogen, die Schulter ist gewölbt. Der größte Durchmesser liegt im oberen oder im mittleren Drittel. Mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel verziert. Randdm. 14 cm, Wandst. 0,6–0,7 cm, H. 5,2 cm, DM 2009.1.31.1. (*Abb. 13. 6*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten, im Hals stark gebogen. Mit eingeritztem Wellenlinienbündel verziert. Randdm. ca. 14 cm, Wandst. 1,2 cm, H. 3,8 cm, DM 2009.1.31.2. (*Abb. 13. 7*)
- Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1a. Mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel verziert. Größter Dm. 19 cm, Wandst. 0,5–0,6 cm, DM 2009.1.31.4. (*Abb. 13. 9*)
- Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1a. Mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel verziert. Wandst. 0,4–0,7 cm, DM 2009.1.31.9. (*Abb. 13. 8*)
- Eiförmiges Töpfchen der technologischen Gruppe L2. Der Rand ist wenig ausladend, zurückgedrungen, schräg abgeschnitten. Der Hals ist kurz, gewölbt, der größte Durchmesser liegt im oberen Drittel. Mit einander überquerenden eingeritzten Wellenlinienbündeln verziert. Randdm. 9 cm, rekonstruierter Bodendm. 7,3 cm, größter Dm. 13 cm, rekonstruierte H. 14 cm, Wandst. 0,8–0,9 cm, DM 2009.1.31.14. (*Abb. 13. 5*)

### **Befund 62** (*Abb. 5. 5*)

Ca. NO–SW orientiertes quadratisches Grubenhaus. Größe: 4,25 × 5,10 m, T. 0,84 m. Seine Grube wurde mit einer ca. 50 cm breiten umlaufenden Lehmbank ausgestattet. Keine Spuren eines Eingangs. In der N/NO-Ecke Reste eines kleinen quadratischen Lehmofens, mit gut durchgeglühtem Lehm Boden. Der Ofen schließt sich innen an die Bank an und ist direkt auf dem Fußboden aufgebaut (45 × 55 cm, erhaltene H. 18 cm). An die nordwestliche Seite der Grubenwand schloss sich von außen ein trapezförmiger Ofen an, mit flacher, gut durchgeglühter Backplatte, die mit Keramik und Steinfragmenten verbaut ist (1,25 × 1,05 m, T. 0,20 m). Insgesamt wurden 3 Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch waren. Zwei von ihnen befinden sich vor dem Ofenmund und gehörten wahrscheinlich zum Ofen. Eine schwache Pfostenspur befand sich entlang der südöstlichen Wand (17 × 19 cm – 26 × 30 cm, T. 11–14 cm). In die südwestliche Seite des Grubenhauses wurde eine bienenstockförmige Grube eingegraben, die zum Gebäude gehörte (Dm. 1,53 m). Verfüllung: Hellbraune, mit Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde, und mit gelbem Sandtupfen.

Funde: Keramik, Steinfragmente, Mühlsteinstücke, Ahlen aus Knochen

- Randfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, abgerundet und geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritzten waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 20 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.36.1. (*Abb. 14. 1*)
- Randfragment eines bauchigen Töpfchens der technologischen Gruppe L1. Der schräg abgeschnittene, kurze Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit eingeritztem Wellenlinienbündel und waagerechtem Linienbündel verziert. Randdm. 12 cm, Wandst. 0,6–0,7 cm, H: 7 cm, DM 2009.1.36.7 (*Abb. 14. 4*)
- Randfragment eines bauchigen Töpfchens der technologischen Gruppe L1. Der abgerundete Rand ist kurz und stark ausladend, der geschwungen zur gebogenen Schulter übergeht. Mit eingeritzten waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 12 cm, Wandst. 0,4–0,5 cm, H: 5,2 cm, DM 2009.1.36.8. (*Abb. 14. 2*)
- Randfragment einer Backglocke der technologischen Gruppe K3. Unverziert. Gr. 4,8 × 3 cm, Wandst. ca. 1,5 cm, DM 2009.1.36.11. (*Abb. 14. 5*)
- Gebogenes Wandfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1a. Mit eingeritztem Girlandenmuster und waagerechtem Linienbündel verziert. Gr. 6,7 × 6,8 cm, größter Dm. 22 cm, Wandst. 0,6 cm, DM 2009.1.36.15. (*Abb. 14. 7*)
- Bodenfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Eiförmiger Topf, der sich zum geradem Boden verjüngt. Mit eingeritztem waagerechtem Linienbündel verziert. Bodendm. 10 cm, größter Dm. 19 cm, Wandst. 0,4–0,7 cm, DM 2009.1.36.29. (*Abb. 14. 6*)

- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der schräg abgeschnittene, kurze Rand geht direkt in die Schulter über. Das Randinnere ist mit eingeritztem Wellenlinienbündel verziert. Randdm. 16 cm, Wandst. 0,7 cm, DM 2009.1.36.30. (*Abb. 14. 3*)

### **Befund 63** (*Abb. 5. 6*)

NO–SW orientiertes quadratisches Grubenhaus mit geraden, senkrechten Wänden. Größe: 3,40 × 3,50 m, T. 0,22 m. Der Fußboden ist gestampft. Keine Spuren eines Eingangs. In der nördlichen Ecke befand sich ein rechteckiger Lehmofen mit senkrechter Wand und gewölbtem Boden. Der westliche Rand wurde auf einem Pfostenloch gebaut (78 × 76 cm). Insgesamt wurden 10 Pfostenlöcher freigelegt, die quadratisch oder rechteckig waren. 4 gruppieren sich um den Ofen und könnten zur Ofenkonstruktion gehört haben. In der Mitte der südöstlichen bzw. südwestlichen Längsseiten lag je 1 Pfostenloch, weiterhin kleinere entlang der südöstlichen Wandseite (16 × 18 cm – 30 × 40 cm, T. 10–30 cm). In der NW-Ecke waren 2 große, runde, leicht bienenkorbformige Gruben, die angeblich zum Gebäude gehörten (Dm. 1,10–1,30 m). Mehrphasiges Gebäude, könnte in der 2. Periode als Werkstatt fungiert haben. Verfüllung: Hellbraune, mit Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde, und mit gelbem Sandtupfen. Eine der Gruben hat gemischte hell- und dunkelbraune Erde, die andere dunkelbraune, mit hellbraunem Löß und Lehmhüttenresten gemischte Erde als Verfüllung.

Funde: Keramik, Steinfragmente, Stein mit geschliffener Oberfläche

- Randfragment eines Töpfchens der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist kurz, stark ausladend, schräg abgeschnitten; der Hals und die Schulter sind gebogen. Mit eingeritzten Wellenlinienbündeln verziert. Randdm. 9 cm, Wandst. 0,6 cm, H. 7,6 cm, DM 2009.1.37.1. (*Abb. 9. 2*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten; der Hals ist stark gebogen, der größte Durchmesser liegt im oberen Drittel. Mit einander kreuzenden Wellenlinienbündeln und waagerechten Linienbündeln verziert. Randdm. 18 cm, Wandst. 0,8 cm, H. 6,8 cm, DM 2009.1.37.2. (*Abb. 9. 3*)
- Randfragment eines bauchigen Topfes der technologischen Gruppe L2. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten, der Hals und die Schulter sind gebogen. Mit aneinander kreuzenden Linienbündeln verziert. Randdm. 16 cm, Wandst. 0,9 cm, H. 9,6 cm, DM 2009.1.37.3. (*Abb. 14. 8*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der Rand ist stark ausladend, schräg abgeschnitten, der geschwungen in die gebogene Schulter übergeht. Mit eingeritztem Wellenlinienbündel und waagerechtem Linienbündel verziert. Randdm. 17 cm, Wandst. 0,9 cm, H. 8,3 cm, DM 2009.1.37.4. (*Abb. 9. 1*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der senkrecht abgeschnittene umgelegte Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Die Oberfläche ist mit eingeritztem Girlandenmuster und waagerechtem Linienbündel, das Randinnere mit eingeritztem Wellenlinienbündel verziert. Randdm. 20 cm, Wandst. 0,7 cm, H. 6,3 cm, DM 2009.1.37.5. (*Abb. 14. 9*)
- Randfragment eines Topfes der technologischen Gruppe L1. Der umgelegte Rand geht direkt in die gebogene Schulter über. Mit aneinander eingeritzten waagerechten Linienbündeln verziert. Innerer Randdm. 12 cm, Wandst. 0,8 cm, H. 5 cm DM 2009.1.37.6. (*Abb. 9. 4*)

## LITERATURVERZEICHNIS

*Bajkai 2012*

R. Bajkai: Egy késő avar kori település kutatási lehetőségei az Alföld északi peremén. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő (Research possibilities of a Late Avar settlement at the northern edge of the Great Hungarian Plain. Hajdúnánás-Mácsi-dűlő), in: A. Liska – I. Szatmári (Hgg.): Sötét idők rejtélyei. 6–11. századi régészeti emlékek a Kárpát-medencében és környékén. Tempora Obscura 3. Békéscsaba 2012, 9–44.

*Bálint 1991*

Cs. Bálint: Die spätawarenzeitliche Siedlung von Eperjes (Kom. Csongrád). VAH 4. Budapest 1991.

- Boháčová 1995* I. Boháčová: Möglichkeiten und Grenzen eines allgemeinen Konsenses auf dem Gebiet des Studiums frühmittelalterlicher Keramik, in: L. Polaček (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Terminologie und Beschreibung. Internationale Tagungen in Mikulčice 2. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 4. Brno 1995, 119–125.
- Fiedler 1994* U. Fiedler: Zur Datierung der Siedlungen der Awaren und der Ungarn nach der Landnahme. Ein Beitrag zur Zuordnung der Siedlungen von Eperjes. ZfA 28 (1994) 307–352.
- Fodor 1975* I. Fodor: Cseréputsteink származása (On the origins of clay kettles from Hungary). ArchÉrt 105 (1975) 250–264.
- Fodor 1977* I. Fodor: Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel. ActaArchHung 29 (1977) 323–349.
- Fodor 2012* I. Fodor: Avar kori lakóházak Hajdúnánáson (Awarenzeitliche Grubenhäuser in Hajdúnánás), in: T. Vida (Hrsg.): Thesaurus Avarorum. Régészeti tanulmányok Garam Éva tiszteletére. Budapest 2012, 709–720.
- Fülöp – Lőrincz 1980* Gy. Fülöp – B. Lőrincz: Dunaújváros-Alsófoki patak. RégFüz I. 33/1 (1980) 59.
- Garam 1981* É. Garam: VIII–IX. századi telepnyom Tiszafüred határában (Siedlungsspuraus dem 8.–9. Jh. in der Gemarkung von Tiszafüred). CommArchHung (1981) 137–147.
- Griebel 2004* M. Griebel: Die Siedlung der Hallstattkultur von Göttlesbrunn, Niederösterreich. Rettungsgrabungen im Zuge des Ostautobahnbaus (A4) im Jahre 1989. MPK 54. Wien 2004.
- Hajnal 2008* Zs. Hajnal: Adatok az avar kori cserépbográcsok és sütőharangok időrendjéhez (Angaben zur Chronologie der awarenzeitlichen Tonkessel und Backglocken). CommArchHung (2008) 267–293.
- Häusler 1979* A. Häusler: Zu den sozialökonomischen Verhältnissen in der Černjachov-Kultur. ZfA 13 (1979) 23–65.
- Herold 2004* H. Herold: Die frühmittelalterliche Siedlung von Örménykút 54. VAH 14. Budapest 2004.
- Herold 2006* H. Herold: Frühmittelalterliche Keramik von Fundstellen in Nordost- und Südwest-Ungarn. Opuscula Hungarica 7. Budapest 2006.
- Herold 2010* H. Herold: Zillingtal, Burgenland – Die awarenzeitliche Siedlung und die Keramikfunde des Gräberfeldes. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 80/1–2. Mainz 2010.
- Kolozsi – Szabó 2012* B. Kolozsi – L. Szabó: Avar falu a Hortobágy határában (An Avar settlement on the periphery of Hortobágy), in: A. Liska – I. Szatmári (Hgg.): Sötét idők rejtélyei. 6–11. századi régészeti emlékek a Kárpát-medencében és környékén. Tempora Obscura 3. Békéscsaba 2012, 93–117.
- KÖSZ 2008* J. Kvassay (Hrsg.): Évkönyv és jelentés a Kulturális Örökségvédelmi Szakszolgálat 2008. évi feltárásairól (Field Service for Cultural Heritage 2008 Yearbook and Review of Archaeological Investigations). Budapest 2010.
- KÖSZ 2009* J. Kvassay (Hrsg.): Évkönyv és jelentés a Kulturális Örökségvédelmi Szakszolgálat 2009. évi feltárásairól (Field Service for Cultural Heritage 2009 Yearbook and Review of Archaeological Investigations). Budapest 2012.
- Kovalovszki 1975* J. Kovalovszki: Előzetes jelentés a dobozi Árpád kori faluásatásról. 1962–1974 (Vorbericht über die Ausgrabung des Árpádenzeitlichen Dorfes Doboz. 1962–1974). ArchÉrt 102 (1975) 204–223.
- Kralovánzsky 1996* A. Kralovánzsky: Az Ártánd-Kapitány-dűlői késő avar kori temető (Late-Avar cemetery at Ártánd-Kapitány-dűlő). DMÉ 71 (1994) [1996] 37–103.
- Lukács 2012* J. Lukács: Avar korszakos lelőhelyek az M3 újabb szakaszán [Awarenzeitliche Fundstellen an der Linie der Autobahn M3]. Manuskript. 2012. [http://www.mnm-nok.gov.hu/wp-content/uploads/2013/03/Lukacs\\_Avar\\_M3\\_uj\\_lelohelyek.pdf](http://www.mnm-nok.gov.hu/wp-content/uploads/2013/03/Lukacs_Avar_M3_uj_lelohelyek.pdf) [08.09.2016].



- Madaras 1993* L. Madaras: Az alföldi avarság 9. századi továbbélésének lehetőségéről a régészeti források tükrében (Das vermutete Fortleben des Awarantums im 9. Jahrhundert in der Tiefebene im Spiegel der archäologischen Quellen), in: G. Lőrinczy (Hrsg.): Az Alföld a 9. században. Szeged 1993, 11–32.
- Mátyás 1989* I. Mátyás: Kisásott múlt [Ausgegrabene Vergangenheit]. Budapest 1989.
- Mesterházy 1975a* K. Mesterházy: Régészeti adatok Hajdú-Biharmegye területe IX–XIII. századi településtörténetéhez I (Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitates Hajdú-Bihar in den 9.–13. Jahrhunderten I). DMÉ 54 (1973) [1975] 95–174.
- Mesterházy 1975b* K. Mesterházy: Régészeti adatok Hajdú-Biharmegye területe IX–XIII. századi településtörténetéhez II (Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitates Hajdú-Bihar in den 9.–13. Jahrhunderten II). DMÉ 55 (1974) [1975] 211–262.
- Mesterházy 1977* K. Mesterházy: A Tiszántúl IX–X. századi bolgár emlékei (Bulgarische Denkmäler der Theißgegend aus dem 9.–10. Jahrhundert). FolArch 28 (1977) 157–170.
- Mesterházy – Horváth 1983* K. Mesterházy – L. Horváth: Településtörténeti kutatások Veresegyház határában (Siedlungsgeschichtliche Forschungen in der Gemarkung von Veresegyház). ArchÉrt 110 (1983) 112–124.
- Nepper 1993* I. M. Nepper: 9–10. századi bolgár–szláv leletek Hajdú-Bihar megyében (Bulgarlawische Funde aus den 9. und 10. Jahrhunderten im Komitat Hajdú-Bihar), in: G. Lőrinczy (Hrsg.): Az Alföld a 9. században. Szeged 1993, 207–226.
- Pletnov 2009* В. Плетньов: За датировката на ранносредновековните прорезни крайници или висулки (About Chronology of the Early Medieval Slotted Tags or Pendants), in: М. Манолова-Войкова (ред.): Иванка Акрабова-Жандова In Memoriam. Българска Академия на Науките Национален Археологически Институт с Музей. София 2009, 103–119.
- Rzeźnik 1995* P. Rzeźnik: Frühmittelalterliche Töpfertechniken im Lichte der Keramik von der Dominsel zu Wrocław, in: L. Polaček (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jh. Terminologie und Beschreibung. Internationale Tagungen in Mikulčice 2. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 4. Brno 1995, 65–78.
- Šalkovský 2011* P. Šalkovský: Das frühmittelalterliche Dorf im Karpatenbecken, in: *Tempora Obscura 2011* 419–450.
- Skriba 2010* P. Skriba: 9. századi település a Hosszú-víz völgyében (Vát-Telekes dűlő, Vas megye) (Eine Siedlung des 9. Jahrhunderts im Tal des Hosszú-víz [Vát-Telekes-dűlő, Kom. Vas]), ArchÉrt 135 (2010) 209–244.
- Schilling 2009* L. Schilling: Avar kori szabadtéri kemencék (Open-air Avar ovens), in: J. Kvassay (Hrsg.): Település- és temetőfeltárás Dunaszentgyörgy határában. A 6. sz. főút 121 + 650 – 124 + 800 km szakasza között, rehabilitációs munkálatokat megelőző régészeti feltárások (2007) eredményei. Budapest 2009, 263–275.
- Szalontai 1991* Cs. Szalontai: Megjegyzések az Alföld 9. századi történetéhez (a késő avar karéjos övveretek) (Bemerkungen zur Geschichte des Alföld im 9. Jahrhundert [Spätawarenzeitliche schuppenförmige Gürtelbeschläge]). MFMÉ 1984–1985 2 (1991) 463–482.
- Szatmári 1982–1983* S. B. Szatmári: Avar temető- és telepásatás Tatabánya-Alsógalla mellett [Awarenzeitliche Gräberfeld- und Siedlungsgrabung bei Tatabánya-Alsógalla]. SzMMÉ (1982–1983) 67–79.
- Szilágyi 2004* K. A. Szilágyi: Hajdú-Bihar megye déli részének avar kori és kora Árpád-kori településtörténete [Awarenzeitliche und frühárpádenzeitliche Siedlungsgeschichte des südlichen Teils vom Komitat Hajdú-Bihar]. Magisterarbeit. Budapest 2004.
- Szőke 1980* B. M. Szőke: Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös-Gebietes in Südost-Ungarn. ActaArchHung 32 (1980) 181–204.

- Szöke 1993* B. M. Szöke: A 9. századi Nagyalföld lakosságáról (Die Bevölkerung der Großen Ungarischen Tiefebene im 9. Jahrhundert), in: G. Lőrinczy (Hrsg.): *Az Alföld a 9. században*. Szeged 1993, 33–43.
- Szöke 1995* Á. Szöke: Az avar kori ónozás fajtái, ónozott bronzok tisztításának problémája (Verzinnungsarten in der Awarenzeit. Das Problem der Reinigung der verzinneten Bronzegegenständen). *MFME StudArch* 1 (1995) 211–218.
- Szöke 2003* B. M. Szöke: A kései avar kor (7–8. század fordulója – 811) (The Late Avar period [turn of the 7<sup>th</sup>–8<sup>th</sup> centuries – 811]), in: Zs. Visy (Hrsg.): *Magyar régészet az ezredfordulón*. Budapest 2003, 308–312.
- Szöke 2007* B. M. Szöke: A Balaton déli partvidéke és a Dél-Dunántúl a népvándorlás korában [Das südliche Ufer des Balaton und Süd-Transdanubien in der Völkerwanderungszeit], in: K. Belényesy – Sz. Honti – V. Kiss (Hgg.): *Gördülő idő. Régészeti feltárások az M7-es autópálya Somogy megyei szakaszán Zamárdi és Ordacsehi között*. Kaposvár – Budapest 2007, 47–54.
- Szöke–Lukács 1993* Á. Szöke – Z. Lukács: Ónozott avar kori bronztárgyak. Beszámoló az ónozott bronzok tisztításához végzett kitéti vizsgálatok eredményéről [Verzinnnte awarenzeitliche Bronzegegenstände. Bericht über die Ergebnisse der Reinigung der verzinnnten Bronzegegenstände]. *Múzeumi Kutatások Csongrád Megyében* (1992) [1993] 47–54.
- Takács – Vaday 2004* M. Takács – A. Vaday: Avar edényégető kemencék Kompolton (Awarenzeitliche Töpferöfen in Kompolt-Kistéri Tanya). *Agria* 40 (2004) 5–104.
- Takács 2009* M. Takács: Chronologie der mittelalterlichen Siedlungsgrabungen. *ActaArchHung* 60 (2009) 223–252.
- Takács 2011* M. Takács: Egy nyírségi 8–11. századi település: Nyíregyháza-Rozsrétszőlő, Szelkő-dűlő (Mintavétel egy nagy felületű ásatásról) [Eine Siedlung des 8.–11. Jahrhunderts aus dem Gebiet Nyírség: Nyíregyháza-Rozsrétszőlő, Szelkő-dűlő (Auswahl aus einer großflächigen Ausgrabung)]. *Magisterarbeit*. Budapest 2011.
- Tempora Obscura 2011* B. Kolozsi – K. A. Szilágyi (Hgg.): Sötét idők falvai [Siedlungen des dunklen Zeitalters]. *Tempora Obscura*. Debrecen 2011.
- Tomka 1988* P. Tomka: Avar kori település Győr, Bokányi Dezső utcában (Siedlung aus der Awarenzeit in der Bokányi Dezső Strasse von Győr). *Arrabona* 24–25 (1988) 35–61.
- Trugly 1996* S. Trugly: A komáromi avar telep (Die awarische Siedlung von Komárom/Komarno). *CommArchHung* (1996) 126–150.
- Vaday 1999* A. Vaday: Az avar kori telep [The Avar Period settlement], in: T. Petercsák – J. J. Szabó (Hgg.): *Kompolt-Kistéri. Újkőkori, bronzkori, szarmata és avar lelőhely. Leletmentő ásatás az M3-as autópálya nyomvonalán – A Neolithic, Bronze Age, Sarmatian and Avar site. Rescue excavation at the M3 motorway*. HevesMRK Eger 1999, 233–254.
- Vida 1996* T. Vida: Avar Period settlement and graves at the site of Gyoma 133, in: S. Bökönyi (ed.): *Cultural and landscape changes in South-East Hungary* 2. Budapest 1996, 323–364.
- Vida 1999* T. Vida: Die awarenzeitliche Keramik 1. VAH 8. Berlin – Budapest 1999.
- Vida 2011* T. Vida: Sütőharangok és sütőfedők – régészeti adatok Dél- és Közép-Európa étkezési kultúrájához (Backglocken, Backdeckel und Backhauben. Archäologische Angaben zur Ernährungskultur Süd- und Mitteleuropas), in: *Tempora Obscura 2011* 701–817.
- Zábojník 2004* J. Zábojník: Slovensko a avarský kaganát (Slovakia and the Avar Khaganate). *Studia Archaeologica et Medievalia* 6. Bratislava 2004.

PÉTER TOMKA – SZABINA MERVA

**BÁCSA-SZENT VID DOMB**

EINE SIEDLUNG DES 9.–10. JAHRHUNDERTS AN DER WIESELBURGER DONAU

**Stichwörter:** Keramik mit schrägem Kammstich, Graphitkeramik, Axtbarren, 9.–10. Jahrhundert, Kleine Ungarische Tiefebene

*Die Lage und naturgeografische Umgebung des Fundortes*

Bácsa-Szent Vid domb (Bácsa-St. Veit Hügel) liegt im Nordwestteil Ungarns, in der nördlichen Hälfte der Kleinen Tiefebene, in der Unteren Kleinen Schüttinsel. Die Kleinlandschaft der Kleinen Schüttinsel ist das Gebiet des Raaber Beckens zwischen der Donau (Alte Donau, ehemaliges Flussbett) und der Wieselburger Donau mit einer Größe von ca. 375 km<sup>2</sup>. Das Gebiet liegt auf einem Anschwemmkegel der Donau und ist eine zeitweise wasserbedeckte Ebene mit hohem Grundwasserspiegel, von Hainen und Bruchwäldern bedeckt und in voller Gänze hochwassergefährdet. Sie setzt sich mosaikartig aus von Flussbetten, Rinnsalen und ehemaligen Flussarmen zerschnittenen Inseln zusammen.<sup>1</sup> Der Fundort liegt im Ostteil der im nordöstlichen Stadtteil Győrs befindlichen Gemeinde Bácsa, zwischen der Donau neben Bácsa und der gegenwärtigen Linie der Wieselburger Donau, in deren Überschwemmungsgebiet (*Abb. 1*).<sup>2</sup> Auf dem Szent Vid domb befindet sich ein 500 m langer und 130 m breiter dreieckiger Wall. Der Teil des Walles auf der Landseite ist eine sich leicht in WSW–OSO-Richtung biegende Erdaufschüttung, die auf ihrer Ostseite rechtwinklig abbricht und sich auf der Südseite, also entlang der Wieselburger Donau, nicht fortsetzt. Sie ist im Gelände heute nur noch teilweise zu erkennen, bei den Erdarbeiten in den 1980er Jahren für den Hochwasser-Schutzdamm wurde sie größtenteils vernichtet.

*Die mittelalterliche Lage des Fundortes entlang der Wieselburger Donau*

Es ist eine Klärung verdienende Frage, an welchem Ufer der Wieselburger Donau sich die frühmittelalterliche Siedlung des Fundortes, die weiter unten ausführlicher bekanntgegeben wird, befunden hat. Zwar findet sich auf dem sog. Hufnagel-Stich von 1566 gerade der Szent Vid domb von Bácsa nicht mehr, doch kann die Darstellung vom westlich des Fundortes gelegenen Pataháza darauf hindeuten, dass das betreffende Gebiet damals schon am linken Ufer lag. Vor den 1880er Flussregulierungen wurde auf der Ersten (Josephinischen) Landesaufnahme,<sup>3</sup> der Zweiten (Franziseischen) Landesaufnahme<sup>4</sup> und der Dritten (Franzisco-Josephinischen) Militärischen Landesaufnahme<sup>5</sup> die Lage des Fundortes am linken Ufer dokumentiert. Mit der Rekonstruktion der Wanderung der Flussbetten der Umgebung von Győr in den historischen Zeiten hat sich in den letzten Jahren Attila Somfai beschäftigt, und seinen Forschungen lassen sich folgende Erkenntnisse entnehmen: Der Fundort liegt in einem sehr breiten Überschwemmungsstreifen (*Abb. 2. 1–2*). Deutlich zeigen sog. Verwerfungen (Uferkanten) und die Flora die Ränder dieses Streifens. In historischen Zeitperspektiven konnte die

<sup>1</sup> Marosi – Somogyi 1990 325–329.

<sup>2</sup> Die EO-V-Koordinate des Punktes an der Südseite des Fundortes: 525867–233431.

<sup>3</sup> Arcanum 2004.

<sup>4</sup> Arcanum 2005.

<sup>5</sup> Arcanum 2007.

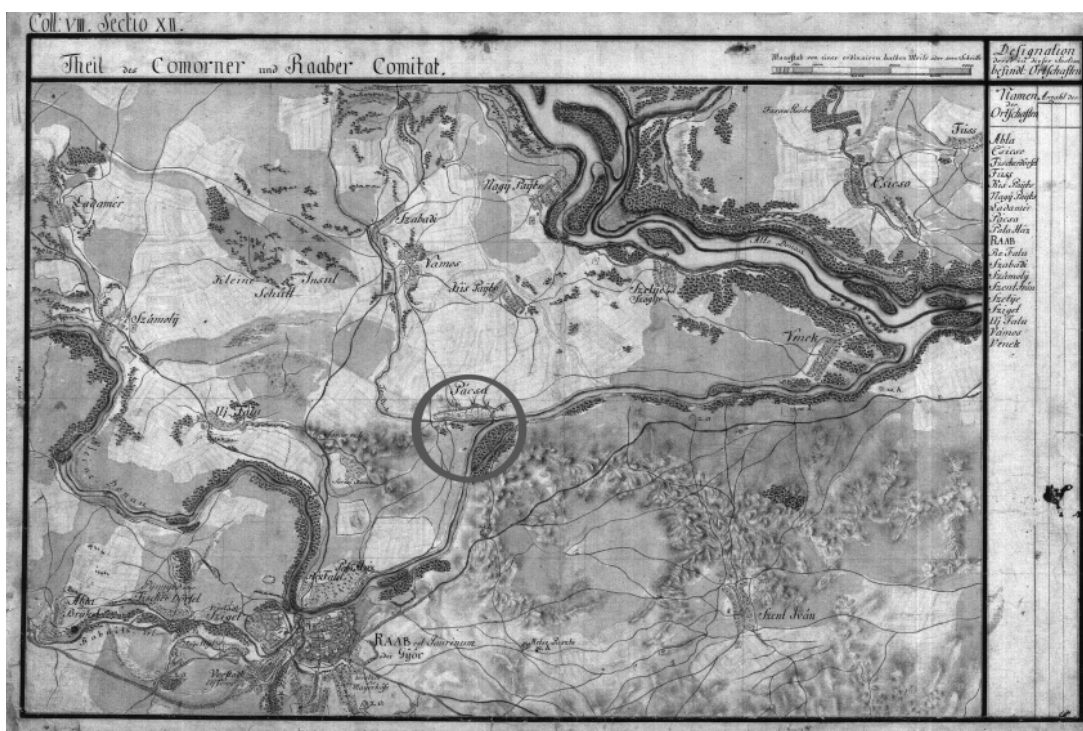


Abb. 1. Der Fundort auf der Karte der Ersten Militärischen Landesaufnahme

Flussbettbewegung in dem genannten breiten Streifen ganz gewagte Veränderungen annehmen. Ungeachtet dessen konnte den Szent Vid domb (wegen seiner großen Ausmaße) nicht einmal die beharrliche Flussbettwanderung „aufzehren“, weswegen ihn das Wasser lieber umging. Der Rekonstruktionsversuch der Flussbettwanderung und die Erkenntnisse aus den Landkarten (in erster Linie der Untersuchung der Flussbettlinien, die auf der Militärkarte von 1979 zu verfolgen sind) lassen die Möglichkeit zu, dass die Wieselburger Donau sowohl nördlich als auch südlich vom Szent Vid domb geflossen sein kann, eventuell sogar im mehrfachen Wechsel in den verschiedenen historischen Zeiten. Selbst die Inselform kann nicht ausgeschlossen werden, denn in den historischen Zeiten charakterisierte die Flüsse ein reicheres Nebenarmsystem, weshalb auch die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, dass der hier behandelte Fundort im 9.–10. Jahrhundert auf einer Insel lag.<sup>6</sup>

Im Zusammenhang mit der Topografie des Fundortes lohnt es sich, noch eine Angabe zu machen. Bei den Geländebegehungen des Gebietes von Bácsa und Likócs wurden zahlreiche Fundorte identifiziert, aber bei der Registrierung des Fundmaterials konnten insgesamt zwei mit dem Siedlungsteil von Bácsa-Szent Vid domb des 9.–10. Jahrhunderts zeitgleiche Siedlungsspuren gefunden werden. Im Herbst 2008 sammelte Máté Losonczi an der Győr-Reptéri Straße, am Ostufer des Industriekanals Funde,<sup>7</sup> die in Kenntnis der Keramik von Bácsa mit Hilfe der Material- und Typenanalyse ins 9.–10. Jahrhundert datiert werden können. Außerdem kam es im Sommer 2011 in Győr-Hecse puszta zur Freilegung eines

<sup>6</sup> Auf diesem Wege danken wir Attila Somfai für seine freundliche Hilfe bei der Erforschung des Themas und die Informationen, mit denen er uns versorgte.

<sup>7</sup> M. Losonczi: Jelentés helyszíni szemléről Győr, Reptéri útról [Bericht über die Besichtigung der Fundstelle Győr-Repülőtéri út]. Győri KÖH Adattár [KÖH Dokumentationsabteilung in Győr] Nr. 410/5505/2008. Die EOV-Koordinaten des Fundortes: 546680–262810. Auf diesem Wege danken wir Máté Losonczi, dass er uns auf den Fundort aufmerksam gemacht hat.



Abb. 2. 1: Detail aus der Militärischen Karte (1979), 2: Google Earth Aufnahme über dem Fundort und den ehemaligen Flussbettarmen. Die gestrichelte Linie zeigt die Grenze der Überschwemmungszone (Deutung von Attila Somfai)

frühmittelalterlichen Fundortes,<sup>8</sup> an dem es neben dem frühawarenzeitlichen auch einen Siedlungshorizont des 9.–10. Jahrhunderts gibt, dessen Fundmaterial mit dem von Bácsa übereinstimmt. Aufgrund dieser Angaben ergibt sich also die Wahrscheinlichkeit, dass die Fundorte des mit dem von Bácsa identischen Fundhorizontes auch am rechten Ufer der Wieselburger Donau vorkommen. Da der Teil von Likócs am Ufer ein Waldgebiet ist, war das Ergebnis der dortigen Geländebegehung vermutlich auch deshalb negativ. Wir halten es folglich nicht für ausgeschlossen, dass sich der frühmittelalterliche Fundort (auch) auf das jetzige gegenüberliegende (rechte) Ufer erstreckt hat.

<sup>8</sup> Aufgrund der Material- und Typenanalyse besitzen wir noch eine weitere Angabe zur Siedlungsgeschichte der Umgebung von Győr: Bei der Rettungsgrabung 1993 auf der Streckenführung der Überlandstraße 83 bei Ménfőcsanak (Grabungsleiterin: Andrea Vaday) wurden in deren südlichem Drittel mehrere mit dem Bácsaer Siedlungshorizont des 9.–10. Jahrhundert zeitgleiche Siedlungsobjekte freigelegt. Auf diesem Wege danken wir Frau Andrea Vaday, dass sie uns die Betrachtung des Fundmaterials ermöglicht hat. Dávid Czigány gebührt unser Dank, dass er die Möglichkeit geboten hat, das Fundmaterial des Fundortes Győr-Hecse puszta zu betrachten.

### *Die Forschungsgeschichte von Bácsa-Szent Vid domb*

Auf der archäologischen Fundort-Landkarte des Komitats Győr von 1873 fungiert ein einziger „steinzeitlicher“ Fundort in Bácsa.<sup>9</sup> Dagegen berichtet Elemér Lovas im Fundortkataster aus den 1930er Jahren bereits von zahlreichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funden: Ein Grund für die Entdeckung der Funde war die seit 1864 laufende Abtragung der „Bácsaer Hügel“.<sup>10</sup> Als Burgwall wird das der Befund erstmals 1948 identifiziert (Béla Szőke gemeinsam mit dem Lehrer Béla Czigány und dem Chemieingenieur Károly Soós), im Bericht der Geländebegehung auf dem Kirchenhügel ist von Fragmenten eines wellenlinienverzierten Gefäßes und einem Sporn die Rede.<sup>11</sup> 1952 beschreibt Gyula Nováki das Gebiet so: „Ringsum umgibt es ein Überschwemmungsgebiet, jedes Jahr überschwemmt das Hochwasser zweimal das ganze Gebiet, und dann ist wegen des Wassers nichts zu sehen.“<sup>12</sup>

Am Fundort haben zwei Forscher archäologische Grabungen vorgenommen. Gyula Nováki durchschnitt 1958 und 1964 den Schanzwall, vor allem um die Befestigung zu erforschen, bzw. zog auf dem vom Schanze umgebenen Gebiet einen und auf dem Szent Vid domb zwei weitere Suchgräben.<sup>13</sup> Das Alter des Bácsaer Erdaufschüttung bestimmte er in erster Linie aufgrund der Stratigrafie und des Fundmaterials: Aufgrund der frühmittelalterlichen – nach Meinung des Ausgräbers aus dem 10.–13. Jahrhundert stammenden<sup>14</sup> – Siedlungsspuren unter dem Wall datierte er den Befund ins 12.–13. Jahrhundert, allerdings mit der Anmerkung, dass er keine genaue Analogie für die Wallkonstruktion beibringen könne.<sup>15</sup> Als nächstes wurde 1987–1988, vor dem Bau des Hochwasserschutzdeiches, unter Leitung von Péter Tomka eine Freilegung durchgeführt, wobei sowohl der Wall als auch das von ihm umgebene Gebiet untersucht wurde. Vorliegende Studie veröffentlicht die Erkenntnisse dieser Ausgrabung, neben der Klärung der Datierung des von der Forschung für mittelalterlich gehaltenen Walles widmet sie der archäologischen Auswertung der offenen Siedlung, die ins 9.–10. Jahrhundert datiert wird, besondere Aufmerksamkeit.

#### *Die Angaben der Ausgrabung*

In dem betreffenden Gebiet fand die archäologische Forschung vom 23. April bis zum 12. Juni 1987 und weiter vom 23. Mai bis zum 01. Juli 1988 statt. Außer dem Grabungsleiter Péter Tomka nahmen Eszter Szőnyi und András Figler an der Arbeit teil. In beiden Perioden wurde die Schanze durchschnitten: ca. 30 m nach OSO von der 1964er Walldurchschneidung von Nováki (1987) und am Ostende des Dreieckes im NW–SO-gerichteten Wallteil, um den vorläufig als „Walldurchgang“ betrachteten Teil zu klären (1988). Im ersten Jahr wurde auf dem Kirchenhügel am Westende des Gebietes in der NNO–SSO-Achse bzw. rechtwinklig zu ihr ein Quadrat geöffnet bzw. ein Suchgraben gezogen. Parallel mit der W–O-Linie des Walles, im ursprünglich geplanten Deichverlauf, geschah eine Freilegung in beiden Jahren, um das Gebiet innerhalb des Walles zu untersuchen (*Abb. 3*). Außer den Walldurchschneidungen wurde demnach ca. 850 m<sup>2</sup> große Grabungsfläche freigelegt, wobei außer der neuzeitlichen

<sup>9</sup> P. Hildebrand: A Régiségtár, in: I. Takács (Hrsg.): Mons sacer 996–1996. Pannonhalma ezer éve 3. Pannonhalma 1996, 272, Abb. 1.

<sup>10</sup> E. Lovas: Győr megye, régészeti kataszteri jegyzetek [Komitat Győr, archäologische Katasternotizen]. MNM Adattár [UNM Dokumentationsabteilung] Nr. 27 L. I. 123. Győr 1948, 16.

<sup>11</sup> B. Szőke: Bácsa-Szent Vid domb. Terepbejárás jelentés [Bácsa-St. Veit Hügel. Bericht der Geländebegehung]. MNM Adattár [UNM Dokumentationsabteilung] Nr. 358.

<sup>12</sup> Gy. Nováki: Bácsa-Szent Vid domb. Terepbejárás jelentés [Bácsa-St. Veit Hügel. Bericht der Geländebegehung]. MNM Adattár [UNM Dokumentationsabteilung] Nr. 358.

<sup>13</sup> Nováki 1976 116, 120.

<sup>14</sup> Der Forscher betont die Unsicherheiten der frühmittelalterlichen Keramikchronologie, bei zwei Fragmenten wirft er die eventuelle Zugehörigkeit ins 8.–9. Jahrhundert auf: Nováki 1976 122, Abb. 9. 6–7. Gestützt auf die Untersuchung des Grabungsmaterials von Péter Tomka meinen wir, dass das von ihm veröffentlichte Fundmaterial (Nováki 1976 121–123, Abb. 8–11), das großenteils zur offenen frühmittelalterlichen Siedlung unter dem Wall gehört, ins 9.–10. datiert werden kann.

<sup>15</sup> Nováki 1976 120–125.

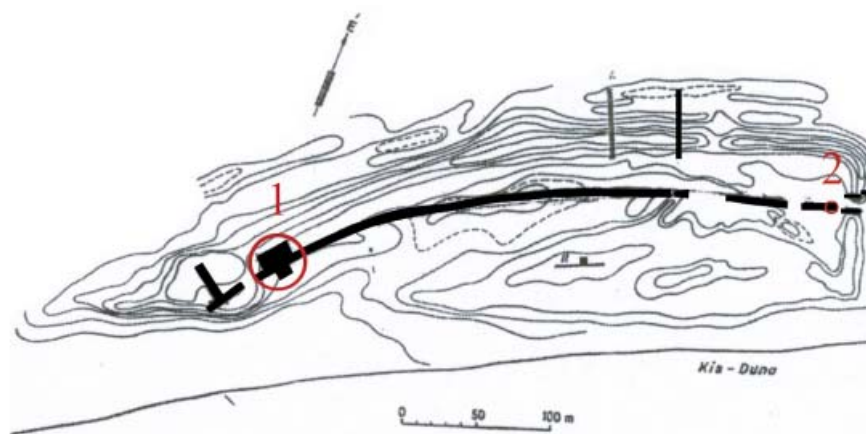


Abb. 3. Die Lage der Abschnitten, in Kreis 1: Befunde aus dem 9.–10. Jahrhundert, 2: Lage des Axtbarrendepots

Kirche 20 Gräber und 25 Siedlungsobjekte (ein Graben, ein Haus (?) und 23 Gruben) gefunden wurden.

#### *Die Beschreibung des Fundortes*

Von den erforschten Befunden des mehrere Epochen umfassenden Fundortes wollen wir uns in erster Linie mit dem Alter des Walles und dem Siedlungsdetail des 9.–10. Jahrhunderts beschäftigen, wozu aber kurz der ganze freigelegte Horizont vorgestellt werden muss:

1. In dem vom Wall umgrenzten Gebiet wurden aufgrund des Fundmaterials acht ins 9.–10. Jahrhundert zu datierende Siedlungsobjekte freigelegt, außerdem stammt etwa ein Drittel des frühmittelalterlichen Fundmaterials aus der Kulturschicht.
2. Einzelne Bestattungen des ins 11. Jahrhundert datierbaren Friedhofdetails<sup>16</sup> (Grab 16, 17, und 19) befinden sich auf Siedlungsobjekten eines früheren Horizontes. Am Fundort konnten – bezüglich des ersten und zweiten Horizontes – drei Superpositionen dokumentiert werden: über Befund 1 wurde Grab 16,<sup>17</sup> über Befund C Grab 17 und über Befund J Grab 19 eingegraben. Außerdem wurde mit Hilfe der Material- und Typenanalyse<sup>18</sup> eine kleine Gruppe des Fundmaterials abgesondert, 40 St. Keramikfunde, die aufgrund der in der Region beobachteten Siedlungshorizonte (wir stützen unsere Meinung vor allem auf den Fundort Ménfőcsanak-Szeles-dűlő) ins 10.–11. Jahrhundert zu datieren sind.
3. Aufgrund des Fundmaterials können weiter acht árpádenzeitliche und zwei mittelalterliche Gruben abgesondert werden, und die Datierung anderer sieben Gruben ist fraglich. Befund D schneidet Grab 18, das nur zwei uncharakteristische mittelalterliche Fragmente datieren. Auf dem Kirchenhügel ist vor die neuzeitliche Kirche Grab 13 zu datieren, das zum beigabenlosen mittelalterlichen/frühneuzeitlichen (?) Friedhof gehört.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Vier Gräber vom Friedhof wurden freigelegt: P. Tomka: Bácsa-Szent Vid domb. Ásatási dokumentáció [Bácsa-Szent Vid Hügel. Grabungsdokumentation]. XJM Régészeti Adattár [XJM Archäologische Dokumentationsabteilung] Nr. 19–88.

<sup>17</sup> Die das Grab datierende *Stephanus rex*-Münze: Tomka 2000 Abb. 13; Horváth 2014 36–39.

<sup>18</sup> Wir tun dies im Bewusstsein des Dilemmas, nicht ausschließen zu können, dass ein und derselbe Materialtyp auch in der materiellen Kultur von Siedlungshorizonten aus unterschiedlicher Zeit in einer Mikroregion erscheinen kann.

<sup>19</sup> Auf diese Möglichkeit lässt auch eine schriftliche Quelle vom Ende des 16. Jahrhunderts schließen. Wir zitieren aus einem Gerichtsprotokoll vom 19. April 1593: „Nováki Andreassyth Mátyás királyi jogügyigazgató a maga, és Lipchey János nevében tilalmazza a bácsai prediális nemeseket Szentvid puszta földjeinek használatától és az ugyanott Szentvid tiszteletére emelt egyház temetőjében való temetkezéstől [Matthias

4. Bei der Freilegung wurden die abgetragenen Mauern der steinernen Kirche und vermutlich zu ihr gehörige 15 neuzeitliche Gräber dokumentiert. Das Gebäude wird auf der Ersten (Josephinischen) Landesaufnahme (1763–1785) noch als stehend dargestellt und kommt auch in der zur Vermessung gehörenden Landesbeschreibung vor: „*Eine Capele ausserhalb des Dorfes auf einem Hügel. Eine gemauerte Capele befindet sich auf der Wiesen.*“<sup>20</sup> Auf der Zweiten (Franziseischen) Landesaufnahme (1806–1869) findet sich der auch bei den archäologischen Ausgrabungen schon lokalisierte Ziegelbrennofen, wie es sich bei der Freilegung bewahrheitete: 1839 wurden auf dem Gebiet Ziegel gebrannt, die durchgebrannten lehmigen Fundamente der Scheiterhaufen bildeten über den Gräbern eine zusammenhängende Fläche.<sup>21</sup> Auf der Dritten (Franzisco-Josephinischen) Landesaufnahme (1880) ist die Kirche als Ruine gekennzeichnet. Dem Zeitpunkt der Aufgabe des Gebäudes bringt uns eine 1816er Flurbeschreibung noch näher: Da wird sie bereits als „Schutt der St.-Veitskirche“ erwähnt.<sup>22</sup> In diesem Sinne bzw. aufgrund der Beschreibung Aladár Vendes von der Jahrhundertwende kann die Auffassung der Kirche und der zu ihr gehörenden Gräber spätestens an den Anfang des 19. Jahrhunderts datiert werden.<sup>23</sup>
5. Aufgrund untenstehender Feststellungen kann man die folgenden Schlüsse ziehen: Den letzten Horizont vertritt der Wall. Was seine Landkartendarstellung betrifft: Nicht eindeutig zu identifizieren ist der Erdaufschüttung, und es sei hinzugefügt, seine relative Höhe am Ende des 20. Jahrhunderts betrug nicht mehr als 1,5 m. Selbst auf der Dritte Landesaufnahme kann der Befund nicht identifiziert werden, die doch hinsichtlich Detailliertheit und Genauigkeit die konsequenteste von den drei Vermessungen des 18.–19. Jahrhunderts genannt werden kann. In der Linie des Walles gibt die Karte nur eine Baumreihe an.<sup>24</sup> Außerdem stellen die archäologischen stratigrafischen Untersuchungen und die Datierung des 4. Horizontes die Datierung des Bácsaer Walles ins 11. Jahrhundert, in die Árpádenzeit stark in Frage.<sup>25</sup> Denn bei der 1987er Erforschung konnte beobachtet werden, dass der Wall sich auf die Zerstörungsschicht des Kirchenhügels hinaufzieht, also den spätesten Horizont darstellt. Die Annahme, dass der Wall türkenzeitlich sei,<sup>26</sup> kann nach jetzigem Wissen nicht bewiesen werden: Außer der genannten Superposition ist das Fehlen türkenzeitlichen Materials auffällig, außerdem fungiert der Befund nicht in der türkenzeitlichen Topografie Győr und Umgebung.<sup>27</sup> Nach Zeugnis der in den letzten Jahren identifizierten und lokalisierten anderen Napoleon-zeitlichen Redouten und Wälle<sup>28</sup> sowie der damaligen Landkarte ist auch die Datierung des Bácsaer Befundes auf 1809 unbegründet. Zwar haben einer damaligen Quelle gemäß<sup>29</sup> die französischen Truppen bei der Stadt Győr auch zwischen Vének und Bácsa Wälle errichtet, aber deren Lage verzeichnet eine Landkarte von 1809

---

Nováki Andreassyth, königlicher Rechtssachendirektor, verbietet in seinem und in János Lipcheys Namen den predialen Adligen von Bácsa die Nutzung der Felder der Szentvid puszta und die Bestattung auf dem Friedhof der dortigen zu Ehren St. Veits errichteten Kirche.“ *Gecsényi 1990.*

<sup>20</sup> *Arcanum 2004.*

<sup>21</sup> *Arcanum 2005.*

<sup>22</sup> *Végh 2000 56–57.*

<sup>23</sup> *Vende 1908 19.*

<sup>24</sup> *Arcanum 2007.*

<sup>25</sup> *Bóna 1998 37.*

<sup>26</sup> In mehreren ortsgeschichtlichen Akten zu lesen: *Vende 1908; Végh 2000 35.*

<sup>27</sup> *Pálffy 1999 171:* Dieser Befund findet sich auch nicht auf der Liste der in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datierbaren Wachhäuser und Wachorte. Dagegen ist seine türkenzeitliche Existenz durch die von Gábor Tomka ausgegrabene Györszentiván-András vár bewiesen: *Tomka 2002 143–144.* Ihre relative Höhe war 2–5 m bei Gyula Novákis 1952er Geländebegehung: *Nováki 1952.* MNM Adattár [UNM Dokumentationsabteilung] 50. Gy. I., 4.

<sup>28</sup> *Nováki – Tolnai 2010 71–102.*

<sup>29</sup> *Veress 1987 217.*



genau,<sup>30</sup> und so ist deutlich zu sehen: Jene Wälle befinden sich südwestlich des hier behandelten Befundes und können nicht mit dem Bauwerk des Fundortes Szent Vid domb identifiziert werden.

Denken wir jedoch an die naturgeografischen Gegebenheiten des Gebietes und die damit verbundene Praxis des Volkes zurück, taucht die Möglichkeit auf, dass der Wall tatsächlich ein neuzeitlicher Erdaufwurf sein kann, der Hochwasserschutzfunktion hatte. Aufgrund der naturgeografischen Gegebenheiten des Gebietes waren die Dörfer der Region bis zur Flussregulierung am Ende des 19. Jahrhunderts in vielen Fällen gezwungen, von ihrer ursprünglichen Stelle umzusiedeln oder eben einen Deich zu bauen (*Abb. 4*).<sup>31</sup>

Die erneute Analyse stützt demnach die frühere, summarisch bereits geäußerte Meinung: Der Befund von Bácsa muss bei den árpádenzeitlichen (und zudem „Grenzschutz-“) Wallburgen gestrichen werden.<sup>32</sup> Die grundsätzlich andere Datierung macht auch auf die Gefahr der *post quem*-Datierung und der Datierung einzig mit dem Material der Erdaufschüttung aufmerksam. Da der Fundort nach der Árpádenzeit eine Wüstung war und als Weide diente, könnte man in der ausgegrabenen und aufgeworfenen Erde – ein Hinweis auf das Fundmaterial des Walles – auch keine späteren Keramikscherben finden.

### *Die Siedlungsobjekte des 9.–10(?) Jahrhunderts*

Die in die Periode datierbaren Befunde befinden sich in den dem Kirchengügel nach Norden zunächstliegenden Quadraten (Siedlungsinneses, Quadrat I, II, III: *Abb. 3. 1*), aus einer Schicht kam jedoch auch in den östlichsten Quadraten, etwa 400 m entfernt, frühmittelalterliches Fundmaterial zum Vorschein (*Abb. 3. 2*). Die Zahl freigelegter Befunde lässt keine siedlungsstrukturellen Folgerungen zu. Aufgrund ihrer stratigrafischen Lage und chronologischen Einordnung kann nur festgestellt werden, dass die Befunde nicht zu einem frühmittelalterlichen befestigten zentralen Ort, sondern zu einer offenen Siedlung gehört haben werden.

### *Katalog der Befunde*

#### **Befund 1987/1**

Grube eines rechteckigen Gebäudes oder Grubenhauses mit eingetieftem Fußboden. Größe des im Quadrat befindlichen Befundteils: L. 5,1 m, Br. 3,8 m, T. 95 cm. Längsachse NW–SO. In der W-Hälfte in 55–85 cm Tiefe Steine in ovaler Anordnung, zu denen keine durchgebrannte Platte gehörte, so dass die Feuerstellenfunktion zweifelhaft ist. An der N-Seite des Bauwerks befindet sich eine rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken, mit den Maßen: L. 1,5 m, Br. 2 m, T. 115 cm. Der Bauwerkgrube schließen sich auf der W- und O-Seite je ein Pfostenloch

<sup>30</sup> *Gazdag 1965* 316, *Abb. 8*: Plan von dem verschanzten Lager bey Raab, dem 14 Juni 1809. HDTIT. H. IV. a. 1332.

<sup>31</sup> *Filep 2003* 24–25; wie dies der Brief von György Kovacevics vom 16. Februar 1724 an László Ebergényi gut zeigt: „Győr vármegyében pedig, Ásványi nevű falnak az utóbbi víznek árja nagy szakadásokat tévén egészen elfutotta a határokat, directe Győr felé akarja meatusát venni a Duna, idővel... a Rárói kastélyt két esztendő múltán elhordja, s nagyobb részeit Szigethköznek semmivé teszi... Ha töltéssel nem occupálnak Ásvánnyal a Dunának, egész Szigethközöt elborítja a Duna... [Und im Komitat Győr hat das letzte Hochwasser im Dorf namens Ásvány Brüche verursacht und die Fluren völlig überflutet, die Donau will direkt nach Győr einen Meatus nehmen, mit der Zeit ... trägt sie nach zwei Jahren das Ráró-Schloss fort und vernichtet größere Teile der Kleinen Schütt ... Wenn man bei Ásvány die Donau nicht mit einem Damm okkupiert, überschwemmt die Donau die ganze Kleine Schütt...]” *Néma 2003* 73–74. Gleichzeitig halten wir für wichtig zu bemerken: Ethnografische Forschungen beweisen, dass die Lokalbevölkerung der Kleinen Tiefebene mit volkstypischen Baumethoden den Hochwasserschutz vornahm. Mittels Einschlagen von Pfosten und einem Balkenskelett schichtete man Reisigdämme auf, diese Reisigdämme belegte man mit Flusskieseln und Anschwemmmaterial. *Filep 2003* 25.

<sup>32</sup> *Tomka 2000* 13–14.



Abb. 4. 1: Durchschnitt des Schanzwerkes im Jahre 1987, N-Seite, 2: Frühmittelalterliche Funde aus der Füllung des Schanzes, 3: Der Fundort auf der Ersten Militärischen Landesaufnahme (1782–1785), 4: Der Fundort auf der Zweiten Militärischen Landesaufnahme (1806–1869), 5: Der Fundort auf der Dritten Militärischen Landesaufnahme (1880?)

an. In der SW-Hälfte des Befundes befinden sich weitere vier Pfostenlöcher. Verfüllung: Unter der 55 cm dicken grauen lockeren Schicht befand sich eine ca. 40 cm dicke Schicht mit Strohlehm und Holzkohlen. Superposition: Der Befund wird am W-Ende vom NW–SO-orientierten Grab 16 geschnitten, das eine darin gefundene *Stephanus rex*-Münze in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert. In die W-Hälfte des Befundes wurde in der späten Árpádenzeit eine flachere NO–SW-orientierte Grube gegraben.

Fundmaterial: 380 Keramikfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, 1 konischer Spinnwirtel, 10 spätárpádenzeitliche Keramikfragmente, 1 bikonischer (árpádenzeitlicher) Spinnwirtel, 1 spätárpádenzeitlicher Sporn, 2 Strohlehmfragmente, Tierknochen, Steine.

#### **Befund 1987/10**

Vorratsgrube mit annähernd rundem Grundriss. Größe: L. 1,1 m, Br. 0,9 m, T. 102 cm. Verfüllung: Asche- bzw. Holzkohlenschichten und graue Tonstreifen im Wechsel.

Fundmaterial: 8 Keramikfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, Tierknochen.

#### **Befund 1987/12**

(Vorrats-) Grubenkomplex mit ovalem Grundriss. Längsachse NNW–SSO. Größe: L. 1,5 m, Br. 1,2 m, T. 120 cm. Verfüllung: Asche- bzw. Holzkohlenschichten. Superposition: Die tiefere S-Grube schneidet den flachen N-Grubenteil, unter der Quadratwand taucht auf der W-Seite eine Eingrabung auf.

Fundmaterial: 7 Keramikfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, in der sekundären Verfüllung 3 árpádenzeitliche Keramikfragmente.

#### **Befund 1988/A**

Große Vorratsgrube mit rundem Grundriss und annähernd rundem engeren Unterteil sowie flachem Anhängsel (Niedergang?) nach NO. Größe: 3 m, am Boden 2 m Dm. Verfüllung: In der Verfüllung mit verkohlten, gebrannten Klumpen und Bewurfstücken fanden sich durchgebrannte Steine und größere Flusskiesel (an sekundärer Stelle vergefüllte Reste von zerschlagenem Ofen?). Auf den Grubenrändern gebrannte rote Erde.

Fundmaterial: 10 Gefäßfragmente des 9.–10. Jahrhunderts und 1 Tierknochen. Im S-Teil des Befundes in der sekundären Verfüllung ein neuzeitliches Gefäßfragment.

#### **Befund 1988/B**

Mehrperioden- (Vorrats-) -grubenkomplex, in „grabgrubenförmiger“ Speicherfunktion. Im SW-Teil des Grubenkomplexes L. 2,7 m, Br. 1,8 m, T. 105 cm. Im N-Teil des Grubenkomplexes (ca. 2 × 1 m) T. 120 cm. Verfüllung: sehr viele gebrannte Steinbrocken, Holzkohlenstückchen in der Verfüllung.

Fundmaterial: 7 Gefäßfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, Tierknochen, außerdem Fischgräten und 1 römisches Ziegelfragment.

#### **Befund 1988/C**

Große rechteckige Vorratsgrube mit abgerundeten Ecken, keine Spur von aufstrebender Konstruktion und Eingang. Grubenboden fällt etwas nach S ab. Grubengestalt muldenförmig. Größe: L. 3,5 m, Br. 2,5 m, T. 150 cm. Verfüllung: gebrannte schwarze Stücke, Steine in der Verfüllung. Superposition: im NO-Viertel des Befundes wird es vom ins 11. Jahrhundert datierbaren Grab 17 geschnitten.

Fundmaterial: 7 Gefäßfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, Tierknochen und Fischgräte.

#### **Befund 1988/J**

Langgestreckte Vorratsgrube mit ovalem Grundriss. Größe des Befundteiles innerhalb des Quadrats: L. 8,5 m, Br. 2 m, T. 160 cm. Der Fleck hing mit dem von Befund H zusammen. Der westlich von Befund H liegende Befund J teilte sich in 120 cm Tiefe. Verfüllung: ihr W-Teil

enthielt sehr viele durchgebrannte rote Klumpen und Holzkohle-Asche. Superposition: im O-Teil wird der Objekt vom ins 11. Jahrhundert datierbaren Grab 20 geschnitten.

Fundmaterial: 22 Keramikfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, gebrannter Tierknochen.

### **Befund 1988/H:**

Rechteckige Vorratsgrube mit abgerundeten Ecken. Längsachse NNW–SSO. Größe des Befundteils innerhalb des Quadrats: L. 4,2 m, Br. 1,8 m, T. 120 cm. Hängt mit dem westlich davon liegenden Befund J zusammen. Verfüllung: massive durchgebrannte rote Klumpen, Holzkohle-Asche enthaltende Verfüllung.

Fundmaterial: 31 Keramikfragmente des 9.–10. Jahrhunderts, gebrannter Tierknochen.

Unter den Befunden ist nicht eindeutig ein Grubenhaus oder Ofen zu identifizieren. Fraglich ist die Bestimmung eines größeren Gebäudes/Grubenhauses (Befund 1987/1) (*Abb. 5*),<sup>33</sup> dessen Teil innerhalb des Quadrats ca. 5,1 × 3,8 m groß ist, außerdem wurden weitere sieben sicher in die Periode gehörende Vorratsgruben freigelegt (Befund 1987/10, 1987/12, 1988/A, 1988/B, 1988/C, 1988/J, 1988/H). Das Keramikmaterial der Siedlung wird am besten von Befund 1 repräsentiert (*Abb. 5–9*). Die unterschiedlich großen runden (1987/10, 1988/A), ovalen (1987/12, 1988/J), rechteckigen Befunde mit abgerundeten Ecken (1988/C) bzw. „grabgrubenförmigen“ (1988/H, B, *Abb. 10*) Gruben<sup>34</sup> dienten ganz sicher als Vorratsgruben. Einzig am Rand von Grube 1988/A waren Brandspuren zu sehen, in den übrigen Fällen wird das Futter der Grube ein Flechtkorb<sup>35</sup> bzw. eine hölzerne Kiste gewesen sein. Letzterer Vorratsgrubentyp ist in kleinerer Zahl, jedoch gleichfalls typisch für die spätawarischen Siedlungen der Region und die des 9. Jahrhunderts: Ein solcher in der ungarischen Ethnografie Grabgrube genannter Befund fand sich z. B. in den Siedlungen des 9. Jahrhunderts von Sopronkőhida<sup>36</sup> oder Vát im Kom. Vas.<sup>37</sup> Andererseits interpretiert Béla Miklós Szőke die Befunde aufgrund von drei Fundstellen von Nagykanizsa, gleichfalls mit Hinweis auf die Praxis des Volkes, als Erdstall zur Schweinemast.<sup>38</sup>

### *Analyse des Keramikmaterials*

Mit den Siedlungsspuren des 9.–10. Jahrhunderts sind insgesamt 725 Fragmente zu verbinden, von denen 253 aus Schichten und weitere 472 aus Befunden stammen. Das ins Frühmittelalter datierbare Keramikmaterial besteht aus 724 Topffragmenten und einem Spinnwirtel. Die Verteilung der Topffragmente ist folgende: 117 (16,18 %) Bruchstücke von Rand, 13 (1,66 %) von Hals, 522 (72,20 %) von Wand und 72 (9,96 %) von Topfboden (*Abb. 11*). Backglocke, Schale, Flasche und Tonkessel sind diesem Horizont nicht zuzuordnen. Spätárpádenzeitliche handscheibengedrehte Kessel stammen erst aus der späteren Periode des Fundortes.

Die Verteilung des Keramikmaterials auf Gruppen war nicht einfach: Ausgehend von dem anzunehmenden Organisationsniveau der damaligen Töpferei (vermutlich Peacock-Modell 2, jedoch eher -Modell 3)<sup>39</sup> können eindeutig eingrenzbar Warengruppen nicht festgestellt werden. Man muss beachten, dass die feststellbaren Unterschiede nicht unbedingt das Ergebnis bewussten Wirkens sind. Natürlich können neben der Zeit (die man im Falle des vorliegenden Siedlungsmaterials nicht detaillierter nachweisen kann, weswegen die Skizzierung einer inneren Chronologie bei einer derartigen Befundzahl und Materialmenge

<sup>33</sup> Beispielsweise wurde die Bestimmung des Befundes als Erdstall zur Schweinemast erwogen, siehe Tomka 1988 39–40, 51–52.

<sup>34</sup> Siehe noch Donat 1980 81–82; Ikvai 1966 348.

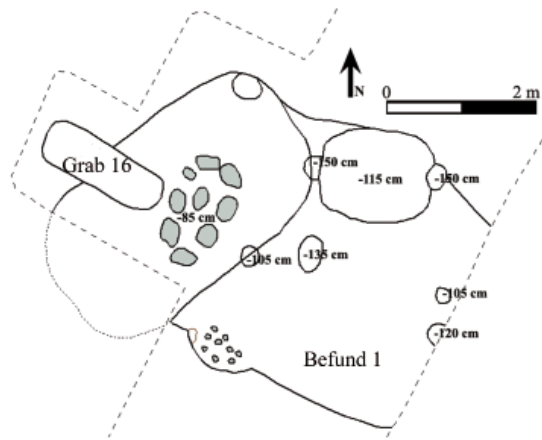
<sup>35</sup> Bei der Freilegung einiger Vorratsgruben der Kleinen Tiefebene aus dem Frühmittelalter bzw. der Árpádenzeit konnten deren Überreste beobachtet werden (Kapuvár-Kistölgyfa), Tomka 1998 48.

<sup>36</sup> Tomka 1998 47, 78, *Abb. 10*: Grube 1972/3.

<sup>37</sup> Skriba 2010 230, *Abb. 4. 3*: Befund 81.

<sup>38</sup> Szőke 1992 135.

<sup>39</sup> Peacock 1982 8–9: Modell 2: „household industry“, d. h. Hausgewerbe und das Modell 3: „individual workshop“, d. h. die Produktion „in der Einpersonen-Werkstatt“ ist vielleicht am ehesten vorstellbar.



1



2



3

Abb. 5. 1: Befund 1 in der frühmittelalterlichen Siedlung und Grab 16 aus dem 11. Jahrhundert, 2: Grab 16 von NW gesehen, 3: Befund 1 von W gesehen



Abb. 6. Frühmittelalterliche Keramik aus dem Befund 1 1: XJM 88.1.163, 2: XJM 88.1.68

ein Wagnis wäre) die unterschiedlichen Keramikwaren genauso die Handschrift jeweils anderer Meister (?) darstellen. Aber es kann auch vorkommen, dass das Roh- oder Zusatzmaterial der Töpferware von ein und demselben Rohmaterial-Fundort, aber nicht unbedingt genau derselben Stelle stammt. Die Lage erschwert weiter, dass die Verteilung des Magerungsmaterials auch innerhalb eines Gefäßes nicht unbedingt gleich bzw. auch die Farbe der gleichzeitig, in demselben Töpferofen oder der Töpfergrube gebrannten Gefäße einheitlich ist. Der im Spiegel all dieser Zufälligkeitfaktoren unternommene Versuch ist also nur eine Klassifizierung, aber keinesfalls eine Typologie, und ermächtigt keinesfalls dazu, weitgehende Folgerungen zu ziehen.

#### *Technologie*

Das hier behandelte Fundmaterial entstand einheitlich auf der Handscheibe, weder handgeformte noch schnellscheibengedrehte Stücke wurden dokumentiert. Bei der Trennung der Materialgruppen wurden zwei Gesichtspunkte berücksichtigt: die Magerung und der Brand.

Beim Material von Bácsa kann auch mit makroskopischer Untersuchung beobachtet werden, dass die Gefäße bewusst gemagert wurden. Die Qualität der Magerung ist wechselnd, ebenso ist mit gut ausgearbeitetem Material zu rechnen wie mit außerordentlich groben Gefäßen, gemagert mit zerkleinerten Kieselsteinen. Als Beigaben konnten unterschiedliche



Abb. 7. Frühmittelalterliche Keramik aus dem Befund 1 1: XJM 88.1.252, 2: XJM 88.1.69, 3: XJM 88.1.71, 4: XJM 88.1.78

Mengen von Glimmersand, Kiesel/gebrochenen Kiesel und in prozentuell wenigen Fällen Graphit nachgewiesen werden; deren Zugabe unterschiedlichen Maßes und der Typ des Brandes ergeben demnach die 16 künstlich geschaffenen Gruppen (*Abb. 12*).

Neben der Magerung können auch Beobachtungen über die Technologie und Qualität des Brandes mit bloßem Auge gemacht werden. Die auf der Bruchfläche der Scherben oftmals zu beobachtende mehrschichtige Struktur und gute Erhaltung des Fundmaterials, dass also das Maß der Fragmentierung des Fundmaterials bei weitem nicht so groß ist wie z. B. bei der Siedlungskeramik von Mnfcsanak-Szeles-dl aus dem 10.–11. Jahrhundert, lässt den Schluss zu, dass die Gefäße mit anderem Hitzeegrad gebrannt wurden und dann die Abkühlung lange Zeit dauerte. Beim Brennen der Scherben war praktisch die Hälfte oxidierend gebrannt, somit kann also von einer großen Menge, fast 50%, Fragmenten reduzierend gebrannter Gefäße gesprochen werden (*Abb. 13*).<sup>40</sup>

<sup>40</sup> Bei der Bestimmung der oxidierend und reduzierend gebrannten Gefäße beachtet man selbstverständlich, dass der Brand dieser Töpferwaren nicht in vollkommener Atmosphäre geschehen ist, also nicht unbedingt im Töpferofen. Der Brand der Gefäße in der Grube oder auf dem Scheiterhaufen ist möglich, auf jeden Fall sind beide Gruppen zu unterscheiden, und so haben wir im Falle vorliegender Funde nicht den neutralen Begriff für das Brennen unter irregulären Umständen benutzt.

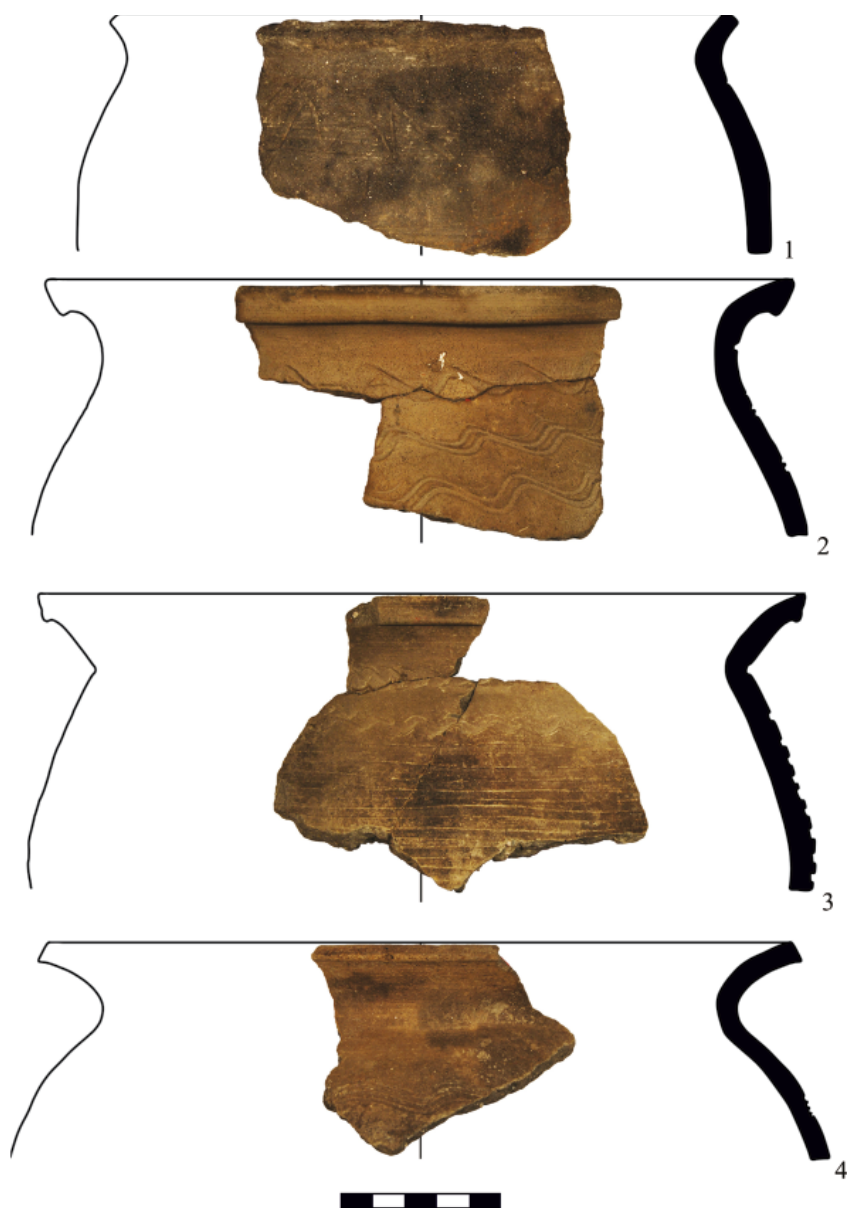


Abb. 8. Keramik aus der frühmittelalterlichen Siedlung, Streufund 1: XJM 2010.247.3, Befund 1.  
2: XJM 88.1.165, 3: XJM 88.1.59, 4: XJM 88.1.76

### *Verzierung*

Bezüglich der Verzierung der Töpfe hat man mit den für die Periode allgemein charakteristischen Typen zu rechnen: 31,44 % (228 St.) der Keramikfragmente sind unverziert, die Verzierung der weiteren 68,56 % (497 St.) verteilt sich folgendermaßen: Am häufigsten ist das waagerechte Linienbündel, allein schon 21,9 % (158 St.) sämtlicher Fragmente. Das Wellenlinienbündel an sich macht 18,20 % (132 St.) aus. Dabei ist sein gemeinsames Vorkommen mit dem waagerechten Linienbündel hervorzuheben: bei 8,55 % der Scherben, d. h. 62 Fragmenten. Bei 9,65 % (70 Fragmenten) kommt die eingeritzte umlaufende Linie an sich vor, und eine einzelne Wellenlinie gibt es in 28 Fällen. 17 Scherben haben dicht eingeritzte umlaufende Linie, und in 24 Fällen gibt es unterschiedliche Kombinationen der



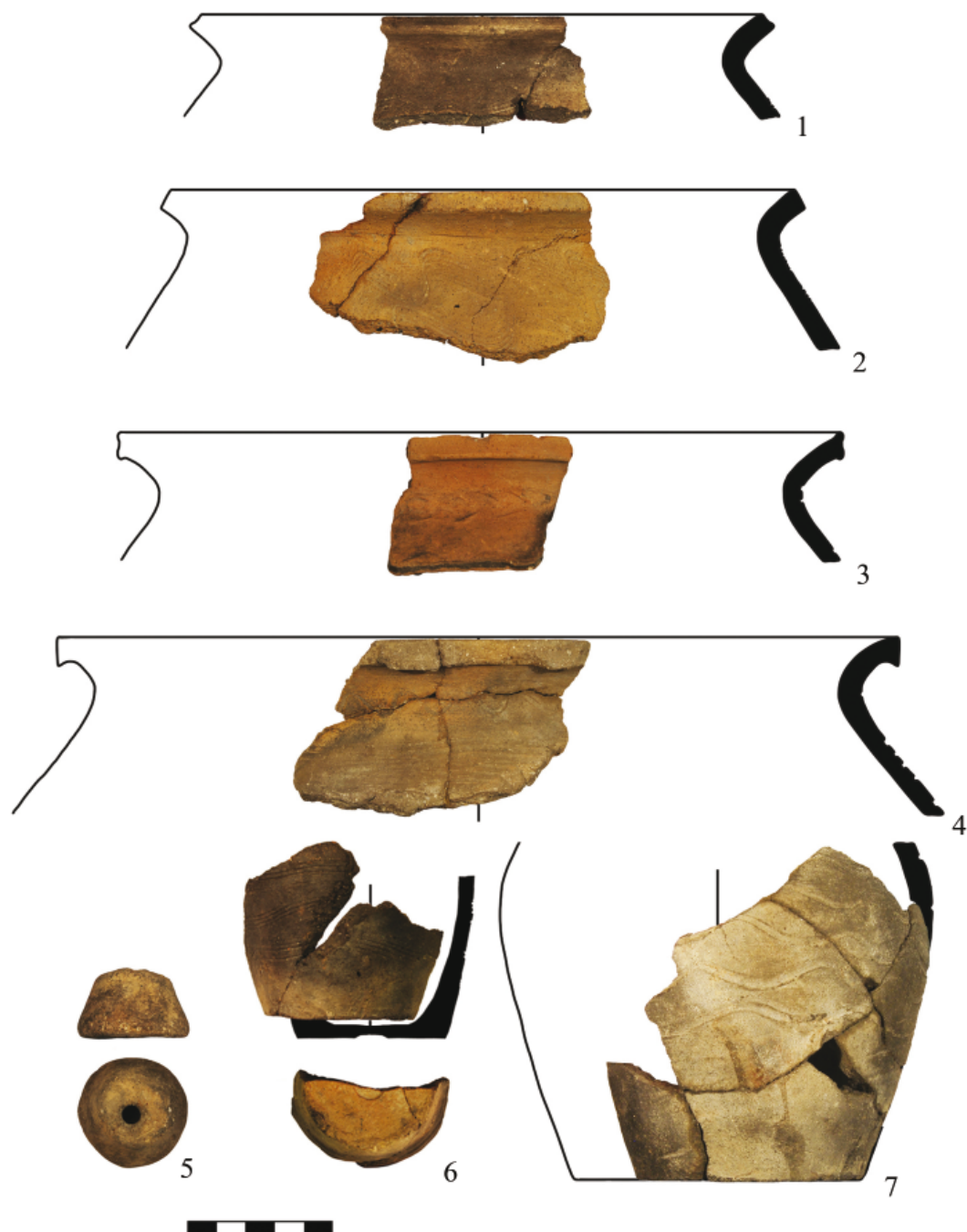


Abb. 9. Frühmittelalterliche Keramik aus dem Befund 1 1: XJM 88.1.175, 2: XJM 88.1.73, 3: XJM 88.1.77, 4: XJM 88.1.74, 5: XJM 88.1.158, 6: XJM 88.1.36, 7: XJM 88.1.170

oben aufgezählten Verzierungstypen. Mit Innenrandverzierung (Wellenlinienbündel) ist nur in einem Fall zu rechnen. Daneben sind noch weitere sechs Kategorien abzugrenzen, die weniger als ein Dutzend Scherben vertreten: Wegen ihrer Seltenheit helfen sie dabei, die Handelsbeziehungen des Fundortes zu verstehen: Die schräge Kammstich bzw. Wülste mit schrägem Kammstich ist an diesem Fundort und in der Region selten, in anderen Gebieten dagegen allgemein zu nennen (Abb. 14; 15).

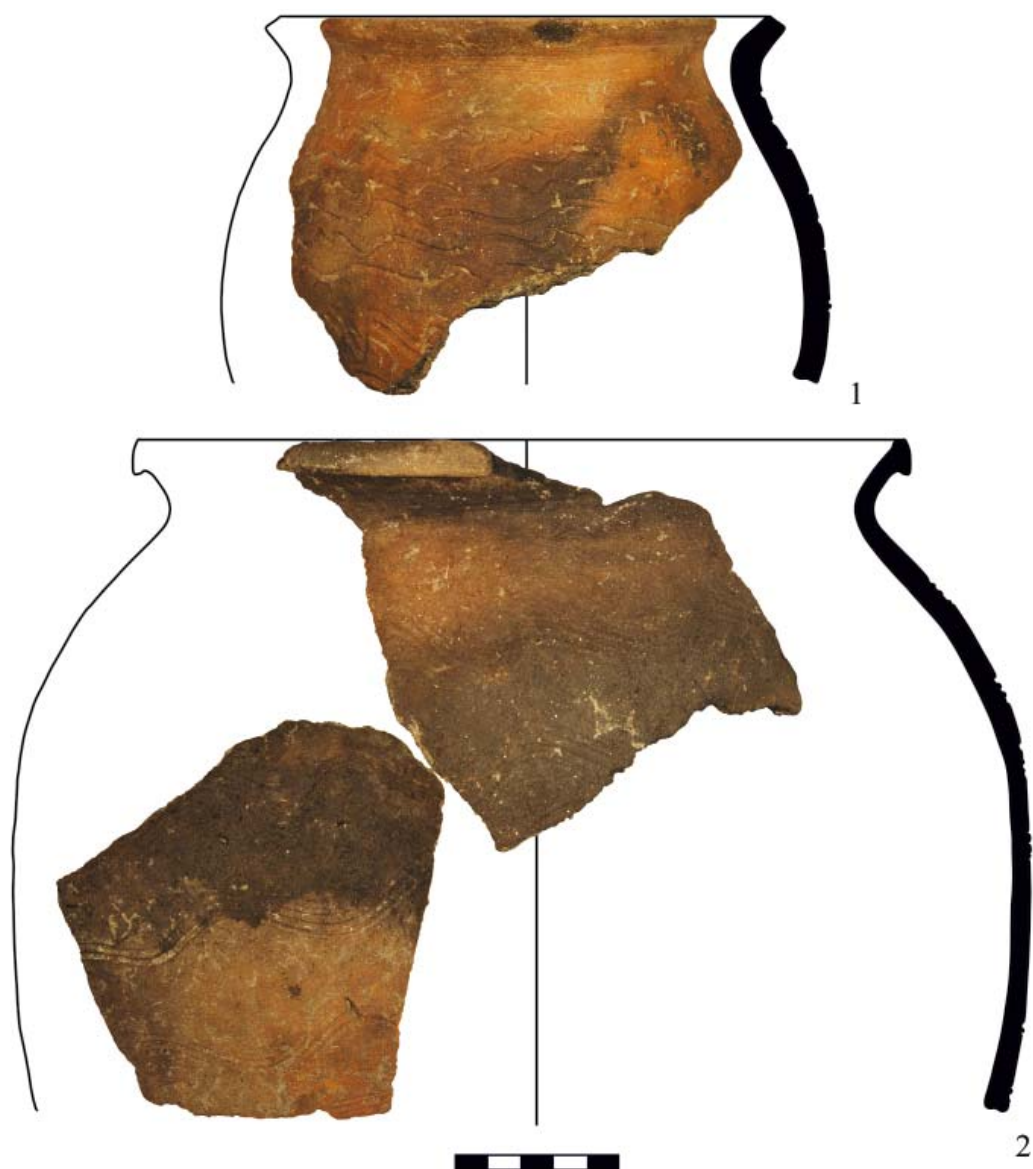


Abb. 10. Keramik aus dem Befund B. 1: XJM 2010.257.1, 2: XJM 2010.257.2

### *Klassifikation*

Die gute Erhaltung des Fundmaterials ermöglichte die Bestimmung gewisser Topfrandformen (Abb. 16), in 12 Gruppen eingereiht werden. Es ist zu betonen, dass die beigefügte Abbildung natürlich gleichfalls keine Typologie ist, sondern nur die in der Periode vorkommende Variabilität der Topftypen repräsentiert. Zwar handelt es sich um handscheibengedrehte Ware, nicht um in der Großindustrieproduktion geschaffene schnellenscheibengedrehte Einzelware, doch sind die einzelnen Gruppen gut zu unterscheiden, die Unterschiede zwischen den Typen scheinen absichtlich zu sein (Gruppe V–XII), herausragend der gut profilierte Deckelfalztyp (Gruppe X).

Im Fundmaterial kann neben dem zylindrischen Becherchen, der eiförmigen, der gerundeten, der steilwandigen, der leicht gestreckten, der gestreckten und der fassförmigen Topfform rekonstruiert werden. Der Munddurchmesser der Töpfe beträgt 10–30 cm (Abb. 17), die Mehrheit der Fragmente sind Stücke von Vorrats- bzw. Kochtöpfen mit 16–24 cm Munddurchmesser. Ihr Bodendurchmesser bewegt sich zwischen 5 und 30 cm (Abb. 18), der größte Teil der Bodenfragmente gehörte zu Töpfen mit 12–16 cm Bodendurchmesser.

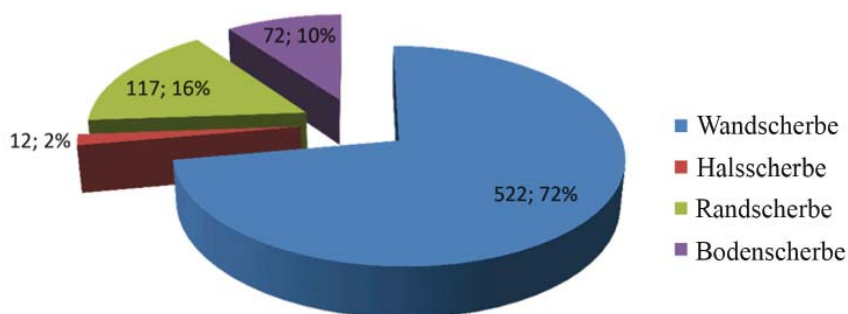


Abb. 11. Siedlungskeramik aus dem 9.–10. Jahrhundert in Bácsa-Szent Vid domb

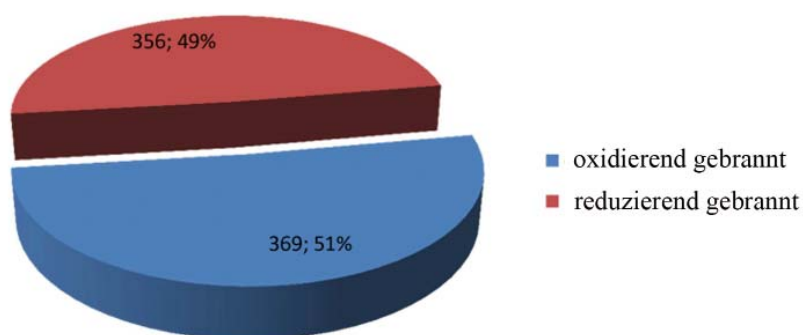


Abb. 12. Verbrennungstechnologien der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb

Im Fundmaterial blieb der größere Teil der 724 Keramikfragmente als einziges Stück eines Topfes erhalten (tatsächlich konnten nur sehr wenige Scherben bestimmt werden, die zu einem Gefäß gehört hatten). Beim Überblick der 16 rekonstruierten Gefäßformen kann deshalb keine allgemeine Tendenz festgestellt werden, vermutlich zeigen sie nicht das ganze damalige Gefäßspektrum. Obwohl es hier so aussieht, dass die kleineren Töpfe in ihrer Form variabler sind und die größeren gestreckter oder fassförmig, kann diese Feststellung nicht unbedingt als allgemeingültig betrachtet werden.

Bezüglich ihres Fundmaterials ist die Periode in frühmittelalterlicher, mitteleuropäischer Relation als durchschnittlich zu bezeichnen, doch müssen drei Elemente hervorgehoben werden, die von ihrem Material bzw. ihrer Verzierungsweise her eindeutig auf überregionale Beziehungen hinweisen. Am Fundort wurden nämlich 14 Graphitkeramikfragmente (*Abb. 19. 1*) und ein im ungarischen Material seltener Ziertyp gefunden: die schräge Kammstich bzw. Wülste mit schrägem Kammstich (insgesamt 4 Fragmente). Außerdem ist ein auch im Bácsaer Material vorhandener Randtyp zu nennen.

*Graphit-Importkeramik in der frühmittelalterlichen Kleinen Tiefebene.  
Über die Erforschung der mittelalterlichen Graphitkeramik in Ungarn*

Da auch Graphitkeramik Teil des Bácsaer Fundmaterials sind, halten wir es für begründet, die Forschungsgeschichte des mittelalterlichen Graphitimportes Ungarns kurz zusammenzufassen. 1955 war aus der Feder Imre Holls erstmals von mittelalterlicher Importkeramik zu lesen, unter anderem vom „österreichischen“ oder „Wiener Graphitimport“. Der von ihm beschriebene Keramikkreis bezieht sich in erster Linie auf Budaer Funde und ist vom 13. Jahrhundert an

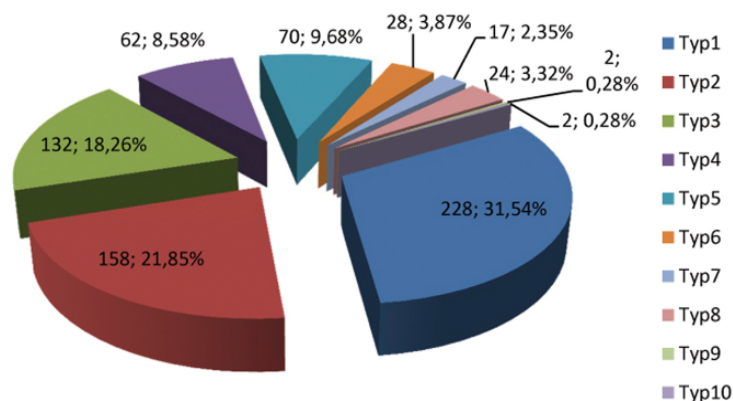


Abb. 13. Verzierungsarten der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb  
 Typ 1: unverziert, Typ 2: Linienband, Typ 3: Wellenlinienband, Typ 4: Kombination der Linien- und Wellenlinienbänder, Typ 5: eingeritzte Spirallinie, Typ 6: Wellenlinie, Typ 7: dick eingeritzte Spirallinie, Typ 8: Kombinationen der Verzierungstypen 1–7, Typ 9: schräger Kammstich, Typ 10: Wülste mit schrägem Kammstich

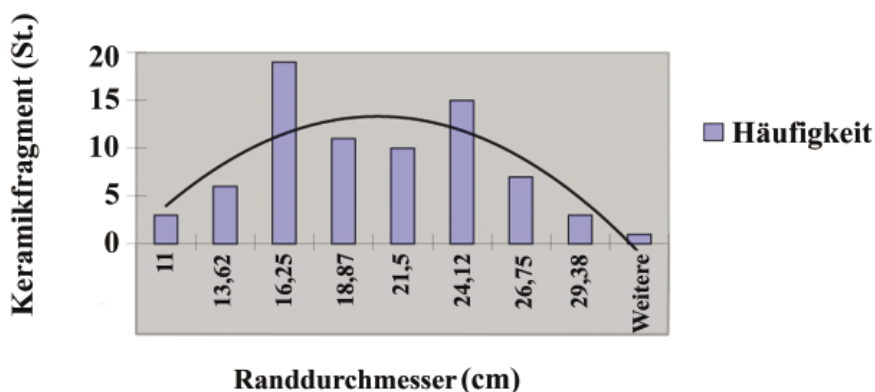


Abb. 14. Verteilung des Durchmessers des Gefäßrandes in der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb

datierbar.<sup>41</sup> Die Provenienz der später verstreut vorkommenden Graphitkeramik-Ensembles wird in der Arbeit von Holl bestimmt, eine Materialuntersuchung des ungarischen Materials wurde bisher nicht vorgenommen, die Feststellung beruht demnach auf archäologisch-typologischen Untersuchungen. In der ungarischen Fachliteratur wird ohne Anspruch auf Vollständigkeit und detaillierte Materialveröffentlichung seit den 1970er Jahren bei einigen Fundorten in kurzen Zusammenfassungen vom früharpádenzeitlichen (10.–11. Jahrhundert) Graphitkeramikimport berichtet,<sup>42</sup> an zahlreichen weiteren, in die Periode datierbaren Fundorten bemerkt man ihr völliges Fehlen. Aufgrund der fehlenden Publikationen hat es in der ungarischen Forschung noch keine Zusammenfassung über das Thema gegeben. Trotzdem kennen wir veröffentlichte und unpublizierte „frühe Graphitkeramik“ in Győr, Mosonmagyaróvár, Sopron, Esztergom, Visegrád, Óbuda, d. h. in den frühen Zentren und zugleich entlang der Wasserwege.

<sup>41</sup> Holl 1955 163–174.

<sup>42</sup> Tomka 1976 401, Abb. 109; Gömöri 2002 133.



Abb. 15. Verzierungsarten in der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb

Das Ausmaß des ungarischen Forschungshiatus ist auch in der ausländischen Fachliteratur greifbar. In den neuesten Zusammenfassungen (Funde in Nitra des 11.–12. Jahrhunderts, mit Ausblick in die Westslowakei<sup>43</sup> bzw. mitteleuropäische Zusammenfassung der mittellalterlichen Graphitkeramik, mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs<sup>44</sup>) ist das heutige Ungarn hinsichtlich des Frühmittelalters und der Árpádenzeit praktisch ein weißer Fleck. Auch in der lückenfüllenden Arbeit von Miklós Takács sind nur zehn ungarische Fundorte angegeben, aus der gesamten Árpádenzeit.<sup>45</sup> Gabriel Fusek hält in der heutigen Slowakei insgesamt ebenfalls zehn ins 9.–10. Jahrhundert datierte Fundorte in Evidenz, großenteils im Gebiet des „Nitraer Fürstentums“. Die Provenienzbestimmung der slowakischen frühmittelalterlichen Graphitkeramik auf typologischer Basis ist vorerst nicht möglich: Neben Mähren können

<sup>43</sup> Fusek – Spišiak 2005.

<sup>44</sup> Scharrer-Liška 2007 32–33, Abb. 2–3.

<sup>45</sup> Takács 2010 131–143.

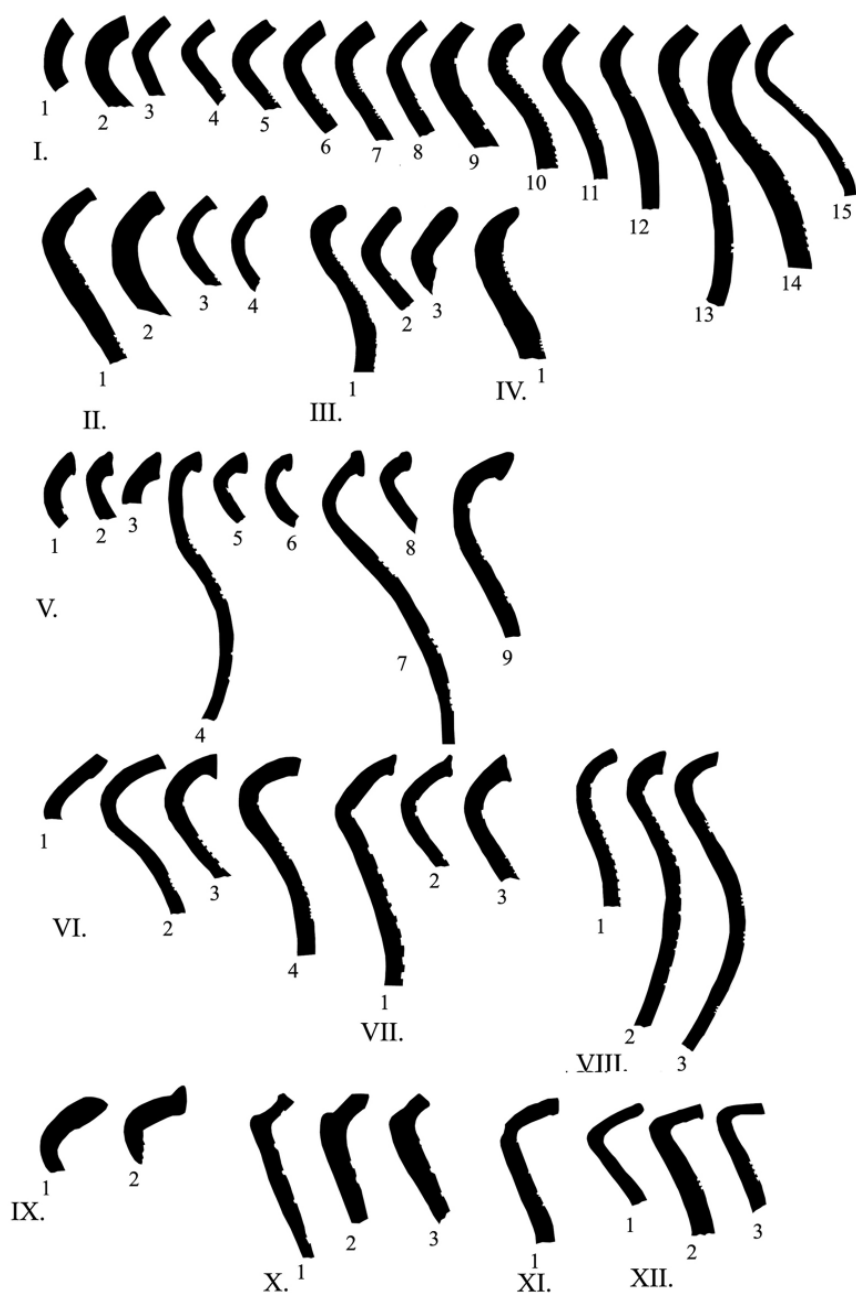


Abb. 16. Randformen in der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb

die niederösterreichischen Rohstoff-Fundorte in Frage kommen, die Gegend der Deutschen Thaya und das Waldviertel.<sup>46</sup>

Der Graphitkochtopf aus dem auf der ungarischen Seite der Kleinen Tiefebene liegenden Bácsa ist hinsichtlich Form und Verzierung als für das 9.–11. Jahrhundert allgemein zu betrachten,<sup>47</sup> seine genauere Datierung und Herkunftsbestimmung steht einzig aufgrund dieser Merkmale nicht auf fester Basis.<sup>48</sup>

<sup>46</sup> Fusek – Spišiak 2005 306–307, Abb. 14, 335.

<sup>47</sup> Felgenhauer-Schmied 1998 200, Abb. 1; Staňa 1998 99, Abb. 6. 11.

<sup>48</sup> Die Provenienz-Frage haben die petrografischen Untersuchungen von György Szakmány und Zsolt Bendő geklärt, siehe Merva 2016a und Szakmány – Bendő 2016.

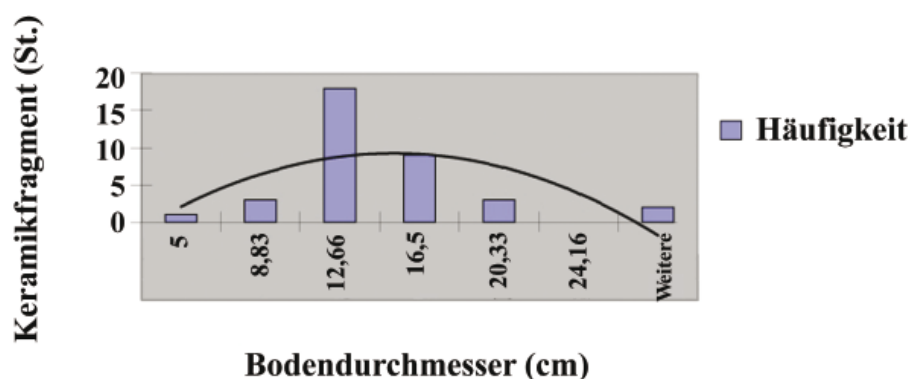


Abb. 17. Verteilung des Durchmessers des Gefäßbodens in der frühmittelalterlichen Keramik von Bácsa-Szent Vid domb

Obwohl der österreichischen Forschung gemäß das Erscheinen der Graphitkeramik im Wiener Becken und im Weinviertel erst auf das Ende des 9. Jahrhunderts datiert werden kann<sup>49</sup> und erst danach die Kleine Tiefebene erreicht, suggeriert der Fundkomplex von Bácsa, dass es sehr wahrscheinlich schon im 9. Jahrhundert Graphithandel in der nordwestungarischen Region gegeben hat.<sup>50</sup>

#### *Die (Import?)-Keramik mit schräge Kammstich und/oder Wülste mit schrägem Kammstich in der Kleinen Tiefebene*

Ein anderer wichtiger Keramiktyp kann ebenfalls auf (Handels?)-Beziehungen und -Kommunikation hinweisen: die Wülste mit schrägem Kammstich auf zwei Fragmenten befindet (*Abb. 19. 2, 4*) und in zwei weiteren Fällen ohne Wülste vorkommt (*Abb. 19. 3, 5*). Für den letzteren Typ gibt es, zwar vereinzelt, auch an ungarischen Fundorten Analogien, vom Ende des 8. Jahrhunderts und im 9. Jahrhundert<sup>51</sup> bzw. als Streufund auch im 10.–11. Jahrhundert.<sup>52</sup> Doch das Erscheinen der Verzierung auf Wülste ist an frühmittelalterlichen Fundorten in Ungarn nicht typisch.<sup>53</sup> Die zwei Verzierungstypen weisen eindeutig in Richtung westslawischer Gebieten:<sup>54</sup> es handelt sich um einen in weitem Kreis verbreiteten

<sup>49</sup> Friesinger 1971–1974 106–108; Felgenhauer-Schmied 1998 199.

<sup>50</sup> Mit dieser Beobachtung stimmt ausgezeichnet auch das Ergebnis von Balázs Martinschich im Zusammenhang mit den am Fundort des 8.–9. Jahrhunderts von Mosonszentmiklós-Szilás zum Vorschein gekommenen Graphitgefäßfragmenten überein.

<sup>51</sup> Szőke 1992 141: Béla Miklós Szőke zählt in seiner Sammlung 11 ungarische Fundorte auf. Die Zahl der Fundorte hat sich auch später nicht wesentlich verändert: Zalavár-Borjúállás-sziget, 9. Jahrhundert: Müller 1994 73, Tafel 4. 12, 78, Tafel 7. 6; Vát-Telekes-dűlő, 9. Jahrhundert: Skriba 2010 233, Abb. 7. 12, Abb. 9. 3, Abb. 13. 19; Budapest, 005 Fundort Soroksár, Rétek II. dűlő, Inv.-Nr.: GY/132/161/2, 7.–8. Jahrhundert: Láng 2011.

<sup>52</sup> Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Ménfőcsanak-Szeles-dűlő, Befund 159, 10.–11. Jahrhundert: XJM 2010.40.4; Algyő-258. sz. kútkörzet, Gefäß aus Grab 64: 10.–11. Jahrhundert, Auf diesem Wege danken wir Béla Kürti, dass wir das Fundmaterial von Algyő betrachten konnten. Sofern man die Datierung akzeptiert, dann: Szilágysomlyó-Observator, 10. Jahrhundert: Băcuet-Crișan – Pop 2011 324, Pl. 7. 10–11, 13; 12. 4; 19. 7; 341, Pl. 24. Aufgrund dieser Angaben hat es den Anschein, als erscheine vereinzelt, aber an verschiedenen Punkten im Karpatenbecken der Verzierungstyp auch nach dem 9. Jahrhundert.

<sup>53</sup> Es ist ein publizierter Fund bekannt, bei dem aber die Wülste unverziert ist: der Fundort Visegrád-Szent András monostor. Buzás – Eszes 2007 69, 72–73. Am Fundort Zalavár-Vársziget fanden sich zahlreiche verzierte Gefäßfragmente. Auf diesem Wege danken wir Béla Miklós Szőke für seine freundliche mündliche Mitteilung.

<sup>54</sup> Die Beobachtung harmoniert mit der 1992er Sammlung von Béla Miklós Szőke bezüglich des slowakischen Teils der Kleinen Tiefebene, Niederösterreichs und des Böhmisches Beckens. Östlich und südlich des pannonischen Gebietes findet sich dieser Verzierungstyp nur sehr vereinzelt. Szőke 1992 141–143.

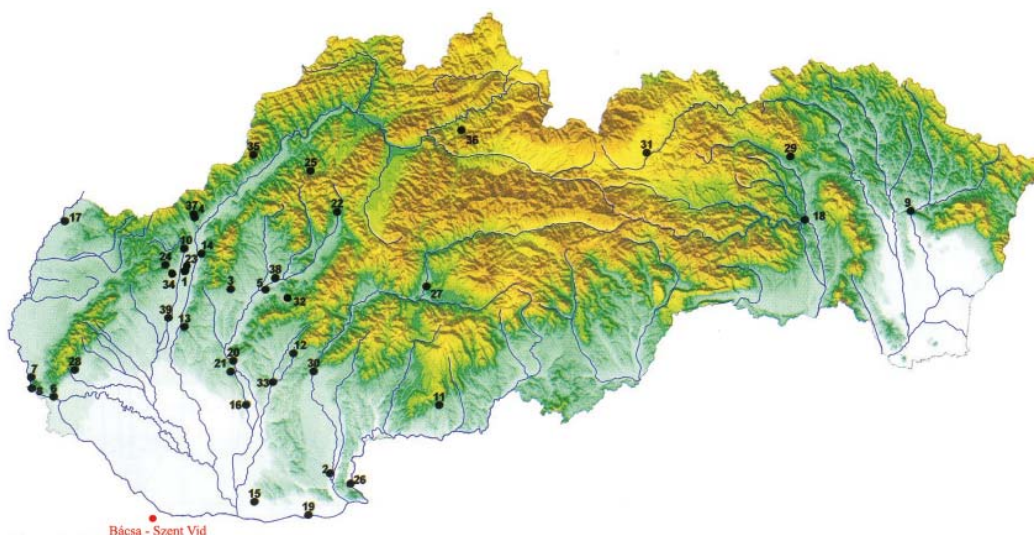


Abb. 18. Verbreitung der Axtbarren auf der heutigen Slowakei, ergänzt mit dem Fundort von Bácsa (nach Bialeková 2008)

allgemeinen Typ, in Polen,<sup>55</sup> Kleinpolen,<sup>56</sup> Nord- und Nordostdeutschland,<sup>57</sup> im Elbe-Saale-Gebiet,<sup>58</sup> in Tschechien,<sup>59</sup> Mittel-<sup>60</sup> und Südwestmähren,<sup>61</sup> in der Slowakei<sup>62</sup> und ebenso in Niederösterreich.<sup>63</sup>

Daneben ist ein vermutlich „fremdes“ Element unter den in der Siedlung von Bácsa vorhandenen Randtypen die Gruppe X (Abb. 16), die insgesamt nur drei Topfränder vertreten. Sowohl der profilierte Deckelfalzrand als auch die bikonische Topfform lassen

<sup>55</sup> Ostrów Lednicki, 8. Jahrhundert: *Hilczler-Kurnatowska – Kara 1994* 132, Abb. 8. 6; Ostrów Lednicki, zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts – erste Hälfte des 11. Jahrhunderts: *Hilczler-Kurnatowska – Kara 1994* 132, Abb. 8. 19, 26, 39–41; Kaszowo, Mitte des 10. Jahrhunderts – erste Hälfte des 11. Jahrhunderts: *Hilczler-Kurnatowska – Kara 1994* 133, Abb. 9. 6–7, 10; Kaszowo, Wende des 10./11. Jahrhunderts – 11. Jahrhundert: *Hilczler-Kurnatowska – Kara 1994* 133, Abb. 9. 13, 16–18.

<sup>56</sup> Lublin-Czwartek, 8.–9. Jahrhundert: *Poleski 1994* 161, Abb. 3. 8.

<sup>57</sup> In den nordwestlichen slawischen Gebieten, im sog. Feldberg-Keramikkreis (zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts – zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts.), ist ein charakteristischer Verzierungstyp der schräge Kammstich und Wülste mit schrägem Kammstich. *Brather 1996* 35, Abb. 8. 30, 46, 111, Taf. 17–21.

<sup>58</sup> Naumburg, Anfang des 11. Jahrhunderts: *Brachmann 1994* 96, Abb. 2. 44; Cösitz, Kr. Köthen, 9.–10. Jahrhundert: *Brachmann 1994* 101, Abb. 5.

<sup>59</sup> Libice nad Cidlinou, erste Hälfte des 10. Jahrhunderts – 11. Jahrhundert: – 11. Jahrhundert: *Princová-Justová 1994* 196, Abb. 2. 5–6, 8–9, Abb. 3. 5, 10; Fundorte des 9.–10. Jahrhunderts in Nordwestböhmen: *Žatec, Hradec: Bubeník – Meduna 1994* 187, Abb. 2. H–J.

<sup>60</sup> Beispielsweise: Brno-Líšeň, im Falle von ins mittlere und letzte Drittel des 10. Jahrhunderts datierten Graphitgefäßen: *Staňa 1998* 97, Abb. 5. 2, 7–8, 12, 15–20, 22–27, 6. 8–9, 18, 24, zwischen Gefäßen ohne Graphit: Brno-Líšeň, Staré Zámky, in der frühesten Phase, auf ins 7.–8. Jahrhundert datierbaren Gefäßen: *Staňa 1994* 267, Abb. 2. 1, 4, 268, Abb. 3. 4; im ins 8. bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datierbaren Horizont: *Staňa 1994* 270, Abb. 5. 1, 3, 5, 7–10; aus der ersten Hälfte 10. Jahrhundert: *Staňa 1994* 278, Abb. 12. 1, 3, 5–8; aus dem 11. Jahrhundert: Zelená Hora: *Staňa 1994* 281, Abb. 15. 5–6, Přerov: *Staňa 1994* 284, Abb. 18. 13.

<sup>61</sup> Vysočany-„Paliardiho hradisko“, Graphitgefäß vom Ende 9. – erste Hälfte 10. Jahrhundert: *Poláček 1994*, 248, Abb. 4. 3; Kramolín-„Hradisko“, 9. Jahrhundert: *Poláček 1994* 251, Abb. 6. 9, 11, 17.

<sup>62</sup> An slowakischen Fundorten des 9.–10. Jahrhunderts: *Vlkolinská 1994* 88, Fig. 7, II Typ 3a und 3b; am Fundort des 9.–10. Jahrhunderts von Mužla-Čenkov (Ung. Muzsla-Csenke-Vilmakert): *Hanuliak – Kuzma – Šalkovský 1993* Tab. 101, 7, 112, 3, 118, 7.

<sup>63</sup> Thunau, Kamp, aus einem um 800 datierbaren Grab: *Cech 1994* 53–61, Abb. 1. A209; Mautern an der Donau, 9. Jahrhundert: *Felgenhauer-Schmiedt: 2003* 35, Abb. 2. 1; aus Zillingtonaler Gräbern des 7.–8. Jahrhunderts: *Herold 2010* Tafel 94.2, Tafel 98.1, Tafel 99.1.



eine Technologie und Bewusstheit errahnen – vor allem im Spiegel dieses Fundkomplexes –, die Verwandtschaft mit der Keramik einiger westslawischer Gebiete aufweisen.<sup>64</sup>

### Über die Metallfunde des Fundortes

Im 1988 geöffneten Quadrat (siedlungsinhere Fläche II/3) des Fundortes fand sich in 40–60 cm Tiefe als Streufund ein Depotfund von 7 St. Halbfertig-Eisenstangen, sog. Axtbarren (*Abb. 20 2*). Zwar lässt sich bedauerlicherweise der Fund mit keinem Befund verbinden, doch aufgrund des Keramikmaterials aus der Schicht (*Abb. 21*) und einer Pfeilspitze (mit zwei Widerhaken und einfacher Tülle) in unmittelbarer Nähe des Fundkomplexes (*Abb. 20. 1*),<sup>65</sup> des weiteren aufgrund der Parallelen des Depotfunde von Axtbarren gehört er eindeutig zur frühmittelalterlichen Siedlung. Das Gesamtgewicht der auf einem Haufen gefundenen 7 St. Axtbarren<sup>66</sup> beträgt 534 g, es sind mittelgroße Stücke,<sup>67</sup> die zum Typ II von Bialeková gezählt werden können.<sup>68</sup> Mit Beteiligung János Gömöri und dem Industrie-archäologischen Arbeitskommission der UAW wurde der unikale Fund im Jahr nach der Ausgrabung einer archäometallurgischen Untersuchung unterzogen (*Abb. 22*). Von den zwei Gegenstände wurden geätzte und ungeätzte Proben gefertigt, außerdem untersuchte man auch ihre Materialzusammensetzung. Mit der Metalluntersuchung konnte reines Eisen-Grundmaterial nachgewiesen werden, und auf einem Muster kann man aus der Materialstruktur (Ferritstruktur, zusammengedrückte Schlackeneinschlüsse, größerer Karbongehalt) auf Warmschmieden schließen, wogegen beim anderen Proben weder Schmiede- noch Kaltbearbeitungsspuren bemerkt werden konnten (unveränderte Ferritkristalle) (*Abb. 23*).<sup>69</sup>

Der in Ungarn einzigartige Axtbarren kommt im Frühmittelalter an zahlreichen Fundorten sowohl in Nord- als auch in Mitteleuropa vor.<sup>70</sup> In Norwegen tauchen die Axtbarren in der Späteisen- und der Wikingerzeit auf, ca. 80 norwegische Fundorte werden in Evidenz gehalten.<sup>71</sup> In Mitteleuropa, den westslawischen Gebieten, reihen sich die Fundorte des Horizontes, der mit dem vorliegenden Fundtyp charakterisiert werden kann, an den Flüssen auf, die in den kleinpolnischen, mährischen und slowakischen Bergen entspringen. Mit dem Aufschwung der Eisenproduktion kann man durch den Tauschhandel an vielen Fundorten der Erscheinung begegnen: Allgemein stammen die Funde aus Siedlungen (vor allem aus Zentren – z. B. Mikulčice, Březno, Staré Město, Pobedim, Hrádok), in einigen Fällen aus Gräbern. Die Zahl der allgemein als Zahlungsmittel verstandenen Axtbarren<sup>72</sup> kann sich von

<sup>64</sup> Aufgrund der Randtypologie von Kempke: *Brather 1996* 33, *Abb. 7*. Typ 10, 12, 14, 16. Der Typ findet sich in der westslawischen Siedlungszone, z. B. die frühmittelalterlichen Keramikfunde im Prager Suburbium: *Tomková et al. 1994* 176, *Tafel 1C, S25*; *Frolík 1995* 107–118, *Abb. 1*. Typen A und B. Die bikonische Topfform ist gleichfalls allgemein vorhanden: *Brather 1996* 32, *Abb. 5. 2, 4, 6, 8*.

<sup>65</sup> Inv.-Nr. 2010.279.2. XJM. Die häufigste Pfeilspitzenform der frühmittelalterlichen westslawischen Umgebung. vom 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts: *Ruttkay 1975* 119–216, 327, *Abb. 54*. Gruppe A, Typ 1a. Der Typ kommt jedoch, wenn auch nur vereinzelt, noch im 10.–11. Jahrhundert vor: *Kovács 1986* 229, *Abb. 16. 24–25*; *Gáll 2008* 329.

<sup>66</sup> Inv.-Nr. XJM 88.15.1. Sieben Axtbarren aus Eisen. Längliche, klingenförmig gestaltete Axtbarren mit eckigem Hals, abgeflacht, mit zweiseitig abgebogenem Rand und Schaftloch. Vier fanden sich in intaktem und drei in fragmentarischem Zustand. 1: L. 244 mm, 98 g; 2: L. 241 mm, 93 g; 3: L. 240 mm, 95 g; 4: L. 168 mm, 51 g; 5: L. 170 mm, 59 g; 6: L. 116 mm, 37 g (restauriert); 7: L. 220 mm, 107 g (unrestauriert).

<sup>67</sup> *Pleiner 2006* 46.

<sup>68</sup> *Bialeková et al. 1999* 102, *Fig. 4. II*.

<sup>69</sup> *Bognár – Macher 1989*. Von den Funden wurden zwei Proben genommen (1. vom unteren, sich verbreiternden, abgeflachten Teil einer Axtbarren bzw. 2. vom oberen Teil, dem dickeren Stiel). Die Untersuchung nahm Frau Gáborné Bognár (Eisengießerei, Sopron), die Auswertung Frigyes Macher (Zentrales Bergbaumuseum, Sopron) 1989 vor.

<sup>70</sup> *Pleiner 2006* 45; *Szmoniewski 2010* 289.

<sup>71</sup> *Szmoniewski 2010* 290–291.

<sup>72</sup> Als sonstige Deutungsmöglichkeit ergab sich die rituelle Deponierung: *Novotný 1973* 275–280.



Abb. 19. „Westslawische“ Keramikarten in Bácsa-Szent Vid domb 1: Befund H. XJM. 2010.254.1, 2: Befund 1. XJM 88.1. 96, 3: Befund 1. XJM 88.1.264, 4: Befund 1. XJM 88.1.169, 5: Befund J. XJM 2010.256.4

einigen zehn auf mehrere hundert erstrecken. Aber beispielsweise eines der größten Depote fand sich in Südpolen, am Fundort Krakau-Kanonycza-Gasse 13: 4212 Stangen (3,63 t).<sup>73</sup> Im Zusammenhang mit diesem Fundort, der an der normannisch-mährischen Handelsstraße liegt, taucht der Gedanke auf, dass die Erscheinung sich auf normannischen Einfluss hin auch in Mitteleuropa verbreitet hat. Nach Meinung anderer ist sie jedoch das Ergebnis voneinander unabhängiger Entwicklungen.<sup>74</sup> Axtbarren von mehr als 20 mährischen und slowakischen Fundorten wurden archäometallurgischen Untersuchungen unterzogen: Das Ergebnis stimmt mit dem überein, was beim Bácsaer Stücke nachgewiesen wurde: Es handelt sich um gehärtetes Eisen mit Ferritstruktur oder um Stahl mit niedrigem Karbonatgehalt.<sup>75</sup>

Im Gebiet der heutigen Slowakei hat Darina Bialeková jüngst 39 Fundkomplexe zusammengesammelt (Abb. 18).<sup>76</sup> Diese Verbreitungskarte können wir jetzt ergänzen und im Donauabschnitt der Kleinen Tiefebene nach Devinská Nová Ves/Dévényújfalú und

<sup>73</sup> Pleiner 2006 46–50.

<sup>74</sup> Szmoniewski 2010 291.

<sup>75</sup> Pleiner 2006 48; Bialeková et al. 1999; Bialeková – Turčan 2007 152–153.

<sup>76</sup> Bialeková 2008 343.



Abb. 20. Randtyp X 1: Streufund (XJM 2010.251.1), 2: Befund H (XJM 2010.255.1)

Bratislava/Pressburg/Pozsony auch den ungarischen Fundort Bácsa in die Liste aufnehmen. Der charakteristische, in unserem Gebiet jedoch unikale Fundtyp zeugt vermutlich von aktiver Beziehung mit den benachbarten (mährischen) Gebieten. Das mitteleuropäische Erscheinen der Axtbarren datiert seit Beginn des 9. Jahrhunderts, bei den mährischen Gebieten besteht die Möglichkeit, dass sie auch den Untergang des mährischen Staates erlebten.<sup>77</sup>

Die Frage, dass es im Zusammenhang mit den herausgehobenen Fundkomplexen, somit dem Axtbarren, den Graphittongefäßen und den Gefäßen mit Kammstichverzierung, fraglich bleibt, ob das Fundmaterial auf den Handel oder vielleicht auf Technologietransfer verweist, kann im Besitz von so wenigem Fundmaterial natürlich nicht entschieden werden.

#### *Zusammenfassung, chronologische Probleme*

Bei der Datierung des Fundortes Bácsa-Szent Vid domb hilft neben den stratigrafischen Beobachtungen und der Chronologie der Metallfunde auch die relative Chronologie der frühmittelalterlichen Siedlungshorizonte in der Kleinen Tiefebene. Das Fundmaterial von Bácsa kann im Blick auf sein Material auch schon makroskopisch gut vom Fundmaterial der Region aus dem 8.–9.<sup>78</sup> und 10.(?)–11.–12.(?) Jahrhundert unterschieden werden.<sup>79</sup> Es schiene auf der Hand zu liegen, wenn wir aus all dem auf eine eindeutige zeitliche Aufeinanderfolge schließen würden, dennoch müssen wir eine wesentliche methodologische Beobachtung machen. Die an den Keramikfunden von Bácsa und dem Keramikmaterial der in Luftlinie etwa 12 km entfernten frühárpádenzeitlichen Siedlung von Ménfőcsanak vorgenommene petrografische Vergleichsanalyse hat mineralische Zusammensetzungs- und technologische

<sup>77</sup> Tomka 1994 106; Bialeková 2008 343; Bialeková – Turčan 2007 155.

<sup>78</sup> Beispielsweise der oben erwähnte Fundort Ménfőcsanak-83-as út, außerdem Mosonszentmiklós-Szilás und Darnózséli-Parázsszeg-dűlő. Auf diesem Wege möchten wir im Zusammenhang mit ersterem Fundort Balázs Martinschich und dem letzteren Judit Csényi-Nagy danken, dass wir Einblick in das im Rahmen ihrer Facharbeiten aufgearbeitete Material der Fundorte des 8.–9. Jahrhunderts nehmen konnten.

<sup>79</sup> Beispielsweise Ménfőcsanak-Szeles-dűlő. Die Aufarbeitung des Fundortes führt Szabina Merva durch, für die Möglichkeit gebührt Miklós Takács Dank.

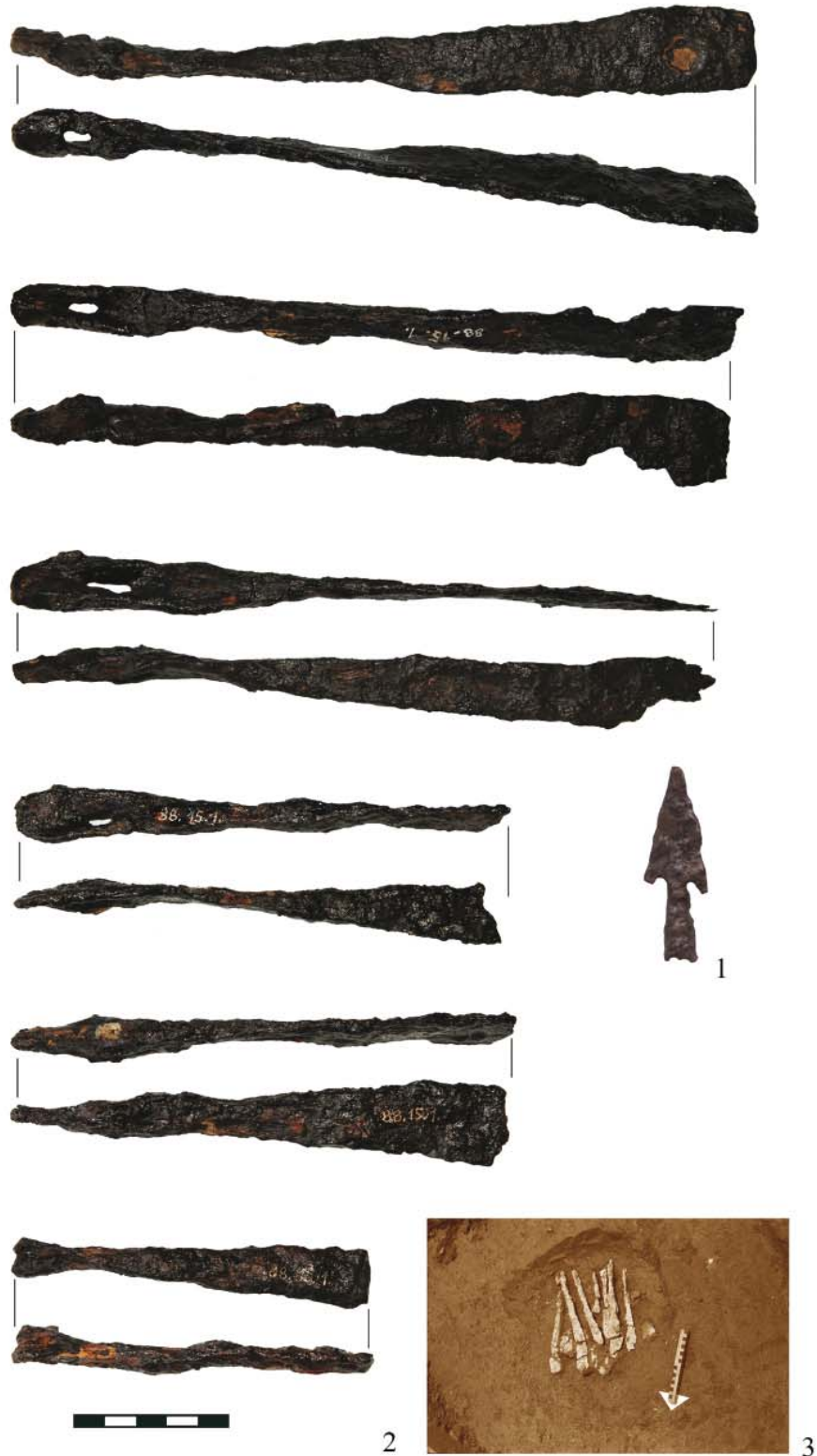


Abb. 21. Frühmittelalterliche Eisengegenstände am Ostrand des Fundortes 1: Tüllenfeilspitze mit Flügeln aus der Umgebung des Axtbarrendepots, XJM 2010.279.2, 2: Das Axtbarrendepot, XJM 88.15.1, 3: Das Axtbarrendepot *in situ*

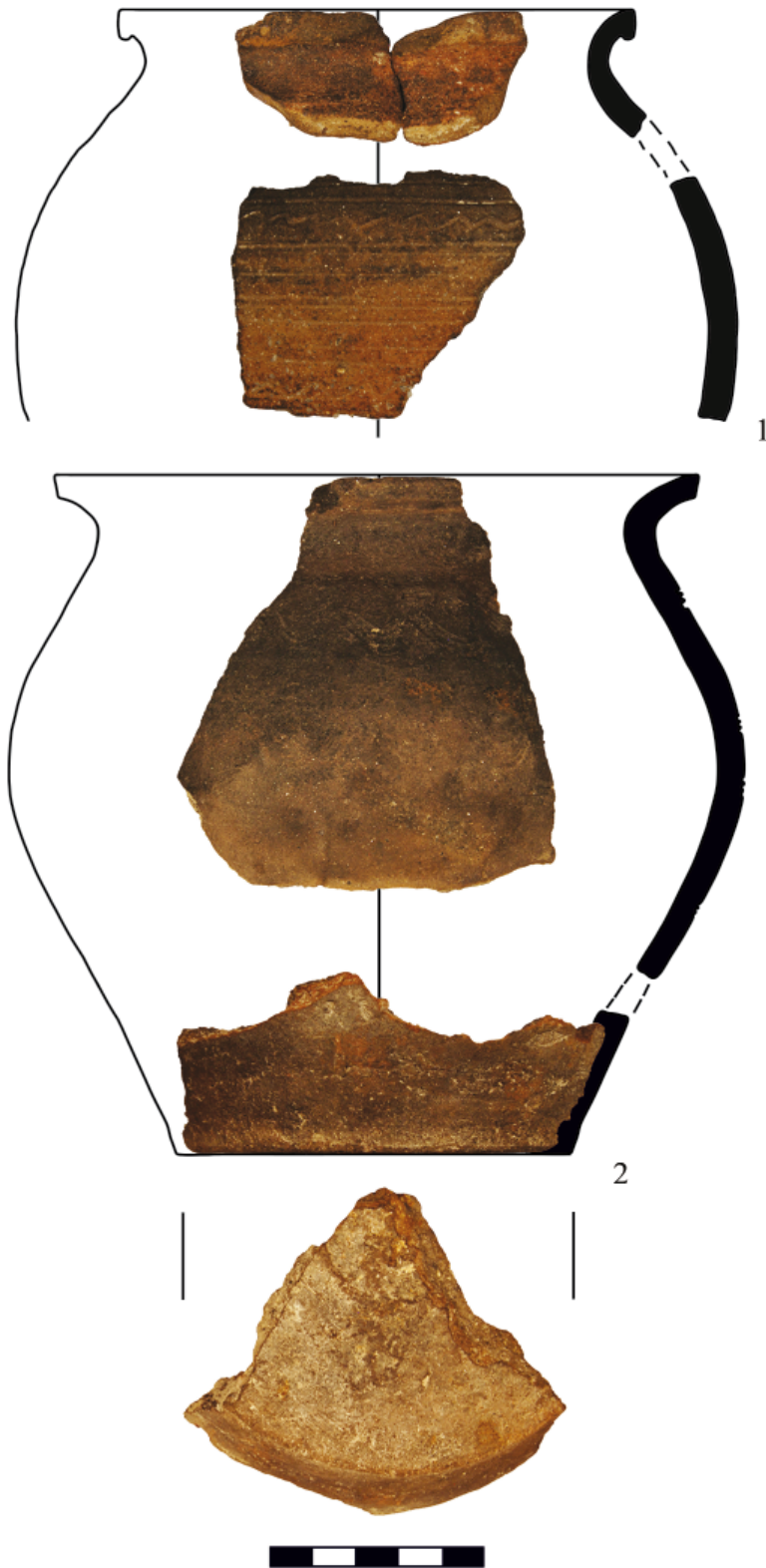


Abb. 22. Keramik aus der Umgebung des Axtbarrendepots am Ostrand des Fundortes 1: XJM 2010.237.1, 2: XJM 2010.238.1-4

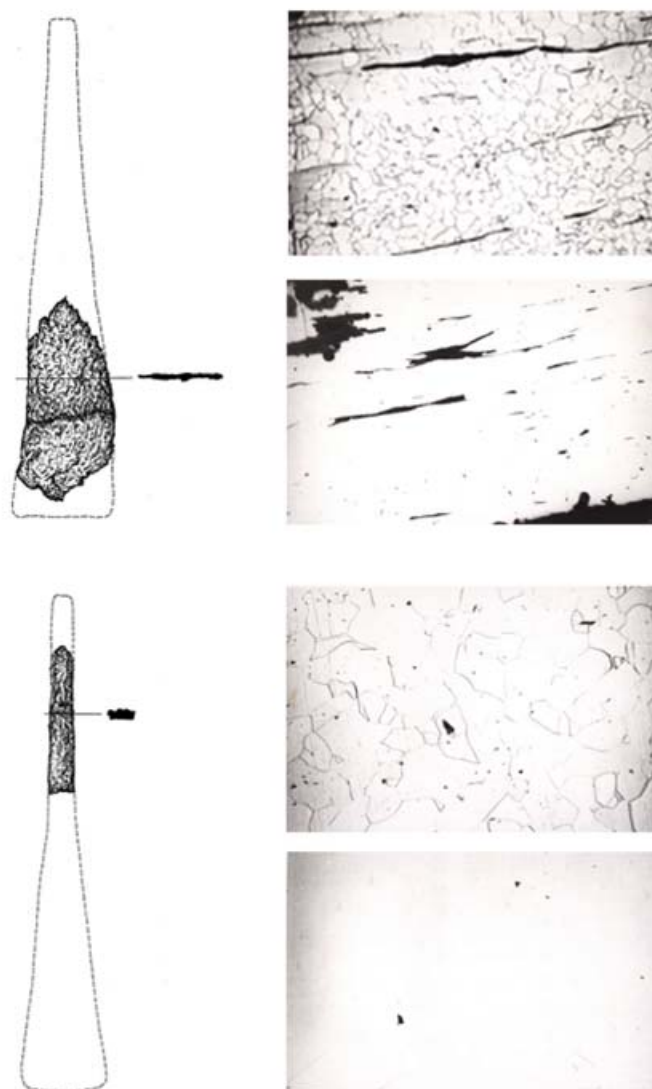


Abb. 23. Mikroskopische Aufnahme der archeometallurgischen Untersuchungen auf den Axtbarren von Bácsa (nach *Bognár – Macher 1989*)

Unterschiede nachgewiesen.<sup>80</sup> Außer der Tatsache, dass die Unterschiedlichkeit der beiden analysierten Fundmaterialien auch aus der chronologischen Differenz stammen kann, ist nicht auszuschließen, dass beide Keramikmaterialien wirklich (teilweise) gleichzeitig, nur eben Erzeugnisse verschiedener Töpferkreise waren. Das letztere Modell ist deshalb aufzuwerfen, weil die Unterscheidung der einzelnen textuellen Merkmale (mikroskopisch: einzelne Gruppen mit annähernd gleichem Mineralgehalt) mangels Attributen mit Datierungswert nicht unbedingt für die Schaffung einer Chronologie geeignet sind, gerade, weil in dieser Region, in dieser Periode nicht von ausgesprochenen Keramikwaren die Rede sein kann, was in erster Linie die chronologischen Schwierigkeiten verursacht.

Die Datierung der Siedlung ins 9. Jahrhundert, und aufgrund der mährischen Analogien auch eher in dessen zweite Hälfte, ist wahrscheinlich, aber es ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob die Siedlung die ungarische Landnahme er- und überlebt hat. Einen Grund für eine genauere

<sup>80</sup> Die detaillierte Bekanntgabe der naturwissenschaftlichen Untersuchungen von György Szakmány und Zsolt Bendő und der archäologischen Interpretation von Szabina Merva siehe bei *Merva 2016b* mit Appendix von *Szakmány – Bendő 2016*.

Datierung gibt auch die negative Argumentation nicht, dass in der frühmittelalterlichen Siedlung von Bácsa kein vor die späte Árpádenzeit datierbarer handscheibengedrehter Tonkessel gefunden wurde.<sup>81</sup> Die chronologische Obergrenze der Siedlung – aufgrund der durch die *Stephanus rex*-Münze datierten Bestattung – ist der Anfang des 11. Jahrhunderts, sie aber weder stärkt noch schwächt die Chronologie der frühárpádenzeitlichen Kessel. Es ist eine allgemeine Erfahrung, und auch die frühárpádenzeitliche Siedlung Ménfőcsanak-Szeles-dűlő in der Region weist darauf hin: Die Datierung des handscheibengedrehten Kessels ins 10. Jahrhundert ist bisher nicht überzeugend bewiesen, aber auch seine Nutzung im 11. Jahrhundert stützen vor allem einige mit Münzen datierte Befunde. Und die Fragestellung weist über die Chronologie allein dieses Fundtyps hinaus: Das generelle Problem ist die Datierung der Keramik des 10. Jahrhunderts, ihre Datierbarkeit. Zur Zeit gibt es keine Gefäß- oder Randform, keinen Verzierungs- oder Gefäßtyp, die sicher ins 10. Jahrhundert und nur in dieses einzige Jahrhundert datierbar wären. Eben das ist der Grund dafür, dass die Datierung der handscheibengedrehten Tonkessel ins 10. Jahrhundert ebenso schwerfällig bzw. beweisbar oder bezweifelbar ist wie die jeder Form, Verzierung oder jedes Gefäßtyps, sofern von Siedlungsmaterial die Rede ist. Und zum behandelten Gegenstand zurückkehrend: Das Bild wird gerade durch die tiefgehende Untersuchung je einer Siedlung gefärbt (und verkompliziert). Dabei denken wir an die regionalen Unterschiede, an die Bevölkerung vor der ungarischen Landnahme, deren Beziehungssystem und die Frage der Siedlungskontinuität.

Und es muss festgestellt werden: Die Chronologie der (früh-) mittelalterlichen Siedlungen Ungarns suggeriert unausgesprochen, aber noch immer, dass die obere/untere Zeitgrenze der Siedlungen die ungarische Landnahme sein muss. In der Fachliteratur findet man also allgemein die Datierung der Siedlungen/Siedlungshorizonte ins 8.–9. bzw. ins 10.–11. Jahrhundert, aber sehr selten ins 9.–10. Jahrhundert. Dahinter steht leider nicht eine genaue und auf sicherer Basis stehende Chronologie, sondern eher eine Forschungstradition: Mit dieser Anschauung suggeriert die Chronologie der Siedlungen Ethne und Diskontinuität, was unhaltbar ist, selbst dann, wenn die Identifizierung der in dieselbe Periode datierten Gräberfelder ebenfalls auf sich warten lässt. Obwohl es für jeden evident ist, dass zur Zeit der ungarischen Landnahme das Karpatenbecken ein bewohntes Gebiet war, spiegelt die allgemeine Praxis, die die Datierung der (früh-) mittelalterlichen ungarischen Siedlungen (nicht die des Karpatenbeckens) betrifft, dieses nicht wider. Die chronologischen Fragen der Siedlung von Bácsa-Szent Vid berühren diese Problematik. Wenn wir die Datierung der Siedlung ins 10. Jahrhundert (an dessen Anfang) auch nicht beweisen können, haben wir ebensowenig ein Argument für ihre Bestreitung.<sup>82</sup>

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Arcanum 2004* Az Első Katonai Felmérés: Magyar Királyság [Die Erste Militärische Aufnahme: das Königreich Ungarn]. ARCANUM Adatbázis Kft. Budapest 2004. DVD-ROM
- Arcanum 2005* A Második Katonai Felmérés: Magyar Királyság és a Temesi Bánság [Die Zweite Militärische Aufnahme: das Königreich Ungarn und Temescher Banat]. ARCANUM Adatbázis Kft. Budapest 2005. DVD-ROM
- Arcanum 2007* A Harmadik Katonai Felmérés: Osztrák-Magyar Monarchia [Die Dritte Militärische Aufnahme: Österreichisch-Ungarische Monarchie]. ARCANUM Adatbázis Kft. Budapest 2007. DVD-ROM

<sup>81</sup> Takács 1993 478, Taf. 13. Typ a und c.

<sup>82</sup> Für die fachlichen Beratungen schulden wir Béla Miklós Szóke Dank.

- Băcuț-Crișan – Pop 2011* D. Băcuț-Crișan – H. Pop: Contributions regarding the north-western part of Romania during the 10<sup>th</sup> century A. D. The early medieval fortress from Șimleu Silvaniei/Szilágysomlyó „Observer” (Sălaj county, Romania), in: B. Kolozsi – A. K. Szilágyi (Hgg.): Sötét idők falvai. 8–11. századi települések a Kárpát-medencében. Debrecen 2011, 307–342.
- Bialeková 2008* D. Bialeková: Depotfunde von Axtbarren und Eisengegenständen – ein Phänomen des Podedim-Burgwalls und seines ökonomischen Hinterlandes, in: L. Poláček (Hrsg.): Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice 6. Brno 2008, 337–344.
- Bialeková et al. 1999* D. Bialeková – L. Mihok – A. Pribulová – A. Hollý – V. Turčan: Metallographic analysis of the axe shaped currency bars from Velký Klíž and Podedim (Metalografická analýza hrviien sekerovitého tvaru z Velkého Klíža a Povedima), in: L. Mihok – E. Mirošayová (Hgg.): Východoslovenský pravek – Special Issue. Archaeometallurgy in the Central Europe. Košice 1999, 96–107.
- Bialeková – Turčan 2007* D. Bialeková – V. Turčan: Nový typ slovanských sekerovitých hrviien a ich metalografická analýza. Ve službách archeologie 2 (2007) 152–153.
- Bognár – Macher 1989* G. Bognár – F. Macher: Fémvizsgálati eredmények. Dokumentáció [Metallurgische Ergebnisse. Dokumentation]. Sopron 1989.
- Bóna 1998* I. Bóna: Az Árpádok korai várai [Frühe Burgen der Árpáden]. Debrecen 1998.
- Brachmann 1994* H. Brachmann: Zur Entwicklung der slawischen Keramik im Elbe-Saale-Gebiet, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 93–110.
- Brather 1996* S. Brather: Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Bonn 1996.
- Bubenik – Meduna 1994* J. Bubenik – P. Meduna: Zur frühmittelalterlichen Keramik in Nord-West-Böhmen, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 183–192.
- Buzás – Eszes 2007* G. Buzás – B. Eszes: XI. századi görög monostor Visegrádon [Griechisches Kloster des 11. Jahrhunderts in Visegrád], in: P. L. Szócs – A. A. Rusu (Hgg.): Középkori egyházi építészet Erdélyben 4. Satu Mare 2007, 49–93.
- Cech 1994* B. Cech: Die slawische Keramik des 8.–11. Jahrhunderts in Niederösterreich, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 53–61.
- Donat 1980* P. Donat: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Berlin 1980.
- Felgenhauer-Schmiedt 1998* S. Felgenhauer-Schmiedt: Graphittonkeramik des Früh- und Hochmittelalters in Niederösterreich, in: L. Poláček (Hrsg.): Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice 4. Brno 1998, 199–212.
- Felgenhauer-Schmiedt 2003* S. Felgenhauer-Schmiedt: Zur Keramik des 9.–11. Jahrhundert aus Niederösterreich. BudRég 37 (2003) 29–38.
- Filep 2003* A. Filep: Térképek vallomása Győr megye néprajzáról, tájörténetéről és környezeti kultúrájáról [Ethnographie, Landschaftsgeschichte und Umweltkultur vom Komitat Győr im Lichte der Karten], in: S. Néma (Hrsg.): Győr vármegye települései 18–19. századi kéziratok térképeken. Győr 2003, 23–70.
- Friesinger 1971–1974* H. Friesinger: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich. MPK 15–16. Vienna 1971–1974.
- Frolík 1995* J. Frolík: Bemerkungen zum Studium frühmittelalterlicher Keramik aus komplizierten stratigraphischen Situationen, in: L. Poláček (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Terminologie und Beschreibung. Internationale Tagungen in Mikulčice 2. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 4. Brno 1995, 107–118.



- Fusek – Spišiak 2005* G. Fusek – J. Spišiak: Vrcholnostredoveká grafitová keramika z Nitry-Šindolky. Archeológia a mineralógia (Hochmittelalterliche Graphitkeramik von Nitra-Šindolka. Archäologie und Mineralogie). SIA 53/2 (2005) 265–336.
- Gáll 2008* E. Gáll: Honfoglalás- és kora Árpád kori szórványleleteinek elemzése az Erdélyi-medencében, a Partiumban és a Bánságban [Analyse der landnahmezeitlichen und frühárpádenzeitlichen Streufunde im Siebenbürgischen Becken, Partium und Banat. Dissertation. Manuskript]. Budapest 2008.
- Gazdag 1965* L. Gazdag: Győr város térképei [Die Karten der Stadt Győr]. Arrabona 7 (1965) 297–329.
- Gecsényi 1990* L. Gecsényi: Győr vármegye nemesi közgyűlési és törvénykezési jegyzőkönyveinek regesztái I. kötet. 1580–1616 [Regesten der Protokolle der Edelfversammlung und Gesetzgebung des Komitats Győr. Band I. 1580–1616]. Győr 1990.
- Gömöri 2002* J. Gömöri: Castrum Supron. Sopron vára és környéke az Árpád-korban (Die Burg von Sopron [Ödenburg] in der Árpádenzeit). Sopron 2002.
- Hanuliak – Kuzma – Šalkovský 1993* M. Hanuliak – I. Kuzma – P. Šalkovský: Mužla-Čenkov I: Osídlenie z 9.–12. storočia. Nitra 1993.
- Herold 2010* H. Herold: Zillingtal (Burgenland) – Die awarenzeitliche Siedlung und die Keramikfunde des Gräberfeldes. Mainz 2010.
- Hilczer-Kurnatowska – Kara 1994* Z. Hilczer-Kurnatowska – M. Kara: Die Keramik vom 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Großpolen, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I. Brno 1994, 121–141.
- Holl 1955* I. Holl: Külföldi kerámia Magyarországon (XIII–XVI. század) [Ausländische Keramikfunde des 13.–16. Jahrhunderts in Ungarn]. BudRég 16 (1955) 163–174.
- Horváth 2014* C. Horváth: Győr és Moson megyék honfoglalás és kora Árpád-kori temetői és sírleletei (Landnahme- und frühárpádenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde von Kom. Győr und Moson), in: Sz. Felföldi (Hrsg.): Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 8. Szeged 2014.
- Ikvai 1966* N. Ikvai: Földalatti gabonátárolás Magyarországon (Unterirdische Getreidelagerung in Ungarn). Ethnographia 77 (1966) 343–377.
- Kovács 1986* L. Kovács: Viselet, fegyverek [Bekleidung, Waffen], in: Gy. Kristó: Az Árpád-kor háborúi. Budapest 1986.
- Láng 2011* O. Láng (Hrsg.): Van új a föld alatt... Válogatás a 2009. év legszebb leleteiből. Katalógus. BTM – Aquincumi Múzeum [Es gibt Neues unter dem Boden... Eine Auswahl aus den besten Funden des Jahres 2009. Ausstellungskatalog. Historisches Museum Budapest – Aquincum Museum]. Budapest 2011. <http://www.aquincum.hu/wp-content/uploads/2015/09/2010-Katalógus-VÉGLEGES.pdf> [20.10.2016].
- Marosi – Somogyi 1990* S. Marosi – S. Somogyi: Szigetköz [Kleine Schüttinsel], in: S. Marosi – S. Somogyi (Hgg.): Magyarország kistájainak katasztere I. Budapest 1990, 325–329.
- Merva 2016a* Sz. Merva: „Rejtélyes bélyegű cserépedények”. Adatok a kisalföldi kora középkori grafitos kerámia kutatásához. A legújabb archaeometriai vizsgálatok eredményei ("Clay vessels with mysterious marks". Archaeological and archaeometric research on early medieval graphitic pottery from the Hungarian Little Plain), in: L. Kovács – L. Révész (Hgg.): Népek és kultúrák a Kárpát-medencében. Tanulmányok Mesterházy Károly tiszteletére. Budapest 2016, 521–541.
- Merva 2016b* Sz. Merva: Adatok a IX. és X–XI. századi fazekasság működéséhez. Néhány északnyugat-magyarországi lelőhely kerámiájának archaeometriai elemzéséből levonható tanulság (Data on the organization of the 9<sup>th</sup>- and 10–11<sup>th</sup>-century pottery. Results of the archaeometric study of the pottery of some North-Western Hungarian sites). Appendix: Gy. Szakmány: Északnyugat-magyarországi IX–XI. századi kerámiák petrográfiai vizsgálati eredményei [Results of petrographic analyses on 9<sup>th</sup>–10<sup>th</sup>-century pottery from North-Western Hungary], in: T. Csécs – M. Takács – Sz. Merva (eds): Beatus homo qui invenit sapientiam. Ünnepi kötet Tomka Péter 75. születésnapjára. Győr 2016, 477–494.

- Müller 1994* R. Müller: Keramikformen des 9.–10. Jahrhunderts in der Gegend Keszthely-Zalavár, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 63–82.
- Néma 2003* S. Néma: Vázlat Győr vármegye településhálózatának átalakulásáról 1526–1720 között [Skizze zur Wandlung des Siedlungssystems im Komitat Győr zwischen 1526 und 1720], in: S. Néma (Hrsg.): Győr vármegye települései 18–19. századi kéziratos térképeken. Győr 2003, 71–88.
- Nováki 1952* Gy. Nováki: Györszentiván-Andrásvár. Terepbejárás jelentés 1952 [Bericht über die Geländebegehung in Györszentiván-Andrásvár 1952]. Magyar Nemzeti Múzeum Adattár No. 358.
- Nováki 1976* Gy. Nováki: Árpád-kori sáncvár a bácsai Szent Vid dombon. Győr-Sopron megye (Árpádenzeitlicher Burgwall auf dem St. Veit-Hügel zu Bácsa [Kom. Győr-Sopron]). ArchÉrt 103 (1976) 116–125.
- Nováki – Tolnai 2010* Gy. Nováki – G. Tolnai: Napóleon-kori sáncerődök Ács és Nagyigmánd térségében [Schanzwerke aus der Zeit Napoleon in der Region Ács und Nagyigmánd]. Castrum 12 (2010) 71–102.
- Novotný 1973* B. F. Novotný: Depots von Opfersymbolen als Widerspiegelung eines heidnischen bäuerlichen Kultes in Großmähren und im wikingischen Skandinavien, in: J. Herrmann – K.-H. Otto (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie III. Berlin 1973, 275–280.
- Pálffy 1999* G. Pálffy: A császárváros védelmében. A győri főapátság története, 1526–1598. A Győri Főkapitányság és hátországa a 16. században [Im Schutz der Kaiserstadt. Die Geschichte der Hauptabtei Győr 1526–1598. Das Präsidium Győr und sein Hinterland im 16. Jahrhundert]. Győr 1999.
- Peacock 1982* D. P. S. Peacock: Pottery in the Roman World: an ethnoarchaeological approach. London – New York 1982.
- Pleiner 2006* R. Pleiner: Iron in Archaeology. The Early European Blacksmiths. Praha 2006.
- Poleski 1994* J. Poleski: Die Keramik des 7.–11. Jahrhunderts in Kleinpolen. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 155–164.
- Poláček 1994* L. Poláček: Zum Stand der Erkenntnis der frühmittelalterlichen Keramik aus dem 8. bis zur Mitte des 11. Jhs. in Südwestmähren, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 243–263.
- Princová-Justová 1994* J. Princová-Justová: Die burgwallzeitliche Keramik aus Libice nad Cidlinou, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 193–205.
- Ruttkay 1975* A. Ruttkay: Waffen und Reiterausrüstungen des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (I). SIA 23/1 (1975) 119–216.
- Scharrer-Liška 2007* G. Scharrer-Liška: Die hochmittelalterliche Grafitkeramik in Mitteleuropa und ihr Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte. Forschungsstand – Hypothesen – offene Fragen. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 68. Mainz 2007.
- Skriba 2010* P. Skriba: 9. századi település a Hosszú-víz völgyében (Vát-Telekes-dűlő, Vas megye) [Eine Siedlung des 9. Jahrhunderts im Tal des Hosszú-víz (Vát-Telekes-dűlő, Kom. Vas)]. ArchÉrt 135 (2010) 209–244.
- Staňa 1994* Č. Staňa: Die Entwicklung der Keramik vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Mittelmähren, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik vom 8. bis zum 11. Jahrhundert in Mitteleuropa. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 265–286.
- Staňa 1998* Č. Staňa: Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mittelmähren, in: L. Poláček (Hrsg.): Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice 4. Brno 1998, 87–125.

- Szakmány – Bendő 2016* Gy. Szakmány – Zs. Bendő: Kora középkori kislalföldi grafitos kerámiák petrográfiai és SEM-EDX vizsgálati eredményei (Results of petrographical and SEM-EDX analyses on early medieval graphitic pottery from the Hungarian Little Plain), in: L. Kovács – L. Révész (Hgg.): Népek és kultúrák a Kárpát-medencében. Tanulmányok Mesterházy Károly tiszteletére. Budapest 2016, 542–562.
- Szmoniewski 2010* B. Sz. Szmoniewski: Axe-like iron bar sin the Early middle ages from Central and Northern Europe. Some comments, in: A. Măgureanu – E. Gáll (eds): Studii în onoarea lui Radu Harhoiu (Archäologische Studien für Radu Harhoiu zum 65. Geburtstag. Archeological Studies in honour of Radu Harhoiu at 65<sup>th</sup> Anniversary). București 2010, 289–295.
- Szőke 1992* B. M. Szőke: Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Sárvár-Végh malom. *CommArchHung* (1992) 125–158.
- Takács 2010* M. Takács: Österreichische Importgefäße aus der Árpádenzeit, in: M. Wagner – R. Kropf (Hgg.): „Der pannonische Raum um die Jahrtausendwende (vom 9. bis zum 12. Jahrhundert)“. Tagungsband der 16. Schlaininger Gespräche 1996 (23.–26. September 1996). Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 131. Eisenstadt 2010, 131–143.
- Takács 1993* M. Takács: A kislalföldi Árpád-kori cserépbográcsok pontosabb időrendje (Egy kísérlet a leletanyag rendezésére) [Die präzisere Chronologie der Árpádenzeitlichen Tonkessel der Kleinen Tiefebene (Versuch einer Systematisierung des Fundmaterials)]. *HOMÉ* 30–31/2 (1993) 447–485.
- Tomka 1976* P. Tomka: Erforschung der Gespanschaftsburgen im Komitat Győr-Sopron. *ActaArchHung* 28 (1976) 391–410.
- Tomka 1994* P. Tomka: 9. századi népesség a Kislalföldön [Die Bevölkerung des 9. Jahrhunderts auf dem Kleinen Ungarischen Tiefebene], in: L. Kovács (Hrsg.): Honfoglalás és régészet. Budapest 1994, 99–107.
- Tomka 1998* P. Tomka: A sopronkőhidai 9. századi település (Siedlung aus dem 9. Jahrhundert bei Sopronkőhida). *Arrabona* 36 (1998) 45–84.
- Tomka 2000* P. Tomka: Vármegyéink kialakulásának kezdetei a régészeti kutatások tükrében [Die Anfänge der Herausbildung des Komitats in Ungarn im Lichte der archäologischen Forschungen], in: J. Horváth (Hrsg.): Fejezetek Győr, Moson és Sopron vármegyék közigazgatásának történetéből. Győr 2000, 9–20.
- Tomka 2002* G. Tomka: Egy 16–17. századi tarisznyavár: Győrszentiván-Andrásvár [Ein Wachturm des 16.–17. Jahrhunderts: Győrszentiván-Andrásvár], in: I. Gerelyes – Gy. Kovács (Hgg.): A hódoltság régészeti kutatása. Budapest 2002, 143–144.
- Tomková et al. 1994* K. Tomková – A. Bartošková – I. Boháčová – J. Čiháková – J. Frolík – L. Hrdlička: Zum gegenwärtigen Stand des Studiums der frühmittelalterlichen Keramik in Mittelböhmen, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 165–181.
- Végh 2000* F. Végh: Egy római burgus-tól Szent Vid-en át Likócsig [Von einem römischen Burgus durch St. Veit bis zum Likócs]. Győr 2000.
- Vende 1908* A. Vende: Bácsa [Bácsa], in: S. Borovszky (Hrsg.): Győr vármegye. Magyarország vármegyéi és városai. Magyarország monográfiája. Budapest 1908.
- Veress 1987* Cs. Veress D.: Napóleon hadai Magyarországon [Napoleons Armee in Ungarn]. Budapest 1987.
- Vlkolinská 1994* I. Vlkolinská: Pottery from cemeteries of the 9<sup>th</sup>–10<sup>th</sup> centuries in the territory of Slovakia, in: Č. Staňa (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice 1. Brno 1994, 83–92.



KATALIN GERGELY

## DIE ÜBERRESTE DES KAROLINGERZEITLICHEN HERRENHOFES UND DER BEFESTIGUNG IN MOSABURG/ZALAVÁR

AUFGRUND DER AUSGRABUNGEN VON GÉZA FEHÉR UND ÁGNES Cs. SÓS (1951–1966)

**Stichwörter:** Siedlungsüberreste, Holz–Erde–Befestigung, Blendmauer, Fundkonzentrationen, Irdenware, Karolingerzeit, Mosaburg, Zalavár-Vársziget, Transdanubien

Die archäologische Erforschung von Zalavár-Vársziget (Burginsel), dem karolingerzeitlichen Zentrum Unterpannoniens, blickt auf mehr als sechzig Jahre zurück.<sup>1</sup> 1951 entstand unter Leitung von Géza Fehér eine Forschungsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zur Freilegung von Mosapurc~Mosaburg, und damit solche historische Fragen beantworten, wie „die Probleme der landnehmenden Ungarn und des ungarisch-slawischen Zusammenlebens“.<sup>2</sup> Die Zielsetzung des archäologischen Programms war, die in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* erwähnten Kirchen zu finden und Angaben über die gesellschaftliche Schichtung der damaligen Bevölkerung zu gewinnen. Für die archäologische Forschung wählte er deshalb den aus dem Stich von Giulio Turco bekannten, aufgrund der Vermessungen von Jan Kollár und Flóris Rómer<sup>3</sup> für Ausgrabung geeigneten Raum im südlichen Teil der Burginsel östlich der sog. Homokgödör (Sandgrube) aus (*Abb. 1*). Im Laufe des planmäßigen Forschungsprogrammes von Zalavár-Burginsel (1951–1954) wurden die Siedlungs- und Friedhofsfreilegungen in einem Abschnittssystem vorgenommen,<sup>4</sup> das in der Südhälfte der Burginsel eine zusammenhängende Fläche bildete, und wurde die Wallanlage am Rand der Insel mittels Suchgräben an vier verschiedenen Punkten der Burginsel entdeckt.<sup>5</sup>

Die zweite Periode der archäologischen Erforschung von Zalavár bedeuteten nach dem Tod Géza Fehérs die Ausgrabungen seiner ständigen Mitarbeiterin und Nachfolgerin Ágnes Cs. Sós in den Jahren 1963–1966. Ihr Ziel war außer der Beglaubigung der früheren Ergebnisse den südlichen Teil der Burginsel kennenzulernen, die Lokalisierung der árpádenzeitlichen Hl. Adrianskirche und des Benediktinerklosters, sowie die Ausdehnung der „inneren Burg“ zu bestimmen. Damit ein größeres Gebiet kartiert werden könne, wählte sie im Gebiet westlich und südlich von der Sandgrube die Sondierung mit Suchgräben (*Abb. 1*), mit der sie zugleich auch authentische Angaben über die Ausdehnung der Sandgrube und das Ausmaß der Zerstörung erhielt.<sup>6</sup>

Das wichtigste Ergebnis der Ausgrabungen von Géza Fehér war die Feststellung der Schichtenverhältnisse der Burginsel und die Periodisierung.<sup>7</sup> Man stieß auf einen mehrschichtigen Kirchhof aus dem 9.–11. Jahrhundert, die Umfassungsmauer des

<sup>1</sup> Das Zustandekommen der Studie wurde von der NKFI-OTKA NK 111853 unterstützt.

<sup>2</sup> *Fehér 1953* 31.

<sup>3</sup> Die Zusammenfassung der Forschungsgeschichte von Zalavár-Burginsel s. *Ritoók 2002* 93–99.

<sup>4</sup> *Fehér 1953*; *Fehér 1954*.

<sup>5</sup> *Cs. Sós 1963* 119–138, die ausführlichere Beschreibung der frühen Forschung s. dort bzw. *Gergely 2015*. Bei der Beschreibung der Erforschung der Befestigung habe ich die in der Dokumentation und Publikation verwendeten originalen Ausdrücke übernommen, z. B.: innere Burg, äußere Burg, Durchschnitt, Burgwallschnitt, Schnittgraben.

<sup>6</sup> Selbst wenn dies unseren heutigen Kenntnissen nach nur ungenau und annähernd gelungen ist.

<sup>7</sup> *Fehér 1954*; *Fehér 1954*; *Cs. Sós 1963*.

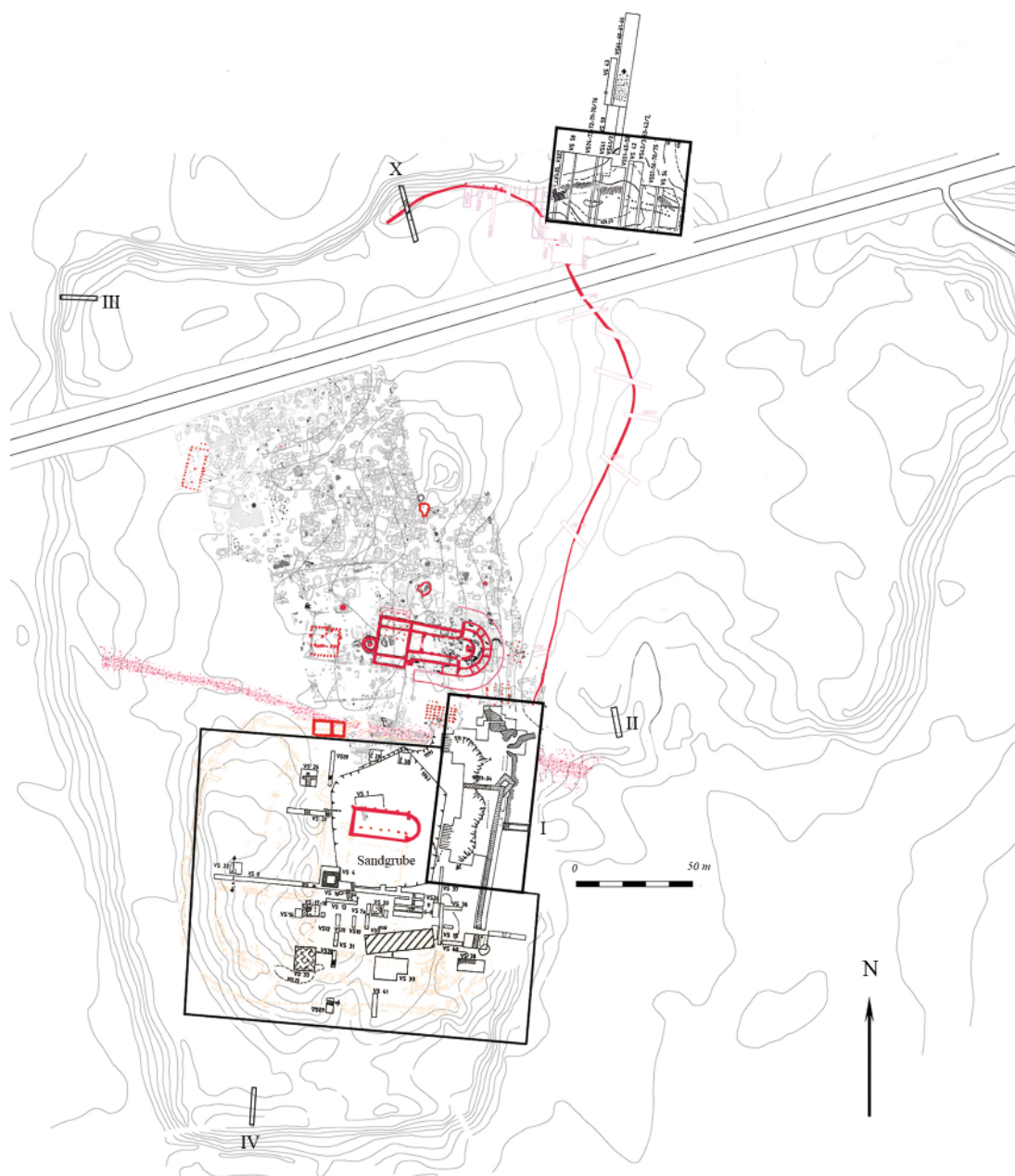


Abb. 1. Zalavár-Vársziget. Die Ausgrabungen von Géza Fehér (1951–1954) und Ágnes Cs. Sós (1963–1966) sowie die Suchgräben für Burgwallforschung (1951–1954, 1973–1979)

árpádenzeitlichen Klosters und auf unterschiedliche Befestigungssysteme. Die Beobachtungen und Ergebnisse der Ausgrabungen Géza Fehérs hat Ágnes Cs. Sós 1963 in monographischer Form veröffentlicht. Eine ähnliche, umfassende Aufarbeitung ihrer eigenen späteren Ausgrabungen ist jedoch nicht erfolgt, nur in kleineren Details und kurzen Mitteilungen hat sie diese veröffentlicht. So sind auch die Ergebnisse ihrer Forschung in den 1960er Jahren im Südteil der Burginsel fast völlig unbekannt geblieben, sie hat nur über eine sog. Knochen- bzw. Geweihbearbeitungswerkstatt berichtet.<sup>8</sup> Die vorliegende Aufarbeitung möchte diesen Mangel beheben und die archäologischen Angaben aus dem Südteil der Burginsel mit der Darstellung des Fundmaterials zusammenfassen.

<sup>8</sup> Cs. Sós 1972.

### *Der Südteil der Burginsel*

Innerhalb der Burginsel besitzt der südliche Teil der Insel herausragende Bedeutung. Der von Sumpf umgebene gesamte Treibsandhügel der letzten Eiszeit eignet sich zur Besiedlung, seine höchsten Punkte bilden kleinere bis größere, auch durch Vermessung aufgenommene Erhebungen im Inselgebiet. Der südliche Teil der Burginsel liegt 108 und 109 m über dem Ostseespiegel (der westliche Teil etwas höher, die ursprüngliche Höhe der Osthälfte kann wegen des Ausmaßes der Störung nicht rekonstruiert werden), und damit ist der am höchsten liegende Rücken auf der Burginsel. Im Laufe der Forschung hat man diesen „Erhöhungen“ immer große Bedeutung zugeschrieben, auf diesem günstige Gegebenheiten bietenden und gut zu verteidigenden Gebiet lokalisierte man das jeweilige<sup>9</sup> Zentrum der Insel, die „Akropolis“, den Schwerpunkt der Befestigungen.<sup>10</sup>

Aufgrund der Freilegungen und der siedlungsgeschichtlichen Rekonstruktion von Béla Miklós Szöke kann heute der in der Mitte des 9. Jahrhunderts ausgebaute, befestigte Adelshof mit der Marienkirche schon mit Sicherheit an der südlichen Seite der Burginsel lokalisiert werden,<sup>11</sup> der das Gebiet südlich des die Burginsel in O-W-Richtung entzweischneidenden Befestigungsgrabens umfasst. Auf den Resten der karolingischen Marienkirche wurde die Hl. Adrianskirche von den Gebäuden des 1019 gegründeten Benediktinerklosters und der Umfassungsmauer umgrenzend neu errichtet. Der Gebäudekomplex wurde im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit befestigt und in der Zeit der Türkenkriege zur dem Kanizsaer Grenzgeneral unterstellten königlichen Grenzburg.<sup>12</sup> Die Zerstörung des seit dem 9. Jahrhundert kontinuierlich benutzten Gebietes begann 1702, als man auf kaiserliche Verordnung hin die Grenzburg gesprengt, später die Gebäudeüberreste abgeräumt und schließlich auch noch den an ihrer Stelle gefundenen Sand gefördert hat.

Die Bewertung der Erforschung des südlichen Inselteils wird außer der Gestörtheit auch durch einen anderen wichtigen Faktor erschwert: durch die von Ágnes Cs. Sós angewendete Grabungsmethode. Sie hat die Ausgrabung nicht nur mit schmalen Suchgräben vorgenommen, sondern oft sogar die auf dem Gesamtplan vermerkten Areale nicht oder nicht in voller Gänze freigelegt. Es kam vor, dass der Abschnitt nur bis zu einer gewissen Tiefe oder nur schachbrettartig aufgeteilt freigelegt wurde. Anderswo fehlt die Zeichnung von der Freilegung für die Analyse der Erscheinungen. In den geöffneten Suchgräben, Sonden und Abschnitten verursachte die zur Verfügung stehende kleine Fläche schwierige Beobachtungsumstände zum Verständnis der komplizierten Schichtenverhältnisse und späteren Störungen. Deshalb konnten nur sehr wenige Siedlungserscheinungen (Gruben, Gräben, Grubenhäuser, Hausfundamente, Befunde größerer Ausdehnung) aufgrund der Dokumentation identifiziert werden, was insgesamt die Vision eines Kirchhofs ohne Kirche und einer Siedlung ohne Siedlungsobjekte vor Augen führt. Deshalb habe ich in der Bewertung eine spezifische deduktive Methode verwendet und die Siedlung von den Sekundärscheinungen und dem aus seinen Zusammenhängen gerissenen Fundmaterial her rekonstruiert.

#### *Die Bewertung des Fundmaterials*

Bei der Keramikanalyse kommen ebenfalls einige Faktoren in Betracht, die die Bewertung beeinflussen. Außer der starken Gestörtheit und Verwüstung sowie der Tatsache, dass die Funde nicht zu einem geschlossenen Kontext gehören, muss auch berücksichtigt werden, dass die Ausgräber selbst in den besten Fällen nur mit der Spatenstichmethode gearbeitet und das

<sup>9</sup> Wegen der Unbekanntheit des übrigen Teiles der Burginsel war die Bewertung der Erscheinungen nicht zutreffend, und die neueren Freilegungsergebnisse zwangen die Forscher immer wieder zur Neubewertung ihrer anfänglichen Vorstellungen. In den verschiedenen Abschnitten der Forschung hat Ágnes Cs. Sós die „Burg des Pribina“ an unterschiedlichen Punkten der Burginsel vermutet, anfangs im Südteil der Insel, später im Bereich ihres Mittelpunktes: Cs. Sós 1994.

<sup>10</sup> Cs. Sós 1982 83–84; Cs. Sós 1994 86–87.

<sup>11</sup> Jüngst Szöke 2014.

<sup>12</sup> Ritoók 2014.

Fundmaterial eingesammelt haben. Zudem war die Keramik mit hoher Wahrscheinlichkeit schon an Ort und Stelle einer Aussortierung unterzogen worden.<sup>13</sup> Deshalb scheint es gerechtfertigt, dieses aus den Abschnitten stammende Material in gewissem Sinne als Streufund zu betrachten. Die aus ihren Zusammenhängen herausgerissenen Funde enthalten jedoch große Mengen von Informationen.

Der größte Teil (80–90 %) des vor allem karolingerzeitlichen Fundmaterials aus der Südhälfte der Burginsel wurde nicht in geschlossenen Einheiten, in Befunden gefunden. Auf dem Gesamtplan des in den fünfziger Jahren freigelegten südlichen Blockes ist kein Siedlungsobjekt eingezeichnet. Allein die Ausdehnung von zwei als Brandschicht, Brandflecke bezeichneten Erscheinungen wurde festgehalten. Nur bei 239 Inventareinheiten (10 %) der damals gefundenen und in der Sammlung des Ungarischen Nationalmuseum inventarisierten insgesamt 2361 Stücke/Inventareinheiten von Keramik und Keramikfragmenten gab man im Inventarbuch außer der Abschnittbenennung auch die nähere Fundstelle an. Über diese Befunde, einige Feuerstellen, und als Totenmahlplatz identifizierte Erscheinungen stehen nur minimale weitere Informationen, Beschreibung und/oder Zeichnung zur Verfügung.

Aus den 1963–1966er Freilegungen von Ágnes Cs. Sós kamen weit weniger, insgesamt 559 frühmittelalterliche Keramikfragmente ins Nationalmuseum, aber auch trotz der Suchgrabenmethode kennen wir im Zusammenhang mit ihnen mehr – wenn auch nicht völlig freigelegte – Siedlungsobjekte. Von insgesamt 14 Gruben, Eingrabungen, Grubenhäusern und Werkstattgruben gibt es Angaben ihres Vorhandenseins, und die aus ihnen ans Licht gekommenen 138 Funde betragen etwa ein Viertel des Fundmaterials. Weitere 147 gehören zur Brandschicht oder zur Planierungsschicht über den Befunden, somit ist insgesamt mit 285 mehr oder weniger mit einer Fundstelle zu verbindenden Fragmenten zu rechnen.

Da nur das Material aus den Abschnitten als mengenmäßig repräsentativ gelten kann, ist es sinnvoll, zuerst das gesamte Fundmaterial beider Grabungsperioden, fast 3000 St., zu überblicken. Für die chronologische Verteilung des Fundmaterials können – wie dies auch schon Ágnes Cs. Sós auf einer Fototafel dargestellt hat – wegen der Art der Sammlung und Registrierung der Funde nur die untersten und obersten Schichten einen Anhaltspunkt bieten,<sup>14</sup> der allerdings nicht näher an die Schaffung einer feinen Typochronologie heranführt.

#### *Die Art der Analyse*

Zum Kennenlernen der karolingerzeitlichen Töpferei und zur Differenzierung des Irdengeschirrs war ein Beschreibungssystem mit den meistmöglichen Gesichtspunkten nötig, welches die bereits erwähnten spezifischen, für den Fundort individuell charakteristischen Umstände berücksichtigt. Die Kontrolle dieses von Béla Miklós Szöke ausgearbeiteten Systems wurde am Fundmaterial der Ausgrabung des Zalavár-Vársziget-Parkoló (Burginsel-Parkplatz) von 1994 durchgeführt,<sup>15</sup> und seither können auch die Fundensembles aus den anderen Bereichen der Burginsel mit dessen Hilfe nach einheitlicher Methode aufgearbeitet werden.

Die Beschreibung geht außer den objektiven, metrischen Angaben (Höhe, Wanddicke, bei bestimmbar Fragmenten Mund-, Hals-, maximaler und Bodendurchmesser) auch auf die Charakteristiken der Herstellungstechnik ein: Aufzählung der Magerungsmittel,

<sup>13</sup> Die Aussonderung hat das Fundmaterial nicht im gleichen Maße betroffen, denn fast vollständig fehlen die unverzierten Wandfragmente, und auffallend hoch ist der Anteil der polierten Prunkkeramik gegenüber dem, was in anderen Bereichen der Burginsel festgestellt wurde.

<sup>14</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXXIII. Die Schichten hatten unter derart großer Störung gelitten, dass in vielen Fällen der einzige eindeutig als ins 9. Jahrhundert zu bestimmende Fund, die polierte Keramik, unmittelbar unter dem heutigen Bodenniveau, schon zusammen mit der árpádenzeitlichen und späteren mittelalterlichen Keramik gefunden wird. Die in der untersten Schicht bzw. der größten Tiefe (nicht unbedingt fallen die beiden Bestimmungen zusammen) eingesammelte Keramik unterscheidet sich offensichtlich in nichts von der über ihr eingesammelten, andererseits ist ihre Menge so gering und fragmentarisch, dass es nicht zweckvoll wäre, sie als ausschließliche Basis der Forschung zu betrachten, weil dieses Verfahren die Möglichkeit einer großen Menge weiteren Informationsverlustes in sich trüge.

<sup>15</sup> Die ausführliche Beschreibung und Vorstellung des Systems ist für die nahe Zukunft geplant.



Intensität des Magerungsmaßes, Gefäßaufbau, Oberflächenbehandlung und Bestimmung der Brennungsart aufgrund der Farbe der äußeren, inneren und Bruchfläche der Gefäße. Die Datenbasis umfasst in tabellarischer Form die Formgestaltung der ganzen Gefäße und der einzelnen Gefäßteile (Gefäßkörper, Randbiegung, Randkante, Halsgestaltung, Bogen von Schulter und Bauch, Ansatz des Gefäßbodens an der Seite, Bodengestaltung) sowie die Verzierung der Gefäße: die einzelnen Zierelemente und das Verzierungssystem. Das so entstandene System – das jedes einzelne Stück bzw. die mehreren zu einem Gefäß gehörenden Stücke als einen Satz behandelt – erwies sich als geeignet, Detailscheinungen zu beobachten und statistische Folgerungen zu ziehen.

*Merkmale der Keramik des 9. Jahrhunderts von Zalavár – allgemeine Beobachtungen,  
vorläufige Ergebnisse*

In der Blütezeit der karolingischen Grafschaft Mosaburg hat man mit Herstellung von recht einheitlicher Töpferware in „gewerblicher“ Menge und ständiger Qualität gerechnet. Als Ergebnis der detaillierten Analyse wurden einige für das gesamte Fundmaterial von Zalavár geltende technologische Spezifika beobachtet. Die Gefäße konnten aufgrund ihres Materials gemäß den beigegebenen Magerungsmitteln, in fünf Materialgruppen (I–V) eingeteilt werden (*Abb. 2*):

- kalkhaltige (I)
- kieselige (II)
- quarzsandige (III)
- sonstige (IV: z. B. Goldglimmer, Graphit, Schamotte)
- magerungslose (V) Gefäße.

Zugleich bedeuten die Materialgruppen nicht die Ausschließlichkeit des betreffenden Zusatzstoffes oder der Komponente im Ton, sondern geben nur die Dominanz an, und die sich so ergebende Reihe bildet eine Art von „Kräftereihe“ von den gröberen, stark gemagerten Gefäßen hin zur wirklich qualitativ guten, gut geschlammten und verschmutzungsfreien Feinkeramik. Aufgrund der Menge und Korngröße des bei der Magerung beigefügten Magerungsmittels, der Intensität der Magerung konnten innerhalb der Materialgruppen weitere Untertypen bestimmt werden (a–c).

Die herstellungstechnischen Beobachtungen über den Gefäßaufbau und Brand weisen keine der vorigen ähnelnde Variabilität auf. Das gesamte Fundmaterial wurde auf der langsamen Handdrehzscheibe gestaltet, schnellgedrehte und handgeformte Stücke wurden unter den untersuchten Funden überhaupt nicht entdeckt. Vom Aufbau des Gefäßes sind nur kleinere Momente erfassbar auf der Außen- oder Innenfläche.<sup>16</sup> In vielen Fällen ist die Spur nachträglicher Behandlung auf der Oberfläche der Gefäße, im Bruch oder am häufigsten am Boden in Form eines dünnen oder dickeren, fettigen Tonüberzugs zu finden. Die Art des Brandes ist im Fundmaterial ähnlich einheitlich: Man hat mit sog. Mischbrand zu rechnen, wie er für die Epoche allgemein bezeichnend ist.<sup>17</sup>

Der allgemein verbreitete Verzierungstyp der frühmittelalterlichen Keramik ist die Wellen- und gerade Linie bzw. deren Bündelvariante. Der auf den ersten Blick einförmige Verzierungstyp weist aber sehr großen Abwechslungsreichtum auf, aufgrund der Art und des Schwunges der Linieneinritzung, der Höhe und Dichte der Wellen oder der Zahl der Zinken des Verzierungsgerätes (*Abb. 3*). Es lassen sich z. B. schwungvolle oder langsame, girlandenartige oder verflochtene Wellenlinienbündel unterscheiden. Außer all diesen kommen selbstverständlich auch andere Zierelemente vor, wenn auch in weit kleinerer Zahl. Typisch ist der Kammstich, der meist schräg verläuft, selten der Senkrechten nahekommend, oder sogar waagrecht. Diese Verzierungsweise erinnert an die typische árpádenzeitliche

<sup>16</sup> Mersdorf 2007.

<sup>17</sup> Herold 2006 71.

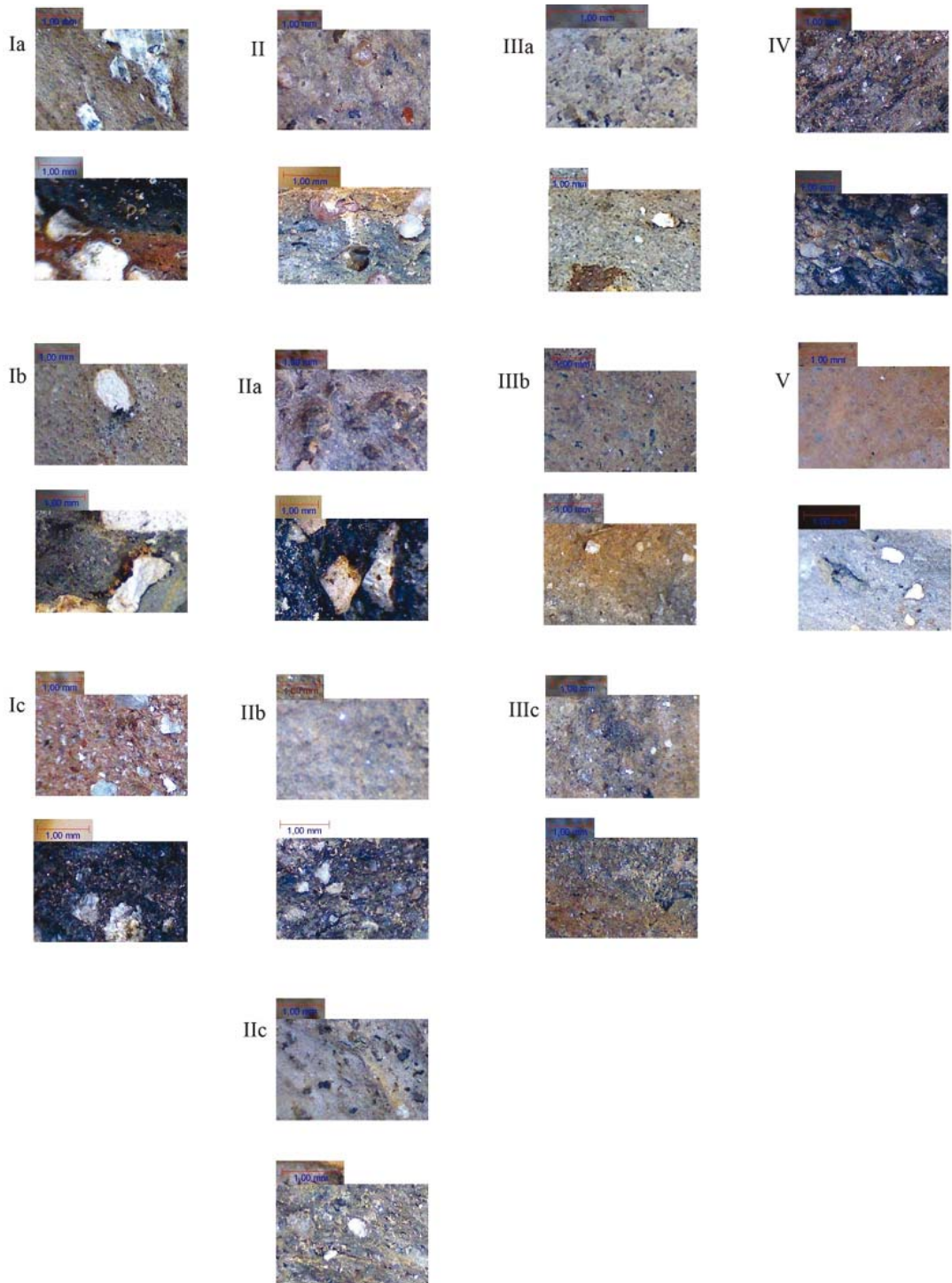


Abb. 2. Materialgruppen. Makrofotografien über Oberfläche und Bruchseite der Fragmente Ia–c: kalkhaltige, IIa–d: kieselige, IIIa–c: quarzsandige, IV: sonstige, V: magerungslose Materialgruppen

Rädchenverzierung, die Gestaltung ist aber anders, sie bildet mit dem 4–6-zinkigen Kamm eine nebeneinandergestichelte Reihe, die sich gut von der echten Rädchenverzierung des 11. Jahrhunderts unterscheiden lässt. Aufgrund ihrer technologischen und Formgestaltung gehören vermutlich jene Gefäße zur Masse des 9. Jahrhunderts, die auf ihrer Schulter mit

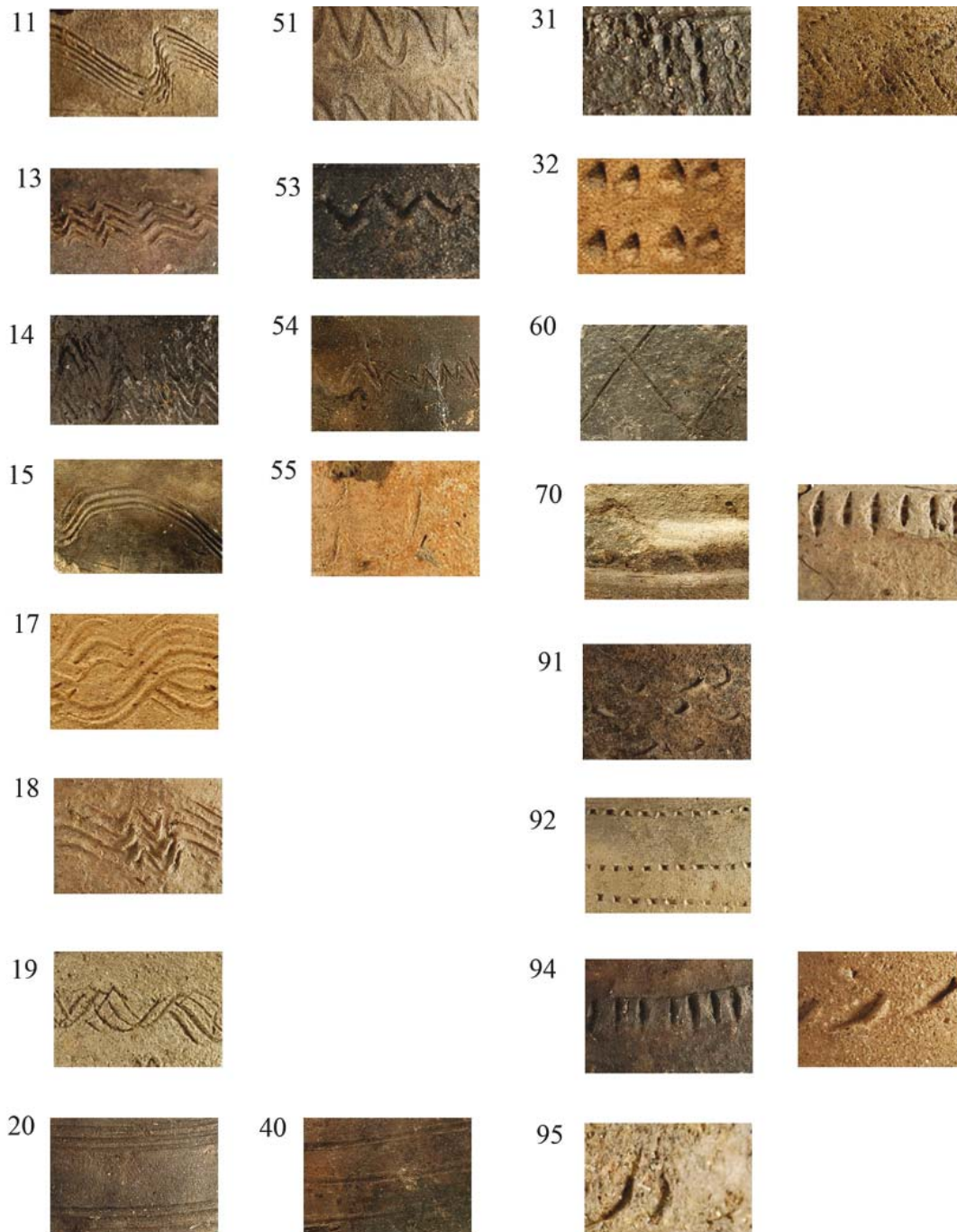


Abb. 3. Verzierungstypen

Einkerbung und Eindrücken verziert sind, obwohl diese Verzierungsweise traditionell auf die Árpádenzeit hinweist. Die Kammstiche und Einkerbung zieren typischerweise die Gefäßschulter, den Gefäßkörper höchstens bis zur Bauchlinie, wogegen sich die Wellen- und geraden Linien auf der gesamten Gefäßoberfläche finden, von der Schulter bis zu den Regionen unter dem Bauch und nahe am Boden. Der Brauch der Innenrandverzierung kommt zwar selten, aber doch in dieser Epoche vor, häufig gemeinsam mit der Randkantenverzierung. Diese Flächen wurden am ehesten mit Wellenlinienbündeln oder schräger Kammstichelung bedeckt. Die aus einzelnen Ziermotiven bestehenden Verzierungskombinationen zeigen – da

es sich um Fragmente handelt – nicht die ganze Verzierung, mangels vollständiger Gefäße kann kaum von den ganzen Gefäßkörper bedeckenden Verzierungsformeln gesprochen werden, und aus demselben Grund ist auch die morphologische Klassifizierung des Gefäßbestandes schwierig.

### *Die Bewertung der Keramik auf dem Südteil der Burginsel*

Das Fundmaterial aus dem Südteil der Burginsel umfasst insgesamt 2920 (2361 + 559) Sätze (Inventarbucheintragung). Zur Untersuchung kamen nur die Stücke aus dem südlichen Block und den Suchgräben der 60er Jahre, die Funde aus den Schnitten der Fortifikation fehlen. Ebenfalls nicht gehören die Grabgefäße dazu, wohl aber die Siedlungskeramik, die als Streufund in der Grabfüllung lag. Da ich bei der primären Aufarbeitung der Keramik aus den beiden Grabungszyklen gewisse abweichende Tendenzen beobachtete, habe ich die Ergebnisse statistisch getrennt und gemeinsam auch gewertet (die erste Zahl bedeutet immer das Material des südöstlichen Abschnittsystems, der zweite Wert das der Suchgräben).

#### *Magerung*

Wegen der Einheitlichkeit des Fundmaterials und aufgrund der früheren Erfahrungen<sup>18</sup> war es allein sinnvoll, aus der vollständigen Datenbasis nur die Verteilung nach Materialgruppen zu untersuchen, weil nur dieser Gesichtspunkt ein signifikantes Ergebnis brachte (*Abb. 4. a–c*). Eine herausragend hohe Zahl, fast die Hälfte des ganzen Fundmaterials (46 bzw. 43 %), charakterisiert die Quarzsandmagerung (IIIa). Das zweithäufigste Verfahren ist die Mischung kleiner Kiesel, dies war für ein Viertel bis Fünftel der Fälle, für 17 bzw. 27 % typisch (IIc). Ebenfalls beträchtlich ist der Übergang dieser beiden Magerungsarten, die Kiesel–Quarzsand-Materialgruppe (6 % IIc–IIIa). Herausragend hoch ist der Anteil der ungemagerten Keramik guter Qualität aus gut geschlämmtm Ton (V) im südöstlichen Block, dort beträgt sie 10 % des Fundmaterials, wogegen die insgesamt 34 Stück in den Suchgräben 6 % des Fundmaterials bildeten. Die weiteren Materialgruppen mit Fallzahl in Hundertergröße (Ib, Ic, IIb, IIIb) sind mit 3–7 %igem Vorkommen in beiden Gebieten vertreten, d. h., im südöstlichen Block und den südwestlichen Suchgräben. Ähnlich einheitlich ist auch das Vorkommen der nur mit einigen Stück und höchstens 1–2 % repräsentierten weiteren Materialgruppen (Ia, IIa, IIIc, IV).

Spektakulärer und sinnvoller ist, die Materialgruppen entsprechend ihrer Hauptkomponenten zusammenfassend zu untersuchen, dieses Verfahren beleuchtet bedeutendere Unterschiede beim Vergleich beider Gebiete (*Abb. 5. a–c*). Neben der überall die annähernde Hälfte des Fundmaterials (50 %; 46 %) ausmachenden Magerung mit Sand-Quarzsand (III) habe ich in bedeutender Zahl in den südöstlichen Segmenten bei einem Fünftel der Gefäße (21 %), im Falle der südwestlichen Suchgräben bei einem Drittel der Gefäße (35 %) die Zugabe grober, großer oder zerkleinerter Kiesel (II) zum Ton beobachtet. Die Benutzung von Kies als Magerungsmittel ist auch an den umgebenden Fundorten vom Ende der Awarenzeit allgemein,<sup>19</sup> zugleich wird die Bedeutung im Laufe des 9. Jahrhunderts mit der Raumgewinnung der Keramik mit Standardqualität zunehmend geringer. Im Falle der kiesgemagerten Gefäße spürt man häufig die absichtliche Wahl des Zusatzstoffes, die dickwandigen großen Gefäße entstanden fast ausnahmslos aus mit groben gebrochenen Kiesel gemischtem Ton. Im Südostgebiet ist bei 12 % der Gefäße auch Kalkzugabe festzustellen, aber im Material der Suchgräben nur bei 6 %. In ihrem Erscheinen sind diese Töpfe auch recht archaisch, ihre Oberfläche ist rissig, rau oder wegen der ausgebrannten Kalkkörner auch löcherig, zugleich mit dichtem fettigen Tonüberzug bedeckt. Die Kalkverwendung kann im Keramikmaterial der umgebenden spätaWARENZEITLICHEN und ganz vom Ende der

<sup>18</sup> Gergely 2010.

<sup>19</sup> Szöke 1992a; Szöke 1992b; Müller 1994a.

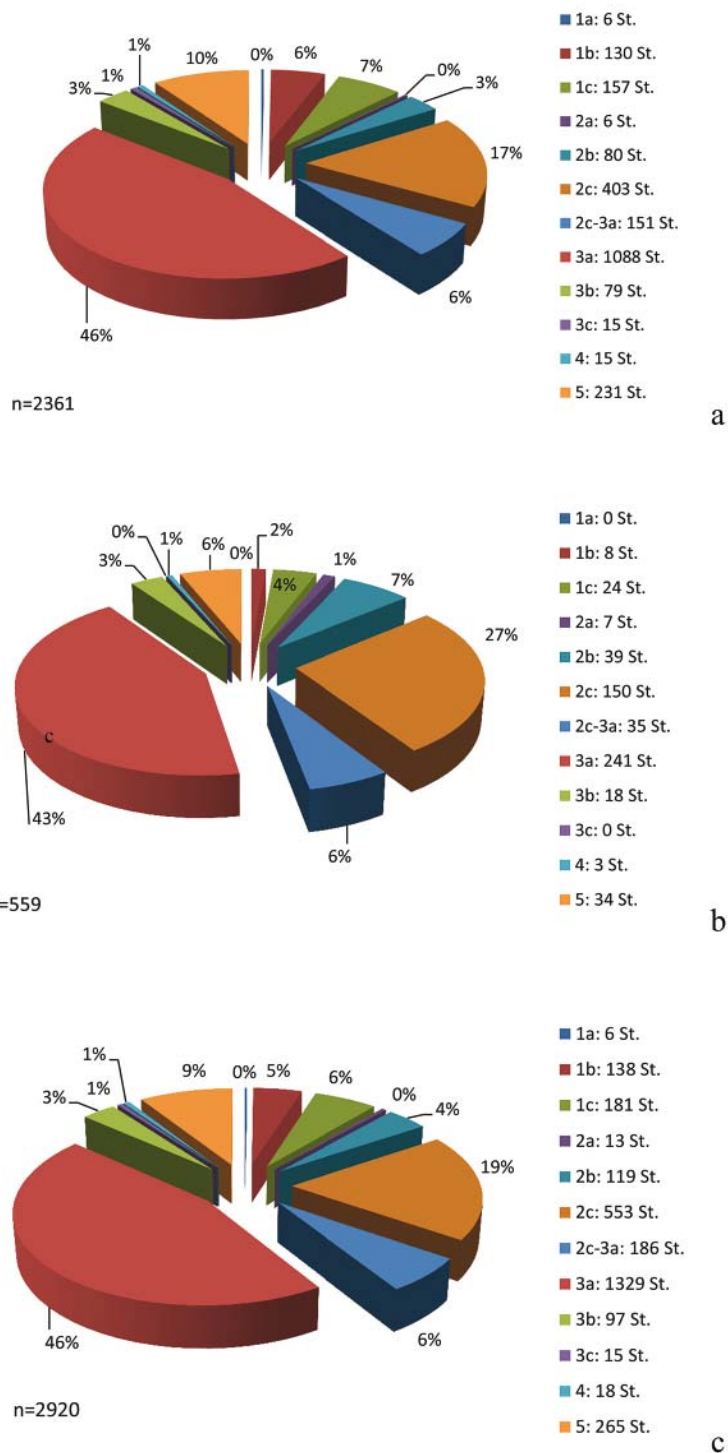


Abb. 4. Die Verteilung der Materialgruppen a: Ausgrabungen 1951–1954, b: Ausgrabungen 1963–1966, c: insgesamt in beiden Fundmaterialien

Awarenzeit stammenden Siedlungen und Gräberfelder noch nachgewiesen werden, wird aber im Laufe der Karolingerzeit immer mehr verdrängt,<sup>20</sup> statt ihrer kommt bei der Magerung die

<sup>20</sup> Herold 2006 63–65.

Sand–Quarzsanddominanz zur Geltung. Die Verwendung von Sand–Kies–Kalk (in solcher Proportion) stimmt mit der allgemeinen Tendenz der Epoche überein.<sup>21</sup>

Der Anteil von Gefäßen mit anderen Zusatzstoffgaben kann gerade nur nachgewiesen werden, die Häufigkeit ihres Vorkommens liegt unter 1 %. Gleichzeitig ist auch ihre Registrierung wichtig, denn z. B. im Südostteil deutet in insgesamt 15 und im südwestlichen in drei Fällen der Zusatzstoff der Gruppe mit sonstiger Magerung (IV) unikale Stücke, eventuell Importware an. In diese Kategorie gehören die mit Graphit und Goldglimmer gemagerten Gefäße. Der Gebrauch dieser Magerungsstoffe war im damaligen Niederösterreich, Mähren sowie weiter entfernt in den deutschen, bayrischen und oberpfälzischen Gebieten allgemein. Die pannonischen Stücke mit Graphit pflegt man traditionell ins 10.–11. Jahrhundert zu datieren, aber ihr vereinzelt Vorkommen ist schon seit dem 9. Jahrhundert belegt.<sup>22</sup> Im Südteil der Burginsel wurden zwei unverzierte Stücke mit Graphit gefunden, ein Rand- und ein Bodenfragment. Ihre Größe und Wanddicke lassen auf ein Vorratsgefäß, einen großen Topf schließen. Zu einem großen Gefäß gehören auch die mit großen Kieseln und Goldglimmer gemagerten, mit Wellenlinien- und waagerechtem Linienbündel verzierten Fragmente. Sie enthalten den Goldglimmer anders als die bayrische „Goldglimmerware“ nicht in der feinkörnigen Form und kommen nicht bei den Stücken der qualitativ guten Feinkeramik vor. Aufgrund der einzigen Ausnahme sind sie viel eher zur Gruppe der Hauskeramik, zu den Vorratsgefäßen zu rechnen, sie stehen den Exemplaren aus der Oberpfalz und aus Niederösterreich näher.<sup>23</sup> Die im südlichen Block 231 und in den Suchgräben 34 Inventareinheiten sowie 10 bzw. 6 % des Fundensembles ausmachende ungemagerte Materialgruppe kann mit der Gruppe der Prunkkeramik mit polierter Oberfläche in Entsprechung gebracht werden. Diese hohe Zahl ist – aus den bekannten Gründen – selbst noch innerhalb der Burginsel herausragend hoch,<sup>24</sup> in den dörflichen Siedlungen der Region finden sich Prunkkeramikfragmente nur vereinzelt,<sup>25</sup> und im Fundmaterial der entfernteren damaligen Zentren macht die Keramik mit polierter Oberfläche nicht einmal 1 % des Fundensembles aus.<sup>26</sup>

### *Formen- und funktionelle Typologie*

Vom gesamten Keramikmaterial des Siedlungsdetails kann ungefähr ein Drittel nach Größe und Typ bestimmt werden: Im südlichen Block gehören 740 und im Suchgrabengebiet 148 Stück zum untersuchten Kreis. Sie lassen sich funktionell in drei Kategorien einordnen:

1. als Hauskeramik geltende (Koch-) Gefäße, im Allgemeinen Töpfe;
2. als Tischware betrachtete und in entscheidender Mehrheit für Flüssigkeiten genutzte Prunkkeramik mit polierter Oberfläche;
3. für Küchen- und Auftragszwecke gleichermaßen geeignete Schalen.

Den größten Teil des Fundmaterials macht die allgemeine Gruppe der zum Kochen und Speisen benutzten Töpfe aus, sie bilden 87–92 % der Gefäße (*Abb. 6. a–c*). Die Richtigkeit der Einteilung nach Materialgruppen beweist, dass auch die auf bestimmbare Gefäßtypen eingeeengte Datenbasis ein sehr ähnliches Ergebnis bezüglich der Häufigkeit des Vorkommens von Prunkkeramik zeigt (9 bzw. 6 %). Im Vergleich mit zeitgenössischen Siedlungen ist das Vorhandensein von je 4 % nachweislichen Schalen im Fundensemble beider Freilegungen bedeutsam.

<sup>21</sup> Müller 1994a; Mersdorf 2005; Herold 2006.

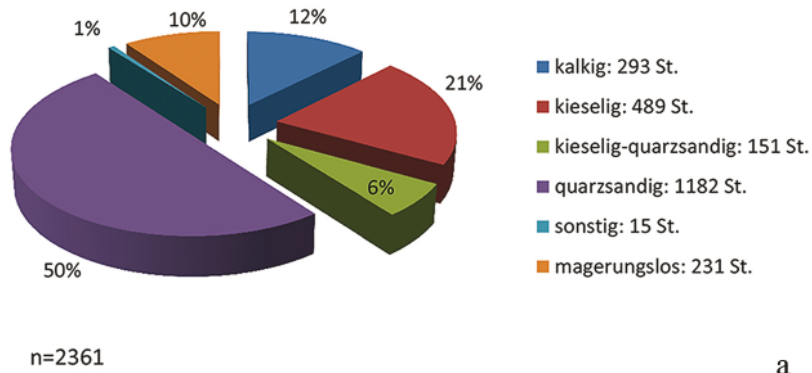
<sup>22</sup> ITM 1998; Tomka 2011 275–276; Merva 2012 12; Merva 2016. Im Gebiet von Zalavár-Burginsel wurden nach Béla Mikós Szóke mehrere Stücke gefunden, deren Datierung nicht später als das Ende des 9. Jahrhunderts sein kann.

<sup>23</sup> Losert 1993 39; Losert 2003; Herold 2007a 135.

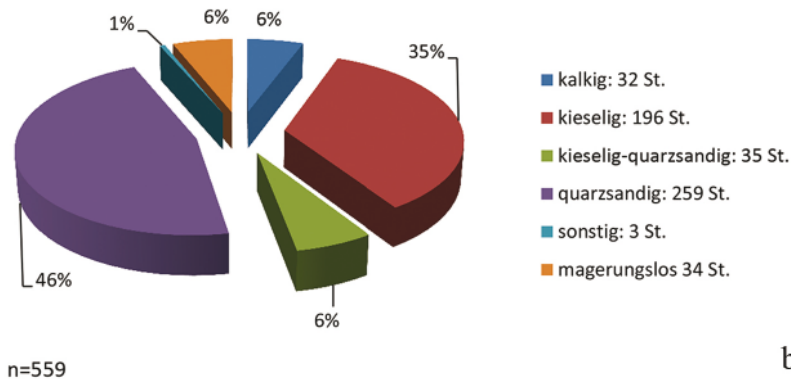
<sup>24</sup> Im Bereich der Zalavár-Vársziget-Emlékmű (Burginsel-Gedenkstätte) (Mersdorf 2005 41) und am nördlichen Inselrand betrug der Anteil der Prunkkeramik jeweils 3% (Gergely 2010 16).

<sup>25</sup> Beispielsweise Szóke 1992a (Nagykanizsa-Präterdomb, Botanikus kert) oder Herold 2006 (Alsóbogát, Csalánosi-dűlő).

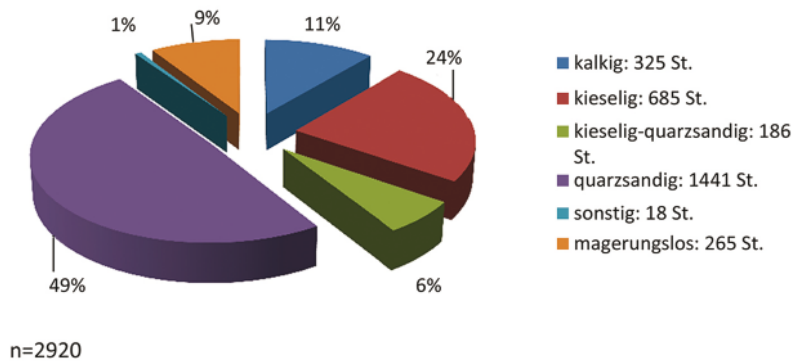
<sup>26</sup> Cech 2001 41–42; Herold 2007b 166.



a



b



c

Abb. 5. Die Verteilung der Magerungsmittel a: Ausgrabungen 1951–1954, b: Ausgrabungen 1963–1966, c: insgesamt in beiden Fundmaterialien

### *Kochgefäße – Töpfe*

Der Haufen der allgemein als Topf definierbaren großen Menge von Hauskeramik muss notwendigerweise aufgrund gewisser Gesichtspunkte differenziert werden.

Als erstes ergibt sich die Möglichkeit der Gruppierung nach Größe, liegt es doch auf der Hand, dass im Haushalt ein kleiner Becher, ein größerer Topf oder ein massiges Vorratsgefäß jeweils andere Funktion haben konnten. Gegenüber der in der ethnographischen Literatur und der Archäologie – vor allem im Falle der Grabkeramik – gewohnten Gruppierungsmöglichkeit,

wo jede Maßangabe des Gefäßes vorliegt, kann hier höchstens mit der Mundbreite gerechnet werden. Hier kann also nur eine mögliche Tendenz skizziert werden, bei der die konkreten Wertgrenzen zwischen Becher–Kleintopf–Topf–Großtopf/Vorratsgefäß<sup>27</sup> willkürlich gezogen werden können.

In der Hauskeramik/Topfgruppe liegen insgesamt 527 + 136 Stücke mit rekonstruierbarer Randgröße vor. Der Munddiameter der untersuchten Gefäße variiert zwischen 6 und 45 cm (*Abb. 7*, unter Benutzung der Angaben des Fundmaterials mit der größten Fallzahl).

Die Durchmesserangaben auf einem Diagramm konnten folgende Gruppen bestimmen:

1. 6–11 cm große Mundbreite geben die kleinste Kategorie an, die Becher, dieser untersuchte Fundkreis bildet etwa ein Fünftel im Fundmaterial aus Géza Fehérs Ausgrabungen bzw. 18 % der Funde aus den sechziger Jahren (*Abb. 8. a–c*).
2. Bei 12–14 cm zog ich die Größengrenze der Mundbreite der Kleintöpfe. Diese Kategorie vertritt auf beiden Flächen einen Wert um 20 %.
3. Die Stücke im Mundbreitebereich 15–19 cm nahm ich in die Topf- (Kochtopf-) Kategorie auf, diese Gruppe bildet 36 bzw. 30 % der Gefäße.
4. Den darüber liegenden sehr breiten Streifen der Großtöpfe/Vorratsgefäße (zwischen 20 und 45 cm) teilte ich in zwei weitere Kategorien auf. In diesem breiten Größenbereich machten sie im Suchgrabengebiet mit Befunden weit mehr, 32 %, wogegen im südöstlichen Gebiet mit einheitlicherem „Streufundmaterial“ kaum 25 % aus.

a) Großtopf I und

b) Großtopf II.

Aufgrund der Verdichtung legte ich die Grenze zwischen beiden Gruppen der großen Töpfe bei 25 cm fest, darüber gab es insgesamt 35/15 Stücke. Der geringere Anteil der großen Töpfe und Vorratsgefäße ist damit zu erklären, dass man die großen, schweren und zerbrechlichen Vorratsgefäße einfach durch leicht handhabbare, transportable Speicher, Kisten oder Säcke aus organischem Material ersetzen konnte.<sup>28</sup> Zwischen der Gestaltung und Größe der Gefäße konnte einzig bezüglich der Magerung irgendein Zusammenhang beobachtet werden. Eine von der üblichen abweichende Tendenz zeichnet sich im Falle der großen Töpfe und Vorratsgefäße ab, in dieser Gruppe ist die Kieselzugabe zum Ton häufig, die Gefäße der Kategorie II der großen Töpfe sind fast zur Hälfte kieselgemagert.

Eine andere mögliche Art der Gliederung ist die Formanalyse, die die typologische und eventuell auch die chronologische Einordnung zum Ergebnis haben kann. Aufgrund der Körperanteile der ganzen und rekonstruierbaren Gefäße können drei Hauptformen nachgewiesen werden: niedrige, gedrunken kugelförmige Gefäße; längliche, schlanke Töpfe; bzw. hohe und breite Formen sind typisch für die Formenwelt der Keramik der Epoche. Daneben ist am ehesten die Gestaltung der Gefäßseiten bestimmend, einen Versuch zu ihrer Klassifizierung zeige ich in *Abb. 9*.

Aufgrund der wenigen konstruierbaren Exemplare konnten bisher sechs Topftypen unterschieden werden:

1. kugelförmig
2. fassförmig
3. oval (länglich eiförmig)
4. eiförmig
5. bikonisch
6. mit weitem Mund und/oder Schulter sowie sich stark verengendem Boden.

Diese Formengruppen charakterisierten auch die Fundensembles aus anderen Bereichen der Burginsel,<sup>29</sup> und diese Formengruppierung stellte Béla Miklós Szóke auch bei seiner Analyse der Keramik der Siedlungen (Nagykanizsa) und der Gefäße der Gräberfelder

<sup>27</sup> Takács 1995–1997.

<sup>28</sup> Beispielsweise Sopronköhida (Tomka 1998); Gyál (Simonyi 2003).

<sup>29</sup> Mersdorf 2005; Gergely 2010.



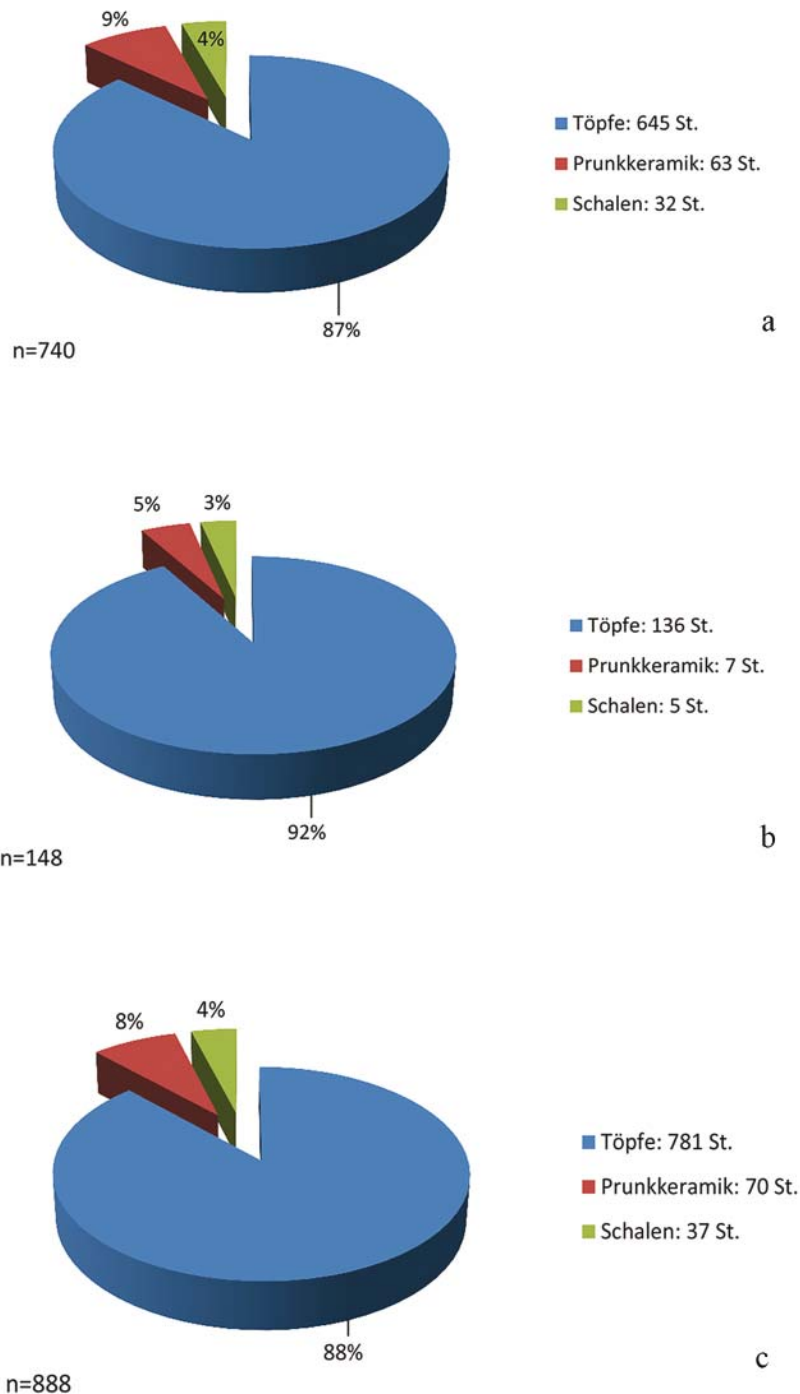


Abb. 6. Die Verteilung der funktionellen Typologie a: Ausgrabungen 1951–1954, b: Ausgrabungen 1963–1966, c: insgesamt in beiden Fundmaterialien

(Keszthely-Fenekpuszta, Zalakomár, Sopronköhida, Garabonc-Ófalu I–II) dar.<sup>30</sup> Die kugelfassförmige oder bikonische Gestaltung sind ziemlich einfache Gefäßformen, sie können als allgemeine Erscheinung im frühmittelalterlichen Karpatenbecken und dem benachbarten Raum betrachtet werden. Gute Parallelen der Gefäße mit kugelförmigem Körper gibt es in der spätawarenzeitlichen Keramik, und die Gefäße mit bikonischem und fassförmigem Körper

<sup>30</sup> Szőke 1992a und Szőke 2011a Abb. 6–9.

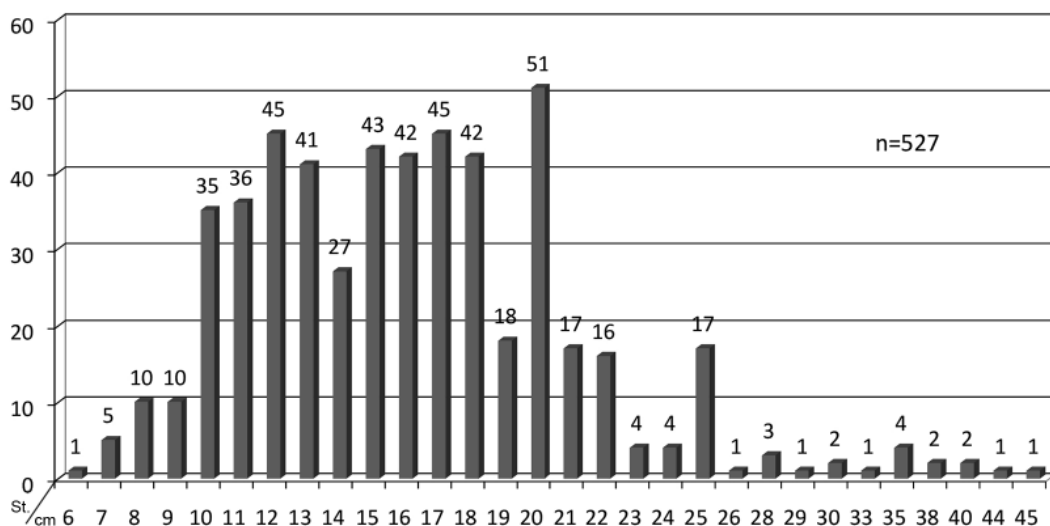


Abb. 7. Die Verteilung der Mundbreite im Fundmaterial der Ausgrabungen 1951–1954

sind auch im Fundmaterial der altmährischen, westslawischen Siedlungen charakteristisch. Bei den Exemplaren dieser drei Typen kommen ausgesprochen Becher und Kleintöpfe in großer Zahl vor; ihre Analogien finden sich unter den Grabgefäßen. Demgegenüber gehören in die weiteren drei Formengruppen vor allem größere Koch- und Vorratsgefäße, die typischerweise den Keramikbestand der Siedlungen bilden. Im 9. Jahrhundert kann beobachtet werden, dass die schlankeren Formen in den Vordergrund treten, während die weitmundige und breitschultrige Topfform mit stark verengtem Boden eine typisch karolingische Erscheinung ist, deren Ursprung in der Oberpfalz liegt.<sup>31</sup>

#### *Tischware – Prunkkeramik mit polierter Oberfläche*

Mit der Prunkkeramik mit polierter Oberfläche<sup>32</sup> wird traditionell die Funktion des Servierens und Speichers verbunden. Die Gefäßgruppe trennt sich nicht nur funktionell von der Masse des Gefäßbestandes, sie bildet auch technisch eine selbstständige Einheit, sowohl der Magerung als auch der Oberflächenbehandlung nach.

Die Exemplare der Gruppe sind aus gut geschlämmtem, rein sandigem Ton, in ihrem Material sind selten verstreute Kalkkörnchen zu entdecken.<sup>33</sup> Bei der Oberflächenbehandlung ging man mit großer Sorgfalt vor: Die Außenfläche der Gefäße ist meist senkrecht, in Einzelfällen (z. B. Rand oder Bodenscheibe) waagrecht poliert. Das Aussehen der polierten Gefäße ist recht einheitlich: Zu dem gelben, hellbraunen, rötlichbraunen polierten Äußeren gehört allgemein ein hellgraues, feinschmierendes, poröses Inneres.

Unter den Fragmenten kommen am häufigsten Flaschen zum Lagern der Flüssigkeiten vor. Der Flaschenrand ist wulstig, außen facettiert, abgerundet, der Hals im Allgemeinen lang, gerade, seltener ist der Hals oder die Schulter rippengegliedert,<sup>34</sup> der Gefäßkörper ist ei- oder birnenförmig, der Boden kann zumeist mit Bodenscheibe versehen sein. Im Bereich

<sup>31</sup> Szöke 2000 324, Anm. 54.

<sup>32</sup> Szöke 1992b 68; Szöke 1994 258; Szöke 2014 110.

<sup>33</sup> Gemeinsames Projekt von Béla Miklós Szöke und Hajnalka Herold 2003–2004 (Stiftung Aktion Österreich-Ungarn 5310) „Die Prunkkeramik der Karolingerzeit in Zentren der östlichen Randgebiete des Ostfrankenreichs“, die vorläufigen Ergebnisse s. Herold 2007b 166–168; Herold 2010 158, 164–166; Szöke 2014 110.

<sup>34</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXXXII. 2–3.

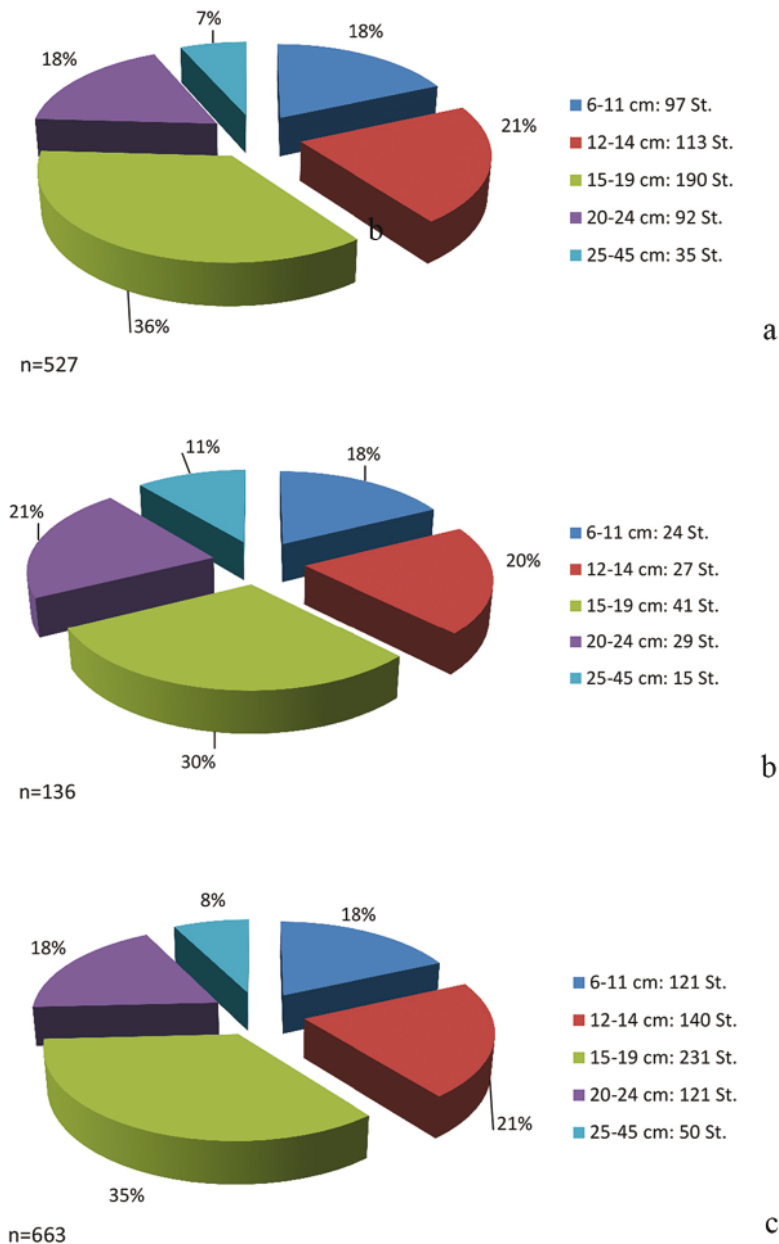


Abb. 8. Die Verteilung der Größenkategorien von Töpfen a: Ausgrabungen 1951–1954, b: Ausgrabungen 1963–1966, c: insgesamt in beiden Fundmaterialien

der Sandgrube fand sich auch ein zweihenkeliges Krug/Amphorenfragment<sup>35</sup> (Abb. 10). Die Rekonstruktion dieses Gefäßkörpers aufgrund der Parallele von Keszthely-Fenékpuszta verweist auf einen Kugelkörper.<sup>36</sup>

Aufgrund einiger individueller Merkmale wie z. B. Wanddicke, Rand- oder Bodengestaltung können die Schalen und kleinen Schälchen unterschieden werden. Ein ganzes Exemplar wurde bisher nicht gefunden. Das Charakteristikum der im Südteil gefundenen

<sup>35</sup> Kein übermäßig häufiger Typ, aus den anderen Gebieten von Zalavár-Burginsel sind nur einige Stücke bekannt, *Szöke 2014* 110, fig. 93.

<sup>36</sup> *Cs. Sós 1961* Taf. LXXIV. 3.

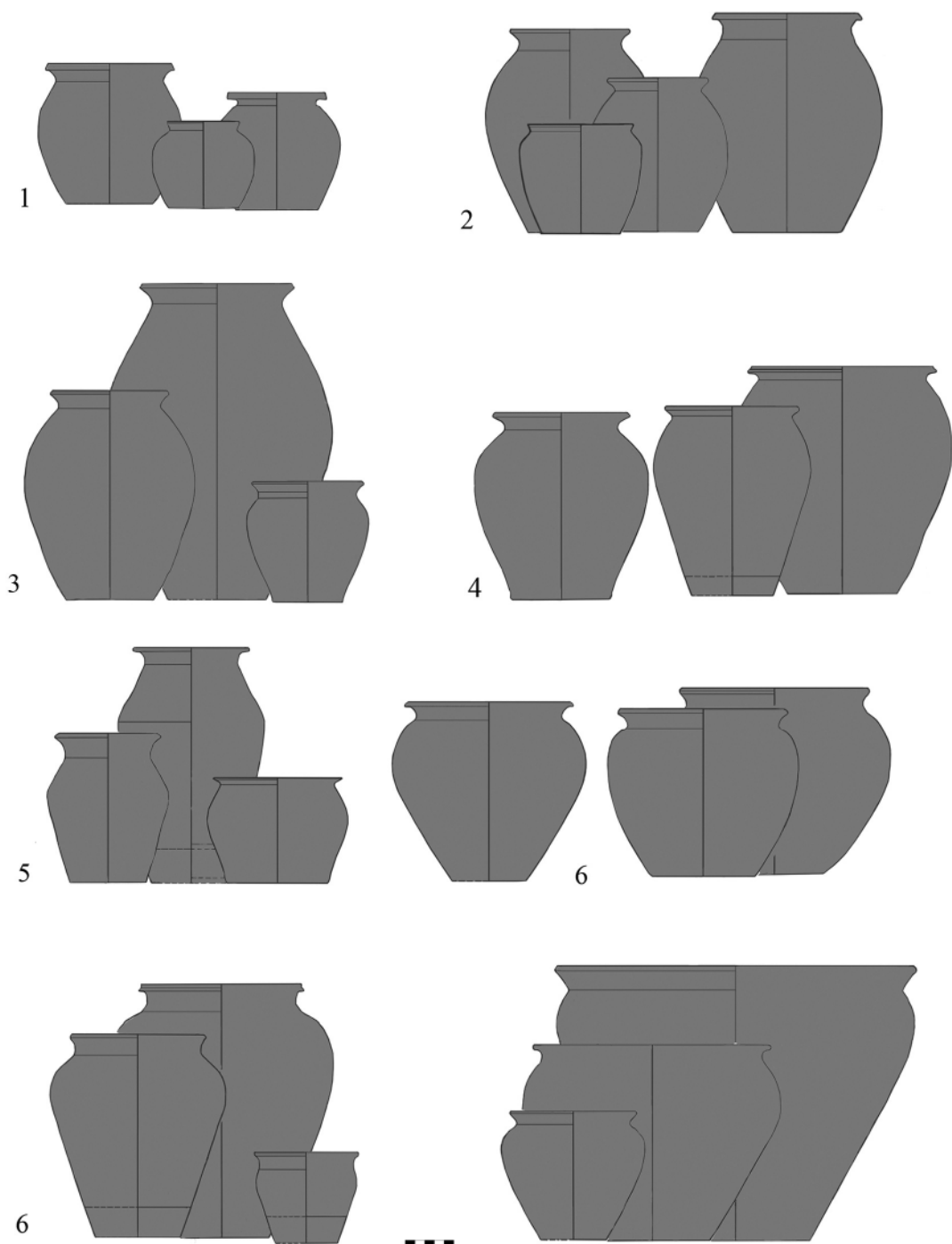


Abb. 9. Formtypologie der Töpfe

Stücke ist das relative kleine Ausmaß, der eingezogene Rand und die gewölbte Wand.<sup>37</sup> Auch diese Züge unterscheiden sich in der Ausführung erheblich von den zur Hauskeramik gerechneten Schalen.<sup>38</sup>

Die Tischkeramik ist nicht nur durch Typ, Form und Technik einzigartig, sondern unterscheidet sich auch in der Verzierung von der Hauskeramik. Bei den Verzierungen

<sup>37</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXVII. 16.

<sup>38</sup> Szőke 2014 110.

kommen variable Zeichen vor, und im Gegensatz zur Hauskeramik bedecken sie niemals als umlaufendes „Reihenmuster“ die gesamte Gefäßoberfläche. Die häufigste ist die Stempelverzierung. Sie wurde zumeist mit dreieckigem Stempel vorgenommen, der mit der Spitze zueinander gewendet ein Muster schuf.<sup>39</sup> Neben der Stempelverzierung zierte man die Oberfläche noch mit Einritzung im lederharten Zustand oder mit Ritzung und Gravierung nach der Verbrennung der Keramik.<sup>40</sup>

### *Schalen*

Die Schalen wurden ebenfalls aufgrund von Funktion, Größe und Form gruppiert: Es können flache, tiefe, umgekehrt kegelförmige Schalen und Schälchen unterschieden werden (*Abb. 11*).

Im Fundmaterial fand ich ein Fragment einer flachen Schale aus kieshaltigem Ton, Dm. 24 cm, Wanddicke ca. 1 cm (Materialgruppe IIb). Allgemeine Merkmale der flachen Schalen sind einige Zentimeter hohe, gerade stehende Wände, die abgerundete, abgeschnittene, evtl. leicht kannelierte Randkante, der ebene, gerade Boden und die unverzierte Oberfläche.<sup>41</sup> Die flachen Schalen oder Backschüsseln, evtl. Teller,<sup>42</sup> waren in Zeit und Raum weit verbreitet. Üblicherweise werden die sog. Fladenbackschalen<sup>43</sup> den Slawen zugesprochen, und die mit ihnen verwandten, in Awarensiedlungen häufigen Backschüsseln hat Tivadar Vida gemeinsam mit den Backglocken als zusammengehörige Elemente einer Speisekultur gewertet, als deren Ursprung er den Balkan und den Raum des Mediterraneums bezeichnete.<sup>44</sup>

Die tiefen, umgekehrt kegelförmigen Schalen sind an anderen zeitgenössischen Fundorten weniger bekannt. Das Charakteristikum des Schalentyps ist die gerade oder etwas gebogene, gewölbte oder eben konkave Wand. Der Rand ist allgemein waagrecht oder schräg abgeschnitten, es kommen aber auch Rillen vor. Zwar wurden insgesamt nur 32 + 7 Schalen gefunden, doch können von den zu einer Formgruppe gehörenden tiefen Schalen zwei Größenvarianten in Gebrauch gewesen sein. Die Mundbreite der kleineren war 15–20 cm, während das Standardmaß mit 25–32 cm Mundbreite größeren Rauminhalt hatte.<sup>45</sup> Bei der Magerung sind ähnliche Tendenzen zu beobachten wie im gesamten Fundmaterial: Etwas weniger als die Hälfte der Stücke sind quarzsand-, ca. ein Drittel kieselgemagert, und etwa ein Fünftel besteht aus kalkhaltigem Ton. Die Verzierung des Gefäßtyps stimmt mit der allgemeinen Verzierungsweise der Kochgefäße überein, die häufig ganze Oberfläche ist mit waagerechten und Wellenlinienbündeln geschmückt.

Der Schalentyp kann anders als die meisten Stücke des Irdengeschirrs nicht von der früheren Töpferei des Karpatenbeckens hergeleitet werden, es findet sich keine Spur im awarenzeitlichen Fundmaterial, außer Zalavár-Burginsel und Umgebung habe ich noch von einem Stück aus Nordostungarn Kenntnis.<sup>46</sup> Es ist üblich, diesen Schalentyp mit den landnahmezeitlichen „blumentopfförmigen“ Schalen in Zusammenhang zu bringen, doch wegen der Unterschiede der Größe und der Lösung einiger Details muss diese Beziehung in Frage gestellt werden. Es fehlen direkte Analogien, sie unterscheidet sich von den Schalen der bayrischen und rheinischen Gebiete und weist in Details abweichende Form von den Schalen der slawischen Burgwälle auf. Die besten Parallelen sind in der Töpfereipraxis des Südalpengebiets mit spätrömischer Tradition des 7. Jahrhunderts bekannt.<sup>47</sup>

<sup>39</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXV. 8; LXXXIV. 1–3; Szóke 2014 110, fig. 92.

<sup>40</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXXXIV. 4–7; Szóke 2014 110, fig. 92–95.

<sup>41</sup> Gergely 2010 45; Szóke 2014 fig. 100.

<sup>42</sup> Cech 2001 40–41, Abb. 26.

<sup>43</sup> ITM 1994; Szóke 2002 69; Straub 2011 304, Abb. 7–8.

<sup>44</sup> Vida 2011 740.

<sup>45</sup> Aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Formgestaltung ist die Unterscheidung der Schalenfragmente von den Glutdeckeln häufig ausgesprochen schwer, z. B. Szóke 2014 fig. 101; Jankovich 2009 fig. 7–9.

<sup>46</sup> Melinda Takács veröffentlichte ein ähnliches Exemplar in Nyirtass-Csárda-lapos (Takács 2016), ich danke ihr für die Möglichkeit, in ihr Manuskript Einsicht zu nehmen.

<sup>47</sup> Rodriguez 1992: Kathreinkogel, Gem. Schiefing am See, Kärnten Taf. 1. 8; Ulrichsberg, Kärnten Taf. 3; St. Peter in Holz bei Spittal a. d. Drau, Teurniabischofskirche Taf. 5; Invillino, Friaul Taf. 6. 1–2.

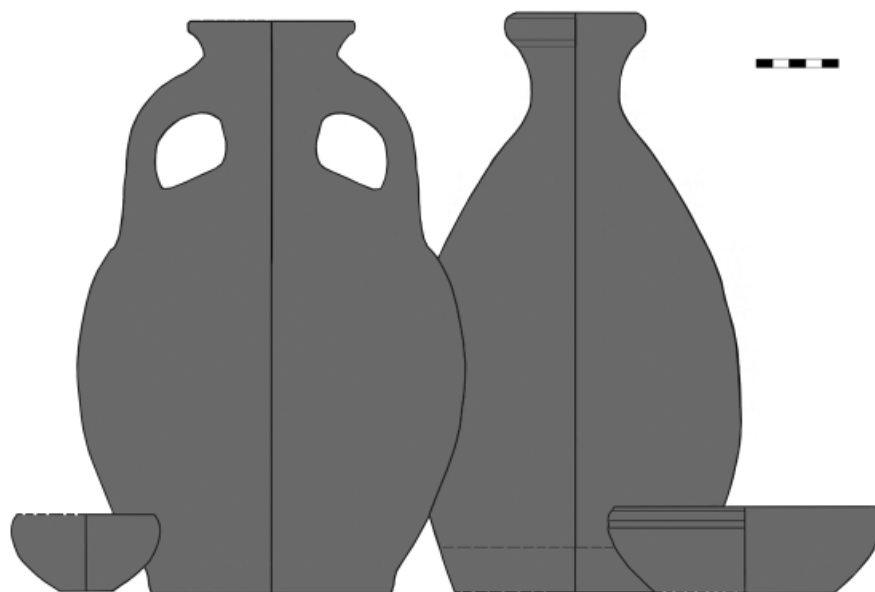


Abb. 10. Typen der Prunkkeramik

*Versuch, das Fundmaterial an archäologische Befunde zu binden – Untersuchung geschlossener Fundensembles*

*Siedlungsspuren östlich der Sandgrube (1951–1954)*

Im Südostbereich der Sandgrube wurden 55 unterschiedlich große Abschnitte markiert, die ein zusammenhängendes System bildeten (Abb. 12).<sup>48</sup> Den Karten nach wurden außer den Gräbern des Kirchhofs und den Konstruktionselementen der sog. äußeren Burg (Pfostensysteme und Steinmauer) verstreute Pfostenstellen ohne System und zwei Brandschichten großer Ausdehnung freigelegt, deren Interpretation nicht eindeutig ist.<sup>49</sup> Zwar ist die Zahl konkreter Siedlungsreste gering, dennoch verweist die Menge des Fundmaterials (2361 St.) auf intensive Siedlungsnutzung hin.

Um die Zusammenhänge von Fundmaterial und Befunde der Siedlung erkennen zu können, habe ich die Zahl der Funde aus den Abschnitten in einer Tabelle festgehalten und dann – die Fundmengen berücksichtigend – eine von 20 bis 100 reichende fünfstufige Skala aufgestellt. Auf dem Gesamtplan gab ich – wie auf einer „Wärmelandkarte“ – mit verschiedenen Schattierungen die Werte der Skala an, mit deren Hilfe die territoriale Verteilung der Funde dargestellt werden konnte. Die Fundverteilung ist nicht gleichmäßig, an gewissen Punkten kann Fundverdichtung beobachtet werden. Die Fundkonzentrationen zeichneten drei Blöcke ab (Abb. 13): Mit dem Gebiet der Abschnitten É/1–É/3–É/4–É/8–É/9–É/10–É/11–É/12–É/13–É/14–É/15 sind 590 Stücke Keramik zu verbinden, in der davon südlichen großen Gebietseinheit mit den Abschnitten É/5–É/6–É/20–É/21–É/22–8–9–10–11–12–13–14–18–22 wurden 826 Stücke gefunden. Diese beiden großen Gebiete umfassen 1416 Inventareinheiten, was von den aus dem gesamten südöstlichen Quadratensystem bekannten Funden einen großen Anteil, 60 %, bedeutet. Außer diesen zwei Blöcken wurde auch in einem dritten Areal größere Funddichte festgestellt: Im Gebiet É/30 wurden 110 Fragmente gesammelt. Im Bereich des südöstlichen Quadratensystems waren die

<sup>48</sup> Cs. Sós 1963 Karte 4–8.

<sup>49</sup> Cs. Sós 1963 Karte 4.

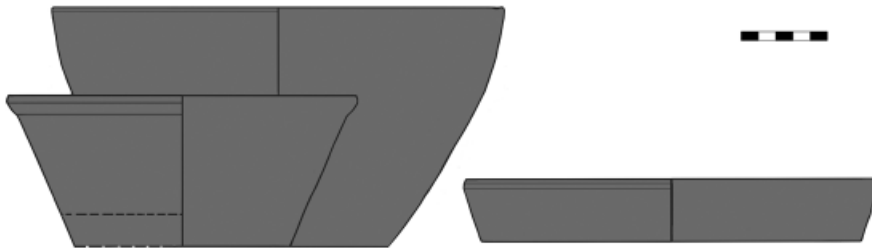


Abb. 11. Schalentypen

am markantesten erscheinenden Siedlungsüberreste die sog. Brandschichten, außer denen die Publikation nur einige Siedlungsobjekte nennt. Das Inventarbuch erwähnt jedoch weitere, insgesamt zehn karolingerzeitlichen Befunde: als Leichenschmausplätze sowie als „Ort mit Urrindhornzapfen“, und „Brandschicht mit Hundeschädel“ beschriebene Befunde ferner die Feuerstelle. In den Gesamtplan habe ich die in Grundriss nicht enthaltenen, aus dem Inventarbuch oder einer kurzen Beschreibung bekannten Befunde, ihrer Benennung gemäß aufgenommen. Es fällt auf, dass diese auch in jenen Abschnitten liegen, in denen intensivere Fundverdichtung beobachtet wurde. Vermutlich gibt also die hohe Fundkonzentration die Lage der Siedlungsobjekte an. Und die Fundkonzentration der beiden ausgedehnten Blöcke stimmt eindeutig mit der Ausdehnung der einzelnen Brandschichten im Gesamtplan überein.

Die Kartierung der territorialen Verteilung hat das Fundmaterial nur mit den Zentren der Fundverdichtung bzw. den grundrissmäßig eingegrenzten Erscheinungen verbunden, gemäß Schicht, Tiefe und Befund war es nicht unterscheidbar. Deshalb konnte die eng zu den Brandschichten gehörende Keramik nicht an sich untersucht werden. Und da die den Quadraten gemäß registrierte Keramikmenge einen erheblichen Anteil des gesamten Fundmaterials ausmacht, sind sehr wahrscheinlich auch hier die beim gesamten Fundmaterial festgestellten Tendenzen als gültig zu betrachten und ist nur das Fundmaterial der innerhalb der Ausdehnung der Brandschicht und um sie herum eingegrenzten Befunde untersuchbar und abgrenzbar.

Zugleich habe ich es in Kenntnis des gesamten Fundmaterials auch für sinnvoll gehalten, außer der Kartierung der Mengenverteilung auch das Vorkommen der als Indikatoren zu betrachtenden Elemente zu untersuchen (*Abb. 14*). Als erste untersuchte ich die nicht gemagerte Keramik mit polierter Oberfläche (Materialgruppe V) in der Weise, die territoriale Verteilung auf eine Karte projizierend. Die Häufigkeit des Vorkommens aller 220 Fragmente zeigt, auf einer Fünfstufenskala – 1–20 mit verschiedenen Schattierungen – dargestellt, ein ähnliches Verteilungsbild wie die territoriale Verteilung des gesamten Fundmaterials: in größter Zahl, mit mehr als 20 Fällen, erschien sie in einer der Brandflächen (É/8–É/9). In den benachbarten Quadraten war sie in kleinerer Menge, mit 1–5, 6–10 und 11–15 Stück vertreten. Im Gebiet des nördlichen Blockes (É/1–É/15), der bei der Kartierung auf der Mengenbasis der Verteilung des gesamten Keramikmaterials bestimmt worden war, wurden insgesamt 93 Keramiken mit polierter Oberfläche gefunden, was 15 % der dortigen Fundensembles (590 St.) bildet. In dem nur grob bestimmbar, mit 14 Quadraten umfangreichen südlichen Block ist keine so vorspringend hohe Fallzahl von über 20 festzustellen, obwohl dort nur etwas weniger, 87 Fragmente, gefunden wurden. Der hiesige Anteil nähert sich dem im gesamten Fundmaterial nachweisbaren, ca. 10 % der Fundensembles des Blockes (826 St.) bildet die Prunkkeramik. Im Gebiet des dritten Verdichtungspunktes (É/30) zeigen nur 10 St. Keramik mit polierter Oberfläche die dem Durchschnitt entsprechende Repräsentation.

Signifikanter zeigt die hervorragende Bedeutung der Brandschichten das Vorkommen der Keramik mit „sonstiger“ Magerung (Materialgruppe IV). Gefäße mit extra Zusatzstoffen (Importkeramik?) bzw. ihre Fragmente sind nämlich nur mit ihnen zu verbinden (*Abb. 14*).



Abb. 12. Gesamtplan der Ausgrabungen Géza Fehérs (1951–1954) mit den sog. Totenmahlplätzen im Abschnitt É/5 und É/8 (nach Cs. Sós 1963)





Abb. 13. Territoriale Verteilung des gesamten Fundmaterials mit den Befunden

Von zwei Rand- und Bodenfragmenten<sup>50</sup> einer Graphittonware wurde das eine im Quadrat É/9, das andere etwa 10 m davon im Quadrat É/21 gefunden.

Die zwölf Sätze ausmachenden (insgesamt 19 St.) Rand-, Seiten- und Bodenfragmente der Goldglimmerkeramikgruppe lagen verstreut, aber ebenfalls mit den Fundkonzentrationen der Brandschichten verbunden: mit dem Gebiet und der Umgebung der nördlichen Brandfläche (É/8 und É/11) nur zwei Stück und zehn Sätze mit der Umgebung der südlichen Brandfläche (z. B. *Abb. 17. 5; 19. 6*). Acht von den letzteren fanden sich im Quadrat É/6, zwei im Quadrat É/22 und je eines in den Quadraten É/5 und É/22. Außer mit Goldglimmer sind alle mit großkörnigen, groben Kieseln gemagert und können zu dickwandigen großen Vorratsgefäßen gehört haben. Ihre Oberfläche bedeckt Tonüberzug, ihre Farbe wechselt, einhellig typisch für sie ist metallischer Glanz. Mit bloßem Auge können vier Varianten unterschieden werden: Die Stücke der markantesten Gruppe sind dunkelorange, in ihrem Bruch sind sie mit großen groben Kieseln gemagert (in den Quadraten É/5 und É/6). Die zweite Variante ist dunkler, mit gelblichgrau-bräunlich grauer Tönung, mit goldfarbenem braunem Tonüberzug im Inneren (in den Quadraten É/6, É/8, É/11 und É/22). Die dritte Variante ist feiner gestaltet, außen und innen goldbraun (in den Quadraten É/5 und É/22, südlicher Block). Die drei Stücke der vierten Kategorie haben einen orangen Tonüberzug (in den Quadraten É/5, É/8 und É/22).

Die dunkelorange und goldbraunen Varianten kommen nur in der südlichen Brandfläche vor. Die meisten, acht Stück, lagen im Quadrat É/6, in unterschiedlicher Tiefe: schon bei 30 cm wurde ein Stück mit Goldglimmer gefunden, die meisten bei 65–90 cm, aber auch 100 und 130 cm tief kamen solche Fragmente vor. Im Fundmaterial beider Brandschichten kommt die orangefarbene Variante vor, aber die gelblich-bräunlich graue „Gruppe“ ist zahlenmäßig am meisten vertreten. In Kenntnis der damaligen Brenntechnik muss allerdings betont werden, dass die Gruppierung nach Farben mit Vorsicht zu behandeln ist. Wenn die (Farb-)Varianten mit technologischer Ungleichheit zusammenhängen, können die Fragmente auch zu einem einzigen Gefäß gehören, dessen Reste sich im Umkreis von 20 m an der Stelle der Siedlungsüberreste verstreut haben. Falls aber die Farbvarianten mehrere Gefäße bedeuten, geben sie die Unterschiede des Fundmaterials der beiden Gebietseinheiten an: Ein großer Teil der Goldglimmerkeramik und auch einzelne (Farb-)Varianten sind nur für den südlichen Block typisch, wogegen die zahlenmäßig meisten, die Exemplare mit grauer Tönung in beiden Einheiten greifbar sind. Im gesamten Fundmaterial war bei den Fragmenten aus den verschiedenen Quadraten bzw. Befunden keine Beziehung nachzuweisen, bei den Gefäßfragmenten mit Goldglimmer wurde die Möglichkeit der Darstellung der „Gefäßbeziehungen“ erwogen.<sup>51</sup> Wenn man die Fundstelle der Farbvarianten auf eine Karte projiziert (*Abb. 14*), ist der Zusammenhang der beiden Fundverdichtungscentren gut zu erkennen.

Zusammenfassend: Während im nördlichen Block die Prunkkeramik mit polierter Oberfläche überrepräsentiert ist, kommt in der südlichen Brandschicht die Goldglimmerkeramik in größerer Zahl vor.

#### „Brandschichten“

In den Quadraten É/4–É/8–É/9–É/10–É/13–É/14–É/15 zog sich eine etwa 15 m lange, O–W gerichtete „verbrannte Schicht“ hin (*Abb. 12*). Ihr zusammenhängendes, annähernd 9 × 8 m großes Gebiet hatte ungefähr viereckige Form. Im Westen schloss sich ihr ein 6 m langer, schmalerer, 2,5 m breiter Streifen mit unsicherem Rand und unregelmäßigem Umriss an. Seine Fläche wurde von planlosen Holzsäulen gegliedert, und im Norden (É/18–É/19) „begleitete“ auch eine doppelte Pfostenreihe die Brandschicht, was Cs. Sós als Umzäunung wertete.<sup>52</sup>

<sup>50</sup> Ungarisches Nationalmuseum Inv. Nr. 54.37.7; 53.67.102.

<sup>51</sup> *Masek 2012* 45–49, *Abb. 7*.

<sup>52</sup> *Cs. Sós 1963* 25. Ihre Linie stimmt mit dem Tor der „äußeren Burg“, deshalb gehörte zumindest ein Teil der Pfosten eher zu dieser Konstruktion. Denn die erinnert an die Basis mit Pfostenkonstruktion der „äußeren Burg“, deren Pfostenreihen auf ähnliche Weise in 170–180 cm Entfernung voneinander standen.



Abb. 14. Territoriale Verteilung der magerungslosen Prunkkeramik und die Fundstellen der Materialgruppe IV mit den Beziehungen der Goldglimmerware

Von der Zusammensetzung der Schicht ist wenig bekannt, aus der Publikation geht nur die Tatsache der Verbrennung der Schicht hervor, während der originale Grabungsbericht etwas reichhaltiger informiert:

„in durchschnittlich 30–35 cm dicke schwärzliche, dunkelgrau-bräunliche lockere Erde, zuoberst eine Mischung von original brauner Erde und dicker verbrannter brauner Erde, tiefer völlig verbrannte Erde mit Holzspuren, zuunterst gelber sandiger, zuweilen rostfarbenem Untergrund. ... Die verbrannte Erdschicht weist in großen Bereichen die Zerstörung eines riesigen Feuers auf ... oberhalb dem ungestörten Untergrund findet sich ca. 20–25 cm dicke Schwarzerde mit Holzkohlenresten, nur ... Pfostenlöcher, manchmal waren die Holzreste der Pfosten übriggeblieben“.<sup>53</sup>

Aufgrund der rekonstruierten Schnittzeichnung (deren genauen Ort wir nicht kennen) ist in Übereinstimmung mit der Beschreibung die „Brandschicht“ wechselnd 20–40 cm bzw. 60–70 cm dick (*Abb. 15*),<sup>54</sup> der obere Teil lockerer, der untere Streifen massiver, der Boden eben, nach Westen hin dicker werdend. Im westlichsten Quadrat, É/4, erscheint sie bei –85 cm, mit 70 cm Dicke. Zwischen den Quadraten É/4 und É/8 bricht sie mit scharfer Grenzlinie, steil tief ab (bis –120 cm) und wird annähernd bis zu 40 cm dünn.<sup>55</sup> Im davon westlich benachbarten Quadrat É/28 war die Schicht nicht mehr festzustellen, wo sie um den 20-Meter-Punkt plötzlich mit gerader Linie, schräg ausläuft.

Die Schicht zieht sich unmittelbar über dem ungestörten Untergrund hin, in den gelben Sand sind nur einige Pfostenlöcher eingetieft. Sie gehören entweder zu einer früheren Erscheinung oder sind – wie Géza Fehér annahm – die Stützsäulen jenes Gebäudes, dessen Reste in der gebrannten Schicht gefunden wurden. Nach der Schnittzeichnung von Ágnes Cs. Sós zog sich über der „gebrannten“ eine braune „Scherben“-Schicht aus dem 9.–10. Jahrhundert hin, deren Niveau in der Nähe des 3 m-Messpunktes mit dem Niveau übereinstimmt, auf dem die Zweier–Dreier-Pfosten der äußeren Burg erschienen, und die sich von der árpádenzeitlichen braunen Schicht über ihr absetzt.

Das Verhältnis der Brandschicht zur doppelten Pfostenreihe ist nicht klar. Aufgrund des Gesamtplans<sup>56</sup> zieht sich die Brandschicht unter die doppelte Pfostenreihe, aber auf der Schnittzeichnung ist das Bild nicht so eindeutig: Der obere, lockerere Teil der Brandschicht stößt etwa 20 cm tiefer als das Niveau des Erscheinens der Pfosten auf die eine Pfostenstelle. Das lässt darauf schließen, dass beim Bau des Walles die Brandfläche durchschnitten wurde. An diesem Punkt ist aber der Unterboden (?) torfhaltig – mit dessen Mischerde wurde der Raum zwischen den Pfostenreihen aufgefüllt –, und das Zusammentreffen des Torfs mit dem gelbsandigen Untergrund (?) unter der gebrannten Schicht hat keine scharfe Grenze.

Dem Bericht gemäß waren in der Schicht nichts anderes als verbrannte Holzreste. Wenn man aber die Grundrisse der Siedlungsüberreste des 9. und 11. Jahrhunderts aufeinander projiziert, stellt sich heraus, dass die Streuung der Überreste im Gebiet der Quadrate É/4–É/8–É/9–É/10–É/13–É/14–É/15 auf der Karte der árpádenzeitlichen Befunde eben die Ausdehnung der gebrannten Schicht nachzeichnet, und auf dem Ausdehnungsgebiet dieser gebrannten Schicht fand sich (mit unbekanntem oder unsicheren Tiefenangaben) auch die große Menge von Fundmaterial (Keramik und Tierknochen).

Ähnlich erschien die Brandschicht auch in den Quadraten 8–11–12–22. In diesem Abschnitt zeigte sich ein unregelmäßigerer, etwa NNW–SSO gerichteter ovaler Fleck, den

<sup>53</sup> Grabungsbericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen vom Jahr 1954 UNM Datenarchiv Inv.-Nr. 11799.

<sup>54</sup> Cs. Sós 1963 Karte 2.

<sup>55</sup> Die scharfe Grenzlinie konnte auch durch das künstliche „Abschneiden“ der Abschnittsgrenze zustande gekommen sein, sicher ist aber, dass davon nach O das Brandniveau weit tiefer erschienen war. Dafür bieten sich zwei Erklärungen an. Nach der einen Möglichkeit schnitten die späteren Schichten scharf in die Schicht hinein, deshalb entstand das tiefere Erscheinungsniveau. Die andere mögliche Weise ist, dass von W her die Abfall- oder Planierungsschicht eventuell nach und nach aufgefüllt wurde, deshalb in dem Abschnitt zur Sandgrube hin in größerer Menge, dicker erscheint, nach O hin abflacht und sich verliert und dies der Hintergrund der Ungleichmäßigkeit sein kann.

<sup>56</sup> Cs. Sós 1963 Karte 4.

zwei lange, schmale grabenartige Erscheinungen begrenzten bzw. gliederten.<sup>57</sup> Die 20–25 cm dicke gebrannte Schicht konnte in einer Länge von 15 m und einer Breite von 5–6 m verfolgt werden. Im Quadrat 22 war die Brandlinie noch nicht abgeschlossen, im benachbarten É/22 tauchte sie aber auf dem Gesamtplan nicht mehr auf.

„In dieser Schicht des 9.–10. Jahrhunderts fanden wir im Südteil unserer Ausgrabung 1952 in den Quadraten 11–12 unter den Gräbern in einer vollkommen unberührten Schicht eine durchschnittlich 20–25 cm dicke Brandschicht, die in den benachbarten Quadraten 8, 9 und 22 endete, im O jedoch weiterlief unter den Pfostenunterbau der benachbarten Mauer [der „inneren Burg“] des 11. Jahrhunderts. Im SO-Winkel dieses großen gebrannten Gebietes fanden sich die Stellen zweier ausgebrannter Holzsäulen und an der Grenze der Quadraten 12 und 8, wo die gebrannte Schicht 25 cm dick war, die Stelle des Bodens einer ausgebrannten Holzsäule.“<sup>58</sup>

Von der südlichen Brandschicht entstand keine Zeichnung und/oder Schichtenbeschreibung, hier wurden nur die Pfosten in der Umgebung dokumentiert. Denn hier fand sich entlang der langgezogenen Brandschicht die Reihe von großen Pfostengruben, die später (nach dem Fund einer erneuten Pfostenreihe) als innere Verteidigungslinie eines Tores vom Typ Levý Hradec der äußeren Burg des 9. Jahrhunderts gewertet wurde.<sup>59</sup>

Das gegenseitige Verhältnis der beiden gebrannten Flächen ist nicht geklärt. Die beiden eingegrenzten Flecke trennen 20 m voneinander. In diesem Zwischenraum zieht sich die O–W gerichtete Mauer mit Pfostenunterbau der sog. inneren Burg der Árpádenzeit hin. Bei den árpádenzeitlichen Bauarbeiten können die karolingerzeitlichen Schichten zerstört worden sein, deshalb ist nicht auszuschließen, dass die beiden Überreste direkt miteinander in Beziehung standen.

Das Verhältnis der gebrannten Schicht zu den Gräbern spielte eine wichtige Rolle bei der Periodisierung des Friedhofes und der Bestimmung der Bestattungsgruppen.<sup>60</sup> Die ins 9. Jahrhundert datierten Gräber vermeiden auf den ersten Blick die Brandschichten, im Bereich des nördlichen Blockes wurden nur einige Gräber gefunden, vom der südlichen Brandfläche ziehen sich die karolingerzeitlichen Gräber nur westlich, an der Grenze des Quadratensystems entlang hin.<sup>61</sup> Auch die Linie der zum Horizont des 11. Jahrhunderts gezählten Bestattungen reichte nur bis zum westlichsten Quadrat des Ausgrabungsgebietes.<sup>62</sup> Aber aus der Karte der Gräber des 9.–11. Jahrhunderts geht hervor, dass sich in dem Gebiet eine Bestattungsgruppe des 10. Jahrhunderts dennoch erfassen lässt.<sup>63</sup>

Die Grenze dieser Gräber breitet sich weit nach Osten aus, das äußerste Grab, genauer ein Schädel (Grab 383), fand sich am Ostrand des Quadratensystems, im zur Erforschung der Befestigung geöffneten Suchgraben I. Aufgrund des Schnittes gehörten im Gebiet von É/4–É/8–É/9–É/10–É/13–É/14–É/15 zur frühesten Bestattungsphase die Gräber 329, 355 und 381, weil man angenommen hat, dass sie vor der Entstehung der Schicht in den ungestörten Untergrund eingetieft worden waren. Bei Grab 355 kommt aber in der Auffüllung bereits die Brandschicht vor. Und in die Füllerde von Grab 381 – das nach Géza Fehérs Vorstellung ausgehoben wurde, als auf dem Gebiet noch ein Gebäude stand – kann die Zerstörungsschicht dadurch gelangt sein, dass die Bestattung beim Anzünden des Gebäudes durchwühlt und ausgeraubt wurde.<sup>64</sup> Bestimmt in die Brandschicht, und zwar in deren oberen Zonen, wurden schon die Gräber 227, 271, 272 eingetieft. Alle drei Gräber wurden zur Schicht des 10. Jahrhunderts gerechnet, in der Füllerde von Grab 271 und 272 wurden

<sup>57</sup> Cs. Sós 1963 Karte 4.

<sup>58</sup> Cs. Sós 1963 23.

<sup>59</sup> Cs. Sós 1973 112.

<sup>60</sup> Fehér 1957 51–58.

<sup>61</sup> Cs. Sós 1963 Karte 4.

<sup>62</sup> Cs. Sós 1963 Karte 7.

<sup>63</sup> Cs. Sós 1963 Karte 6.

<sup>64</sup> Cs. Sós 1963 38.

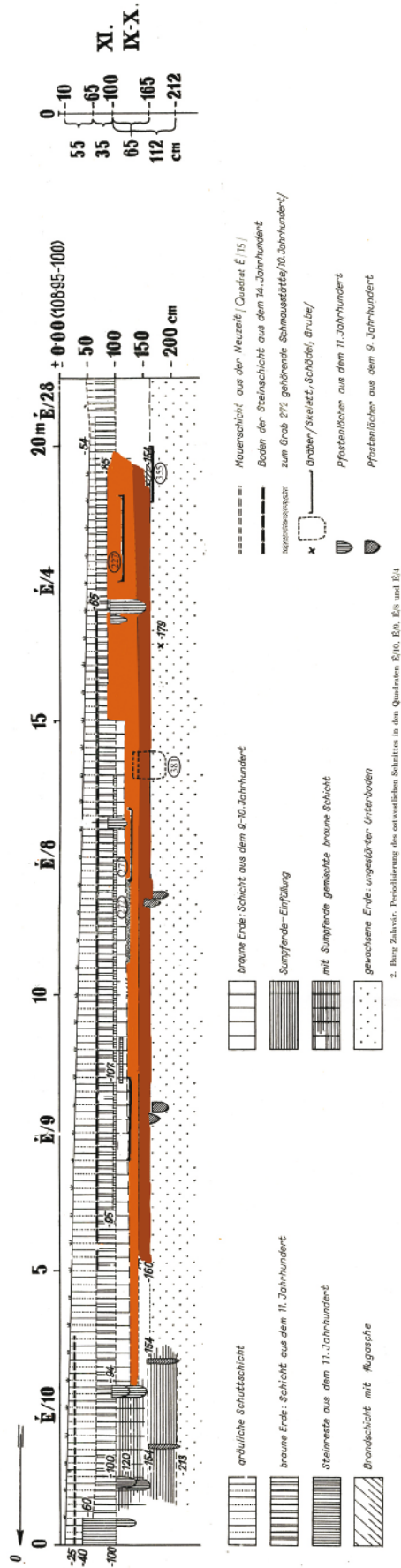


Abb. 15. Schnittzeichnung der Brandschicht (nach Cs. Sós 1963)

Tierknochen und Scherben in großer Menge gefunden.<sup>65</sup> Aufgrund dieses Umstandes haben die Ausgräber die Erscheinung als Hekatombe interpretiert.<sup>66</sup> In der anderen Brandfläche lagen keine karolingerzeitlichen Gräber, nur westlich von ihr. Diese Gräber wurden sicher in der Brandschicht angelegt, und zwar ausschließlich in der Periode des 10. Jahrhunderts. Im Quadrat É/5 wurde neben Grab 154 ein Totenmahlplatz identifiziert.

„Die Totenmahlplätze“

Nach der fundmaterialfokussierten Untersuchung in den Fundverdichtungsblocks der Brandschichten – der Bestimmung der Verbreitungscharakteristiken der Mengenverteilung der Keramik und einzelner ausgewählter Marker – habe ich versucht, kleinere, geschlossene Einheiten einzugrenzen. Die einzige Möglichkeit dafür boten die als spezielle Äußerung der Bestattungsbäuche gewerteten „Totenmahlplätze“.

In den Quadraten mit Gräbern wurden zwischen den Gräbern und in der Auffüllung der Gräber große Mengen von Keramik gefunden, die als Überreste des Totenmahles gewertet wurden. Die große Masse von Fundmaterial einiger (154, 178, 206, 272, 302, 305, 333) betrachtete man als Beigaben zum Grab, aber bei Grab 214 und 271–272 wurde direkt vermutet, dass in der Grabgrube die Reste des Totenmahles vergraben wurden.<sup>67</sup> Auf dem Friedhofsplan wurden diese vermuteten Mahlplätze unsicher, mit gestrichelten Linien bezeichnet,<sup>68</sup> in der Publikation und der Dokumentation findet sich jedoch keine Beschreibung oder Angabe eines Befundes, oder einer in die Erde eingetieften, eventuell oberflächlichen Konstruktion. Vermutlich wurden sie nur wegen des Fundreichtums im Friedhof als Schauplätze des Totenschmauses identifiziert.

In der *nördlichen* Brandschicht und dem dortigen Fundkonzentrationsblock wurde in der SO-Ecke von Quadrat É/8 und in der Nähe von Grab 271 und 272 ein rechteckiger 2,5 × 2 m großer Fleck mit ungefähre N–S-Achse freigelegt.<sup>69</sup> Jener wurde aufgrund der Nähe von Gräbern und Friedhof sowie der großen Menge von Fundmaterial als Schauplatz des Totenmahles vom Friedhofsteil des 10. Jahrhunderts bestimmt. Aus der „Hekatombe“ wurden 95 Inventarbuchsätze Keramik gesammelt (54.26.108–54.26.206; *Abb. 16–17*), die ein Fünftel des Fundmaterials aus der gesamten Brandfläche des nördlichen Blockes ausmacht. Dieses Fundmaterial hat eine der allgemeinen Tendenz entsprechende Zusammensetzung (*Abb. 18a*), mit dem beachtlichen Unterschied, dass etwa die Hälfte der Funde sandgemagert wurde, während die Kalkmagerung einen Wert um 20 % vertritt, und die Kieselmagerung nur etwa die Hälfte davon. Den anderen Unterschied bedeutet der hohe Anteil der polierten Keramik, 16 % der Funde macht die ungemagerte Materialgruppe aus. Dieser Wert zeigt die im nördlichen Block allgemein festgestellte hohe Repräsentation.

Lehrreich ist aber, auch die faktischen Stückzahlen der Keramik zu berücksichtigen, denn bei der Inventarisierung wurden zahlreiche unverzierte Stücke, meist mit polierter Oberfläche, als ein Satz registriert, die großenteils sicher nicht zu einem Gefäß gehört haben. Das so erstellte Diagramm bietet ein stark modifiziertes Bild (*Abb. 18b*). Vor allem modifiziert die herausragend hohe Zahl der Keramik mit polierter Oberfläche die Relationen: 36 % der Funde sind Prunkkeramik, somit sinkt das Übergewicht der sandgemagerten Stücke auf 41 %. Die Aussortierung bei der Ausgrabung und/oder Inventarisierung kann die Wirklichkeit stark verzerrt haben. Denn die Kalkmagerung verringerte sich somit auf 13 %,

<sup>65</sup> Cs. Sós 1963 78–80.

<sup>66</sup> Cs. Sós 1963 88.

<sup>67</sup> Cs. Sós 1963 88. Aufgrund der Lage der Reste des angenommenen Totenmahls hat Cs. Sós mehrere Variationen skizziert: Aufhäufung neben der Grabgrube (Grab 154); Deponierung in der Grabgrube und dortige Verbrennung (Grab 178 und 285), aber auch ein solcher Fall, dass vor der Totenbestattung in der Grabgrube Feuer angezündet wurde und dann nach der Bestattung die Reste des Totenmahls über dem Skelett abgelegt wurden (Grab 206). Der Unterschied zwischen den Totenmahlresten kann darin gesehen werden, ob sie gebrannt waren, Verbrennungskörner enthielten oder nur aus der dicken organischen Materialschicht bestanden. Cs. Sós 1963 89–90.

<sup>68</sup> Cs. Sós 1963 Karte 6.

<sup>69</sup> Cs. Sós 1963 Karte 6.

was nicht das wiedergibt, was das Fundmaterial schon auf den ersten Blick suggeriert, dass nämlich der Anteil der Kalkmagerung hoch sei.

Ebenfalls eine bedeutende Abweichung vom Allgemeinen zeigt die funktionelle Verteilung der Gefäße. Die hohe Sätzezahl der Prunkkeramik modifiziert das gewohnte Verhältnis von Töpfen und Prunkgefäßen auf 82 : 16 Prozent. Bei den polierten Gefäßen ist nicht nur ihre Menge, sondern auch ihre Typen- und Formvariabilität bemerkenswert. Neben der Flasche haben auch die Lösungen der Fragmente, wie die gerippte Oberfläche oder der kreuzförmige Bodenstempel mit sich gabelförmig öffnenden Enden und auch das Schalenfragment mit eingezogenem Rand, eine qualitativ besondere Gestaltung. In der Gruppe der Schalen weist das mit zwei Wellenlinienbündeln bzw. mit geradem Linienbündel auf der ganzen Oberfläche verzierte kegelstumpfförmige, bauchige Schalenfragment einen Anteil von 2 % auf. Interessant ist das Ergebnis der Gruppierung der Töpfe nach Größen (die Größenkategorien s. weiter oben): nur 17 St. haben eine bestimmbare Größe, stark überrepräsentiert ist dabei die Kategorie der kleinen Gefäße. In die Gruppe der Becher fallen zehn Stück, die Kleintöpfe und normalgroßen Töpfe erscheinen mit je drei Stück, und zur Größenkategorie der Vorratsgefäße gehört nur ein Exemplar, obwohl aufgrund ihrer Wanddicke auch noch die beiden Goldglimmerfragmente zu dieser Gruppe gehören.

Im Gebiet der *südlichen* Fundverdichtung wurde westlich von der Brandschicht im Quadrat É/5, ein ebenfalls als Totenmahlplatz identifizierter Befund festgestellt. Der etwas unregelmäßige, rechteckige Befund mit abgerundeten Ecken um Grab 154 herum betrug ungefähr  $5 \times 2$  m.<sup>70</sup> Das Fundmaterial ist das zweitgrößte Fundensemble mit einem Befund (53.4.41–53.4.110; *Abb. 19–20*). Die Repräsentativität der statistischen Analyse der 68 Inventareinheiten wird durch die Fallzahl unter 100 verringert. Interessant ist allerdings (*Abb. 21*), dass während der Anteil der Magerungskategorien I–II dem im südöstlichen Block entspricht (um 10 % der Anteil der kalkhaltigen (I), um 20 % der der kieshaltigen (II) Magerung), die Kategorien der extra gemagerten (IV) und der ungemagerten, polierten (V) Gefäße nur einen Wert um 1 % erreichen. Dies ergibt das herausragend hohe Vorkommen, um 68 %, des Anteils der sandhaltigen Magerung. Das Fundmaterial ist auch auf den ersten Blick erheblich homogen, die typischen Zeichen der Quarzsand-, eventuell der Sand-Kieselmagerung sind erkennbar, aus der Masse der Hauskeramik hebt sich ein einziges Fragment der Prunkkeramik mit polierter Oberfläche hervor. Ein andersartiges Ergebnis zeigt auch die Untersuchung der Funktionen. Die Zahl der Gefäße mit bestimmbarer Größe beträgt 15. Davon sind die kleinen Kategorien in geringerer Zahl vorhanden: nur ein Becher und drei Kleintöpfe. Zur Kategorie des normal großen Topfes gehören acht Stück, und auch die Gruppe I des großen Topfes vertreten drei Gefäße. Aufgrund von Charakter und Wanddicke können zu den Vorratsgefäßen auch fünf Stück Goldglimmerkeramik gerechnet werden.

Sinnvoll ist auch die Untersuchung der Frage des mit dem Bestattungsritus zusammenhängenden Totenmahles. Früher wurden an slawischen Fundorten oft Ritualplätze vermutet, einen archäologischen Beweis für die Existenz gibt es aber kaum.<sup>71</sup> In der Forschung der Vorzeit gibt es zahlreiche Beispiele für die Untersuchung des mit der Totenzeremonie zusammenhängenden Schmauses. Nach Catheryn Twiss stellte Gábor Kalla die auf das Mahl verweisenden möglichen archäologischen Beweise zusammen.<sup>72</sup> Deren Liste ist ziemlich reichhaltig, in unserem Fall können aber infolge der alten Grabungsmethoden und der mangelhaften Beobachtungen, Fundsammlungen und Musterproben von diesen nur einige Gesichtspunkte untersucht werden. Mit dem Brauch des Festes und Schmauses ist vorrangig der Speise- und Getränkeverzehr in großen Mengen zu verbinden. Dessen offensichtlichste archäologische Folge ist die Konzentration der Speiseüberreste sowie deren Auftragegefäße. Zwar kommen diese Kriterien auch in Zalavár zur Geltung, aber sie genügen an und für sich noch nicht dafür, die Vorstellung des Totenmahlplatzes als bewiesen zu betrachten. Denn

<sup>70</sup> Cs. Sós 1963 89, Karte 6.

<sup>71</sup> Brather 2008 259.

<sup>72</sup> Kalla – Raczky – Szabó 2013 16–17.





Abb. 16. Fundmaterial des sog. Totenmahlplatzes um die Gräber 271–272

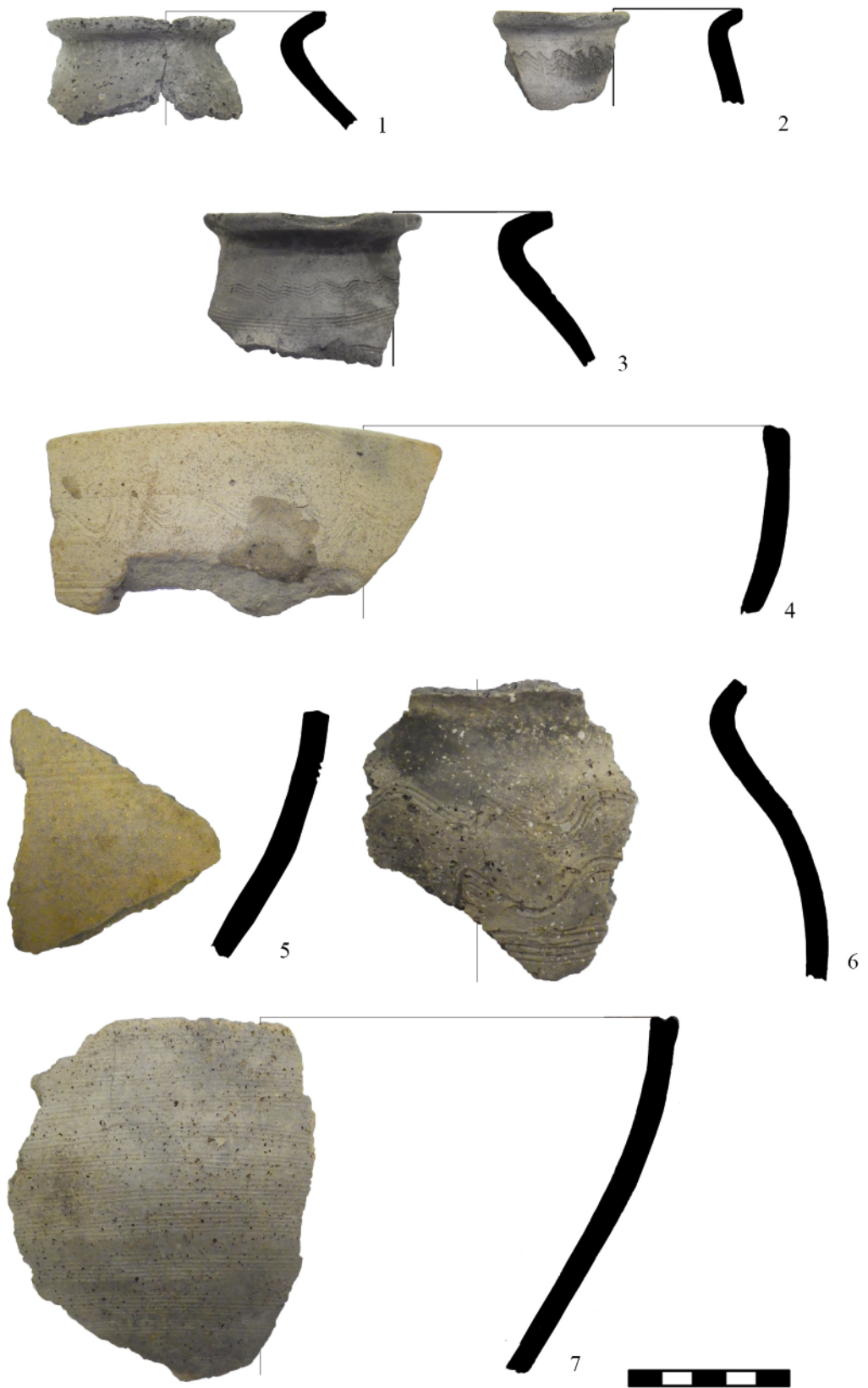
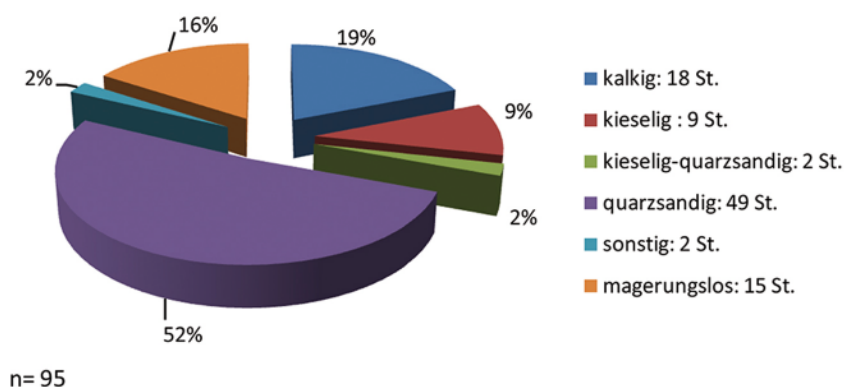
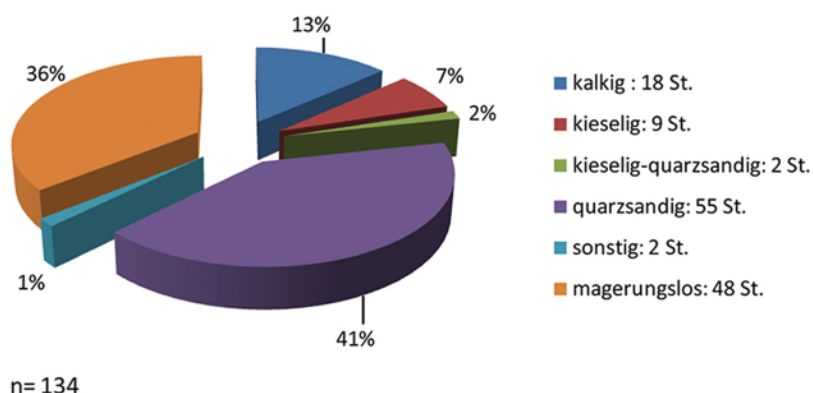


Abb. 17. Fundmaterial des sog. Totenmahlplatzes um die Gräber 271–272



a



b

Abb. 18. Die Verteilung der Magerungsarten im Fundmaterial des Totenmahlplatzes um die Gräber 271–272; a: aufgrund der inventarisierten Sätzezahl; b: aufgrund der wirklichen Stückzahl

zahlreiche andere, spezielle Konditionen sind nicht erfüllt oder ihre Erfüllung kann nicht geprüft werden. Eine solche ist z. B. die Vielfalt der Zusammensetzung und die Besonderheit der verzehrten Speisen, die Frage des Alkoholverzehr, die speziellen Anlagen oder Gebäude, die dem Schmaus oder dessen Vorbereitungsphasen Raum gegeben hätten, und es fehlen die Spuren der Vergeudung und die Reste der Prestige- oder Kultgegenstände bzw. deren ritueller Vernichtung.

Für die Identifizierung des Befundes im nördlichen Block als Opfer- oder Totenmahlplatz könnte die Abweichung von der üblichen Verteilung der Siedlungskeramik sprechen: das Fehlen der normal großen Töpfe, Koch- und Vorratsgefäße, das geringe Vorkommen der kieselgemagerten, grob ausgeführten Hauskeramik, das Übergewicht von kleinen Bechern für den Verzehr einer Portion von Speise oder Getränk und der herausragend hohe Anteil der Prunkkeramik.<sup>73</sup> Wenn aber hier tatsächlich ein für diesen Zweck gebrauchter Befund gestanden hätte, müsste man in dessen Fundmaterial die beim ein- oder mehrmaligen Anlass des Ritus vergrabenen Funde, unversehrte Gefäße finden. Dafür gibt es sehr wenige Anzeichen, nur einige Gefäße, zu denen sicher auch mehrere Fragmente gehören, aber die große Menge von fragmentarischer Keramik weist viel eher auf die allgemeine Zerkleinerung des Materials der Siedlungskeramik und auf tafonomische Gesetzmäßigkeiten hin.

Im Fundmaterial des Befundes im südlichen Block schließen das Fehlen der Prunkkeramik, die Menge der Hauskeramik, das Vorhandensein von Kochgefäßen und die

<sup>73</sup> Kalla – Raczky – Szabó 2013 15.

Benutzung der größeren Koch- und Vorratsgefäße die mit der Zeremonie und dem Kult der Toten zusammenhängende Nutzung aus. Die Zusammensetzung des Fundensembles bezeugt ebenfalls keine so vornehme Umgebung, wie sie im benachbarten Quadrat É/8 beobachtet werden konnte. Die große Menge von Hauskeramik lässt viel eher auf die Siedlungs- (Haushalts-, Küchen-) -funktion schließen. Falls in diesem Gebiet ein oder mehrere Gebäude oder Gebäudeteile gestanden haben, suggeriert die große Menge von Tischgeschirr und Prunkkeramik des nördlichen Blockes eher das Bild eines vornehmen Haushaltes, wogegen die größere Zahl von Vorratsgefäßen und Hauskeramik der südlichen Einheit eher auf eine Räumlichkeit mit Lager- und Küchenfunktion hinweisen würde.

Zusammenfassend: Die Analyse des sog. Totenmahlplatzes als archäologischer Befund und seines Fundmaterials belegt nicht die Existenz und Funktion der Totenmahlplätze, sie sind keine Befunde des Friedhofes. Die „Totenmahlplätze“ sind nämlich einstige Siedlungsspuren, und die Gräber wurden in diesen früheren, mit organischem Material und Funden gefüllten Einsenkungen von Siedlungsobjekten angelegt. Die „Totenmahlplätze“ sind in beiden Fällen an Brandflächen oder in deren Nähe zu finden, die große Fundmasse ist also kein Mahlüberrest, sondern hängt mit dem Siedlungshorizont der Brandschichten zusammen.

#### *Sonstige Siedlungsobjekte mit karolingerzeitlichem Fundmaterial*

Von den Inventarbuchangaben der Fundmaterialstellen im südöstlichen Quadratensystem können zehn karolingerzeitliche Befunde identifiziert werden. Außer den zwei, eventuell drei Totenmahlplätzen kamen vier Feuerstellen, ein Graben, eine Grube und eine sog. „Brandschicht mit Hundeschädel“ vor. Weitere Informationen über sie gibt es kaum, meistens kann nur aus einem der Gesamtpläne oder Fotos Ort, Ausdehnung und Charakter der Befunde bestimmt werden, doch kommt es auch vor, dass nur das Quadrat identifizierbar ist. Die Befunde mit wenigen Funden behandelte ich aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum nördlichen bzw. südlichen Block.

Quadrat É/4 ist das westlichste der nördlichen Brandschicht. Sein Gebiet ist mit Gräbern bedeckt, für die *Grube* hinter dem Kopf des ins 9. Jahrhundert datierten Kindergrabes 356 gibt es in der Publikation keine Angabe. Die Grube enthielt die Hälfte eines Gefäßes und einige kleinere Topffragmente (56.12.2–5, *Abb. 22. 6–8*). Das kieselgemagerte Gefäß mit starker Schulter, sich verengendem Boden, rauer Oberfläche und Tonüberzug kann in die Gruppe der normal großen Töpfe gehören. Die Oberfläche verzierern vom Hals bis zur Bauchlinie in drei Streifen langsame und schwungvolle Wellenlinienbündel. Die weiteren Fragmente sind gleichfalls kiesel- und quarzsandgemagert, die Verzierung des einen ist ein Fischgrätenmuster aus schrägen Einschnitten.

Im Quadrat É/15 des nördlichen Blockes wurde in einer „relativ ausgedehnten Brandschicht“ ein Hundeschädel mit einer mehrgliedrigen Stangenperle am Hals freigelegt, um den herum Eisenmesser- und Keramikfragmente lagen.<sup>74</sup> Zwar hat Géza Fehér ihn ins 10. Jahrhundert datiert, als sog. „*Brandschicht mit Hundeschädel*“, als Äußerung des Eides zwischen Ungarn und Slawen, und seine Stelle als kontinuierliche Nutzung des alten Kultortes gewertet, doch ist die detaillierte Beschreibung des Befundes ausgeblieben.<sup>75</sup> Von den 16 Gefäßfragmenten (53.73.17–30, *Abb. 22. 1–5*) gehörten mehrere zu einem kalksteingemagerten Topf, dessen Oberfläche wegen der ausgebrannten Körner löcherig war. Sein Profil lässt auf einen kugelförmigen Körper mit starker Schulter und sich verengendem Boden schließen, sein Rand ist mittelmäßig ausbiegend und abgerundet. Die Verzierung besteht aus flachen Wellenlinienbündeln vom Hals bis zur Region unter dem Bauch.

Etwas nördlicher vom nördlichen Block wurde im Quadrat É/16 dem Inventarbuch gemäß in 80 cm Tiefe, unter dem ins 10. Jahrhundert datierten Grab 290 eine *Feuerstelle* freigelegt, auf deren verschmiertem Boden die Fragmente eines fast intakten Gefäßes lagen

<sup>74</sup> Cs. Sós 1963 100.

<sup>75</sup> Cs. Sós 1963 100; Fehér 1953 46–47; Bálint 1971 306; Vörös 1990 138.

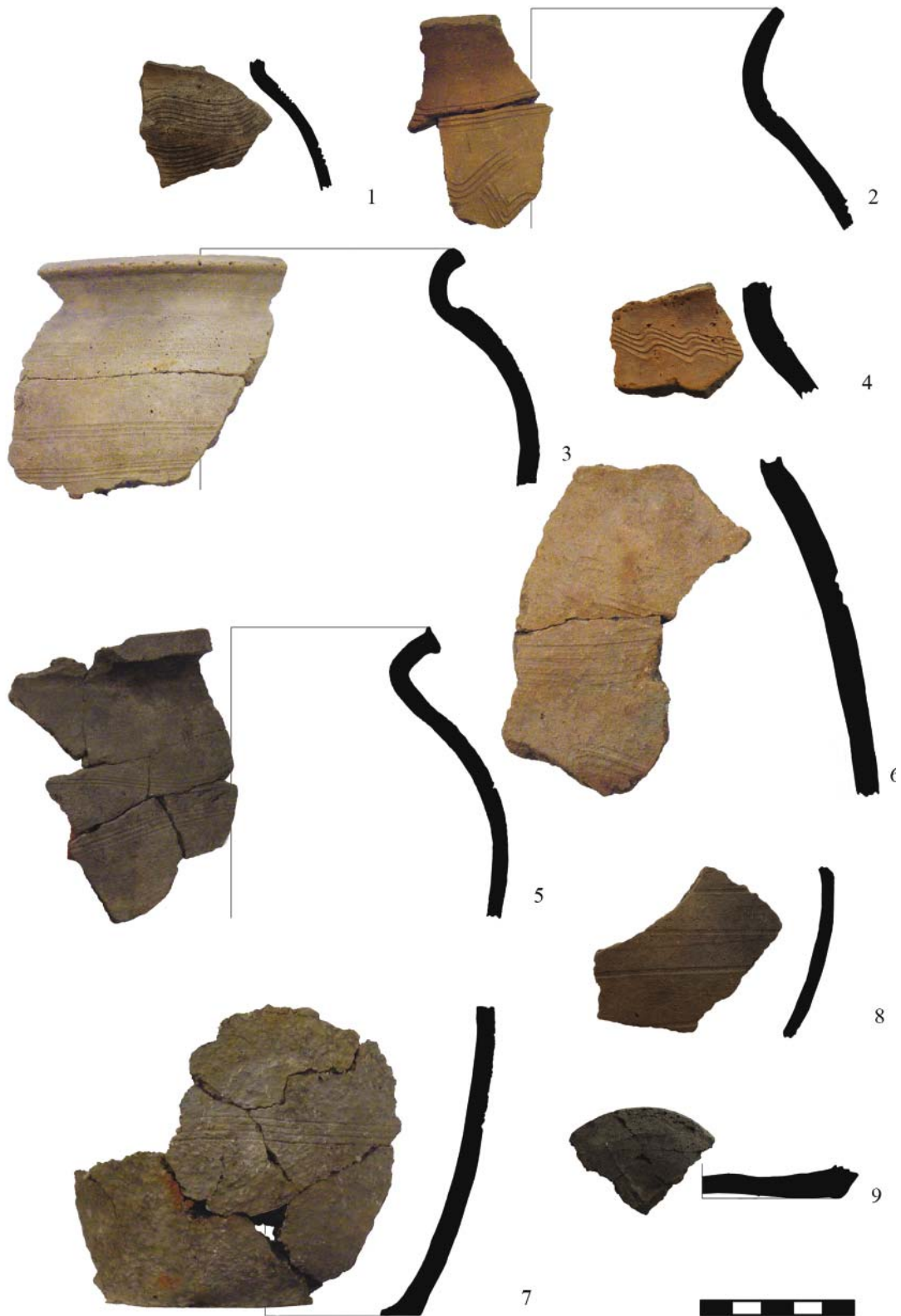


Abb. 19. Fundmaterial des sog. Totenmahlplatzes um Grab 154



Abb. 20. Fundmaterial des sog. Totenmahlplatzes um Grab 154

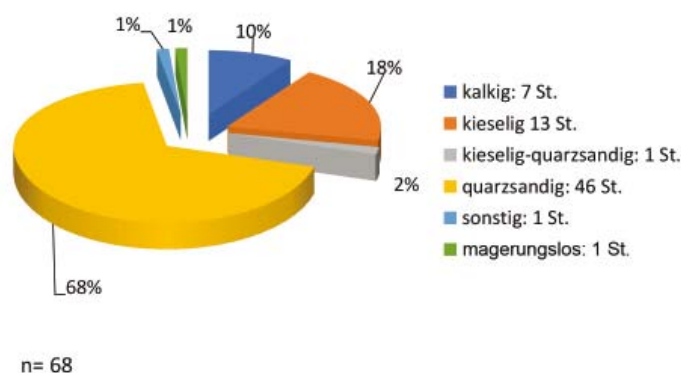


Abb. 21. Die Verteilung der Magerungsarten im Fundmaterial des Totenmahlsplatzes um Grab 154

(54.38.109–135, *Abb. 23*).<sup>76</sup> Der Befund kommt nicht auf den Gesamtplänen vor, und auch die Publikation enthält keine weiteren Angaben zur Feuerstelle. Auf den beiden Fotos ist jedoch klar zu sehen, dass es sich um einen großen ovalen Ofen handelt, in dessen Platte dicht nebeneinander Gefäßfragmente eingedrückt waren.<sup>77</sup> Die kieselgemagerten Gefäße haben etwas fassförmigen Körper und Eierform, mit ausbiegendem, abgerundetem bzw. schräg abgeschnittenem Rand, ihre Oberfläche ist etwas rissig und mit Tonüberzug bedeckt. Sie sind relativ hoch (14 cm bzw. 20 cm), ihre Mundbreite beträgt 13 bzw. 14 cm, aufgrund dessen gehören sie zu den Kleintöpfen. Ihre Verzierung sind abwechselnde Wellenlinien- und waagerechte gerade Linienbündel von der Schulter bis zur Bauchlinie. Auch die weiteren Fragmente haben archaische Form, Kieselmagerung und etwas raue Oberfläche. 10 cm über ihnen fand sich ein Webgewicht.

Zum südlichen Fundverdichtungsblock gehört Quadrat É/6. Aus ihm ist eine *Feuerstelle* bekannt, deren Zeichnung und genauere Beschreibung fehlen. Ihr Fundmaterial enthält gemischte Keramik des 9. (–10.?) Jahrhunderts und der frühen Árpádenzeit (53.5.54–75, *Abb. 24*). Außer der Keramik wurden ein scheibenförmiges Webgewicht und ein Wetzsteinfragment sowie Lehmverputz mit Rutenabdruck gefunden. Bei den karolingerzeitlichen Keramikstücken kamen kiesel- und körnige quarzsandgemagerte Hauskeramik und ungemagerte Prunkkeramikstücke vor. Aus späterer Zeit stammen ein mit kleinen Kieseln und Quarzsand gemagertes Flaschen- sowie wellenlinienverzierte Topffragmente besserer Qualität.

In der SO-Ecke von Quadrat É/22 wurde zusammen mit reichem Fundmaterial eine annähernd ovale *Feuerstelle* mit 2 m Durchmesser freigelegt, deren Rand mit Sandstein und Ziegeln ausgelegt war.<sup>78</sup> Zum südlichen Block kann Quadrat É/22 gehören, aus dem das Material eines Ofens und eines sog. „Ortes mit Urrindhornzapfen“ im Inventarbuch vorkommt.

In der Nähe der sog. inneren Burgmauer erschien etwa 3,5 m von der äußeren Burg die obere Fläche einer 2,4 × 1,4 m großen ovalen *Feuerstelle* in 104 cm Tiefe. In der Mitte eine dicke Lehmverschmierung über großen und flachen Sandsteinen und Ziegelstücken, darunter eine mit Holzkohle gemischte, ausgebrannte Lehmschicht.<sup>79</sup> Géza Fehér hat die Feuerstelle und den Mauerrest mit einem Küchengebäude identifiziert, das er mit einer durch die Bautätigkeit des 11. Jahrhunderts gestörten früheren Periode verband, ihre Keramik

<sup>76</sup> Cs. Sós 1963 94.

<sup>77</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXIX. 1–2.

<sup>78</sup> Cs. Sós 1963 94, Taf. XLII. 4.

<sup>79</sup> Cs. Sós 1963 Taf. XLII. 1, 3.

gehört ins 9.–10. Jahrhundert.<sup>80</sup> Das Fundmaterial des Ofens sind 42 Stück (54.38.109–136, 54.38.146–157), darunter mehrere Fragmente von zwei Töpfen und einer Schale (*Abb. 25; 26. 1–4, 7*). Die Schale ist kieselgemagert, bauchig, mit waagrecht abgeschnittenem Rand, ihre Verzierung schnurartig eingeritzte Wellenlinie in zwei Reihen untereinander, darunter weitere Wellenlinienbündel. Einer der Töpfe ist stark kalkgemagert und mit Tonüberzug, der andere aus feinerem, mit kleinen Kieseln und Quarzsand gemagertem Material (IIc–IIIa), die Oberfläche abwechselnd mit Wellenlinien- und waagerechten Linienbündeln verziert. Die übrigen Fragmente haben Standardqualität, sind mit Quarzsand (IIc–IIIa) bzw. feinerem glimmerhaltigen Sand (IIIa) gemagert und zumeist mit eingeritzten geraden Linienbündeln bzw. geraden Linien bedeckt. Im Fundensemble gehören neben den beiden Schalenfragmenten drei zur Prunkkeramik mit polierter Oberfläche, die übrigen zu Töpfen der Hauskeramik, aus jeder Größenkategorie ein Exemplar. Außer der Keramik fand sich auch ein Stück Webstuhlgewicht.

In der Südecke des Abschnittes wurde in einer Tiefe von 100–120 cm eine größere Menge (zur Brandschicht gehörige?) Tierknochen gefunden und einen Meter von dort lag der sog. „Ort mit Urrindhornzapfen“.<sup>81</sup> Den Befund hat Ágnes Cs. Sós hypothetisch mit einem weiteren Totenmahlplatz in Zusammenhang gebracht.<sup>82</sup> Das Fundmaterial (54.38.137–145, *Abb. 27. 1–7*) enthält acht einfache Topffragmente, darunter zwei helles Prunkkeramikfragment aus feinem Material und mit gut polierter Oberfläche. Die übrigen Stücke sind von durchschnittlich guter Qualität, mit Quarzsand und Kieseln gemagert und mit geraden, waagerechten und Wellenlinienbündeln verziert.

Abgesondert von den Blöcken zieht sich am nördlichen Rand des freigelegten Gebietes im Quadrat É/31 dem Inventarbuch gemäß ein Grabenabschnitt hin, aus dem nur vier Keramikstücke des 9. Jahrhunderts ins Museum kamen, sonstige Angaben über den Befund gibt es nicht. Sie sind alle archaisch, kiesel-, kalkgemagert, mit fettem Tonüberzug bedeckt und mit Wellenlinienbündeln verziert (*Abb. 27. 8–11*).

#### *Die Bewertung des Siedlungsdetails*

Da keine anderen gebauten Denkmäler aus dem 9. Jahrhundert gefunden wurden, hat Ágnes Cs. Sós formuliert, dass bei der Behandlung der Gebäudeüberreste von der „Brandschicht“ ausgegangen werden muss, weil sie mit dem Fußboden eines großen Gebäudes (evtl. mehrerer) zusammenhängen oder eher aus den zusammengestürzten Überresten eines zentralen Gebäudes stammen kann.<sup>83</sup> An anderen Stelle erklärt sie, der etwa 9 m breite Streifen des Grabungsgebietes, in dem die Brandspuren vorkommen, könne nicht mit einem konkreten Gebäude in Zusammenhang gebracht werden, sondern sei als Ergebnis einer Zerstörung entstanden.<sup>84</sup> Die Holzreste und die Brandschicht hat Géza Fehér aufgrund der Erstreckung der Gräber als Gebäude,<sup>85</sup> und zwar als Kirche<sup>86</sup> gewertet und mit der Marienkirche der *Conversio* identifiziert.<sup>87</sup> Ágnes Cs. Sós gab die Stelle der Kirche aufgrund der Häufung der Gräber weiter westlich an.<sup>88</sup> Sie meinte, man müsse die Kirche aufgrund der Oberflächenspuren und der Niveaulinienvermessung der Insel im Westteil der südlichen Inselausläufer, auf der Erhebung 108,0–108,5 m über Ostsee suchen, weil zwischen dem Ostrand der Erhebung und dem Westrand der Sandgrube sich eine große Menge von Steinen befand.<sup>89</sup> Und da die einstige Kirche, so auch der Kern des Kirchhofs und die ersten Grabgruppen westlicher gelegen haben

<sup>80</sup> Cs. Sós 1963 141 und *Abb. 53*, die Behandlung findet sich dennoch im Kapitel über die Denkmäler des 11. Jahrhunderts.

<sup>81</sup> Cs. Sós 1963 23, *Taf. XII. 1*.

<sup>82</sup> Cs. Sós 1963 143.

<sup>83</sup> Cs. Sós 1963 23, 33.

<sup>84</sup> Cs. Sós 1963 33.

<sup>85</sup> Fehér 1953 51–52; Fehér 1957 52.

<sup>86</sup> Fehér 1953 51–52; Fehér 1954 214.

<sup>87</sup> Cs. Sós 1963 37.

<sup>88</sup> Cs. Sós 1963 37 sowie *Karte 4, 6*.

<sup>89</sup> Cs. Sós 1963 38.





Abb. 22. 1–5: Fundmaterial der Brandschicht mit Hundeschädel (Abschnitt É/15), 6–8: Funde aus der Grube hinter dem Schädel des Grabes 356 (Abschnitt É/4)



Abb. 23. Funde aus der Feuerstelle im Abschnitt É/16



Abb. 24. Funde aus der Feuerstelle im Abschnitt É/6

kann, hat sich der Kirchhof ursprünglich nicht auf das Gebiet der Brandschicht erstreckt. Im 9. Jahrhundert standen hier vermutlich Gebäude, nach deren Verfall sich der Kirchhof auf die Siedlungsüberreste ausgedehnt hat.<sup>90</sup> Die Gebäude und der Siedlungsteil sind nach Cs. Sós noch im 9. Jahrhundert abgebrannt, die danach auf den Siedlungsresten angelegten Gräber geben die letzte Phase des Friedhofes des 9. Jahrhunderts (und den Horizont des 10. Jahrhunderts) an.

Das Fehlen genauer Beobachtungen, Zeichnungen und Beschreibungen ermöglicht es nicht, ein wahres Bild der Siedlungsobjekte, ihres Typs und der einstigen gesamten Siedlung zu bekommen. Trotz der wenigen Zahl der Siedlungsreste besteht kein Zweifel daran, dass das Gebiet in der Mitte des 9. Jahrhunderts, vor der Ausdehnung des Kirchhofes, als Siedlung genutzt wurde. Darauf verweist der massive Abfall der Siedlung, die an organischen Stoffen reiche, gebrannte (?) Schicht und die wenigen Gruben, Feuerstellen, von denen wir Kenntnis haben.

Für ähnliche befundfreie „leere“ Flächen bzw. dicke schwarze Kulturschichten, Fundhäufungen in den Siedlungen gibt es zahlreiche Parallelen in der Fachliteratur. Ihre Interpretation beruht grundsätzlich auf zwei verschiedenen Erklärungen: Sie wurden als

<sup>90</sup> Cs. Sós 1963 38.

Stelle des Gebäudes, eventuell als unmittelbare Umgebung des Gebäudes bzw. als Abfalldepot rekonstruiert. Die nächste Parallele der leeren Fläche bietet das benachbarte Beispiel von Zalaszar-Barjúállás sziget. Róbert Müller hat innerhalb des mit Palisadenmauer befestigten Herrenhofes, im 6 × 10 m großen leeren Gebiet der NW-Ecke, das Wohngebäude lokalisiert.<sup>91</sup> Von dem Gebäude blieben weder in noch auf der Erde Spuren erhalten, sein Platz und Grundriss bezeichneten die von Gräbern und Befunden freigelassenen Flecken, ebenso wie im Falle der Kirche. Bautechnisch wird es dementsprechend wahrscheinlich Balkenstruktur mit Sohlbalken gehabt haben. Außerhalb des durch Palisaden abgetrennten Gebietes hat Róbert Müller auf den ausgedehnten freien Flächen zwischen den Siedlungsobjekten wegen der gefundenen großen Keramikmenge weitere ebenerdige Wohngebäude vermutet.<sup>92</sup>

Für die Identifizierung der Fundkonzentrationen mit dem konkreten Gebäude gibt es ein Beispiel an der frühmittelalterlichen befestigten Höhsiedlung Gars-Thunau. Innerhalb des 75 × 100 m großen Herrenhofes mit Palisadenmauer haben auf die Reste großer ebenerdiger Gebäude auch nur die strategisch gut gelegenen, repräsentativen Fundkonzentrationen hingewiesen. Die drei annähernd viereckigen Fundverdichtungsblöcke aus Keramik und Tierknochen lassen sich in zwei Größenkategorien einreihen. Die größeren hatten die Ausdehnung von 6–8 × 4–5 m und eine von 4 × 3 m. Die Keramikfragmente in den Fundkonzentrationen wiesen mit ihrer Größe und Zerkleinerung auf primären Abfall eines nahen Verwendungsortes hin.<sup>93</sup> Die Fundverdichtungen hat Hajnalka Herold aufgrund ihrer mehr oder weniger regelmäßigen Form,<sup>94</sup> ihrer Lage innerhalb der Palisadenmauer sowie der Art des Abfalls mit konkreten Orten der Wohngebäude in Zusammenhang gebracht.<sup>95</sup> Aufgrund der Funde und der Siedlungsstruktur können die Fundhäufungen in unterschiedlichen Siedlungsperioden entstanden sein, mit der zweiten Phase des Herrenhofes (zweite Hälfte 9. Jahrhundert) kann die 8 × 5 m große Fundkonzentration bei der NO–SW-Palisadenmauer verbunden werden.<sup>96</sup> An der Fundstelle fanden sich keine Gebäudefundamente mit Pfostenkonstruktion, die Säulenreihen sind als innere Trennung von Fundkonzentrationen oder Zäunen zwischen den Räumen gewertet worden, die Wohngebäude der Siedlung waren Holzhäuser mit Balkenkonstruktion und Sohlbalken.

Für den Brand des ehemaligen Hauses gibt es ebenfalls mehrere archäologische Beispiele. In diesen Fällen kamen aber auch die Einrichtung und der ganze Gefäßbestand ans Licht. Mária Wolf hat in Edelény-Borsod die gesamte Einrichtung und die Reste eines ins 10. Jahrhundert datierten ebenerdigen Gebäudes freigelegt.<sup>97</sup> Auf der oberen Siedlungsterrasse der Burg Sand fanden sich an die Befestigungsmauer angebaute unterschiedliche ebenerdige Sohlbalken- und Pfostenhäuser-Konstruktionen in der dicken schwarzen Kulturerde mit großer Menge von Fundmaterial.<sup>98</sup>

Auf die ebenerdigen Gebäude weisen oft indirekt die nur mit Keramik und Tierknochen gefüllten Gruben, Gräben oder Schichten hin, die sich um leere Flecken ohne Befunde herum befinden. In der Vorzeitforschung wertet man diese gut bekannte Erscheinung als Abfalldepot des einstigen Haushaltes.<sup>99</sup> Für einen ähnlichen Befund gibt es auch ein Beispiel in Mikulčice im 9. Jahrhundert. Der charakteristische Gebäudetyp der Teile (Hauptburg, Vorburg und Suburbia) des Siedlungskomplexes ist neben Steinkirchen irgendeine Variante der ebenerdigen Holzgebäude. Verglichen mit den damaligen Siedlungen weist die Dominanz der ebenerdigen Holzgebäude eindeutig auf die Bedeutung und den Rang des Fundortes

---

<sup>91</sup> Müller 1995 92.

<sup>92</sup> Müller 1995 96.

<sup>93</sup> Herold 2008 286.

<sup>94</sup> Aber die Flecken können nur mit Wohlwollen regelmäßig genannt werden.

<sup>95</sup> Herold 2008 288.

<sup>96</sup> Herold 2008 288, Abb. 9.

<sup>97</sup> Wolf 2001b.

<sup>98</sup> Felgenhauer-Schmiedt 2002 386–387.

<sup>99</sup> Oross 2013 82–85, 88–90.

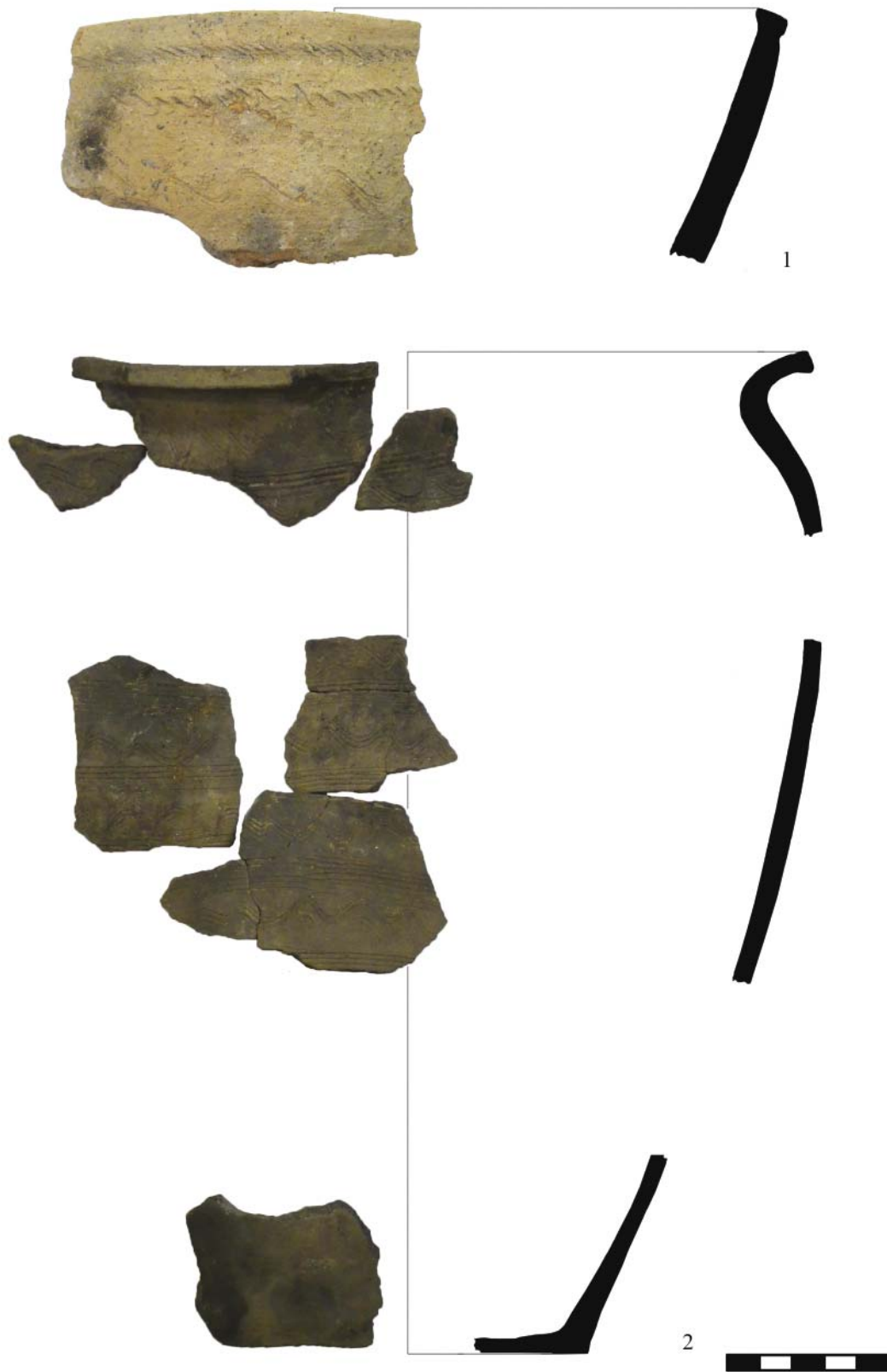


Abb. 25. Funde aus dem Ofen im Abschnitt É/22

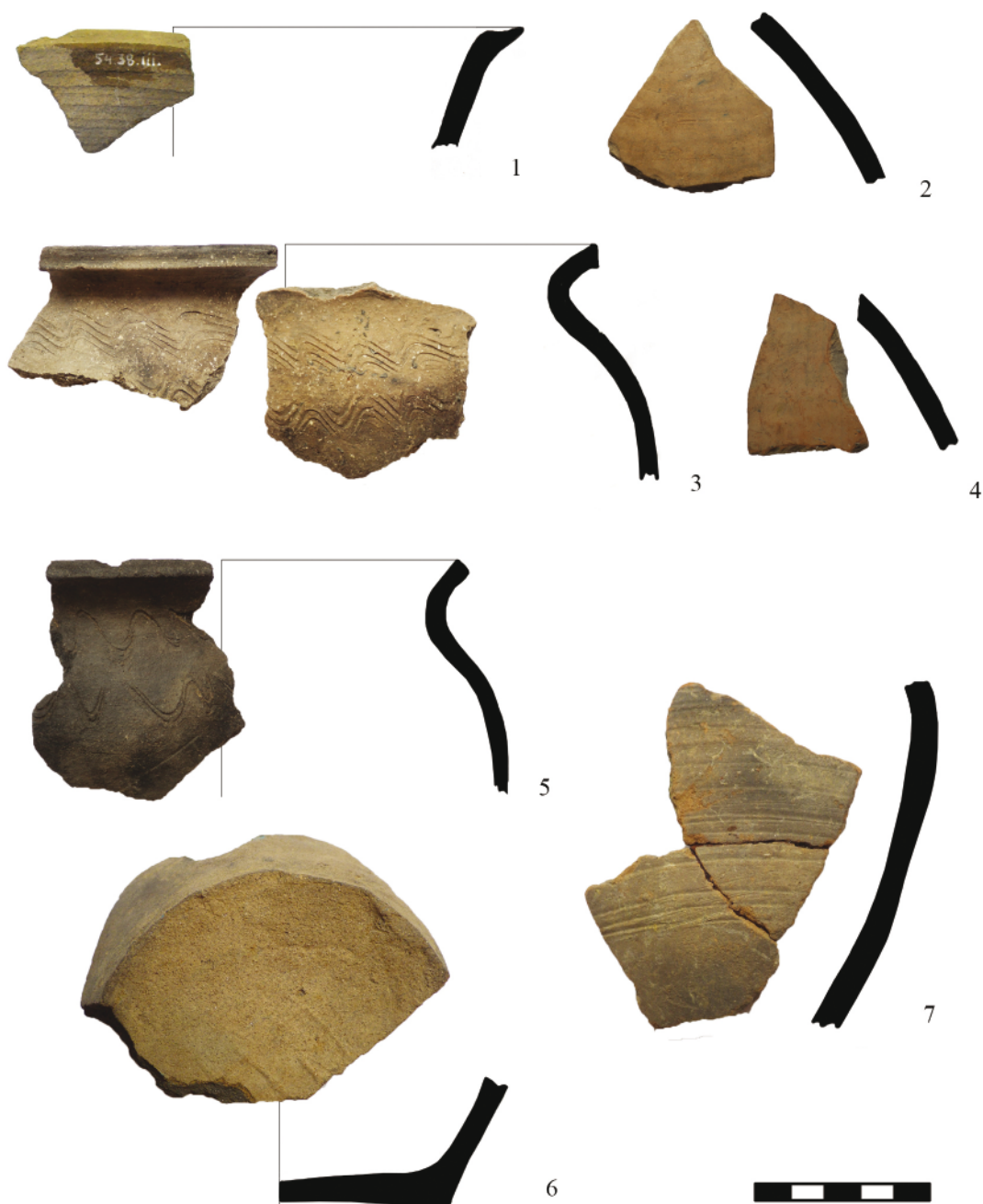


Abb. 26 1–4, 7: Funde aus dem Ofen im Abschnitt É/22, 5–6: Funde aus der Fundstelle mit Urrindhornzapfen (Abschnitt É/22)

hin und spiegelt dessen städtischen Charakter.<sup>100</sup> Die Siedlung bildeten  $4 \times 4$  m,  $7 \times 4$  m und  $11 \times 5$  m große Blockhäuser mit Fundamentgraben, wogegen die Pfostenhäuser mit Flechtwerk und Lehmewurf weniger typisch sind.<sup>101</sup> Da Holzreste fehlen, zeichnete sich der Umriss der Gebäude in mehreren Fällen durch den festgestampften Fußboden der Häuser ab, den auch hier oft die dicke Abfallschicht (aus Keramik und Tierknochen) um das Haus begleitete.<sup>102</sup>

<sup>100</sup> Poláček 2008 32.

<sup>101</sup> Poláček 1996 242.

<sup>102</sup> Poláček 2008 19, Abb. 5.



Abb. 27. 1–7: Funde aus der Fundstelle mit Urrindhornzapfen (Abschnitt É/22), 8–11: Funde aus dem Graben im Abschnitt É/31

Es gibt auch viele Beispiele für die Identifizierung der Fundkonzentrationen als Abfalldepot. Als solches ist das von Róbert Müller veröffentlichte mittelalterliche Keramikdepot von Gyertyánág zu deuten.<sup>103</sup> Der 1 ha große karolingerzeitliche Herrenhof mit Palisadenmauer von Břeclav-Pohansko gliederte sich in „Kreise“ mit verschiedenen Funktionen auf, die ein spezifisches Siedlungsbild ergaben.<sup>104</sup> Im Sakralbezirk stand die Steinkirche, und im Wohnviertel des Herrenhofes reihten sich Häuser mit Steinfundamenten aneinander. In den übrigen Teilen des Herrenhofes standen große rechteckige Gebäude mit Blockbau- oder Pfostenkonstruktion. Die Grubenhäuser, Werkstatt- und Vorratsgruben charakterisierten nur den Siedlungsteil außerhalb der Palisadenmauer. Ebenfalls außerhalb des Herrenhofes wurden Fundkonzentrationen ohne Befunde entdeckt, die aufgrund ihrer Lage und Art ebenfalls als Abfalldepot gewertet wurden.<sup>105</sup>

Auch bei der Interpretation der sog. Brandschicht und Fundanhäufung von Zalavár kommen die obigen Möglichkeiten in Frage. Gegen die Identifizierung der Brandschichten mit einstigen großen ebenerdigen Gebäuden spricht, dass man keinen Hinweis auf regelmäßigen Grundriss oder Baukonstruktion fand, zugleich erwähnen die Grabungsberichte verkohlte Holzreste. Aufgrund der Schnittzeichnung ist es eindeutig, dass sich die körnige Brandschicht und die große Menge Fundmaterial in regelmäßiger ebener Fläche verteilten, und das

<sup>103</sup> Müller 1972 209.

<sup>104</sup> Macháček 2007 29–34, Abb. 5.

<sup>105</sup> Herold 2008 287–288.

Westende des Schnittes weist auf einen regelrechten Rand eines Befundes hin. Die Existenz eines einstigen Gebäudes wird auch durch den Umstand gestützt, dass es gebaute Befunde wie z. B. Feuerstellen, Öfen umgeben und sie nirgendwo die Ausdehnung der Brandflächen schneiden.

Aufgrund der Brandschichten rechneten bei der Zerstörung des Siedlungsteiles Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós eindeutig mit einer Feuersbrunst. In diesem Fall aber hätten wie üblich auch hier die Reste der vollständigen Einrichtung und des Irdengeschirrs des einstigen Gebäudes in der fundreichen Schicht entdeckt werden müssen. Davon gibt es jedoch keine Spur, es finden sich keine intakten Gefäße in den Brandschichten. Gegen die Theorie einer Feuersbrunst spricht auch, dass das verwüstende Feuer auch die Befestigung mit Flechtwerk (sog. äußere Burg) und das Tor der inneren Verteidigungslinie hätte erreichen müssen, die sich in unmittelbarer Nähe der „Brandschichten“ oder einige Meter von ihnen befanden und damals sicher schon standen. Demgegenüber weisen die Burgwallüberreste überhaupt keine Brandspuren auf, zudem befindet sich der Flächen- und Schnittzeichnung gemäß die äußere Burg in Superposition mit der Brandschicht der Siedlung.<sup>106</sup> Die erneuten Forschungen mit modernen Methoden haben an vielen Punkten die Linie der in den 1950er Jahren freigelegten Suchgräben und Quadraten erreicht, aber weder in ihnen noch in den Gebieten nördlich und westlich von ihnen eine zusammenhängende Brandschicht gefunden, und auch in den Gräbern der anschließenden Gebiete erschien keine auf den Brand der früheren Siedlung verweisende gemischte, stark holzkohlenhaltige Auffüllung. Béla Miklós Szóke hält es deshalb für wahrscheinlicher, dass die in den Grabungstagebüchern als Brand definierte Erscheinung keine Zerstörungsschicht nach einer Feuersbrunst ist, sondern der bei der Selbstentzündung verkohlte Überrest einer an organischen Stoffen reichen Abfallschicht.<sup>107</sup>

Naheliegend ist es, die Fundkonzentration als Abfalldotop zu interpretieren. Darauf weist die Ausdehnung und die große unregelmäßige Form der Brandschichten hin. Die Lage der beiden Brandflächen nahe des Inselrandes und der Befestigung zeugen gleichfalls nicht vom vornehmen Charakter der Gebäude des Herrenhofes – obwohl es auch für das Gegenteil ein Beispiel gibt.<sup>108</sup> Auf der Burginsel von Zalavár ist es auch anderswo vorgekommen, dass neben der Palisadenmauer am Inselrand und in den Gruben, Einsenkungen in seiner Nähe große Abfallmengen verstreut wurden.<sup>109</sup> Die Zerkleinerung des Fundmaterials und die Beziehungen der Keramik zwischen beiden Fundkonzentrationszentren weisen ebenfalls auf Abfall hin. Die Charakteristiken und Unterschiede des Fundmaterials beider Brandflächen weisen dennoch nicht auf zufällige Abfalldponierung hin. Vorstellbar ist, dass der Hausmüll aus verschiedenen Gebäuden, Gebäudeteilen kam, der anderswo deponiert wurde. Eventuell können gerade auf dem von beiden Brandschichten eingefassten, westlich von ihnen liegenden Gebiet ohne Siedlungsobjekte, das wenig oder kaum erforscht ist, jene Bauten gestanden haben, deren Esskultur die Abfallschichten illustrieren.

Aufgrund der Überreste der Brandschichten, der Repräsentativität des Fundmaterials und der aufgeführten Analogien ist die Hypothese von Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós, dass auf dem untersuchten Gebiet ein oder mehrere Gebäude gestanden haben, stark in Frage zu stellen. Sein Verhältnis von damaliger Kirche und Kirchhof schließt die sakrale Funktion aus, und aufgrund der Kenntnisse über die Siedlungsstruktur lässt sich viel eher irgendein profanen Zwecken dienendes Bauwerk des Adelshofes vermuten. Das Fehlen konkreter Gebäudespuen, die unregelmäßige Form und Lage der Brandschichten sowie Charakter und Zerbrochenheit des Fundmaterials lassen eher ein Abfalldotop des Herrenhofes wahrscheinlich werden.

<sup>106</sup> Cs. Sós 1963 39.

<sup>107</sup> Ich schulde Béla Miklós Szóke Dank dafür, dass er mich auf diese Erklärung aufmerksam gemacht hat.

<sup>108</sup> Zum Beispiel Břeclav-Pohansko (*Dostál 1975; Macháček 2007*); Gars-Thunau (*Herold 2008*, bes. Abb. 9); Zalasabár-Borjúállás (*Müller 1995*).

<sup>109</sup> Freundliche mündliche Mitteilung von Béla Miklós Szóke und Ágnes Ritoók.



*Befunden in den Suchgräben südlich und westlich der Sandgrube (1963–1966)*

Ágnes Cs. Sós hat in den Jahren 1963–1966 südlich bzw. westlich von der Sandgrube 40 lange, voneinander entfernte Suchgräben geöffnet (*Abb. 28*). Das Forschungsziel verschob sich immer mehr von der Identifizierung der Kirchenüberreste zur Umgrenzung der árpádenzeitlichen Klostermauer.<sup>110</sup> Unter den bedeutenden spätmittelalterlichen und árpádenzeitlichen Schichten und Befunde fand man zuunterst überall Siedlungsspuren des 9. Jahrhunderts: unter den oberen, grauen, gestörten, Steingeröll- und Schuttschichten erschienen Brandschichten und Flecken mit karolingerzeitlichen Funden. In den meisten Fällen wurden nur unregelmäßige Brandflecken wahrgenommen, die Absonderung und Eingrenzung der Befunde war aber in den schmalen Suchgräben sehr schwer. Zudem enthalten die knappen Eintragungen von Ágnes Cs. Sós im Grabungstagebuch über die Konstruktion der Befunde so wenige Angaben, dass meistens sogar die Bestimmung des Typs und der Funktion der Befunde auf Schwierigkeiten stößt.<sup>111</sup>

Mit der karolingerzeitlichen Phase lassen sich insgesamt 14 durch Keramik datierte Siedlungsobjekte, Feuerstellen, Gruben und Grubenhäuser verbinden. Das vollständige Fundmaterial der Suchgräben südlich und westlich der Sandgrube umfasst 559 Inventarsätze, von denen die Fundmenge der archäologischen Befunde nur 138 St. beträgt. Rechnet man noch die Funde aus den sog. Brand- bzw. Planierungsschichten (also aus der Regulierung der Oberfläche über einzelnen Befunden) hinzu, stehen auch dann nur 285 Gefäßfragmente für die Analyse zur Verfügung. An sich sind diese Zahlen wenig für eine repräsentative Untersuchung und wegen der unterschiedlichen Größenordnung für den Vergleich mit anderen Siedlungsteilen geeignet. Das Fundmaterial der Befunde besteht in einem großen Teil der Fälle bloß aus einigen Keramikfragmenten, nur einzelne Gruben, Grubenhäuser und deren direkte Umgebung ergaben größere Fundensembles, sechs Grubenhäuser/Werkstattgruben, zwei Gräben und drei sog. Brandflecken enthielten bewertbares Fundmaterial.

*Die Fundensembles der Grubenhäuser*

Im Bereich des *Suchgrabens VS7a-20* wurde ein Teil eines Grubenhauses (A) mit einer Feuerstelle in der Mitte freigelegt. Die S-Wand der Grube war gebogen, die übrigen Wände liegen außerhalb des Suchgrabens, die Größe des Befundes wird auf annähernd  $4,5 \times 4,5$  m geschätzt. Im Grubenhaus war mehrfache Superposition zu beobachten: unter ihm (?)<sup>112</sup> zieht sich eine Reihe von kleinen Pfählen hin, die anscheinend beim Ausheben des Grubenhauses mit Lehm zugeschmiert wurde. In ihm bzw. seiner Umgebung wurden auch mehrere Gräber entdeckt, beim Anlegen des Hauses wurde Grab 396 gestört, das Skelett war von der Hüfte nach unten vernichtet. Beim Freilegen fanden sich 37 Gefäßfragmente (65.4.1–40.Z, *Abb. 29*). Es handelt sich um Hauskeramik mit Übergewicht der Töpfe. Nur sechs Fragmente gehörten zur Prunkkeramik (Rand-, Wand- und Bodenfragment einer Flasche), darunter auch ein dunkelgrau, schwarz gebranntes Stück. Typisch für die Standardqualität ist, dass der Anteil der Kalkmagerung minimal (2 St.) und bedeutend der derer mit kleinen Kieselsteinen (13 St.) ist. Die Hälfte der Fälle hat durchschnittliche Qualität und ist sandgemagert (19 St.). Unter den Gefäßen mit bestimmbarer Größe befinden sich mehrere Becher mit 8–11 cm Mundbreite und ein großer Topf mit über 20 cm Durchmesser. Wegen ihrer Zersplitterung kann die Sorte ihrer Formgestaltung nicht untersucht werden. Die Gefäßkörper sind in den meisten Fällen mit eingeritzten langsamen/flachen Wellenlinienbündeln bedeckt, die von einem mehrzinkigen Kamm stammen.

<sup>110</sup> Cs. Sós 1964; Cs. Sós 1965; Cs. Sós 1966; Cs. Sós 1967.

<sup>111</sup> Der Überblick der Siedlungsobjekte beruht auf dem Grabungstagebuch von Ágnes Cs. Sós. Den Gesamtplan fertigte Ágnes Ritoók an, der ich auch auf diesem Wege danke, dass ich ihn bei meiner Arbeit verwenden durfte.

<sup>112</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass vor der Eintiefung der Arbeitsgrube dort die Pfahlreihe gestanden haben soll, zudem hat es aufgrund der Zeichnungen den Anschein, als hätten gerade die Pfähle später die Arbeitsgrube und deren Ofen gestört.

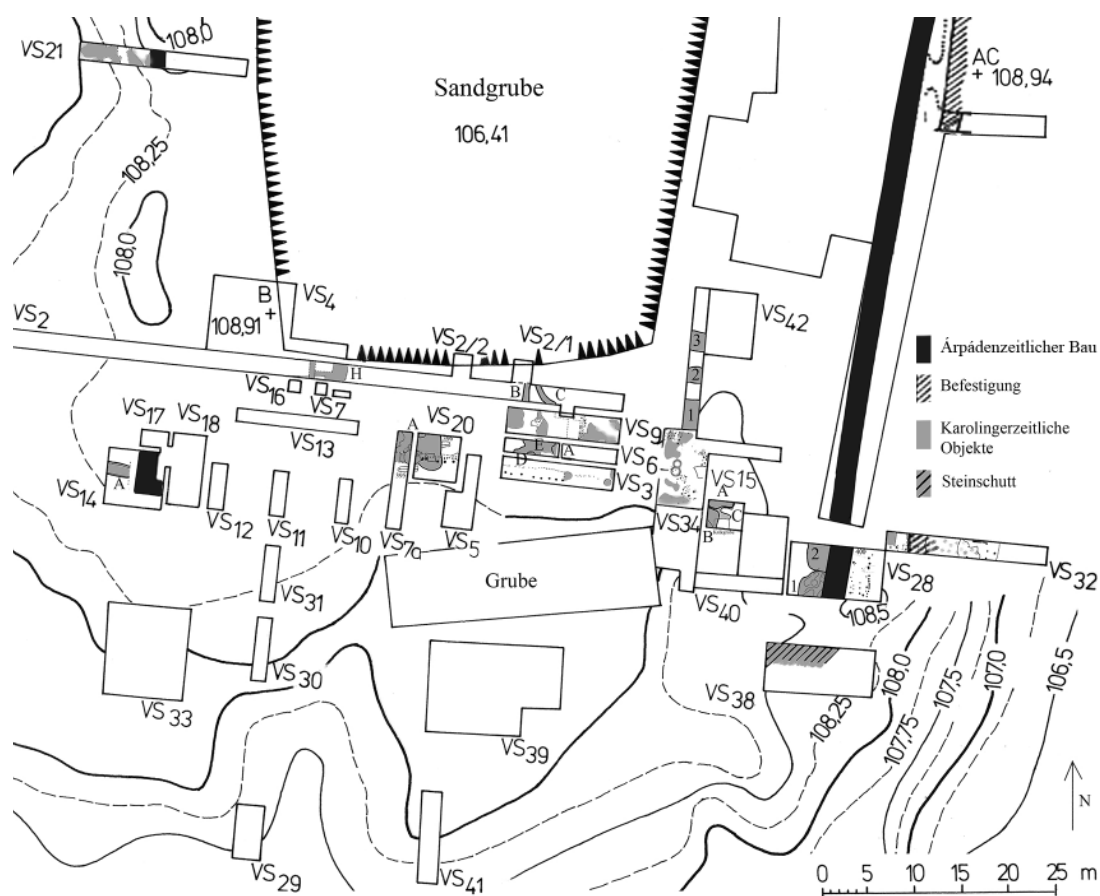


Abb. 28. Gesamtplan der Ausgrabungen von Ágnes Cs. Sós (1963–1966) mit den karolingerzeitlichen Befunden

Im Suchgraben VS15–VS15/1 traten sich in einem großen unregelmäßigen Fleck mit Verbrennungsresten mehrere Eingrabungen bis in den Untergrund (A, B, C) auf, von denen keine sich auf den Suchgraben beschränkte. Die Grube „A“ kann aufgrund ihres im Suchgraben liegenden Teils viereckig mit gewölbten Wänden und abgerundeten Ecken gewesen sein (?), ihre größte Breite betrug höchstens 3 m. Funde enthielt sie nicht. Die Grube „B“ war viereckig, ihre 1,5–2 × 3 m große NO-Ecke lag innerhalb des Suchgrabens. Sie wurde im S-Teil von VS 15/1 von einer neuzeitlichen Kalkgrube durchschnitten. Ihr Fundmaterial bestand aus bearbeiteten, halbfertigen Geweihplatten (10 St.) und Knotenlösern (3 St.), Bronze- und Eisenklumpen, Schlacke sowie Keramik, aufgrund dessen sie als Rohstoffspeicher oder Werkstattgrube bestimmt wurde.<sup>113</sup> Bei den Gefäßen wurde auch ein Stück inventarisiert, das vermutlich zu einem Hafen der Glashütte gehörte.<sup>114</sup> Tongefäße wurden relativ wenige gefunden (65.5.1–12.Z, Abb. 30–31). Sie können außer einem Wandfragment mit polierter Oberfläche zu einfachen, mit Quarzsand, Kiesel und Kalk gemagerten Töpfen gehört haben. Relativ viele von ihnen sind Gefäßränder (7 St.), hauptsächlich zu den kleinen Größenkategorien (8–13 cm) zu rechnen, nur ein Gefäß mit Mundbreite über 20 cm kam vor. Die Bodenmarke des einzigen Bodenfragmentes besteht aus in acht Sektoren geteilten vier konzentrischen Kreisen (Abb. 31. 8).

<sup>113</sup> Cs. Sós 1972 191–192, Abb. 6–8.

<sup>114</sup> In der Nähe der Steinkirchen wurden seine Fragmente an mehreren Orten gefunden. Als erster hat Béla Miklós Szőke in der Umgebung der Hadrianskirche zusammen mit einem Streckofen eine Glashütte freigelegt. Szőke 2014 86, fig. 63, aber auch im Fundmaterial von Récskút befindet sich ein früher nicht erkanntes Tiegelfragment.

Am W-Ende von *Suchgraben VS28* zeichneten sich die Spuren von zwei regelrecht viereckigen Eingrabungen mit abgerundeten Ecken in 60 cm Entfernung voneinander ab. Die Ausgräberin hat die Befunde als Grubenhäuser der Siedlung des 9. Jahrhunderts gewertet. Die Osthälfte beider wurde von der Klostermauer des 11. Jahrhunderts geschnitten, die Nordwand des Hauses 1 wurde beim Bau von Haus 2 gestört. Der Suchgraben ermöglichte bei keinem Befund die vollständige Freilegung, vom nördlicheren Haus (2) befand sich das nördliche Ende und vom südlicheren (1) die südliche Hälfte außerhalb des Suchgrabens.

Die Länge des Grubenhauses 1 betrug in O–W-Richtung 270 cm, das W-Ende schließt mit einem leichten Bogen, der nördliche Wandabschnitt neigt sich nach NO. Ein auf die Stützkonstruktion der aufstrebenden Teile hinweisendes Pfostenloch wurde nicht gefunden. In der Mitte des Grubenhauses reichte eine runde Grube mit 70 × 65 cm Durchmesser ca. 22 cm in die Tiefe („Sitzgrube“). Zwischen Sitzgrube und N-Wand des Hauses (20–22 cm von der Wand entfernt) zog sich eine 60 cm breite und 2 m lange, flache ovale Bank hin, die ebenfalls als Sitzfläche bestimmt wurde. An der W-Wand der Hausgrube lagen einige größere Steine. Zum Grubenhaus gehörte relativ wenig Fundmaterial: ein „Schlittschuh“ aus Knochen und 13 Gefäßfragmente (66.28.2–14.Z, *Abb. 32*), von denen zwei von Gefäßen mit polierter Oberfläche (eines vielleicht ein Becherrand), die übrigen von Töpfen stammen. Für die mit feinkörnigen Kiesel und Quarzsand gemagerte Keramik ist die stabile gute Qualität typisch. Von den Töpfen ist nur bei zwei Stück die Mundbreite kleiner als 12 cm, der Rand von vier großen Töpfen ist größer als 20 cm, und ein 45 cm großes Randfragment gehört zu einem großen Vorratsgefäß. Ihre Verzierung ist hauptsächlich das Wellenlinienbündel, das in einem Fall auch am Innenrand vorkommt, aber es gibt auch senkrechte Kammstichelung und die einzelne Spirallinie und Wellenlinienkombination.

Grubenhaus 2 ist regelmäßiger viereckig, seine im Suchgraben liegende SW-Ecke beträgt 2,5 × 3 m. Das Hausinnere ist ungegliedert, weder Grube oder Bank noch Pfostenloch zeigten sich. Das Grubenhaus enthielt kein Fundmaterial, doch können die Funde in der Planierungsschicht zum Teil auch sein Fundmaterial gebildet haben.

Aus der Planierungsschicht über den Grubenhäusern stammen größere Mengen Keramik (62 + 16 St., 66.26.2–63.Z, 66.29.1–16.Z, *Abb. 33–34*) und Gebrauchsgegenstände, Wetzstein, Webstuhlgewicht, Spinnwirtel sowie viele Tierknochen und bearbeitetes Hirschgeweih.<sup>115</sup> Bei den Gefäßen kamen die kleinen und großen Töpfe mit gleichem Anteil vor, aber es fand sich auch ein Miniaturschälchenfragment; bezüglich der Form lassen sich die Gefäße des 9. Jahrhunderts mit starker Schulter, verengendem Boden und mit eiförmigem Körper sicher bei den Fragmenten finden.

Im *Suchgraben VS37* zog sich unter dem Humus bis zum Unterboden eine braune Schicht hin, die im unteren Teil mit Brandresten gemischt war. In dem Unterboden zeigten sich in N–S-Richtung in 180 cm Entfernung voneinander drei Eintiefungen, deren Auffüllung mit dieser Schicht übereinstimmte. Diese Flächen hat Ágnes Cs. Sós als Grubenhäuser interpretiert. Zu den sog. Grubenhäusern gibt es keine weiteren Informationen, aufgrund des Gesamtplans klärt sich nur, dass die quer zum schmalen Suchgraben, in O–W-Richtung liegenden Befunde etwa gleich große Entfernung zueinander hatten und ihre Breite zwischen 2 und 4 m betragen haben kann.

In den Gruben lagen ebenso wie in der Schicht über ihnen wenige Keramikfragmente. Im „Brandfleck“ I fand sich nur das Rand- und Halsfragment einer hellbraun–hellgrauen Flasche mit polierter Oberfläche (66.62.1.Z, *Abb. 35. 7*). Auch Brandfleck II enthielt nur sieben Keramikfragmente (66.60.1–7.Z, *Abb. 35. 1, 5*): eine Prunkkeramik mit polierter Oberfläche und zwei qualitativ gute Hauskeramik mit Tonüberzug, die einigen weiteren Fragmente sind nicht charakteristische, unverzierte Wand- und Bodenfragmente. Für die Magerung ist meist Quarzsand typisch, aber es gibt auch ein kieselgemagertes Fragment. Im Brandfleck III lässt sich aufgrund der Fragmente eines einzigen Gefäßes (66.61.1.Z, *Abb. 35. 3*) ein sandkieselgemagertes, dunkel bräunlich grauer großer Topf mit 18 cm Mundbreite und ebenfalls

<sup>115</sup> Cs. Sós 1972 191, *Abb. 4–5, 9*.



Abb. 29. Funde aus dem Grubenhaus A (Suchgraben VS7a–20)



Abb. 30. Funde aus der Grube B (Suchgraben VS15)

18 cm Höhe rekonstruieren. In der Halsbiegung schräge eingeritzte Wellenlinie, darunter läuft an Schulter und Bauch eine breite eingeritzte Spirallinie um. Von den neun Fragmenten aus der Planierungsschicht über den Befunden (66.59.1–9.Z, *Abb. 35. 2, 4, 6*) verdienen Fragmente zweier Flaschen mit polierter Oberfläche und der Rand einer mit Spirallinie verzierten tiefen umgekehrt kegelförmigen Schale Erwähnung. Die weiteren Stücke sind quarzsand-, kiesel- und kalkgemagerte, nicht charakteristische Topfwand- und Bodenfragmente.

#### *Fundmaterial sonstiger Befunde und „Brandflecken“*

Brandflecken und Flächen größerer Ausdehnung mit karolingerzeitlicher Keramik wurden in den Suchgräben VS2, VS2/1, VS3 (V Brandfleck), VS9, VS11, VS13, VS21, VS34 bemerkt. Um den 11 m-Punkt des Suchgrabens VS 21 war mit einer Sonde (80 × 104 cm) die Brandschicht durchschnitten worden, die ca. 50 cm tief in den Untergrund hineinreichte. In einem Teil der Fälle kann es sich vermutlich um ungenügend sorgfältig beobachtete und somit nicht freigelegte Befunde handeln, das deutet auch die wechselnde Menge des Fundmaterials aus ihnen an.

Im *Suchgraben VS2* zeigten sich mehrere kleinere bis größere Brandflächen, die die Ausgräberin dem Siedlungshorizont des 9. Jahrhunderts zuschrieb. Die mit „B“-Zeichen war ein Graben in N–S-Richtung mit durchschnittlich 70 cm Breite. In seiner oberen Schicht lagen Holzkohle und acht Keramikfragmente von zwei Gefäßen (64.53.1–3.Z, *Abb. 36. 1*). Ein sandgemagertes, qualitativ gutes Töpfchen konnte aufgrund seines Profils zu den eiförmigen Gefäßen gezählt werden, sein Rand biegt schwach aus, der Hals verläuft im weichen Bogen. Die Verzierungen erstreckt sich nur auf Schulter und Bauch, die abwechselnd mit vierzinkigem Kamm eingeritzte Wellen- und gerade Linienbündel bedecken. Das einzige Bodenfragment ist stark kalkgemagert.



Abb. 31. Funde aus der Grube B (Suchgraben VS15)

Der andere, ca. 50 cm breite Graben „C“ ist gebogen. Das Fundmaterial seiner oberen Schicht bilden nicht charakteristische Topffragmente des 9. Jahrhunderts (11 St., 64.52.1–11.Z, *Abb. 36. 4.*), darunter auffällig viele mit kleinen Kiesel gemagerte Stücke, ein Topfrand und ein verziertes Wandfragment sind nur quarzsandgemagert. Bei den Verzierungen kommen Wellenlinienbündel und gerades Linienbündel vor.

Um den 30 m-Punkt des Suchgrabens herum erschien in ca. 50 cm Tiefe in der Nähe eines späteren Mauerrestes in ganzer Breite des Suchgrabens die kalkhaltige Schicht/Brandfläche „H“, in der sich nur die Fragmente zweier karolingerzeitlicher Gefäße guter Qualität sowie einige Tierknochen fanden (64.54.1–2, *Abb. 36. 2.*). Das eine Halbprofil ist mit Quarzsand, das andere Fragment mit kleinen Kiesel gemagert. Ihre Verzierung ist schwungvoll eingeritztes Wellenlinienbündel und gerades waagerechtes Linienbündel.

Im Brandfleck „V“ des *Suchgrabens VS3* fanden sich die Fragmente von vier Töpfen (64.58.1–5.Z, *Abb. 37. 1–3.*). Im Material der Gefäße können überall Kiesel festgestellt werden, ein Gefäß besteht aus Ton mit Kalkkörnern und ein anderes mit Quarzsand, dementsprechend ist ihre Oberfläche rau, gleichmäßig und/oder mit Tonüberzug bedeckt. Aufgrund der Randfragmente gehören alle zu den großen Töpfen (16–22 cm). Nur eins hat Halbprofil, dieses weist eine Kugelform mit starker Schulter auf. Unter den Verzierungen gibt es schwungvolle, langsame bzw. an Zickzacklinien erinnernde spitze Wellenlinienbündel, auf einem Stück sind die Spuren von Kammeinstichen zu erkennen.

In der untersten Schicht des *Suchgrabens VS6* haben sich mehrere Brandflecke gezeigt. Fünf Sechstel des Suchgrabens nahm die ausgedehnte, ungewiss begrenzte Brandfläche „E“ ein. Sie kann die Fortsetzung des Befundes sein, dessen Zerstörungsschicht auch schon im benachbarten Suchgraben VS3 aufgetaucht war. In diese Fläche war am O-Ende des Grabens die mit Brandresten aufgefüllte Grube „A“ bzw. die halbrunde Feuerstelle mit Asche eingetieft, von der nur ein Teil wegen der Größe des Suchgrabens freigelegt werden konnte. Der Charakter der Tonscherben aus den Gruben stimmt mit denen von „E“ überein.

Aus der Schicht über Grube „A“ wurden die Fragmente eines arpádenzeitlichen Topfes verborgen, aber das Fundmaterial aus der Grube selbst wird schon von einigen (4 St.) Keramiken mit Merkmalen des 9. Jahrhunderts gebildet (64.67.1–4.Z, *Abb. 37. 6.*). Die mit feinkörnigem Sand gemagerten Gefäßfragmente guter Qualität gehören alle zu Töpfen. Ihre Oberfläche ist glatt, mit Wellenlinien- bzw. geraden Linienbündeln bedeckt. In der Feuerstelle „D“ wurden die sekundär verbrannten Fragmente dreier Gefäße freigelegt (64.64.1–3, 64.65.1–6.Z, *Abb. 37. 5, 8.*): mehrere Fragmente eines großen dickwandigen, mit feinkörnigem Kalk und Quarzsand gemagerten Topfes mit 20 cm Mundbreite, darunter auch ein Bodendetail mit Brettabdruck und Bodenstempel. Die Topfoberfläche bedecken im Wechsel mit dreizinkigem Kamm eingeritzte Wellenlinienbündel und waagerechte Linienbündel. Der Rand eines quarzsandgemagerten Schalenfragmentes steht fast gerade, seine Wand weist auf einen etwas bauchigen Körper hin, seine Oberfläche ist dank des sekundären Brandes weiß. Unter dem Schalenrand befindet sich eine zweireihige tiefe Kannelierung und an der Wand in zwei Reihen untereinander eine senkrecht eingedrückte dreizinkige Kammverzierung. Zum Fundmaterial gehört weiter ein Hirschgeweihstück mit Schnittspuren. Aus Fleck „E“, der einen großen Teil des Suchgrabens besetzt, kamen 17 Keramikfragmente ins Museum. Die Wand- und Bodenfragmente des Topfes sind ziemlich atypisch, mehrheitlich quarzsandgemagert, aber auch je ein kalk- und kieselgemagertes Fragment kommt vor. Die Oberflächen sind etwas rauch, zumeist unverziert oder mit Linienbündeln verziert. Ein einziges Fragment ist der Unterteil eines Gefäßes (Flasche?) mit polierter Oberfläche, bauchigem Körper und stark vorspringender, scharf abgeschnittener Bodenscheibe (*Abb. 37. 9.*).

Über einen Brand im *Suchgraben VS9* haben wir keine Angabe, aber die dort gefundenen Fragmente von zwei Gefäßen, von einem Topf und einer Flasche mit polierter Oberfläche, verdienen es, vorgestellt zu werden (65.25.1–2.Z, *Abb. 38. 1–2.*). Der Topf mit starker Schulter ist mit kleinen Kiesel und Quarzsand gemagert und mit Tonüberzug bedeckt, seine Mundbreite beträgt 15 cm, die Schulter zieren Wellenlinien in zwei Streifen. Die feinen, etwas kreideartig



Abb. 32. Funde aus dem Grubenhaus 1 (Suchgraben VS28)



anzufühlenden, blassorangen Fragmente lassen auf eine Flasche mit filigranem Körper schließen, auf deren Schulter und Bauch tief eingeritzte kannelierte Spirallinienverzierung umläuft.

Im *Suchgraben VS14* zeigte sich in seiner NO-Ecke das Detail eines Brunnens mit ca. 160 cm Durchmesser. Obwohl im Fundmaterial auch einige karolingerzeitliche Tonscherben zum Vorschein kamen (65.34.2–3.Z), machte einen großen Teil der Funde mittelalterliche Keramik aus. Aufgrund dieser Tatsache sowie der Lage des Brunnens und seiner Superposition (die Arbeitsgrube des Brunnens schnitt die pfostenfundamentierte Mauer) kann er nicht zu den karolingerzeitlichen Siedlungsobjekten gerechnet werden. Die Brandfläche „A“ im Suchgraben erstreckte sich über einen großen Bereich, bei seiner Freilegung ergab sich aber, dass es sich um einen gebrannten flachen Graben mit muldenförmigem Boden handelt.<sup>116</sup> Aus der Füllung kamen verbranntes Silikat und auch Bronzeschlacke zum Vorschein sowie Fragmente von zwölf Gefäßen (65.33.1–7.Z, *Abb. 38. 3*). Das Fundensemble besteht ausschließlich aus Hauskeramik, mehrheitlich aus stärker kiesel-, kalkgemagerten, meist unverzierten Wand- und Bodenfragmenten. Ein Halbprofil-Topffragment ist hervorzuheben, für das Quarzsandmagerung bezeichnend ist. Seine Farbe ist hellbraun-dunkelbraun fleckig, auf der Schulter hat es zwei Wellenlinienbündel zwischen zwei geraden Linienbündeln (mit dreizinkigem Kamm geritzt). Der Rand biegt leicht aus, der Hals ist gebogen, die Linie weist auf einen gewölbten oder eiförmigen Körper hin.

Im *Suchgraben VS21* wurden aus einem Brandfleck, der sich unter eine zusammenhängende steinerne Fläche zog, Fragmente von sechs Gefäßen mit Merkmalen des 9. Jahrhunderts verborgen (66.4.1–8.Z, *Abb. 39. 1–3*). Ihre Magerung ist stark körnig, kieselhaltig, sie sind mit wechselnden waagerechten und Wellenlinienbündeln verziert, mit Ausnahme eines einzigen sandgemagerten unverzierten Wandfragmentes mit feiner Oberfläche. Von den Töpfen ist einer klein, zwei größer, mit 17 und 25 cm Mundbreite, und zu einem größeren Gefäß kann der Boden mit Delle mit 10 cm Durchmesser gehört haben.

Im *Suchgraben VS28* gehörte östlich der Klostermauer aus dem 11. Jahrhundert zur Periode vor dem Klosterbau eine dicke fundreiche Brandschicht. Die Brandspuren waren durch einige Pfosten durchschnitten worden. In 115 cm Tiefe zeichneten sich die etwa in N–S-Richtung verlaufenden 18–20 cm großen Pfostenlöcher einer Pfostenreihe ab. Ágnes Cs. Sós wertete sie als Teil der Befestigung im 9. Jahrhundert, eventuell als Element der Palisadenmauer des 10. Jahrhunderts, da sie die Schichten des 9. Jahrhunderts durchschnitten hatte. Auch über den Löchern lag eine Brandschicht, die sie mit der Zerstörung der Palisadenmauer in Zusammenhang brachte. Aufgrund des Gesamtplans ist eindeutig, dass die doppelte Pfostenreihe ein Strukturelement der Befestigung der sog. äußeren Burg war, denn im benachbarten Suchgraben VS32 wurde das Steingeröll der äußeren Mantelmauer gefunden, und deren Linie stimmt mit der in den 750er Jahren freigelegten Befestigungsmauer überein. Aus der Schicht, die von der Pfostenreihe durchstoßen wurde, kamen viele Hirschgeweihe und Tonscherben des 9.–10. Jahrhunderts zum Vorschein, was einen neuen stratigraphischen Anhaltspunkt für die Klärung der Verhältnisse der Wallanlage und der früheren Siedlung des 9. Jahrhunderts bietet.

In bzw. unter der Brandschicht des *Suchgrabens VS34* (66.53.1–8, 66.54.1–2.Z; *Abb. 39. 4–5*) lagen wieder auf eine Werkstattgrube hinweisende Funde: neben Eisensichel und Schnallenfragment, bearbeiteten Geweihplatten und Wildeberhauer auch Gefäßstücke. Im Keramikmaterial kommen außer einem einzigen Wandfragment mit abgenutzter polierter Oberfläche sand–kieselgemagerte Topffragmente vor. Ein dunkelgrauer großer Topf mit 25 cm Mundbreite, ausbiegendem Rand und starker Schulter war von etwas archaischer Ausführung. Die von der grobkörnigen Kieselmagerung verursachten Ungleichheiten der Oberfläche hatte man mit dickem fettigem Tonüberzug zugedeckt, auf der Schulter laufen untereinander in zwei Streifen locker eingeritzte Wellenlinienbündel um.

<sup>116</sup> Der Graben wurde im Grundriss des Befundes nicht verzeichnet, so ist seine Identifizierung und detailliertere Beschreibung unmöglich.

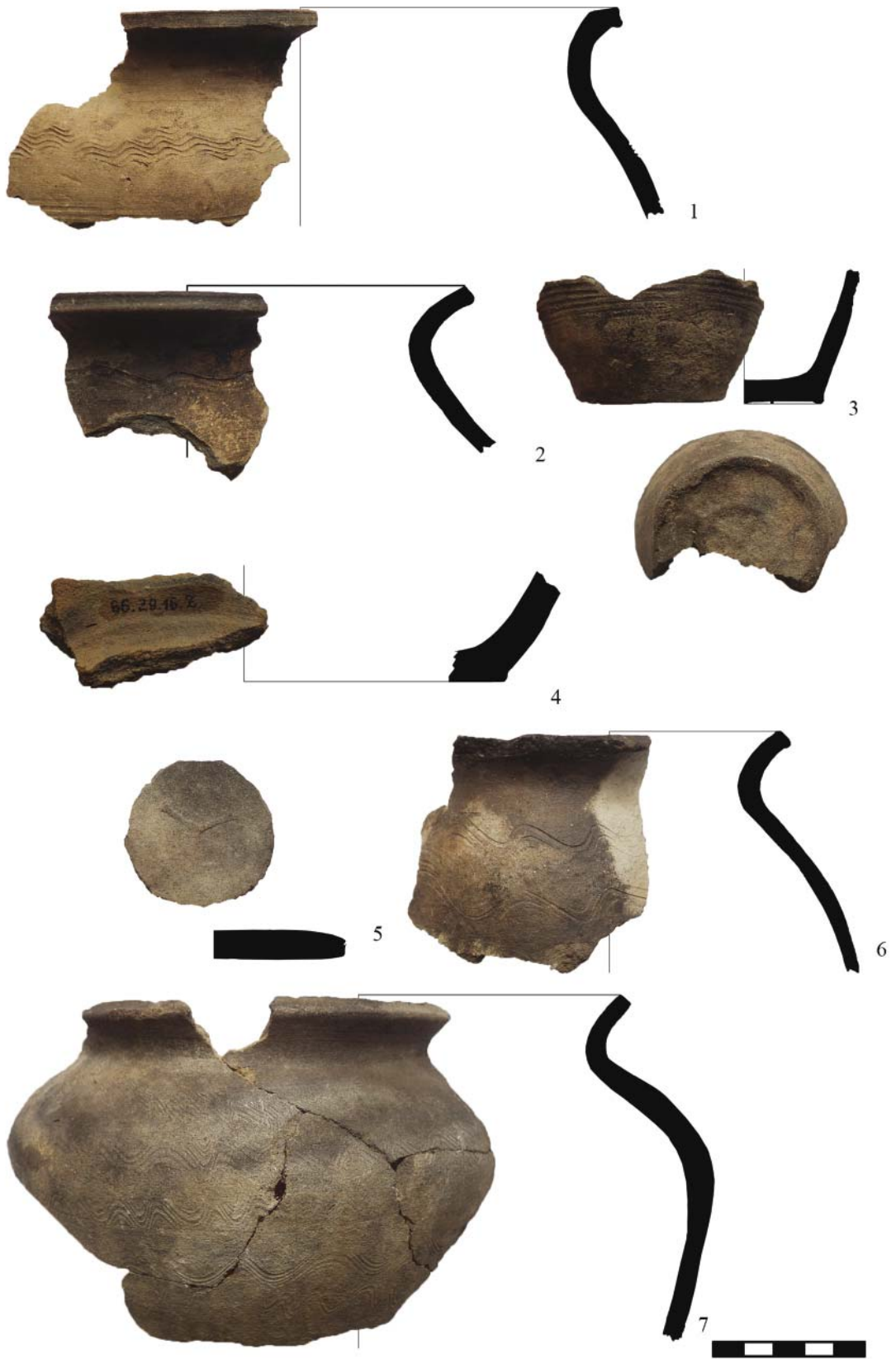


Abb. 33. Funde aus dem Brandfleck und der Planierungsschicht über dem Grubenhaus 1 (Suchgraben VS28)



Abb. 34. Funde aus dem Brandfleck und der Planierungsschicht über dem Grubenhaus 1 (Suchgraben VS28)



Abb. 35. 1, 5: Funde aus dem Brandfleck II, 2, 4, 6: Funde aus der Planierungsschicht, 3: Fund aus dem Brandfleck III, 7: Fund aus dem Brandfleck I (Suchgraben VS37)

Im SO-Teil des *Suchgrabens* VS38 fanden sich in der Brandschicht unter dem Steingeröll außer árpádenzeitlichen Topffragmenten mit Spirallinien auch Rand- und Wandfragmente mit Wellenlinienbündeln eines karolingerzeitlichen sandgemagerten kleinen, gedrungen kugelförmigen oder starkschultrigen Topfes (66.73.2–6.Z, *Abb. 39. 6–7*). Vielleicht zu einem Deckel kann das mit Tonüberzug bedeckte, kalkgemagerte, 18 cm im Durchmesser betragende Fragment mit senkrechten eingedrückten Kammeinstichen am Rand gehört haben.

Das fragmentarische und vielfach aussortierte Fundmaterial von nur im Detail freigelegten Befunden ist für die Rekonstruktion des Irdengeschirrs der einzelnen Grubenhäuser, Werkstattgruben und sonstigen Befunde unbestimmbarer Funktion und für den Vergleich des Fundspektrums der einzelnen Befunde, eventuell Befundtypen



Abb. 36. 1: Fund aus dem Graben B, 2: Fund aus der Fläche H, 3, 5: Funde aus der Planierungsschicht, 4: Fund aus dem Graben C (Suchgraben VS2)

miteinander ungeeignet, die Tendenzen können aufgrund ihrer kleinen Fallnummer nicht als allgemeingültig betrachtet werden. Die Zahl der Funde in den einzelnen Grubenhäusern/ Werkstattgruben ist wechselnd (1–37 St.), seine Qualität und Zusammensetzung dennoch variantenreich. In den als Werkstattgruben bestimmten Befunden gibt es eher Kleintöpfe in größerer Zahl, wogegen in den Gruben, in denen es keine Reste gibt, die auf gewerbliche Tätigkeit hinweisen, die kleinen und normalgroßen Töpfe sowie die großen Vorratsgefäße ausgeglichener vorhanden sind. Schalen kommen in den Grubenhäusern selten vor, sie bilden ganz allgemein die kleinste Gefäßgruppe. Keramikfragmente mit polierter Oberfläche gab es in fast allen Grubenhäusern (1–7 St.), das bedeutet aber nicht, dass für den einstigen Gefäßbestand der Grubenhäuser das Tafelgeschirr bzw. die Prunkkeramik typisch gewesen wäre.

Nach der Untersuchung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials haben wir in den Suchgräben südlich und westlich von der Sandgrube Kenntnis von acht in die Karolingerzeit datierbaren Grubenhäusern. Keines von ihnen wurde völlig freigelegt, und so ist auch die Bestimmung ihres Form- und Konstruktionstyps nicht möglich. Die

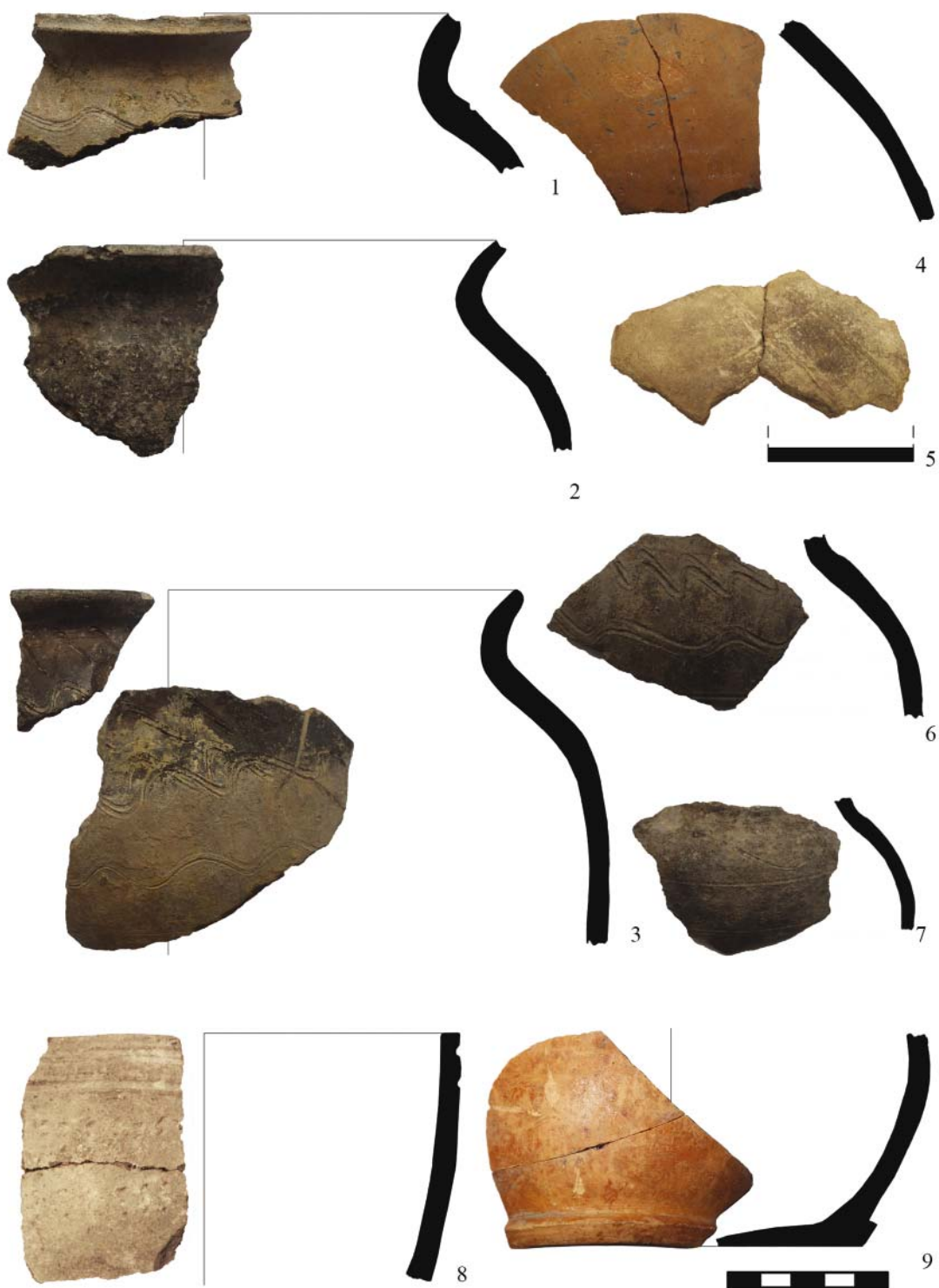


Abb. 37. 1–3: Funde aus dem Brandfleck V (Suchgraben VS3), 4, 7: Funde aus der Planierungsschicht, 5, 8: Funde aus der Feuerstelle D, 6: Fund aus der Grube A, 9: Fund aus dem Fleck E (Suchgraben VS6)

Fundensembles aus diesen Befunden wechselhaft, doch sind auffällig, dass in mehreren Fällen in der Grubenauffüllung oder ihrer direkten Umgebung Reste irgendeiner Gewerbetätigkeit gefunden wurden. Aufgrund der abgeschnittenen Geweihe, halbfertigen und verdorbenen

Geweihsplatten sowie der Eisen- und Bronzeabfälle hat Ágnes Cs. Sós sie als Rohstofflager bzw. Werkstattgruben gewertet<sup>117</sup> und den Gewerbecharakter des Siedlungsteils betont. Die hypothetische Stelle des Adelshofes und die Nähe seiner Gebäude schließt die Existenz des von den eingetieften Gruben gebildeten Handwerker/Gewerbebereichs nicht aus. Im benachbarten Zalaszabar-Borjúállás sziget reihen sich gleichfalls im Siedlungsteil außerhalb der Palisadenmauer die regel- und unregelmäßigen Vorrats- und Werkstattgruben der gewerblich–handwerklichen Tätigkeit aneinander.<sup>118</sup> Die Satellitensiedlungen um die altmährischen Zentren bildeten ein Netz von Siedlungen des Dienstvolkes, aber auch in unmittelbarer Nähe der Herrenhöfe wurden Bereiche der Dienstleute geschaffen. In Břeclav-Pohansko finden sich außerhalb der Palisadenmauer die in die Erde eingetieften Befunde, die Stätten der Handwerkstätigkeit waren.<sup>119</sup> Obgleich in Mikulčice die ebenerdigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude typisch sind, gibt es in der gesamten Siedlung eine große Zahl in die Erde eingetiefter Wirtschaftsobjekte und auf Werkstatttätigkeit hinweisende Reste, wie z. B. die Goldschmiedewerkstatt in der Nähe von Kirche V, die für den Hof Luxusgegenstände herstellte.<sup>120</sup> Auch in Zalavár-Burginsel ist das Grubenhaus kein typischer Gebäudetyp, sie liegen in den peripheren Bereichen der Insel oder sind mit der Anfangsphase der Ansiedlung zu verbinden. Spuren von Werkstatttätigkeit sind aber an mehreren Stellen auch im zentralen Raum der Burginsel nachzuweisen, z. B. die Steinmetz-, Glas- und Glockengießerwerkstatt in der Nähe der Hadriankirche bzw. Geweihsbearbeitungs- und Goldschmiedewerkstatt im Vorraum der Kirche St. Johannes des Täufers.<sup>121</sup>

Ágnes Cs. Sós hat aufgrund der Lage der Vorratsgruben im Südteil der Burginsel die Reihenstruktur der Siedlung für wahrscheinlich gehalten, wie sich auch in Zalaszabar-Borjúállás sziget eine regelmäßige, im N–S-System liegende reihen- oder gassenartige Siedlungsstruktur aufgrund der Lage der Brunnen und (Vorrats-)Gruben gezeigt hat.<sup>122</sup> Auch der obige Überblick belegt, dass die Freilegungsmethode mittels Suchgräben für Rekonstruktion der Siedlungsstruktur ungeeignet ist. Nur die systematische Freilegung der zusammenhängenden Flächen kann die Fragen zur Siedlungsstruktur beantworten, besonders an einem Fundort mit komplizierter stratigraphischer Situation wie Zalavár-Burginsel.

### *Die Befestigung der Burginsel*

Am Anfang der Grabungen, i. J. 1951 zeichnete sich bei der geodätischen Vermessung der Burginsel die tatsächliche Ausdehnung der Insel mit den Spuren der einstigen Befestigung ab.<sup>123</sup> Die Befestigung wurde an vier Punkten mit Suchgräben – im früheren Wortgebrauch „Burgwallschnitt“ – durchschnitten. Ausgrabungsleiter Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós leiteten den Schnitt I, der Ethnograph und Architekt László Vargha als Mitglied der Zalavärer „Forschungsgruppe“ die Schnitte II und III, und István Méri die Schnitte III und IV. Die abgesteckten Suchgräben bieten somit Informationen über den südlichen (I, IV) und östlichen (II) Vorsprung der L-förmigen Insel sowie ihre nordwestliche Ecke (III) (siehe *Abb. 1*).<sup>124</sup> Die Erforschung der Befestigung setzte Ágnes Cs. Sós ab 1973 im NO-Teil der Burginsel fort. Letztere Forschungen geschahen mit grundsätzlich anderer Methode, die Suchgräben wurden zu einer großen Fläche verbunden, im ganzen Gelände der Befestigung freigelegt, wodurch die Schanzwallstruktur klarer interpretierbar wurde.

<sup>117</sup> Cs. Sós 1972.

<sup>118</sup> Müller 1995 97.

<sup>119</sup> Macháček 2007 33, Abb. 5.

<sup>120</sup> Poláček 2008 12–13, Abb. 2.

<sup>121</sup> Szőke 2014 85–90.

<sup>122</sup> Müller 1995 92.

<sup>123</sup> Cs. Sós 1963 11.

<sup>124</sup> Cs. Sós 1963 Karte 1.



Abb. 38. 1–2: Funde aus dem Brandfleck im Suchgraben VS9, 3: Fund aus der Brandfläche A im Suchgraben VS14

#### Wallschnitt I<sup>125</sup>

Im S-Teil der Burginsel gelang es, im östlich von der sog. „Sandgrube“ geöffneten Suchgraben mit  $17 \times 1,5$  m und den mit ihm verbundenen Quadraten (É/15, É/10, É/14, É/19, É/25, É/26, É/27) mehrere nebeneinander verlaufende Mauern, Umfassungsmauern und Befestigungsabschnitte, Pfostensysteme zu erfassen und mittels ihnen die Befestigungssysteme der Burginsel in den verschiedenen Zeiten voneinander zu trennen (Abb. 1. 12).

#### Wallschnitt II<sup>126</sup>

Am S-Rand des östlichen Drittels der Insel konnte die Struktur der äußeren Befestigung am klarsten beobachtet und gedeutet werden. Die Befestigung bildete von außen eine ca. 1,5 m breite steinerne Trockenmauer und auf der Innenseite eine Konstruktion aus mit Erde gefüllten drei parallelen Pfostenreihen und unten einem Gittergebälk. Außen begleitete die steinerne Mauer eine Reihe von Pfostenlöchern.

#### Wallschnitt III<sup>127</sup>

Am NO-Rand der Insel erschien die Fundamentierung der trocken gemauerten steinernen Blendmauer, die die Außenfront des Walles darstellte, in der Breite von 1,5–2 m und der Höhe von ca. einem halben Meter, ihre Trümmer lagen in einem mehreren Meter breiten Streifen verteilt. Das von Pfostenreihen eingefasste untere Gebälk lag in Gitterkonstruktion, deren Zwischenräume mit gestampftem Ton und sumpfigem Sand aufgefüllt waren. Ein weiterer Unterschied gegenüber dem Schnitt II ist, dass in diesem Abschnitt zum Sumpf hin

<sup>125</sup> Cs. Sós 1963 119–120, Karte 3, 7.

<sup>126</sup> Cs. Sós 1963 122–125, Karte 8–9.

<sup>127</sup> Cs. Sós 1963 125–129, Karte 10–11.





Abb. 39. 1–3: Funde aus dem Brandfleck im Suchgraben VS21, 4–5: Funde unter der Brandschicht im Suchgraben VS34, 6–7: Funde aus der Brandschicht im Suchgraben VS38

auch die Spur eines mit der Mauerrichtung übereinstimmenden Balkens und zweier schräg eingeschlagener Stützpföcke freigelegt wurde.

### Wallschnitt IV<sup>128</sup>

Am Ende des südlichen Drittels der L-förmigen Insel zeigte sich im Suchgraben eine ähnliche Konstruktion, obwohl auch hier weder die Spuren der unteren Querbalken noch der äußeren Abstützung gefunden wurden. Den Wall bildete ein doppeltes bzw. dreifaches Pfostensystem, dessen Kern mit gestampften Lehmschichten 2 m hoch gefüllt war. Steintrümmer zeigten sich an zwei Stellen und in zwei Tiefen: oberhalb der gestampften Lehmschicht, unmittelbar unter der dünnen Humusschicht, in maximal 1 m Tiefe, schmaler als die im Schnitt III, und in deren abschüssiger Fortsetzung, vermutlich am Fuß des Walles breiter, wie eine mit Steinen ausgelegte „Stufe“.

### Das Tor<sup>129</sup>

Bei der Freilegung der für die äußere Burg geöffneten Quadrate wurde auch das Tor der Schanze in der Abzweigung des östlichen und südlichen Inselteils gefunden. An diesem Punkt bricht die Mauer der äußeren Burg im rechten Winkel ab und bildet die sich nach innen öffnenden 4,8–5,8 m langen Torflügel in einer Entfernung von 1,7–3,3 m voneinander.

### Suchgräben VS41–VS103<sup>130</sup>

Die Beobachtungen von Ágnes Cs. Sós im nördlichen Teil der Insel bestätigten und ergänzten die Ergebnisse der früheren Wallschnitte. Zu allererst wiesen auf die äußere Burgmauer überall die weit verstreuten Steintrümmer hin, die sich in einem etwa 30 m breiten Streifen auf beiden Seiten der einstigen Mauer erstreckten. In fast ganzer Länge des Ausgrabungsbereiches zieht sich eine doppelte Pfostenreihe hin, die von weiteren, nicht ins System passenden kleinen Pfahl- und Pfostenstellen begleitet wird. Auf die Balkengitterstruktur bzw. Bretterlage stieß man nur in einem Abschnitt, zwischen VS58–VS84. Die Balkenkonstruktion war 3,5 × 4 m groß und schloss einen etwa 45°-Winkel mit dem Wall ein. In ihrer Fortsetzung konnte an der Innenseite der Mauer ebenfalls eine mit deren Linie parallel laufende Bretterlage beobachtet werden. Nördlich von der äußeren Burg wurden in einem mehrere Meter langen und mindestens 5 m breiten Streifen (VS60–69) dicht und anscheinend nicht systematisch eingeschlagene Pflöcke festgestellt, die die Ausgräberin als Teil des Uferschutzsystems deutete (*Abb. 40*).

Über das Verhältnis der Befestigung zur damaligen Siedlung gibt es Angaben aus zwei zusammenhängenden Flächen. Im Raum der Sandgrube wurden neben und teilweise über den Siedlungsobjekten die Gräber des 9. Jahrhunderts um die Marienkirche gefunden, die innerhalb des Priwina-Herrenhofes stand.<sup>131</sup> Demgegenüber hat Cs. Sós am Nordrand der Burginsel unter den Schichten der Befestigung einen dicht mit Siedlungsobjekten des 9. Jahrhunderts bedeckten Siedlungshorizont freigelegt. Teils eingetieft in diese Befunde, teils in der Schicht über ihnen kam ein Gräberfeld mit beigabenlosen Gräbern zum Vorschein. Das Leben der Siedlung am Inselrand wird nach Ansicht der Ausgräberin von dem ins 11. Jahrhundert datierten Burgwall geschlossen.<sup>132</sup>

### *Kritische Bemerkungen zur Bewertung des Burgwalles*

Ágnes Cs. Sós behandelt die Befestigung („äußere Burg“) als eines der ersten Zeugnisse der Zeit nach der ungarischen Staatsgründung. Die ausführliche Darstellung der Wallkonstruktion fehlt in der Publikation, diesen Mangel ersetzen auch nicht die detaillierte Beschreibung der einzelnen Pfosten, die zeichnerische Rekonstruktion der vermuteten Konstruktion und

<sup>128</sup> Cs. Sós 1963 129–133, Karte 12–13.

<sup>129</sup> Cs. Sós 1963 120–122, Karte 7.

<sup>130</sup> Grabungsdokumentation von Ágnes Cs. Sós, teilweise unveröffentlicht, *Gergely 2010*.

<sup>131</sup> Cs. Sós 1963 42–117. Dort kommt der Kirchhof der Marienkirche noch nicht vor, s. dazu *Szöke 2014* 66.

<sup>132</sup> Cs. Sós 1974 70, die Periodisierung und Datierung haben sich während der Aufarbeitung geändert: Der Kirchhof existiert tatsächlich erst, seit die Befestigung erbaut wurde, seine Datierung s. im Weiteren, *Gergely 2010*.

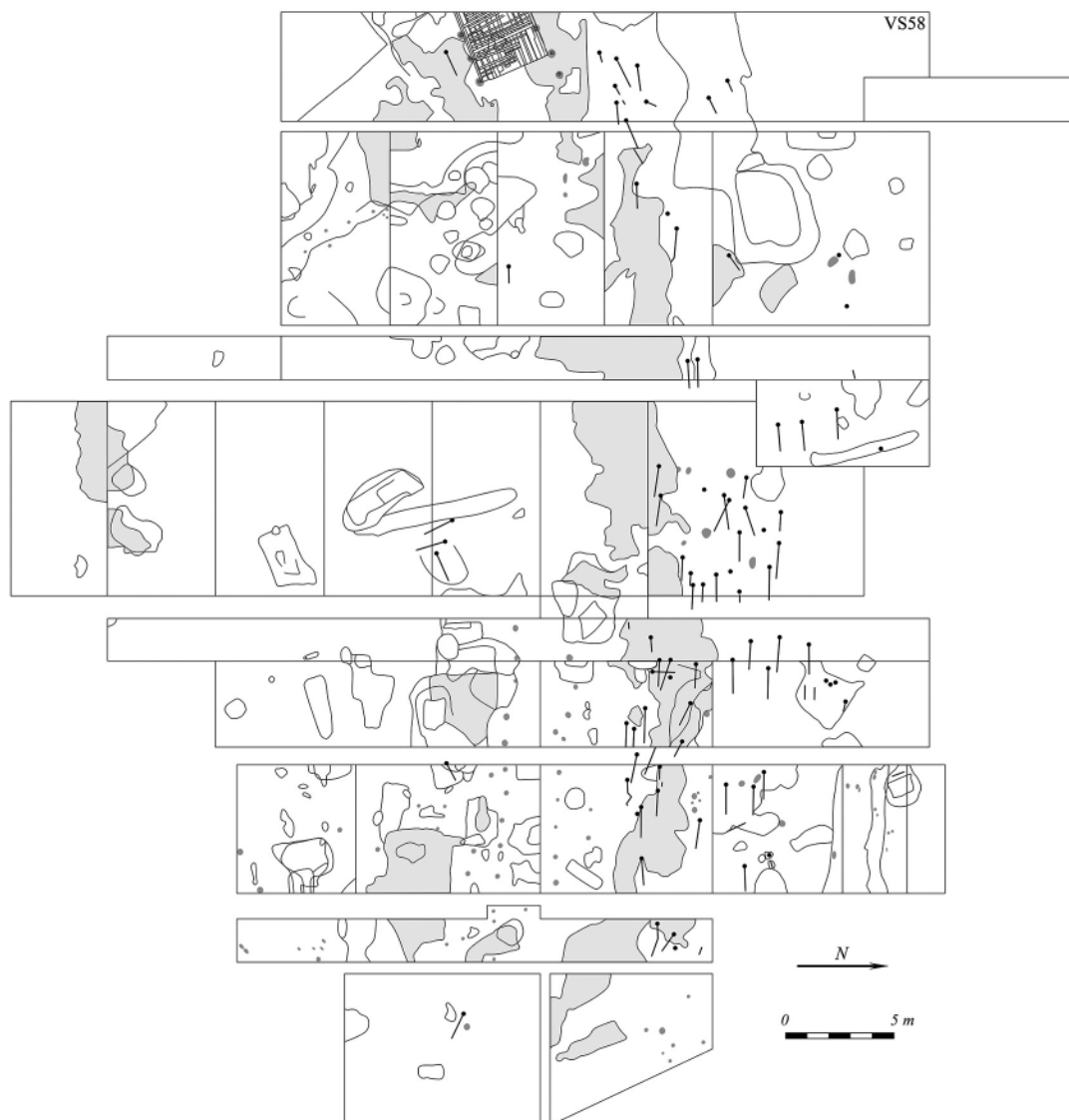


Abb. 40. Gesamtplan der Ausgrabungen von Ágnes Cs. Sós (1973–1978), hellgrau: Steinschutt, Überreste der Blendmauer

deren Besprechung.<sup>133</sup> Demgemäß ist auf der Burginsel mit zwei, etwa an denselben Linien verlaufenden Befestigungen zu rechnen: Um die Burginsel im 9. Jahrhundert kann „ein Erdwall gestanden haben, der zwischen zwei, durch Pfosten verstärkte Flechtwerkwände eingestampft worden war“,<sup>134</sup> dagegen die Holz–Erde-Befestigung der Árpádenzeit wurde mit einem Steinmantel versehen, wo „die Steinmauer eng von einem durch Pfosten unterstützten Querbalken getragen wurde“. Die Bewertung der verschiedenen Befestigungstypen stützte auch ihre bekannten Parallelen: Analogien der Palisadenmauer mit Flechtwänden, und Holz–Erde-Konstruktion wurden in slawischen Zentren des 9. Jahrhunderts freigelegt.<sup>135</sup> Von der komplizierteren Befestigung als dieser, der Stein–Holz–Erde-Konstruktion, blieben viele Beispiele im ostmitteleuropäischen Raum aus dem 10.–12. Jahrhundert erhalten, somit scheint die Datierung des Walles von Zalavár in die frühe Árpádenzeit logisch zu sein.

<sup>133</sup> Cs. Sós 1963 10–14, 23–33, 119–138.

<sup>134</sup> Cs. Sós 1963 32.

<sup>135</sup> Cs. Sós 1963 32, Abb. 9.

Außer den stratigraphischen Zusammenhängen – Siedlungsobjekten des 9. Jahrhunderts und „Bestattungen vor der Zeit Stephans des Heiligen“ unter dem Wall – hat den Ausgräbern auch das Fundmaterial aus dem Schnitt I die Datierung in die frühe Árpádenzeit wahrscheinlich werden lassen.

Die Bewertung und die diese ergänzende Rekonstruktionszeichnung in der 1963 erschienenen Publikation hat Ágnes Cs. Sós in ihrer Monographie von 1973 unverändert wiederholt.<sup>136</sup> Diese Mitteilungen sowie László Gerős zusammenfassende Arbeit<sup>137</sup> haben diese Rekonstruktionszeichnungen so weit verbreitet, dass sie tief ins fachliche Allgemeinbewusstsein eingedrungen sind. Die internationale Fachliteratur legt sie bis zur jüngsten Publikation<sup>138</sup> zugrunde und stellt die Interpretation der Befestigungen des 9. Jahrhunderts und der Árpádenzeit nicht in Frage, auch wenn in den letzten anderthalb Jahrzehnten die Überzeugung immer stärker wurde, dass die Datierung der Befestigung unhaltbar ist. István Bóna nahm die Datierung in die Árpádenzeit mit Zweifeln auf: „eine Holz–Erde–Burg solcher Größe und Form hat es in der frühen Árpádenzeit nicht gegeben“.<sup>139</sup> Die árpádenzeitlichen Befestigungen der Burginsel hat Ágnes Ritoók untersucht, die für die Datierung der äußeren Burg ins letzte Drittel des 9. Jahrhunderts Stellung nahm.<sup>140</sup> Als Parallelen der Konstruktion aus einem massiven gestampften Erdwall mit doppelter/mehrfacher Pfostenreihe und steinerner Blendmauer gab sie die altmährischen und altslawischen Fundorte an. Maxim Mordovin hat in seiner Dissertation bei den árpádenzeitlichen Burgwällen nicht mehr die äußere Befestigung von Zalavár mitgerechnet.<sup>141</sup> Béla Miklós Szóke hob den Bau der Befestigung in einen historischen Rahmen, hielt ihre Ausführung in den 890er Jahren für wahrscheinlich und verband sie mit Brazlavs Tätigkeit.<sup>142</sup> Kritische Bemerkungen machte er zu den Torkonstruktionen, das Tor der Palisadenmauer und der äußeren Burg hält er archäologisch und siedlungsgeschichtlich – in Kenntnis der Agglomeration von Mosaburg – für unbegründete Rekonstruktionen.<sup>143</sup>

#### *Die Neubewertung der Wallkonstruktion*

Beim Vergleich der Originaldokumente der Befestigung und des Fundmaterials aus den Wallschnitten wurde eindeutig, dass die Konklusion über die äußere Burg aufgrund der Bewertung des Schnittes I entstand. Fehér und Cs. Sós haben dieses ungeachtet dessen zugrunde gelegt, dass sich die Suchgräben II, III und IV an Stellen der Burginsel hinstreckten, wo nicht mit dichter Bebauung und Störungen durch die Bautätigkeit späterer Zeiten gerechnet werden musste. Ihre Schnitte boten ein klareres Bild vom Wall, und das hier freigelegte Fundmaterial ist auch viel einheitlicher.<sup>144</sup>

Zur Überprüfung der Wallkonstruktion bietet die Aufarbeitung der Freilegung Gelegenheit, die Ágnes Cs. Sós nördlich von der heutigen Verkehrsstraße Zalaszabar–Zalavár, am NO-Rand der Burginsel durchgeführt hat. Zehn Jahre lang hat sie in einer mehr als 50 m langen Strecke die Befestigung und das Siedlungsdetail unter ihr freigelegt.<sup>145</sup> Aufgrund der Dokumentationen der Wallschnitte II, III und IV der 50er Jahre sowie der neueren, nördlich

<sup>136</sup> Cs. Sós 1973.

<sup>137</sup> Gerős 1975 Abb. 35–36.

<sup>138</sup> Als Beispiel Procházka 2009.

<sup>139</sup> Bóna 1998 53.

<sup>140</sup> Da der ins 11. Jahrhundert datierte äußere Wall allzu nahe bei der an der Wende des 11.–12. Jahrhunderts erbauten Umfassungsmauer des árpádenzeitlichen Klosters („innere Burg“) liegt – zwischen beiden Konstruktionen beträgt die Entfernung 3 m, und auch der Eckturm der Umfassungsmauer des Klosters ragt in die Linie der äußeren Burgmauer hinein –, ist die zeitgleiche Nutzung der Mauern bzw. Befunde ausgeschlossen, der äußere Wall muss früher sein, vgl. Ritoók 2001; Ritoók 2010 46–55; Ritoók 2014 294.

<sup>141</sup> Mordovin 2010 491.

<sup>142</sup> Szóke 2015 36.

<sup>143</sup> Szóke 2011b 306.

<sup>144</sup> Die Beschreibung der Schnitte II, III und IV s. Cs. Sós 1963 122–138.

<sup>145</sup> Gergely 2010.

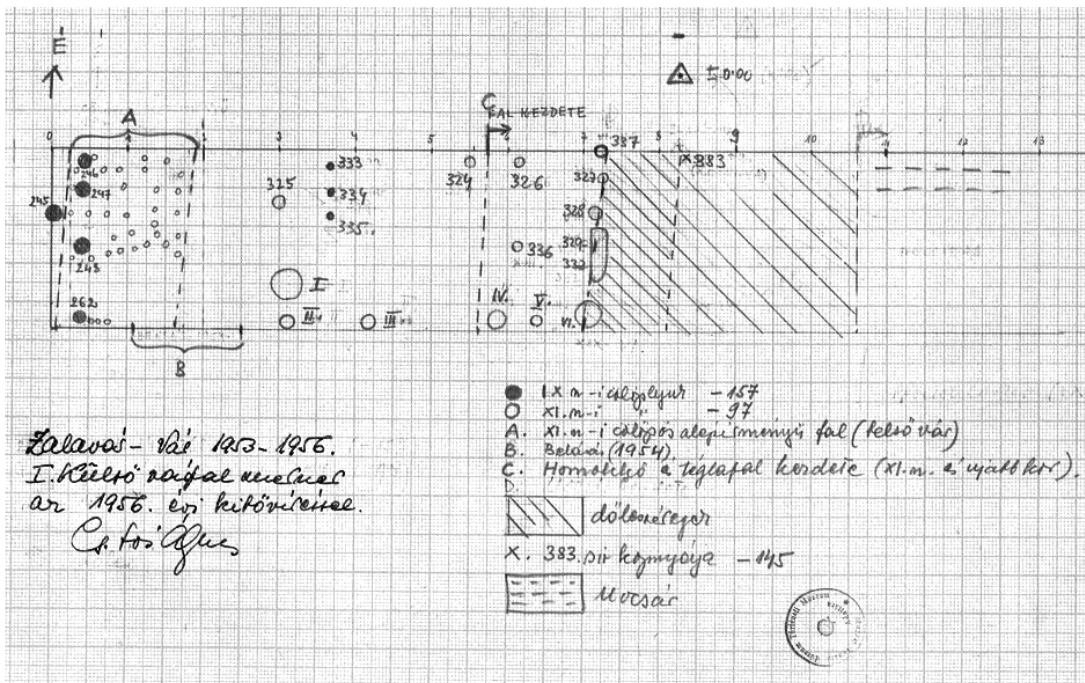


Abb. 41. Die Pfostenlöcher im Schnitt I (Zeichnung von Ágnes Cs. Sós)

der Verkehrsstraße freigelegten Suchgräben VS41–VS103 und aufgrund des Fundmaterials gelangte ich zu den folgenden Folgerungen.

### Konstruktionsmerkmale des Burgwalles

#### Die Pfostenkonstruktion

Nach Ágnes Cs. Sós gibt es wenigstens zwei Bauphasen der äußeren Burg:<sup>146</sup> die Befestigung aus dem 9. Jahrhundert könnte eine Holz–Erde-Doppelpalisadenmauer sein, die durch gestampfte Erde zwischen den zweifachen Pfostenreihen eine Flechtwerkkonstruktion bildete, während die äußere Burg aus der frühen Árpádenzeit eine große, mit Trockenmauer verkleidete Schanze sein könnte, die unmittelbar nebeneinander, parallel verlaufen.<sup>147</sup> Dabei bildeten die auch in den zeichnerischen Rekonstruktionen getrennt dargestellten Konstruktionen in Wirklichkeit eine einzige und aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitige Befestigung, und zwar dergestalt, dass der (ins 9. Jahrhundert datierte) mit Pfostenkonstruktion und gestampfter Erde gefüllte Wall den Kern der Befestigung bildete, der von außen mit einer trocken gemauerten Steinmauer versehen wurde, deren Stabilität die kleineren Pfosten und waagrecht liegenden Balken sicherten.<sup>148</sup>

<sup>146</sup> Bei der Durchschneidung der äußeren Burg wurden gewisse Pfostenlöcher für aus dem 9., andere aus dem 11. Jahrhundert, weitere Erscheinungen für frühneuzeitlich gehalten, aus deren Reihe die Hypothese einer ungefähr an identischer Stelle verlaufenden, die ganze Burginsel umgebenden Befestigung aus drei verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlicher Konstruktion entstand: Cs. Sós 1963 10–13, Abb. 4.

<sup>147</sup> Ágnes Cs. Sós behandelt die Beziehung der Verteidigungswerke, ihr Verhältnis zueinander nicht, dabei können die Schnitte und Rekonstruktionen auch suggerieren, dass der árpádenzeitliche Wall mit Verwendung der Befestigung des 9. Jahrhunderts erbaut wurde. Dafür gibt es übrigens auch anderswo ein Beispiel, s. Břeclav-Pohansko, Dresler 2011 75.

<sup>148</sup> Cs. Sós 1963 23–33, 119–138, Abb. 9, 48.



Der Grund für die Aufteilung der Befestigung auf zwei Bauphasen ist teils die starre formale Klassifizierung der hölzernen Pfosten,<sup>149</sup> teils die als kontinuierlich angenommene Siedlungsgeschichte. Auf den Karten der Befunde des 9. Jahrhunderts und der Árpádenzeit ist gut zu erkennen, dass die Mehrheit der Pfosten der zwei Perioden zu einem System gehören (s. *Abb. 12*). Die Pfosten im Schnitt I (I–VI) bildeten auf den Schnittzeichnungen einen Teil der árpádenzeitlichen Befestigung (*Abb. 41*), in den Grundrisszeichnungen sind jedoch in ihrer Fortsetzung nicht árpádenzeitliche Pfosten angegeben, sondern die Pfostenstellen der angeblichen Palisade mit Flechtwerkkonstruktion des 9. Jahrhunderts. Zudem folgt diese Doppelpalisade nicht nur die Walllinie, sondern erstreckt sich gerade bis zur inneren Ebene des südlichen Torflügels. Der Schnitt dieses Torflügels weist nach Westen, d. h. ins Innere der Burginsel hin, Stufen auf, folgt dem Stufenaufbau der Wallkonstruktion.<sup>150</sup>

Auf ein von der äußeren Burg gesondertes, unabhängiges Bestehen der Pfostenverteidigung kann nur eine einzige Angabe verweisen: Die Palisadenmauer wurde nach der Hypothese von Cs. Sós von einem Tor des sog. Levý Hradec-Typs unterbrochen. Die veröffentlichte Schnittzeichnung verrät allerdings, dass eine Strecke nicht völlig freigelegt wurde:<sup>151</sup> Die Pfostenreihe wurde durchschnitten, und in ihrer Linie fehlten die Pfosten für die Fortsetzung der Reihe, deshalb wurde hier ein Tor vermutet. Andererseits setzen dem vereinten Grundriss nach die als árpádenzeitlich bestimmten Pfosten teilweise die Reihe fort. Die Zusammengehörigkeit beider Konstruktionen (des 9. Jahrhunderts und der Árpádenzeit) deutet die Schnittzeichnung der Stelle an, wo in der Schicht über den Pfosten die Balkennester quer zum Wall lagen.<sup>152</sup> Sie verweisen auf dieselbe Konstruktion, die auch bei den anderen Schnitten der Insel festgestellt wurde. Und dass man an der Innenseite des Tores in 3 m Entfernung eine 20 m lange Flechtwerkmauer errichtet haben soll, scheint ziemlich unwahrscheinlich zu sein.

Auf den Zeichnungen der Wallschnitte in anderen Bereichen der Insel reichen die ins 9. Jahrhundert datierten und die die Stabilität des árpádenzeitlichen Walles sichernden Pfosten bis in dieselbe graulehmige Schicht hinunter. Innerhalb des Wallabschnittes ist die maximale Entfernung der Pfostenreihen (der zur „Palisade“ und zur „Steinmauer“ gehörenden gemeinsam) voneinander 4–6 m. Die sich über ihnen hinziehenden gestampften lehmigen Schichten und die waagerechten Balken verbinden beide Abschnitte des Walles ebenfalls: den lehmgefüllten Pfosten–Balken-Teil der Wallbasis und das vor ihn gesetzte, mit dünnen Pfosten stabilisierte Steinmauerwerk (*Abb. 42*). Auf der Grundriss- und Schnittzeichnung vom Wallschnitt I interpretiert dies auch Cs. Sós so, auf den Gesamtzeichnungen stellt sie es jedoch als zwei selbstständige Systeme dar.

Die beiden parallelen Pfostenreihen an der Innenseite der breit verteilten Steintrümmer am nördlichen Inselrand erinnern sehr an die karolingerzeitliche Palisadenmauer im Südteil der Insel. Auch deren Linie ist nicht bis ans Ende zu verfolgen, sie bricht nach einem ca. 15 m-Abschnitt ab. Die doppelte Pfostenreihe begleiten auch hier kleinere Pfosten- oder Pfahllöcher, anscheinend „auf nicht systemgerechte Weise“.

### *Die Balkenkonstruktion*

Da Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós im Suchgraben des Wallschnittes I keine Spur der Balkenkonstruktion fanden, bekam die Analyse dieses Umstandes auch keine Betonung bei der Aufarbeitung.<sup>153</sup> Bei den weiteren Wallschnitten beobachteten sie dagegen in allen Fällen die Balkenkonstruktion und hielten sie auf dem Grundriss fest. Ähnliche Konstruktionslösungen

<sup>149</sup> Ágnes Cs. Sós teilte diese Pfosten verschiedener Form, Größe und Gestalt unterschiedlichen Zeiten zu: Cs. Sós 1963 Abb. 7–8.

<sup>150</sup> Cs. Sós 1963 Abb. 49.

<sup>151</sup> Cs. Sós 1963 Abb. 5.

<sup>152</sup> Cs. Sós 1963 Abb. 5.

<sup>153</sup> Zugleich hat auch in diesem Abschnitt nicht die Balkenlage gefehlt, denn der Zeichnung des Längsschnittes des Pfostensystems aus dem 9. Jahrhundert ist die Reihe der über den Pfosten quer zur Mauer liegenden Balken zu entnehmen: Cs. Sós 1963 Abb. 5.

wie diese beobachtete Ágnes Cs. Sós später auch am nördlichen Inselrand (*Abb. 40*).<sup>154</sup> Wie bei den Wallschnitten II und III gelang es auch hier zwischen der doppelten Pfostenreihe, die den Kern des Walles bildet, außer den die Stabilität der Konstruktion sichernden senkrechten Pfostenstellen auch das waagerechte Gebälk zu beobachten. Die zweite Schicht der dicht (im nördlichen Abschnitt) oder weiter (im Wallschnitt II und III) nebeneinander, allgemein in Richtung der Mauer quer gelegten, viereckig behauenen Balken bildete eine quer zu ihnen liegende Balken-, Stamm- oder Bretterreihe, in regelmäßiger Rost- oder Gitterkonstruktion. Die Balken lagen in der Sumpferde bzw. der graulehmigen Schicht, in höchstens zwei Schichten übereinander, in einer maximal 30–40 cm dicken, mit Erde ausgeglichenen „Schicht“. Im nördlichen Inselrandabschnitt hatte man die Gitterkonstruktion der Balken im ca. 45°-Winkel zur Wallrichtung gelegt, anderswo dagegen regelrecht, quer zur Mauerrichtung. Von der Ausdehnung der Balkenfundamentierung haben wir nur Angaben aus dem nordöstlichen Gebiet.<sup>155</sup> Bei den Ausgrabungen von 1975–78 wurden Balken mit dichter Gitterkonstruktion auf einem ca. 3,5 × 4 m großen Gebiet freigelegt und dann in dessen Fortsetzung – entsprechend der Mauerrichtung, an deren Innenseite – dicht nebeneinander parallel liegende Balken in einer Schicht beobachtet. Aus der Tatsache, dass in dem etwa 50 m lang freigelegten Befestigungsabschnitt nur auf 5–10 m die Spuren des unteren Gebälkes gefunden wurden, ist zu schließen, dass nicht überall dieses Konstruktionselement verwendet wurde.

#### *Steinmauerreste*

Eine vollständige, stehende Steinmauer zeigte sich in keiner der Walldurchschneidungen auf der Burginsel, nur der Zeichnung von László Vargha, dem Wallschnitt II, kann auf der Wallaußenseite ein *in situ*-Steinmauerrest entnommen werden. Die Trockenmauer ist 60 cm hoch und etwa 1,2–2,0 m breit,<sup>156</sup> aus flachem unregelmäßigem Sandstein von Páhok.<sup>157</sup> Die Stabilität des Mauerwerkes sicherten die bis unter die Mauer reichenden Balken und im Schnitt erfassten Pfosten kleineren Durchmessers. Um die Stabilität der Mauer zu sichern, stand das Mauerfundament, der Sockel, auf breiterer Basis. Die Breite der aufgehenden Teile werden kleiner gewesen sein.

Über die Höhe der äußeren Blendmauer gibt es keine Angaben, die große Menge von Steinen und Steintrümmern über den Steinmauerschichten in ursprünglicher Lage suggeriert jedoch, dass die einstige Mauer massiv gebaut worden war. Nicht nur die Fotos von der Toröffnung, sondern auch die Zeichnungen verraten die Überreste von massiven Steinmauern.<sup>158</sup>

In den meisten Fällen kann aber nur noch der auf großen Flächen verteilte Schutt der Steinmauer in der Umgebung des einstigen Walles dokumentiert werden – eventuell auf beiden Seiten der Schanze. Das lässt sich mit der intensiven (landwirtschaftlichen) Erdatarbeit begründen, aber auszuschließen ist nicht, dass auch auf die Innenseite des Erdwalles eine schmale Steinmauer gezogen wurde. Der sich auf beiden Wallseiten ausbreitende Steinschutt konnte in erster Linie am nördlichen Inselrand beobachtet werden, aber auch die mit einzelnen Steinplatten gedeckte Stufengestaltung auf dem inneren Schnitt des Torflügels im südöstlichen Winkel der Insel kann darauf verweisen.<sup>159</sup>

#### *Sonstige Konstruktionselemente*

Auf der zeichnerischen Rekonstruktion der árpádenzeitlichen Befestigung lässt sich vor den äußeren Steinmauern auch noch eine Palisade mit Flechtwerk erkennen. Ihre Spuren hat László Vargha beim Schnitt II beobachtet. Der äußere Zaun zeigten kleine Pfähle in der

<sup>154</sup> Aufgrund der Grabungsdokumentation von Ágnes Cs. Sós (*Gergely 2010*).

<sup>155</sup> Aufgrund der Größe der Suchgräben der Walldurchschneidungen konnte man in den frühen Jahren der Forschung keine Information über die Größe der Balkenkonstruktion erhalten.

<sup>156</sup> Cs. Sós 1963 Karte 9.

<sup>157</sup> Nach Cs. Sós 1963 121 waren waren die Zwischenräume der Mauern mit Erde gefüllt.

<sup>158</sup> Cs. Sós 1963 Taf. XXXV–XXXVIII sowie die an Ort und Stelle gefertigten Zeichnungen von Gyula László.

<sup>159</sup> Cs. Sós 1963 Abb. 49.



Schräge vor der Wand an, ihre Funktion war offensichtlich die Erschwerung der Annäherung an die Wand bzw. die Verhinderung des Erdabrutschens und der Schutz der Wand gegen den Sumpf.<sup>160</sup> Am nördlichen Inselrand dokumentierte Ágnes Cs. Sós von der Walllinie weiter entfernt unregelmäßig große Mengen von kleinen Pfahl-/Pfostenlöchern auf einer großen zusammenhängenden Fläche, die ihrer Ansicht nach ebenfalls dem Uferschutz dienten.<sup>161</sup>

Die geographische Lage der Burginsel machte keine äußere Verteidigungslinie und keinen Befestigungsgraben erforderlich, wie sie im Falle der zeitgenössischen Befestigungssysteme zu beobachten sind, da der unbegehbare Sumpf genügenden Schutz bieten konnte. Als Neuheit zu bewerten ist der mit unregelmäßigen Umrissen erkennbare (und auch nicht überall festgehaltene) Graben im Nordabschnitt. Der die Burgmauer außen und/oder innen stellenweise in 3 m Breite begleitende, flache Graben diente nicht dem Schutz, sondern war eher beim Ausheben der für die Erdwallerhöhung notwendigen Erde entstanden.<sup>162</sup>

### *Zusammenhänge der Siedlungsstruktur*

#### *Befestigung und Siedlungsobjekte*

Ausgehend von den im südlichen Teil der Burginsel freigelegten Erscheinungen stehen reichhaltige Angaben zum Studium der Siedlungsstruktur und der Stratigraphie der Perioden des Burgwalles zur Verfügung.

Außer dem äußeren Wall kennen wir weitere Verteidigungs- bzw. Begrenzungssysteme der Burginsel. Den sich nach Süden erstreckenden Teil der L-förmigen Burginsel trennte ein O–W gerichteter großer Befestigungsgraben und vermutlich eine zu ihm gehörige Palisadenmauer vom übrigen Teil der Insel ab. Dahinter ist nach heutiger Kenntnis Priwinas Adelshof zu vermuten.<sup>163</sup> Von seiner Richtung her würde der große Graben im Osten gerade in die Öffnung des Tores der äußeren Befestigung münden. Die modernen Ausgrabungen haben diesen Abschnitt nicht erreicht, aber Béla Miklós Szőke wertete – da er die Funktion des Tores mit einem Fragezeichen versah – die großen Steinmauern der Öffnung als Schutz der Grabenufer vor dem Sumpf.<sup>164</sup>

Die einzelnen Siedlungseinheiten der Burginsel grenzten in der Karolingerzeit einfache Palisadenmauern ein. Die östliche Linie der den mittleren Inselteil umfassenden (?) Palisadenmauer hat Ágnes Cs. Sós in den '80er Jahren vermessen. In ihrer letzten Arbeit hat sie das von der Palisade umgebene Gebiet für das Zentrum der Insel gehalten, für die „Akropolis“, und lokalisierte hier das befestigte Herrenhaus Priwinas.<sup>165</sup> Diese Möglichkeit haben die seit 1994 laufenden zusammenhängenden und sich über eine große Fläche erstreckenden Forschungen verworfen.<sup>166</sup> Nach der Bestimmung der Funktion und Bedeutung der Hadrians-Wallfahrtskirche ist es viel wahrscheinlicher, dass die Palisadenmauer die rechtliche Sonderstellung, die Immunität des Kirchenbezirkes bezeichnete und schützte.<sup>167</sup> Obwohl die Linie der Palisadenmauer mit der ins 9. Jahrhundert datierten Palisade im südlichen Inselteil übereinstimmt, schließen der die Burginsel teilende große Befestigungsgraben sowie ihre Konstruktionsunterschiede ihre Zusammengehörigkeit aus. Für die Klärung des Verhältnisses der die Burginsel umgebenden äußeren Befestigung und der inneren Palisade(n) wird sich später bei der ins Einzelne gehenden Aufarbeitung der Erscheinungen in den Suchgräben am

<sup>160</sup> Cs. Sós 1963 135.

<sup>161</sup> Ágnes Cs. Sós beruft sich in ihrer Grabungsdokumentation auf den Besuch Adrian von Müllers, der bei der Freilegung der Berlin-Spandauer Burg ähnliche Erscheinungen beobachtet hat: Müller – Müller-Mučič 1983 34, Abb. 8–10.

<sup>162</sup> Vgl. Cs. Sós 1963 136.

<sup>163</sup> Szőke 2014 55; Szőke 2011b 310–317.

<sup>164</sup> Szőke 2011b 310.

<sup>165</sup> Cs. Sós 1994 86–87.

<sup>166</sup> Siehe Szőke 2014 oder Szőke 2011b; Szőke 2010.

<sup>167</sup> Szőke 2014 101.

Nordrand der Insel Gelegenheit bieten. Aufgrund der dendrochronologischen Untersuchungen von András Grynaeus ist es sicher, dass es sich um zwei Befunde unterschiedlicher Funktion handelt, die in zwei verschiedenen Perioden des Lebens der karolingerzeitlichen Burginsel entstanden: zur Zeit des Ausbaues des Zentrums bzw. am Ende des Jahrhunderts (*Abb. 1*).<sup>168</sup>

Bezüglich des Verhältnisses von äußerer Befestigung und damaliger Siedlung gibt es von zwei Stellen Informationen. In der Nähe des Wallschnittes I im südlichen Gebiet konnten ungeachtet des in großer Menge verstreuten Fundmaterials, organischen Materials und verbrannter Flächen kaum Siedlungsobjekte beobachtet werden. Die zahllosen nicht zur Befestigung gehörenden Pfostenlöcher zeichneten keine einheitliche Konstruktion nach. Es kommt auch die Möglichkeit eines großen Bauwerkes auf der Oberfläche in Frage, aufgrund der umliegenden Gräber vielleicht einer Holzkirche.<sup>169</sup> Über die direkte Beziehung dieser Schicht zum Wall gibt es keine genaue Angabe, aufgrund des Gesamtplans wurde aber beim Bau des Walles ein Teil der Brandfläche durchschnitten, und das Fundmaterial kann zur mittleren Phase des 9. Jahrhunderts gerechnet werden. Unterstützt wird dies dadurch, dass in der verbrannten Siedlungserscheinung noch im 9. Jahrhundert Gräber angelegt wurden.<sup>170</sup> Ágnes Cs. Sós fand in den '60er Jahren nur eine Angabe für die Beziehung von Siedlung und Wall. In den Suchgräben VS28 und VS32 zog sich in unmittelbarer Nähe der Befunde des 9. Jahrhunderts und oberhalb einer verbrannten Fläche die doppelte Pfostenreihe hin.

Am nördlichen Inselrand befand sich aber ein gut begrenzbares Siedlungsdetail. Zwischen den Siedlungsobjekten kamen ebenerdige und Grubenhäuser sowie Gruben für unterschiedliche Zwecke vor. Das zur Befestigung gehörende Pfostensystem und der Steinschutt lagen über ihnen und störten zum Teil die Siedlungsphase.<sup>171</sup> Die Zeit der Siedlung kann aufgrund der Keramik aus den Befunden und den Streufunden der Quadranten dem 9. Jahrhundert zugesprochen werden, die sicher in die Árpádenzeit datierbaren Stücke machten weniger als ein Prozent des Fundmaterials aus.<sup>172</sup>

### *Bestattungen*

Die Datierung der Befestigung ins 11. Jahrhundert, in die Zeit Stephans des Heiligen, wurde – unter anderem – damit begründet, dass man in dem Wallschnitt I unter der „äußeren Burg“ auf den Überrest eines Grabes (Schädel von Grab 383) gestoßen war, das aufgrund seiner Lage und der daneben gefundenen Scherben ins 9. Jahrhundert datiert wurde. Bei den Wallschnitten III und IV fand man je zwei weitere Skelette. Wegen der Entfernung der den Wall durchschneidenden Suchgräben voneinander können die Gräber zu keinem der bekannten Friedhöfe gehört haben, so dass sich die Frage der Zugehörigkeit der Gräber nicht lösen lässt.

Am Nordrand der Insel hat Cs. Sós ca. 120 Gräber freigelegt. Das ebendort ausgegrabene Siedlungsdetail datierte sie ins 9.–10. Jahrhundert, und da sie aufgrund der früheren Freilegung die äußere Burg in die Árpádenzeit datierte, hat Cs. Sós die Gräber zwischen diese beiden Perioden, in einen hypothetischen Friedhof gelegt.<sup>173</sup>

Das allgemeine Charakteristikum der Gräber mit ärmlichen oder ohne Beigaben ist, dass sie in fast allen Fällen unter einer Steinschicht oder zwischen Steinen gefunden wurden. Das bedeutete aber nicht, dass die Gräber unter der Mauer gelegen hätten, und in keinem einzigen Fall konnte mit dem Mauerbau zusammenhängende Grabstörung festgestellt werden. Aufgrund der Beschreibungen, Zeichnungen und/oder Fotos ist es eindeutig, dass die Gräber nur von der Schuttschicht der Steinmauer gedeckt wurden, sie wurden also sicher später als der Bau der Mauer angelegt. Auf dem Gesamtplan ist gut ersichtlich, dass die Gräber mehrheitlich der Linie der Befestigung folgen, das Gräberfeld sich also in Längsrichtung,

<sup>168</sup> Grynaeus 2015.

<sup>169</sup> Cs. Sós 1973 112–114.

<sup>170</sup> Cs. Sós 1973 114.

<sup>171</sup> Gergely 2010.

<sup>172</sup> Gergely 2010 52.

<sup>173</sup> Cs. Sós 1974 69–70.

entlang des Walles ausgedehnt hat. Die Orientierung der Gräber richtete sich ebenfalls nach dem Wallverlauf (W–O), und entlang der Mauer waren Gruppen aus einigen Gräbern entstanden. Das bedeutet, dass bei der Bestattung die Mauer gestanden haben muss, also der Gräberfeldabschnitt in der Periode nach der Errichtung der Mauer in Gebrauch gewesen war. Das unterstützen auch die Gräber am nördlichen Inselrand im Graben entlang des Walles, deren Superposition entscheidend das Verhältnis der Phänomene zueinander bestimmt.

Es muss aber auch von einigen Gräbern mit ganz anderer Position gesprochen werden, die das Bild nuancieren: István Méri hat im Wallschnitt III unter der Balkenkonstruktion ein Grab aus dem 9. Jahrhundert freigelegt. In diesem Fall handelt es sich sicher um einen Befund vor der Errichtung der Mauer. Auch ein Teil der am nordöstlichen Inselrand dokumentierten Gräber wurde an der Innenseite der Befestigung, in Siedlungsobjekten ausgehoben gefunden.<sup>174</sup> Und eine andere Gruppe von ihnen liegt so nahe an der Pfostenkonstruktion, die die Basis des Schanzwalles bildet, dass diese Gräber möglicherweise vor dem Bau der Stein–Holz–Erde–Konstruktion der Befestigung angelegt wurden.<sup>175</sup> Auf der benachbarten Kövecses-sziget wurden am natürlichen Inselrand – einer Höhenlinie über einer gewissen Meereshöhe „folgend“ – ebenfalls in Siedlungsobjekten bzw. am Rand der Siedlung des Dienstvolkes des 9. Jahrhunderts die Toten in kleineren Gruppen bestattet.<sup>176</sup>

Aufgrund all dessen ruhen am Ende des 9. Jahrhunderts<sup>177</sup> und/oder im Laufe des 10. Jahrhunderts im Raum Mosaburg die nicht mehr oder noch nicht dem christlichen Glauben angehörenden heidnischen Bewohner in diesen – nicht um eine Kirche, sondern im verlassenen Teil der Siedlungen und/oder am Rand der Siedlungen – angelegten Gräbern. Vermutlich haben sie eine seit dem 10. Jahrhundert wiederbelebte Tradition, die Praxis der Bestattung in verlassenen Siedlungen, Wald- oder Haingebieten, wieder aufleben lassen, als sie ihre Toten am Inselrand in der Nähe der Befestigung und nach deren Zerstörung noch immer dort, eventuell zwischen deren Steinen eingruben.<sup>178</sup>

Die Bestattung an der Außenmauer der Befestigung beschränkt sich nicht auf den Raum Zalavár. Die anscheinend nächste Parallele ist das Gräberfeld vor der südlichen Festungsmauer von Keszthely-Fenékpuszta.<sup>179</sup> Hier allerdings hat nicht die Nähe zur Befestigungsmauer, sondern vielmehr die aus der Befestigung hinausführende Straße die entscheidende Rolle gespielt, als etwa in der Mitte des 9. Jahrhunderts ein Gräberfeld mit heidnischem Ritus an beiden Seiten des Südtores angelegt wurde.<sup>180</sup> Die neueren Forschungen haben Gräber und Gräberfelder in der Nähe des Walles vom Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts auch in Staré Město,<sup>181</sup> Mikulčice,<sup>182</sup> Nitra (Nyitra),<sup>183</sup> Pobedim (Pobedény)<sup>184</sup> und auch

<sup>174</sup> Ähnliche Bestattung in Siedlungsobjekten konnte auch in anderen Bereichen der Burginsel festgestellt werden, z. B. im Bereich der Kápolna (Kapelle): *Ritók* 2005 175.

<sup>175</sup> Wenn also wirklich eine frühere Periode des Walles existiert, dann gehörten diese Gräber eventuell in diese Phase, waren also Bestattungen am Fuß des steinlosen Walles.

<sup>176</sup> *Cs. Sós* 1984.

<sup>177</sup> Für die Datierung ans Ende des 9. Jahrhunderts können das einzige tatsächlich unter dem Befestigungsrest freigelegte Kindergrab mit einer Perlenkette aus einfachen gelb–blau segmentierten Perlen (*Cs. Sós* 1963 129) sowie einige Gräber von Kövecses mit Beigaben, darunter Mosaikaugenperlen sprechen (*Cs. Sós* 1984 T:1). Außer ihnen gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, ob am Rand der Burginsel die in Siedlungsobjekten liegenden – nicht zur Befestigung ausgerichteten – Gräber vor oder nach dem Bau des Walles angelegt wurden. Die wenigen Funde haben keinen genauen Datierungswert, auch ihr Vorkommen am Anfang des 10. Jahrhunderts ist vorstellbar. Das nachdrücklichste Argument liefern jedoch die historischen Quellen: Arnulf vertraut 896 Brazlav Mosaburg an, das bedeutendste christliche Zentrum Transdanubiens, wo damals noch kein heidnischer Bestattungsbrauch vorstellbar war, s. dazu *Szöke* 2011b 158, 289; *Szöke* 2014 109, 119.

<sup>178</sup> Auf die Rückkehr zu alten Bräuchen weist das erneute Erscheinen der heidnischen Beigaben nach der ungarischen Landnahme in Zalavár hin: *Szöke* 2005 26.

<sup>179</sup> *Müller* 2010.

<sup>180</sup> Auf die Parallele machte mich Béla Miklós Szöke aufmerksam, wofür ich ihm Dank schulde, s. noch: *Szöke* 2010a.

<sup>181</sup> *Galuska* 1998 345.

<sup>182</sup> *Procházka* 1998 366.

<sup>183</sup> *Bednár* 1998 375.

<sup>184</sup> *Henning – Ruttkay* 2011 268.

Břeclav-Pohansko ans Licht gebracht.<sup>185</sup> Der Brauch, innerhalb der Siedlungen bzw. in Reihengräberfeldern des einfachen Gemeinvolkes zu bestatten, war in den böhmischen und mährischen Gebieten ganz bis ins 12. Jahrhundert in Übung, auch wenn in der Siedlung bereits eine Kirche stand.<sup>186</sup> Renáta Přichystalová hat die „ordnungswidrigen“ Bestattungen an den Toren, neben dem Wall, in den verschiedenen Siedlungsteilen der Vorstädte in Břeclav-Pohansko registriert und hat beinahe so viele Einzel- oder kleinere Gruppenbestattungen des 9. Jahrhunderts gefunden, wie im Kirchhof bekannt waren.<sup>187</sup>

### *Fundmaterial*

Ágnes Cs. Sós und Géza Fehér haben am Beginn der Forschungen eine schematische Chronologie aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse aufgestellt.<sup>188</sup> Demnach kann die äußere Burg, der eine (oder zwei) Periode vorangeht, nicht früher als das 11. Jahrhundert datiert sein. Außer den Schichtbeobachtungen begründeten die Datierung die Keramikfunde in den Wallschnitten. Géza Fehér erkannte und betonte – auch trotz der árpádenzeitlichen Datierung des Walles –,<sup>189</sup> dass árpádenzeitliche Keramik ausschließlich aus dem Schnitt I zum Vorschein gekommen sei. Zur Darstellung der hier festgestellten Schichtenverhältnisse und der Periodisierung der Burginsel ordnete er das Keramikmaterial aus der Durchschneidung in eine chronologische Fototafel ein<sup>190</sup> und präziserte die Datierung so, dass die Mauer spätestens zur Zeit Stephans des Heiligen erbaut wurde.

Für die Datierung der Befestigung betrachtete ich das Keramikmaterial aus den alten Wallschnitten als maßgeblich. Aufgrund der Inventarbucheintragungen wurde jedes Fundstück mit genauer Tiefenangabe verpackt, was – besonders im Material des lange benutzten Wallschnittes I – die Aufstellung einer chronologischen Reihe versprach: Aufgrund der schichtenweise zu trennenden Funde der Wallschnitte könnten innerhalb der bisher – oftmals ohne archäologischen Zusammenhang – untersuchten Siedlungsmaterialien der Burginsel die Phasen 1) des 9. Jahrhunderts, 2) des Endes des 9. – 10. Jahrhunderts und 3) der frühen Árpádenzeit unterschieden und die Tendenzen der Veränderungen der Keramik beobachtet werden. Mangels der Stellenbezeichnung innerhalb des Suchgrabens konnte nur ein Teil des Fundmaterials mit einer konkreten Stelle bzw. Schicht verbunden<sup>191</sup> und zur Datierung des Burgwalles genutzt werden, so dass sich keine Möglichkeit zur Aufstellung der geplanten chronologischen Reihe ergab.

Das mit den Wallschnitten der '50er Jahre zu verbindende Fundmaterial umfasst in der Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums insgesamt 361 Sätze. Wegen des inkonsequenten Namegebrauches – der Nutzung der Bezeichnungen Graben, Suchgraben, Abschnitt, Schnitt, äußere Burg als Synonyme – konnten weitere 57 Gefäße oder Gefäßfragmente nur mit Fragezeichen irgendeinem Wallschnitt (I–IV) zugesprochen werden. Die Verteilung des Fundmaterials aus den Wallschnitten ist nicht gleichmäßig, 237 von den insgesamt 418 Keramiken aus dem Wall, d. h. mehr als die Hälfte aller (56 %), repräsentieren das Fundmaterial in einem einzigen, dem Schnitt I.<sup>192</sup> Aus den Freilegungen von Ágnes Cs. Sós zwischen 1963 und 1966 habe ich Fundmaterial, das sich konkret mit der Befestigung, mit irgendeiner ihrer Schichten verbinden ließe, in der Sammlung nicht gefunden. Demgegenüber repräsentiert die große Streufundmenge im Nordteil der Burginsel, selbst wenn sie auch als „Quadratenmaterial“ betrachtet werden kann, mehr oder weniger das

<sup>185</sup> Dresler 2011 71; Přichystalová 2011 Abb. 5a–d.

<sup>186</sup> Die Beweise für das Nebeneinander von christlichen und heidnischen Glaubensvorstellungen, die archäologischen Angaben und gesetzlichen Verordnungen sowie Verbote hat Sommer 2000 zusammengefasst.

<sup>187</sup> Přichystalová 2011 Tab. 1, über die Bestattungen innerhalb von Siedlungen: Unger 2004.

<sup>188</sup> Cs. Sós 1963 10.

<sup>189</sup> Géza Fehérs Grabungstagebuch: MNM UNM Datenarchiv VIII.75/1979, s. Gergely 2015.

<sup>190</sup> Cs. Sós 1963 Taf. LXXIII.

<sup>191</sup> Am Nordrand der Insel wurde beispielsweise das Fundmaterial vom Gebiet der „várfal“ (Burgmauer) zum großen Teil ohne konkrete Orts- und Tiefenbezeichnung eingepackt und ist somit gewissermaßen als Streumaterial zu betrachten.

<sup>192</sup> Detaillierte Vorstellung Gergely 2015.

Fundmaterial der Schanzauffüllung. Aus diesem Ensemble mit mehreren tausend Fundstücken unterzog ich das Material des hochbedeutsamen Suchgrabens VS58, annähernd 700 Stück, einer Untersuchung, die die aus den frühen Ausgrabungen gezogenen Schlussfolgerungen bestätigte.<sup>193</sup>

Bei der erneuten Analyse der Funde aus den Wallschnitten war schon auf den ersten Blick die Einheitlichkeit des Fundmaterials aus den Suchgräben II, III und IV sowie vom vollständigen nördlichen Inselrand augenfällig: Die Keramik aus ihnen stammte fast ausschließlich aus dem 9. Jahrhundert, mit Sicherheit für árpádenzeitlich zu haltende Keramik fand sich nicht oder in sehr kleiner Menge und auch sie in den oberen Schichten. Das Fundmaterial der originalen, ungestörten Schichten des Walles – der Trockenmauerreste, der Balkenkonstruktionen bzw. des Pfostensystems – gehört ausschließlich ins 9. Jahrhundert. Árpádenzeitliche Keramik kam in diesen Suchgräben nur in den oberen Schuttschichten vor. Bezüglich der Anteile zeigt das Fundmaterial aus dem in der Nähe der árpádenzeitlichen inneren Burg liegenden Schnitt I ein etwas anderes Bild. Hier fand sich dank der späteren Bautätigkeiten árpádenzeitliches Fundmaterial in größerer Menge, aber das Niveau des Wallfundamentes, die ungestörten Konstruktionselemente wiesen ebenfalls die Ausschließlichkeit der karolingerzeitlichen Keramik auf. Das Fundmaterial der Wallauffüllung kann nicht als absolut zeitbestimmend gewertet werden, sondern nur im Sinne *post quem*. Die Funde aus den Wallschnitten hängen offensichtlich mit dem Bau bzw. der Auffüllung des Walles zusammen, zwischen seine Schichten gelangte der Abfall des früheren und zeitgenössischen Siedlungshorizontes hinein. Dessen Menge und Zusammensetzung lässt eine spätere Datierung als Ende des 9. Jahrhunderts aufgrund des Fundmaterials nicht als begründet erscheinen.

### *Parallelen und Datierung*

Die Bestimmung der genauen Größe und Sohlenbreite der Schanze ist wegen der mangelhaften und unsicheren Beobachtungen problematisch, ihre vollständige Breite kann mit den Pfosten und der Steinmauer zwischen 5 und 10 m liegen, die Unsicherheit verursachen die weiter oben behandelten Faktoren. Größe, Konstruktion und Charakter – Steinummantelung, Fehlen wirklicher Kassetten und die Basis bildende, mit unterer Rost-/Gitterkonstruktion/Balkenlage stabilisierte Stampferde zwischen doppelter oder mehrfacher Pfostenreihe – sind bei den ungarischen frühárpádenzeitlichen Schanzen fremd.<sup>194</sup> Sie können nicht mit den Typen der Gespanschaftsburgen – die von Maxim Mordovin als charakteristisch für zwei ferne Regionen des Landes klar abgeordnet wurden – als verwandt betrachtet werden.<sup>195</sup> Für Nordwestungarn und Siebenbürgen sind zumeist die Burgen mit Kassettenkonstruktion typisch, in denen die Steinblende allgemein in der späteren Burgperiode verwirklicht wurde,<sup>196</sup> wogegen die Burgwälle mit einer Komponente in der nordöstlichen Gegend Gitterkonstruktion aufweisen.<sup>197</sup>

Die Konstruktion der Befestigung von Zalavár mit innerem Rost- oder Gittergerüst und äußerer Steinmauer ist nach Maxim Mordovins Systematisierung bei Typ 3b oder 3c der Befestigungen mit Mehrkomponenten einzuordnen.<sup>198</sup> Die Wahl zwischen beiden Typen

<sup>193</sup> *Gergely in press.*

<sup>194</sup> Zusammenfassend *Mordovin 2010; Bóna 1998*, über die Gespanschaftsburgen unter anderen *Buzás 2006; Wolf 2001a*; über die Frage der frühungarischen Burgwälle *Nováki – Sándorfi 1981; Nováki 1964* usw.

<sup>195</sup> *Mordovin 2010* 118, 124.

<sup>196</sup> Über einzelne nordwestungarische Wälle als Beispiel *Gömöri 2002; Tomka 1987; Tomka 2006*; zusammenfassend über die siebenbürgische Burgenarchitektur des 10.–14. Jahrhunderts, *Tiplic 2007*.

<sup>197</sup> Als Beispiel *Mordovin 2013; Németh 1973; Nováki – Sárközy – Feld 2007; Wolf 1996; Wolf 2001a; Wolf 2008*.

<sup>198</sup> Aufgrund der weitgespannten Sammlung von Maxim Mordovin ist die Ausdehnung der Schanzwälle mit Steinmauer, mit zusammengesetzter Konstruktion mehrerer Komponenten ausgesprochen typisch für Böhmen und ihr Aufkommen seit dem 9. Jahrhundert belegbar. Die Rostkonstruktion 3b wird in erster Linie bei den böhmischen Burgwällen verwendet, wogegen die Gitterkonstruktionslösung 3a die Befestigungen der polnischen und norddeutschen Gebiete charakterisiert, vgl. *Mordovin 2010* 120.

ist deshalb unsicher, weil während die Gitterkonstruktion ein vollständiges aufgehendes Innengerüst, eine selbsttragende Konstruktion voraussetzt, wogegen in Zalavár die Balken nur in zwei Schichten aufeinander lagen und keinen aufgehenden Teil hatten. Dagegen hat die Rostkonstruktion die Eigenart, nur die Stabilität der Fundamentierung sichern zu wollen, sie besitzt keine senkrechte Ausdehnung, aber in Zalavár weist die Querlage der Balken, Bretter und Pfähle zueinander eine reguläre Gitterkonstruktion auf. Die Befestigung lässt sich also insgesamt auch in Zalavár nicht in ein einziges einheitliches Schema zwingen. Damit richtet sie sich nach dem allgemeinen Trend, dass die frühmittelalterlichen Burgwälle nicht ausschließlich gemäß einer Konstruktionslösung gebaut wurden. Schon Gyula Nováki machte darauf aufmerksam,<sup>199</sup> und zuletzt hat István Feld im Zusammenhang mit der Gespanschaftsburg von Borsod die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Konstruktionselemente erwogen. Seiner Meinung nach wurden aus einfachen bautechnischen Gründen die beiden Basisvarianten des inneren Holzgerüsts gleichzeitig verwendet, also die sog. Gitter- bzw. die Kassetten-, Kammer- oder Zellenkonstruktion.<sup>200</sup> Auch im Falle von Bratislava (Pozsony) kann nur in je einem kurzen Abschnitt das Gitterbalkenwerk beobachtet werden, und anderswo wurde die Kassettenkonstruktion dokumentiert.<sup>201</sup>

Am nächstliegenden ist es, die Ursache der Konstruktionsunterschiede in den verschiedenen Ausgrabungsmethoden zu suchen: Aufgrund der Erfahrungen der Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte kann erwogen werden, dass einzelne Details bei den früheren Freilegungen nicht beobachtet wurden. Aber es kann auch sein, dass zur Zeit des Wallbaues aus Notwendigkeit und Materialersparnis nur gewisse Abschnitte mit einer Gitterkonstruktion versehen wurden. Daneben können auch die bei nachträglichen Verbesserungen, Ersetzungen verwendeten Konstruktionslösungen kleinere oder größere Unterschiede ergeben haben. Rudolf Procházka meint, dass die Befestigungen mit Holzkonstruktion höchstens 50 Jahre bestanden haben können, weshalb es notwendig war, sie laufend in Stand zu halten und zu erneuern.<sup>202</sup> Diese Faktoren können gemeinsam oder auch jeder für sich die konstruktiven Anomalien in Zalavár verursacht haben.

Die Parallelen der von Cs. Sós rekonstruierten einfachen Palisadenmauer des 9. Jahrhunderts in Zalavár sind an vielen Stellen zu entdecken, sie kommen allgemein innerhalb einer größeren Siedlung als abgrenzende Umzäunung oder als Herrenhofbefestigung vor. Gut bekannt sind die den Herrenhof umgebenden Palisaden unter anderem von Břeclav-Pohansko,<sup>203</sup> Gars-Thunau<sup>204</sup> oder auch von der benachbarten Zalaszabar-Borjúállás sziget.<sup>205</sup> Den Friedhof von Kirche VI in Mikulčice grenzte ein Graben ein, der auf eine Palisade hinwies.<sup>206</sup> Den südlichen, den Vorburgtteil der zentralen St. Georgsinsel des Siedlungskomplexes von Staré Město umgab nach der Hypothese der früheren Forschung aufgrund der freigelegten Palisadenspuren eine Befestigung. Neuerdings tauchte in Kenntnis der auf das 8. Jahrhundert verweisenden dendrochronologischen Angaben und durch die Ergebnisse einzelner Revisionsgrabungen Zweifel über die Funktion auf, und sie wird eher als Schutzanlage der frühen Siedlung gegen den Sumpf oder in Verbindung mit einem Übergang, am ehesten jedoch als Erscheinung mit ungewisser Bestimmung betrachtet.<sup>207</sup>

Die besten Analogien der früher als árpádenzeitlich bestimmten großen Wallanlage von Zalavár finden sich in den altmährischen Zentren: Einzelne äußere Verteidigungswerke des 9. Jahrhunderts von Staré Město weisen ähnliche Konstruktion wie die von Zalavár auf. Die Befestigung von Rybníky am Salaška-Bach hat eine Pfostenkonstruktion in fünf Reihen,

<sup>199</sup> Nováki – Sándorfi 1981 137.

<sup>200</sup> Feld 2010 497.

<sup>201</sup> Stefanovičová 1998.

<sup>202</sup> Procházka 1998 363–370; Müller 1994b 95.

<sup>203</sup> Dostál 1975.

<sup>204</sup> Szameit 1998 75–76; Herold 2008 288–290; Herold 2011 521–524, Abb. 4–7.

<sup>205</sup> Müller 1994b.

<sup>206</sup> Hladík – Mazuch – Poláček 2008 201, Abb. 13.

<sup>207</sup> Galuška 2008.

die durch querliegende Balken versteift wurde und so die Sohlenbreite 6 m erreichte.<sup>208</sup> Als bessere Analogie bietet sich die Befestigung der Siedlungsagglomeration Rybárny an. Denn hat der auf der Dreierpfostenreihe ruhende, mit durch Querbalken stabilisierter Trockenmauer verkleidete Wall eine Gesamtbreite, die um 8 m betragen haben kann.<sup>209</sup> Diese Burgmauer-Bautechnik betrachtet Procházka als für die altmährischen befestigten Siedlungen als allgemein typisch.<sup>210</sup>

Ohne Rekonstruktion, aber mit Grundriss und Schnittzeichnungen wurden jüngst die äußeren Befestigungen von Mikulčice mit den Toren und Brückenkonstruktionen zwischen den Inseln publiziert und neu bewertet.<sup>211</sup> Dank der großflächigen Forschungen beobachtete man ebendieselben Charakteristiken, die sich auch am Nordrand der Zalavár-Burginsel finden lassen. Die Steinmauer der einstigen Befestigung erschien nicht in ursprünglicher Lage, sondern in Form von Trümmern mit unregelmäßigem Umriss, entscheidend an der äußeren und in geringerem Maße der inneren Seite der Befestigung. Auf der letzteren Seite wurden die die Mauer begleitende(n) Pfostenreihe(n) und auch die in mehr oder weniger in regelmäßige Kassettenkonstruktion geordneten unteren Balkenreste in ihrer ursprünglichen Lage dokumentiert, in denen auch die teilweise verbrannten gestampften Lehmschichten beobachtet wurden.<sup>212</sup> Die Außenseite der Mauer hatte man vermutlich aus ähnlichem Grund und um das Verrutschen der Mauer zu verhindern bzw. zum Schutz vor dem Sumpf oder Fluss mittels einer Flechtwerkwand(?) aus kleineren Pfählen und einer Bretterlage geschützt.<sup>213</sup>

Die Befestigung von Břeclav-Pohansko ist als beste Parallele zu nennen. Am Boden der Befestigung mit steinerner Blendmauer und gestampfter (?) Erde zwischen zwei Pfostenreihen/Palisaden wurden Eichenbalken im Fundamentniveau gefunden, die der Fixierung der Konstruktion dienten.<sup>214</sup> Auch die Schnittzeichnung erinnert stark an die Wallschnittzeichnung III von Méri in Zalavár.<sup>215</sup> Der Abbildung nach kann die Breite des Walles – nur den Kern und die Steinmauer gerechnet – um 6 m betragen haben. Seine äußeren und inneren Ränder, zur Konstruktion gehörenden Stützpfähle und äußere Palisadenmauer vergrößern seine Breite aber weiter. Auch diese Angaben stimmen völlig mit denen von Zalavár überein. Bei dem Durchschnitt wurde unter dem Fundamentniveau des Walles auch der innere Palisadengraben gefunden und als Vorgängerbau der großen Befestigung mit zusammengesetzter Konstruktion gewertet,<sup>216</sup> die nach 881 entstanden war.<sup>217</sup>

Die Befestigungen von Nitra (Nyitra),<sup>218</sup> Bratislava (Pozsony),<sup>219</sup> und Pobedim (Pobedény)<sup>220</sup> können deshalb nicht zu den nächsten Analogien gezählt werden, weil sie zwar auch Holz–Erde–Konstruktion mit steinerner Blendmauer, aber zumeist innere Gitter- oder Kassettenkonstruktion hatten. Andererseits zeigt die ins 9. Jahrhundert datierte Befestigung von Majcichov und deren Rekonstruktion Ähnlichkeiten mit der Wallanlage von Zalavár.<sup>221</sup> Obwohl aber auch sie zu denen mit Kassettenkonstruktion gezählt wurde, erscheinen auf der Rekonstruktion nicht die faktischen Kassetten, und das Gesamtbild macht einen ähnlichen Eindruck, wie man ihn sich auch im Falle von Zalavár vorstellen kann. Obwohl also die ins Einzelne gehende, sich auf alle Details erstreckende Untersuchung auch weiterhin die Basis

<sup>208</sup> Galuška 1998 345, Abb. 2. B

<sup>209</sup> Galuška 1998 345–346, Abb. 3. B; *Schicksalsjahr* 2007 8.5.17.

<sup>210</sup> Procházka 1998 363–370.

<sup>211</sup> Hladík 2012.

<sup>212</sup> Hladík 2012 Obr. 8–17.

<sup>213</sup> Hladík 2012 66.

<sup>214</sup> Dresler 2011 63–65.

<sup>215</sup> Dresler 2011 Abb. 4–5.

<sup>216</sup> Dresler 2011 68, 75, Abb. 5. Es ist aber möglich, dass es sich auch hier einfach nur um den eingetieften Graben der Pfosten zur Sicherung der Festigkeit des Walles handelt, um eine die Stabilität der Konstruktion erhöhende Lösung.

<sup>217</sup> Vgl. mit der Angabe von Grynaeus 2015 144.

<sup>218</sup> Bednár 1998.

<sup>219</sup> Stefanovičová 1998.

<sup>220</sup> Bičalková 1998.

<sup>221</sup> Henning – Ruttkay 2011 265–266, Abb. 6.

der Typeneinreihung ist, können sich die Befestigungen etwas voneinander unterscheidender Konstruktion in Wirklichkeit in ihrer Erscheinung sogar sehr ähnlich gewesen sein.

In Niederösterreich können zwei frühmittelalterliche befestigte Höhensiedlungen als Beispiele angeführt werden: die Burgen von Gars-Thunau und Sand. Für beide Befestigungen ist die Trockenmauer aus Stein typisch. Während der Wall des 9. Jahrhunderts von Gars-Thunau eine Kassettenkonstruktion hat,<sup>222</sup> wurde die 926–930 erbaute Burg Sand mit (sehr kassettenähnlichen) Holzgebäuden an der Innenseite der Steinmauer versehen.<sup>223</sup> Letztere verbindet mit der „äußeren Burg“ von Zalavár, dass auch hier in einem Abschnitt Holzstämme oder behauene Balken zwischen Pfosten, Pfostenreihen zur Stabilisierung unter den Erdwall gelegt wurden.<sup>224</sup>

Selbst in den Zentralgebieten des Karolingerreiches kann nicht von einheitlichem karolingerzeitlichen Burgenbau gesprochen werden.<sup>225</sup> Die Gestaltung der Burgen wechselt dank der regional verschiedenen Entwicklungsrichtungen, äußeren Einflüsse, geographischen und naturgegebenen Umweltfaktoren. Die Siedlungen der bayrischen und fränkischen Gebiete, die karolingischen Zentren und Pfalzen, waren in ihrer ersten Phase nicht befestigt.<sup>226</sup> Einer der Gründe für die ganz Europa durchziehende Burgenbauwelle kann – außer der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung<sup>227</sup> – die Vermehrung der ungarischen Einfälle gewesen sein. Deshalb wird diese Periode der europäischen Burgarchitektur auch die der „ungarnzeitlichen Befestigungen“ genannt.<sup>228</sup> Im Raum östlich des Rheins existierten schon seit dem 7. Jahrhundert Befestigungen aus trocken gemauerten oder mit Mörtel gebauten Steinmauern, oder die Stadtmauern der Siedlungen mit römer- oder merowingerzeitlichen Vorgängern wurden häufig durch mit Erde aufgefüllte Mauern verstärkt. Vor allem in Nordostbayern waren die den mitteleuropäischen Beispielen ähnlich konstruierten Befestigungen mit Trockenmauern vor dem Holz–Erde-Wall viel häufiger.<sup>229</sup> Der etwa 6 m breite Holz–Erde-Wall von Roßtal in der Nähe von Würzburg hatte eine mit Querbalken versteifte schmale Trockensteinpackung. Die Außenseite des Walles war mit breiter Berme und Graben gesäumt, während sich an der Innenseite ebenerdige Gebäude aneinanderreichten.<sup>230</sup> Zwischen Elbe und Oder, in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, sowie in der ganzen westslawischen Zone waren in erster Linie die Holz–Erde-Befestigungen mit Gitter- oder Kassettenkonstruktion typisch,<sup>231</sup> wo Stein meist nur in der Erdauffüllung zerstreut der Beschwerung der Konstruktion diente. Auch in Niedersachsen entstanden seit dem 9. Jahrhundert grundsätzlich die Holz–Erde-Befestigungen der sog. Ringwälle,<sup>232</sup> deren einzelne Varianten aber außer den schrägen Erdmauern und der Holzkonstruktion außen und innen mit steinerner Blendmauer zur Stabilisierung und zum Feuerschutz versehen wurden.<sup>233</sup>

In den letzten Zeiten haben bei der frühmittelalterlichen Wallforschung die <sup>14</sup>C-Altersbestimmung und Dendrochronologie bestimmende Rolle gespielt.<sup>234</sup> Dank der Zusammenarbeit von Joachim Henning und Matej Ruttkay musste die Datierung zahlreicher mitteleuropäischer Wälle (und durch die neuen Burgwallforschungen eventuell auch ihre

<sup>222</sup> Szameit 1998 74.

<sup>223</sup> Felgenhauer-Schmiedt 2002.

<sup>224</sup> Felgenhauer-Schmiedt 2002 385, 390, Abb. 3.

<sup>225</sup> Brather 1998 119.

<sup>226</sup> Zotz 1993 1995.

<sup>227</sup> Brather 1998 119.

<sup>228</sup> Ettl 2011 459.

<sup>229</sup> Ettl 2001 202–207.

<sup>230</sup> Ettl 1998 129–131; Ettl 2001.

<sup>231</sup> Heußner – Westphal 1998, als Beispiele für die einzelnen Burgen: Berlin-Spandau: Müller – Müller-Mučí 1983; Starigard-Oldenburg: Müller-Wille 1991; Mecklenburg: Donat 1984; Teterow: Unverzagt – Schuldt 1963.

<sup>232</sup> Heine 1998.

<sup>233</sup> Ahrens 1998.

<sup>234</sup> Henning 1998; Heußner – Westphal 1998; ITM 1999; Stadler et al. 2000; Henning – Ruttkay 2011.



Konstruktionsbeschreibung) grundsätzlich geändert werden. Nach der Tendenz, die sich aus den Datenreihen abzeichnet, wurde ein bedeutender Teil der altmährischen Befestigungen erst ganz am Ende des 9. Jahrhunderts, an der Wende 9.–10. Jahrhundert,<sup>235</sup> als Folge gut datierter historischer Ereignisse erbaut. Aufgrund der bisher angeführten archäologischen Argumente und der mit ihnen harmonisierenden dendrochronologischen Ergebnisse fügt sich in diese Burgenbauwelle auch die früher freigelegte und jetzt neubewertete Befestigung von Zalavár-Burginsel ein.

Durch einen günstigen Zufall wurde auch die naturwissenschaftliche Untersuchung der Holzproben des Walles von Zalavár möglich. 2012 fand sich im Lager des Savaria-Museums in Szombathely eine Schachtel mit Holzproben, aus deren Aufschrift hervorging, dass sie aus der 1979er Freilegung der Zalavár-Burginsel stammen. Die zahlenmäßige Identifizierung der Pfosten aufgrund der Dokumentation war nicht möglich, aber ihre Fundstelle war dem Suchgraben zuzuordnen, denn im betreffenden Jahr hat Ágnes Cs. Sós die Befestigung an einer einzigen Stelle durchschnitten. András Grynaeus hat die dendrochronologische Untersuchung der Holzproben aus Suchgraben VS78 (s. auf dem Gesamtplan mit X gekennzeichnet: *Abb. 1*) vorgenommen, die ein mit der archäologischen Argumentation übereinstimmendes Ergebnis erbrachte: die Datierung der Befestigung in die 880er Jahre.<sup>236</sup>

### *Zusammenfassung*

Infolge der mangelhaften Beobachtungen der frühen Ausgrabungen und der erhaltenen Dokumentation sind die Folgerungen, die sich aus dem Siedlungsbild des Südteiles der Burginsel ziehen lassen, recht bescheiden. Hier kann Priwinas Adelshof lokalisiert werden und außerdem die zu Ehren der Jungfrau Maria geweihte Kirche mit dem Kirchhof. Aber wie das Kirchengebäude können auch die Siedlungsüberreste nicht (mit Sicherheit) identifiziert werden. Bei Géza Fehérs Grabungen trat in einem größeren zusammenhängenden Gebiet östlich der Sandgrube ein wenig gut eingrenzbare Siedlungsobjekt zutage, von dem sich nur zwei umfangreiche Brandflecken unregelmäßigen Umrisses abzeichneten. Von ihnen nahmen bereits Géza Fehér und auch Ágnes Cs. Sós an, dass sie mit einem Gebäude zusammengehängt haben können. Darauf verweisen die verkohlten Holzreste und einige Pfostenlöcher, woraufhin nicht auszuschließen ist, dass hier ebenerdige Gebäude eventuell mit in die Erde eingesenktem Fußboden gestanden haben. Es wurde aber auch die Möglichkeit erwogen, ob nicht diese Fundkonzentrationen und in ihrem Zusammenhang die Brandschichten, Brandflecken in Wirklichkeit am Rand des Siedlungsteils aufgehäufte Mülldepots waren. Sollte letztere Annahme stimmen, spiegelt auch dann die hervorragende Qualität des Fundmaterials die materielle Kultur der oder eines der Gebäude des nahen Herrenhofes wider.

Ein ganz anderes Bild ergibt das Siedlungsdetail, das Ágnes Cs. Sós südlich und westlich von der Sandgrube in den Suchgräben freigelegt hat. Denn in diesen Sonden wurden die Details von (Vorrats-)Gruben und Grubenhäusern bekannt. Die Befunde und Brandflecken wurden in den ungestörten Unterboden eingegraben und geben die erste Ansiedlungsphase an. Dies unterstützt auch der Charakter der Keramik. Die Qualität und Zusammensetzung des Fundmaterials der Befunde zeigen ein anderes Bild als das in der Nähe des Herrenhofes: Das Fundmaterial ist hier weit einfacher, ärmlicher, das Fundspektrum jedoch breiter. In mehreren Gruben wurde eine große Zahl Geweihe, Eisen-, Bronzeabfall und Halbfertigerzeugnisse gefunden. Aufgrund dessen rekonstruierte Cs. Sós einen Gewerbe-, Handwerksbereich, in dem die Grubenhäuser, Werkstattgruben eine regelmäßige, in Reihen geordnete Siedlungsstruktur bildeten.

Als Forschungsergebnis des Befestigungssystems der Burginsel hat man am Inselrand zwei etwa parallele Befestigungen unterschiedlichen Alters rekonstruiert. Der Vorstellung nach

<sup>235</sup> Henning – Ruttkay 2011.

<sup>236</sup> Grynaeus 2015.

war die Befestigung des 9. Jahrhunderts eine Holz–Erde-Palisade, während in der Árpádenzeit die Insel durch einen großen Wall mit Trockenmauer umgeben wurde. Von der Doppelpalisade mit Flechtwänden hat man außer einer eigenartigen Torkonstruktion nirgendwo anders Spuren gefunden, also hat es sich sicher nicht um eine die ganze Insel umgebende Befestigung gehalten, wie es Ágnes Cs. Sós festgestellt hat.<sup>237</sup> Viel wahrscheinlicher kann der Palisadenabschnitt den Herrenhof auf dem Südteil der Insel begrenzt haben oder der Überrest eines zum Herrenhof gehörigen Bauwerkes sein.<sup>238</sup> Durch die Überprüfung einzelner Elemente der Wallkonstruktion und der Zusammenhänge der Siedlungsstruktur ergab sich die Möglichkeit, dass die bisher als zwei gesonderte Befestigungen ins 9. und 11. Jahrhundert datierten Überreste in Wirklichkeit Teile eines einzigen Verteidigungswerkes bildeten. Die Wallschnitte im südlichen Block und am nördlichen Inselrand zeugen von einer mehr oder weniger einheitlichen Konstruktion: Die äußere Seite des Walles mit einer Rost- oder Gitterkonstruktion zwischen doppelter (oder dreifacher) Pfostenreihe auf gestampftem Erdfundament hatte man mit einer Trockenmauer versehen.<sup>239</sup> Diese Konstruktion war den árpádenzeitlichen Schanzen fremd, dagegen in Ostmitteleuropa im 9.–10. Jahrhundert ein verbreiteter Typ. Bei der Untersuchung der Schichtenzusammenhänge hat sich herausgestellt, dass sich der Wall überall über den Befunden des 9. Jahrhunderts hinzieht, aber nirgendwo árpádenzeitliche Befunde überlappt. Aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse im nördlichen Inselbereich wurde auch deutlich, dass den Wall ebenfalls vor-árpádenzeitliche Befunde und Bestattungen begleiten. Aufgrund der Mauerreste im südlichen Inseldrittel vom Ende des 11. Jahrhunderts, der stratigraphischen Verhältnisse am nördlichen Inselrand, der Klärung des Verhältnisses der Grabgruppen zur Befestigung und des Fundmaterials sowie mit Berücksichtigung der historischen Ereignisse kann die „äußere Burg“ der Zalavár-Burginsel nicht ins 11. Jahrhundert datiert werden. Ihre Erbauung geschah früher, am Ende des 9. oder der Wende des 9.–10. Jahrhunderts. Diese Datierung bestätigen die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen ebenfalls für das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts.<sup>240</sup> Von einer früheren Befestigung des Südteils der Burginsel weiß man nichts, nur von dem großen Befestigungsgraben und Wall, die von Norden her den südlichen Teil der Insel abtrennten.<sup>241</sup>

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Ahrens 1998* C. Ahrens: Zur Deutung der „Alten Burg“ bei Hollenstedt in Niedersachsen, in: *Burgenbau 1998* 79–94.
- Bednár 1998* P. Bednár: Die Entwicklung der Befestigung der Nitraer Burg im 9.–12. Jahrhundert, in: *Burgenbau 1998* 371–382.
- Bialeková 1998* D. Bialeková: Zur Bautechnik der Befestigungsmauer der Nitraer Burg im 9.–12. Jahrhundert, in: *Burgenbau 1998* 383–390.
- Bálint 1971* Cs. Bálint: A kutya a X–XII. századi hitvilágban (Le rôle du chien dans les croyances religieuses chez les Hongrois du X<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles). MFMÉ (1971) 295–315.
- Bóna 1998* I. Bóna: Az Árpádok korai várai [Die frühen Burgen der Árpáden]. Debrecen 1998.
- Brather 1998* S. Brather: Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen, in: *Burgenbau 1998* 115–126.

<sup>237</sup> Cs. Sós 1973 112.

<sup>238</sup> Das hat als Erster auch Géza Fehér bei den Ausgrabungen erwogen, s. darüber: László Varghas Bericht vom 4. Dezember 1951 UNM Datenarchiv; bzw. Cs. Sós 1973 112.

<sup>239</sup> Aber es ist auch nicht auszuschließen, dass die steinerne Blendmauer zu einem späteren Zeitpunkt entstand.

<sup>240</sup> *Grynaeus 2015*.

<sup>241</sup> *Szőke 2014* 55.

- Brather 2008* S. Brather: Die Archäologie der westlichen Slawen: Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsband 61. Berlin – New York 2008.
- Burgenbau 1998* J. Henning – A. T. Ruttkay (Hgg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Bonn 1998.
- Buzás 2006* G. Buzás: 11. századi ispáni várainkról [Über die Gespanschaftsburgen des 11. Jahrhunderts], in: Gy. Kovács – Zs. Miklós (Hgg.): „Gondolják, látják az várnak nagy voltát...” Tanulmányok a 80 éves Nováki Gyula tiszteletére. Budapest 2006, 43–53.
- Cech 2001* B. Cech: Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Die keramischen Funde der frühmittelalterlichen Befestigung. MPK Bd. 43. Wien 2001.
- Donat 1984* P. Donat: Die Mecklenburg – Eine Hauptburg der Obodriten. Berlin 1984.
- Dostál 1975* B. Dostál: Břeclav-Pohansko VI. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno 1975.
- Dresler 2011* P. Dresler: Die Befestigung von Pohansko bei Břeclav, in: *Zentralorte 2011* 63–78.
- Ettel 1998* P. Ettel: Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Burg Horsadal, Roßtal bei Nürnberg, in: *Burgenbau 1998* 137–150.
- Ettel 2001* P. Ettel: Karlburg–Rosstal–Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie Materialien und Forschungen Bd. 5. Rahden/Westf. 2001.
- Ettel 2011* P. Ettel: Der frühmittelalterliche Zentralort Karlburg am Main mit Königshof, Marienkloster und zwei Burgen in karolingisch-ottonischer Zeit, in: *Zentralorte 2011* 459–478.
- Fehér 1953* G. Fehér: Zalavári ásátások (1951–1952) [Ausgrabungen in Zalavár, 1951–1952]. ArchÉrt 80 (1953) 31–52.
- Fehér 1954* G. Fehér: Les fouilles de Zalavár (1951–1953). Rapport préliminaire. ActaArchHung (1954) 201–265.
- Fehér 1957* G. Fehér: Die landnehmenden Ungarn und ihr Verhältnis zu den Slawen des mittleren Donaubeckens. Studia Slavica 3 (1957) 7–58.
- Feld 2010* I. Feld: Középkori várak és rezidenciák régészeti kutatása [Archäologische Forschung der mittelalterlichen Burgen und Residenzen], in: E. Benkő – Gy. Kovács (eds): A középkor és kora újkor régészete Magyarországon (Archeology of the Middle Ages and the Early Modern Period in Hungary) II. Budapest 2010, 495–520.
- Felgenhauer-Schmiedt 2002* S. Felgenhauer-Schmiedt: Herrschaftszentren und Burgenbau des 10. Jahrhunderts in Niederösterreich. Neue archäologische Forschungen im nördlichen Grenzgebiet, in: J. Henning (Hrsg.): Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“. Mainz 2002, 381–395.
- Galuška 1998* L. Galuška: Die großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště und ihre Befestigungen, in: *Burgenbau 1998* 341–348.
- Galuška 2008* L. Galuška: Die großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště und das Problem ihrer Gliederung anhand der Befestigungen, in: I. Boháčová – L. Poláček (Hgg.): Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. ITM VII. Brno 2008, 169–178.
- Gergely 2010* K. Gergely: Karoling-kori településrészlet Zalavár-Vársziget, úttól északra eső részén [Karolingerzeitlicher Siedlungsteil in Zalavár-Vársziget, nördlich von der Straße]. MA-Diplomarbeit, Eötvös Loránd Tudományegyetem. Budapest, 2010.

- Gergely 2015* K. Gergely: Erödítés Zalavár-Várszigeten. Régi ásátások – új eredmények (Die Befestigung von Mosaburg/Zalavár. Alte Ausgrabungen – neue Ergebnisse). ArchÉrt 140 (2015) 115–148.
- Gergely in press* K. Gergely: Erödítéskutatás Zalavár-Várszigeten – Kerámia és keltezés [Forschung der Befestigung in Zalavár-Vársziget – Keramik und Datierung], in: Á. Perémi (Hrsg.): Hadak útján... A népvándorlás kor fiatal kutatóinak XXIII. konferenciája. Veszprém.
- Gerő 1975* L. Gerő: Várép ítésetünk [Burgbau in Ungarn]. Budapest 1975.
- Gömöri 2002* J. Gömöri: Castrum Supron. Sopron vára az Árpád-korban (Die Burg von Sopron [Ödenburg] in der Árpádenzeit). Sopron 2002.
- Grynaeus 2015* A. Grynaeus: A Zalaváron 1979-ben feltárt facölöpök dendrokronológiai elemzése [Dendrochronologische Analyse an den in 1979 freigelegten Holzfinden in Zalavár]. Függlék. ArchÉrt 140 (2015) 142–144.
- Heine 1998* H.-W. Heine: Frühmittelalterliche Burgen in Thüringen, in: *Burgenbau 1998* 151–174.
- Henning 1998* J. Henning: Neue Ergebnisse – Neue Fragen. Bemerkungen zu Stand und Perspektiven der Forschungen zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, in: *Burgenbau 1998* 441–447.
- Henning – Ruttkay 2011* J. Henning – M. Ruttkay: Frühmittelalterliche Burgwälle an der Donau im ostmitteleuropäischen Kontext: Ein deutsch-slowakisches Forschungsprojekt, in: *Zentralorte 2011* 259–288.
- Herold 2006* H. Herold: Frühmittelalterliche Keramik von Fundstellen in Nordost- und Südwest-Ungarn. Opuscula Hungarica VII. Budapest 2006.
- Herold 2007a* H. Herold: Herkunftsgebiete der verschiedene Keramikgruppen von Gars-Thunau, in: *Schicksalsjahr 2007* 134–137.
- Herold 2007b* H. Herold: Naturwissenschaftliche Analysen zur „polierten gelben Keramik“, in: *Schicksalsjahr 2007* 166–168.
- Herold 2008* H. Herold: Der Schanzberg von Gars-Thunau in Niederösterreich. Eine befestigte Höhensiedlung mit Zentralortfunktion aus dem 9.–10. Jahrhundert. AKorr 38/2. 283–299.
- Herold 2010* H. Herold: The Ceramic “Tableware” of the Carolingian Period in Zalavár, South West Hungary. *Antaeus* 31–32 (2010) 155–172.
- Herold 2011* H. Herold: The fortified hilltop site of Gars-Thunau and the settlements of the 9th and 10th centuries AD in Lower Austria, in: *Zentralorte 2011* 519–528.
- Heußner – Westphal 1998* K.-U. Heußner – T. Westphal: Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfinden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder, in: *Burgenbau 1998* 223–234.
- Hladík 2012* M. Hladík: Severozápadná brána a opevnenie na predhradí hradiska Miklučice-Valy (The North-western Gate and Fortification in the outer bailey of stronghold Miklučice-Valy). *Přehled výzkumů* 53/2 (2012) 39–67.
- Hladík – Mazuch – Poláček 2008* M. Hladík – M. Mazuch – L. Poláček: Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes, in: I. Boháčová – L. Poláček (Hgg.): Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Brno 2008, 179–212.
- ITM 1994* H.-J. Brachmann – F. Daim – L. Poláček – Č. Staňa – J. Tejral (Hgg.): Internationale Tagungen in Mikulčice I. Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis 11. Jahrhundert. Brno 1994.
- ITM 1998* L. Poláček (Hrsg.): Internationale Tagungen in Mikulčice IV. Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa. Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Brno 1998.
- ITM 1999* L. Poláček – J. Dvorská (Hgg.): Internationale Tagungen in Mikulčice V. Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March. Brno 1999.

- Jankovich 2009* B. D. Jankovich: 9th Century and Árpád Period settlement fragments at Újhartyán (rescue excavation on road No. 405). *ActaArchHung* 60 (2009) 115–145.
- Kalla – Raczky – Szabó 2013* G. Kalla – P. Raczky – G. Szabó: Ünnep és lakoma a régészetben és az írásos forrásokban. Az őskori Európa és Mezopotámia példái alapján [Fest und Festessen in der Archäologie und der schriftlichen Quellen. Aufgrund der Beispiele der urzeitlichen Europa und Mesopotamien], in: B. Déri (Hrsg.): *Convivium. Az Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészettudományi Karán 2012. november 6–7-én tartott vallástudományi konferencia előadásai.* AFION könyvek 2. Budapest 2013, 11–46.
- Losert 1993* H. Losert: Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. *ZAM Beiheft* 8. Köln 1993.
- Losert 2003* H. Losert: Eine Wüstung unbekanntem Namens bei Dietstätt in der mittleren Oberpfalz, in H. Losert (Hrsg.): *Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift für Walter Sage*, Bonn 2003, 279–292. [http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw\\_Keramik-Dietstaett-2.htm](http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw_Keramik-Dietstaett-2.htm) [10.05.2013].
- Macháček 2007* J. Macháček: Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. *Studien zur Archäologie Europas* Bd. 5. Bonn 2007.
- Masek 2012* Zs. Masek: Kora népvándorlás kori települések kutatása Rákóczi-falva-Bagi földek 5.–8.–8A. lelőhelyek területén (Settlement surveys from the early phase of the migration period at Rákóczi-falva-Bagi földek [Sites 5.–8.–8A]), in: Zs. Petkes (Hrsg.): *Hadak útján XX. A Népvándorláskor Fiatal Kutatóinak XX. Összejövetelének konferenciakötete.* Budapest – Szigethalom 2010. október 28–30. Budapest 2012, 43–59.
- Mersdorf 2005* Zs. Mersdorf: Zalavár-Vársziget, [Zalavár-Burginsel-Denkmal. MA-Diplomarbeit, Eötvös Loránd Tudományegyetem. Budapest 2005.
- Mersdorf 2007* Zs. Mersdorf: Technológiai nyomok a zalavári Karoling-kori edények felületén (Technologische Spuren auf der Oberfläche der karolingerzeitlichen Gefäße von Zalavár). *CommArchHung* (2007) 195–213.
- Merva 2012* Sz. Merva: A kora Árpád-kori sáncvárak keltezési lehetőségeiről [Über die Datierungsmöglichkeiten der Burgwälle der frühen Árpádenzeit]. *Castrum* 15 (2012) 5–31.
- Merva 2016* Sz. Merva: „Rejtélyes bélyegű cserépedények”. Adatok a kisalföldi kora középkori grafitos kerámia régészeti és archeometriai kutatásához („Clay vessels with mysterious Marks”. *Archaeological and archaeometric research on Early Medieval Graphitic Pottery from the Hungarian Little Plain*), in: L. Kovács – L. Révész (Hgg.): *Népek és kultúrák a Kárpát-medencében. Tanulmányok Mesterházy Károly tiszteletére.* Budapest 2016, 521–541.
- Mordovin 2010* M. Mordovin: A vártartomány-szervezet kialakulása a kelet-közép-európai államokban. 10–12. századi központi várak a Cseh, Lengyel és Magyar Királyságban [Herausbildung der Burglandschaften in den ostmitteleuropäischen Staaten. Zentrale Burgen des 10.–12. Jahrhunderts in den Böhmischen, Polnischen und Ungarischen Königreichen]. PhD-Dissertation, Eötvös Loránd Tudományegyetem. Budapest 2010.
- Mordovin 2013* M. Mordovin: A honti ispánsági vár kutatása 2011-ben (Die Forschung der Gespanschaftsburg von Hont im Jahre 2011). *CommArchHung* (2010–2013) 123–149.
- Müller 1972* R. Müller: Adatok a Nyugat-Dunántúl középkori népi építészetéhez (Angaben zur mittelalterlichen Volksarchitektur West-Transdanubiens). *VMMK* 11 (1972) 195–212.
- Müller 1994a* R. Müller: Keramikformen des 9.–10. Jahrhunderts in der Gegend Keszthely-Zalavár, in: *ITM 1994* 63–82.
- Müller 1994b* R. Müller: Karoling udvarház és temetője Zalaszabar-Borjúállás szigetről [Karolingischer Herrenhof und sein Friedhof aus Zalaszabar-Borjúállás sziget], in: L. Kovács (Hrsg.): *Honfoglalás és régészet.* Budapest 1994, 91–98.

- Müller 1995* R. Müller: Ein karolingerzeitlicher Herrenhof in Zalasabar (Ungarn, Komitat Zala). Sborník Prací Fakulty Brněnské Univerzity. Studia Minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis E40 (1995) 91–100.
- Müller 2010* R. Müller: Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenekpuszta. Castellum Pannonicum Pelsonense Vol. 1. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2010.
- Müller – Müller-Mučí 1983* A. v. Müller – K. v. Müller-Mučí: Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Neue Folge, Band 3. Berlin 1983.
- Müller-Wille 1991* M. Müller-Wille (Hrsg.): Starigard-Oldenburg: ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Neumünster 1991.
- Németh 1973* P. Németh: Előzetes jelentés a szabolcsi Árpád-kori megyeszékhely régészeti kutatásának első három esztendőjéről 1969–1971 (Vorläufige Mitteilung über die ersten drei Forschungsjahre im árpádenzeitlichen Komitatssitz Szabolcs 1969–1971). ArchÉrt 100 (1973) 167–179.
- Nováki 1964* Gy. Nováki: Zur Frage der sogenannten „Burgwälle“ in Ungarn. ActaArchHung 16 (1964) 99–149.
- Nováki – Sándorfi 1981* Gy. Nováki – Gy. Sándorfi: Untersuchungen der Struktur und des Ursprungs der Schanzen der frühen ungarischen Burgen. ActaArchHung 33 (1981) 133–160.
- Nováki – Sárközy – Feld 2007* Gy. Nováki – S. Sárközy – I. Feld: Borsod-Abaúj-Zemplén megye várai az őskortól a kuruc korig [Burgen des Komitats Borsod-Abaúj-Zemplén von der Urzeit bis zur Kurutzenzeit]. Magyarország várainak topográfiája 1. Borsod-Abaúj-Zemplén megye régészeti emlékei 5. Budapest – Miskolc 2007.
- Oross 2013* K. Oross: Balatonszárszó–Kis-Erdei-dűlő lelőhely középső neolit település- szerkezete és közép-európai párhuzamai [Mittelneolithische Siedlungsstruktur von Balatonszárszó–Kis-Erdei-dűlő und ihre mitteleuropäische Analogien]. PhD-Dissertation, Eötvös Loránd Tudományegyetem. Budapest 2013.
- Poláček 1996* L. Poláček: Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice, in: C. Staňa – L. Poláček (Hgg.): Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice 3. Brno 1996, 213–260.
- Poláček 2008* L. Poláček: Die Ausgrabungen in Mikulčice. Führer durch die Ausgrabung von Mikulčice 1. Brno 2008.
- Přichystalová 2011* R. Přichystalová: Die Bestattungen in Břeclav-Pohansko. Alte und neue Ausgrabungen, in: *Zentralorte 2011* 35–61.
- Procházka 1998* R. Procházka: Zur Konstruktion der Wehrmauer der slawischen Burgwälle in Mähren, in: *Burgenbau 1998* 363–370.
- Procházka 2009* R. Procházka: Vývoj opevnovací techniky na Moravě a v českém Slezsku v raném středověku (Die Entwicklung der Befestigungstechnik in Mähren und Tschechisch Schlesien im Früh- und Hochmittelalter). Brno 2009.
- Ritoók 2001* Á. Ritoók: Zalavár Árpád-kori erődítései [Árpádenzeitliche Befestigungen in Zalavár], in: P. Gróf – K. Varga (Hgg.): Örömenélés. Kovalovszki Júlia tiszteletére. Kézirat gyanánt, egy számozott példány. Budapest 2001.
- Ritoók 2002* Á. Ritoók: Zalavári leletek [Funde von Zalavár], in: J. Pintér (Hrsg.): A 200 éves Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményei. Budapest 2002, 92–99.
- Ritoók 2005* Á. Ritoók: Zalavár-Kápolna: Egy temetőelemzés lehetőségei és eredményei (Zalavár-Kápolna: possibilities and results of a cemetery analysis), in: Á. Ritoók – E. Simonyi: „... a halál árnyékának völgyében járok” A középkori templom körüli temetők kutatása. A Magyar Nemzeti Múzeumban, 2003. május 13–16. között megtartott konferencia előadásai. Opuscula Hungarica 6. Budapest 2005, 173–182.

- Ritoók 2010* Á. Ritoók: Zalavár-Vársziget az Árpád-korban. A régészeti kutatások eredményei [Zalavár-Vársziget in der Árpádenzeit. Ergebnisse der archäologischen Forschungen]. PhD-Dissertation, Eötvös Loránd Tudományegyetem. Budapest 2010.
- Ritoók 2014* Á. Ritoók: The Benedictine monastery of Zala/Zalavár (County Zala), in: O. Heinrich-Tamáska – P. Straub (Hgg.): Mensch, Siedlung und Landschaft im Wechsel der Jahrtausende am Balaton. People, Settlement and Landscape on Lake Balaton over the millennia. Castellum Pannonicum Pelsonense 4. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2014, 281–304.
- Rodriguez 1992* H. Rodriguez: Bemerkungen zur relativchronologischen Gliederung der südostalpinen spätrömisch-spätantiken Gebrauchskeramik, in: G. P. Brogiolo – L. Castelletti (Hgg.): Il territorio tra tardoantico e altomedioevo. Metodi di indagine e risultati. Firenze 1992, 159–178.
- Schicksalsjahr 2007* R. Zehetmayer (Hrsg.): Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Preßburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs. St. Pölten 2007.
- Simonyi 2003* E. Simonyi: Beszámoló az M0 autópút Gyál 3. és Gyál 10. lelőhelyén feltárt Árpád-kori lakóházakról [Bericht über die árpádenzeitlichen Wohnhäuser von Fundorten Gyál 3. und Gyál 10. der Autobahn M0]. BMMK 24–25 (2003) 353–374.
- Sommer 2000* P. Sommer: Heidnische und christliche Normen im Konflikt – Die Vorstellungswelt der böhmischen Gesellschaft im frühen Mittelalter, in: D. v. Ruhe – K.-H. Spieß (Hgg.): Prozesse der Normbildungen und Normveränderung im mittelalterlichen Europa. Stuttgart 2000, 161–186.
- Cs. Sós 1961* Á. Cs. Sós: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. ActaArchHung 13 (1961) 247–305, Tafeln LI–LXXVI.
- Cs. Sós 1963* Á. Cs. Sós: Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. Budapest 1963.
- Cs. Sós 1964* Á. Cs. Sós: Zalavár. RégFüz 17 (1964) 60–61.
- Cs. Sós 1965* Á. Cs. Sós: Zalavár-Vár. RégFüz 18 (1965) 55.
- Cs. Sós 1966* Á. Cs. Sós: Zalavár-Vár. RégFüz 19 (1966) 47.
- Cs. Sós 1967* Á. Cs. Sós: Zalavár-Vár. RégFüz 20 (1967) 108.
- Cs. Sós 1972* Á. Cs. Sós: Knochenbearbeitungswerkstatt in Mosaburg-Zalavár. Časopis Moravského Musea. Acta Musei Moraviae 57 (1972) 187–194.
- Cs. Sós 1973* Á. Cs. Sós: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. München 1973.
- Cs. Sós 1974* Á. Cs. Sós: Zalavár-Vár. RégFüz 27 (1974) 69–70.
- Cs. Sós 1982* Á. Cs. Sós: Zalavár-Vár. RégFüz 35 (1982) 83–84.
- Cs. Sós 1984* Á. Cs. Sós: Zalavár-Kövecses Ausgrabungen 1976–78. RégFüz Ser II. 24. Budapest 1984.
- Cs. Sós 1994* Á. Cs. Sós: Zalavár az újabb ásatások tükrében [Zalavár im Licht der neueren Ausgrabungen], in: L. Kovács (Hrsg.): Honfoglalás és régészet. Budapest 1994, 85–90.
- Stadler et al. 2000* P. Stadler – S. Draxler – H. Friesinger – W. Kutscher – A. Priller – W. Rom – P. Steiner – E. M. Wild: Die Absolutdatierung der urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlagen von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich mit Hilfe von 14C-Daten. ArchA 82–83 (2000) 39–45.
- Štefanovičová 1998* T. Štefanovičová: Neufunde aus der Bratislaver Burg, in: *Burgenbau 1998* 427–434.
- Straub 2011* P. Straub: Újabb késő népvándorlás kori település Nagyréce határában (Bakónaki-patak) (Neue Siedlung der späten Völkerwanderungszeit in der Gemarkung Nagyréce [Bakónaki-patak]). MFMÉ StudArch (2011) 393–417.

- Szameit 1998* E. Szameit: Zum frühmittelalterlichen Burgwall von Gars/Thunau. Bemerkungen zu den Fortifikationsresten und der Innenbebauung. Ein Vorbericht, in: *Burgenbau 1998* 71–78.
- Szöke 1992a* B. M. Szöke: 7. és 9. századi településmaradványok Nagykanizsán (Siedlungsreste aus dem 7. und 9. Jahrhundert in Nagykanizsa). *ZalaiMúz* 4 (1992) 129–167.
- Szöke 1992b* B. M. Szöke: Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabonc-Ófalu, in: B. M. Szöke – K. Éry – R. Müller – L. Vándor: Die Karolingerzeit im Unteren Zalatal. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I–II und Zalasabár-Dezsősziget. *Antaeus* 21 (1992) 41–203.
- Szöke 1994* B. M. Szöke: Karoling kori szolgálonépi temetkezések Mosaburg-Zalavár vonzáskörzetében: Garabonc-Ófalu I–II. (Karolingerzeitliche Gräberfelder der Dienstvölker im Anziehungskreis Mosaburg/Zalavár). *ZalaiMúz* 5 (1994) 251–317.
- Szöke 2000* B. M. Szöke: A keresztény térítés kezdetei Pannóniában a Karoling-korban (a petőházi Cundpald-kehely és a sopronkőhidai temető helye és szerepe) [Die Anfänge der christlichen Bekehrung in Pannonien in der Karolingerzeit. Der Cundpald-Kelch von Petőháza und die Lage und Rolle des Gräberfeldes von Sopronkőhida]. *Soproni Szemle* (2000) 4. 310–342.
- Szöke 2002* B. M. Szöke: Avar kori központok a határ mentén [Avarzeitliche Zentren entlang der Grenze], in: L. Vándor (Hrsg.): *Központok a Zala mentén. A Göcseji Múzeum Állandó Kiállítása. Katalógus. Zalaegerszeg 2002*, 65–87.
- Szöke 2005* B. M. Szöke: Templom, egyén és közösség a Karoling Birodalom keleti peremterületén (Church, individuals and community on the eastern periphery of the Carolingian empire, in: Á. Ritoók – E. Simonyi: „... a halál árnyékának völgyében járok” A középkori templom körüli temetők kutatása. A Magyar Nemzeti Múzeumban, 2003. május 13–16. között megtartott konferencia előadásai. *Opuscula Hungarica* 6. Budapest 2005, 19–30.
- Szöke 2011a* B. M. Szöke: Beziehungen zwischen Keszthely-Fenekpuszta und Mosaburg/Zalavár in der Karolingerzeit, in: O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.): *Keszthely-Fenekpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia. Castellum Pannonicum Pelsonense Bd. II. Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden 2011*, 431–463.
- Szöke 2011b* B. M. Szöke: Pannónia a Karoling-korban [Pannonien in der Karolingerzeit]. DSc Dissertation, Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest 2011.
- Szöke 2014* B. M. Szöke: *The Carolingian Age in the Carpathian Basin: Permanent Exhibition of the Hungarian National Museum. Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 2014.*
- Szöke 2015* B. M. Szöke: A Kárpát-medence a Karoling-korban és a magyar honfoglalás [Das Karpatenbecken in der Karolingerzeit und die ungarische Landnahme], in: B. Sudár – J. Szentpéteri – Zs. Petkes – G. Lezsák – Zs. Zsidai (Hgg.): *Magyar Őstörténet. Tudomány és hagyományörzés. MTA BTK MÓT Kiadványok* 1. Budapest 2015, 31–42.
- Takács 1995–1997* M. Takács: Kisfazék – bögre – csupor (Kleintorf – Napf – Häferl). *Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei* 17 (1995–1997) [1998] 61–72.
- Takács 2016* M. Takács: A Felső-Tisza-vidék és Nyírség 9. századi kerámiaművességének problémás kérdéseiről (On the Problematic Questions of the 9th Century Upper-Tisza Region in the Light of Pottery), in: E. Simonyi – G. Tomka (eds): „A cserép igazat mond, ha helyette nem mi akarunk beszélni” Regionalitás a középkori és kora újkori kerámiában. A Magyar Nemzeti Múzeumban 2013. január 9–11. között rendezett konferencia előadásai. *Opuscula Hungarica* 9. Budapest 2016, 45–57.
- Țiplic 2007* I. M. Țiplic: Die Grenzverteidigung Siebenbürgens im Mittelalter (10.–14. Jahrhundert). Heidelberg 2007.



- Tomka 1987* P. Tomka: Régészeti adatok a győri mosoni és soproni kora középkori sáncvárak történetéhez [Archäologische Angaben zur Geschichte der frühmittelalterlichen Burgwälle von Győr, Moson und Sopron]. Soproni Szemle 40/2 (1987) 147–155.
- Tomka 1998* P. Tomka: A sopronkőhidai 9. századi település (Siedlung aus dem 9. Jahrhundert bei Sopronkőhida). Arrabona 36 (1998) 45–84, 294.
- Tomka 2006* P. Tomka: A győri ispáni vár [Die Gespanschaftsburg von Győr]. Castrum 3 (2006) 113–116.
- Tomka 2011* P. Tomka: 10. századi település a győri Vagonyár területén [Siedlung aus dem 10. Jahrhundert auf dem Gebiet der Wagenfabrik von Győr], in: B. Kolozsi – K. A. Szilágyi (Hgg.): Sötét idők falvai. 8–11. századi települések a Kárpát-medencében. Tempora Obscura 1/1. Debrecen 2011, 267–305.
- Unger 2004* J. Unger: Hroby v intravilánu jako projev změny náboženství, in: R. Kožíak – J. Nemeš (eds): Pohanstvo a kresťanstvo. Zborník z konferencie usporiadanej 5.-6. II. 2003 v Banskej Bystrici. Bratislava 2004, 191–199.
- Unverzagt – Schuldt 1963* W. Unverzagt – E. Schuldt: Teterow – Ein slawischer Burgwall. Berlin 1963.
- Vida 2011* T. Vida: Sütőharangok és sütőfedők – régészeti adatok Dél- és Közép-Európa étkezési kultúrájához [Backglocken und Backdeckel – archäologische Angaben zur Speisekultur Süd- und Mitteleuropas], in: B. Kolozsi – K. A. Szilágyi (Hgg.): Sötét idők falvai. 8–11. századi települések a Kárpát-medencében. Tempora Obscura 1/2. Debrecen 2011, 701–817.
- Vörös 1990* I. Vörös: Kutyaáldozatok és kutyatemetkezések a középkori Magyarországon (Dog sacrifices and burials in Medieval Hungary). FolArch 41 (1990) 117–146.
- Wolf 1996* M. Wolf: Die Gespanschaftsburg von Borsod (Grabungen 1987–1993). ActaArchHung 48 (1996) 209–240.
- Wolf 2001a* M. Wolf: Északkelet-Magyarország ispáni várai (Burgen der Gespane in Nordostungarn). HOMÉ 40 (2001) 179–198.
- Wolf 2001b* M. Wolf: 10. századi település Edelény-Borsodon (Eine Siedlung aus dem 10. Jahrhundert in Edelény-Borsod), in: M. Cseri – J. Tárnoki (Hgg.): Népi építészet a Kárpát-medencében a honfoglalástól a 18. századig. Szentendre – Szolnok 2001, 127–156.
- Wolf 2008* M. Wolf: A borsodi földvár. Egy államalapítás kori megyeszékhelyünk [Der Burgwall von Borsod. Ein Komitatssitz aus der Zeit der Staatsgründung] Phd-Dissertation, Szegedi Tudományegyetem. Szeged 2008.
- Zentralorte 2011* J. Macháček – S. Ungermann (Hgg.): Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14. Bonn 2011.
- Zotz 1993* T. Zotz: Pfalz, Palast, in: Lexikon des Mittelalters VI. (Lukasbilder bis Plantagenet). München – Zürich 1993, 1993–1997.



PÉTER LANGÓ

**UELGI – GESZTERÉD – BODROGSZERDAHELY**

NOTES ON THE CULTURAL CONTEXT OF A TENTH-CENTURY MOUNT TYPE

**Keywords:** belt mount classification, connection between the Steppe and the Carpathian Basin, Hungarian Conquest Period, 10<sup>th</sup> century

*The Uelgi site and the mounts chosen for analysis*

A series of new research projects during the past few years have led to major advances in the study of the eastern parallels to the early assemblages of the tenth-century ancient Hungarians of the Carpathian Basin. These new studies were essentially inspired by the finds from the Subotsy site, excavated and published by Ninel' Mihajlivna Bokij and Svetlana Aleksandrovna Pletneva.<sup>1</sup> The sites and find assemblages that could be linked to the material represented by the grave goods of the burials uncovered at this site (termed the Subotsi horizon) outlined a ninth-century find material that can be regarded as the forerunner of the material culture appearing in the Carpathian Basin in the tenth century.<sup>2</sup>

The international conferences held every two years (Международный Мадыарский симпозиум) are organised with the express goal of exploring the archaeological and cultural contexts of these relics and the interpretation of individual finds.<sup>3</sup> It is not mere chance that first comprehensive reports on the Uelgi site in the southern Urals, whose investigation was begun in 2009, appeared in the publications accompanying these conferences.<sup>4</sup> This outstandingly important burial ground with far-reaching implications for the early history of the ancient Hungarians is currently being investigated by the specialists of the Chelyabinsk State University (Челябинский государственный университет) under the direction of Sergej Gennad'evič Botalov, director of the Southern Uralian Archaeological Institute of the Russian Academy of Sciences. The cemetery section uncovered during the past few years is remarkable not only for its astounding richness in finds, but also because no other site has yielded a similarly high number of artefacts that share so many similarities with the material relics of the ancient Hungarians at the very time they arrived to and occupied the Carpathian Basin, their final homeland (*fig. 1*).<sup>5</sup>

Two stray finds from this site form the starting point of the present study, given that the two mounts in question have virtually perfect counterparts among the mounts found on various tenth-century sites of the Carpathian Basin (*figs 2–3*).<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Bokij – Pletneva 1988.

<sup>2</sup> Komar 2011 56–68; Türk 2012a; Türk 2013.

<sup>3</sup> Madjari 2011; Botalov – Ivanova 2013.

<sup>4</sup> Botalov – Grudočko 2011; Grudočko – Botalov 2013.

<sup>5</sup> Türk 2012b.

<sup>6</sup> Botalov – Grudočko 2011 36–37, fig. 8; Grudočko – Botalov 2013 132, fig. 23.



fig. 1. Location of Uelgi in Russia and the uncovered territory (after *Grođučko – Botalov 2013*)

#### *Description of the two mounts<sup>7</sup>*

1. Cast, silver-gilt mount. The obverse of the heart-shaped mount is gilded; it is worn and bears scratch marks in some spots. An open ring acting as a suspension loop, of which only a section has survived, is set in the centre of the base of the heart shape. The edge is damaged in one spot. The edge is raised on the reverse of the open ring. The pattern shows up in some spots on the reverse. The three mounting spikes, arranged in a triangle, are hammered. Height 2.28 cm, width 2.63 cm.
2. Cast, silver-gilt mount resembling the previous one regarding both its form and ornamentation. It differs from the previous mount in that the edge is not damaged and that traces of a casting seam survive on one side of the open ring set at the base of the heart shape. Height 2.31 cm, width 2.65 cm.

The two mounts have their counterparts among the so-called Geszteréd–Bodrogszerdahely type mounts, known from several sites in the Carpathian Basin.<sup>8</sup> In her study on the early horizon of ancient Hungarian finds from the Carpathian Basin, Mechthild Schulze-Dörrlamm assigned these mounts to Čerđin type mounts.<sup>9</sup> The distinctive traits of the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts all appear on the mount from the southern Urals, namely the heart shape, the framed decorative motif, the beaded border and the floral pattern with a dot motif on each side.

The similarities would suggest that there is a meaningful link between the finds brought to light at sites lying some 3500 km apart and that the similarities between them are not accidental or superficial resemblances. It therefore seemed reasonable to examine in detail the other mount sets and to analyse their structure and manufacturing technique in order to confirm or to reject the assumed cultural links.

<sup>7</sup> I am greatly indebted to Sergej Gennad'evič Botalov and Ivan Valerievič Grudočko for their kind permission to publish the finds.

<sup>8</sup> *Révész 1996a* 115.

<sup>9</sup> *Schulze-Dörrlamm 1988* 404–405, 464.



fig. 2. The mounts from Uelgi with two Geszteréd–Bodrogszerdahely type mounts  
(after *Botalov – Grudočko 2011*)

The possible link between the mounts would raise a series of additional questions: are they indeed part of a well-definable class of find assemblages which can be securely dated before the tenth century, as has been recently assumed by Mechthild Schulze-Dörrlamm and Károly Mesterházy,<sup>10</sup> and can it be conclusively proven that the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts can be derived from ninth-century steppean prototypes? If this was indeed the case, it can provide further arguments (evidence) for the efforts to identify the possible elements taken from the imagery of the eastern, steppean *koine* in the ornamental vocabulary appearing on one portion of the belts worn by the ancient Hungarians in the tenth century.

I shall first review the comparable mounts from the Carpathian Basin, followed by an assessment of their ninth- and tenth-century cultural contexts and their relation to the mounts quoted as potential parallels in the archaeological literature. By examining the individual iconographic elements of the mount type, I shall perhaps be able to confirm or reject the suggestion that the mounts found at Uelgi indeed date to the ninth century and can be associated with the mounts of the ancient Hungarians.

#### *Comparable mounts from the Carpathian Basin*

Our first task, then, is to review and analyse the so-called Geszteréd–Bodrogszerdahely type mounts from the Carpathian Basin. An assemblage containing mounts of this type was first found at Geszteréd-Kecskelátó-dűlő in 1927, when the swine guarded by swineherd János Balázs grubbed up the finds from the ground.<sup>11</sup> The silver-gilt mounts (*fig. 4*), described as “belt adornments” at the time by Lajos Kiss,<sup>12</sup> are now interpreted as harness mounts (breast collar, crupper, or bridle mounts),<sup>13</sup> while another set of thirty-two mounts are now regarded as having

<sup>10</sup> *Schulze-Dörrlamm 1988; Mesterházy 1994.*

<sup>11</sup> *Kiss 1938 13; Révész 1996b 77–81.*

<sup>12</sup> *Kiss 1938 13.*

<sup>13</sup> The interpretation of the mounts as harness ornaments was first suggested by Gyula László (*László 1943* notes 31 and 85), who believed that the mounts discussed here could be distinguished from the belt mounts in

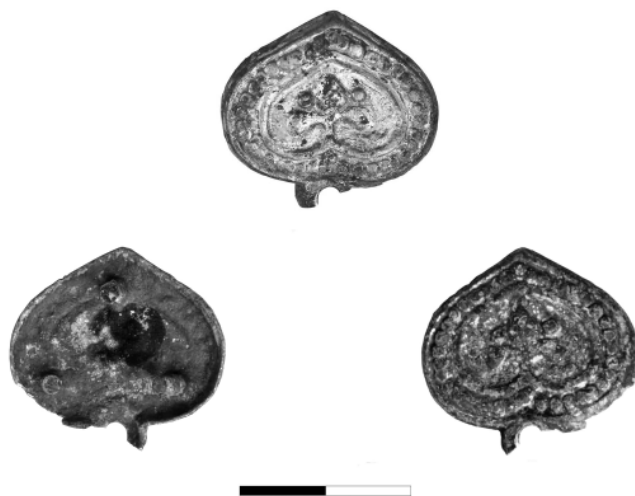


fig. 3. The mounts from Uelgi (after *Botalov – Grudočko 2011*)

adorned the belt.<sup>14</sup> The decoration of these mounts shares many similarities and their surface is strongly worn, which is generally explained by their long use. The mounts differ from the pieces found at Uelgi in one single respect, namely that either a small boss was set at the base of the heart-shaped mount, or it was left as it was, while the southern Uralian mounts have a round ring functioning as a suspension loop. The mounts are highly similar regarding their form and iconography, and their size too corresponds to that of the pieces found in the southern Urals.

The other grave assemblage came to light in the Bodrogszerdahely cemetery in Slovakia, which was investigated during three campaigns in 1926, 1937 and 1941, but a comprehensive report on these investigations has only been recently published.<sup>15</sup> Grave 2, uncovered in 1937, yielded three mounts, which Gábor Nevizánsky interpreted as belt mounts.<sup>16</sup> He assumed that there had been several more in the grave, which, however, got lost during the excavation by Jiří Neustupný and Bedřich Svoboda.<sup>17</sup> The form and ornamentation of the mounts was

---

view of the size of the rivets with which they had been attached. Based on the field observations made during the excavation of the Karos cemeteries, László Révész confirmed László's suggestion that the mounts may have adorned a harness (*Révész 1996a 67–76*). Initially, Révész accepted László's opinion that the mounts from Geszteréd had been breast collar or crupper mounts, but he later changed his mind and believed that the mounts had most likely trimmed the bridle (*Révész 1996a 80*), suggesting that their position could be reconstructed similarly as in the case of the bridle from Graves II/29 and III/11 of the Karos cemetery (*Révész 1996a 78; Révész 1999 93–94, 101*).

<sup>14</sup> The number of graves is also dubious. Most scholars accept Lajos Kiss's report, who believed that all the finds had originated from a single burial because only the fragments of a single skull belonging to an elderly male had been found (*Kiss 1938 10–11*); however, it is quite possible that the swine had disturbed several graves – in this case, the finds represent the grave goods of several burials. This seems to be borne out by the two separate mount sets in the assemblage and the fact that the examination of the different mount types refuted Gyula László's earlier contention that the mounting spikes of the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts were longer than those of the other mount types and the former should therefore be interpreted as harness ornaments. After measuring the mounting spikes of the mounts I found that although they had slightly different lengths even in the case of similar mounts, their length was roughly the same on the average. Thus, I can conclude that there is no distinct criterion which would enable us to draw a distinction between different mount types based on the length of the mounting spikes (*fig. 5*). It follows from this that the Geszteréd–Bodrogszerdahely type mounts in the assemblage could equally well have been belt mounts or harness ornaments – there is not one scrap of evidence for their one-time function and neither can the nature of their use be determined from the metrical data or the traces of use-wear.

<sup>15</sup> *Nevizánsky – Košta 2009; Nevizánsky – Košta 2012*. The first report described the findings of the excavation conducted by Nándor Fettich, Gyula László and Mihály Malán, see *Erdélyi 1961*.

<sup>16</sup> It proved difficult to determine the exact position of the mounts in the grave. After a meticulous study of the photos and the surviving records, Gábor Nevizánsky was able to determine the position of the three mounts among the human skeletal remains. *Nevizánsky – Košta 2009 314*.

<sup>17</sup> *Nevizánsky – Košta 2009 316; Nevizánsky – Košta 2012 119*.

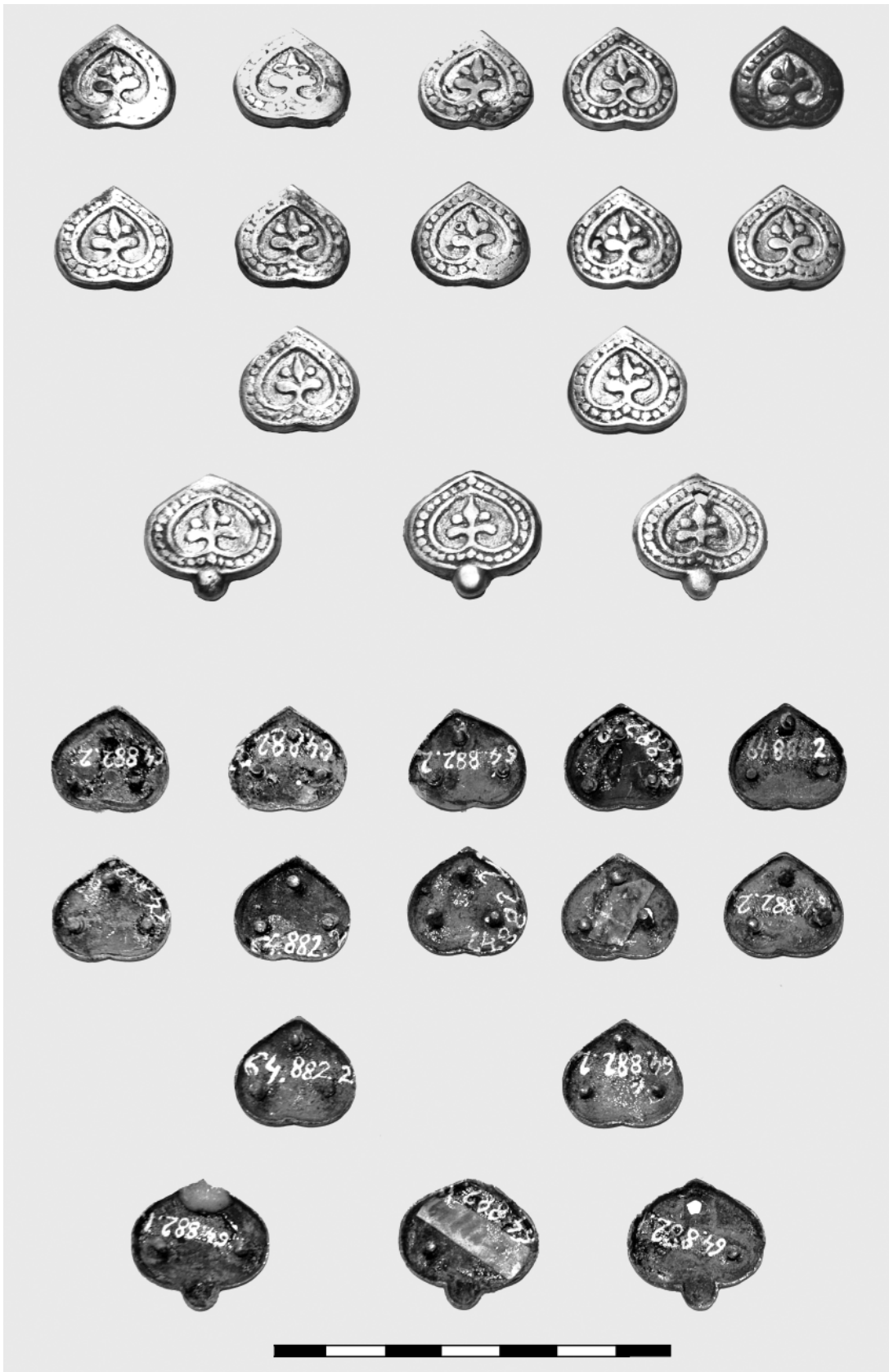


fig. 4. The belt set from Geszteréd (obverse and reverse)



fig. 5. Different mounts from the Geszteréd grave. The length of the mounting spikes

identical to the pieces from Geszteréd.<sup>18</sup> they were likewise cast from silver<sup>19</sup> and their size too was the same as of the above mounts (fig. 6).

Comparable mounts have most recently been brought to light from Grave 61 of the Karos-Eperjesszög II cemetery. The forty mounts had adorned a belt fastened with a buckle. The mounts and the buckle indicating the presence of the belt were found in a position conforming to how it was worn, around the waist, although the belt was deposited in an unbuckled state (fig. 7).<sup>20</sup> The man buried with a bow and a purse embellished with a purse plate wore a belt with a buckle that can be assigned to the category of tendril-ornamented buckles with a floral pattern (fig. 8).<sup>21</sup> Similarly to the set from Geszteréd, the mounts included a few extremely worn pieces and five mounts showed signs of repair: they were perforated by secondarily attached rivets. Similarly to Károly Mesterházy, László Révész too noted the similarities between these mounts and the pieces found at Geszteréd and Bodrogszerdahely. In his view, “there can be no doubt that the three belt sets had been made at the same time, in the same workshop” (fig. 9).<sup>22</sup>

The likelihood that the mounts were made in the same workshop tradition is accentuated by the fact that they all came to light in a well-defined area, namely the Upper Tisza region. The proximity of Karos to Bodrogszerdahely (the two sites lie less than 10 km apart) too supports this assumption. A minute comparison of the mounts reveals that the size of individual mounts is roughly the same, regardless of whether they are wider or more slender. One reason for the slight differences in size is the extent of wear and deformation (as can be seen, for example, on a mount from Karos, which became slightly bent during its continuous use). At the same time, minor differences can be discerned in the decorative design of the obverse, indicating that even the mounts of the same belt set were not cast from the same mould.<sup>23</sup>

<sup>18</sup> The similarities were already noted by Mesterházy 1994 34.

<sup>19</sup> The results of the X-ray fluorescence analysis of the reverse of mount H1-118847 are as follows: Cu: 7.97%; Au: 0.3%; Hg: 0.12%; Pb: 1%; Bi: 0.46%; Ag: 89.65%; Sn: 0.49%. Nevizánsky – Košta 2012 133, Tab. 1.

<sup>20</sup> Révész 1996a 115.

<sup>21</sup> Révész 1996a 114. László Révész cited the following analogies to the belt buckle: Nagykőrös-Fekete-dűlő, Grave 2; Kenézlő-Fazekaszug, Cemetery II, Graves 42 and 50; Rétközberencs-Paromdomb, Grave 2 (Istvánovits 2003 177); Ajak-Anarcs-Czöbel-birtok (Istvánovits 2003 16) and Grave 11 of the Karos III cemetery. However, none of these burials yielded coins, which would enable a finer dating of the graves. At the same time, some of the neighbouring burials did contain coins: two Berengar coins (888–924) in Grave 1 at Nagykőrös; two silver denars of Berengar, one minted in Milan, the other in Pavia (888–915) in Grave 1 of the Rétközberencs cemetery. Révész 1996a 197 dated the most lavish burial of the Karos III cemetery to the earlier tenth century.

<sup>22</sup> Révész 1996a 115; Mesterházy 1994 32.

<sup>23</sup> Differences can mostly be noted in the finer details of the floral motif in the centre.



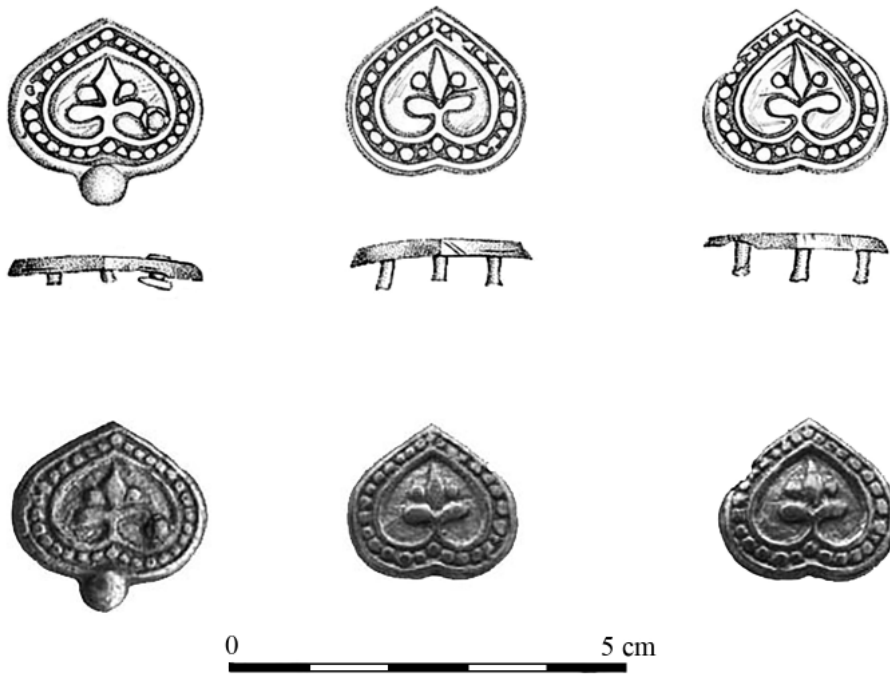


fig. 6. Mounts from Grave 1937/2 of the Bodrogszerdahely cemetery (after *Nevizánsky – Košta 2009*)

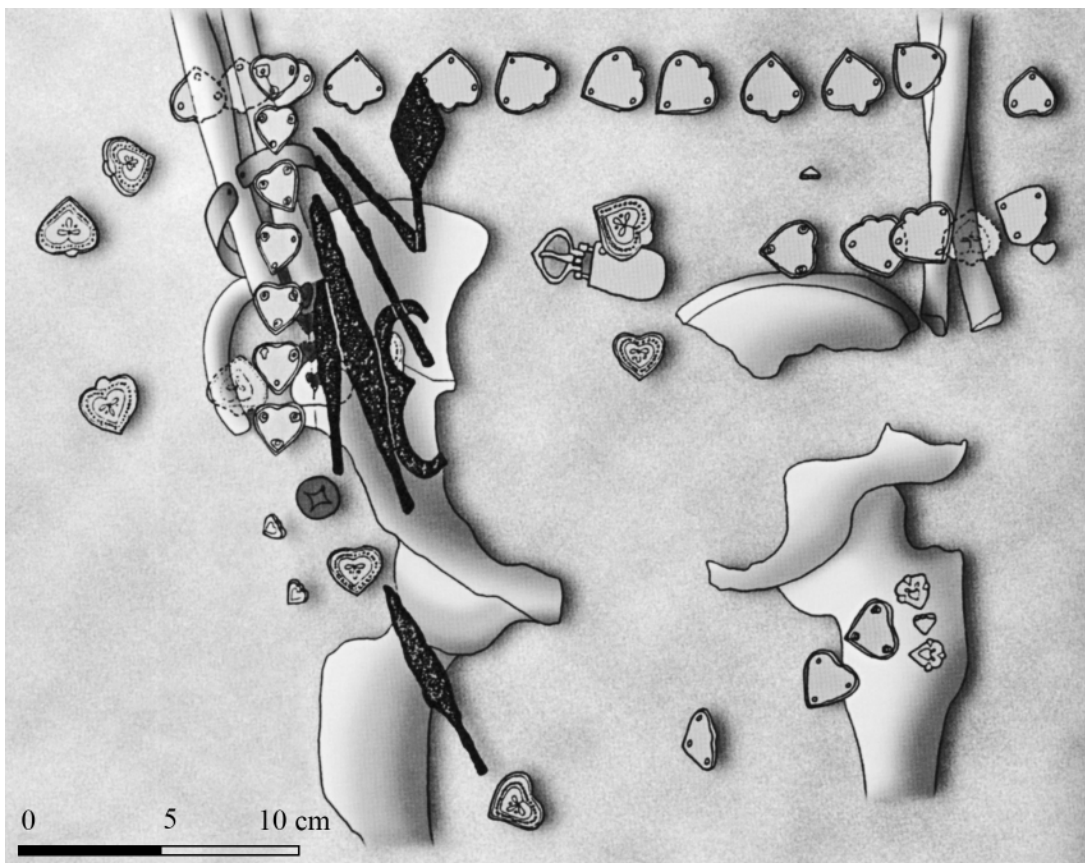


fig. 7. The find circumstances of the belt mounts from Grave 61 of the Karos II cemetery (after *Révész 1999*)

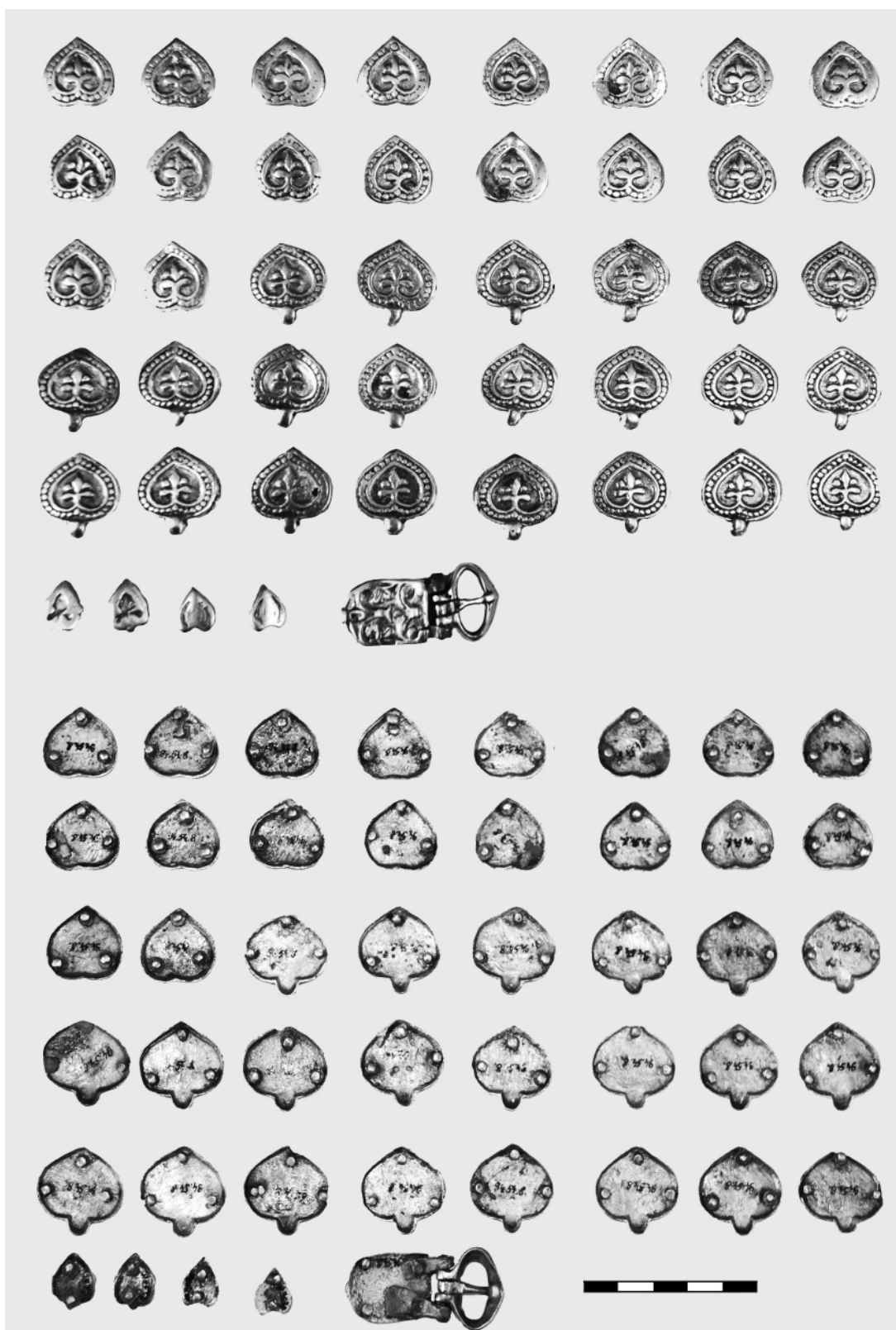


fig. 8. The belt set from Grave 61 of the Karos II cemetery (obverse and reverse)



fig. 9. Magnified photo of the mounts from Karos (1) and Geszteréd (2)

*The Eastern and Northern European parallels to the mounts*

As far as I know, pieces resembling the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts have not been found elsewhere, except for Uelgi. In her pioneering study on the early find types of the ancient Hungarians, Mechthild Schulze-Dörrlamm outlined a group of similar mounts, representing a broader class that is not solely based on formal similarities. She derived this mount type from the Upper Kama region and named the group after the pieces found at Čerdin. She dated her group to the ninth century. She assigned both heart- and drop-shaped pieces to this group and regarded the beaded border and the “stylised palmette motif” as their most distinctive traits,<sup>24</sup> but did not view the minor differences between the floral motifs on individual mounts as being of importance (*fig. 10*).

A closer look at the typical elements of the Čerdin mounts reveals that they all recur in the early medieval material culture of Northern and Eastern Europe as well as on the Asian steppe.<sup>25</sup> Drop- and heart-shaped mounts were fashionable for a long time across a rather extensive territory,<sup>26</sup> a point illustrated also by Schulze-Dörrlamm through several examples.<sup>27</sup> Beaded borders were widespread on ninth- and tenth-century mounts and this element also appears as a distinctive trait in another of Schulze-Dörrlamm’s groups; the motif itself was widely popular in the Carpathian Basin<sup>28</sup> and beyond.<sup>29</sup> The floral motif along the

<sup>24</sup> Schulze-Dörrlamm 1988 405.

<sup>25</sup> Pletnjov and Pavlova’s Type XII (*Pletnjov – Pavlova 1994–1995 69–72*); in the classification proposed by Stojččo Bonev and Stela Dončeva, the pieces are assigned to sub-group B of the heart-shaped mounts (*Bonev – Dončeva 2011 113–114*); Muraševa’s Groups VIII/2 and IX/1 (*Muraševa 2000 34–35*).

<sup>26</sup> For more recent studies in Russia, see *Belavin 2000 104–106*; *Mogil’nikov 2002 177, 215*; *Bisembaev 2010 117*; *Kazakov 2010*.

<sup>27</sup> Schulze-Dörrlamm 1988 388–391, 417, 419. For the classification of these mount types, see also *Muraševa 2000*.

<sup>28</sup> *Fettich 1937 Taf. XCII*; *Révész 2008 75*.

<sup>29</sup> *Muraševa 2000 34–35*; *Pletnjov – Pavlova 1994–1995 No. 526, Nos 640–641, No. 677, No. 763*.

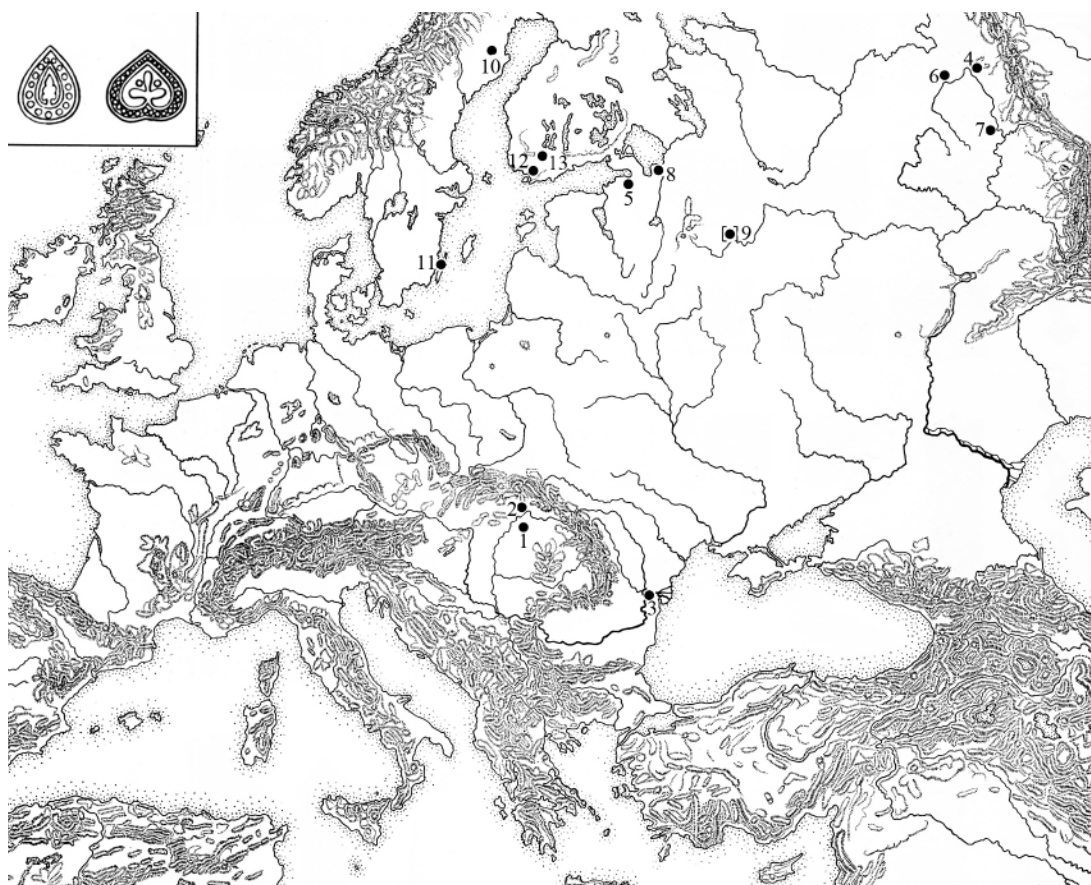


fig. 10. Distribution of Čerdin type mounts as outlined by *Schulze-Dörrlamm 1988*

central axis of the Čerdin mounts was a popular design on ninth- and tenth-century belt adornments.<sup>30</sup>

The single shared traits of the belt mounts reviewed by Schulze-Dörrlamm and the pieces from the Carpathian Basin are the floral motif and the beaded border enclosing it; however, there are striking differences between the ornamental motifs on individual pieces even compared to each other, and thus the same degree of similarity that can be demonstrated between the mounts from the southern Urals and the Carpathian Basin is not attested in the case of these mounts (*fig. 11*).

The chronological boundaries of the extensively distributed belt ornaments assigned to this category by Schulze-Dörrlamm are much wider and thus they can hardly all be exclusively dated to the ninth century. For example, the Dinogetia mounts were recovered from a later tenth century context<sup>31</sup> and the Klinta Treasure too falls into the same period.<sup>32</sup> The relics from Gråträsk in Lapland can hardly be dated before the tenth century.<sup>33</sup> The necklace from Hämelinna–Linnanniemi in Finland had a mount and Arab and Western European coins threaded onto it, indicating that it had been deposited in the eleventh century.<sup>34</sup> Aleksei A.

<sup>30</sup> *Pletnjov – Pavlova 1994–1995* Nos 550–592; *Doncheva 2012*.

<sup>31</sup> *Barnea 1967* 294.

<sup>32</sup> According to *Stenberger 1958* 166, the hoard was quite certainly buried after 1050.

<sup>33</sup> *Serning 1956* 95, 152. Although the interpretation of the ornamentation based on the photograph was difficult, the author emphasised that the floral motif adorning the mount resembled the one on the piece from Staraya Ladoga published by *Arne 1914* 137 and a similar motif decorated the piece found at Vivalden by Gustaf A. Hallström (*Serning 1956* 76–77). Inga Serning believed that the mounts were imports from the Russian lands.

<sup>34</sup> *Kivikoski 1973* 104.

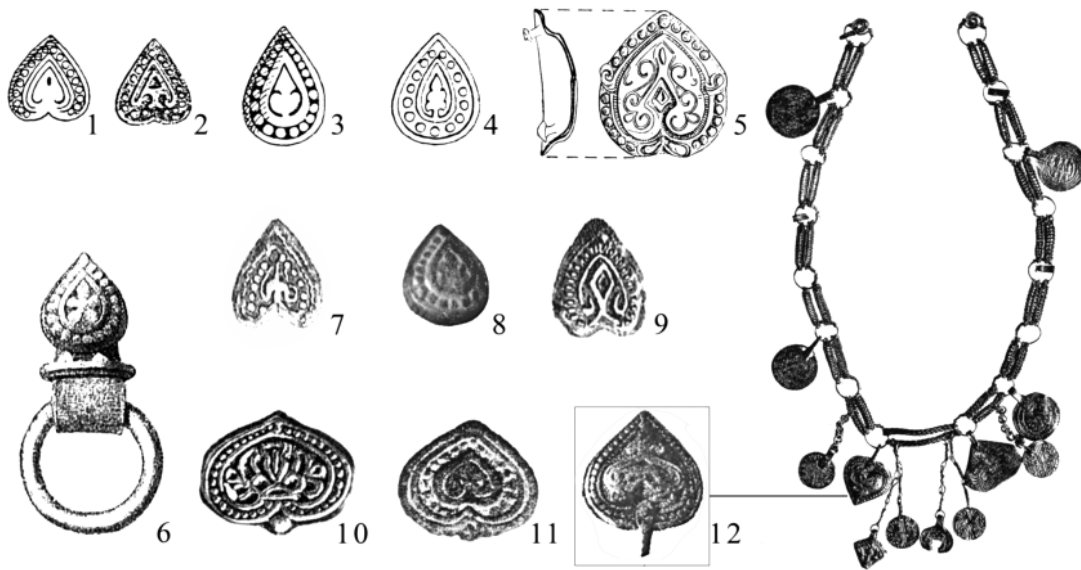


fig. 11. Čerdiv type mounts, without the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts 1–2: Čerdiv, 3: Tver, 4: Staraya Ladoga, 5: Dinogetia, 6: Gorka, 7: Rozdestvenskoe, 8: Gråträsk, 9: Michaleva, 10: Klinta, 11: Eura–Papilanmäki, 12: Hämeelinna–Linnaniemi

Spicyn dated the piece from the Gorka burial to the eleventh century,<sup>35</sup> while the mounts found at Michaleva and Roždestvenskoe were assigned to the tenth–eleventh centuries.<sup>36</sup> Ture Johnson Arne likewise dated the finds brought to light at Čerdiv, Ehem and Staraya Ladoga to the tenth–eleventh centuries.<sup>37</sup> Thus, in contrast to the ninth-century date proposed by Mechthild Schulze-Dörrlamm, the northern and southern counterparts of the mounts assigned to this group are generally dated to the tenth century, often to its later half, and to the eleventh century.

In the light of more recent discoveries, it would seem that the Geszteréd–Bodrogszerdahely and the Čerdiv mounts do not represent the same type. Several obvious formal differences can be noted between the mounts: for example, the dot motif on either side of the floral design on the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts is lacking on the other pieces, while drop-shaped mounts do not occur in the former group. The connections between the mounts assigned to the Čerdiv type will undoubtedly be refined because the mounts assigned to this group have a wide distribution both in time and space, and several differences can be noted in their manufacturing technique as well in as the way in which they were worn.<sup>38</sup> More recently proposed classification schemes (such as Stanislav Stanilov’s grouping, Valentin Pletnjov and Vanja Pavlova’s classification, László Révész’s typology, Veronika Muraševa’s analysis, Stojčo Bonev and Stela Dončeva’s typology and Oleksij Komar’s studies)<sup>39</sup> are based on several criteria and thus the mounts earlier regarded as representing the same type are now assigned to different groups.<sup>40</sup>

<sup>35</sup> *Spicyn 1896 27.*

<sup>36</sup> *Spicyn 1902 45.*

<sup>37</sup> *Arne 1914 137–138.*

<sup>38</sup> The variations in size reflect the differences in how the mounts were attached and worn. Suffice it here to mention two extreme examples: the width of the Dinogetia mount is 3 cm, its height is 3.5 cm, while the mount found at Gråträsk has a length of 1.7 cm and a width of 1.2 cm. The attachment of the mounts differed: there are three mounting spikes on the reverse of the piece from Dinogetia, while the specimen from Gråträsk was attached with a single mounting spike. The casting quality of individual mounts differs, as does the decorative technique of their obverse.

<sup>39</sup> *Stanilov 1991; Pletnjov – Pavlova 1994–1995; Révész 1996a 103–133; Muraševa 2000; Bonev – Dončeva 2011; Komar 2011.*

<sup>40</sup> The advances made in the classification of individual artefact types are best reflected by Mechthild Schulze-Dörrlamm’s new pioneering studies on Byzantine buckle types, *Schulze-Dörrlamm 2002* and *Schulze-*

Based on the eastern analogies to the breast collar mounts of the Bodrogszerdahely cemetery, Károly Mesterházy believed that the similar mounts found at Bodrogszerdahely and Geszteréd were products of the same workshop, the implication being that the latter burial ground also dated from an early period. His contention that the mounts with good eastern parallels represented an early horizon, and that similar mounts had been crafted in the same workshop – and should thus be dated to the same period – was challenged in later studies.<sup>41</sup> A particular artefact could have been used over a longer period of time and it cannot be exclusively dated to a short period.<sup>42</sup> The comprehensive overviews of the Bulgarian and Eastern European mounts have conclusively demonstrated that the spread of certain types should not necessarily be correlated with population movements – they can equally well be explained by technological transfer and/or the adoption of a certain fashion.

The arguments for the early date of the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts<sup>43</sup> are of an entirely different nature. The mounts from the Geszteréd and Karos burial grounds were extremely worn and damaged,<sup>44</sup> and repaired pieces were also quite frequent among them, reflecting the long use of the belts and, indirectly, their relative earliness. The signs of repair on a part of the Karos pieces<sup>45</sup> and the damages along the edges suggest that the mounts had been transferred to a new belt at least once. It seems likely that a part of the mounting spikes had broken off during this procedure and that a goldsmith had replaced them with slender T-shaped rivets.<sup>46</sup> Being stray finds, there are no secure anchors for dating the mounts from Uelgi – I can only rely on the expertise of the researchers familiar with the period's material culture who have dated the mounts to the site's ninth-century horizon.<sup>47</sup>

The mounts from Uelgi differ from their counterparts in the Carpathian Basin regarding a few technical and ornamental traits. The most striking among these is the already mentioned open ring for suspension, which is not matched by any of the tenth-century mount types of the Carpathian Basin.<sup>48</sup> Neither can traces of the design on the mount's obverse be seen on the reverse of the pieces from the Carpathian Basin. In contrast, the decoration shows up on the reverse on one of the southern Uralian pieces (*fig. 3*). One characteristic trait of the ornamentation of the mounts from the Carpathian Basin is that the beaded border is made up of an identical number of "beads" (thirty-one beads on the wide mounts and twenty-eight on the narrow ones), while on the pieces from Uelgi, the beaded border is made of more elements (thirty-eight beads).

A recently found set of mounts offers additional information about the Eastern European analogies of the mount type. The technical and decorative features of the belt mounts brought to light at Varninskij (*fig. 12*) share many similarities with the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts.<sup>49</sup> The mounts are heart-shaped and they bear a floral motif in the centre enclosed within a beaded border. However, the border's form differs and the two dot motifs on either side of the floral ornament are lacking. The mounts resemble the stray pieces from Uelgi in that there is an open ring (for suspension) at the base of the heart-shaped mount, which broke off on the southern Uralian pieces. A similar suspension ring has not been encountered on

---

*Dörrlamm 2009.*

<sup>41</sup> *Révész 1996a* 119–132.

<sup>42</sup> *Keszi 2000; Langó 2005* 279–282; *Révész 2008.*

<sup>43</sup> *Révész 1996a* 115; *Révész 1996b* 77; *Nevizánsky – Košta 2009* 316.

<sup>44</sup> The mounting spike of the wide belt mount broke off on the set found at Bodrogszerdahely and was replaced with a rivet. *Nevizánsky – Košta 2009* 316; *Nevizánsky – Košta 2012* 119.

<sup>45</sup> Traces of repair performed on two separate occasions could be observed on the Karos mounts. It seems likely that the repairs had not been made by the same craftsman, indicated by the different materials used as well as by the differing traces left by the tools used and the divergent repair techniques.

<sup>46</sup> A closer look at the mounts reveals that the T-shaped rivets had been attached from the reverse, through the leather. A hole was first punched through the mount and the belt, and in contrast to the usual practice, the rivet was then hammered flat from the direction of the mount's obverse.

<sup>47</sup> *Botalov – Grudočko 2011* 88; *Grudočko – Botalov 2013; Komar 2013* 219.

<sup>48</sup> Round perforations of this type are typical for the lower part of pendant mounts. *Bálint 1991* 123–132.

<sup>49</sup> The cemetery investigated at Varninskij containing over three hundred burials has been dated between the fifth and tenth centuries.

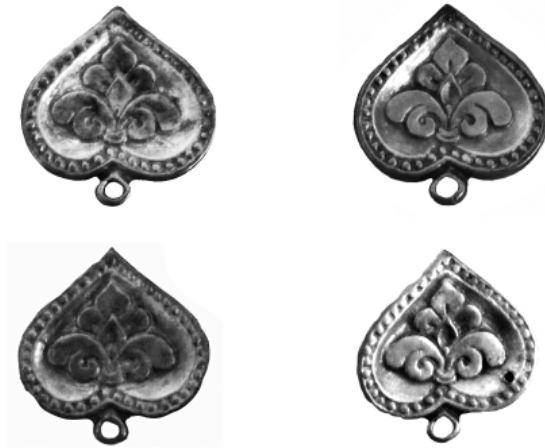


fig. 12. Mounts with a similar structure found at Varninskij (after *Ostanina – Ivanov – Ivanovav 2007*)

other belt mounts, suggesting that this was a local element.<sup>50</sup> The potential link between these mounts is further accentuated by the date of the finds: the assemblages from Uelgi and the Varninskij site have both been dated to the ninth–tenth centuries.<sup>51</sup> There might be yet another link between the Carpathian Basin and the East: the gold mounts discovered at Korobčino. These pieces are made from a thin sheet of gold and the structure of their ornamentation, as well as the floral pattern, are basically very similar to the mounts discussed here.<sup>52</sup>

*Concluding remarks: the date of the mount type*

As I have seen, current research indicates that heart-shaped mounts decorated with floral motifs were widespread across the entire Eastern European region, as has been emphasised by Arne and, later, by Schulze-Dörrlamm. The various ornamental motifs appearing on these mounts are known from a vast territory in the ninth–tenth centuries and thus their appearance cannot be pinpointed to a particular region at the present stage of research. It is also obvious from the publications of new finds that while good parallels to these mounts can be found on the steppe and in South-East Europe, their exact counterparts are only known from the Carpathian Basin and the southern Urals. Thus, in the case of the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts, I can hardly speak of a wide distribution across several regions as in the case of the lobed (“Zemplén type”) mounts.<sup>53</sup> There is a consensus regarding the early dating of this mount type in both Hungarian and foreign scholarship, and I have not come across any new data that would challenge this dating. In the light of the above, the assumption of an identical workshop tradition seems wholly justified, as does the contention that the Geszteréd–Bodrogszerdahely mounts were part of the earliest find horizon of the ancient Hungarians after their settlement in the Carpathian Basin.

<sup>50</sup> Although suspension loops are quite common during this period, these generally lie in the mount’s horizontal plane, while the loops on these mounts fall into the vertical plane; a similar type can be noted on the rectangular mounts with an oblong perforation and on heart-shaped mounts which were suspended by means of a perforation through the body of the mount. Cp. *Muraševa 2000*.

<sup>51</sup> *Ostanina – Ivanov – Ivanova 2007* 52 colour photo.

<sup>52</sup> *Langó – Türk in print*.

<sup>53</sup> *Langó – Patay-Horváth 2016*.

## REFERENCES

- Arne 1914* T. J. Arne: La Suède et l'Orient. Uppsala 1914.
- Barnea 1967* I. Barnea: Obiecte de cult, in: Gh. Stefan – I. Barnea – M. Comşa – E. Comşa (eds): *Dinogetia I. Aşezare feudală timpurie de la Biserica – Garvăn*. Bucureşti 1967, 357–366.
- Bálint 1991* Cs. Bálint: Südungarn im 10. Jahrhundert. *StudArch* 11. Budapest 1991.
- Belavin 2000* А. М. Белавин: Камский торговый путь. Пермь 2000.
- Bisembaev 2010* А. А. Бисембаев: Кочевники средневековья Западного Казахстана. Актобе 2010.
- Bokij – Pletneva 1988* Н. М. Бокий – С. А. Плетнева: Захоронение семьи воинавсадника X в. в бассейне Ингула. *Советская Археология* 2 (1988) 99–115.
- Bonev – Dončeva 2011* С. Бонев – С. Дончева: Старобългарски производствен център за художествен метал при с. Новосел, Шуменско (Old Bulgarian Production Center for Artistic Metal Good near the Village of Novosel). Велико Търново 2011.
- Botalov – Grudočko 2011* С. Г. Боталов – И. В. Грудочко: Новые материалы по культурогенезу средневекового населения Южного Урала (по материалам могильников Уелги и Синеглазово) (New materials on the cultural genesis of the Middle Age population of South Ural [After the materials from Uelgi and Sineglazovo burial sites]), in: *Madjari 2011* 79–99.
- Botalov – Ivanova 2013* С. Г. Боталов – Н. О. Иванова (ред.): II-й Международный Мадыарский симпозиум 2013 г. Челябинск 2013.
- Grudočko – Botalov 2013* И. В. Грудочко – С. Г. Боталов: Россия Этнокультурная ситуация в Южном Зауралье в VIII–X вв. (в свете новых данных исследований погребального комплекса Уелги), in: *Botalov – Ivanova 2013* 110–138.
- Doncheva 2012* St. Doncheva: Metal Art Production in Medieval Bulgaria. Jewelry craftsmanship in Bulgaria at the Middle Ages. Saarbrücken 2012.
- Erdélyi 1961* I. Erdélyi: A bodrogszerdahelyi honfoglaláskori temető (Der landnahmezeitliche Friedhof von Bodrogszerdahely). *JAMÉ* 4–5 (1961) 17–30.
- Fettich 1937* N. Fettich: A honfoglaló magyarság fémművészete (Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn). *ArchHung* 21. Budapest 1937.
- Istvánovits 2003* E. Istvánovits: A Rétköz honfoglalás és Árpád-kori emlékényaga (Das landnahme- und arpadenzeitliche Nachlassmaterial des Rétköz). Régészeti gyűjtemények Nyíregyházán 2. Magyarország honfoglalás és kora Árpád-kori sírleletei 4. Nyíregyháza 2003.
- Kazakov 2010* Е. П. Казаков: Поясные накладки волжских болгар из Танкеевского могильника и Измерского селища, in: Н. А. Макаров – В. Ю. Коваль (ред.): *Русь и Восток в IX–XVI веках*. Москва 2010, 53–61.
- Keszi 2000* T. Keszi: Módszertani megjegyzések a szeriációs temetőelemzésekkel kapcsolatban (Methodische Bemerkungen zu den Seriationsanalysen der Gräberfelder), in: T. Petercsák – A. Váradi (eds): *A népvándorláskor kutatóinak kilencedik konferenciája*. Eger, 1998. szeptember 18–20. *HevesMRK* 2. Eger 2000, 449–456.
- Kiss 1938* L. Kiss: A geszterédi honfoglaláskori sírlelet (Der Altungarische Grabfund von Geszteréd). *ArchHung* 24. Budapest 1938.
- Kivikoski 1973* E. Kivikoski: Die Eisenzeit Finnlands. Helsinki 1973.
- Komar 2011* А. В. Комар: Древние мадыяры Етелькеза: перспективы исследований (The Perspectives of the Old-Magyars of Etelköz Study), in: *Madjari 2011* 21–78.
- Komar 2013* А. В. Комар: Древние мадыяры Этелькеза: перспективы исследований, in: *Botalov – Ivanova 2013* 182–231.



- Langó 2005* P. Langó: Archaeological research on the conquering Hungarians: A review, in: B. G. Mende (ed.): Research on the prehistory of the Hungarians: A review. VAH 18. Budapest 2005, 279–282.
- Langó – Patay-Horváth 2016* P. Langó – A. Patay-Horváth: Hungarian belt – Bulgarian belt? Some notes on the distribution of ribbed belt mounts, in: Á. Bollók – G. Csiky – T. Vida (eds): Zwischen Byzanz und der Steppe. Archäologische und historische Studien. Festschrift für Csanád Bálint zum 70. Geburtstag. Between Byzantium and the Steppe. Archaeological and Historical Studies in Honour of Csanád Bálint on the Occasion of His 70<sup>th</sup> Birthday. Budapest 2016, 567–589.
- Langó – Türk in print* P. Langó – A. Türk: Ujelgi – Geszteréd – Bodrogszerdahely. Megjegyzések egy 10. századi verettípus kapcsolatrendszeréhez [Ujelgi – Geszteréd – Bodrogszerdahely. Notes on the Cultural Context of a Tenth-Century Mount Type], in: A. Türk (ed.): Hadak útján XXIV. A népvándorlások fiatal kutatóinak XXIV. konferenciája. Esztergom, 2014. november 4–6. Budapest – Esztergom (in print).
- László 1943* Gy. László: A koroncói lelet és honfoglaló magyarok nyerge (Der Grabfund von Koroncó und der altungarische Sattel). ArchHung 27. Budapest 1943.
- Madjari 2011* Мадяри в Середньому Подніпров'ї. Археологія і давня історія України 7. Київ 2011.
- Mesterházy 1994* K. Mesterházy: Die Landnahme der Ungarn aus archäologischer Sicht, in: M. Müller-Wille – R. Schneider (Hgg.): Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte II. Sigmaringen 1994, 23–65.
- Mogil'nikov 2002* В. А. Могильников: Кочевники северо-западных предгорий Алтая в IX–XI веках. Москва 2002.
- Muraševa 2000* В. В. Мурашева: Древнерусские ремные наборные украшения (X–XIII вв.). Москва 2000.
- Nevizánsky – Košta 2009* G. Nevizánsky – J. Košta: Výskum staromaďarského jazdeckého pohrebiska v Strede nad Bodrogom v rokoch 1926 a 1937 (Grabung eines altmagyarischen Reitergräberfeldes in Streda nad Bodrogom in den Jahren 1926 und 1937). SIA 57 (2009) 301–354.
- Nevizánsky – Košta 2012* G. Nevizánsky – J. Košta: Die Ausgrabung eines frühungarischen Reitergräberfeldes in Streda nad Bodrogom (okr. Trebišov/SK) in den Jahren 1926 und 1937, in: T. Bendeguz (Hrsg.): Die Archäologie der frühen Ungarn: Chronologie, Technologie und Methodik. Internationaler Workshop des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz in Budapest am 4. und 5. Dezember 2009. Mainz 2012, 113–144.
- Ostanina – Ivanov – Ivanova 2007* Т. И. Останина – А. Г. Иванов – М. Г. Иванова: Древнеудмуртское население в эпоху Средневековья, in: М. Г. Иванова et. al. (ред.): История Удмуртии. С древнейших времен до XV века. Ижевск 2007.
- Pletnjov – Pavlova 1994–1995* В. Плетньов – В. Павлова: Раннесредневековни ремъчни апликации във Варненския археологически музей (Frühmittelalterliche Riemenbeschläge im Archäologischen Museum of Varna). Izvestiya na Narodnija muzej Varna 30–31 (1994–1995) [1995] 24–239.
- Révész 1996a* L. Révész: A karosi honfoglalás kori temetők. Adatok a Felső-Tisza-vidék X. századi történetéhez (Die Gräberfelder von Karos aus der Landnahmezeit. Archäologische Angaben zur Geschichte des Oberen Theißgebietes im 10. Jahrhundert). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei I. Miskolc 1996.
- Révész 1996b* L. Révész: Geszteréd-Kecskelató-dűlő [Geszteréd-Kecskelató Flur], in: I. Fodor – L. Révész – M. Wolf (eds): „Őseinket felhozád...” A honfoglaló magyarság. Budapest 1996, 77–81.

- Révész 1999* L. Révész: Emlékezzetek utatok kezdetére... Régészeti kalandozások a magyar honfoglalás és államalapítás korában [Remember the beginning of your path... Archaeological wanderings in the age of the Hungarian Conquest and the foundation of the state]. Budapest 1999.
- Révész 2008* L. Révész: Heves megye 10–11. századi temetői (Die Gräberfelder des Komitates Heves im 10.–11. Jahrhundert). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 5. Budapest 2008.
- Schulze-Dörrlamm 1988* M. Schulze-Dörrlamm: Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. JRGZM 35 (1988) [1991] 373–478.
- Schulze-Dörrlamm 2002* M. Schulze-Dörrlamm: Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 1. Die Schnallen ohne Beschläg, mit Laschenbeschläg und mit festem Beschläg des 5. bis 7. Jhs. RGZM Kataloge 30. Mainz 2002.
- Schulze-Dörrlamm 2009* M. Schulze-Dörrlamm: Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 2. Die Schnallen mit Scharnierbeschläg und die Schnallen mit angegossenem Riemendurchzug des 7. bis 10. Jahrhunderts. RGZM Kataloge 30/2. Mainz 2009.
- Serning 1956* I. Serning: Lapska offerplatsfynd från järnålder och medeltid i de svenska lappmarkerna. Nordiska Museet: Acta Lapponica 11. Stockholm 1956.
- Spicyn 1896* А. А. Спицын: Курганы С.-Петербургской губернии в раскопках Л.К. Ивановского. Обработал для издания Археологической Комиссии. Материалы по археологии России, издаваемые Императорской археологической комиссией 20. С.-Петербург 1896.
- Spicyn 1902* А. А. Спицын: Древности камской чуди по коллекции Теплоуховых. Атлас рисунков с предисловием Члена Имп. Археологической Комиссии. Материалы по археологии России, издаваемые Императорской археологической комиссией 26. С.-Петербург 1902.
- Staniłow 1991* Ст. Станилов: Старобългарски ремъчни украси от Национални археологически музеи (Altbulgarische Gürtelschmucke aus dem Nationalen Archäologischen Museum). Разкопки и проучвания 22 (1991) 5–70.
- Stenberger 1958* M. K. H. Stenberger: Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit. Stockholm 1958.
- Türk 2012a* A. Türk: Perspektívák a honfoglalás kori hagyaték keleti kapcsolatrendszerének kutatásában a természettudományos módszerek szemszögéből [Perspectives in the research of the eastern relation systems of the Hungarian Conquest period from the point of view of scientific methods], in: Absztraktkötet a „Hadak útján” Népvándorlaskor Fialat Kutatóinak XXII. Konferenciájára. Visegrádi Királyi Palota, 2012. október 4–6. Visegrád 2012, 22–23.
- Türk 2012b* A. Türk: The new archaeological research design for early Hungarian history. Magyar Régészet/Hungarian Archaeology (2012) Summer [http://www.hungarianarchaeology.hu/wp-content/uploads/2012/08/eng\\_turk\\_12Ny\\_0827.pdf](http://www.hungarianarchaeology.hu/wp-content/uploads/2012/08/eng_turk_12Ny_0827.pdf) [09.10.2016].
- Türk 2013* A. Türk: От Урала до Карпатов. Новые результаты и перспективы в археологии Восточной Европы по поводу древних венгров, in: *Botalov – Ivanova 2013* 231–237.

PÉTER LANGÓ – ROZÁLIA KUSTÁR – KITTI KÖHLER – ARANKA CSÓSZ

## A STUDY OF THE TENTH-CENTURY CEMETERY AT HARTA-FREIFELT

**Keywords:** 10<sup>th</sup> century cemetery, horse burials, anthropology, genetic analysis, Conquest Period, Hungary

### *Introduction (Rozália Kustár)*

Harta lies on the left Danube bank, on the boundary of the Solt Plain and the Kalocsa Sárköz region, some 100 km south of Budapest. The broader area of the Harta-Freifelt site is part of the high Danube floodplain, lying at an altitude of 93–95 m a.B.s.l. The area, part of the Kalocsa-Madocsa subsidence, became part of the Danubian floodplain after the Neoholocene. The area's topography incorporates the depressions and meanders appearing after the shifts in the Danube and Nagy-ér channels.<sup>1</sup> The area is covered by a 40–60 cm thick coarse fluvial deposit of Danubian origin overlying the Pannonian sediment.<sup>2</sup>

A 430 m × 500 m large borrow pit covering some 21.73 hectares was opened roughly 1 km from Harta in an area known as Freifelt on the eastern side of the road to Nagykékes when the track of Road 51 between Harta and Dunapataj was modified. Four parallel east to west ridges (marked A to D from south to north) lying 95 m a.B.s.l. on average extend across the area dissected by deeper, intermittently water-filled areas.<sup>3</sup> These represent the area's higher points; the modern settlement was established on the lower-lying areas in the eighteenth century.

The earliest occupation of the site was represented by a late Kisapostag-early Vátya settlement, whose western part fell into Area C. A series of eighth–ninth-century pits yielding a rich animal bone assemblage lay on the southern sloping side of this ridge, on which a ditch system of uncertain date was also uncovered.<sup>4</sup> The remains of a twelfth–thirteenth-century village were principally found across Area A, but a few features of this settlement were

<sup>1</sup> The Pest Management and Soil Conservation Service of County Bács-Kiskun analysed two samples from the Freifelt area in May 2002. Sampling location 1 lay at a higher point, in the area affected by the earth-moving operations (95 m a.B.s.l.), while sampling location 2 lay lower, in the area unaffected by the later earth-moving operations (92 a.B.s.l.), in the one-time riverbed that could be observed in the field. The area was susceptible to alkalinisation, meaning that its water and nutrient regime was extremely poor (one of the samples contained sodium). The sample from Location 1 was alkaline (pH/H<sub>2</sub>O/ >8.5) from -65 cm, the one from Location 2 from 0 cm and strongly alkaline from -40 cm. In sum: Location 1 had a meadow chernozem soil, while Location 2 resembled the solonchak-solonetz soils, *Stefanovits – Filep – Füleky 1999*.

<sup>2</sup> The soil mechanic (particle distribution) analyses indicated that the lower level of the sampling locations was fine fluvial sand, overlain by windborne fine sand mixed with coarse silt, covered with clayey coarse silt in areas susceptible to flooding and with coarse silt in higher areas, *Marosi – Somogyi 1990* 45–46, 50.

<sup>3</sup> The salvage excavation directed by Rozália Kustár of the Viski Károly Museum was conducted between May 2002 and May 2003. The Institute of Archaeology of the Research Centre for the Humanities of the Hungarian Academy of Sciences collaborated in the excavation of the tenth-century cemetery through the participation of Péter Langó, *Kustár – Langó 2003; Kustár 2004*.

<sup>4</sup> Since a part of the ditch system uncovered at the Harta-Freifelt site was covered by a secondary alkaline layer, it is possible that the ditches date from the eighth–tenth centuries or from the early Árpáadian Age. Similar ditch systems dating from the same periods have been found in other alluvial areas too, *Takács – Füleky 2001*. For the ditch system, see *Kustár 2004*.

also uncovered in Areas B and C. The village was made up of a few houses with ovens, animal pens and deep pear-shaped pits for storing agricultural produce as well as a workshop in which we uncovered the remains of three linked ovens. One of the few post-medieval features, a rectangular structure that had perhaps functioned as a larder, was dated by a *duarius* coin issued in 1699.

An eighth–ninth-century settlement extended across the western half of Area B in the central part of the borrow pit. The surface finds suggested that this settlement had extended further westward to the other side of the road and that it had covered an area of roughly 50 m × 150–200 m. We uncovered eight sunken houses/workshops and the associated larder, storage and firing pits as well as a few ditches.<sup>5</sup> A plot enclosed within a deep ditch and perhaps a rampart (“manor farm”) lay on the settlement’s highest point: this area had a diameter of *cca.* 50 m and an entrance in the south-east. We found two sunken buildings without ovens and four storage pits in this enclosed area. Three feature clusters associated with ironworking lay on the south-eastern edge of the settlement, which are quite outstanding among the region’s similar relics from the same period.<sup>6</sup>

A W to E oriented solitary burial with the deceased laid on the back and the hands clasped under the chin, without any grave goods (Grave 128), was found near the settlement.<sup>7</sup> The graves of the tenth-century burial ground discussed here lay on the northern slope of ridge B, on the eastern edge of the borrow pit, some 150 m from the settlement features of the eighth–ninth-century settlement (*fig. 1*).

#### *The tenth-century cemetery (Péter Langó)*

A total of twenty-one graves and a tenth-century feature were uncovered in the tenth-century cemetery. We excavated slightly beyond all four sides of the cemetery and we may thus claim that it has been wholly excavated.

Of the cemetery’s three grave rows, the most complete one was a north to south row with a slight break in its middle (Graves 1–2, 4, 7–9, 11, 13–15 and 17–18). To its south lay three burials forming a separate row (Graves 19, 23 and 24), while the third grave row was made up of five burials to the north-west (Graves 3, 5–6, 10 and 22). We did not regard another burial (Grave 25) found some 6 m east of the southern grave row as obviously part of the cemetery in view of its distance from the other burials, the nature of the burial and its slightly differing alignment. However, the radiocarbon dates indicated that this grave too had contained the burial of an individual interred during the same period as the cemetery’s other burials.<sup>8</sup>

The burial ground thus contained twenty-one burials and Feature 12, a structure associated with the burial rite that had been established for commemorative purposes (*fig. 2*).

The soil marks indicating the burials differed. Some could be easily identified, while in the case of other burials, the soil marks were very barely visible (Graves 4 and 22) or not at all (Graves 7–9). In most cases, the grave pit was rectangular with rounded corners, except for Grave 25, which had an oval grave pit. Most burials were deposited in niche graves (Graves 10–11, 13 and 15) (*fig. 3*). The grave pits had differing depths: the deepest one (Grave 1) had a

<sup>5</sup> According to the field observations, secondary alkalisation occurred in the area during this period. House 122 lay underneath a roughly 25–30 cm thick grey, compact, secondarily transformed clay layer, which had evolved either as a result of the rise of the water table, or owing to human impact, irrigation or leeching. *Stefanovits – Filep – Füleky 1999*.

<sup>6</sup> According to Béla Török (associate professor, head of the Archaeometallurgical Research Group of the University of Miskolc), the settlement’s occupants were engaged not only in ironworking, but also in iron ore processing. It would appear that the settlement’s occupants had access to nearby deposits of bog iron with a low iron content that was suitable for smelting, which ensured the settlement’s relative prosperity.

<sup>7</sup> The various features uncovered at the site were numbered sequentially. If an excavated feature was a burial, we additionally marked it as “grave”, if it was a house, we marked it as “house”, while other features were labelled “feature”.

<sup>8</sup> The date of Grave 128, found farther from the cemetery, remains uncertain.

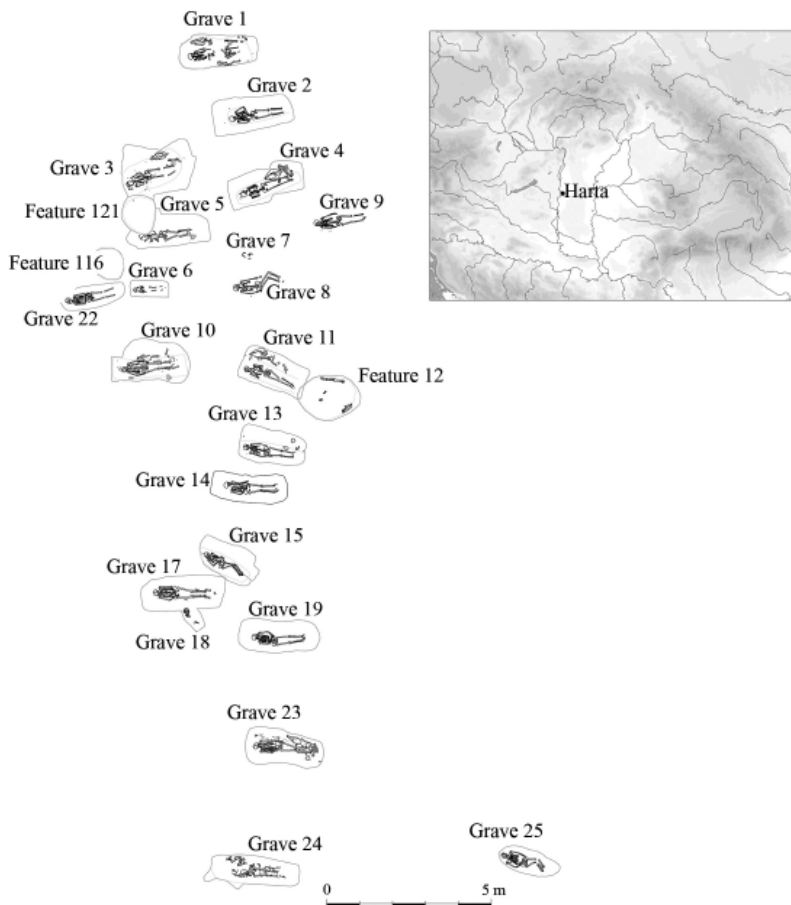


fig 1. Plan of the Conquest period cemetery at Harta-Freifelt

depth of 1 m from the surface after the removal of the humus layer (*fig. 4*), the shallowest one lay no more than 4–7 cm deep (Graves 6–9), with the average grave depth being 20–30 cm. The deceased were generally laid on their back in an extended position, the only exceptions being Graves 8 and 18, in which the dead were laid on the left side, and Grave 25, in which the deceased was interred with the legs drawn up. Conforming to the period's burial rite, the burials were west to east oriented; the single major deviation was recorded for Grave 18, a child burial with a north-west to south-east orientation, that cut Grave 17. The proportion of the sexes was uneven: there were three male, fifteen female and three child burials.

The distance between the graves varied: Graves 1–11, 13–15, 17–19 and 22 lay close to each other, while Graves 23–25 lay farther from the central area and from each other too, in the cemetery's southern part. We examined the area around and between the excavated graves to a depth of 50–70 cm both mechanically and manually, and thus we can claim that we had excavated the entire burial ground. At the same time, it is possible that Grave 128 found several hundred meters farther from these graves had also been part of this cemetery, recalling the observations made at Kiskundorozsma, one of the close parallels of the Harta burial ground.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> *Siklósi – Langó 2013* 148–149. For the relation between solitary graves and grave clusters, see *Lőrinczy – Türk 2011* 431; *Lőrinczy – Türk 2016* 43–45. Of the well-known assemblages, mention must be made of the Kenézlő cemeteries, first investigated by András Jósa and later by Nándor Fettich (*Révész 1996b* 150–152, with further

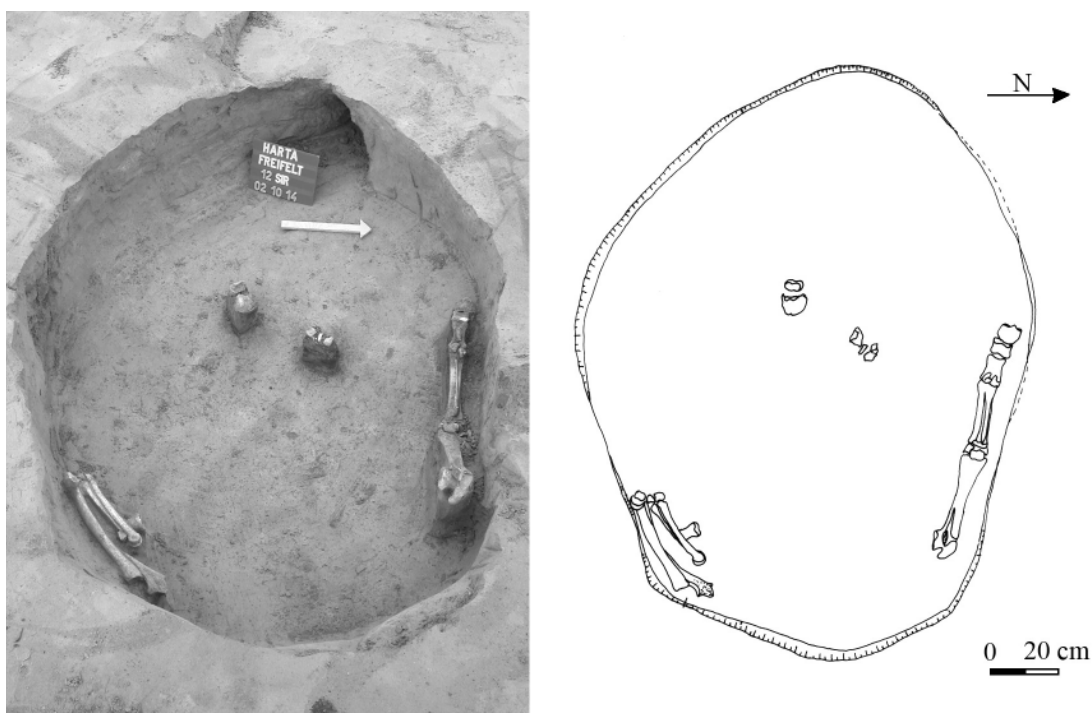


fig. 2. Drawing and photo of Feature 12. Horse leg folded at the joint and a horse leg folded at the patella were found in the round pit. A horse hoof lay in the middle of the pit

The proportion of graves with a horse burial/horse harness was quite high. Six graves contained a horse – all female burials save for one – and three other female burials contained horse harness. There were indications of grave looting and of disturbances in several graves. These disturbances can be divided into two groups. In the case of Grave 1, the grave was disturbed soon after the burial because a horse tibia and fibula dislodged during the disturbance lay quite close to each other, suggesting that the horse skin still retained the bones. The position of the other horse tibia with the articulated heel bone lying in the grave pit's north-eastern end confirmed this observation. It would appear that when the grave was reopened, the horse skin had only decayed to a small extent and that some parts could have become disarticulated and redeposited, but the skin and the tendons still held the articulated bones together (i.e. complete decay had not occurred). Later disturbances could be noted in two other burials (Graves 5 and 24). These had probably been found by the occupants of the Árpadian Age village established later as shown by the fill of Feature 121 that cut Grave 5. The anatomical order of the skeleton was disrupted, a part of the skeleton was destroyed, but neither grave was looted since the silver jewellery and dress adornments were left in the grave. The graves had not been disturbed by grave robbers and no attempt was made to search for other graves with trenches or pits. The cemetery's other burials were undisturbed.

With the exception of Graves 1 and 18, two child burials, and Graves 17 and 25, two male burials, all the burials contained various artefacts and/or dress adornments and metal costume accessories. The dress ornaments and other adornments were mostly made of silver.

The cemetery's most outstanding burial was Grave 3, the burial of a *maturus* age woman laid to rest with a horse, a horse harness and an ornate costume adorned with exceptionally lavish silver gilt mounts (*fig. 5*). The number of articles recovered from this grave totalled

---

literature), and of the Karos cemeteries published by László Révész (*Révész 1996a* 8–12). Regarding burials lying farther from the cemetery, the Ártánd-Nagyfarkasdomb site must be highlighted (*Mesterházy 1996a* 211; *Mesterházy 2011* 311). For the interpretation of solitary burials, see *Mesterházy 1996b* 773–775.

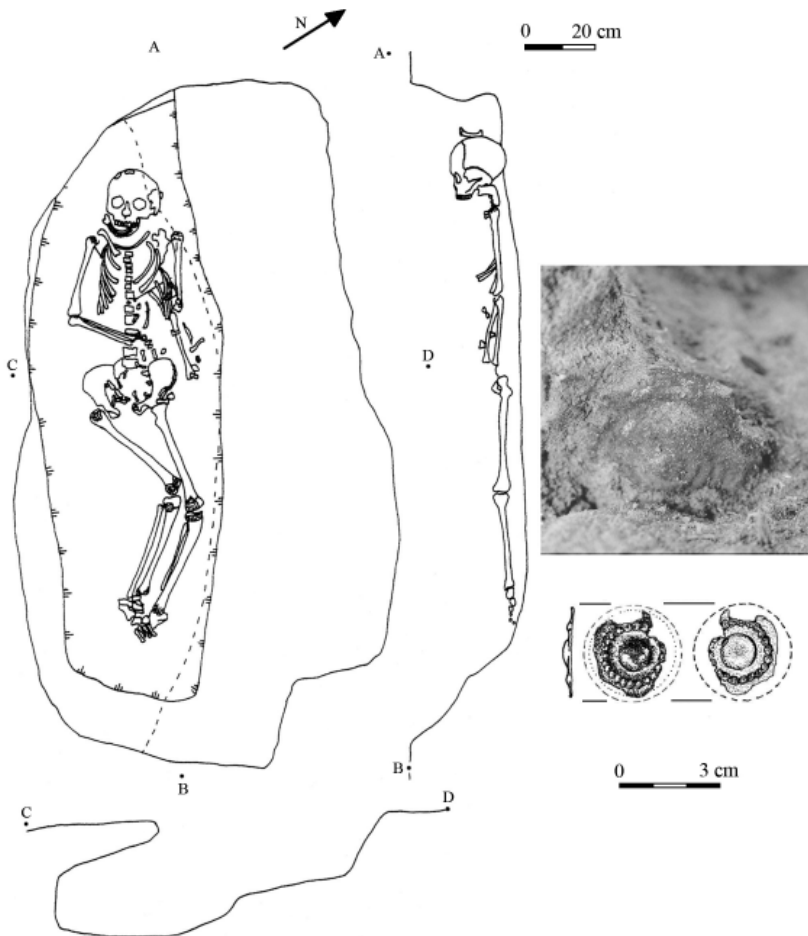


fig. 3. Pressed silver rosettes from Grave 15, a niche grave, during their excavation, and their current condition

almost 150. The wealth of the deceased was indicated by a knop-ornamented gold finger-ring found in an animal burrow underneath the grave (*fig. 6*).<sup>10</sup> The two silver gilt braid discs bear an unmatched design that has no close parallels in the tenth-century material (*fig. 7*);<sup>11</sup> the ribbons once braided into the hair were similarly lavishly adorned and, similarly to Grave 595 of Szeged-Kiskundorozsma, they were found in the position where they were once worn (*fig. 8*).<sup>12</sup>

The ornamental design of the two discs was created from foliate motifs. One is adorned with palmettes rising from central concentric rings unfurling in opposite directions, whose design can be likened to the composition of the Sárbogárd braid ornaments inasmuch the palmettes issuing from the central lozenge motif similarly curl in opposite directions.<sup>13</sup> While a similar pinwheel-like arrangement appears on several tenth-century discs with foliate design,<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Horváth 2005. For the tenth-century gold finds of the Carpathian Basin and the Harta finger-ring, see Mesterházy 2013 493.

<sup>11</sup> Tóth 1996; Tóth 2001.

<sup>12</sup> Lőrinczy – Türk 2011 432–433; Lőrinczy – Türk 2016 64–67.

<sup>13</sup> I am grateful to Zsolt Petkes for calling my attention to this parallel. For the braid disc, Éry 1968 Tab. XXX.

<sup>14</sup> A foliate design resembling the ornamentation on the Harta disc can be found on the exemplars from Dunaalmás (Kralovánszky 1988 244–245, 266–267), Biharkeresztes (Nepper 2002 I. 28) and Szolnok-Szanda (Madaras 2003 277–282); a transition between geometric and foliate ornamentation is represented by the discs from Tápé (Széll 1943 177; Bálint 1991 94) and Novi Kneževac (Törökkanizsa, Serbia; Fettich 1937 83; Fodor 1996 355–356), while the disc from Grave 376 of the Čakajovce (Csekej)-Templom-dülő cemetery in Slovakia has a purely geometric design (Rejholcová 1995 Tab. LXI. 2–3).



fig. 4. Plan of Grave 1 and the grave goods of the burial

the palmettes are turned in another direction at one point on the Harta disc.<sup>15</sup> The other disc with a composition arranged around a central motif similarly lacks a close counterpart and can be best compared to the bronze disc recovered from Grave A of Szőreg-Homokbánya,<sup>16</sup> which has a similar design with a petalled flower motif in the centre. However, the Harta disc is of much finer craftsmanship with greater attention to smaller details and a more elaborate composition, reflecting the hand of a highly skilled goldsmith. A more distant analogy can be cited from Grave 269 of Malé Kosihiy (Ipolykiskeszi)-Felső Kenderesek (Slovakia), which yielded a pair of bronze braid discs decorated with a five-petalled rosette enclosing concentric circles set within a diamond-shaped frame.<sup>17</sup>

The richness of this burial among the cemetery's graves was perhaps only matched by Grave 10, lying south of Grave 3. The roughly one hundred articles recovered from this burial also included horse harness, a horse burial placed on the deceased's left side, but no rosette-ornamented harness mounts, braid ornaments or a gold finger-ring.<sup>18</sup> The countless

<sup>15</sup> One unique trait of the composition is that the stems of the tendrils unfurling in opposite directions cross each other on one side, while on the other they face each other. This shift does not fall into the disc's horizontal axis, and thus there are three tendrils curling in one direction and five tendril motifs rising in the opposite direction.

<sup>16</sup> *Bálint 1991* 77–78.

<sup>17</sup> *Hanuliak 1994* 56–57, 130, 194.

<sup>18</sup> The small sheet gold fragments found in Grave 10 were probably dress adornments.



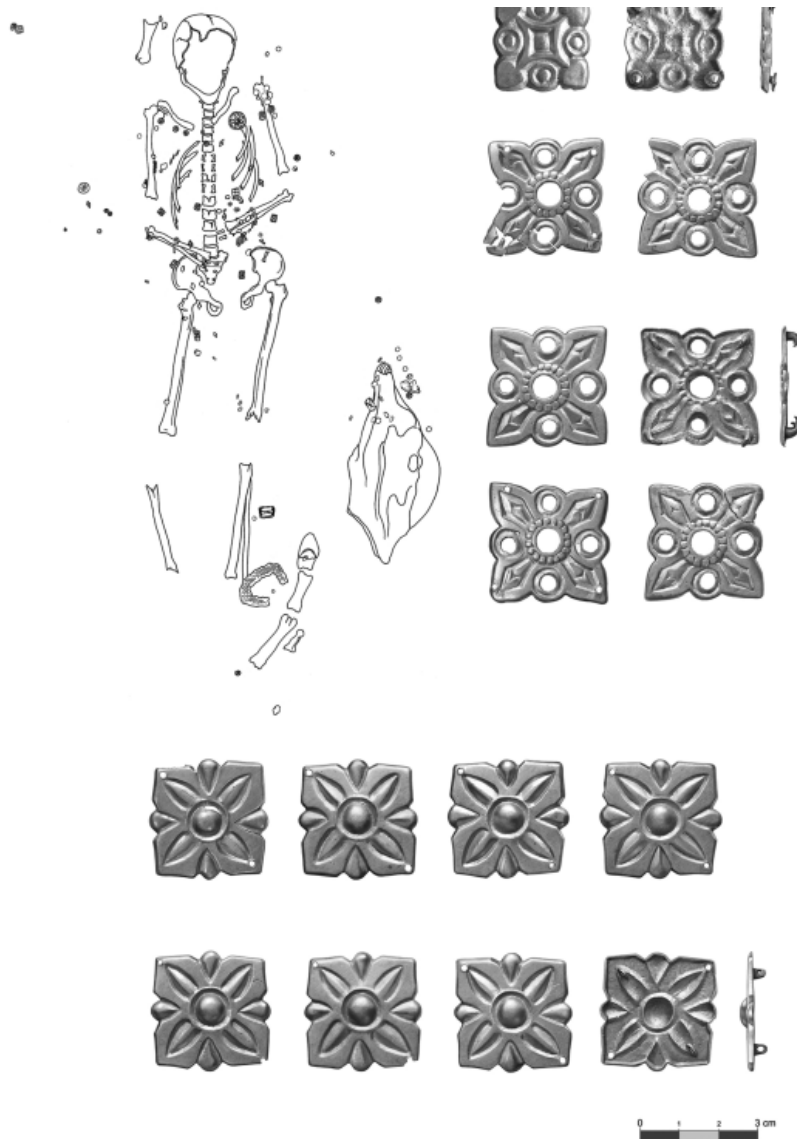


fig. 5. Plan of Grave 3 and dress mounts from the grave

dress ornaments include rectangular pieces resembling the ones from Grave 3 (*fig. 9*). The necklace strung of silver and blue glass beads and the broken silver bracelets indicate that personal jewellery had also been part of the deceased's costume.

The other female burials had more modest grave goods. It is difficult to gauge the one-time wealth of Graves 1 and 5 since these burials had been disturbed. The skull, the arm bones and the greater part of the upper body were missing from Grave 5, a burial disturbed during the medieval period. The mounts found in a secondary position suggest that the costume had been adorned with silver mounts. It was impossible to determine whether the grave had contained a horse burial; horse harness had quite certainly been part of the grave furniture since we found the remains of a strongly corroded iron snaffle-bit and a stirrup with an integral strap loop; the other stirrup and the surcingle buckle were missing. Only the horse bones and the pelvic area and the thighbones of the deceased were disturbed in Grave 1 and it is therefore possible that some articles lying in this region had been removed. The mounts trimming the costume lay *in situ* on the chest as did the two silver earrings on either side of

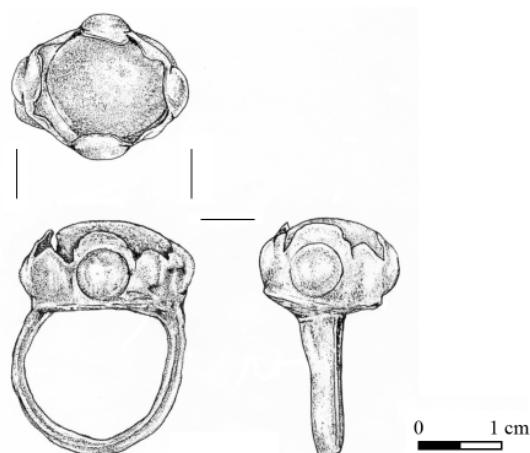


fig. 6. Knop-ornamented gold finger-ring from Grave 3

the skull,<sup>19</sup> implying that unlike in Grave 3, the burial did not contain braid ornaments prior to the disturbance. Still, the elderly woman had been interred in an ornate dress as evidenced by the silver strips embellishing the costume found by the shinbones. The silver strips found in a secondary position by the arm bones suggest that the cuffs of the overgarment had also been trimmed with precious metal.<sup>20</sup> Small strips of precious metal were also recovered from Graves 3–5, 10, 14 and 22, indicating that despite the differences in the richness of the grave inventories, there were some shared elements in the costumes worn by the community burying its dead in the cemetery.

Grave 4 contained a find type that recurred in several other burials too: small beads adorning the costume or veil of the deceased. In this grave, a high number of extraordinarily small white beads (diam. 0.3–0.4 mm) lay in the region above the head.<sup>21</sup> Beads of a similar size are not known from the tenth-century archaeological material of the Carpathian Basin (*fig. 10*),<sup>22</sup> and neither do we know of similarly small-sized pieces among the contemporaneous antiquities of Eastern and Central Europe.<sup>23</sup> Given their size, it seems likely that the beads had been woven into or sewn onto an extraordinarily delicate textile whose fineness and exquisiteness was enhanced by the tiny iridescent beads. The beads from Grave 4 had adorned a veil, while the ones from Graves 3, 10 and 14–15 were placed around the pressed dress mounts, resembling the larger decorative pearls trimming later Byzantine ceremonial costumes<sup>24</sup> and the beaded frame secured with gold wire around the period's Byzantine jewellery.<sup>25</sup> Thus, in addition to the costume trimmed with ornamental metal strips, the bead-ornamented veils too link some of the burials.

<sup>19</sup> For parallels to the earrings, see *Révész 1988* 152–153.

<sup>20</sup> *Langó 2000* 37.

<sup>21</sup> We found and lifted over sixty beads while excavating the grave; however, owing to their tiny size, it is possible that some had been missed. Sadly, owing to their fragility, it is virtually impossible to restore them after conservation.

<sup>22</sup> For a survey of the bead types of the Carpathian Basin, *Szilágyi 1994*; *Szilágyi 1997*.

<sup>23</sup> For a comprehensive treatment of the bead types of the broader region, see *von Freeden – Wieczorek 1997* 211–274. Beads of roughly similar size are known from Grave 21 of the *Zeytinli Bahçe-Birecik* site, but these pieces are later and, unlike the beads from Harta, they were not dress ornaments, but had been strung among the larger beads of a bracelet, *Dell'Era 2012* 401.

<sup>24</sup> *Elkina 1991* 274–275; *Parani 2003* 12–13; *Muthesius 2004*; *Albani 2010* 193; *Bréhier 2010* 197.

<sup>25</sup> Good examples are the beaded borders of some pieces of the *Preslav Treasure* (*Totev 1982*), the *Thessalonica Treasure* and the *Cretan Treasure*: *Bosselmann-Ruickbie 2011*. For the background and symbolism of the use of beads, see *Bosselmann-Ruickbie 2011* 79–80.

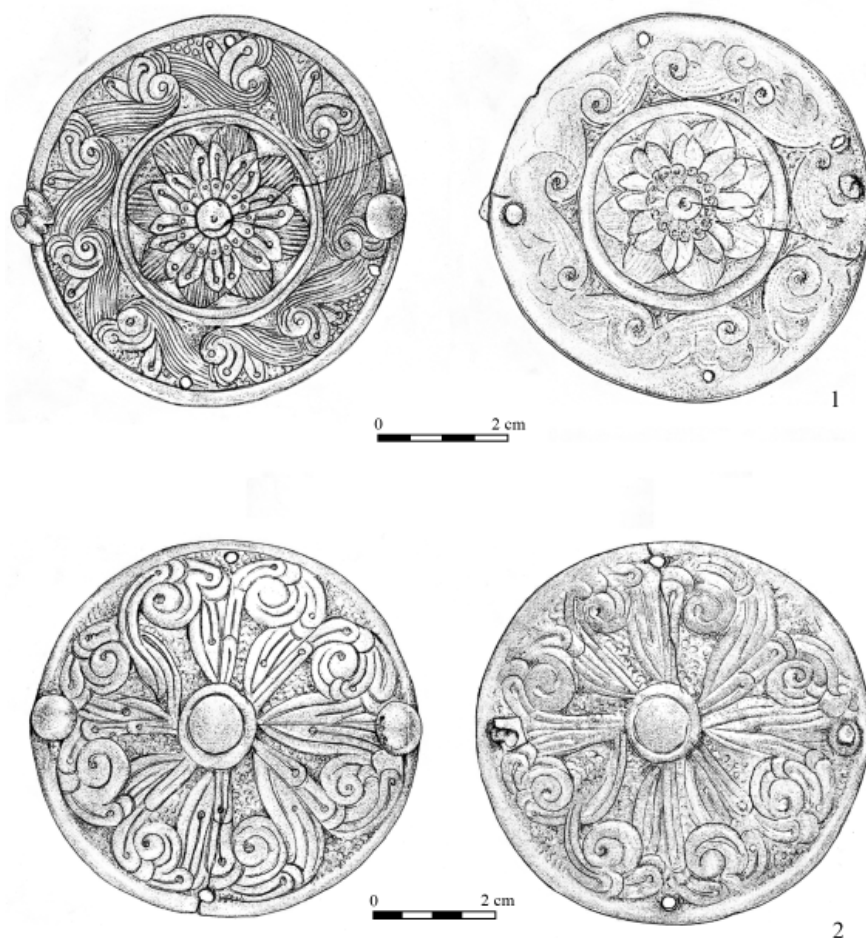


fig 7. Braid discs (front and back) from Grave 3

The deceased interred in Grave 22, lying between Graves 3 and 10, occupied the third level of the cemetery's "hierarchy" (fig. 11–13). The grave contained neither a horse burial, nor horse harness. The deceased woman's headdress was trimmed with silver mounts, her overgarment with a row of pendent dress mounts,<sup>26</sup> round, delicate silver gilt mounts and cowry shells. On her right ring finger she wore a glass-inlaid finger-ring,<sup>27</sup> on her left a bronze finger-ring bearing a pentagram.<sup>28</sup> Grave 9, lying east of Grave 4, was even more modest: although the overgarment was trimmed with pendent mounts, the caftan was also adorned with pendent mounts instead of sheet silver ornaments (fig. 14).<sup>29</sup> Although the lower half of one mount had broken off, it was not replaced with a similar intact piece or another one bearing a different design.

Grave 11 had more modest grave goods: in addition to a partial horse burial, the burial contained a horse bit, an iron knife and an iron buckle. The adult woman interred in Grave 13 was provided with horse harness, but not a horse, her jewellery was made up of a pair

<sup>26</sup> The pendent dress mounts can be assigned to Bálint's Type 1e, *Bálint 1991* 126, 128.

<sup>27</sup> The best parallels to the finger-ring can be cited from South-East Europe; the type itself appears already during the Avar period in the Carpathian Basin, *Garam 2001* 84–87.

<sup>28</sup> For an overview finger-rings with a pentagram engraved on the bezel, *Keszi 1999*; *Langó 2016*.

<sup>29</sup> *Bálint 1991* 132–138.

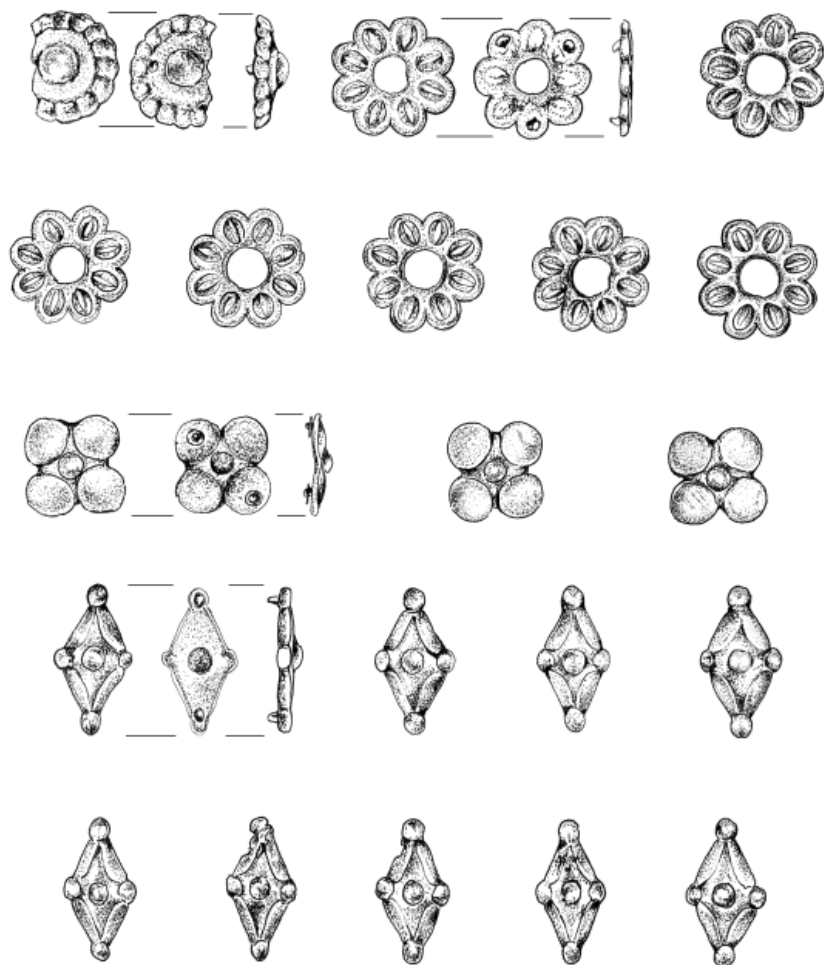


fig. 8. Dress mounts and mounts decorating the ribbons of the braid discs from Grave 3

of earrings with bead-row pendants and chain bracelets.<sup>30</sup> The comparison of the graves offers some interesting conclusions: one contained jewellery and horse harness, the other was exactly the opposite: a horse burial, but no adornments. There may have been several reasons behind the differential selection of the grave goods accorded to two members of the same community: different age or the diverse economic background and social contacts of the families.<sup>31</sup> Obviously, this point can also be raised in connection with the cemetery's other burials too: for example, neither did Graves 9 and 22 contain a horse burial or horse harness, but the deceased were evidently interred in a much more ornate costume than the females in Graves 11 and 13.

Grave 14 in the cemetery's southern part contained shift mounts and a broken earring, while the costume adornments from Grave 15 were similar mounts and ball buttons as well as a slender silver wire finger-ring and an iron knife. Although some of the grave goods deposited in these burials differed, the grave inventory itself reflects a roughly similar richness.

<sup>30</sup> For the chain bracelets, *Horváth 2010*.

<sup>31</sup> The age-at-death of the female in Grave 11 was 15–16 years, while that of the woman in Grave 13 was 50–60 years, suggesting that there was no correlation between age and the deposition of a horse in the burial. Of the female burials with a horse, the women in Graves 1 and 3 were 40–60-year-olds, the female in Grave 4 was 24–28 years old, while the woman in Grave 10 was 54–60 years old.

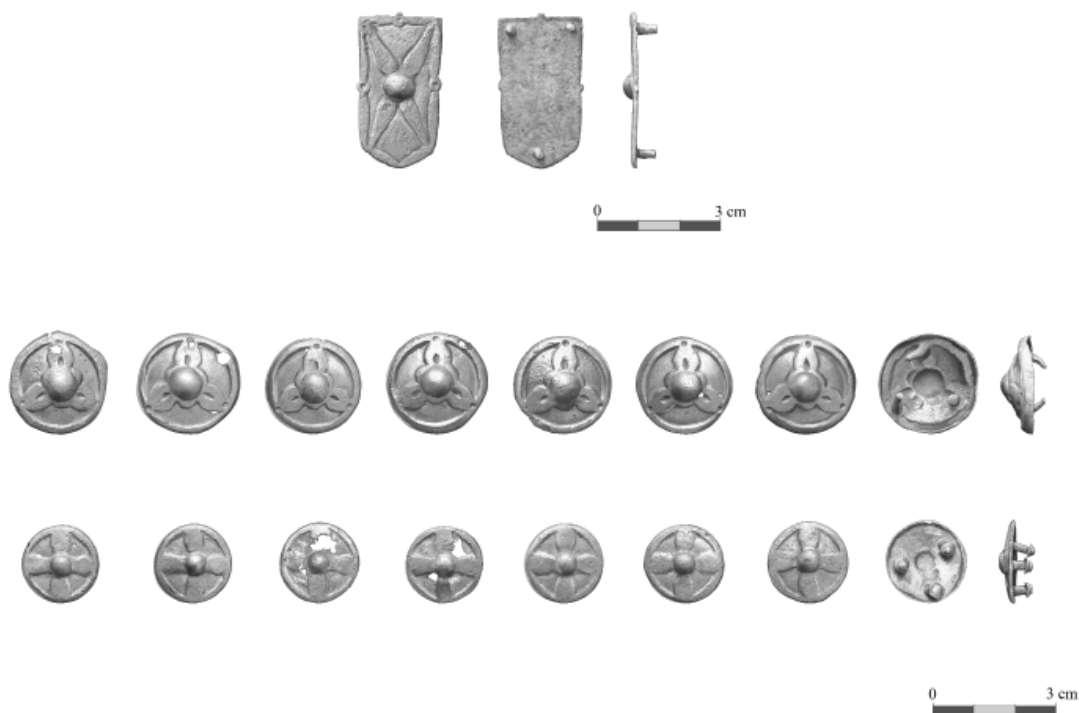


fig. 9. Rosette-ornamented harness mounts from Grave 3

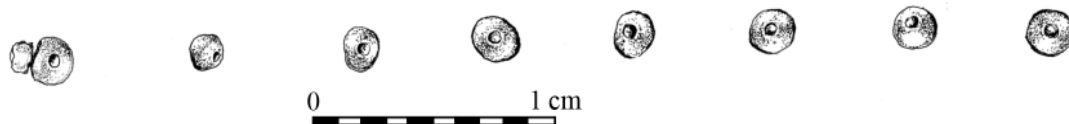


fig. 10. Small beads from Grave 4

The cemetery's poorest female burials were Grave 8, containing a round-sectioned bronze wire bracelet with tapered terminals by the right arm, and Grave 19 with a round-sectioned plain ring on the left side of the head, as well as Grave 24, a disturbed burial yielding a bronze bracelet with coiled terminals found in a secondary position.

The three male burials (Graves 18, 23 and 25) can be assigned to the cemetery's poorly-furnished or unfurnished graves. Grave goods were only deposited in Grave 23: in addition to the horse burial and horse harness placed by the feet, a quiver with a bone lid containing nine arrowheads, and a sheep humerus, a food offering, made up the grave furniture. The horse harness comprised a snaffle-bit with large rings, an iron surcingle buckle and a pair of stirrups with integral strap loops (*fig. 15*).

The cemetery also contained three child burials. Grave 18 did not contain any grave goods, Grave 7 yielded a poorly preserved broken silver mount and Grave 6 the lower part of a pendent dress mount.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> The mount fragments could have come from a necklace (cp. *Szőnyi – Tomka 1985* 115–116), although it is also possible that they had been sewn onto the clothing without the upper part (*Langó – Türk 2011*). Photos and plans of figs 4–10 and 14 are works of László Czifrák and Krisztián Balla.

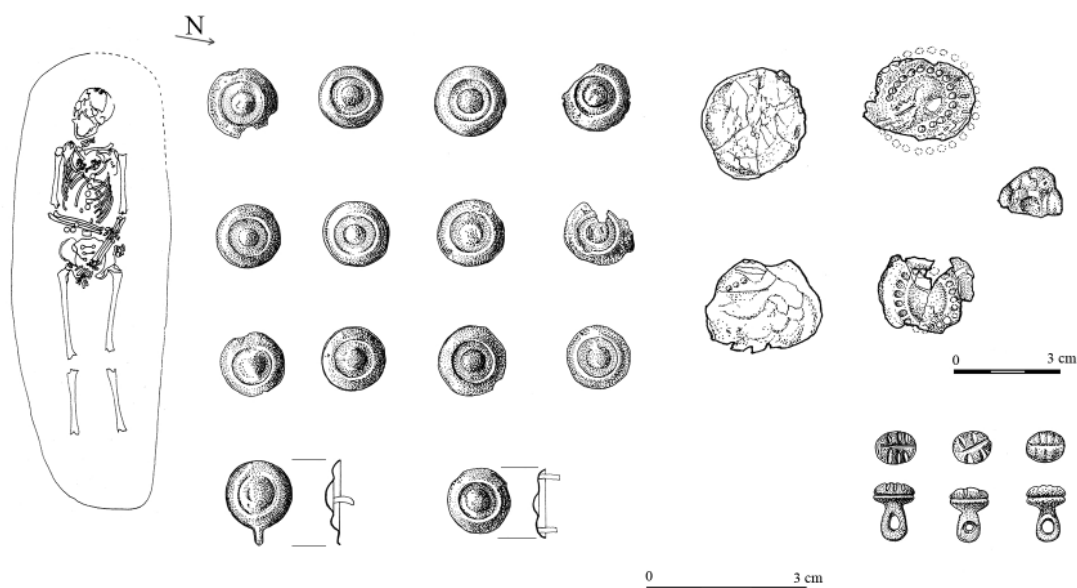


fig. 11. Plan of Grave 22 and the round dress mounts, fragments of pressed silver rosettes and ball buttons found in the grave

*The anthropology of the cemetery population (Kitti Köhler)*

The skeletal remains of the Harta series are medium-well preserved and fragmentary, which partly complicated the anthropological investigation. Age-at-death was estimated using a combined method (tooth attrition, cranial suture closure, changing of the surface of the facies auricularis and the facies symphyseos, inner structure of the proximal end of the femur and the humerus, and the overall condition of the skeletons).<sup>33</sup> The determination of morphological sex was based on the works of Kinga Éry, László Harsányi and János Nemeskéri.<sup>34</sup> During the recording of the metric and morphological data, we used the method elaborated by Rudolf Martin and Karl Saller, while classification was based on the categories set up by Valery P. Alekseev and Georgy F. Debets.<sup>35</sup> The stature was estimated by the method of Torstein Sjøvold.<sup>36</sup> The individual data are presented in *Table 1*, the skull measurements and indices in *Table 2*. We describe the pathological changes and the dental status.<sup>37</sup>

After the anthropological analysis was completed, the skeletal material was deposited in the collection of the Károly Viski Museum in Kalocsa.

The so-called Sexualisation Index (SI) refers to well pronounced sexual dimorphism in the case of both sexes. The demographic characteristics indicate that the Harta community had unrealistic mortality parameters. There is a definite surplus of females: the series consists of fifteen females, three males and three children. According to the age-at-death, there were more mature-aged individuals in both sexes, which is not typical for females. The explanation of this phenomenon is unclear because mortality peaks generally occur in the earlier, adult-aged group among females. The surplus of females can be explained with more frequent deaths due to pregnancy in their case. The other highly striking feature is the virtual absence of children (the Infant II age group is wholly lacking).

Despite the small size of the sample, two male and six female skulls were suitable for morphometric analysis. Based on these, meso- and brachyranic individuals dominated the

<sup>33</sup> Nemeskéri – Harsányi – Acsádi 1960; Miles 1963; Perizonius 1981; Meindl – Lovejoy 1985.

<sup>34</sup> Éry – Kralovánszky – Nemeskéri 1963.

<sup>35</sup> Martin – Saller 1957; Alekseev – Debets 1964.

<sup>36</sup> Sjøvold 1990.

<sup>37</sup> Auferderheide – Rordíguez-Martin 1998; Ortner 2003.

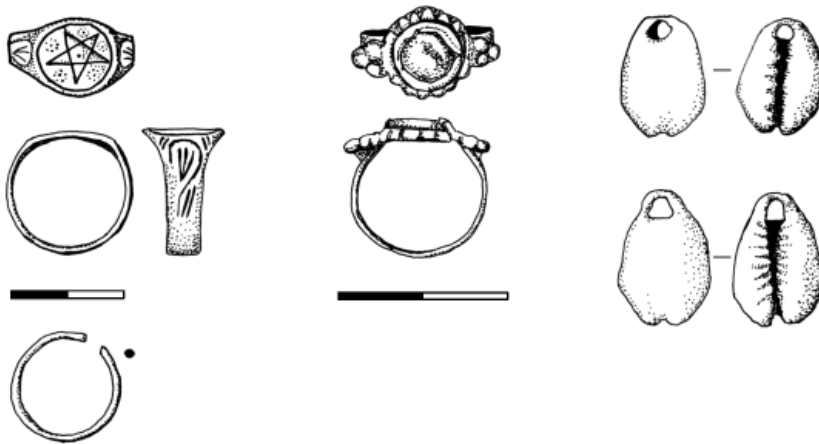


fig. 12. Finger-rings, round jewellerys and cowry shell from Grave 22.

population; there were no dolichocephalic individuals. The taxonomic characteristic of the population is definitely europic. There was only a single exception, where the traits of the Mongoloid taxon such as *torus mandibularis*, *sulcus prenasalis* and paddle-shaped incisors can be recognised.

The calculated body heights show that males are tall, while among females the medium and the tall body height categories also occur.

The results of the palaeopathological analysis indicate that battle injuries do not occur. The most frequent alterations are spondylosis deformans (osteophyte formation) on the spine (especially on the lumbar vertebral section) and, more rarely, enthesopathia on the calcaneus and patella. The dental health shows severe attrition, ante mortem tooth loss and caries in some cases.



fig. 13. Photo of the pendent dress mounts from Grave 22

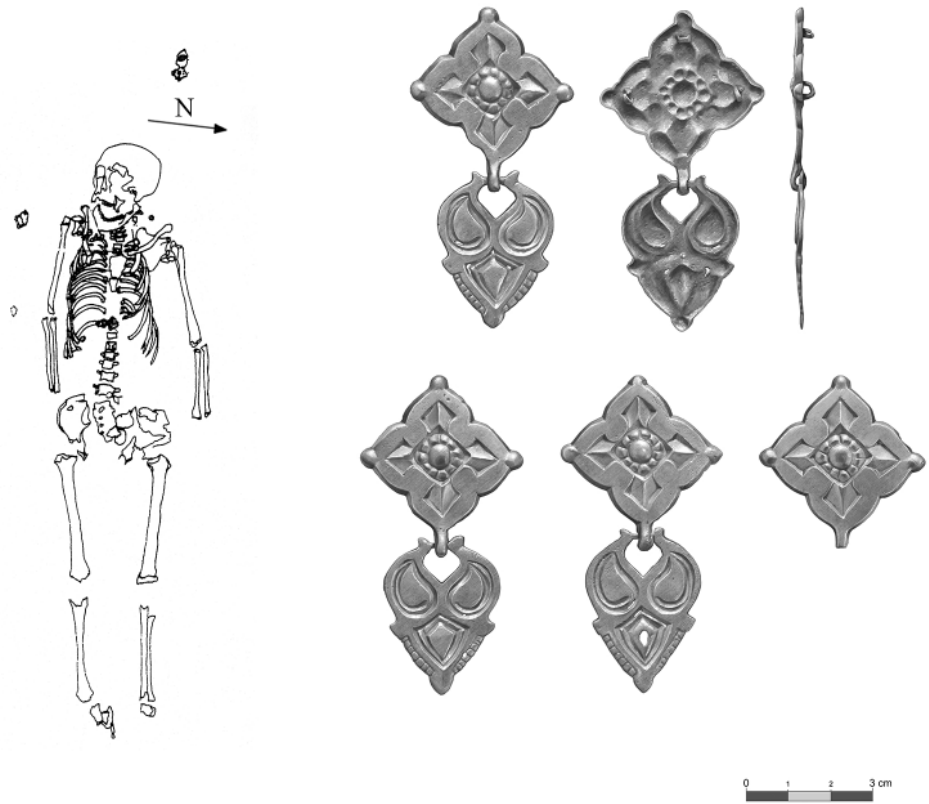


fig. 14. Plan of Grave 9 and the pendent caftan mounts from the burial

Grave no.	Sex	Sexualisation index	Number of examined features	Estimated age-at-death
1	female	-1.07	13	40–60
2	female	-0.87	16	23–40
3	female	-1.20	10	40–60
4	female	-0.80	15	24–28
5	female	(-1.66)	3	23–x
6	child	–	–	3–4
7	child	–	–	1–3
8	female	-1.11	18	40–60
9	female	-1.00	14	30–40
10	female	-0.36	22	54–60
11	female (?)	-0.88	9	15–16
13	female	-0.36	19	50–60
14	female	-0.34	23	48–56
15	female	-0.42	14	18–20
17	male	+0.94	16	53–59
18	child	–	–	2,5–3
19	female	-0.59	22	61–67
22	female	-1.25	12	18–19
23	male	+1.00	23	34–40
24	female	-0.94	18	46–52
25	male	+0.92	13	45–55

Table 1. Individual data of sex and age in the Harta-Freifelt series



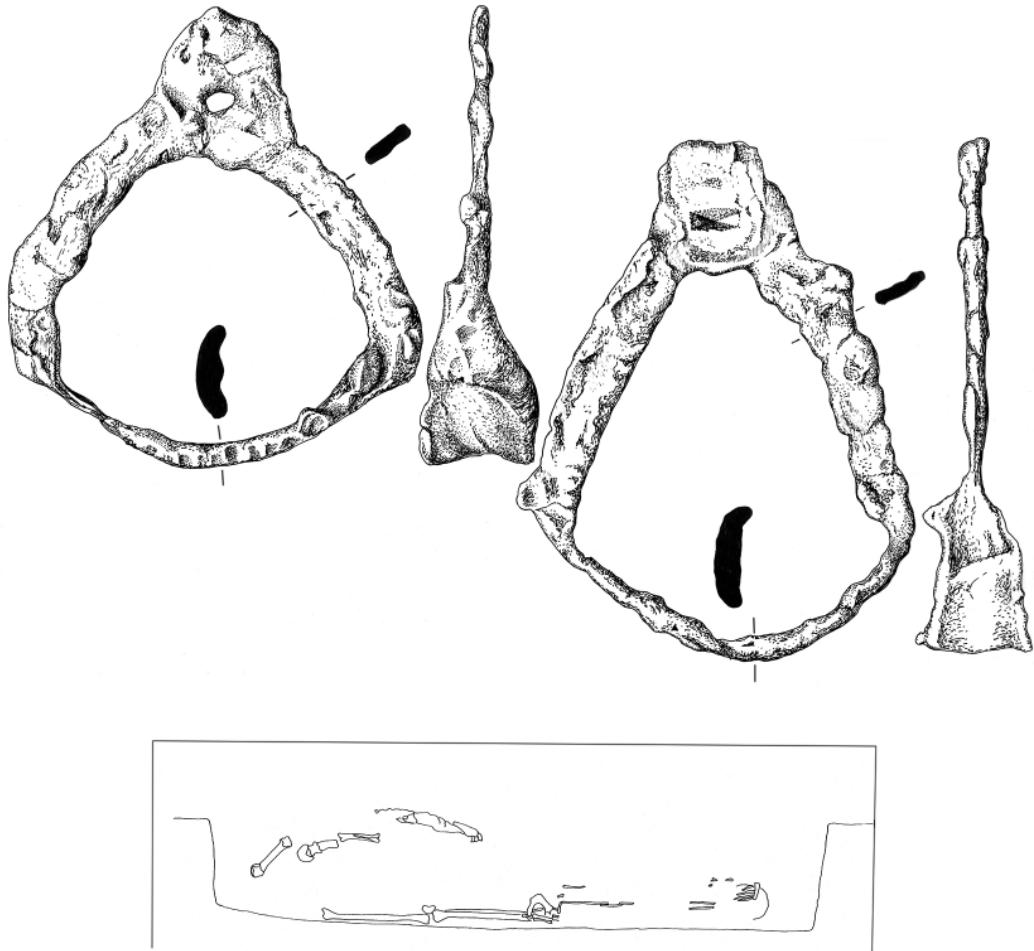


fig. 15. Plan of a male burial with horse bones and stirrups

Grave no. Martin no.	17 male	23 male	1 female	4 female	8 female	9 female
1	172	172	172	172	165	–
5	100	104	96	95	99	–
8	133	145	140	134	141	144
9	91	99	90	94	90	95
10	115	122	115	112	117	119
11	119	128	126	121	110	123
12	105	114	107	109	103	–
17	130	136	129	121	136	127
20	109	111	108	106	–	–
23	510	510	500	495	500	515
40	101	97	–	(86)	–	–
43	103	105	101	102	101	99
44	97	98	97	95	–	–
45	126	137	–	125	–	–
46	93	92	–	94	–	–
47	–	103	–	108	–	–
48	55	60	–	(64)	–	–
51	40	40	41	38	–	–
52	30	32	31	35	–	–

Grave no. Martin no.	17 male	23 male	1 female	4 female	8 female	9 female
54	25	25	23	48	–	–
55	45	43	47	20	–	–
60	57	56	–	48	–	–
61	–	60	–	57	–	–
62	51	45	–	44	–	–
63	–	39	–	37	–	–
65	117	125	108	115	–	114
66	90	95	91	95	–	87
68	75	80	77	78	–	79
69	–	27	26	27	–	30
70	75	69	57	56	–	61
71	30	33	33	34	–	34
72		94	–	102	–	–
75		–	–	–	–	–
75/1		–	–	–	–	–
79	111	113	133	116	–	121
38					–	–
8:1	77.3	84.3	81.4	77.9	85.4	–
17:1	75.6	79.1	75.0	70.3	82.4	–
20:1	63.4	64.5	62.8	61.6	–	–
17:8	97.7	93.8	92.1	90.3	96.4	88.2
20:8	81.9	76.5	77.1	79.1	–	–
9:8	68.4	68.3	64.3	70.1	63.8	66.0
47:45	–	75.2	–	86.4	–	–
48:45	43.6	43.8	–	(51.2)	–	–
52:51	75.0	80.0	75.6	92.1	–	–
54:55	55.5	58.1	48.9	41.7	–	–
61:60	–	93.3	–	118.7	–	–
63:62	–	86.6	–	84.1	–	–
Norma verticalis	ovoid	pentagonoid	sphenoid (romb)	ovoid	pentagonoid	pentagonoid
Norma occipitalis	house shaped	bomb shaped	bomb shaped	house shaped	house shaped	house shaped
Glabella	4	3	1	2	1	–
Prof. occip. ext.	1	1	0	0	1	0
Fossa canina	2	3	2	2	–	–
Spina nasalis ant.	4	4	–	–	–	–
Prognathia alv.	–	1	–	2	–	–
Apertura pir.	3	3	3	3	–	–
Profile of occiput	2	2	2	1	2	2
Lambdoid flatness	1	1	1	1	0	1

Grave No. Martin No.	10 female	14 female	15 female	19 female	24 female
1	170	178	174	174	175
5	102	97	101	98	103
8	141	139	133	135	133
9	99	97	98	92	93
10	123	125	117	117	118
11	130	122	122	114	116
12	109	111	103	105	106
17	132	126	136	127	131
20	113		114	109	107

Grave No. Martin No.	10 female	14 female	15 female	19 female	24 female
23	515	522	500	515	497
40	–	92	95	95	96
43	110	103	104	98	102
44	–	95	95	93	90
45	–	127	130	123	123
46	–	85	94	87	87
47	–	109	105	–	–
48	–	61	60	59	66
51	42	38	40	38	37
52	31	33	30	30	30
54	–	21	26	25	22
55	–	48	45	46	49
60	–	–	50	54	–
61	–	–	56	–	59
62	–	–	40	45	(43)
63	–	–	41	–	38
65	129	108	109	117	–
66	96	94	97	86	–
68	81	78	69	76	–
69	30	27	29	28	–
70	58	58	55	64	–
71	32	33	30	32	–
72	–	–	92	95	95
75	–	–	–	121	129
75/1	–	–	–	–	–
79	125	118	130	123	–
38					
8:1	82.9	78.1	76.4	77.6	76.0
17:1	77.6	70.8	78.2	73.0	74.8
20:1	66.5	–	65.5	62.6	61.1
17:8	93.6	90.6	102.2	94.1	98.5
20:8	80.1	–	85.7	80.7	80.4
9:8	70.2	69.8	73.7	68.1	69.9
47:45	–	85.8	80.7	–	–
48:45	–	48.0	46.1	47.9	53.6
52:51	73.8	86.8	75.0	78.9	81.1
54:55	–	43.7	57.8	54.3	44.9
61:60	–	–	112.0	–	–
63:62	–	–	102.5	–	88.3
Norma verticalis	pentagonoid	ovoid	ellipsoid	pentagonoid	ovoid
Norma occipitalis	bomb shaped	bomb shaped	tent shaped	bomb shaped	house shaped
Glabella	3	2	1	2	2
Prot. occip. ext.	1	0	0	0–1	1
Fossa canina	2	3	3	2	4
Spina nasalis ant.	–	–	–	2	4
Prognathia alv.	–	2	3	2	2
Apertura pirif.	–	3	3	3	3
Profile of occiput	2	2	2	2	2
Lambdoid flatness	1	1	1	1	1

Table 2. Individual cranial measurements, indices and morphological features of the Harta-Freifelt series

*The genetic analysis of the cemetery's burials (Aranka Csősz)**Mitochondrial DNA analysis*

Mitochondria are organelles participating in cellular energy production that contain hereditary material. Depending on the cell type, this mitochondrial hereditary material can mean several hundred or even several thousand DNA molecules. The high number of copies greatly eases the analysis of archaeological organic matter that has a low or minimal DNA content. The extraction of the information contained in the mitochondrial hereditary material is thousandfold more efficacious than the analysis of nuclear DNA markers, of which there are only two copies coded into the nucleus. Therefore, most genetic analyses of archaeological samples target the hereditary material in the organelles of this cell. The other unique trait of mitochondrial DNA (mtDNA) is that it is inherited maternally, which enables the tracing and mapping of maternal hereditary lines.

These properties and its high mutation rate made mtDNA the principal marker of population genetics. We too conduct analyses of this DNA in our laboratory. Our analyses target the hypervariable segment (mtDNA HVS) and the polymorphism of the coding segment that play a prominent role in the study of population genetics. The results of the analysed samples are compared to a reference sequence and are then assigned to a haplogroup based on the divergences (mutations) from the reference sequence. Each haplogroup is characterised by its mutations. These mitochondrial haplogroups/clusters evolved several thousand years ago and have a distinctive geographic distribution. With the passing of time, these groups undergo further differentiation owing to the increase of mutations, leading to the emergence of subgroups and variants within these subgroups. If two samples can be assigned to the same haplogroup, but the mutational positions are not wholly identical, they represent two different haplotypes within that particular group. A direct maternal descent can be assumed between two samples/sequences if their mtDNA is wholly identical (correlation on the haplotype level). The greater the divergence between the mitochondrial pattern of two individuals, the greater the distance between them in the shared maternal line. Although mitochondrial analyses are in themselves unsuitable for establishing blood ties and family relations, they are suitable for rejecting a maternal lineage and, in cases of very rare haplotypes, for confirming direct family/lineage connections.

*Autosomal DNA analyses*

Autosomal hereditary material enables the identification, or exclusion, of kinship on the individual level and of blood ties (parents-children, siblings). These properties of autosomal markers are used in forensic science too. The more markers are included in a comparison of the autosomal hereditary material of two individuals, the greater the chances of establishing the genetic kinship of the analysed individuals.

The little DNA that survives in archaic samples is usually of poor quality. Given that there are only two copies of autosomal hereditary markers in body cells, the analysis of this DNA is more problematic than of mitochondrial hereditary material. The markers we selected are virtually identical with the ones used in forensics for DNA profiling and are suitable for our purposes for several reasons. On the one hand, they are short enough to be successfully used in poorly preserved archaic samples, and on the other, they are sufficiently polymorphic.

*The genetic analysis of the cemetery population*

The physical anthropological analyses indicated that the sex distribution of the deceased in the Harta-Freifelt cemetery was three males, fifteen females and three children. In view of the dominance of females, it seemed prudent to begin our analysis with mitochondrial typisation as a kind of preliminary screening and to determine whether there was a need for additional autosomal analyses based on the results.

Nineteen of the twenty-one skeletons were preserved in a condition that was suitable for analysis. The two other skeletons represented the remains of infants that could not be sampled owing to the crumbling condition of the bones. We were also unable to amplify a sufficient amount of DNA segments of suitable quality from the samples taken from Graves 23 and 25. Thus, we extracted the DNA profile necessary for assignment to mitochondrial groups (haplo-categorisation) in the case of seventeen individuals.

Where the preservation of DNA allowed this, we also performed the genetic sex determination of the samples as well as the analysis of autosomal markers in some cases. We then tabulated the results provided by the analyses of the samples.

The results indicated that the mitochondrial haplotype composition of the samples varied, meaning a high incidence of different maternal lines. Only two samples (Graves 5 and 22) yielded wholly identical sequences regarding the examined section. Thus, a direct maternal descent cannot be excluded in the case of these two individuals among the seventeen analysed individuals. However, these patterns corresponded not only to each other, but also to the Cambridge Reference Sequence,<sup>38</sup> which is the most frequent haplotype in modern European populations.

Our findings are interesting from several aspects:

- The disproportionate dominance of females in the cemetery suggested a more homogenous maternal line. We did not find the maternal line for the single child burial suitable for analysis. The mtDNA of the 2.5–3-year-old child could be assigned to the rare N1a haplogroup, of which this child was the single representative in the cemetery.
- Surprisingly enough, the presence of expressly Asian haplogroups was outstandingly high in the Harta cemetery compared to the other tenth-century cemetery populations examined to date.<sup>39</sup>

The samples from Graves 5 and 22 with identical polymorphic positions were further analysed for autosomal markers in order to determine whether there was a mother-child, grandmother-grandchild or sibling relation between them.

#### *Autosomal analysis and sex determination*

The more markers we analyse when examining family ties, the greater the probability of confirming/rejecting blood ties between particular individuals. We attempted to extract eight autosomal markers from the samples from Graves 5 and 22. In the case of Grave 22, we could identify three markers (TPOX, TH01, D3S), while in the case of Grave 5, only one marker (TH01). However, we were unable to confirm the allele values with a successfully repeated test in a single case. The allele values of the autosomal analyses have been included in the table, although these should be seen more as initial steps in this field than as results enabling meaningful conclusions.

We determined chromosomal sex with the amelogenin marker. We could determine the genetic sex of eight of the seventeen analysed individuals, which in all cases confirmed the physical anthropological identification.

Samples	mtDNA haplogroup (Hg)	Haplotype level complete similarity with other samples from the cemetery	Genetical sex	Autosomal markers yielding results		
Grave 14	H	–	XX	–	–	–
Grave 17	H	–	XY	–	–	–
Grave 10	H	–	XX	–	–	–
Grave 1	Non-determined	–	–	–	–	–
Grave 2	V	–	–	–	–	–
Grave 4	D	–	–	–	–	–
Grave 8	C	–	XX	–	–	–
Grave 9	A	–	–	–	–	–

<sup>38</sup> Andrews et al. 1999.

<sup>39</sup> Csősz et al. 2016.

Samples	mtDNA haplogroup (Hg)	Haplotype level complete similarity with other samples from the cemetery	Genetical sex	Autosomal markers yielding results		
Grave 11	T	–	–	–	–	–
Grave 19	U5a1a	–	–	–	–	–
Grave 22	H	Grave 5	–	TH01 (6/6)	D3S1358 (15/16)	TPOX (11/11)
Grave 24	H	–	XX	–	–	–
Grave 15	D	–	XX	–	–	–
Grave 3	A	–	XX	–	–	–
Grave 5	H	Grave 22	–	TH01 (9.3/9.3)	–	–
Grave 13	U	–	XX	–	–	–
Grave 18	N1a	–	–	–	–	–

### *Conclusion (Péter Langó)*

Ethnographers have studied funerary rites and traditions since the later nineteenth century.<sup>40</sup> In archaeological scholarship, Gyula László was the first to examine patterns in the spatial organisation of cemeteries: his seminal book, published in 1944, was in part based on these ethnographic studies.<sup>41</sup> He believed that the sequence of the graves arranged in rows was not random and that kinship relations could be assumed between individual burials since “conforming to their beliefs of the otherworld, the family had the same organisation as in this world.”<sup>42</sup> He argued that the spatial layout of cemeteries was “a reflection of the extended families of the ancient Hungarians”,<sup>43</sup> a claim that was almost immediately challenged.<sup>44</sup> However, his view became widely accepted with time, not least because of the renowned professor’s educational activities, and “the extended family organised along blood ties became an unarguable tenet among his students, which was subsequently embraced by historians in an unchanged form.”<sup>45</sup> The assumption of a burial order conforming to family and kinship ties seemed logical enough and ethnographic studies in this field regarded this order as a continuous tradition well before archaeological analyses. Research on periods from which documentary sources were also available too seemed to confirm that this was a general custom in both space and time.

Gyula László’s students modified his views in several respects.<sup>46</sup> It was soon noted in cemetery analyses that there were several cases when there were only solitary graves or a handful of burials at a particular site, and Béla Szőke raised the possibility that these perhaps represented the burials of nuclear families.<sup>47</sup> István Dienes, one of Gyula László’s closest students, interpreted the Szakony burial ground of six graves and the Bana, Karancslapujtő and Perbete cemeteries along the same lines.<sup>48</sup> The spatial organisation of cemeteries according to nuclear families was underpinned by the palaeoserological analyses performed by Imre

<sup>40</sup> Kunt 1990 67.

<sup>41</sup> László 1944. Gyula László’s views were fundamentally influenced by László K. Kovács’s work on the burial customs and beliefs of the community living in the Hostat quarter of Kolozsvár (1944), a study that remained incomplete owing to the world war, and the studies by ethnographers Miklós Mattyasovszky (1904) and Károly Tagányi (1919), who described this organisational form as “an institution more ancestral than the conquest [of the Carpathian Basin]” (for a critical discussion of research history, Fodor 2001 191–196). There was an upsurge of interest in the extended family organisation at the time, as shown, for example, by Edit Fél’s earlier doctoral thesis on the ethnography of Harta written during the same period: Fél 1943; Fél 1944. For a comprehensive treatment of the relationship between archaeology and ethnography, Boldog 2014 128–129.

<sup>42</sup> László 1944 166–225.

<sup>43</sup> László 1950 137.

<sup>44</sup> Fettich 1947; Banner 1954; Fehér 1959.

<sup>45</sup> Bóna 1997.

<sup>46</sup> Bóna 2001 311, for the overall impact of this theory, Révész 2014.

<sup>47</sup> Szőke 1962 21.

<sup>48</sup> Dienes 1972 13.

Lengyel.<sup>49</sup> László Révész similarly argued for a general “nuclear family” model as opposed to the “extended family model” of the large cemeteries. He noted that caution should be exercised in the general application of the latter model because there were several problems with the cemeteries analysed by Gyula László, among them the uncertain sex determination of the deceased and the low number of female burials. The Karos-Eperjesszeg II and III burial grounds uncovered and published by László Révész, suggested that the members of nuclear families interred their dead beside each other.<sup>50</sup>

Gyula László’s studies were a major influence not only on archaeological scholarship, but also on ethnographic research. There was an upsurge of interest in mortuary studies, as a result of which a detailed picture could be drawn of the historical background and organisation of extended families.<sup>51</sup> Most scholars accepted the view that the existence of extended families, assumed to have been a continuous tradition since the tenth century, could not be confirmed for the Conquest period because this kinship organisation, involving the co-residence of several generations, “had appeared after the Ottoman period, mainly for family reasons.”<sup>52</sup> Obviously, this does not exclude the possibility that a kinship organisation resembling extended families had not existed during this early period, but this form of group formation, even if part of “colourful daily life”, was not reflected in the archaeological record.<sup>53</sup> While the exact nature of Hungarian communities could not be reconstructed from the information contained in the written sources of the Árpadian Age, the documentary evidence did attest to the diverse range of communities among various groups and its members.<sup>54</sup>

Imre Lengyel’s palaeoserological analyses were performed simultaneously with archaeological research, on which they had a major impact following the wider acceptance of the nuclear family burial model. Archaeologists expected Lengyel’s studies to provide a conclusive answer as to which burials contained the members of the same family, which would offer some anchors for addressing the issue of a cemetery’s internal chronology. Following Imre Lengyel’s death, it proved impossible to continue and reproduce his analytical procedure in other laboratories, while expectations regarding an objective historical assessment were dampened by his findings that ran counter to archaeological chronology. The most heated debate erupted over one of the grave groups in the Vörs-Papkert B cemetery, in whose case not only was a direct link assumed between the Avar period and the tenth-century burials, but it was also suggested that the parents of a child buried with Avar-period artefacts had been interred with finds of the Conquest period.<sup>55</sup> The debate over the identification of the families of the early Árpadian Age cemetery uncovered by László Kovács at Szabolcs-Petőfi utca and also analysed by Imre Lengyel provided a clear indication that this analytical procedure would not provide a reliable framework for archaeological analyses.<sup>56</sup>

By illustrating its potentials, the genetic analysis of the burials in the Harta cemetery can contribute to the creation of criteria for an objective cemetery analysis in addition to traditional archaeological assessments. The lack of maternal descent lines between the cemetery’s burials does not mean a rejection of a mortuary order based on nuclear families<sup>57</sup>

<sup>49</sup> The tenth–twelfth-century cemeteries analysed by Imre Lengyel were Aldebrő-Mocsáros, Békés-Povádzug, Dunaalmás-Tatai úti homokbánya, Kál-Legelő, Letkés-Téglaégető, Sárbogárd-Tringer-tanya, Sóshartyán-Zúdo-tető, Szakony-Tsz homokbánya, Szob-Kiserdő, Tengelic, Tiszaezzlár-Bashalom and Tiszanána-Cseh-tanya: *Lengyel 1975* 69–91.

<sup>50</sup> *Révész 1991*.

<sup>51</sup> For burials, see *Hoppál – Nováki 1982; Balassa 1989; Kunt 1990* 67–101, for research on extended families, *Penavin 1981*, for the cultural and historical background, *Husz 2000*.

<sup>52</sup> *Róna-Tas 1996* 121.

<sup>53</sup> *Mesterházy 1996b* 777.

<sup>54</sup> The evidence regarding the tenth-century Hungarian cemeteries and the period’s social organisation has been surveyed in greatest detail by *Mesterházy 1996b* 772–796.

<sup>55</sup> *Költő et al. 1992*.

<sup>56</sup> *Kovács 1994* 145–181; *Kovács 2011*.

<sup>57</sup> For example, the genetic analysis of the Balatonújlak cemetery seems to confirm the kinship of some individuals along the maternal line, *Csösz et al. 2016*.

since these analyses are unsuitable for demonstrating conjugal relations between the males and females interred in the cemetery. However, it does raise the possibility that the spatial layout did not conform to kinship ties. The sex distribution of the deceased (three males, fourteen females and three children) differs substantially from the usual proportions in other cemeteries and we found that the females were not related. Assuming a family organisation, this would mean that the females were the wives of the males interred in the cemetery (István Dienes had assumed polygyny in the case of the Szakony cemetery).<sup>58</sup>

Is there another feasible interpretation? In our view, the cemetery's internal chronology might provide some clues. Taking the archaeological finds as our starting point, we could note some patterns that provided information on the chronology of the burials relative to each other and thus aided the cemetery's interpretation.

- None of the burial yielded coins or any other finds that would provide a secure anchor for dating.
- The radiocarbon dates suggest that the burials were roughly contemporaneous and that there were no major temporal differences between them.
- The grave goods reflect a shared costume tradition: several female burials contained similar pressed caftan mounts and five burials yielded small beads of a similar type. The size and the nature of these beads as well as their location within the burials suggest that they did not originate from necklaces, but had adorned a finely spun textile whose filmy fabric was enhanced by the silvery glitter of these tiny beads. According to our present knowledge, only Byzantine luxury industry<sup>59</sup> or a similarly sophisticated craft industry<sup>60</sup> was capable of producing such fine textiles. The community had either obtained the textile used for creating the costume enhanced with tiny beads and pressed mounts on one occasion and had then divided it among its members, or they had a continuous supply. The latter seems unlikely because no comparable finds have been reported from other sites, suggesting the rarity of this textile. In the case of a single acquisition, we may perhaps also assume that the textile was either used for special funerary costumes or, judging from the delicateness of the fabric, that little time had elapsed between the death of the individuals wearing this costume, since otherwise they would have had to replace this exquisite fabric with another one.<sup>61</sup> Since there is no evidence for a special funerary costume either in the contemporaneous literary sources or in the archaeological record, this also implies the brief use-life of the cemetery.
- None of the finds can be dated earlier or significantly later than the middle third of the tenth century.

The above would suggest that the Harta cemetery was used by a larger community for a brief period of time only and that many family members and relatives whose kinship could be demonstrated by genetic analyses did not pass away and were not interred here. This would imply that not all cemeteries with several burials should be interpreted as having a spatial layout conforming to a family organisation. It is quite natural that the campsite and village cemeteries used by long-time sedentary community was populated jointly by its families and their members. However, we cannot exclude the possibility that the smaller burial grounds were opened by communities that were much more mobile during the tenth century than the ones who had settled permanently.<sup>62</sup>

<sup>58</sup> Dienes 1972 14.

<sup>59</sup> For similar costume elements in Byzantine fashion, Parani 2003 11–100; Bréhier 2010 196–197; Effenberger 2010 84.

<sup>60</sup> E.g. the workshop in the Papal court in central Italy, Giannichedda – Mannon – Ricci 2001.

<sup>61</sup> For a general discussion of tenth-century costume, see Sudár – Petkes 2014.

<sup>62</sup> Kovács 2011 98.



## REFERENCES

- Albani 2010* J. Albani: Elegance Over the Borders: The Evidence of Middle Byzantine Earrings, in: C. Entwistle – N. Adams (eds): 'Intelligible Beauty': Recent Research on Byzantine Jewellery. London 2010, 193–202.
- Alekseev – Debetz 1964* В. П. Алексеев – Г. Ф. Дебец: Краниометрия. Методика антропологических исследований. Москва 1964.
- Aufderheide – Rodríguez-Martin 1998* A. C. Aufderheide – C. Rodríguez-Martin: The Cambridge Encyclopedia of Human Paleopathology. Cambridge 1998.
- Andrews et al. 1999* R. M. Andrews – I. Kubacka – P. F. Chinnery et al.: Reanalysis and revision of the Cambridge reference sequence for human mitochondrial DNA. *Nature Genetics* 23: 147 (1999) doi:10.1038/13779
- Balassa 1989* I. Balassa: Magyar falvak temetői [Cemeteries of Hungarian villages]. Budapest 1989.
- Bálint 1991* Cs. Bálint: Südungarn im 10. Jahrhundert. *Studia Archaeologica* 11. Budapest 1991.
- Banner 1957* J. Banner: Elnöki zárszó László Gyula előadásához [Presidential afterword for Gyula László's lecture]. *MTA Közleményei* II. 6 (1957) 487–488.
- Boldog 2014* Z. Boldog: A honfoglalás viselete [Wear in the Hungarian Conquest Period], in: *Sudár – Petkes 2014* 126–187.
- Bóna 1997* I. Bóna: Die Archäologie in Ungarn und die ungarische Landnahme. *ActaArchHung* 49 (1997) 345–362.
- Bóna 2001* I. Bóna: László Gyula köszöntése [Salute to Gyula László], in: I. Balassa – E. László (eds): *László Gyula 1910–1998. Emlékkönyv*. Budapest 2001, 308–311.
- Bosselmann-Ruickbie 2011* A. Bosselmann-Ruickbie: Byzantinischer Schmuck des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts. Untersuchungen zum metallenen dekorativen Körperschmuck der mittelbyzantinischen Zeit anhand datierter Funde aus Bulgarien und Griechenland. Wiesbaden 2011.
- Bréhier 2010* L. Bréhier: A bizánci civilizáció [The Byzantine civilization]. Budapest 2010.
- Csász et al. 2016* A. Csász – A. Szécsényi-Nagy – V. Csákyová – P. Langó – V. Bódis – K. Köhler – Gy. Tömöry – M. Nagy – B. G. Mende: Maternal Genetic Ancestry and Legacy of 10<sup>th</sup> Century AD Hungarians. *Scientific Reports* 6: 33446 (2016) doi: 10.1038/srep33446.
- Dell'Éra 2012* F. Dell'Éra: Small Finds from Zeytinli Bahçe-Birecik (Urfa), in: B. Böhlendorf-Arslan – A. Ricci (eds): *Byzantine Small Finds in Archaeological Contexts*. Istanbul 2012, 393–406.
- Dienes 1972* I. Dienes: Die Ungarn um die Zeit der Landnahme. Budapest 1972.
- Effenberger 2010* A. Effenberger: Das byzantinische Kunsthandwerk, in: F. Daim – J. Drauschke (Hgg.): *Byzanz. Pracht und Alltag*. Bonn 2010, 82–93.
- Elkina 1991* A. K. Elkina: Seidene Kaftane und Goldstickereien aus Byzanz, in: R. Rolle – M. Müller-Wille – K. Schietzel (Hgg.): *Gold der Steppe: Archäologie der Ukraine*. Schleswig 1991, 274–275.
- Éry – Kralovánszky – Nemeskéri 1963* K. Éry – A. Kralovánszky – J. Nemeskéri: Történeti népességek rekonstrukciójának prezentációja (A representative reconstruction of historic population). *Anthropológiai Közlemények* 7 (1963) 41–90.
- Éry 1968* K. Éry: Reconstruction of the Tenth Century Population of Sárbogárd on the Basis of Archaeological and Anthropological Data (A sárbogárdi X. századi közösség rekonstrukciója régészeti és embertani adatok alapján). *Alba Regia* 8–9 (1968) 98–147.
- Fehér 1959* G. Fehér: Zur Geschichte der Steppenvölker von Südrussland im 9.–10. Jh. *Studia Slavica* 5 (1959) 257–326.

- Fél 1943* E. Fél: Egy kisalföldi nagycsalád társadalom-gazdasági vázlata. A Marcelházai Rancsó-Czibor család élete [Socio-economic sketch of an extended family from the Little Hungarian Plain. Life of the Marcelházai Rancsó-Czibor family]. Érsekújvár 1943.
- Fél 1944* E. Fél: A nagycsalád és jogszokásai a Komárommegyei Martoson [Extended family and its customary law in Martos, Komárom county]. Budapest 1944.
- Fettich 1937* N. Fettich: A honfoglaló magyarság fémművészete (Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn). ArchHung 21. Budapest 1937.
- Fettich 1947* N. Fettich: Recenzió László Gy.: A honfoglaló magyar nép élete című könyvéről [About the book entitled The life of the Hungarians in the Conquest Period]. Századok 81 (1947) 281–287.
- Fodor 1996* I. Fodor: Törökkanizsa, in: *Fodor – Révész – Wolf 1996* 355–356.
- Fodor 2001* I. Fodor: László Gyula a régész [Gyula László the archaeologist], in: I. Balassa – E. László (eds): László Gyula 1910–1998. Emlékkönyv. Budapest 2001, 149–270.
- Fodor – Révész – Wolf 1996* I. Fodor – L. Révész – M. Wolf (eds): „Őseinket felhozád...” A honfoglaló magyarság (Kiállítási katalógus) [“Bringing our Ancestors ...” The Conquering Magyars (Exhibition Catalogue)]. Budapest 1996.
- von Freeden – Wiczorek 1997* U. von Freeden – A. Wiczorek (Hgg.): Perlen (Archäologie – Techniken – Analysen). Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Bonn 1997.
- Garam 2001* É. Garam: Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. MAA 5. Budapest 2001.
- Giannichedda – Mannoni – Ricci 2001* E. Giannichedda – T. Mannoni – M. Ricci: Produzioni di lusso a Roma da Giustiniano I (527–565) a Giustiniano II (685–695): l’atelier della Crypta Balbi e i materiali delle collezioni storiche, in: M. S. Arena – P. Delogu – L. Paroli – M. Ricci – L. Sagui – L. Vendittelli (cura): Roma dall’antichità al medioevo. Archeologia e storia. Milano 2001, 331–334.
- Hanuliak 1994* M. Hanuliak: Malé Kosihy I. Pohrebisko z 10-11. storočia. Archeologicko-historické vyhodnotenie (Gräberfeld aus dem 10.–11. Jh. in Malé Kosihy). Nitra 1994.
- Hoppál – Nováki 1982* M. Hoppál – L. Nováki (eds): Halottkultusz. Előmunkálatok a Magyarország Néprajzához [The cult of the dead. Preliminary works for The Ethnography of the Hungarians]. Budapest 1982.
- Horváth 2005* C. Horváth: Hólyagos és négygömbös fejű gyűrűk honfoglalás kori sírokban (Special rings found in the graves dating to the time of the settlement of Hungarians in the Carpathian Basin). DMÉ 2004 [2005] 121–148.
- Horváth 2010* C. Horváth: Lánccszerek a honfoglalás kori leletanyagban (Kettenschmucksachen in dem landnahmezeitlichen Fundmaterial). MFMÉ StudArch 10 (2004) 459–482.
- Husz 2000* I. Husz: Az angolszász családörténeti kutatások és hatásuk a magyarországi történeti demográfiára [The Anglo-Saxon family history research and its impact on historical demography research in Hungary]. Szociológiai Szemle 2 (2000) 81–104.
- Keszi 1999* T. Keszi: 10. századi zárt lemezgyűrűk pajzs alakúan kiszélesedő fejjel, pentagramma és madár ábrázolással (Geschlossene Plattenringe aus 10. Jahrhundert mit schildförmig ausgebreitetem Kopf, mit Darstellung von Pentagramma und Vogel), in: Á. Perémi (ed.): A népvándorlaskor fiatal kutatóinak 8. találkozásának előadásai. Veszprém 1997. november 28–30. Veszprém 1999, 133–148.
- Kovács 1994* L. Kovács: Das früharpadenzeitliche Gräberfeld von Szabolcs-Petőfi Str. VAH 6. Budapest 1994.
- Kovács 1944* L. K. Kovács: A kolozsvári hóstátiak temetkezése [Cemeteries of the ‘hóstát’ in Kolozsvár/Cluj-Napoca]. Kolozsvár 1944.

- Kovács 2011* L. Kovács: A magyar kalandozások zsákmányáról [About the prey of the Hungarian raids]. Budapest 2011.
- Költő et al. 1992* L. Költő – I. Lengyel – I. Pap – J. Szentpéteri: Vorläufige Ergebnisse der Ausgrabungen am Gräberfeld Vörs aus dem 9–11. Jahrhundert (Ungarn, Komitat Somogy). Zur Problematik der Ethnika und archäologischen Kulturen im frühmittelalterlichen Pannonien (Predbežné výsledky výskumov pohrebiska Vörs z 9.–11. storičia [Mad'arsko, komitát Somogy] K problematike etnik a archeologických kultúr vo včasnostredovekej Panónii). *SlA* 40 (1992) 223–241.
- Kralovánszky 1988* A. Kralovánszky: Honfoglalás kori leletek Dunaalmáson, Tatán [Finds from the Conquest period in Dunaalmás and Tata], in: Komárom megye története I. Komárom 1988, 244–282.
- Kunt 1990* E. Kunt: Temetkezési szokások [Funeral customs], in: T. Dömötör – M. Hoppál (eds): Magyar néprajz VII. Budapest 1990, 67–101.
- Kustár – Langó 2003* R. Kustár – P. Langó: Ezüstbe öltözött lányok. Honfoglalás kori sírok Harta határában [Girls dressed in silver. Conquest period burials in Harta]. Kalocsai Múzeumi Kiskönyvtár 7. Kalocsa 2003.
- Kustár 2004* R. Kustár: Harta, Freifelt. RKM 2003 (2004) 226–227.
- Langó 2000* P. Langó: Megjegyzések a 10–11. századi huzal- és sodrott karperecek kronológiájáról (Beiträge zur Tracht und Benutzungszeit der Draht- und gedrehten Armringe im Karpatenbecken des 10.–11. Jahrhunderts). *JAMÉ* 42 (2000) 33–57.
- Langó 2016* P. Langó: „Salamon gyűrűi” – Pajzs alakú, kiszélesedő, díszített fejű pántgyűrűk a X. századi Kárpát-medencei emlékanyagban (“King Solomon’s rings” Decorated rings with widening bezel and rings with rhombic head), in: T. Csécs – M. Takács – Sz. Merva (eds): *Beatus homo qui invenit sapientiam. Ünnepi kötet Tomka Péter 75. születésnapjára – Studies in honour of Péter Tomka on his 75<sup>th</sup> birthday*. Győr 2016, 387–408.
- Langó – Türk 2011* P. Langó – A. Türk: Régészeti adatok a Kárpát-medence 10–11. századi hagyatékának bulgáriai kapcsolatrendszeréhez 1. A csüngős veretek (Archäologische Anmerkungen zum bulgarischen Beziehungsgeflecht des Nachlasses des 10.–11. Jh. im Karpatenbecken 1. Beschläge mit Anhängsel). *MFMÉ StudArch* 12 (2011) 217–528.
- László 1944* Gy. László: A honfoglaló magyar nép élete [The life of the Hungarians in the Conquest Period]. Budapest 1944.
- László 1950* Gy. László: Honfoglaláskori régészetünk és a magyar nagycsalád [Conquest period archaeology and the Hungarian extended family]. *ArchÉrt* 77 (1950) 137–142.
- Lengyel 1975* I. Lengyel: Paleoserology. Blood typing with the fluorescent antibody method. Budapest 1975.
- Lőrinczy – Türk 2011* G. Lőrinczy – A. Türk: 10. századi temető Szeged-Kiskundorozsma, Hosszúhátról. Újabb adatok a Maros-torkolat Duna-Tisza közti oldalának 10. századi településtörténetéhez (Gräberfeld des 10. Jh. in Szeged-Kiskundorozsma, Hosszúhát. Neue Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte des 10. Jh. der Region zwischen Donau und Theiß gegenüber der Maros-Mündung). *MFMÉ StudArch* 12 (2011) 419–480.
- Lőrinczy – Türk 2016* G. Lőrinczy – A. Türk: Régészeti és természettudományi adatok a Maros-torkolat nyugati oldalának 10. századi történetéhez (Archäologische Daten und naturwissenschaftliche Ergebnisse zur Geschichte des 10. Jahrhunderts des westlichen Ufers der Muresch-Mündung). Budapest 2016.
- Madaras 2003* L. Madaras: A szolnok-szandai honfoglaláskori korongpár (Das landnahmezeitliche Scheibenpaar von Szolnok-Szanda). *MFMÉ StudArch* 9 (2003) 277–282.
- Marosi – Somogyi 1990* S. Marosi – S. Somogyi (eds): Magyarország kistájainak katasztere 2. (Inventory of the microregions of Hungary 2.) Budapest 1990.

- Martin – Saller 1957* R. Martin – K. Saller: Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung 1–2. Stuttgart 1957.
- Mattyasovszky 1904* M. Mattyasovszky: Törzsöröklési jog és törzsöröklési szokás 2. [Impartible inheritance: law and custom 2]. Budapest 1904.
- Meindl – Lovejoy 1985* R. S. Meindl – C. O. Lovejoy: Ectocranial suture closure: A revised method for the determination of skeletal age at death based on the lateral-anterior sutures. *AmJPhysAnthropol* 67 (1985) 51–63.
- Mesterházy 1996a* K. Mesterházy: Ártánd, in: *Fodor – Révész – Wolf 1996* 211–214.
- Mesterházy 1996b* K. Mesterházy: A honfoglaló magyarok társadalma és a régészet [Society of the conquering Hungarians and archaeology]. *Életünk* 1996, 768–795.
- Mesterházy 2011* K. Mesterházy: Ártánd. Lelőhelyek A–Z-ig [Ártánd. Sites from A to Z], in: K. Kővári – Zs. Miklós (eds): „Fél évszázad terepen”. Tanulmánykötet Torma István 70. születésnapja alkalmából. Budapest 2011, 303–326.
- Mesterházy 2013* K. Mesterházy: Das Gold der landnehmenden Ungarn (10. Jh.), in: M. Hardt – O. Heinrich-Tamáská (Hgg.): Macht des Goldes, Gold der Macht: Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Akten des 23. Internationalen Symposiums der Grundprobleme der Frühgeschichtlichen Entwicklung im Mittleren Donauraum. Tengelic, 16.–19.11.2011. Weinstadt 2013, 483–498.
- Miles 1963* A. E. W. Miles: The dentition in the assessment of individual age in skeletal material, in: D. R. Brothwell (ed.): *Dental Anthropology*. Oxford 1963, 191–209.
- Muthesius 2004* A. Muthesius: *Studies in Silk in Byzantium*. London 2004.
- Nemeskéri – Harsányi – Acsádi 1961* J. Nemeskéri – L. Harsányi – Gy. Acsádi: Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger* 24 (1961) 70–95.
- Nepper 2002* I. M. Nepper: Hajdú-Bihar megye 10–11. századi sírleletei 1–2. Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 3 [10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century grave finds from Hajdú-Bihar county 1–2. Grave finds from the Conquest and the Arpad periods in Hungary]. Budapest – Debrecen 2002.
- Ortner 2003* D. J. Ortner: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains*. San Diego 2003.
- Parani 2003* M. G. Parani: *Reconstructing the Reality of Images: Byzantine Material Culture and Religious Iconography 11<sup>th</sup>–15<sup>th</sup> Centuries*. Leiden–Boston 2003.
- Penavin 1981* O. Penavin: A nagycsaládszervezet Szlavóniában (Kórógyon) [Organization of the extended family in Slavonia]. *Újvidék* 1981.
- Perizonius 1981* W. R. K. Perizonius: Diachronic Dental Research on Human Skeletal Remains Excavated in the Netherlands. I. Bericht. *Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemaderzoek* 31 (1981) 369–413.
- Rejholcová 1995* M. Rejholcová: Pohrebisko v Čakajovciach (9.–12. storočie) 1. Analyse. 2. Katalóg. Nitra 1995.
- Révész 1988* L. Révész: Gömbsorcüngös fülbevalók a Kárpát-medencében (Ohrgehänge mit Kugelreihenanhänger im Karpatenbecken). *HOMÉ* 25–26 (1988) 141–159.
- Révész 1991* L. Révész: Voltak-e nagycsaládi temetők a honfoglaló magyaroknak? (Über die Existenz der Großfamiliengräberfelder bei den landnehmenden Ungarn) *MFME* 1984/1986–2 (1991) 615–638.
- Révész 1996a* L. Révész: A karosi honfoglalás kori temetők. Adatok a Felső-Tisza-vidék X. századi történetéhez (Die Gräberfelder von Karos aus der Landnahmezeit. Archäologische Angaben zur Geschichte des Oberen Theißgebietes im 10. Jahrhundert). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 1. Miskolc 1996.
- Révész 1996b* L. Révész: Kenézlő, in: *Fodor – Révész – Wolf 1996* 150–156.

- Révész 2014* L. Révész: A Kárpát-medence 10–11. századi temetőinek kutatása napjainkban (Módszertani áttekintés) [Recent research of the 10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century cemeteries of the Carpathian Basin], in: B. Sudár – J. Szentpéteri – Zs. Petkes – G. Lezsák – Zs. Zsidai (eds): Magyar őstörténet. Tudomány és hagyományörzés. Budapest 2014, 63–136.
- Róna-Tas 1996* A. Róna-Tas: A honfoglaló magyar nép [The conquering Hungarians]. Budapest 1996.
- Siklósi – Langó 2013* Zs. Siklósi – P. Langó: 10. századi temető Balatonújlak-Erdő-dűlőn (Ein Gräberfeld des 10. Jahrhunderts in Balatonújlak-Erdő-dűlő), in: L. Révész – M. Wolf (eds): A honfoglalás kor kutatásának legújabb eredményei. Tanulmányok Kovács László 70. születésnapjára. Monográfiák a Szegedi Tudományegyetem Régészeti Tanszékéről 3 (2013) 143–160.
- Sjøvold 1990* T. Sjøvold: Estimation of stature from long bones utilizing the line of organic correlation. *Human Evolution* 5 (1990) 431–447.
- Stefanovits – Filep – Füleky 1999* P. Stefanovits – Gy. Filep – Gy. Füleky: Talajtan [Pedology]. Budapest 1999.
- Sudár – Petkes 2014* B. Sudár – Zs. Petkes (eds): A honfoglalók viselete [Wear of the conquering Hungarians]. Budapest 2014.
- Szell 1943* M. Szell: Elpusztult falvak, X–XVII. századbeli régészeti leletek Csongrád-vármegye területén [Deserted villages, 10<sup>th</sup>–17<sup>th</sup> century archaeological finds on the territory of Csongrád county]. *Dolgozatok a m. kir. Horthy Miklós Tudományegyetem Régiségtudományi Intézetéből* 19 (1943) 176–194.
- Szilágyi 1994* K. Szilágyi: Perlentypen aus dem X.–XII. Jahrhundert in Ungarn und ihre archäologische Bedeutung. *Památky Archeologické* 85 (1994) 75–110.
- Szilágyi 1997* K. Szilágyi: Beiträge zur Frage des Perlenhandels im 10.–12. Jahrhundert im Karpatenbecken, in: *von Freedten – Wiczoreck 1997* 235–242.
- Szőke 1962* B. Szőke: A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei [Archaeological finds of Hungarians from the Conquest and early Arpad periods]. *RégTan* 1. Budapest 1962.
- Szőnyi – Tomka 1985* E. Szőnyi – P. Tomka: Győrszentiván-Söprőshegy: későrómai és kora Árpád-kori temető (Spätromisches und frühárpádenzeitliches Gräberfeld von Győrszentiván-Söprőshegy). *CommArchHung* 1985, 97–123.
- Tagányi 1919* K. Tagányi: A hazai élő jogszokások gyűjtéséről [On the collection of live legal customs in Hungary]. Budapest 1919.
- Takács – Füleky 2001* K. Takács – Gy. Füleky: A középkori csatornarendszerek kutatása [The research of medieval canal systems], in: *Földrajzi Konferencia. Szeged 2001*, 1–6.
- Totev 1982* T. Totev: The Preslav gold treasure. Sofia 1982.
- Tóth 1996* A. Tóth: Honfoglaláskori hajfonatkorongok. Szakdolgozat (kézirat) (Curl-discs of the Ancient Hungarians. Manuscript). Budapest 1996.
- Tóth 2001* A. Tóth: Honfoglaláskori hajfonatkorongok (Curl-discs of the Ancient Hungarians), in: M. Kiss – I. Lengvári (eds): A népvándorláskor fiatal kutatóinak VII. összefüvetete. Pécs 1996. szeptember 27–29. Pécs 2001, 215–220.



LÁSZLÓ KOVÁCS

**VERSUCHE ZUR UM VOLLSTÄNDIGKEIT BEMÜHTEN HERAUSGABE  
DER UNGARISCHEN GRAB-, STREU- UND SCHATZFUNDE  
IM KARPATENBECKEN DES 10.–12. JAHRHUNDERTS:  
FUNKATASTER, KORPUSREIHE**

**Stichwörter:** Forschungsgeschichte, Fundkataster, Korpus, Grab-, Streu- und Schatzfunde aus dem 10.–11. Jahrhundert, Karpatenbecken

*Präliminarien sowie der Fundkataster des 10.–12. Jahrhunderts*

Die Erforschung der landnahmezeitlichen (10. Jahrhundert) archäologischen Zeugnisse begann 1835 mit Miklós Jankovichs Studie<sup>1</sup> und die Herausgabe der Funde aus der frühen Árpádenzeit (11.–12. Jahrhundert) mit Mihály Zsilinszkys Bericht von 1879.<sup>2</sup> Den Wunsch, die nationale Vergangenheit kennenzulernen, verstärkte dann das herannahende Millennium, und der die Berichte der zumeist Amateurforscher in Bände redigierende und auswertende József Hampel stellte an der Jahrhundertwende zu bis heute unumgehbaren Monographien erweiterte Fundkorpusbände zusammen.<sup>3</sup> In Kenntnis dieser Bände und der seltener gewordenen erneuten Mitteilungen kamen die Archäologen ein halbes Jahrhundert lang gut zurecht, nur Nándor Fettich verdient hervorgehoben zu werden, der Fundrettungsgrabungen vornahm, auch die Beglaubigung alter Fundorte übernahm und sogar darum bemüht war, in den Museums lagerräumen die durcheinandergeratene Ordnung wiederherzustellen.<sup>4</sup> Erstmals 1954 sprach Géza Fehér sen. von der Notwendigkeit einer kritischen Ausgabe des zwischenzeitlich zusammengekommenen Fundmaterials,<sup>5</sup> an der er unter Beteiligung von Ágnes Cs. Sós und Katalin B. Mikes bis zu seinem Tod 1955 gearbeitet hat. Diese „Arbeitsgemeinschaft hat in acht Sammlungen in der Provinz das Fundmaterial registriert, indem sie es aufgrund der alten Inventarbücher, Ausgrabungsprotokolle und erschienenen Mitteilungen beglaubigte. Das so gesammelte Material bildet einen Teil des Fundkatasters und die Sammlungsangaben von Kinga Éry und Alán Kralovánszky den anderen Teil. Sie haben das Fundmaterial von 39 Museen in der Provinz und in Budapest in ähnlicher Weise aufgearbeitet sowie das gesamte aus der archäologischen Fachliteratur bekannte Material des 10.–12. Jahrhunderts für ihren eigenen Zettelkataster gesammelt“.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> *Jankovich 1835.*

<sup>2</sup> *Zsilinszky 1879.*

<sup>3</sup> *Hampel 1900; Hampel 1905; Hampel 1907.* Hampel hat im Jahre 1900 das Material von 56, 1905 bzw. 1907 erneut von 95 Fundorten mitgeteilt: *Szöke 1962b 7.*

<sup>4</sup> *Fettich 1937.*

<sup>5</sup> Fehérs Programm war in Wirklichkeit ein Korpusprogramm, *Fehér 1954 92.*

<sup>6</sup> *Szöke 1962b 7.* Schließlich erschien der Fundkataster unter den Namen der tatsächlichen Angabensammlern: *Fehér – Éry – Kralovánszky 1962.* Der Katasterteil des mit dem 31. Dezember 1959 abgeschlossenen Bandes enthält von 1239 Fundorten die Fundumstände, im Überblick die – im Falle von kleinen Gräberfeldern (oder -abschnitte) gräberweise – Aufzählung des Fundmaterials, ihre Inventar- und Fachliteraturangaben und schließlich unterschiedliche Register. In den Anmerkungen wurden folgende wichtige Ergänzungen aufgeführt: 1. die hypothetisch auch im 10. Jahrhundert noch bestehenden spätawarenzeitlichen Gräberfelder: *Szöke 1962b 8, Anm. 5,* 2. Siedlungsüberreste des 10.–11. Jahrhundert: *Szöke 1962b 9, Anm. 12,* 3. Selbstständige Kunstgewerbe- und Kirchenkunstgegenstände: *Szöke 1962b 10, Anm. 16,* 4. Münz- und Schatzfunde: *Szöke 1962b 10–12, Anm. 17.*

Das auch heutzutage unumgehbare Handbuch<sup>7</sup> enthielt selbstverständlich auch Fehler, von denen Károly Mesterházy eine detaillierte Aufzählung publiziert hat.<sup>8</sup> Schließlich sah ich mit dem nahe bevorstehenden Millezientenarium und der Jahrtausendwende die Zeit für eine Erneuerung des Fundkatasters gekommen, worunter ich die Revision der Angaben und die Ergänzung bis zu einer bestimmten Zeit, etwa 1995 oder 2000, verstand. Das Vorhaben war zwar nicht durchführbar, doch zeugt für seine Lebensechtheit, dass in der geplanten Form als Ergebnis individueller Unternehmungen sogar zwei Komitatszusammenfassungen erschienen.<sup>9</sup> Es wurden auch verschiedene Sammlungen mit begrenztem Ziel veröffentlicht, weiterhin hatte der beispiellos schöne Millecentenariumskatalog einen höheren archäologischen Wert als alle bisherigen Versuche.<sup>10</sup>

Schließlich verdient Erwähnung, dass ich eine Liste zur Aufarbeitung der fremden (muslimischen, byzantinischen, westeuropäischen und römischen) Münzen der Grab- und Schatzfunde des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken veröffentlichte,<sup>11</sup> bei der ich der Sammlung von Lajos Huszár folgte, dass über die mehrheitlich ungarischen Münz- und Schatzfunde des 11.–12. Jahrhunderts zuerst István Gedai einen kurzen Überblick gab<sup>12</sup> und dann der Volkswirtschaftler Ernő Saltzer, ein Münzsammler und Numismatik-Sachkenner, ein detailliertes Fundregister erstellte.<sup>13</sup>

### *Die Geschichte der Korpusreihe der Landnahme und frühen Árpádenzeit und ihre Bände*

Nach Erscheinen des Fundkatasters 1962 hatte István Dienes nicht zufällig immer bestimmter das Empfinden, dass die Anfertigung eines auf der Fundkatastersammlung basierenden Fundkorpus notwendig werden würde.<sup>14</sup> Die Vorbereitung der historisch geographischen Arbeit aus archäologischer Sicht über die Zeit des 10.–14. Jahrhunderts, die außer der Registrierung der archäologischen Zeugnisse auch das Siedlungsgeflecht klären wollte,<sup>15</sup> begann 1966, mit Einbeziehung von Zsuzsa Lovag und dem Autor. Unsere Aufgabe war, die formalen Forderungen an das zu fertigende Korpus zu gestalten, ausländische archäologische und ungarische ethnographische Arbeiten zu studieren und das für die Ausgestaltung der einheitlichen Nomenklatur erforderliche bebilderte Fachwörterbuch zu erstellen, das bis Mitte 1967 auch fertig wurde. Im Herbst 1968 entschied die Leitung des UNM, dass zuerst die Publizierung der Gräberfeld- und Friedhofsfunde des 10.–11. Jahrhunderts verwirklicht werden solle, an welche die Mehrheit der Fachleute mit mehr Freude herangehe und deren Aufarbeitungsmethode auch ausgereift sei.

1968 erschien die außerordentlich schöne korpusartige Arbeit von Anton Točik über das ungarische Fundmaterial des 10. Jahrhunderts,<sup>16</sup> die den Wunsch Dienes' danach bestärkte, dass die ungarische Reihe mit dem Band über das Komitat Szabolcs beginnen

<sup>7</sup> Die wichtigste Bekanntgabe: *Dienes 1964* 139.

<sup>8</sup> *Mesterházy 1993* 287–288.

<sup>9</sup> *Ódor 1999; Petkes 2012*.

<sup>10</sup> Seine Besonderheit ist, dass er außer der ungarisch- und der englischsprachigen Ausgabe auch in gekürzten und abweichenden Varianten in finnischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache erschien, vgl. *Fodor – Révész – Wolf – Nepper 1996*.

<sup>11</sup> *Huszár 1955; Kovács 1989; Kovács 2011*.

<sup>12</sup> *Gedai 1969*.

<sup>13</sup> *Saltzer 1996*. Zu diesem Material der ersten eineinhalb Jahrhunderte fügte ich Bemerkungen und ein Fehlerverzeichnis hinzu: *Kovács 2005–2006* und stellte die Angaben der von mir gesammelten und behandelten Funde in Tabellenform dar: *Kovács 2008*.

<sup>14</sup> Darauf weist *Dienes 1969* 249 zurück, wenn er schreibt: „Auch das Erscheinenlassen unseres Fundkatasters dient dem Zweck, der weiteren Forschungsarbeit die Voraussetzungen zu bieten und mit ihm die Grundlage einer derart detaillierten Fundmitteilungsserie zu schaffen, die mit quellenwertigem Material für um Vollständigkeit bemühte historische Zusammenfassungen dienen kann.“

<sup>15</sup> *Dienes 1970* 1.

<sup>16</sup> Über Oberungarn: *Točik 1968*; später: *Točik 1971; Točik 1992*; über Südungarn: *Stanojev 1989; Kovács 1991*; neue Fundortliste: *Takács 2013* 656–661; aus dem Burgenland: *Obenaus 2010*; aus Siebenbürgen: *Gáll 2013*.



solle, der vielleicht noch hervorragendere Funde als die von Oberungarn bietet. In den zweiten Band hätte das Gebiet von Zemplén bis Nógrád gehört. Den dritten Band schließlich hätte ein transdanubisches Korpus vertreten, das dann aber auf Vorschlag von Attila Kiss nur auf die Funde des Komitats Baranya beschränkt, aber um das neu freigelegte Gräberfeld von Majs erweitert wurde. Nach der Vorstellung der Bandpläne fügte Dienes sowohl dem die Aufarbeitungen beschreibenden als auch dem Auswertungsteil ein mit Erklärungen versehenes detailliertes Bedingungssystem hinzu,<sup>17</sup> danach veranschaulichte er die bis Ende 1970 durchgeführten Arbeiten, wobei er auch die verzögernden Faktoren nicht vergaß. Dem ersten Band teilte er 122 Fundorte zu, von denen die Aufarbeitung von 42 mit Anfertigung der Zeichnungen und Texte schon weit fortgeschritten, von 23 im Gange war, also nur von 57 nicht begonnen hatte. Die Liste für den zweiten Band enthielt 53 Fundorte, aber seine Mitarbeiter beschäftigten sich gemäß der obigen drei Kategorien vorerst nur mit 25, 10 und 18 Fundkomplexen, während sich mit dem dritten Band Kiss selbstständig betätigte.<sup>18</sup> Im folgenden Jahr, im März 1971, beschlossen Dienes und Péter Németh, im Besitz der bereits zuvor gesammelten alten Fachliteratur die für den ersten Band bestimmten Fundorte im Kom. Szabolcs in Augenschein zu nehmen und auf einer 1:25 000er Landkarte festzuhalten. Das Tagebuch der Geländebegehung erschien erst nach Dienes' Tod mit den Anmerkungen von Németh,<sup>19</sup> der erste Teil enthielt das Material ihrer Beobachtungen von ca. 94 Fundorten in 48 Siedlungen, der zweite Teil von etwa 49 Fundorten in 29 Siedlungen.<sup>20</sup> Für mich hat auf dokumentierte Weise mit diesen Angaben die Materialsammlung des ersten Bandes den Gipfelpunkt erreicht.

1977 haben Károly Mesterházy und István Fodor die Leitung der Arbeit übernommen. Sie waren beide des Glaubens, das damals schon auf zwei Bände geplante Korpus des Kom. Szabolcs-Szatmár werde sehr bald von Dienes und Németh fertiggestellt, deshalb ließ Mesterházy vor allem das Material des Kom. Hajdú-Bihar und Fodor das der Komitate Szolnok und Békés zeichnen, und Fodor führte auch die Begehung und Kartierung sämtlicher Fundorte im Kom. Szolnok durch. Aber nur der mit unglaublicher Leistungsfähigkeit begabte Attila Kiss beendete die Abfassung seines Bandes: die Datensammlung schloss er 1973 ab, 1976 übergab er ihn dem Verlag, doch erschien das Werk erst 1983.<sup>21</sup>

Beim Herannahen des Millezenteriums bekam 1994 die Korpusreihe neue Redakteure, László Révész und den Verfasser dieser Zeilen, in der Hoffnung, dass sie authentische Fortsetzer der Arbeit István Dienes' würden und Révész' Ausgrabungsbericht von Karos der festlichen Jahreswende würdig sein werde. Der 1996 erschienene Band brachte wesentliche Veränderungen gegenüber den früheren Plänen von Dienes, denn gattungsmäßig wurde er die Monographien einer Gräberfeldgruppe, mit geringfügig geänderten Reihentiteln,<sup>22</sup> und mit dem seither befolgten geplanten Antlitz setzte der zweite Abschnitt der auch derzeit laufenden Korpusausgabe ein.

Danach war das ganze Streben der Mitredakteure darauf gerichtet, das Fundmaterial des 10.–11. Jahrhunderts möglichst schnell und detailliert herauszugeben, weshalb sie die Praxis befolgten, weder geographische noch inhaltliche Grenzen zu ziehen. Damit begannen sich die erstrangig Fundmitteilungs- und dennoch in weiterer Hinsicht Korpusbände zu vermehren, in denen über die Fundmitteilung hinaus auch die Auswertung mit monographischem Anspruch einer typochronologischen Analyse der Bestattungsbräuche und Gegenstandstypen nicht fehlte. Die Herausgabe der Bände garantierte die materielle Unterstützung des Ungarischen Nationalmuseums (1–7), des Archäologischen Instituts des Philosophischen Forschungszentrums der UAW (2–7), des Archäologischen Lehrstuhls

<sup>17</sup> *Dienes 1970* 3–13.

<sup>18</sup> *Fodor 1996* 10; *Bóna 1996* 280.

<sup>19</sup> *Dienes 1996* 287.

<sup>20</sup> *Dienes 1996* (Ortsnamenregister: 371–372).

<sup>21</sup> *Mesterházy 1984* 288; *Fodor 1985* 244; *Bóna 1996* 281.

<sup>22</sup> Die neuen Reihenredakteure konnten sich nicht mit dem Akadémiai Kiadó einigen, deshalb änderten sie den Reihentitel geringfügig.

der Universität Szeged (7), der territorial zuständigen Komitatsmuseen (1–4) sowie des Nationalen Fonds für Wissenschaftliche Forschung (1–7), des Nationalen Kulturfonds (2–5) und unterschiedlicher gesellschaftlicher Organisationen.

Im Weiteren stelle ich die Bände statt in der traditionellen Einstufung der Gräberfeldtypen des 10.–12. Jahrhunderts<sup>23</sup> mit dem von mir neu erarbeiteten, vor allem chronologisch und grabmengenfundierten Systematisierungsversuch vor; in ihnen ordne ich die Gräberfelder zwei hypothetischen Siedlungsgrundtypen zu, den kurzlebigen saisonalen Siedlungen und den ständigeren Dörfern.

Die typischste Siedlungsform der landnehmenden Ungarn können die kurzzeitig genutzten *saisonalen Siedlungen* gewesen sein, deren Geflecht die kleineren Gräberfelder mit 5/10–50/75 Gräbern zugeordnet werden können. In den Gräberfeldern dieser sogenannten saisonalen Siedlungen zeigten und bewahrten sich die charakteristischen Bestattungsbräuche der landnehmenden Ungarn, hier blieben die in den abwechslungsreichsten Komplexen erscheinenden, aus den wertvollsten Materialien gefertigten, in größter Stückzahl beigegebenen und mit fremden Münzen bestmöglich (vor allem aufgrund der *terminus pro quem*) datierbaren Gegenstände erhalten. Die für die frühesten saisonalen Siedlungen angelegten Gräberfelder mussten selbstverständlich seit etwa 895 geschaffen werden. Es ist der Fehler der archäologischen Praxis, dass wir solche nicht eindeutig unter den vielen – zum Teil vollständig – freigelegten Gräberfeldern von saisonalen Siedlungen nachweisen können. Die Gemeinschaften, welche die Gräberfelder der saisonalen Siedlungen unterhielten, wählten im 10. Jahrhundert die Stelle ihrer Ansiedlung noch frei, zogen mit unbekannter Häufigkeit in unbekannter Richtung weiter, ließen das alte Gräberfeld auf und eröffneten ein erneutes an der neuen Stelle. Zwischen der zweiten Hälfte des 10. und dem Anfang des 11. Jahrhunderts wird man mit dieser Bestattungspraxis aufgehört haben, was vermutlich verbunden war mit der aus unterschiedlichen Gründen erzwungenen dauernderen Ansiedlung. Die Zeit, in der dies geschah, ist umstritten, aber ein anschaulicher Beweis ist das völlige Fehlen der ungarischen Denare unter den Beigaben.

Die andere Siedlungsform der landnehmenden Ungarn kann das Dorf gewesen sein. Die Bewohner der am frühesten entstandenen *Dörfer* werden ihre Dorffriedhöfe ebenfalls ab etwa 895 eröffnet haben. Wenn wir beweisen könnten, dass die Eröffnung gewisser Friedhöfe nur einige Jahrzehnte nach der Landnahme geschah, dann könnten sie als Vorgänger sogar auch das Gräberfeld einer saisonalen Siedlung gehabt haben. Vielleicht bleibt es für immer unentscheidbar, warum man einzelne Dorffriedhöfe nach der Anlegung von 50–200 Gräbern etwa am Ende des 10. Jahrhunderts aufließ – was das Fehlen der Beigabe von ungarischen Denaren andeutet (Dorffriedhöfe des 10. Jahrhunderts) –, andere dagegen auch noch im 11. Jahrhundert nutzte und 500–1100 Gräber anlegte, aufgrund der spätesten, mit Münzen Bélas II. (1131–1141) datierten Bestattungen bis ins zweite Drittel des 12. Jahrhunderts (Dorffriedhöfe des 10.–12. Jahrhunderts).

Nicht von Quellen gestützt, unbewiesen ist die Hypothese, dass zur Herrschaftszeit Großfürst Gézas (Anfang der 970er Jahre – 997) große Umsiedlungen im Land geschahen und die Gräberfelder einer ganzen Reihe von verlassenen saisonalen Siedlungen oder Dorffriedhöfe des 10. Jahrhunderts aufgelassen wurden und andere Dorffriedhöfe damals geöffnet wurden (Dorffriedhöfe des 11. Jahrhunderts). Etwa in dieselbe Periode pflegt man in einzelnen längerlebigen Friedhöfen des 10.–12. Jahrhunderts sowohl archäologisch als

<sup>23</sup> Die Bewertung der Gräberfelder und Kirchhöfe im Karpatenbecken begann József Hampel an der vorigen Jahrhundertwende, die Möglichkeiten der Archäologie überschreitend, mit ethnischer Unterscheidung, indem er Gräberfelder des 10. Jahrhunderts ungarischen Typs („Hampel A“) und des slawischen Typs des 9./10.–11. Jahrhunderts („Hampel B“ = Bjelo Brdo) unterschied: *Hampel 1907* 4, 9–20; *Kovács 2013* 511, Anm. 4. Daran änderte Béla Szöke insofern, dass er es in Unterscheidung gesellschaftlicher Anschauung änderte und in beiden Gruppen die Gräberfelder der ungarischen Führungs- und Mittelschicht sowie des Gemeinvolkes bestimmte, wobei aber die am Ort vorgefundene (spätawarenzeitliche, slawische) Bevölkerung ausfiel: *Szöke 1962a* 11–35; darauf wies sogleich *Dienes 1964* 138 hin.

auch anthropologisch einen Bevölkerungsaustausch vorauszusetzen. Möglicherweise hat dieser Prozess längere Zeit gedauert, denn obwohl die Auffassung der Gräberfelder von saisonalen Siedlungen kaum genauer als in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden kann, blieb zumindest ein Teil der Dorffriedhöfe des 10. Jahrhunderts auch noch am Anfang des 11. Jahrhunderts in Gebrauch, und andererseits werden die Dorffriedhöfe des 11. Jahrhunderts an manchen Orten schon vom letzten Drittel des 10. Jahrhunderts an eröffnet. Die Ordnung des Bestattungsbrauches und das Fundmaterial der vermutlich ungarischen Variante der Dorffriedhöfe sind einfacher als die der Gräberfelder der saisonalen Siedlungen, und die Hinterlassenschaft der am Ort vorgefundenen Bevölkerung weist mehr Unterschiede und Eigenheiten auf.<sup>24</sup>

KISS ATTILA: BARANYA MEGYE X–XI. SZÁZADI SÍRLELETEI (Grabfunde aus dem 10. und 11. Jahrhundert im Komitat Baranya/Ungarn. Zusammenfassung). I. Dienes (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS ÉS KORA ÁRPÁD-KORI TEMETŐINEK LELETANYAGA I. Red. der Reihe: F. Fülep. Budapest 1983, 306 Seiten, 156 Abbildungen, 121 Tafeln.

Die Arbeit von Attila Kiss<sup>25</sup> gab von 32 Siedlungen das Fundmaterial von 49–51 Fundorten bekannt (*Abb. 1*).<sup>26</sup> Unter diesen ragt der Fundort von Majs (17) hervor, mit 1130 Gräbern der größte Dorffriedhof des 10.–12. Jahrhunderts im Karpatenbecken, vermutlich von einer weiterlebenden Gemeinschaft, das einzige vollständig freigelegte von den im Band mitgeteilten Gräberfeldern. Der Autor stellte die Bestattungsbräuche dar, die im Zusammenhang mit den von János Nemeskéri, Zsuzsanna K. Zoffmann und Kiss auch anthropologisch aufgearbeiteten<sup>27</sup> Skeletten beobachtet worden waren, des weiteren neben einigen sonstigen Gegenstandstypen<sup>28</sup> eigentlich nur die Schmucktypen<sup>29</sup> und widmete mehr Aufmerksamkeit der Bestimmung der Gräberfeldchronologie, der ethnischen Beschaffenheit und gesellschaftlichen Lage der Bevölkerung.<sup>30</sup> Seine Meinung bestritten die Rezensenten des Bandes allermeist bezüglich des Jahrzehnts der Gräberfelderöffnung<sup>31</sup> und wiesen

<sup>24</sup> Ausführlich ausgearbeitet: *Kovács 2013* 519–545.

<sup>25</sup> In der ersten auf die Bände bezüglichen Anmerkung zählte ich den vollständigen Namen der Fundorte auf, damit der Leser das Ganze der Siedlungen und Flurteilnamen kennenlernen kann, aber im Text wies ich aus Platzsparsamkeitsgründen nur mit den Siedlungsnamen und in Klammern der bloßen laufenden Nummer der Aufzählung auf die einzelnen Fundsorten hin.

<sup>26</sup> 1. Bakonya, 2. Batina (Kisköszeg), 3. Beremend-Homokbánya, 4. Bóly-Téglásrét, 5. Suza (Csúza)/Csúza, 6. Dunaszekcső, 7. Ellend I.-Nagyödör-dűlő, 8. Ellend II.-Szilfa-dűlő, 9. Hirics-Forrószög, 10. Ilocska-Magyarzsko groblje, 11. Keszü-Tüskés-dűlő, Tsz-major, 12. Kistapolca, 13. Kozármisleny-Szarka megye, 14. Kölked, 15. Lapánca-Dreispitz-dűlő, 16. Lovászhetény-Állami Gazdaság, 17. Majs-Udvari rétek, 18. Mohács-Alsómező, 19. Mohács-Csele-patak, 20. Mohács-Téglagyár, 21. Nagynyárád-Lajmér, 22. Nagyváty, 23. Osijek (Eszék)-Zelena polje und S. Bertić utca, 24. Palotabozsok-Kirchgrund, 25. Palotabozsok-Vasúti pálya, 26. Pécs-Ágoston utca 23., 27. Pécs-Magyarürög-Kápolnadomb, 28. Pécs-Nagyárpád-Hajmás-dűlő, 29. Pécs-Széchenyi tér 12, Streufund, 30. Pécs-Magyarürög-Kápolnadomb, 31. Pécs-Nagyárpád-Hajmás-dűlő, 32. Pécs-Somogy, 33. Pécs-Szabolcs-Bányász vértanúk útja, 34. Pécsvárad-Vár-Bencés apátság, 35. Rádfalva-Görlicés-dűlő, 36. Sellye-Dobina-dűlő, 37. Siklós-Csukma-dűlő, 38. Siklós, 39. Siklósnagyfalu-Újhegy, 40. Zmajevac (Vörösmart-Csatár), 41. Vörösmart-Kígyós. Weitere mit je einem Fundort behandelte vier derzeitige Siedlungen in Baranya gehörten nicht zum mittelalterlichen Kom. Baranya: 42. Gerényes, 43. Mekényes, 44. Szárász, 45. Szigetvár.

<sup>27</sup> Die wiederholte Untersuchung der Skelettfunde nahmen Kinga Éry és Zsuzsanna K. Zoffmann 2005–2006 vor: *Éry–Nemeskéri–Zoffmann 2014*. Auch auf diesem Wege danke ich den Autorinnen für das Kennenlernen des Manuskriptes.

<sup>28</sup> Waffen: je ein Beil, Pike, zwei Pfeilspitzen, lautenförmige Schnallen, Schaffersbein als Spielwürfel, Bereitschaftsbehältersring, Beinscheiben: *Kiss 1983* 168–171.

<sup>29</sup> Später entstand mit einer von den ungarischen Forschern kritisierten Methode – *Giesler 1981* – eine umfassende Analyse des Gräberfeldes: *Tomičić 1994–1995*.

<sup>30</sup> *Kiss 1983* 176–199.

<sup>31</sup> Die Auffassung des Gräberfeldes gaben zuverlässig die in den äußersten Gräbern gefundenen Denare Ladislaus' I. an, streiten kann man über den Anfang des vom Ring der Gräber mit Münzen eingefassten

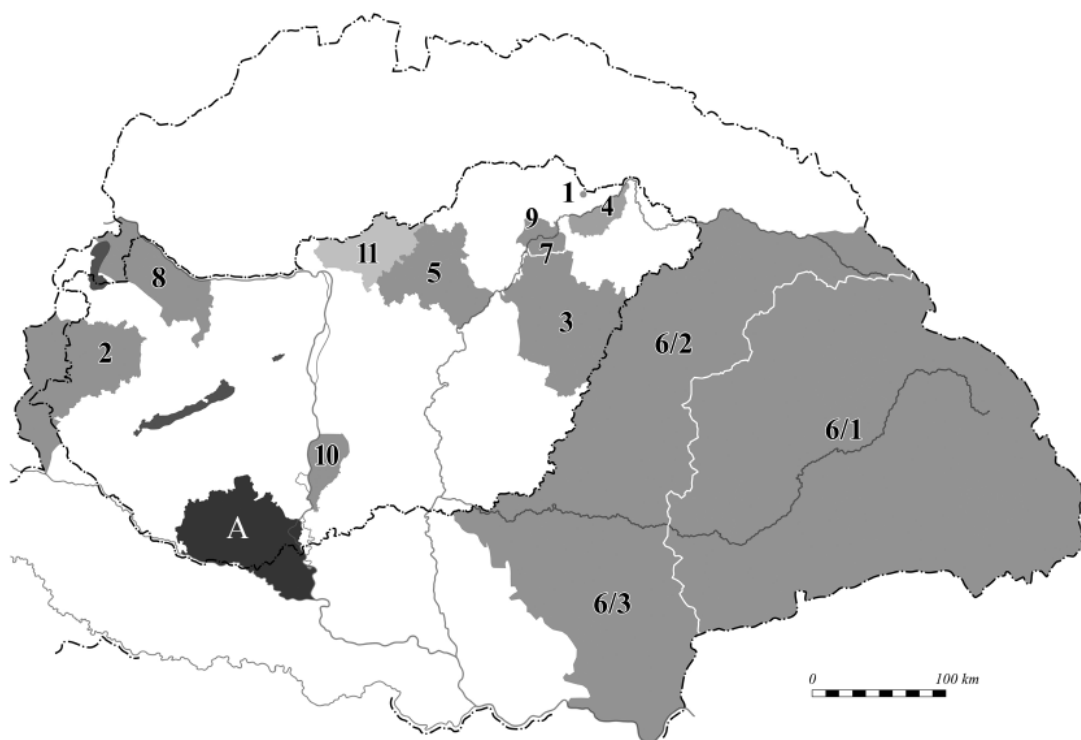


Abb. 1. Die in den Bänden behandelten Gebiete auf der Karte des Karpatenbeckens A: Kiss 1983, 1: Révész 1996, 2: Kiss 2000, 3: M. Nepper 2000, 4: Istvánovits 2003, 5: Révész 2008, 6: Gáll 2013, 7: Tóth 2014, 8: Horváth 2014, 9: Kovács 2015; 10: Gallina – Varga 2016, 11: Horváth im Druck

mit Bestimmtheit die Vermutung des Autors zurück, wonach die Bestatteten Chasaren gewesen seien.<sup>32</sup> Da außer dem Gräberfeld von Majs die meisten Fundorte entweder partielle freigelegte Dorffriedhöfe, eventuell nur einige Gräber oder Streufunde sind, weise ich auf sie nur mit der Aufzählung ihrer Fundortnummer hin.<sup>33</sup> Hervorhebung verdient jedoch der gestörte Fundort Mohács (20), der einzige Gräberfeldabschnitt einer saisonalen Siedlung im Komitat aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wo 1942 12 Gräber zerstört und dann 1949–1950 die von Maschinen gefundenen Gräber 1–2, 4–5 auch erst nachträglich beglaubigt wurden. Von ihnen waren vier partielle Pferdebestattungen, drei von ihnen mit Edelmetall-Trachtgegenständen und zwei mit Säbelgriffschwert (1, 3). Ungewöhnlich reiche Funde hatte ein berittener Bogenschütze mit Pferdegeschirr (5), der im mit silbervergoldeten und silbernen Beschlägen besetzten Ledermantel/-kafтан und mit Lederstiefeln bestattet worden war und dessen Gürtel zweierlei vergoldete Silberrosetten schmückten. Bei den Streufunden war auch auf eine vornehme Frau hinweisender Schmuck erhalten geblieben.

zentralen Gräberkerns, Kiss rechnete mit den 960–970er Jahren: Kiss 1983 176; dies bestritt Mesterházy 1984 289; ähnlich Kovács 1984 274–277; auf die Zeit um 930 datierte Bóna 1984 290; István Fodor auf um 950 oder sogar vor 950: Fodor 1985 246.

<sup>32</sup> Attila Kiss schloss seine Bewertung damit, dass in der Nähe des Fundortes der in der Nyáráder Flurbegleichung von 1093 genanntem Flurteil *terra populorum Kaza* identifiziert werden könne, was auf die Siedlung einer einstigen chasarischen Bevölkerung verweist. Diese chasarische Bevölkerung kann bei der Landnahme gekommen sein und zur Zeit der Staatsgründung von anderswo kommend sich hier niedergelassen und das Gräberfeld eröffnet haben: Kiss 1983 191–196. Ablehnend: Bóna 1984 291–294; Kovács 1984 276–277; Mesterházy 1984 288–289; Fodor 1985 246.

<sup>33</sup> Auf Gräberfelder von saisonalen Siedlungen oder Dorffriedhöfe des 10. Jahrhunderts hinweisende Funde: bronzene Gürtelbeschläge (6/1–2), Haarflechtenscheiben-Paar mit Dreiblatt-Palmettenzier (6/3); Streufunde, die auf einen kleineren oder größeren, zeitlich unbestimmten Abschnitt von Dorffriedhöfen des 10.–12. Jahrhunderts hinweisen können (2–5, 6/4–5, 7–16, 18–19); auf Kirchhöfe hinweisende Funde (1, 12, 22?, 27?).

Die Rezensenten des Bandes verglichen die Aufarbeitung mit den Erwartungen an das frühere Korpus. Sie lobten die erneute Veröffentlichung der aufgrund nachträglicher Vermessung der Ausgrabungsschauplätze korrigierten Friedhofskarten (7–8, 32), vermissten jedoch am meisten die erneute Mitteilung der schon publizierten Gräberfelder,<sup>34</sup> weswegen der Leser dennoch auf die ursprünglichen Ausgaben zurückgreifen müsse.<sup>35</sup> Widerspruch weckte Kiss' Meinung aufgrund der von ihm bewerteten Fundorten, dass im Kom. Baranya die Ansiedlung der Bevölkerung erst in den 960–970er Jahren begonnen habe. Das erklärten die Rezensenten István Fodor und Károly Mesterházy mit den Siedlungs- und Ackerbauschwierigkeiten des damaligen geschlosseneren Waldgebietes, andererseits mit den fast ausschließlich nur partiell freigelegten, für Folgerungen ungeeigneten Fundorten, und István Bóna vermisste die Berücksichtigung des frühesten Ortsnamenmaterials des Komitats.<sup>36</sup> Ungeachtet dessen stimmten alle Rezensenten darin überein, dass insgesamt ein Werk bleibenden Wertes entstanden sei.<sup>37</sup>

RÉVÉSZ LÁSZLÓ: A KAROSI HONFOGLALÁS KORI TEMETŐK. RÉGÉSZETI ADATOK A FELSŐ-TISZA-VIDÉK X. SZÁZADI TÖRTÉNETÉHEZ (Die Gräberfelder von Karos aus der Landnahmezeit. Archäologische Angaben zur Geschichte des oberen Theißgebietes im 10. Jahrhundert). I. Fodor – L. Veres – Gy. Viga (Hgg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI I. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Miskolc 1996, 1–392, 494–506 Seiten, 127 Abbildungen, 168 Tafeln. Im Anhang die anthropologische Studie von Ágnes Kustár, die Gesichtsrekonstruktionsstudie von Gyula Skultéty und die archäozoologische Studie von István Vörös, ebd. 395–493.

In Karos-Eperjesszög im Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén hat László Révész am Fundort von im Winter 1985 ausgepflügten Gegenständen zwischen 1986 und 1990 ein früher vom Pflug kaum gestörtes Gräberfeld mit 73 Gräbern (II.) aus dem 10. Jahrhundert freigelegt, dem auf einem 200 m südlich davon befindlichen Hügel die vollständige Freilegung eines 1988 bei einer Geländebegehung bemerkten Gräberfeldes mit 19 Gräbern in einer einzigen Reihe (III.) folgte. Auf einem erneut 200 m nördlich vom Hügel der ersten Ausgrabung liegenden Hügel wurden 1899 einige, 1935 viele Bestattungen vernichtet und auf die letztere Nachricht hin 1936 auch 13 Gräber freigelegt (I.). Alle drei Fundorte lassen sich zu Gräberfeldern von saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts zählen. Das Rückgrat des Bandes bilden selbstverständlich Révész' neue, beispiellos sorgfältig durchgeführte und dokumentierte Ausgrabungen mit den in den Gräbern gut beobachteten Bestattungsbräuchen bzw. dem variablen und qualitätsvollen Fundmaterial. Die kapitelweise Behandlung der Funde – Pferdegeschirre sowie Schmuck und Kleiderzierden, beschlagene Gürtel und Taschen, dann Waffen, Gebrauchsgegenstände, Keramik und schließlich Münzen – war so gründlich, dass Révész damit ein auch auf die Darstellung der Parallelen aufgebautes, auch heute unumgängliches typoschronologisches Kompendium geschaffen hat. Das gemeinsame hohe Niveau der Ausgrabungsbeobachtungen

<sup>34</sup> Möglicherweise hat es im Falle der Friedhöfe mit größerer Grabzahl bzw. früherer Freilegung keine Übereinstimmung von Redakteur und Autor gegeben (6/3, 7–8, 10, 23–24, 31–32).

<sup>35</sup> Mesterházy 1984 288; Kovács 1984 280–281; Fodor 1985 245. Für die späteren Bände bedeutsam war Mesterházy's methodologische Bemerkung, „obwohl das Korpus die Mitteilung der Grabfunde zum Ziel hatte, wäre es doch gut gewesen, hier auch den Schatzfund von Nagyharsány mitzuteilen“: Mesterházy 1984 289. Über den genannten Schatz: Gedai 1986 34–55; Kovács 1994.

<sup>36</sup> Bóna 1984 294; Mesterházy 1984 288; Fodor 1985 246–247. Attila Kiss blieb in seinem Antwortartikel bei seinem Standpunkt: Kiss 1990.

<sup>37</sup> Bóna 1984 283; Kovács 1984 281; Fodor 1985 247–248. Mesterházy 1984 288 konnte in ihrer aller Namen schreiben: „... schwer entstand der erste Band des landnahmezeitlichen Korpus, und wir können dem Autor nur dankbar sein, dass er diese Pionierarbeit auf sich genommen hat. Auch seine Fehler haben wir in der Hoffnung hervorgehoben, dass sie als Lehre für die folgenden Bände dienen“.

und der Aufarbeitung ermöglichte es, die bereits früher mehrfach freigelegten, aber bisher nie erkannten, diesmal mit Beschlägen geschmückten rangbezeichnenden Exemplare der den gespannten Bogen aufnehmenden sog. Bereitschaftsbogenköcher zu erkennen. Ebenso ermöglichte es unter den unaufzählbar vielen Fundtypen die beispielhafte Behandlung vor allem der – nicht zufällig diesmal gut dokumentierten – kompliziert konstruierten, überwiegend aus vergehendem organischen Material bestehenden, aber auch mit sehr wechselreichen Metallzierden versehenen Gegenstände: Sättel, beschlagenes Pferdegeschirr der Frauen und Männer, Blech- und durchbrochene Frauenzopfscheiben, beschlagverziertes Frauenschuhwerk, beschlagverzierte Gürtel, Taschen mit Beschlägen und Taschenplatten sowie Säbel in außergewöhnlicher Ausführung und Schönheit mit Edelmetallzubehör. Als wahrscheinliche Zeit der Bestattungen legen die fünf (I: 3 St., II: 2 St.) Streufunde mit übereinstimmend muslimischen Dirhems des 9–10. Jahrhunderts, je ein (1, 2), drei (51) und vier (7) muslimischen Dirhems in vier Bestattungen vom Gräberfeld II sowie 21 italienische Denare eines Frauengrabes (15) das zweite bis dritte Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts nahe. Das hochrangige Fürstengrab (52) datieren einzigartige Münzprägungen zweierlei Herkunft, nämlich 2 muslimische Dirhems und 12 sächsische Denare, vielleicht sogar auf eine etwas frühere Zeit.

Vielleicht wurden die Untersuchungsergebnisse des gegenständlichen Fundmaterials sogar von den Folgerungen historischen Gewichts aus den Gräberfeldanalysen überflügelt. Aus der Lage der Gräber von Personen bestimmten Geschlechtes und Alters mit einer breiten Skala von Funden wechselnder Qualität, Wertes/Materials und Menge in den zur Untersuchung geeigneten Gräberfeldern II und III geht hervor, dass diese Gräberfelder „miteinander verwandte Kleinfamilien und zum Gesinde gehörende, aber mit den vornehmen Familien – zumindest genetisch – nicht verwandte begleitende Kämpfer und Knechte bevölkerten. Darauf verweist auch die in allen Fällen erkennbare hohe Zahl bewaffneter Männergräber. Letztere enthielten offensichtlich die – aufgrund ihrer Stellung zumeist unverheirateten – Mitglieder des Gefolges, die im Quartier ihrer Herren lebten und in deren Gräberfeldern ihr ewigen Ruheplatz fanden. In solchem Sinne sind diese Fundorte keinesfalls als Großfamilienfriedhöfe zu betrachten. Ihrer Basiszellen bilden Kleinfamilien, deren Gräberfelder mit einigen Gräbern – und ohne Kämpfer des Gefolges – auch in anderen Teilen des ungarischen Wohngebietes des 10. Jahrhunderts zu entdecken sind“.<sup>38</sup> Dieses System ist auch in den übrigen Gräberfeldern des oberen Theißgebietes zu erkennen, in diesem Gebiet deutet die Dichte der die Würde bezeichnenden Gegenstände (beschlagene Gürtel, beschlagene und mit Platten versehene Taschen, Säbel mit goldenem oder silbernen Zubehör, beschlagene Bereitschaftsbogenköcher), ihre eventuelle Herkunft aus der zentralen Goldschmiedewerkstatt, die Häufigkeit der Bestattung von Waffenträgern, die typische Tracht der vornehmen Frauen und weiter das Vorkommen der Gräber von aufgrund ihrer Funde als Ranghöchste zu betrachtenden Männer<sup>39</sup> darauf, dass sich hier in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts das ungarische Fürstenzentrum befand.

<sup>38</sup> Révész 1996 198.

<sup>39</sup> Nur als Aufzählung: Geszteréd-Kecskelátó-dűlő, Karos-Eperjesszög Grab II/52, Grab III/11, Rakamaz-Strázsadombi-dűlő Grab 1. Tarcal-Vinnai-dűlő Grab 4, Zemplín (Zemplén)-Szélmalomdomb sowie von den Gräberfeldern/Gräbern mit Taschenplatten Streda nad Bodrogom (Bodrogvécs), Eperjeske Grab 2 und 3, Karos-Eperjesszög Grab II/29, Kenézlő-Fazekaszug Grab I/3, 14, II/3, Szvaljava (Szolyva), Tiszabездéd-Harangláb-dűlő Grab 8, Tiszaeszlár-Bashalom Grab I/10, Tuzsér-Boszorkányhegy Grab 6: vgl. die entsprechenden Stichwörter bei Fodor – Révész – Wolf – Nepper 1996.

KISS GÁBOR: VAS MEGYE 10–12. SZÁZADI SÍR- ÉS KINCSELELETEI (Archäologische und historische Angaben zur Geschichte des Komitats Vas im 10.–12. Jahrhundert). G. Kiss (Hgg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 2. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Szombathely 2000, 321 Seiten, 97 Abbildungen, 8 Diagramme, 22 + 20 Tabellen, 103 Tafeln, 2 Anhänge.

Der Band preist Gábor Kiss' Organisationstalent, konnte er doch 21 Mitarbeiter in die Arbeit einbeziehen, in einem solchen Komitat, über dessen – selbstverständlich in der Zwischenzeit gewachsenes – archäologisches Material István Dienes 1968 noch kaum Informationen hatte.<sup>40</sup> Später wurde auch seine „Neuerung“ zur Pflicht, dass er neben den Grab- und Streufunden auch die Schatzfunde behandelte. Die Arbeit erstreckte sich auf das gesamte Territorium des Kom. Vas, und darüber hinaus auch auf die angeschlossenen Siedlungen, und außerdem gab er 28 Fundorte von 21 Siedlungen sowie neun weitere Fundkomplexe bekannt.<sup>41</sup> Unter ihnen ist kein einziges Gräberfeld vollkommen freigelegt. Die größte Schuld unter den sieben veröffentlichten Gräberfeldabschnitten des 10.–11. Jahrhunderts war die Mitteilung der unter Leitung des Anthropologen János Nemeskéri 1941–1944 bis zu 311 Gräbern freigelegten und von ihm auch anthropologisch untersuchten Dorffriedhofes des 10.–12. Jahrhunderts von Sorokpolány (22), zu dem Kiss auch die neun verlorenglaubten Friedhofskartendetails aufgespürt hat. Seiner Analyse nach wurde der Friedhof aufgrund seiner Münzen mindestens in der Regierungszeit von Stephan I. (1000–1038) bis Koloman (1095–1116) genutzt, aber vielleicht auch etwas früher geöffnet, was die Funde einiger seltener vorkommenden Gegenstände andeuten mögen: Tierkopf-Armring, Rassel, Lunula, Halsring, Bandfingerring, Taschenanhängerbeschlagn und sogar Messer und Sichel. Obwohl ansonsten nur wenige Gegenstandstypen (vor allem Silber- und Bronzeringe mit S-Enden, mehrheitlich Bronzefingerringe und abwechslungsreiche Perlen) mit den Toten bestattet wurden, hatten doch 51 % der Gräber Beigaben, und das Gewicht des eingesammelten Silberschmuckes entsprach ca. 600–800 damaligen Denaren.<sup>42</sup> Der andere bedeutende Fundort ist Ikervár (12), wo 1987–1990 140 Gräber eines vom 10. bis spätestens in die Mitte des 11. Jahrhunderts genutzten und wegen der Bebauung nicht völlig freizulegenden Dorffriedhofes mit geschätzten etwa 200 Gräbern freigelegt wurde, in denen sieben Bogenschützen – darunter ein berittener – und sieben nur mit einigen Pfeilen bestattete Männer und ein Junge ruhten. Von der Tracht der Männer blieben Schnallen, Taschen, von ihren Gebrauchsgeräten, Rasierklinge, Messer, Feuerschlaggerät und Ahlen erhalten, in den Frauen- und Mädchengräbern wurden vor allem einfacher Silber- und Bronzeschmuck und Kleiderzierbeschläge gefunden, mit einem Beigabenanteil von 61,5 %. Kiss war der Ansicht, die Dorfbewohner hätten dieses heidnische Gräberfeld bald aufgelassen, weil sie von da an vielleicht im Kirchhof der bis dahin erbauten St.-Georgskirche bestatteten. Neben den weiteren kleineren oder größeren Dorffriedhofsdetails (20, 23) sind noch die Kirchhofdetails (4, 7–9, 11, 17) zu erwähnen. Von ihnen waren die St.-Martinskirche und ihr Kirchhof (24) am besten erforscht. Die Vorgeschichte des

<sup>40</sup> *Dienes 1968* 8 ernannte in dem 1968er Korpulentwurf keinen Verantwortlichen für das Kom. Vas und machte nur die Bemerkung, „man muss die Sammlungen gründlicher durchsehen“.

<sup>41</sup> 1. Bögöt, 2. Burg (Pinkaóvár), 3. Pinkaóvár-Tobolyvár, Kőbánya, 4. Celldömölk-Bencés apátság, 5. Celldömölk-Ság hegy, Bazaltbánya, 6. Celldömölk-Zsidó temető, 7. Csempeszkopács (Kopács)-Rk. templom, 8. Csepreg-Szentkirály, Malom, 9. Egervár-Kápolna-dűlő, 10. Eisenberg an der Pinka (Csejke)-Eisenberg (Vashegy), 11. Hegyhátszentmárton-Fő utca, 12. Ikervár-Virág utca, 13. Kemenesszentmárton, 14. Meggyeskovácsi (Balozsameggyes)-Kövecsesi-dűlő, 15. Meggyeskovácsi-Hegyi öntés-dűlő, 16. Meggyeskovácsi (Rábakovácsi)-Munkás utca, 17. Mesteri-Intapuszta, Temető mellett, 18. Nári-Jáki úti első dűlő, Gyák útja dombja, 19. Pilgersdorf (Pörgölény)-Román kori templomrom, 20. Répcelak-Várdomb, Homokbánya, 21. Sitke (Kissitke)-Hercseg-hegy, 22. Sorokpolány-Berekalja, Kápolnai út, 23. Szombathely-Kisfaludy Sándor utca, 24. Szombathely-Szent Márton-templom, 25. Vasasszonyfa („Asszonyfa“), 16. Vasasszonyfa (Kisasszonyfa)-Meszleni határ, 27. Velem-Szentvid, 28. Zsennye-Kastélykert, weiter drei Posten von unbekanntem Fundort, fünf nicht aus dieser Periode und schließlich einer vom Fundort Csorna (Kom. Győr-Moson-Sopron).

<sup>42</sup> *Kiss 2000* 203.

Gebäudes und des Kirchhofes skizzierte Kiss beginnend mit der Römerzeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts mit der Schlussfolgerung, dass die Kirche „das einzige seit der Römerzeit fortlaufend genutzte Kultgebäude im Karpatenbecken ist. Ähnlich einzigartig ist auch der darumliegende Friedhof, wo seit dem 1. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert die Bestattung kontinuierlich war“.<sup>43</sup> Insgesamt hat der Band den Jahreszahlen der Freilegungen gemäß einen großen Publizierungsrückstand ersetzt, aber für die Zukunft kann sich eine allgemeine Frage ergeben: Lässt sich ein späteres „Ersatzheft“ für jeweils einen Band organisieren mit der späteren Ergänzung der bereits mitgeteilten Angaben<sup>44</sup> oder der Kurzdarstellung auf dem Territorium freigelegter neuer Fundorte?

Die Mehrheit der Funde des Komitats wurde als Streufund zwischen 1901 und 1994 entdeckt, so unterschiedliche Gegenstände (3, 5–6, 10, 13–16, 18–19, 24, 27) und Münzen (umschnittener Solidus [2] von Konstantinos Porphyrogennetos VII. & Mitkaiser Romanos II. [945–959], Veroneser Denar [26] von Hugo von Provence und Lothar [931–947]). Dagegen wurde in Zseny 1925 ein in einem Gefäß verborgener einzigartiger Schmuckschatz (28) entdeckt, bestehend aus einem aus drei dicken Golddrähten gedrehten bzw. zwei aus sieben Elektrondrähten geflochtenen Tierkopf-Armringen, darüber hinaus war auch noch der Münzschatz von Bögöt (1) ohne Fundangaben bekannt, bestehend aus 32 Denaren der Zeit Andreas I. (1046–1060).

Den Band schließt der Überblick der Geschichte des Kom. Vas im 10.–12. Jahrhundert von Gábor Kiss und vier seiner Mitarbeiter ab, mit der Behandlung von Fragen, „die von den veröffentlichten Gräberfeldern, Grab- und Schatzfunden aufgeworfen werden bzw. in enger Beziehung zu ihnen stehen“.<sup>45</sup> Nach der Behandlung der archäologischen Forschungsgeschichte, des Quellenwertes der archäologischen Angaben und der geographischen Umgebung führt die Darstellung der früheren Bewohntheit des Gebietes und des von den Römern geerbten und weiterentwickelten Straßennetzes schon ins 10.–12. Jahrhundert hinüber. Dies wird in den folgenden 14 Kapiteln behandelt: Grenzschutz, Wallburgen und Steinburgen, Organisation des Kom. Vas im 11. Jahrhundert, Besiedelung des Komitatsgebietes, Annahme des Christentums und Entstehung des Pfarrennetzes, Kirchenorganisation, Ethnische Verhältnisse, Eisenhandwerk, Marktplätze, Dienstvölker, Aus Stammesnamen gebildete Ortsnamen, Aus Fürstennamen gebildete Ortsnamen, Gutbesitzer von Vasvár und die Klöster.<sup>46</sup>

M. NEPPER IBOLYA: HAJDÚ-BIHAR MEGYE 10–11. SZÁZADI SÍR-LELETEI (mit Zusammenfassung). Mitarbeiter: L. Hüse, J. Lóki, Gy. Módy, L. Szathmáry, I. Vörös. I. Bende (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 3. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Budapest – Debrecen 2002, I: 454 Seiten, 267 Abbildungen, 16 Tabellen II: 384 Tafeln. Mitarbeiter: L. Hüse, J. Lóki, Gy. Módy, L. Szathmáry, I. Vörös.

Der Titel des Bandes ist etwas irreführend, weil er das riesige damalige Material des Komitats<sup>47</sup> nicht enthält – aufgrund seiner Größe gar nicht enthalten kann –, sondern das

<sup>43</sup> Kiss 2000 254.

<sup>44</sup> Zwei Beispiele: Die Entscheidung über den Gräberfeldtyp des Fundortes Mesteri (17), d. h. den Charakter des zwischen dem 11./12. und 17./18. Jahrhundert genutzten Kirchhofes, haben erst spätere Ausgrabungen nach Erscheinen des Bandes bewiesen: *Ilon 2003; Ilon 2004a; Ilon 2004b*. Im Gräberfeldteil von Szombathely mit 3–4 Gräbern von 1965 und 1988 (23) gelangte man 2001–2006 bis Grab 158. Es hat sich erwiesen, dass „sich 50–100 m von diesem partiell freigelegten Reihengräberfeld entfernt der Kirchhof [24] um die frühárpadenzeitliche Kirche der St.-Martinskirche befindet. Die beiden zeitgleichen Gräberfelder trennt ein tiefer Sumpf-Feuchtteil voneinander, somit existierten nachweislich zwei im Ritus unterschiedliche (um die Kirche bzw. Reihen-), aber gleichzeitige Gräberfelder“. Vgl. *Tóth – Pap 2007 84; Kiss 2000 254*.

<sup>45</sup> Kiss 2000 274.

<sup>46</sup> Kiss 2000 274–288.

<sup>47</sup> Die Aufzählung und geographische Lage der 78 Fundortposten: *M. Nepper 2002 15*, Fundortkarte I: 14.



Ergebnis der Ausgrabungen von Ibolya M. Nepper zwischen 1974 und 2001 darstellt: 17 Fundorten von 13 Siedlungen.<sup>48</sup> Damit ist es zu verstehen, dass von den 53 Fundorten, die István Dienes 1970 aufzählte,<sup>49</sup> keiner in dieser Arbeit vorkommt. An kürzere Zeit genutzten Gräberfeldern mit kleiner Grabzahl und deren qualitativem Fundmaterial ist das Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg reicher, Kom. Hajdú-Bihar kann eher stolz auf seine längere Zeit betriebenen Dorffriedhöfe mit höherer Grabzahl und überdurchschnittlichem Fundmaterial sein. Zu dieser Feststellung hat M. Nepper dadurch beigetragen, dass sie zwei Friedhöfe völlig freigelegt hat.

Der eine, der 1983–1985 erforschte Dorffriedhof mit 262 Gräbern von Sárrétudvari (14) stammte aus dem 10. Jahrhundert, was aus dem Kreis der Männer neun partielle Pferdebestattungen, je ein Grab mit Säbel und Beil sowie zahlreiche Gräber mit unterschiedlich zusammengesetzter Bogenschützen-Ausrüstung, mit Pferdegeschirren und oftmals mit Schmuck bezeugten. Die Kleider der Frauen waren mit Edelmetallbeschlagen verziert, und ganz unterschiedlicher Schmuck wurde ihnen beigegeben, auch Zopfscheiben, Perlenketten, Ohr-, Finger- und Armringe,<sup>50</sup> so dass sorgfältige Beobachtung in sechs Fällen sogar die Rekonstruktion ihrer Kleidung und Haartracht ermöglichte. Die Datierung des Friedhofes förderten ein norditalienischer Denar sowie zwei Silber- und eine Bronzemünze des byzantinischen Kaiserpaars Konstantinos VII. & Romanos II. (945–958).<sup>51</sup>

Der andere besondere Fundort war der 1977–1982 mit 637 Gräbern völlig erforschte Dorfgräberfeld des 10.–11. Jahrhunderts von Püspökladány (13), in dem sich zwar kein herausragend reiches Grab zeigte, auch wenn Bestattungen von Männern mit Pferd, Waffen (Säbel, Beil, Schützenausrüstung) und Pferdegeschirr gefunden wurden, die im Mittelbereich des Friedhofteils des 10. Jahrhunderts vielleicht einen Opferplatz umgaben. Die Frauen waren allgemein mit einfachem Gemeinvolkschmuck bestattet worden, dessen wahrscheinlich gesamter Formenreichtum ans Licht kam und in zwei Kindergräbern auch je ein kleines byzantinisches Kreuz. Die Belegung des Friedhofes im 11. Jahrhundert belegten 49 Denare, die in der Regierungszeit von Stephan I. (1000–1038) bis Ladislaus I. (1077–1095) emittiert worden waren.<sup>52</sup> Es bestand also ein scharfer Unterschied in der Benutzungszeit und den Beigabenerwartungen oder -möglichkeiten der diese beiden Friedhöfe unterhaltenden Dorfgemeinschaften.

In Hajdúszoboszló (9) hat Nepper jene Dorfgräberfeldabschnitte des 10.–11. Jahrhunderts bis zum Grab 249 freigelegt, das nach der Eintiefung eines árpádenzeitlichen Ziegelbrennofens erhalten geblieben war. Ursprünglich mag das Gräberfeld dem von Püspökladány geahnt haben und ebenfalls von den Denaren der zwischen Stephan I. und Ladislaus I. herrschenden

<sup>48</sup> 1. Berekböszörmény-Református templom, 2. Biharkeresztes-Bethlen Gábor u. 25, 3. Debrecen-Józsa, Clara Zetkin utca, 4. Debrecen-Klastrompart, 5. Derecske-Dr. Balogh János tanyája, 6. Ebes-Templomdűlő, 7. Hajdúböszörmény-Bodaszőlő, Bűdöskút, 8. Hajdúsámson-Ligettanyai iskola, 9. Hajdúszoboszló-Árkoshalom, 10. Hajdúszoboszló-Bercsényi utca 49, 11. Körösszegapáti-Pállapály, 12. Nagyrábé-Des Echerolles-dűlő, 13. Püspökladány-Eperjesvölgy, 14. Sárrétudvari-Hízóföld, 15. Sárrétudvari-Órhalom, 16. Sárrétudvari-Poroshalom, 17. Unbekannter Fundort (Báránd-Belterület). Die Autorin nahm unter ihre eigenen Geländearbeiten die 1939er Fundrettung von János Sőregi (5) und auch zwei Fundorte mit auf, deren Material zwar ins Déri-Museum kam, aber die Spurensicherung misslang (10, 11), und weiter einen nur zur Veröffentlichung überlassenen Fundkomplex unbekanntes Fundortes (17).

<sup>49</sup> *Dienes 1970* 16–17.

<sup>50</sup> Von dem nicht vorzeigbaren Fundmaterial sind aufgrund ihrer Besonderheit zu erwähnen eine Brandpfeilspitze mit durchbrochener Klinge (Grab 214), ein Silber- und zwei Bronzeeinlagen-Steigbügelpaare (41 bzw. 126, 258), eine sog. Petschenegentrense mit geradem Mundstück (24) sowie ein filigran- und granulatverziertes byzantinisches goldenes Halbmond-Ohringpaar (136), ein granulatverzierter Silberanhänger mit eingefasster römischer Gemme (115), ein zweiteiliges bronzegegossenes byzantinisches Reliquiarkreuz (199) sowie von den sieben Zopfscheiben(paaren) am allerinteressantesten: ein durchbrochenes Bronzeexemplar mit Reiterfigur (83).

<sup>51</sup> *M. Nepper 2002* 358–359.

<sup>52</sup> *M. Nepper 2002* 221–221.

ungarischen Könige datiert worden sein.<sup>53</sup> Ähnlich konnte auch noch der zerstörte Dorffriedhof von Körösszegapáti (11) gewesen sein, von dem die Angaben und Funde aus 38 Gräbern der Lehrer Sándor Monok gerettet hat.<sup>54</sup> Spät kam die Fundrettung von 1991 für Sárretudvari-Poroshalom (16), wo unter den 17 Gräbern des Gräberfeldes einer saisonalen Siedlung aus dem 10. Jahrhundert die beiden bedeutendsten Männergräber des Komitats (1–2) ans Licht kamen. In beiden lagen berittene Bogenschützen mit silbervergoldet beschlagenem Gürtel, letzterer neben den archaischen Gürtelbeschlägen zudem noch mit – in Männergräbern seltenem – Pferdegeschirr mit sehr vielen und wechselvollen silbervergoldeten und silbernen Beschlägen. Am Fuß einer Frau (9) konnten Spuren des farbigen kurzschäftigen Lederstiefels beobachtet werden.<sup>55</sup> Von weiteren neun kleineren Gräberfeldabschnitten mit zwischen 1 und 42 freigelegten Gräbern (1, 3–6, 15) sowie drei Streufunden (8, 10, 12) verdient ein Streufund die ausnahmsweise Erwähnung. In Báránd befindet sich jene 1998 beim Abriss eines Hauses entdeckte hervorragend erhaltene silbervergoldete Taschenplatte mit Kupferrückseite und ein Steigbügel (17), die ihr Besitzer nur zur Veröffentlichung überließ. An den Fund mochte einer der Ururgroßväter der Familie (1818/1820–1873) gelangt sein, der nach den 1850er Jahren während der Theißregulierung als Erdarbeiter tätig war.

Ibolya M. Nepper ergänzte die Ausgrabungsdokumentation mit der gründlichen Darstellung der Bestattungsbräuche, der Glaubenswelt und der Beigaben. Da sie aber aufgrund der mosaikartigen Verteilung der Fundorte die Siedlungsgeschichte des 10.–11. Jahrhunderts im Komitat nicht skizzieren konnte, begnügte sie sich mit der Bekanntgabe der Angaben, die sich auf den Namen der Siedlungen und die früheste urkundliche Erwähnung beziehen.

Der Band beginnt mit dem Kapitel von József Lóki über die Entstehung der Oberfläche des Komitats und ihr heutiges Bild und endet mit der demografischen Studie von Lajos Hüse und László Szathmáry<sup>56</sup> sowie der Studie von István Vörös mit der Bestimmung der anfallenden Tierknochenfunde und der Systematisierung der mit ihnen verbundenen Bestattungsbräuche.

ISTVÁNOVITS ESZTER: A RÉTKÖZ HONFOGLALÁS ÉS ÁRPÁD-KORI EMLÉKANYAGA (Das landnahme- und arpadenzeitliche Nachlassmaterial des Rétköz). Mitarbeiter: L. Hüse, A. Marcsik, P. Németh, L. Révész, L. Szathmáry, I. Vörös. RÉGÉSZETI GYŰJTEMÉNYEK NYÍREGYHÁZÁN 2. Red. der Reihe: K. Almássy – E. Istvánovits = MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 4. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Nyíregyháza 2003, 737 Seiten, 215+2 Abbildungen, 235 Tafeln, 1 farbigen Landkartenbeilage, nicht nummerierten Aufzählungen.

Die Arbeit von Eszter Istvánovits ist eine topographisch basierte siedlungsgeschichtliche Monographie die außer den auf Siedlungen hinweisenden, vor allem Geländebegehungs-

<sup>53</sup> Aus dem Fundmaterial mit Gemeinvolkcharakter sind zu erwähnen: bei den Männern Brandpfeilspitze (Grab 121), bronzevergoldetes sowie bronzeeingelegtes Steigbügelpaar (74, 145), messingingelegte Trense (122), punktkreisverzierter beinerer Salzbehälter (244), zwei St. Querbeil/Dechsel (112, 220) sowie ein kleiner Solidusumschnitt von den byzantinischen Mitkaisern Konstantinos VII. & Romanos II. (945–959) mit dem Kopf Christi bzw. der Mitkaiser (109), bei einer Frau ein Bronzeanhänger mit Reiterdarstellung (151) und schließlich bei einem Kind 14 Schaf- und 4 Schweinsastragalos als Spielwürfel (204), *M. Nepper 2002* 107.

<sup>54</sup> *M. Nepper 2002* 122–127.

<sup>55</sup> *M. Nepper 2002* 394–404.

<sup>56</sup> Sie stellten fest, „in unserer [kranilogischen] Untersuchung haben wir bezüglich der Bevölkerungsentwicklung im nördlichen Teil des Gebietes jenseits der Theiß zwei Grundmodelle unterschieden. Das eine ist der Püspökladány-Typ, wo im 10. und 11. Jahrhundert in der Bevölkerung eine fortlaufende Entwicklung zu belegen ist. Das andere ist der Ibrány-Typ [vgl. Anm. 61], bei dem zwischen den beiden Jahrhunderten ein bedeutender anatomischer Unterschied entstand, demnach der Volksteil des 11. Jahrhundert wahrscheinlich keine Vorgeschichte im 10. Jahrhundert hatte ...“. Das Gräberfeld von Hajdúszoboszló (9) konnte vom Ibrány-Typ gewesen sein: *Hüse – Szathmáry 2002* 408.

Fundorten auch jene Gräberfelder enthält, welche die Aufarbeitung innerhalb des Korpus des Gebietes bedeuteten. Nach ihrer eigenen Berechnung hat sie von 30 Siedlungen 58 mehr oder weniger sichere<sup>57</sup> Gräberfelder behandelt, von denen sie Angaben über mindestens 597–602 Gräber beschafft hat.<sup>58</sup> In István Dienes' Komitatsliste von 1970 fungieren 122 Fundorte, von denen ich 41 im Material des Bandes identifizieren konnte, so dass Istvánovits allein ein Drittel des aus verschiedenen Gründen gescheiterten Dienes-Entwurfes veröffentlicht und darüber hinaus eingehend die dafür geeigneten Gräberfelder behandelt hat. Nicht je nach Fundort, sondern das gesamte Gebiet betreffend bewertete sie jeden einzelnen Gegenstandstyp sämtlicher Bestattungen.<sup>59</sup> Nach ihrer korrekten Interpretation „sind zur detaillierteren Analyse nur jene Gräberfelder geeignet, deren Gräberfeldkarte uns zur Verfügung steht bzw. von denen eine relativ größere Zahl von Bestattungen freigelegt wurde“;<sup>60</sup> und auch mit übertriebenem Wohlwollen fand sie nur zehn solche.

Der einzige völlig freigelegte Fundort ist das Dorfgräberfeld von Ibrány-Esbó-halom (11/5) mit den Überresten von 274 Personen in 269 Gräbern, dessen Zeitgrenzen Istvánovits aufgrund eines vielleicht in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts emittierten muslimischen Dirhemfragments und zwei Denaren von Salomon (1063–1074) bestimmte. Bei 127 Personen (46,4 %) lagen Beigaben, von denen sich die silbernen oder bronzenen glatten bzw. mit S-Enden versehenen Ringe und die erwähnten Münzen in der südwestlichen Hälfte des 10. auffällig von denen in der nordöstlichen Hälfte des 11. Jahrhunderts unterschieden. Diese Beobachtung würde zu den anthropologischen Untersuchungsergebnissen passen,<sup>61</sup> aber realer ist Istvánovits' Meinung, die in der Begründung der Erscheinung den aus der Siedlungspolitik der Zeit von Großfürst Géza und König Stephan I. resultierenden Bevölkerungsaustausch ausschloss.<sup>62</sup> Im Übrigen war die überwiegende Mehrheit der Beigaben mit der Tracht verbunden bzw. Schmuck, außer ihnen verdienen aus dem früheren Friedhofsabschnitt ein mit Pferdegeschirr und Beil bestatteter berittener Mann, ein Mann mit Fokosch-Beil und ein mit zwei Pfeilen bestatteter Mann (199, 147, 258) Erwähnung.<sup>63</sup> Unter den Frauen mit einfacher Gemeinvolktracht und -schmuck ragen einige hervor, dank ihres größeren Reichtums oder von den übrigen abweichenden Totenbräuchen. Eine solche

<sup>57</sup> Istvánovits führt in ihrer Aufzählung sinngemäß nicht den Schatzfund von Gégény (10/2) und den Schmuck- und Münzfund des 12. Jahrhundert von Pátroha (21/3) an, betrachtete aber vielleicht zurecht nicht als Schatzfund, sondern als Streufund aus einem Grab die 13 bronzenen Haarzopfringe von Tiszabercel (24/3): *Istvánovits 2003* 65–66. In Klammern mit Schrägstrich die Nummer der Siedlung und des entsprechenden Flurteilnamens.

<sup>58</sup> *Istvánovits 2003* 11. Die betreffenden 30 Siedlungen: 1. Ajak (mit 12 Fundorten, darunter einem Gräberfeld, Fundort 12, Bezeichnung 1/12), 2. Beszterec (11:3 = 2/1–2, 11a), 3. Buj (13:3 = 3/2?, 4–5), 4. Demecser (19:2 = 4/2, 4), 5. Dombrád (8:1 = 5/1), 6. Döge (9:3 = 6/2–3, 9a), 7. Fényeslitke (6:0), 8. Gávavencsellő, Gáva (12:3 = 8/7, 10–11), 9. Gávavencsellő, Vencsellő (7:0), 10. Gégény (6:5 = 10/2?, 3–6), 11. Ibrány (28:6 = 11/1, 5–6, 10–11, 18), 12. Kék (11:2 = 12/8, 10), 13. Kékcse (6:0), 14. Kemece (12:2 = 14/4, 7), 15. Kisvárdá (10:4 = 15/2, 4, 9–10), 16. Komoró (2:0), 17. Kótaj (12:2 = 17/10, 12), 18. Nagyhalász (10:5 = 18/1, 3, 5, 8, 10a), 19. Nyírbogdány (10:2 = 19/4?, 6), 20. Paszab (13:2 = 20/1b–c), 21. Pátroha (14:3 = 21/1, 7, 11), 22. Rétközberencs (6:1 = 22/4), 23. Szabolcsveresmart (5:2 = 23/4–5), 24. Tiszabercel (16:7 = 24/3, 5, 8–11, 15), 25. Tiszabездéd (8:3 = 25/2–3, 7), 26. Tiszakanyár (3:0), 27. Tiszarád (4:1 = 27/4), 28. Tiszatelek (6:0), 29. Tuzsér (5:2 = 29/1–2), 30. Vasmegyer (7:0). Die Aufzählung der Gräberfelder: *Istvánovits 2003* 273–274.

<sup>59</sup> Damit erleichterte sie den typologischen Überblick und die Suche nach Parallelen, doch etwas umständlicher wurde dadurch die gesonderte Untersuchung des Materials eines Gräberfeldes.

<sup>60</sup> *Istvánovits 2003* 363.

<sup>61</sup> Die Kontinuität der Entwicklung der Dorfbevölkerung des 10.–11. Jahrhunderts haben die anthropologischen Untersuchungen mit dem Begriff der Bevölkerung des sog. Püspökladány-Typs versehen, wogegen sie als Ibrány-Typ bezeichneten, wenn sich das „anatomische und demografische Profil [der Bevölkerung, d. h. der im Friedhof Ruhenden] bezüglich der beiden Jahrhunderte bedeutend unterscheidet“. *Szathmáry 2003* 386.

<sup>62</sup> Bei der Berufung auf Bevölkerungsaustausch „wird unverständlich, warum die Mitglieder der neuen Gemeinschaft ihre Toten in demselben Friedhof bestatten. Zudem ist auch die Seelenzahl der Gemeinschaft im Großen und Ganzen gleich“. *Istvánovits 2003* 383.

<sup>63</sup> In weiteren 24 Gräbern kamen Messer, in neun Feuerschlageisen und Feuerstein, in sieben Gefäße (d. h. Speise-/Getränkebeigaben), in sechs je eine Pfeilspitze, weiterhin Ahle, Pinzette, Spinnwirtel und auch Ei(erschale) zum Vorschein. In der Auffüllung einer Frauengrabgrube (152) stieß man auf einen Spatenschuh mit abgebrochenem Stiel (?): *Istvánovits 2003* 380.

einzigartige Erscheinung ist die Bestattung zweier in einem Seitennischengrab (197a–b) in gemeinsamem Sarg liegender junger Frauen (Geschwister?),<sup>64</sup> aber mehrere hatten auch ein Hemd mit silbervergoldeten und silbernen bzw. bronzenen runden und Anhängerbeschlagen (172, 145), granulaturverziertes silbernes Ohrringpaar sog. Tokajer Typs (255) oder Bronzeblech-Zopfscheibenpaar (206). Die unvorstellbar ausführliche archäologische Analyse wurde durch eine Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen vervollständigt.<sup>65</sup>

Nicht einer von den nach Ansicht der Autorin als auswertbar betrachteten weiteren neun Gräberfeldern ist völlig freigelegt. Diese Charakterisierung trifft auch auf den bekanntesten Fundort des Gebietes zu, das Gräberfeld der saisonalen Siedlung aus dem 10. Jahrhundert von Tiszabездéd-Harangláb-dűlő (25/2), das vor allem durch die Bestattung eines berittenen Bogenschützen mit Säbel berühmt wurde, dessen Ledertasche eine individuell geformte und verzierte Taschenplatte aus vergoldetem Kupfer schmückte: mit lateinischem Kreuz im aus Palmetten mit langen Blättern gebildeten Mittelteil, im linken Seitenfeld Hund-Pfau- und im rechten Einhorn-Darstellung.<sup>66</sup> Gyula László meinte, in diesem Gräberfeld die Bestattungsordnung der landnehmenden ungarischen Großfamilie zu erkennen, aber statt seiner jahrzehntelang akzeptierten Erklärung ist es wahrscheinlicher der mittelmäßig versehene<sup>67</sup> Fundort<sup>68</sup> des Gräberfeldes eines Bewaffnetenquartiers. Es ist fast das Gegenteil des Gräberfeldes einer saisonalen Siedlung des 10. Jahrhunderts von Tuzsér-Boszorkány-hegy (29/1), in dem 1900 sechs und 1998 weitere fünf Gräber freigelegt wurden und von dessen fast ärmlichem Fundmaterial nur das Grab eines Bogenschützen mit silbervergoldet beschlagenem Gürtel und unverzierter Taschenplatte aus schlechtem Silber Erwähnung verdient (6).

Nun folgen einige weitere kleinere bis größere Gräberfelder in der Gruppierung ihres vermutlichen Typs. Gräberfeldabschnitte der saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts können sein: Ajak-Sinai-hegy (1/12) aufgrund des Streufundes einer silbervergoldeten palmettenverzierten Zopfscheibe; Beszterec (2/11a) aufgrund des unvergleichlich seltenen gegossenen goldenen Streufund-Gürtelbeschlags und Buj-Gyeptelek (3/5) aufgrund des mit goldenen und vergoldeten Beschlagen verzierten Hemdkragens, Kaftans und Stiefels. Hierzu gehören noch Gáva-Szincsedomb (8/7), Rétközberencs-Paromdomb (22/4)<sup>69</sup> und Tiszabercel-Ráctemető (24/11) mit der Garnitur von silbervergoldeten Hemdkragenbeschlagen einer reich mit Schmuck versehenen Frau (4) und besonders schönem Zopfscheibenpaar mit um den Mittelpunkt verteilten je drei kleineren und größeren Dreiblattpalmetten.

<sup>64</sup> Der Schmuck der Frau in Grab 197a außer den Bronzeknöpfen und der Bronzerassel an ihrer Kleidung: silberner Zopfring, aus Bronzedraht tordierter Halsring, Kette mit 66 Glasperlen, Bleikreuz, Fuchszahn-Amulettanhänger, außerordentlich schönes Zopfscheibenpaar aus vergoldetem Silberblech mit in Pflanzenform übergehender Greifendarstellung, ein silbervergoldeter tulpenförmiger bzw. vier herzförmige Silberblechanhänger, ein Silberblech- und drei Bronzedraht-Armringe, zwei Bronzedraht-Knöchelringe. Die Bronzegegenstände außer dem silbernen Fingerring der Frau in Grab 197b: Beschlag, Zopfring, zwei Drahtarmringe, sechs Fingerringe, zwei Drahtknöchelringe: *Istvánovits 2003* 97–101.

<sup>65</sup> Antónia Marcsik hat die paläopathologischen Charakteristiken der Skelette, Lajos Hüse das paläodemographische Profil der Bevölkerung des Gräberfeldes, István Vörös die Tierüberreste und schließlich Márta T. Knotik die Textilfragmente untersucht und ausgewertet: *Istvánovits 2003* 392–399, 400–412, 413–417, 418–422.

<sup>66</sup> Die neueste Erklärung der Darstellungen: *Bollók 2013* 89–202.

<sup>67</sup> Im Gräberfeld ruhten sieben Männer, je zwei Frauen und angabenlose Personen und schließlich ein Kind in einer partiellen Pferdebestattung mit Pferdegeschirr. Hervorzuheben sind aus dem Fundmaterial bronzeverzinnte Gürtelbeschlaggarnitur eines Mannes (3), eine vierscheidige Pike östlichen Typs (7) und schließlich noch die Garnitur der Tracht einer Frau, bestehend aus silbervergoldeten Anhänger- und runden Beschlagen (16).

<sup>68</sup> Vgl. [Tiszabездéd] 2. Harangláb-dűlő (Rác-tag): *Istvánovits 2003* 209–215; *Révész 2003* 432–440. Im Jahr nach Erscheinen des Korpusbandes stieß Péter Prohászka in der SzNB überraschend auf die am Schauplatz der 1896er Ausgrabungen gefertigten, mit Anmerkungen und Gegenstandsskizzen versehenen Skelettzeichnungen von András Jóna, die zu ihrer Zeit beispiellos und bisher unbekannt waren: *Prohászka – Révész 2004*.

<sup>69</sup> Im Grab des berittenen Bogenschütze mit silbervergoldeter Gürtelgarnitur (2) gab es entgegen der früheren Meinung kein Taschenplattenfragment: *Bollók 2013* 161.

Verschiedenzeitliche Abschnitte von Dorfgräberfeldern des 10.–11. Jahrhunderts: Döge-Kertek köze (6/2), Gáva-Vásártér (8/2), Kék-Telek-dűlő (12/10), Nagyhalász-Kiszomborhegy (18/3), Tiszabercel-Mezőgazdasági szakiskola (24/9), Tiszabercel-Újsor (24/15). Da vermutlich in die Herrschaftszeit von Taksony und Großfürst Géza, also in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, jener teilweise Waffenwechsel zu verlegen ist, bei dem ein Teil des Militärgefolges unter anderem den Säbel mit dem Schwert tauschte,<sup>70</sup> zähle ich jene Dorfgräberfelder bzw. Gräber und Streufunde gesondert auf, in denen das zweischneidige Schwert oder sein Gehänge auftauchte. Dies sind Beszterec-Gyalaptanya (2/2), Dombrád-Borzastető (5/1), Gégény-Vasútállomás (10/4), Kisvárdá-Gyár utca (15/4), Pátroha-Bajor-hegy (21/1), Szabolcsveresmart-Szelérd-domb (23/4).

Schließlich dürfen zwei Streufunde nicht unerwähnt bleiben: in Beszterec-Földvár (2/1) ein auf die Wende 10./11. Jahrhundert datiertes bronzevergoldetes byzantinisches Weihwassergefäß und Gégény-Monokdomb (10/2), wo in einer Silbertasse des 10. Jahrhunderts sieben silberne Zaumbeschlagrosetten und drei blattförmige silberne Sielbeschläge mit vergoldeter Mitte bestattet wurden, vielleicht als Zeugnisse eines Opfers.<sup>71</sup>

Der Band bietet ohne die genannten 58 Gräberfeldsorte Angaben für 262 Fundorte und von ihnen für 178 mit archäologischer Methode, also Ausgrabung oder Geländebegehung, identifizierte bzw. für 81 auch in Quellen vorkommende Siedlungen (29 Einzelhöfe). Unter den letzteren wurden sieben auch genau lokalisiert, und bei 11 Gelegenheiten verwiesen die Funde im Innenbereich bestehender Siedlungen auf ihre Vorgänger aus der Árpádenzeit.<sup>72</sup> Die Auswertung der auf Siedlungen hinweisenden archäologischen Funde wurde durch die Unsicherheit der Datierung der Gefäßtypen erschwert. Die Mitteilung der frühesten vier von den 81 Quellenstellen für Siedlungen<sup>73</sup> schließt die Autorin damit, dass bis zum 11. Jahrhundert „sich das Siedlungsnetz der frühen Árpádenzeit bereits gebildet haben musste, das sich grundlegend erst nach dem Mongolensturm veränderte. Dass das frühe Siedlungsnetz recht dicht gewesen sein kann, belegt eine etymologische Untersuchung der geographischen Namen.<sup>74</sup> Auf deren Basis können wir im Rétköz mit Mischbevölkerung rechnen. Am Rand finden wir eher ungarische, im sumpfigeren, inneren Bereich eher slawische Namen, aber diese Blöcke sind nicht scharf voneinander getrennt. Ebenfalls verstreut verteilen sich die Namen unbekannter Herkunft. Die türkischen Namen reihen sich vor allem an der am Rand des Rétköz entlanglaufenden Straße aneinander“<sup>75</sup> „Aufgrund der archäologischen Funde [...] kann die sich freiwillig unterwerfende Einwohnerschaft im Rétköz recht spärlich gewesen sein. Der Ostteil des Gebietes war ein Teil des awarischen Grenzödlandes, in seiner Westhälfte fanden die Landnehmenden [Ungarn] awarische Bevölkerung vor. Aufgrund der Grabfunde hat die Verschmelzung der Landnehmenden und der hier gefundenen (grundlegend awarischen) Bewohner bald begonnen: Das lässt sich bereits in den in der Mitte des 10. Jahrhunderts angelegten sog. Gemeinvolk-Gräberfeldern verfolgen. Die charakteristischen Funde (z. B. Ibrány-Esbó-halom Grab 197 oder 199) und der Ritus der Landnehmenden kommt in diesen Gräberfeldern gemeinsam mit der nun schon für das 10. Jahrhundert typischen Hinterlassenschaft der von den Landnehmenden »am Ort vorgefundenen« Bevölkerung vor. Den Ausdruck »am Ort vorgefunden« setzte ich

<sup>70</sup> Kovács 1990.

<sup>71</sup> Als Schatzfund betrachtet: *Istvánovits 2003* 362. Nach István Fodor hatte auch die Drei- und Siebenzahl der Beschläge besondere Bedeutung, und das Ensemble „thus represents the single surviving relic of the sacrifices and offerings made long ago in sacred groves“. *Fodor 1996a* 144.

<sup>72</sup> 4/2, 12/4, 14/3, 19/4, 20/2, 27/1, 30/1 bzw. 1/1, 3/1, 6/1, 7/1, 9/1, 11/1–2, 14/1, 15/1, 17/3, 20/1, 24/3–4, vgl. *Istvánovits 2003* 11, 271.

<sup>73</sup> Dombrád, Fancsal, Porvod tauchen in der um 1067 datierten, aber nur in einer 1289er Umschrift erhaltenen Urkunde auf, als Gespan Péter aus dem Geschlecht Ába unter anderem auch seine hiesigen Grundbesitze der Abtei von Százd schenkt, weiter in einer um 1067 geschrieben, aber nur in einer 1267er Umschrift erhaltenen Urkunde seine aufgezählten Güter in Vencsellő seinen Verwandten hinterlässt, und 1085 existierte bereits auch [Kis]Várda: *Istvánovits 2003* 263; vgl. *Németh 1997* 64, 74, 158–159, 201–202.

<sup>74</sup> Ein Überblick der geographischen und Gewässernamen des Rétköz: *Istvánovits 2003* 264–267, 268–270.

<sup>75</sup> *Istvánovits 2003* 271.

deshalb in Anführungszeichen, weil mir nicht klar ist, ein wie großer Anteil der aufgrund der Gemeinvolksgräberfelder rekonstruierbaren, relativ zahlreichen »Urbevölkerung« zu denen gehört, die bei der Landnahme im Gebiet der oberen Theiß wohnten, und ein wie großer Anteil in der Mitte des 10. Jahrhunderts hierher umgesiedelt sein kann (s. die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen!). Die Frage lasse ich schon deshalb offen, weil sie grundsätzlich die Forschungsprobleme der vorangehenden Periode – 9. Jahrhundert – betrifft.“ – So schloss die Autorin ihre gedankenvolle und problemsensible Überlegung.<sup>76</sup> Ihr Buch wurde anerkennend bewertet.<sup>77</sup>

RÉVÉSZ LÁSZLÓ: HEVES MEGYE 10–11. SZÁZADI TEMETŐI (Die Gräberfelder des Komitates Heves im 10.–11. Jahrhundert). Mitarbeiter: L. Fodor, Á. Füredi, L. Kovács, I. Vörös. S. I. Bende (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 5. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Budapest 2008, 491 Seiten, 294 Abbildungen, 98 Tafeln, nichtnummerierte Aufzählungen.

Dies ist der erste Band der Korpusreihe, dessen Autor keine Ausgrabungen in dem behandelten Gebiet durchgeführt, dagegen insofern eine beispielhafte Arbeit vollbracht hat, dass er auf Ansuchen von István Bóna und István Dienes die Aufarbeitung und Veröffentlichung der im Nachlass von János Győző Szabó erhalten gebliebenen – übrigens auch von ihm als selbstständiger Korpusband geplanten<sup>78</sup> – Gräberfelder des 10.–11. Jahrhunderts nicht nur übernahm, sondern auch durchführte.

In dem Band wurden von 34 Siedlungen 57 damalige Gräberfelder, Grab-, Streu- und Schatzfunde aufgearbeitet,<sup>79</sup> von denen Révész richtigerweise nur einen für völlig freigelegt hielt,<sup>80</sup> das Dorfgräberfeld des 10. Jahrhunderts von Visonta (53) mit 77 Gräbern, in dem sich Gegenstände aus beständigem Material, nämlich Gemeinvolkschmuck und Kleiderzierden, nur in 28, ausschließlich Frauen- und Kindergräbern fanden. Unter ihnen ragt die Bestattung einer Frau in einem mit silbervergoldeten rhombischen Hemdkragenbeschlagen und zwei gepressten Silberscheiben mit Fünfblattpalmetten verzierten Kleid und silbernem Ohrringpaar mit Kugelreihenanhängern hervor (22). Es gibt drei weitere Fundorte, von denen nach Schätzung der Ausgräber 75–80 % der Gräber gerettet wurden. Der eine ist das Dorfgräberfeld des 10. Jahrhunderts von Kál mit 68 Gräbern (32), in dessen 35 Bestattungen ebenfalls wenig Gemeinvolkschmuck, Trachtgegenstände und Geräte lagen, aber etwas mehr

<sup>76</sup> *Istvánovits 2003* 455.

<sup>77</sup> *Lőrinczy – Türk 2004*.

<sup>78</sup> Mit Aufzählung der Ausgräber: *Révész 2008* 14; vgl. *Bóna 1989–1990* 5.

<sup>79</sup> Die Fundorte, an denen János Győző Szabó Spurensicherung, Fundrettung oder Ausgrabung vornahm, gebe ich mit kursiven Buchstaben an: 1. *Abasár-Bolt-tető*, *Kultúrotthon*, 2. *Andornaktálya-Dózsa György út*, 3. *Aldebrő-Mocsáros*, 4. *Besenyőtelek-Szörhát*, 5–6. *Besenyőtelek-Tepélypuszta Friedhof I und II*, 7. *Boldog-Téglaház-part*, 8. *Demjén*, 9. *Dormánd-Hanyipuszta*, 10. *Ecséd*, 11. *Eger-Almagyar*, 12. *Eger-Gépállomás*, 13. *Eger-Kiskanda-dűlő*, 14. *Eger-Répástető*, 15. *Eger-Szépasszony-völgy*, 16. *Eger-Vár, Székesegyház*, 17. *Erdőtelek-Bernáthegy*, 18. *Erdőtelek-unbekannter Fundort*, 19. *Füzesabony-Belterület*, 20. *Füzesabony-Kastélydűlő*, 21. *Füzesabony-Kettőshalom*, 22. *Füzesabony-(Szihalom)-Réthy-tanya*, 23. *Gyöngyöspata-Csákbereg-puszta*, 24. *Gyöngyöspata-Kecskekő*, 25. *Gyöngyöspata-Póctető*, 26. *Gyöngyöstarján-Templomdomb*, 27. *Hatvan*, 28. *Heves-Boconádi út*, 29. *Hatvan-Kapitányhegy*, 30. *Hatvan-Szőlők*, 31. *Hort*, 32. *Kál-Legelő*, 33. *Kál-Legelő III*, 34. *Kompolt-Krumpliföld*, 35. *Lőrinci-Selypi-puszta*, 36. *Ludas-Varjú-dűlő*, 37. *Maklár*, 38. *Novaj*, 39. *Pásztó*, 40. *Pély*, 41. *Péternására-Ivádra vezető út*, 42. *Péternására-Laktanya*, 43. *Péternására-Vár*, 44. *Rózsaszentmárton-Felsőcser*, 45. *Szihalom-Földvár*, 46. *Szihalom-358. sz. ház*, 47. *Tarnalelesz-Berekfára*, 48. *Tarnaörs-Szentandrás-határ*, 49. *Tarnaörs-Rajnapart*, 50. *Tiszanána-Csehtanya*, 51. *Újlőrincfalva-Magyarad*, 52. *Vámosgyörk-Motorhajtóanyag-tároló telep*, 53. *Visonta-Felsőrét*, 54. *Visonta-?* 55. *Visonta-Petőfi utca 13*, 56. *Visznek-Kecskehegy*, 57. *Kom. Heves, unbekannter Fundort*. Révész teilte die Gräberfelder von Tarnaörs und Tiszanána (48, 50) aus dem Nachlass von István Dienes mit.

<sup>80</sup> Die Überlegungen zum Freilegungsmaß der Fundorte: *Révész 2008* 395.

Waffen.<sup>81</sup> Unter den letzteren waren auch zwei Säbel, der eine allein (2), der andere zusammen mit Pfeil und beschlagenem Köcher (58), und in sechs weiteren Gräbern vervollständigten ein bis zwei Pfeile und in zweien ein Pferdegeschirr die Auswahl. Am Hals eines Kindes (81) verhalf ein Denar des italienischen Königs Berengar I. (888–915) zur Zeitbestimmung. Die Besonderheit der Freilegung war das den N- und O-Rand des Friedhofes begrenzende Friedhofsgrabensystem.

Der andere ist das der Gräberfeldabschnitt einer saisonalen Siedlung mit 32 Gräbern von Tiszanána (50), in dem in den 22 Bestattungen mit Beigaben nur Gemeinvolkschmuck und Kleiderzierden lagen, und die Waffen ausschließlich von Stücken der Bogenschützenausrüstung vertreten wurden. Im gestörten Grab eines kleinen Jungen mit Pferd (1) waren eine kleine unverzierte silberne Taschenplatte, ein Sattel mit silberblechbeschlagenem Kopf sowie das Pferdegeschirr erhalten, einer mit ihrem Säugling zusammen und ebenfalls einem Pferd bestatteten Frau mittleren Alters (2) mit silberbeschlagenen Stiefeln waren außer ihrem Schmuck ebenfalls ein Sattel mit silberbeschlagenem Kopf, ein Steigbügelpaar und Trense sowie eine bronzegegossene Pferdegeschirrgarnitur aus außerordentlich schönen Rosettenbeschlägen beigegeben worden. Bei einem 3–4-jährigen Kind (4) lagen unter anderem 11 gelochte französische und italienische Münzen, die jüngste von ihnen der Mailänder Denar des italienischen Königs Hugo von Provence (926–931), und ein anderes kleines Kind (21) hatte ebenfalls einen Denar des Königs mit ins Jenseits bekommen. Révész betrachtete das Gräberfeld als Hinterlassenschaft von Freien des Gemeinvolkes, unter denen sich die führende Familie der Gemeinschaft etwas hervorhob.<sup>82</sup>

Von Maschinen war der dritte Fundort gestört worden, der bis zum Grab 63 freigelegte Dorfgräberfeld von Újlörincfalva (51), datiert auf zwischen 980 und 1060, der ursprünglich etwa 80 Gräber enthalten haben kann. In insgesamt 15 Bestattungen stieß man auf Gegenstände aus beständigem Material, auf auch in den obigen Fällen genannten Schmuck des Gemeinvolkes. Bronzekleiderschmuck lag in den Gräbern zweier kleiner Mädchen zusammen mit einem Denar von Stephan I. (37) bzw. Samuel Aba (1041–1044) (35). Auffällig war, dass die bronzenen Hemdkragenbeschläge aus demselben Gussmodell stammten.

Die Rettung kleinerer oder größerer gestörter Gräberfeldabschnitte gelang bei etwa 32 Fundorten,<sup>83</sup> was mittelbar vermuten lässt, was alles vernichtet wurde! Von der Reiterbestattung des zerwühlten Gräberfeldes einer saisonalen Siedlung von Besenyótelek des 10. Jahrhunderts (4) blieb ein unverziertes silbernes Taschenplattenfragment erhalten, vielleicht mit den Beschlägen des Aufhänge- und Verschlussriemens. Vielleicht der Rest der Hälfte eines Gräberfeldes einer saisonalen Siedlung des 10. Jahrhunderts kann weiter der bis Grab 34 gerettete Abschnitt von Aldebró (3) mit 18 Gräbern mit Beigaben sein, bei den Männern mit Bogenschützenausrüstung, bei den übrigen mit Gemeinvolkschmuck. Im gestörten Grab einer Frau mittleren Alters (20) blieben ein Denar Hugos von Provence, ein Zopfscheibenpaar aus vergoldetem Silberblech mit der Darstellung eines floral werdenden vierbeinigen Tieres, silberne Hemdkragen-Anhängerbeschläge und ein silberner Bandfußring erhalten, bei einem Mädchen (13) ein durchbrochenes bronzenes Zopfscheibenpaar mit Tierfiguren, silberne und bronzene Kleiderzierden, tordierter und Blecharmring, und auf die Perlenkette waren Kaurischneckeamulette aufgezogen. In Dormánd (9) wurden von einem laufend durch Sandabbau zerstörten, auf 18–20 Gräber geschätzten Gräberfeld einer saisonalen Siedlung des 10. Jahrhunderts 10 Gräber gerettet, unter den Streufunden tauchte auch hier ein Denar Hugos von Provence auf. Im Grab einer jungen Frau (1) zeigte sich ein in vier sich verflechtenden Voluten bzw. Halbpalmetten endendes Zopfscheibenpaar aus vergoldetem und verzintem Kupfer, in dem einer Frau mittleren Alters sowie einer betagten Frau mit Pferdebestattung (2, 6) die mit silbernen Hemdkragenbeschlägen und Rosetten verzierte Tracht. Arme und

<sup>81</sup> In dem fortlaufend bis Grab 83 nummerierten Friedhof waren auch Sarmatenbestattungen; über die Grabnummern: *Révész 2008 230*.

<sup>82</sup> *Révész 2008 309*.

<sup>83</sup> *Révész 2008 395*.

Füße eines Bogenschützen mit Pferdegeschirr (15) zierten Silberblechringe. Überreste von Gräberfeldern weiterer saisonalen Siedlungen sind vermutlich der Reiter von Eger (14) mit Säbel, Dirhem und Pferdegeschirr bzw. sein berittenes Bogenschützenpendant sowie die Grabüberreste zweier berittener Bogenschützen von Erdőtelek (17), der eine mit Säbel, der andere mit besonderen, silbervergoldeten dreigeteilten Dreipass-Gürtelbeschlägen. Aufgrund der erhaltenen Funde der in einer Reihe liegenden durchwühlten neun und spurengesicherten zwei Gräber des einen Gräberfeldes einer saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts von Tarnaörs (48), vor allem der kunstvollen Pferdegeschirre, vermutete Révész<sup>84</sup> darin einen der reichsten Fundorte des Komitats, ähnlich konnte aber auch das andere Gräberfeld von Tarnaörs (49) gewesen sein, in dessen einzigem freigelegten Reitergrab (6) ein mit Goldblech-Gürtelbeschlägen, Arm- und Fußringen aus Goldfolie, Pferdegeschirr sowie Silberblech-Geschirrbeschlägen und Sattel bestatteter Junge ruhte.

Als erste von den als einsam betrachteten Bestattungen des 10. Jahrhunderts ist das als im Komitat reichstes geltende Grab einer Reiterin von Heves (29) zu nennen, wegen ihrer Beigaben, des in einzigartiger Technik gefertigten, mit Goldfolie überzogenen und mit drei Almandinzellen verzierten bronzenen Bandarmringes, des aus vergoldetem Kupferblech gewölbten palmettengemusterten Zierknopfes, der Schuhwerkbeschläge, des formgeschmiedeten Steigbügel(paars?) und Trense sowie der Pferdegeschirrgarnitur aus 34 silbervergoldeten Rosettenbeschlägen und zwei propeller-palmettenverzierten Zaumrosen. Aus weiteren Gräbern kamen ein Säbel mit silbereingelegter Bronzeparierstange (23), Bogenschützenausrüstung (21), Reiterbestattung (36), Frauenschmuck und -kleiderzierden (42) sowie ein Bronzebrustkreuz (22) zum Vorschein.

Vielleicht der Überrest eines Dorffriedhofs des 10. Jahrhunderts kann der Fundort in Eger sein (15), wo von den ungefähr zwei Drittel der geschätzten Größe ausmachenden etwa 80 Gräbern neben einem berittenen Bogenschützen mit beschlagenem Gürtel und Pferdegeschirr auch eine silberne Halbmonde von Romanos Lakapenos I. & Kristophoros & Konstantinos Porphyrogenetos VII. (921–931) erhalten blieb (A), während unter den Streufunden eine bronzeversilberte Zopfscheibe mit Tierfigur Hervorhebung verdient. Ähnlich konnte es sich mit den etwa 50 Gräbern von Ecséd (10) verhalten haben, aus denen unter anderem ein zweischneidiges Schwert erhalten blieb, und weiter mit den sechs geretteten Gräbern des 10. Jahrhunderts im vernichteten Friedhof von Gyöngyöspata (24), unter ihnen dem eines berittenen Bogenschützen (3) mit Schwert mit zwei runden Goldblechen, die aus einem byzantinischen Solidus gehämmert worden sein können. Weiter gehören wahrscheinlich hierzu oder zum Teil des 10. Jahrhunderts von Dorfgräberfeldern des 10.–11. Jahrhunderts noch einige Überreste (6, 28, 34–35, 37–38, 47).

Besondere Bedeutung erhielt der Fundort von Visznek (56), wo auf ein spätawarenzeitliches Gräberfeld mit über 100 Gräbern (bis 127 nummeriert) im Laufe des 10.–11. Jahrhunderts eine teils aufgrund ihrer Beigaben (Grab 40: Bogenschützenausrüstung, Pferdegeschirr, 56: Pferdegeschirr, 102: in Superposition über dem awarischen Grab 101, 105: Tierkopf-Armring, Holzeimerbeschläge) und teils aufgrund der anderen Orientierung, Tiefe und Größe (4–5, 7, 9, 12, 14–18, 29, 53, 60, 62, 69, 87, 92: über einem awarischen Grab)<sup>85</sup> unterscheidbare Gemeinschaft bestattet hat, über die noch nicht entschieden werden kann, ob sie die Weiterexistenz der spätawarenzeitlichen Bevölkerung bedeutete oder neu auf dem Schauplatz erschienen war.<sup>86</sup>

Der Überrest eines Dorfgräberfeldes des 10.–11. Jahrhunderts können die 14 geretteten Gräber von Besenyőtelek II. (6) sein, während in Besenyőtelek I. (5) ein Abschnitt von 21 Gräbern des 11. Jahrhunderts zum Vorschein kam, 13 Gräber in Eger (12), ein 40 Gräber-Rest in Füzesabony (20) mit Schmuck des 11. Jahrhunderts und von fünf Münzen bestimmbar drei von Andreas I. geprägten Denaren (10, 14, 38). Aus ähnlicher Zeit stammen die beim

<sup>84</sup> Révész 2008 280.

<sup>85</sup> Révész 2008 384, Abb. 281.

<sup>86</sup> Révész 2008 386.



Straßenbau gefundenen fünf und die später freigelegten 27 Gräber des Gräberfeldabschnittes von Pétervásár (41) mit Gemeinvolkschmuck und in fünf Gräbern Denaren (Schlussmünzen) von Peter (1038–1041, 1044–1046), Andreas I., Dux Béla (1048–1060), Salomon und Ladislaus I. Hierher können noch der von Visonta (55) erwähnte und mit mehr oder weniger Recht einige weitere durchwühlte Gräberfeldabschnitte gezählt werden (26, 33, 44, 46, 52).

Die Gräber des Teils aus dem 11. Jahrhundert einiger Kirchhöfe (16, 25) erschienen bereits als Folge der glaubensmäßigen Veränderung, der eigentümliche Ohrring Typ Köttlach in einem Grab (43) kann Fremdbeziehungen, Ansiedlung andeuten.

Die Reihe der archäologischen Funde wird von den Streufunden des 10.–11. Jahrhunderts (18, 19, 27, 30, 39–40, 45, 57) geschlossen, von denen ich auf zwei aufmerksam mache: Vielleicht in der Umgebung von Eger (57) fand man ein zweischneidiges Schwert. In Erdótelek (18) wiederum blieb ein Komplex erhalten, der auch als Grabfund gelten kann: Säbel, Streitaxt, Steigbügelpaar und Trense, die aber eventuell aus petschenegischer Hinterlassenschaft des 11. Jahrhunderts, aber eher aus späterer kumanischer stammen können.

Im Gebiet des Komitats sind auch drei Schatzfunde bekannt: ein wahrscheinlich vor der Thronbesteigung Andreas' I. verborgener Münzschatz von 18 Denaren mit Prägungen von Stephan I., Peter und Samuel Aba (54), ein anderer, zur Zeit Ladislaus' I. vergrabener Münzschatz mit insgesamt 110 Denaren von vier Prägungen des Königs (31) und schließlich ein gemischter Münzschatz aus der Zeit Kolomans (2) in einem Gefäß, das einen Silberring mit S-Enden und zumindest drei verschiedene Denare des Königs enthielt, insgesamt mehr als 150 St.<sup>87</sup>

László Révész überblickte nach der Beschreibung der Fundorte die archäologische Forschungsgeschichte des Komitats und lieferte dann entsprechend der in den früheren Bänden entstandenen Tradition eine vorbildliche typochronologische Analyse der zum Vorschein gekommenen Funde und bestimmte zum Schluss die chronologischen und territorialen Gruppen der Gräberfelder. Demnach treten die Gräberfelder und Streufunde des 10. Jahrhunderts zum großen Teil im Gebiet Mátraalja, zwischen Tarna und Eger-Bach auf, zwischen den benachbarten Gebieten der Kom. Borsod und Szolnok ähnlichen Charakters<sup>88</sup> und gewisse Eigentümlichkeiten bei den Beigaben aufweisend.<sup>89</sup> Auf das spätere Schicksal, die Weiterexistenz oder Ansiedlung der Bevölkerung des in der Umgebung von Heves vermuteten Zentrums und seiner Umgebung kann aufgrund einiger weiterer Fundorte geschlossen werden (5–6, 20, 22, 30, 46, 51). An der Tarna weisen von Aldebrő nach Norden nur die Fundorte der Umgebung von Pétervására auf Ansiedlung hin (41–42), wo im 11. Jahrhundert auch fremde Siedler eintrafen (43). Die dritte und wiederum gewisse Eigentümlichkeiten aufweisende Gruppe von Fundorten zeigt sich in der Umgebung von Eger, aber in Form so fragmentarischer Gräberfelder und Streufunde, dass es keinen Beweis für ein Komitatszentrum der Zeit Stephans I. aufgrund eines früheren Fürstensitzes gibt.<sup>90</sup> Eine weitere Fundortgruppe des 10. Jahrhunderts befindet sich im Bereich des Zusammenflusses von Tarna und Zagyva (48–49), und eine des 10.–11. Jahrhunderts südlich der Mátra zwischen Zagyva und Zám-Bach, wo sich außer der vermutlichen Kontinuität auch Spuren von Veränderungen nachweisen lassen.<sup>91</sup> In einem gesonderten Teilkapitel beschäftigte sich Révész mit der ethnischen Beurteilung der Funde, wovon bezüglich des Fundortes Viznek

<sup>87</sup> Aus der Feder von László Kovács in: *Révész 2008* 17, 197, 378.

<sup>88</sup> 13 Gräberfeld(abschnitte): 3, 9, 14–15, 17, 28, 32, 36, 42, 44, 48–50, weiter 10 Reste mit einigen Gräbern bzw. Streufunde: 4, 8, 11, 21, 23, 28, 34, 37–38, 40: *Révész 2008* 445–446.

<sup>89</sup> Von hier stammen beide Taschenplatten (4, 50), zwei Gräber mit Gürtelgarnitur (15, 17), die beiden Blech- und die eine gegossene Zopfscheibe (3, 9) und die Mehrheit der westeuropäischen Denare: *Révész 2008* 446.

<sup>90</sup> Nur hier wurden im Komitat muslimische Dirheme (11, 14), byzantinisches Silber (15) und zwei zweischneidige Schwerter als Streufunde entdeckt (13, 57), und hier kam auch der Außenbeziehungen oder Ansiedlung bezeugende Schmuck Typ Köttlach zum Vorschein: *Révész 2008* 447.

<sup>91</sup> Solche des 10. Jahrhunderts (23, 36, 44), des 10.–11. Jahrhunderts (7, 10, 24, 35, 53, 55) und solche des 11. Jahrhunderts (26, 39, 52). Die Spuren des für die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts vermuteten teilweisen Waffenwechsels lassen sich im Vorkommen der zweischneidigen Schwerter und Steigbügel mit trapezförmiger Schulter erkennen (10, 24 bzw. 35): *Révész 2008* 448.

(56) bereits die Rede war; in Aldebrö (3) wurde die Bestattung einer, wenn auch nicht ethnisch fremden, so doch von der Gemeinschaft in der Tracht abweichenden Frau gefunden (15), von der hier vermuteten kabarischen oder niedergelassenen petschenegischen Bevölkerung gibt es keine archäologische Spur. Anzeichen der aus dem Alpenvorland eingetroffenen Bevölkerung kann der schon erwähnte Schmuck Typ Köttlach der karolingischen Randkultur sein (16, 43).

Im abschließenden Teilkapitel verglich Révész mit außerordentlichem Gedankenreichtum die Schwierigkeiten, die sich aus dem Vergleich der zwei früher akzeptierten, auf die Feststellungen von Gyula László und Béla Szóke gestützten Methoden ergeben, und regte zu ihrer Auflösung die völlige Freilegung der Fundorte, die durch anthropologische Analyse erweiterte, genauer datierte Veröffentlichung sowie die Erforschung der Mikroregionen/Landschaftseinheiten an. Indem er dies alles an dem fragmentarischen Fundmaterial des Kom. Heves demonstrierte, meint er, dass die Gräberfelder des 10. Jahrhunderts im Komitat im Wesentlichen die Hinterlassenschaft der Freien des Gemeinvolkes vertreten, als reichere seien nur die Gräber von Heves und Tarnaörs (29, 49) zu rechnen und möglicherweise auch einige weitere Gräberfelder ungeachtet ihrer Gestörtheit (4?, 17, 23, 48). Die seit dem Ende des 10. Jahrhunderts vor sich gegangene Vereinheitlichung kann an der Veränderung des Schmuckes verfolgt werden.

Den Band schließt das Kapitel von István Vörös über die an 20 Fundorten freigelegten Pferde- und/oder Schaf-, seltener Schweine-Speisebeigaben ab.

GÁLL ERWIN: AZ ERDÉLYI-MEDENCE, A PARTIUM ÉS A BÁNSÁG 10–11. SZÁZADI TEMETŐI, SZÓRVÁNY- ÉS KINCSELELETEI (10<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> century burial sites, stray finds and treasures in the Transylvanian Basin, the Partium and the Banat). Mitarbeiter: E. Amlacher (†), I. Botár, Sz. S. Gál, B. Gergely, A. Lakatos, F. Mărginean, S. Oța, S. Sztáncsuj, D. Tănase, Șt. Vasilică. Sz. Felföldi (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 6. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Budapest 2013, I: 973 Seiten, 322 Abbildungen, II: 335 Tafeln.

In dem gewaltigen Band wurden die Fundkomplexe oder Gegenstände von insgesamt 163 Fundorten – von 101 Siedlungen oder ihrer Umgebung und 10 eher ohne bekannten Hintergrund (6–7, 51, 109, 139, 159–163) – veröffentlicht.<sup>92</sup> Von ihnen sind, so unglaublich es auch klingt, von den im Siebenbürgischen Becken zwischen 1892 und 2007 56 Fundorte betreffenden Freilegungen insgesamt eine, im Partium zwischen 1862 und 2007 keine einzige, im Banat zwischen 1839 und 2007 drei, d. h. im größeren als Ungarn mit 93 000 km<sup>2</sup>, wenn auch über andere natürliche Verhältnisse verfügenden 103 000 km<sup>2</sup> großen Gebiet insgesamt vier von

<sup>92</sup> Die Fundorte aus Gründen des Umfangs ohne präzisierende Flurteilnamen: 1. Alsócsernáton, 2–6. Arad, 7. Bánság, 8. Berecutca, 9–10. Bihar, 11. Biharfélegyháza, 12. Biharszentandrás, 13. Borberek, 14–15. Borosbenedek, 16–21. Bukovapuszta, 22. Csák, 23. Csáklya, 24. Csikszentgyörgy, 25. Csikszépvíz, 26. Csíkzsögöd, 27. Detta, 28–29. Déva, 30. Dés, 31. Érdengeleg, 32. Eresztevény, 33–34. Érkörtvélyes, 35. Érmihályfalva, 36. Érsemjén, 37. Értarcsa, 38. Felsőnyárló, 39. Felsőpojény, 40. Fönlak, 41. Gálospetri, 42–52. Gyulafehérvár, 53. Gyulavarsánd, 54. Hari, 55. Hegyközszentimre, 56. Hodony, 57. Iriny, 58. Jankafalva, 59–61. Keglevichháza, 62. Kellnek, 63. Királyföld, 64. Kisjenő, 65. Kismajtény, 66–72. Kolozsvár, 73. Kolozsmonostor, 74. Kovászinc, 75. Köröstarján, 76. Kürtös, 77. Lámkerék, 78. Lovrin, 79. Mácsé, 80. Magyardécse, 81. Magyarfráta, 82. Magyarlapád, 83. Magyarpécska, 84. Malomszeg, 85. Máramarossziget, 86. Maroscsapó, 87. Marosgombás, 88–90. Maroskarna, 91. Marosnagylak, 92. Medgyes, 93. Mezőtelegd, 94–95. Muszka, 96. Nagyenyed, 97. Nagyernye, 98–99. Nagykömlös, 100. Nagylak, 101–102. Nagyósz, 103. Nagyszalonta, 104. Nagyszentmiklós, 105. Nagyteremia, 106–109. Nagyvárad, 110. Németség, 111–115. Németszentpéter, 116. Nyírmező, 117. Óbéba, 118–121. Óbesenyő, 122. Ópálos, 123. Ópiski, 124–125. Perjámos, 126. Pusztakeresztúr, 127–128. Pusztavizezsdia, 129. Sajtény, 130. Sepsiszentgyörgy, 131. Sikló, 132. Szakálháza, 133. Szalacs, 134. Szászváros, 135. Székudvar, 136. Szelindek, 137–138. Szerbecsanád, 139. Szolnok-Doboka megye, 140. Temesliget, 141. Temesmurány, 142–145. Temesvár, 146–147. Torda, 148. Újszentes, 149. Újvár, 150. Vajasd, 151. Vajdahunyad, 152. Várfalva, 153. Vejte, 154. Vetés, 155. Világos, 156. Zilah, 157. Zimándújfalva, 158. Zsombolya, 159–163. Unbekannter Fundort.

Gáll als völlig freigelegte Fundorte bekannt,<sup>93</sup> wobei eine andere Frage ist, dass man auch mit dieser Bestimmung nicht völlig einverstanden sein kann. Die gemeinsam behandelten übrigen Fundorte sind nach der Statistik von Gáll folgende: 69 Gräberfeldabschnitte, 75 Streufunde und neun Schätze.<sup>94</sup>

Aus dem 57 000 km<sup>2</sup> großen historischen Siebenbürgen gibt also auch Gáll nur ein völlig freigelegtes Gräberfeld bekannt, das von Szászváros (134), das aber teilweise auch weiter unveröffentlicht ist, andererseits sind Gräber in unbekannter Zahl davon vernichtet, auch wenn der von der Zeit her schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts genutzte Gräberfeld nur als Dorfgräberfeld betrachtet werden kann.<sup>95</sup> Die nach Gáll 25 siebenbürgischen Gräberfeldabschnitte<sup>96</sup> sind folgenderweise zu gruppieren.

Frühe, seit den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts datierbare Gräberfelder ungarischer Militärgemeinschaften tauchten in Cluj-Napoca (Kolozsvar) auf: In der Zápolya utca (72a, 72b) wurden 1911 acht und 1942 drei Gräber freigelegt, in vermutlich zwei nicht zusammengehörigen Teilen des an Funden reichen Gräberfeldes eines Quartiers, das Gyula László auf 36 (Gáll sogar auf 80–100) Gräber schätzte. Gáll hielt nach der detaillierten typochronologischen Analyse die Nutzungszeit des Gräberfeldes von 925 bis 980 für wahrscheinlich und betrachtete die Bestattungen von fünf berittenen Bogenschützen mit Säbel (1, 4, 6, 10–11) und zwei berittenen Bogenschützen (8, 9) als die wichtigsten.<sup>97</sup> In der Szántó utca (71) wurde das Gräberfeld einer saisonalen Siedlungen mit 26 Gräbern oder eher ein Dorfgräberfeldabschnitt des 10. Jahrhunderts mit sechs Bogenschützengräbern freigelegt, darunter eines mit Pferd, Säbel, beschlagenem Gürtel (25), eines mit Säbel und beschlagenem Gürtel (22) und eines mit Säbel (4). Am Fundort I in der Kalevala utca (69) weisen die Streufunde dreier Gräber auf ein Gräberfeld des 10. Jahrhunderts, die Bronzegegenstände aus einem der acht Gräber des Fundortes II (70) auf einen Friedhof des 10./11. Jahrhunderts hin, und aus dem Grab auf dem Grundstück der einstigen Heltai utca 28 (68) blieb auch nur ein Silberring mit S-Enden des 10./11. Jahrhunderts erhalten.

Auf das ungarische Zentrum von Gyulafehérvár weist bisher nur die Reihe später angelegter großer Gräberfelder hin, auch wenn das ein kleineres Gräberfeld des 10. Jahrhunderts vermuten lassende Grab in der Orange-állomás (45) und drei entlang des röm.-kath. Kathedrals (46a, 46b) freigelegt wurden. Die sich im unveröffentlichten Fundmaterial der Mentőállomás (44a, 44b–c, 44d) zeigende, nach dem 9. Jahrhundert weiterlebende spätawarenzeitliche Gemeinschaft („II. Friedhof“: von 794 Gräbern nur aus dem 9. Jahrhundert: 78) verschmolz von der Mitte des 10. Jahrhunderts an mit der auch östliche Züge aufweisenden ungarischen Bevölkerung, die den Dorfgräberfeld des 10.–11. Jahrhunderts anlegte. Ihr großer Gräberfeldabschnitt des 11. Jahrhunderts datierten auch Denare von Samuel Aba und Andreas I. („III. Gräberfeld“: 506 Gräber), wozu neustens noch einige weitere Gräber freigelegt wurden. Von diesem Gräberfeld ist vermutlich noch ein weiterer Teil mit 186 Gräbern am Fundort Vadászok utcája bekannt (47), das Denare von

<sup>93</sup> Siebenbürgen: Szászváros-Delaul Pemilor X2 (134), Partium: Németszentpéter-G.A.S. területe (111), Banat: Bukovapuszta-II. und IV. halom (16, 18), Újszentes-Elkerülő (148): *Gáll 2013* 464–471, 502–504, 594. Den Beschreibungen ist jedoch zu entnehmen, dass hinsichtlich der Freilegung bzw. bewiesener Veröffentlichung außer dem von Újszentes kein Fundort als völlig erforscht betrachtet werden kann; s. weiter unten bei den Gebietsteilen.

<sup>94</sup> In Verteilung gemäß der drei Gebietseinheiten: 69 Gräberfeldabschnitte (25–21–23), 75 Streufunde (28–23–24), 9 Schatzfunde (5–4–0): *Gáll 2013* 564–568, 573–574, 580, 565: Abb. 149, 574: Abb. 157, 581: Abb. 164. Ein Studium verdienen Galls Untersuchungen über die quantitativen und qualitativen Angaben der Veröffentlichungen der Fundorte, weiter über ihre anthropologischen und archäozoologischen Analysen und schließlich über die auch in der Forschungsgeschichte festzustellenden Folgerungen der politischen Veränderungen: *Gáll 2013* 563–592.

<sup>95</sup> Von dem Friedhof wurden 1992–1994 neun, 2000 zwei, 2002–2004 60 Gräber freigelegt, Gáll veröffentlichte nur das Material der ersten elf Gräber: *Gáll 2013* 464, 467.

<sup>96</sup> Die Fundortnummern nach folgender Gliederung: 28, 42, 43, 44a, 44b–c, 44d, 45, 46a, 46b, 47, 52, 68, 69, 70, 71, 72a, 72b, 87a–c, 88, 89, 91, 123, 130, 151, 152.

<sup>97</sup> *Gáll 2013* 291–292.

Andreas I., Géza I. und Ladislaus I. auch auf etwas später datieren.<sup>98</sup> Gleichfalls riesig kann das Dorfgräberfeld des 10.–11. Jahrhunderts in der Brândușei utca (42) gewesen sein, dessen nicht zusammengehörende Teile auf neun Grundstücken im bebauten Gebiet bis zum Grab 229 freigelegt wurden. Die Gräber werden durch 29 Denare der Regierungszeit von Stephan I. bis Salomon datiert.<sup>99</sup> Beim ähnlichen, aber unveröffentlichten Gräberfeld Császár forrás (43) kam man bis zu einem 209 Gräber umfassenden Teil, am Fundort Poklisa (52) wurde gleichfalls der 17-Gräber-Abschnitt eines durch Denare von Stephan I., Peter und Andreas I. datierten Dorfgräberfeldes freigelegt.

Im weiteren Gebiet Siebenbürgens blieben nur sehr wenige ausführlicher erforschte Fundorte. Marosgombás (87a–c): in mehreren Ausgrabungen freigelegte Abschnitt eines Dorfgräberfeldes des 10. Jahrhunderts mit relativ vielen Gräbern mit Waffen; Maroskarna-Gräberfeld „B“ (88): Dorf (?) -Gräberfeldabschnitt des 10. Jahrhunderts mit 16 Gräbern; Sepsiszentgyörgy (130): aus einem nicht authentischen Reitergrab erhaltene byzantinische (?) Schwert und Lanze; Maroskarna-Maros jobb partja (89): Pferdeknochen eines beraubten Grabes. Aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kann der Fundort Déva-Micro 15 (28) mit dem Dorfgräberfeldabschnitt von 7 Gräbern stammen,<sup>100</sup> der Abschnitt des 10.–11. Jahrhunderts mit 86 Gräbern des unveröffentlichten Dorfgräberfeldes von Ópiski (123) und der unveröffentlichte Gräberfeldabschnitt mit 18 Gräbern von Marosnagylak-Vízpompá (91) mit Münzen von Stephan I. und Andreas I. Zum Schluss zwei bekanntere Fundorte: der Dorfgräberfeldabschnitt des 11. Jahrhunderts mit 54 Gräbern von Vajdahunyad (151), datiert durch Denare der Regierungszeit von Stephan I. bis Salomon,<sup>101</sup> und das Detail des 11. Jahrhunderts mit 57 Gräbern des ähnlichen Gräberfeldes von Várfalva (152), dessen Alter Denareangaben, die in der Regierungszeit von Stephan I. bis Ladislaus I. geprägt worden waren.<sup>102</sup>

Die von Gáll gesammelten 28 teils unidentifizierbar gewordenen Streufunde verdienen nur wenige Worte. Einige sind sicher Überreste von Grabbeigaben (24, 26, 29, 32, 82, 86, 90), aber auch das muss nicht stimmen, im Falle der Streufund-Pfeilspitzen (23, 54, 80, 116, 147, 150), des Fokosch-Beil (48), der Schmuckstücke (13, 66) sowie der byzantinischen (1, 25: Prägung von Leo VI., dem Weisen [886–912], 50: Solidus von Basileios II. & Konstantinos VIII. [990–1025], 92) und ungarischen (51: zwei Denare von I. Andreas I., einer von Salomon, 73: Denar von Stephan I.) Münzen. In zwei Fällen (1, 92)<sup>103</sup> ist nicht einmal auszuschließen, dass sie Schatzfunde sind. Einige Waffenfunde wurden bereits in der früheren Fachliteratur bekannt gegeben: die silberverzierte Schwertparierstange von Dés (30), das palmettenverzierte bronzene Schwertortband/scheidenende von Gyulafehérvár-Vár (49), die Klingenspitze des Schwertes mit Blutrinne von Nagyenyed (96), das fragmentarische Schwert des 11. Jahrhunderts (?) von Nagyernye (97).

Neben den zwei eventuellen Schatzfunden fanden sich auch weitere fünf wirkliche. Der als geschlossen zu betrachtende, ausgepflügte Schatzfund von Magyarfráta (81) mit 120 St. gleichartigen Denaren Typ H27<sup>104</sup> von Ladislaus I., weitere drei Reste größerer Schätze: Peters einziger erhaltener Denar von Lámkerék (77), zwei St. Denare von Peter und einer von Andreas I. in Szelindek (136), aus dem Münzschatz im Tongefäß von Torda-Sóstavak környéke (146) 48 gleichartige Typ H27-Denare von Ladislaus I. Der fünfte ist der auf

<sup>98</sup> Gáll 2013 188–192, 196–197.

<sup>99</sup> Gáll 2013 184: „In dem seit dem zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts belegten Gräberfeld kann eine andere Gemeinschaft als die ungarische bestattet haben. Am Anfang des 11. Jahrhunderts kann zu oder statt dieser Gemeinschaft eine neue Gemeinschaft eingetroffen sein, die diese Nekropole bis ans Ende des 11. Jahrhunderts benutzt hat“.

<sup>100</sup> Gáll 2013 94–96. Steigbügelpaar mit trapezförmiger Schulter, aber eher zweischneidiges Schwert des 11. Jahrhunderts.

<sup>101</sup> Etwa 60 Gräber wurden noch vor der ersten Freilegung zerstört: Gáll 2013 514, 517.

<sup>102</sup> Aufgrund der Gräberfeldkarte ist teilweise Freilegung zu vermuten: Gáll 2013 522, 531.

<sup>103</sup> 8 Kupfermünzen, die späteste eine Prägung von Konstantinos IX. Monomachos (1042–1054) (1), 2 Kupferfolliis, der spätere aus der Zeit 1042–1059 (92).

<sup>104</sup> Das „H“ bei den ungarischen Münzen ist ein Verweis auf die Katalognummer, Huszár 1979.

einer Londoner Auktion gekaufte Rest des auf die Wende 10.–11. Jahrhundert datierbaren Bruchsilber-Schmuckschatzes von Királyföld (63), fünf große eiförmige Silberblechperlen, vier fragmentarische Silberohrringe mit Weintraubenanhänger und ein fragmentarischer silberner Halbmondanhänger.

In dem im Friedensvertrag von Trianon 1920 zu Rumänien geschlagenen 27 055 km<sup>2</sup> großen Teil des Partium setzen sich die archäologischen Verhältnisse der Großen Ungarischen Tiefebene fort, was vorerst nur mit teilweise freigelegten Gräberfeldern bewiesen werden kann. Eine Reihe solcher von wahrscheinlichen saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts wurde bekannt, mit Bestattungen von berittenen und bewaffneten Bogenschützen sowie Frauen mit reicher Tracht und Schmuckstücken: Arad-Csálya (2) das Grab eines berittenen Bogenschützen mit Pferdegeschirr und Säbel (X) und unter den Streufunden ein Eisenschwertfragment, ein Teil mit acht Reitergräbern von Bihar-Somlyóhegy (9), eines das eines Bogenschützen mit beschlagenem Gürtel und Säbel (8), bei einem anderen Streitaxt mit Beil (4), Gálospetri-Malomoldal (41) vier gestörte Gräber, in einem (A) zwei durchbrochene bronzene Tierfigur-Zopfscheiben. Im 15 Gräber-Gräberfeldrest von Nagylak-Tégláégető (100) wurden die Gräber von sieben Reitern, darunter vier Bogenschützen, sowie einer Frau in reicher bronzegeschmückter Tracht (12) gefunden. Und von den zwölf Gräbern von Sikló-Gropoai (131) waren acht Reitergräber, in einem ruhte eine Frau mit Silberrosetten-Pferdegeschirr (1), in dreien ruhten Frauen mit silber- (7, 11) und bronzeverzierter (9) Tracht bzw. berittene Bogenschützen (2, 10, 12) und ein Kämpfer mit Säbel (3). Eventuell gingen drei Silbermünzen (7, 9) auf unbestimmte Weise verloren. Ähnlich kann der Gräberfeldabschnitt von Nagyszalonta (103) gewesen sein, mit dem Grab eines berittenen Bogenschützen mit Pferdegeschirr (2) und dem einer Frau in einer Tracht mit Beschlägen und Schmuck sowie einem geometrisch verzierten Zopfscheibenpaar aus Bronzeblech (1), und die vier erhaltenen Gräber in Sajtény (129), beim Toten des einen bronzene Gürtelbeschläge (1). Vielleicht eher Dorfgräberfeldabschnitte des 10. Jahrhunderts waren Arad-Gáj (3) und Köröstarján-Csordásdomb (75). In letzterem Friedhofrest mit 38 Gräbern verdienen ein karolingisches Steigbügelpaar mit rechteckiger Öse (38) und die silberne Beschlagreihe einer Frau (3) Erwähnungen. Nachträglich (?) wurde in dem Gräberfeld der Schädel einer Frau (?) eingegraben, mit silbernen Ringen mit S-Enden, Perlenkette und einem Denar von Ladislaus I. Unsichere, aber eher an die Wende 10./11. Jahrhundert zu datierende Gräberfeldabschnitte: 37, 64, 65,<sup>105</sup> 155. In den Gräberfeldabschnitten von Szalacs (133) und Zilah (156a, b–d) fanden sich Halbmond-Ohrgehänge Typ Köttlach (1 bzw. B). Größere Überreste von Dorfgräberfeldern des 10.–11. Jahrhunderts gab es in Gyulavarsánd (53b, 53c, 53d), deren Abschnitt des 11. Jahrhunderts durch Denare aus der Regierungszeit von Stephan I. bis Ladislaus I. datiert wurden,<sup>106</sup> sowie bei Nagyvárad-Szálka terasz (106a, 106b) durch Denare von Stephan I. und Andreas I.

Aus dem Partium gelang es Gáll, 25 Streufunde zu sammeln, darunter mehrere eindeutige Reste vernichteter Gräber: Schmuck, Trachtgegenstände, Waffen, Pferdegeschirre (12, 33, 35, 53a, 83, 107), darunter die berühmt gewordenen vergoldeten bzw. silbereingelegten Pferdegeschirre von Muszka (94), aus Zimándújfalu (157) je ein Denar Bélas I. und Ladislaus' I. sowie lateinische Bronzekreuze (58, 93). Das bezieht sich vielleicht auch auf solche Gegenstände wie zweischneidige Schwerter (10, 84, 154), Hellenbarde mit Beil (38), Pfeilspitzen (57, 79) sowie Schmuck (11, 34, 74, 76, 95, 135, 139) und letztlich auf einen im 9. Jahrhundert geprägten byzantinischen Solidus (39) oder den Denar Stephans I. (55).

Die vier aus dem Partium stammenden Schatzfunde waren von geringem Wert. Sicher ist nur der Münzschatz von Nagyvárad-Nagy Lajos-téglagyár (108) mit 10 Denaren Typ H25 und 160 Denaren Typ H26 von Ladislaus I. und einem Solidus von Kaiser Konstantinos Monomachos (1042–1054). Ungewiss sind Alter und Zusammensetzung des

<sup>105</sup> Mit neun Bestattungen mit N–S-Orientierung, weswegen er das Weiterleben einer spätawarenzeitlichen Gemeinschaft vermutet: *Gáll 2013* 249–250.

<sup>106</sup> Mehrere selbstständige Friedhöfe sah er in ihnen: *Gáll 2013* 225.

in Rückerinnerungen auftauchenden Dirhemschatzes von Máramarossziget-Szalaván (85), während zwei weitere Schätze nur mit unkontrollierbarer Nennung vorkommen (31, 36).

Im Banat, genauer dem zu Rumänien gehörigen 18 945 km<sup>2</sup> großen Teil des Ostbanats, setzen sich die archäologischen Verhältnisse der Großen Ungarischen Tiefebene ebenfalls fort. Gáll nennt zwar zwei völlig freigelegte Gräberfelder, doch einer davon, Nagyteremia (105), ist ein niemals authentisiertes Gräberfeld (-abschnitt ?) des 10. Jahrhunderts, von dem 1839 zwei Bestattungen gestört und dann 1875 ein gewisser Bestandteil der silbervergoldeten und silbernen Tracht- und Schmuckgegenstände einer außerordentlich reichen Frau – darunter drei silbervergoldete gepresste Kleiderzierden – auch geborgen wurde. An dem anderen Fundort, Újszentes (148), wurde ein vollständiges Gräberfeld mit nur drei Gräbern mit nichtssagendem Fundmaterial freigelegt.<sup>107</sup> Gáll vermutet zwei weitere, vielleicht völlig freigelegte kleine Gräberfelder, Bukovapuszta-II. bzw. IV. halom (16, 18), aber dem kann kaum zugestimmt werden.

Aus Obigem folgt, dass auch im Banat eher die teilweise freigelegten Gräberfelder typisch sind, bei denen sich fast nur symbolisch die Gräberfeldabschnitte von saisonalen Siedlungen absondern lassen, vor allem aufgrund der an räumlich kleinen Fundorten freigelegten Gräber mit Pferd, Waffen bzw. Schmuck: Bukovapuszta III. halom (17), einsamer berittener Bogenschütze mit bronzeschlagenem Gürtel und Pferdegeschirr, V. halom (19), in zwei Gräbern Bogenschütze (4) und berittener Bogenschütze (3), und als Streufund ein unikaler durchbohrter bayrischer Denar des 9. Jahrhunderts, VIII. halom (20), einsames (?) Grab eines berittenen Bogenschützen, IX. halom (21), einsames (?) Grab eines berittenen Bogenschützen; Nagykomlós (98), Grab eines berittenen Bogenschützen; Nagyősz (101), im Grab eines berittenen Mannes mit silbervergoldeten Gürtelbeschlägen zehn an vier Stellen durchbohrte Silbermünzen (2) und einige Silbermünzen in einem Bogenschützengrab (1), die auf unbestimmte Weise verloren gingen; Németszentpéter (111), im gestörten Grab einer Frau mit Schmuck 38 Silberrosettenbeschläge vom Pferdegeschirr, Steigbügelpaar, Trense;<sup>108</sup> Óbesenyő I. halom (118), einsames (?) Grab eines berittenen Bogenschützen, VI. halom (120), Grab von berittenem Bogenschützen (1) und einem Kind; Szerbcsanád-Pojána III. dűlő (138), einige Reitergräber mit Waffen.

An weiteren Fundorten kamen ebenfalls eher nur einige Gräber mit Bestattungen des 10. Jahrhunderts zum Vorschein, die auch aus Dorfgräberfeldern stammen konnten. Dazu gehören Arad-Újarad (4), Csák-, „Gheorghianu“ (22), Németszentpéter-Római síncok (114) acht gestörte Gräber mit Bronzeschmuck und unbestimmten Münzen, Óbesenyő V. halom (119), Óbesenyő Dragomír halma (121), Pusztavizezsdia-III-2. dűlő (127). In Temesvár-Csóka erdő (143) wurden nach der Zerstörung von 5–6 Bestattungen auch 41 Gräber freigelegt, mit den Überresten von Frauen des Gemeinvolkes mit Schmuck und sechs Bogenschützen, unter den letzteren eines (B) mit Fokosch-Beil; in Újvár-Gomila (149) in einem der Gräber unbekannter Zahl ein Solidus von Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogennetos (919–944); in Vejte (153) im Gräberfeldabschnitt mit sieben Gräbern Bogenschütze mit Pferdegeschirr (3), Bogenschütze (6) und Bestattungen mit Gemeinvolkschmuck (4, 7). Anderswo ist die Möglichkeit größer, dass in Dorfgräberfelder des 10.–11. Jahrhunderts auch später bestattet wurde. Hodony-Pocioroane (56a–c, d) in zwei Abschnitten freigelegte 18 Gräber mit Gemeinvolkschmuck und aus dem 11. Jahrhundert je zwei Denare von Stephan I. Ungewiss ist die Einordnung des Grabes von Pusztavizezsdia X. halom (128) und der in Szerbcsanád-Görög keleti szerb hitközség föld (137) gefundenen zwei Gräber.

Im Banat wurden 24 Streufunde bekannt. Auch hier waren auf gestörte Gräberfelder hinweisende Eisengegenstände und Schmuck am häufigsten (7, 27, 40, 61, 99, 102, 115, 117, 124, 132, 140), aber es wurden auch Waffen und Münzen als echte Streufunde entdeckt. Dies sind zweischneidige Schwerter (60, 158), Pfeilspitze (141) oder eine Bronzemünze von

<sup>107</sup> Gáll 2013 580–581.

<sup>108</sup> Als einsames Grab betrachtet, auch für einen völlig freigelegten Fundort gehalten, obwohl solcher nicht aus dem Partium stammen konnte: Gáll 2013 408–412, 574–575, 594.

Konstantinos VII. Porphyrogenetos & Zoe Karbonopsina (913–919) (145) bzw. eine nach 931 geprägte durchbohrte Bronzemünze (78) von Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenetos (919–944), und es gibt auch Angaben über Schmuck ohne jeden Fundumstand und Trachtverzierungen (8, 104, 110, 112, 125, 126, 144) und sogar eine bloße unkontrollierbare Erwähnung (142). Zum Schluss sei bemerkt, dass im Banat kein Schatzfund entdeckt wurde.

Nach der die Fundorte interpretierenden Gruppierung kann die Behandlung der Bestattungsbräuche, die in enger Beziehung zu den übrigen Gebieten des Karpatenbeckens stehen, sowie der detaillierten, gedankenreichen und eine riesige Fachliteratur umgreifenden typologischen, statistischen, chronologischen, Verbreitungs- und Fundzusammenhänge nicht mehr dargestellt werden,<sup>109</sup> weshalb nur mehr die Möglichkeit bleibt, kurz die aus all diesen gezogenen Folgerungen bekanntzugeben.

Die im Siebenbürgischen Becken seit den Zeiten vor der Landnahme, d. h. vom 9. Jahrhundert, bis ins 10. Jahrhundert hinein lebende heidnische Bevölkerung bulgarischer Herkunft von der unteren Donau, die eventuell auch spätawarische Individuen aufnahm und der im Band nicht behandelte Gräberfeldabschnitt Maroskarna „A“ sowie das Gräberfeld II mit 78 Gräbern des nur skizzenhaft bekanntgegebenen Fundortes Gyulafehérvár-Mentőállomás (44) benutzte (archäologische Maroskarna-Gruppe), hat die Ankunft der Landnehmenden ebenso erlebt wie die archäologische Gruppe von Csombord vorerst ungewisser Herkunft und weniger heidnisch (christlich?), gekennzeichnet durch die Gräberfeldabschnitte von Csombord-Podire und Szászváros-X8.<sup>110</sup> Gleichzeitig mit ihnen benutzten sie auch im 9.–10. Jahrhundert die seit dem 7. Jahrhundert bekannten birituellen (d. h. Brand/Urnen- und Skelettbestattungs-) Gräberfelder,<sup>111</sup> die mit den anderen gemeinsam beweisen, dass die landnehmenden Ungarn die vorgefundene Bevölkerung nicht ausgerottet haben. Es ist überraschend, dass im Banat kein Gräberfeld, sondern nur zwei Streufunde aus dem 9. Jahrhundert und im Partium nicht einmal so viel bekannt sind.

Die archäologischen Fundorte des 10. Jahrhunderts – also die in der Mehrzahl nicht in ihrer vollständigen Benutzungszeit, sondern nur infolge ihres freigelegten Materials datierten Gräberfeldteile, zu denen vorerst auch kaum zu verbindende Siedlungen gehört haben – sind demgegenüber bereits fähig, den ersten Abschnitt der ungarischen Besiedlung im Partium, Banat und Nordsiebenbürgen zu umreißen, der in gleichem Maß mit der Bevölkerung der Großen Ungarischen Tiefebene vor sich ging. Erwin Gáll hat dies folgendermaßen formuliert: „Gestützt auf die archäologische Datenbasis läßt sich feststellen, dass die klassischen, in die ersten zwei Drittel des 10. Jahrhunderts datierbaren/datierten Gräberfelder der Kultur der Reiter–Bewaffneten<sup>112</sup> (offensichtlich auch aufgrund der Charakteristiken der Bodenreliefverhältnisse) vor allem in der Region Bihar, im Gebiet der Körös-Flüsse und am Unterlauf der Maros, vereinzelt im Nord-Partium und in Nordsiebenbürgen auftauchen. Ihre Datierung in die erste Jahrhunderthälfte betonen – vielleicht auch als Zeichen der östlichen Migration – gut datierte Beziehungen zwischen dem oberen Theißgebiet und der Kiewer Umgebung [9, 71–72]. Außer den Gräberfeldern der landnehmenden ungarischen Bevölkerung

<sup>109</sup> Die Bestattungsbräuche: *Gáll 2013* 593–819.

<sup>110</sup> *Gáll 2013* 188, 805–809.

<sup>111</sup> Die im Band nicht behandelten birituellen Gräberfelder wurden in Einzelfällen „sicher im 9.–10. Jahrhundert genutzt, wie z. B. Medgyes-Galgenberg. In anderen Fällen, wie Baráthely-2. Gräberfeld oder die Bestattungsorte Berve, Oláhgorbó, Mihályfalva, Vizakna und Kisprázsmár wurden schon im 7. Jahrhundert angelegt und ihre Benutzung auch in dieser Periode in Südsiebenbürgen fortgesetzt (eine Ausnahme bildete vielleicht das Gräberfeld Nagyekemező). Wahrscheinlich kann das auch über die im NW-Teil des Beckens gefundenen Bestattungsorte gesagt werden, wie z. B. Mezőszopor, Doboka, Szamosfalva und Marosújvár – von ihnen sind aber vielleicht nur die Urnengräber von Doboka und Mezőszopor ins 9. Jahrhundert zu datieren ...“: *Gáll 2013* 808.

<sup>112</sup> Nach meiner Terminologie und bezogen vor allem auf die vollkommen freigelegten oder teilweise erforschten und für solche gehaltenen Fundorte können sie sowohl Gräberfelder von saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts als auch Dorffriedhöfe des 10. bzw. des 10.–11. Jahrhunderts gewesen sein.

sind auf der Verbindungsstrecke vom Nord-Partium (also der Nyírség) und Nordsiebenbürgen (der traditionellen Strecke des Salzhandels) auch solche Gräberfelder bekannt, die Ergebnisse der Ansiedlungen nach der Mitte des 10. Jahrhunderts sein können [133, 156].<sup>113</sup>

Im Banat reihen sich die Fundorte den Gallschen Datierungen gemäß aus dem ersten Drittel des 10. Jahrhunderts (16–21, 101, 105, 118–119) entlang der Theiß und des Maros-Unterlaufes aneinander, andere dagegen datiert er in die Zeit von der zweiten Jahrhunderthälfte bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts (2, 56, 143, 153), er rechnet sogar mit ethnisch gemischter Gemeinschaft (27).

Die im obigen Sinne behandelten Reiterbestattungen erschienen nach Gáll in Südsiebenbürgen mit Verspätung. Bei Gyulaféhvár kann unter ihnen ein den Ungarn angepasster Fremder (-Mentőállomás, Graben IV, Grab 1/44), aber auch ein Ungar mit Schwert (49) aus der zweiten Jahrhunderthälfte gewesen sein. Vom zweiten Drittel oder der Mitte des Jahrhunderts ab werden Bevölkerungen verschiedenster Herkunft unterschiedlich große Dorfgräberfelder angelegt haben (42, 43, 44: -Mentőállomás Gräberfeld III, 82, 87, 134).<sup>114</sup> In manchen von ihnen (43, 44) erschienen sofort von Westen kommende ungarische Ansiedler (43, 44) ebenso wie „Anfang des 11. Jahrhunderts am Sitz der neuen Gespanschaft (und von 1009 an Bistum), dann am Sitz der Woiwodschaft“ in den weiter genutzten früheren Gräberfeldern (42, 44), aber sie legten auch ein neues Gräberfeld an (52). Allerdings ist „gesetzmäßig“, dass der von mir als zur saisonalen Siedlung gehörige Typ von Gräberfeldern bis zum 11. Jahrhundert im gesamten untersuchten Gebiet – übereinstimmend mit den Gebieten der Tiefebene westlich von ihm – verschwand, und obwohl die Reiter-Waffen-Gräber in den Dorfgräberfeldern anscheinend erhalten bleiben (56/3, 121/4), ist es wahrscheinlicher, dass sie in diesen im 11. Jahrhundert weiter genutzten Gräberfeldern in deren früherem Teil in die Erde gelangten. Den Siegen über Gyula und Ajtony bzw. dem Anschluss des Siebenbürger Beckens und Banats an das Königreich Stephans I. erfolgten gewiss erneute Ansiedlungen infolge der Verschiebung des Siedlungsgebietes nach Osten (91).<sup>115</sup>

Aus Obigem zeichnen sich auch die Zentren der drei Regionen ab. Die größte Waffenkonzentration zeigte sich so sehr in den Gräberfeldern von Kolozsvár, dass sich der Anteil der als Statussymbol betrachteten Säbel nur an dem der Fundorte des oberen Theißgebietes messen lässt, demnach werden hier die Berufsbewaffneten eines Machtzentrums des 10. Jahrhunderts mit ihren Familien geruht haben. Dieses Zentrum kann die von hier aus nach Süden führenden Handelsstraßen bzw. die Salzgewinnung der Umgebung kontrolliert haben. Ein ähnliches Zentrum ist auch in Gyulaféhvár und Umgebung zu vermuten sowie im Mittelteil des Partium (9) und etwa seit der Mitte des 10. Jahrhunderts auch im Maros-Theiß-Mündungsgebiet (2, 59–61, 101?, 158).<sup>116</sup>

Den Band schließt die anthropologische Analyse Szilárd Sándor Gáls,<sup>117</sup> und das Ergebnis der Radiokarbonuntersuchung eines Pferdeknöchens aus Grab 10 vom Fundort Kolozsvár-Zápolya utca (72) auf der letzten Textseite „weist eindeutig darauf hin, dass [dieser] in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in die Erde gelangt sein kann“.<sup>118</sup>

Zum Band gehören eine sehr umfangreiche englischsprachige Zusammenfassung und ein bedeutendes Literaturverzeichnis.<sup>119</sup> Die 322 Abbildungen enthalten Fundort-, Gräberfelder- und Verbreitungslandkarten, Typentafeln der Erscheinungen und Gegenstände,

<sup>113</sup> Gáll 2013 814, 817.

<sup>114</sup> Dabei muss ich auf die hypothetische Möglichkeit hinweisen, dass damals auch von Osten her Ansiedlung geschehen sein kann, aufgrund gewisser Funde im Banat und Südsiebenbürgen (Trensen mit Stangenmundstück: 21, 44, 121, 134, Trense mit beinernen Seitenstäben: 134, trapezförmige Steigbügel mit Schlaufenöse: 44: Graben IV, Grab 20): Gáll 2013 822–823.

<sup>115</sup> Basis des vollständigen Überblickes: Gáll 2013 817.

<sup>116</sup> Basis des vollständigen Überblickes: Gáll 2013 821–835.

<sup>117</sup> Im Gräberfeld II fanden sich 78 und im III. ca. 1195 Gräber: Gáll 2013 188. Wenn meine Einschätzung stimmt, hat Gál 342 Skelette analysiert: Gál 2013 847–856.

<sup>118</sup> Gáll 2013 857.

<sup>119</sup> Gáll 2013 859–925, 954–972, 931–953.



Grafiken, Tabellen und Fotos, und Band II zeigt auf 327 Tafeln das erreichbare Fundmaterial und auf den Tafeln 328–335 die typochronologischen Zusammenstellungen.

TÓTH ANIKÓ: A NYÍRI MEZŐSÉG A 10–11. SZÁZADBAN (The 'Mezőség' of the 'Nyírség Region' in the 10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century). Sz. Felföldi (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁDKORI SÍRLELETEI 7. Anhang: A. JAKAB: A TISZADOB-SÓS-SZÉKI 10. SZÁZADI TEMETŐRÉSZLET. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Szeged 2014, 298 Seiten, 123 Tafeln.

Anikó Tóth behandelt 32 Fundorte, die zu nur fünf Siedlungen gehören.<sup>120</sup> Wie bereits in der Einleitung zum 4. Band ausgeführt wurde, fungierten in der von István Dienes 1970 verfassten Liste vom Kom. Szabolcs-Szatmár 122 Fundorte, von denen ich im Material dieses Bandes 20 identifizieren konnte,<sup>121</sup> d. h., Tóth hat von dem aus verschiedenen Gründen gescheiterten Plan von Dienes ein weiteres Sechstel veröffentlicht.<sup>122</sup> Damit ist im 4. und 7. Band des Korpus neben anderem die Hälfte der Fundortliste von Dienes veröffentlicht worden.

In Tóths Band wurden nur drei völlig freigelegte Gräberfelder von saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts aufgenommen, zwei von ihnen, schon früher veröffentlichte, nur der Vollständigkeit des Gebietes halber. Das eine ist das von István Dienes schon 1956–1957 publizierte von Tiszaeszlár-Bashalom I. mit 24 Gräbern (3),<sup>123</sup> je 5 Männer- und Frauen- sowie der Bestattung eines/r Erwachsenen mit Pferd. Jeder der zehn Männer (8–16, 24) verfügte über irgendeinen Gegenstand der Bogenschützensausrüstung, einer der Reiter (10) hatte einen silberbeschlagenen Gürtel, silbervergoldete Taschenplatte, ein anderer (9) einen bronzeschlagenen Gürtel, ein dritter Mann (13) drei auf die Körpermitte aufgenähte Denare – der späteste vom italienischen König Lothar (947–950) –, und alle hatten Pferdegeschirre. Von den Beigaben der fünf berittenen Frauen mit Pferdegeschirr, Trachtverzierung und Schmuck verdienen ein silbernes Fünfring-Zopfscheibenpaar (17) und ein Trepaniermesser (3) Erwähnungen.

Das andere von István Dienes wahrscheinlich völlig freigelegte und dann von László Révész veröffentlichte Gräberfeld ist Tiszavasvári-Aranykerti tábla (22) mit leider größtenteils gestörten 20 Gräbern. Von den sieben Männern sind fünf Reiterbestattungen, mehrere mit Bogenschützensausrüstung und Pferdegeschirr. Einem (4) war eine Streitaxt mit Beil, einem anderen (1) ein Säbel beigegeben, mit silber- und kupfereingelegtem Gehänge. Von den acht Frauen waren nur zwei beritten und vier reich mit Schmuck und Trachtbeschlagen versehen (D, 5, 11, 16: zusammen mit ihrem Neugeborenen); nur bei einer von ihnen (C) kann ich

<sup>120</sup> 1. Tiszadada-Kisbotos tábla, 2. Tiszaeszlár-Bashalom-Csengőspart, 3–4. Tiszaeszlár-Bashalom-Fenyvespart I–II., 5. Tiszaeszlár-Dióskerti tábla, 6. Tiszaeszlár-Hegyeshatár, 7. Tiszaeszlár-Sinkahegy környéke, 8. Tiszaeszlár-Újtelep, 9. Tiszaeszlár-Vörösmarty utca, 10. Tiszalök-Fészekalja-dűlő, 11. Tiszalök-a főszolgabírói lakás kertje, 12. Tiszalök-Halmi-birtoktest, 13. Tiszalök-Halmi-domb, 14. Tiszalök-Halmi-part, 15. Tiszalök-Kisfástanya, 16. Tiszalök-Kövestelek, 17. Tiszalök-Rázompusztta-Gyémántpart, 18. Tiszalök-Rázompusztta II., 19. Tiszalök-Rázompusztta III., Korniss Ferenéné birtoka, 20. Tiszalök-Vajasdomb, 21. Tiszalök-Vaykastély, 22. Tiszavasvári-Aranykerti tábla, 23. Tiszavasvári-Császárszállás, 24. Tiszavasvári-Deákkalom, 25. Tiszavasvári-Görög katolikus templom környéke, 26. Tiszavasvári-Vasvári Pál utca 134., 27. Tiszavasvári-Józsefháza, 28. Tiszavasvári-Kincsespart, 29. Tiszavasvári-Nagy Gyepáros, 30. Tiszavasvári-Nyíregyházi úti tanyák/II. dűlő, 31. Tiszavasvári-Paptelekhát-halastó, 32. Újtikos-Demeteri gödrök.

<sup>121</sup> Dienes teilte die Fundorte in drei Gruppen ein, I: mit größtenteils beschriebenem und gezeichnetem Material, davon hier behandelt: 5, 8; II: mangelhaft aufgearbeitet, davon hier behandelt: 3–4, 7, 15, 20; III: noch unerforschte, und von ihnen hier behandelt: 2, 10–14, 16–19, 27, 29–30: *Dienes 1970* 14–15.

<sup>122</sup> Aufgrund der früheren Auffindungszeit hätten in der 1970er Liste von Dienes zwar vorkommen können, blieben aber aus: 1, 6, 9, 21, 23?, 25–26, 31, 32, wegen der Auffindung nach 1970 konnten dagegen nicht hineinkommen: 22, 24, 28.

<sup>123</sup> Den Fundort hat István Dienes als Musterexemplar des Großfamilienfriedhofes betrachtet, den Gyula László zu erkennen geglaubt hatte.

hier ein silbervergoldetes Vierblattrosetten-Zopfscheibenpaar erwähnen. In einem der drei Kindergräber (9) ist der auffallende Fund ein aus einem größeren Schmuckstück, vielleicht einer Zopfscheibe, ausgeschnittenes blattförmiges, palmettenbaumverziertes Anhängerpaar aus silbervergoldetem Blech und sein unverziertes kleineres Pendant.

Als drittes gilt das hier als erstes veröffentlichte, aber von István Dienes früher in mehreren Rekonstruktionsangelegenheiten schon oft erwähnte Gräberfeld Tiszaeszlár-Bashalom II (4) mit 13 Gräbern. Wegen Störung (3) bzw. damaligem Grabraub (1, 13) sind eher nur ein berittener Kämpfer mit Pferdegeschirr und Säbel (8) und ein im Totengewand mit Goldplättchen und einem Solidus der Mitkaiser Theophilos–Michael II.–Konstantinos (832?–839?) bestatteter Mann (7) zu erwähnen. Im Bauchbereich des letzteren war in ursprünglicher Lage der Gürtel mit Schnalle und 21 silbervergoldeten Beschlägen erhalten, dessen herabhängenden Teil weitere 20 Beschläge und die Hauptriemenzunge zierten. Aufgrund der in Parafin eingebetteten hervorgehobenen *in situ*-Beschlägen fertigte István Dienes die Rekonstruktion des beschlagenen Gürtels mit innerem Verbindungsriemen der landnehmenden Ungarn an. Von den vier Frauengräbern verdienen zwei besondere Aufmerksamkeit. Bei den silbervergoldeten Zierden einer Frau mit Pferd und Pferdegeschirr (12) schmückten das Hemd 20 rhombische Kragenbeschläge. In ihrem Haar waren auf ein mit je zwei geflochtenen Perlenketten verbundenes und mit 5 und 4 Stierkopfbeschlägen verziertes Band gleichfalls auf durch Dienes rekonstruierbare Weise ein gegossenes Zopfscheibenpaar mit floralisierender Tierfigur und ein rundes Muschelschalen-Scheibenpaar befestigt. Auf ihrem Arm saß ein außerordentlich schöner Scharnierarmring aus Blech mit einer Reihe von Vogel-Palmettenmedaillons. Aufgrund der in den Augenhöhlen und den feinen Hautresten auf dem Kinn des *in situ* aufgenommenen Schädels einer anderen berittenen Frau mit Pferdegeschirr (9) erhalten gebliebenen drei Silberplättchen hat Dienes als erster das Leinentuch mit Metallzierden über Augen und Mund beschrieben. Schließlich muss eins (2) von den drei Kindergräbern deshalb hervorgehoben werden, weil neben dem einzigartigen kegelstumpfförmigen silbervergoldeten Blechanhänger mit Palmettenstraußverzierung und Edelsteineinlage vier nicht durchbohrte italienische Denare lagen, deren jüngsten König Lothar (947–950) emittiert hatte.

Das dargestellte Gebiet charakterisierten die Gräberfeldabschnitte. Einige Gräberfeldabschnitte von saisonalen Siedlungen des 10. Jahrhunderts wiesen beigabenreiche Bestattungen auf. So befanden sich in dem von Tiszaeszlár-Újtelep (8) im Abschnitt mit vier – drei Reiter- – Gräbern bei einem Bogenschützenreiter (2) mit Gürtel mit silbervergoldeten Beschlägen gelochte französische Denare, die beiden letzten Prägungen von König Karl dem Kahlen (840–875). Im Grab einer Reiterin mit Pferdegeschirr und Schmuck (4) lag ein zweihenkliger Topf, in einer gestörten Bestattung (3) eine silberne Schabrackenzier. In Tiszaeszlár-Vörösmarty utca (9) wurde nur ein Abschnitt mit drei Frauengräbern – darunter zwei Reiterinnen – freigelegt. Unter ihrem Schmuck und ihren Trachtverzierungen verdient das metallbeschlagene Schuhwerk der drei Erwähnungen. Bei einer von diesen (1) konnten in Parafin gebettet *in situ* die silbervergoldeten Beschläge beider Füße gesichert werden, wodurch sich die Ordnung der die Frauenfüße zierenden Beschläge erkennen ließ. In Tiszavasvári-Nagy Gyepáros gelangte man bis zu einem Gräberfeldabschnitt mit 18 Gräbern (29), in dessen einem Kindergrab mit Pferd (4) ein Pfeilköcher, in einem anderen (16) eine Tasche mit Bronzebeschlag lag und sich in drei Frauenbestattungen silbervergoldete Kleiderverzierungen bzw. auch noch Stiefelbeschläge befanden (7, 9 bzw. 12). Vielleicht eher auf ein Dorfgräberfeld des 10. Jahrhunderts stieß man in Tiszaeszlár-Dióskerti tábla (5), in dessen Abschnitt mit 27 Gräbern vier Männer, je neun Erwachsene und Kinder mit bescheidenen Beigaben ruhten sowie auch mehrere mit Schmuck und Trachtbeschlägen reich versehene Frauen (A, 7, 14). Bei einer weiteren Frau (I) lag ein Zopfscheibenpaar aus unterschiedlich verziertem Bronzeblech und bei einem Kind (17) eine gelochte Silbermünze der Mitkaiser Nikephoros Phokas II. & Basileios II. (963–969). Gleichfalls eher der gestörte bedeutende Teil eines Dorfgräberfeldes des 10. Jahrhunderts wurde in Tiszalök-Vajasdomb (20) gerettet, unter dessen 91 Gräbern in drei Männergräbern (11, 14, 15) Pfeilspitzen, in

einem Frauengrab (I) eine bronzenne Fünfring-Zopfscheibe und in mehreren (1, 2, 29, 34, 39) neben sonstigem Schmuck silbervergoldete und silberne runde Anhänger- bzw. rhombische Hemdkragenbeschläge gefunden wurden. Auf einen zwar unsicherer als die vorigen, aber vorerst auch eher ins 10. Jahrhundert datierbare Gräberfeld (steil) in Tiszaeszlar-Hegyeshatar (6) verweisen ein Bogenschützen- und ein Kindergrab, und ein Abschnitt ähnlichen Alters wird man in Tizavasvარი-Józsefháza (27) freigelegt haben, wo in dem gestörten Friedhof ein trapezförmiger Steigbügel sowie in einem der vier freigelegten Gräber (2) bronzenne Hemdkragenbeschläge und Perlen erhalten blieben.

Wesentlich anders als bei den obigen stieß man bei einer Reihe von Fundorten auf Dorfgräberfeldabschnitte, die im 10. Jahrhundert nur wahrscheinlich, aber aufgrund der Münzenbeigaben im 11. Jahrhundert sicher genutzt wurden. In Újtikos (32) waren 40–42 Gräber vernichtet worden, dann wurden 17 freigelegt, und in einer Frauenbestattung mit Schmuckbeigaben war ein Denar von Stephan I. erhalten geblieben. In Tiszalök-Rázompusztá war ein großes Gräberfeld (17) vernichtet worden, in dem geretteten Abschnitt mit 140 Gräbern lagen in elf Bestattungen Münzen: zwei Denare von Stephan I., je drei von Andreas I., Salomon und Ladislaus I. Ebendort wurde im Fészekalja-dűlő ein Gräberfeldabschnitt mit 73 Gräbern (10) freigelegt, in dem Schmuck des Gemeinvolkes und ein einziger Denar von Stephan I. (21) lagen. Ein Abschnitt aus ähnlicher Zeit war das Gräberfeld mit 12 + 70 Gräbern von Tizavasvარი-Nyiregyházi úti tanyák (30), in 16 Bestattungen lagen Denare aus der Herrschaftszeit von Andreas II. bis Béla II. In einer der Bestattungen der 16 Gräber mit Gemeinvolksbeigaben von Tiszalök-Halmi-domb (13) befand sich ein Denar von Andreas I. In dem dortigen Gräberfeld II von Rázompusztá (18) fand sich in einem der 26 geretteten Bestattungen eine Prägung von Béla I. Gleichfalls in der Gemarkung der Stadt, am Halmipart, wurde in einem der fünf Gräber des ebenfalls gestörten Dorfgräberfeldes (14) eine Münze von Ladislaus I. (1077–1095) gefunden, in zwei nicht zusammenhängenden Bereichen mit 28 + 20 Gräbern von Tiszaeszlar-Bashalom, Csengőspart (2) Denare von Ladislaus I. in drei und von Koloman in einer Bestattung.

Dorfgräberfeldabschnitte ungewisserer Einreihung sind von mehreren Fundorten bekannt. Ein solches war Tiszalök-Rázompusztá Gräberfeld II (19), bei dem von 45 großenteils beigabenlosen Gräbern Angaben erhalten sind. Dazu gehört auch die Reihe von Gräberfeldern mit nur einigen Gräbern: Tiszalök-Halmi-birtoktest (12) mit einem einzigen Grab, ebendort im Garten des Vay-Schlusses (21) der bis zu zehn Gräbern (zwei mit Beigaben) in Augenschein genommene Abschnitt eines mehrfach gestörten Gräberfeldes, in Tizavasvარი-Deákhalom (24) das 5-Grab-Detail eines gestörten Gräberfeldes, in der Vasvári Pál utca 134 (26) ein 2-Grab-Gräberfeldabschnitt, oder am Kincsespart (28) ein erhaltener Armring und geflochtener Fingerring des vernichteten Gräberfeldes.

Schließlich ist der Kirchhof von Tiszalök-Kövestelek (16) um die Kirche aus dem 11.–12. Jahrhundert zu nennen, wo 1934 József Rohács von Gräbern unbekannter Zahl 14 mit Beigaben freigelegt und dann Gábor Lőrinczy 1981–1983 270 Bestattungen aus der Árpádenzeit untersucht hat. Im Fundmaterial, überwiegend bestehend aus Ringen mit S-Enden, befanden sich auch ein Streufunddenar von Géza II. (1141–1162) und ein anonymes Denar des 12. Jahrhunderts.

Fast ein Fünftel der 32 Fundorte des Bandes bezog sich auf Streufunde von Gräberfeldern nicht genauer bestimmbarer Typs. So blieb aus 50–60 Gräbern nur ein zweiteiliges bronzenes byzantinisches Reliquiarkreuz erhalten (7), aus sechs Gräbern Pferdegeschirr, Bogenschützenausrüstung, Schnalle und Ringe (15), Pfeilspitzen (1). Dagegen weisen die Ringe mit S-Enden auf dem Hügel der auch heute stehenden Kirche bereits auf einen Kirchhof hin (25). Weitere Streufunde (11, 23, 31) kamen ohne Fundangaben ins Museum.

Nach Anikó Tóth können von den dargestellten Fundorten 13 ins 10. Jahrhundert datiert werden, und diese verdichten sich, auch wenn sie im gesamten Gebiet vorkommen, im O- und NO-Teil der Nyíri Mezőség mit dem qualitativ besten Boden (1, 3–6, 8–9, 15, 20, 22–23, 26,

28). Durch Fundorte angedeutete Knotenpunkte konnten nicht ermittelt werden.<sup>124</sup> Nachdem sie die Schwierigkeiten der Erforschung in der Ungelöstheit der chronologischen Fragen und weiter in der nur teilweisen Freigelegtheit bzw. Vernichtetheit der Fundorte sah und auch die Möglichkeiten einer gesellschaftsgeschichtlichen Bewertung des Fundmaterials überblickte, grenzte sie sich von der starren Kategorisierung ab und verglich die Gräberfelder aufgrund der Bestattungsbräuche bzw. des Fundmaterials. Auf dieser Basis unterschied sie vornehm/ranghohe (3–4, 9), weniger ranghohe, eher Mittelschicht- (8, 22), Mittelschicht/Gemeinvolk- (29), wohlhabende Gemeinvolk- (5) und Gemeinvolk- (15, 20, 23?, 27) -Gräberfelder voneinander und erwog eine ganze Reihe von forschungsgeschichtlichen Hypothesen. Im Ergebnis dessen schloss sie die Erklärung jedweden genannten Friedhofes als nichtungarische (kabarische) Hinterlassenschaft bzw. als zu einer militärischen Wachstation gehörende, auffallende Männermehrheit aufweisener Gräberfeldtyp aus.<sup>125</sup> Sie war der Auffassung, dass sich der Übergang der Gräberfeldabschnitte des 10. und des 11. Jahrhunderts an ein bis zwei Fundorten (20, 27) erfassen lässt, wobei die der Vornehmen/Ranghohen etwas früher, die übrigen erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aufgelassen wurden. Ihrer Ansicht nach kann mit der Anlage eines neuen Gräberfeldes nur in einem Fall (20) gerechnet werden, obwohl auch unter den am Anfang des 11. Jahrhunderts angelegten/genutzten Friedhöfen eine frühere Inanspruchnahme vorstellbar ist.<sup>126</sup> In ihrer Zusammenfassung heißt es: „In die frühe Árpádenzeit sind 15 Fundorte [2, 10–14, 16–19, 21, 25, 29, 31, dies sind nur 14!] datierbar. Sie verdichten sich größtenteils im NW- und im mittleren Teil des Gebietes, aber wie bei den Fundorten des 10. Jahrhunderts kommen auch anderswo verstreut Gräberfelder vor. Zwei dichter bewohnte Gebiete sind erkennbar. Zwischen Tiszadada und Tiszalök zieht sich in Linie der Theiß eine Kette von sechs Fundorten [11, 16–19, 21] hin, und von Tiszaeszlár nach S wurden vier sehr nahe beieinanderliegende [10, 12–14] Gräberfelder und etwas entfernter ein fünfter [29], in etwa gleicher Periode genutzter, gefunden. Ein Teil der Fundorte ist von demselben Typ wie die Reihen- [Dorf-] -Gräberfelder des 10. Jahrhunderts, in einigen Fällen kommt Reihen-, aber mehrschichtige Bestattung vor [27, 31], und in zwei Fällen wurden die Gräber um die Kirche ausgehoben [16, 25].“<sup>127</sup>

Als sie die im Band behandelten Gräberfelder in den Landkarten mit dem hydrographischen Zustand vor der Flussregulierung und dem Hochwasserschutz bzw. der I./II. Militärvermessung eintrug, konnte sie feststellen, dass damals eine trockenere Periode geherrscht haben konnte, weil „in der Umgebung von Tiszaeszlár und von Tiszalök nach O in einem Teil der ständig oder zeitweise von Wasser bedeckten Gebiete, selbst noch in ausgesprochen als sumpfig bezeichneten Gebieten mehrere Gräberfelder bzw. Dörfer lagen. Das größte Feuchtgebiet der Umgebung, das mit Grasinseln gegliederte Moor im W und SW von Tiszavasvári, war nach Zeugnis der Fundorte ebenfalls kleiner (an seinem SO-Saum zieht sich eine Reihe von Gräberfeldern hin), existierte jedoch auf jeden Fall, weil in dem Dreieck Tiszadada–Tiszavasvári–Újtikos weder ein Gräberfeld noch ein lokalisierbares Dorf bekannt ist.“<sup>128</sup> Das Kapitel wird mit der Erwägung der Möglichkeit einer Verbindung der Fundorte und der Dörfer der Árpádenzeit geschlossen.

Als Anhang der Arbeit von Anikó Tóth veröffentlichte Attila Jakab den 2007–2008 freigelegten Überrest des in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datierten, durch Sandabbau fast völlig vernichteten Gräberfeldes einer saisonalen Siedlung von Tiszadob-Sós-szék, bestehend aus vier Frauengräbern und dem Grab einer Person ungewisser Bestimmung. Drei Frauen hatten vornehme Beigaben bekommen, darunter ein Hemd, verziert mit Vierpass-, Anhänger- und rhombischen silbervergoldeten Beschlägen (4), Silber- und Bronzeschmuck, Zopfscheibenpaar aus vergoldetem Silberblech mit dreiblättrigen Palmetten um eine Rhombusform (5), die zusammen mit Beschlägen gefunden wurden, und schließlich neben

<sup>124</sup> Tóth 2014 243–244, Abb. 98.

<sup>125</sup> Tóth 2014 244–249.

<sup>126</sup> Tóth 2014 249–250.

<sup>127</sup> Tóth 2014 250, Abb. 98.

<sup>128</sup> Tóth 2014 250–251, Abb. 99–101.

bronzeverzinntem und Bronzeschmuck ein Zopfscheibenpaar aus verzinntem Bronzeblech mit Swastikamuster, deren Verzierung nur aus den Bruchstücken rekonstruiert werden konnte (8).<sup>129</sup> Der weiteren gegenstandstypologischen Aufarbeitung schließen sich zwei Materialuntersuchungsstudien an.<sup>130</sup>

### *Abschluss*

Außer mehreren Plänen und Manuskripten verschiedenen Vorbereitungsstadiums liegen noch drei folgenden Bände vor, die nach der Abschließung meines Manuskriptes erschienen:

HORVÁTH CIPRIÁN: GYŐR ÉS MOSON MEGYÉK HONFOGLALÁS ÉS KORA ÁRPÁD-KORI TEMETŐI ÉS SÍRLELETEI (Graveyards and Findings of County Győr and Moson from the Conquest Period and from the Early Árpadian Age). Mitarbeiter: L. Kovács, K. Mesterházy, P. Tomka. Sz. Felföldi (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 8. Anhang: K. MESTERHÁZY: A GYŐR-PÓSDOMBI 10–11.SZÁZADI TEMETŐ (The 10th–11th century cemetery of Győr-Pósdomb). Mitarbeiter: L. Kovács, K. Mesterházy, P. Tomka. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Szeged 2014, 509 Seiten, 127 Tafeln.

Der Band behandelt 67 Fundorte und begleitet damit großenteils die Veröffentlichungsschulden der Archäologie. Ciprián Horváth hat – gemeinsam mit Péter Tomka – die einzige um Vollständigkeit bemühte Ausgrabung bekannt gegeben, das Material des Gräberfeldes mit 99 Gräbern von Lébény-Kaszásdomb aus dem 10. Jahrhundert (38), und auch einige neuere Ortsbesichtigungen bzw. Fundrettungen mitgeteilt: Enese-Szabadság u. 72 (4), Győr-Bácsa, Szent Vid (9), Ikrény-Silógödrök (27). Lückenfüllende Aufarbeitung bot er von den bedeutenden früheren Freilegungen von Győr-Téglavető dűlő (18) und Oroszvár-Wiesenacker-dűlő (51), außerdem über Ausgrabungen geringerer Bedeutung im Gebiet von Győr (10–17, 19–21) oder der Flur von Koroncó (30–35) und veröffentlichte auch die übrigen Funde mit Streucharakter. Ein besonderer Vorzug des Bandes ist die typochronologische Analyse der gefundenen Gegenstandstypen, in der die Bewertung des Kopfschmuckes der Frauen des 10.–11. Jahrhunderts sowie der blatt/herzförmigen Verzierungen gesonderte Abschnitte bekamen. Dem folgte das die chronologischen, ethnischen und mikroregionalen Untersuchungsergebnisse zusammenfassende und dann die Problematik des Grenzgebietes behandelnde kurze Kapitel. In einem Kapitel im Ausmaß einer Studie behandelte er das Fundmaterial der sog. Kontaktzone, des karantanisch-Köttlach-Kulturkreises, und den ob durch den Handel oder direkte Volksbewegung verursachten Einfluss dieses Kulturkreises, der sich in seiner Verbreitung im Karpatenbecken zeigt. Als Anhang des Bandes erschien die in jeder Hinsicht vollständige Mitteilung Károly Mesterházy's des Dorffriedhofabschnittes von Győr-Pósdomb mit 215 Gräbern aus dem 10.–11. Jahrhundert.

<sup>129</sup> *Jakab 2014.*

<sup>130</sup> *Kiss-Varga – Csedreki 2014.* Kiss-Varga wies außer der Zusammensetzung von Silberschmuck die Spur einer eventuellen Silbermünze nach (5), Csedreki die Verzinnungstechnik von Bronzeschmuck (8).

KOVÁCS LÁSZLÓ: A TAKTAKÖZ 10–11. SZÁZADI SÍR- ÉS SZÓRVÁNY-LELETEI, VALAMINT A TISZALÚC-SARKADI 11. SZÁZADI TEMETŐ (10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup>-Century Graves and Stray Finds of the Taktaköz Region and the 11<sup>th</sup>-century Cemetery of Tiszalúc-Sarkad). I. K. Bende (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 9. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Szeged – Budapest 2015, 300 Seiten, 58 Tafeln.

Im Band kommen insgesamt zehn Fundorte vor, das Rückgrat der Arbeit bildet die Aufarbeitung des mit 252 Gräbern vollständig freigelegten Dorffriedhofs von Tiszalúc-Sarkad aus dem 11. Jahrhundert (7). Der Verfasser stellte auf horizontalstratigraphischer Basis aufgrund der relativ reichen Münzfunde die Bestattungsbräuche und das aus dem Schmuck des Gemeinvolks bestehende Fundmaterial dar, in letzterem die früher als geflochten betrachtete, in Wahrheit aber doppelt geschraubte Drahtfingerringe hervorhebend. Das weitere Ziel der Arbeit ist die kritische Neuveröffentlichung einiger bedeutender Fundkomplexe – vor allem Tarcal-Vinnai-dűlő (6) sowie Mezözombor-Bálvány-domb (1), Szerencs-Kácsa-dűlő (2), unbekannter Fundort der Umgebung von Szerencs (4) und sog. Tokaj-Schatz eines gleichfalls unbekanntes Fundortes (10) –, die Publizierung des Friedhofdetails von Tiszatardos-Nagydűlő (8) und schließlich die Bekanntgabe von Angaben, die sich auf Szerencs-Lajos-köz (3), Taktaharkány-Bazsi-puszta (5) und einen unbekanntes Fundort in der Umgebung von Tokaj (9) beziehen. Den Band beschließt eine siedlungsgeschichtliche Skizze.

GALLINA ZSOLT – VARGA SÁNDOR: A DUNA–TISZA KÖZÉNEK HONFOGLALÁS ÉS KORA ÁRPÁD-KORI TEMETŐI, SÍR- ÉS KINCS-LELETEI I. A KALOCSAI SÁRKÖZ A 10–11. SZÁZADBAN (Hungarian Conquest Period and Early Árpadian Age Cemeteries, Burials and Hoards from the Danube-Tisza Interfluve I. The Kalocsa Sárköz in the 10<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> Centuries). Mitarbeiter: J. Balázs, P. Barkóczy, Zs. Bereczki, G. Cseh, Gy. Gulyás, Á. Kovács, L. Költő, A. Marcsik, E. Molnár, I. Pánya, I. Romsics, E. Sipos, B. Török. Sz. Felföldi (Hrsg.): MAGYARORSZÁG HONFOGLALÁS KORI ÉS KORA ÁRPÁD-KORI SÍRLELETEI 10. Red. der Reihe: L. Kovács – L. Révész. Szeged – Budapest 2016, 582 Seiten, 317 Abbildungen, 32 Tabellen, 145 Tafeln.

Der Band stellt das Material von 16 Fundorten vor. Von den neueren verdient hier die Publizierung des kleineren Dorffriedhofabschnittes des 10. Jahrhunderts von Homokmégy-Halom mit der beinernen Platte mit Kerbschrift von einem Köchermund sowie des Dorffriedhofabschnittes mit 209 Gräbern von Homokmégy-Székes aus dem 10.–11. Jahrhundert Erwähnung, letzteres mit der vollständigen anthropologischen Untersuchung des menschlichen Materials und der komplexen archäometrischen Geräteprüfung der charakteristischen Metallfunde. Vom früheren Material verdient die Wiederveröffentlichung der Friedhofabschnitte von Kecel-Lehoczky tanya und -Vádéi-dűlő gesteigerte Aufmerksamkeit. Die zahlreichen Mitarbeiter der Verfasser haben der archäologischen Analyse die hervorragend ins Detail gehende Aufarbeitung der Siedlungsgeschichte des Gebietes hinzugefügt.

Insofern man die Aussagen von István Dienes in seinem Vortrag in Szeged von 1964 als Ausgangsidee der von ihm initiierten Arbeiten ansieht,<sup>131</sup> dann ist die Geschichte der Korpusreihe in diesem Jahr gerade ein halbes Jahrhundert alt. Es hat sich erwiesen, dass die großzügige Zustimmung der Reihenredakteure zur Themenwahl der Autoren erfolgreich war, deshalb konnten erscheinen bzw. sind herausgabefertig die Zusammenfassung im Landesmaßstab von Erwin Gáll (6), die komitatsumgreifenden Beschreibungen von Gábor Kiss (2), László Révész (5) und Ciprián Horváth (8), die Aufarbeitungen von Kleinlandschaften

<sup>131</sup> Dienes 1965 111.

durch Eszter Istvánovits (4), Anikó Tóth (7), Zsolt Gallina – Sándor Varga (9) und László Kovács (10), die Darstellung der Freilegungen bezüglich der betreffenden Epoche je eines Archäologen von Ibolya M. Nepper (2) bzw. die Mitteilung von Grabungsergebnissen herausragender Bedeutung durch László Révész (1). Die Aufzählung der Fundortnamen der einzelnen Bände erleichtert die Orientierung der Lokalhistoriker. Zugleich möchte ich darauf aufmerksam machen, dass in den wegen ihres Detailreichtums jetzt nicht behandelten Kapiteln der Leser ein ausführliches Bild von den beobachteten Bestattungsbräuchen sowie den die Typen und den Alter der Gegenstandswelt bestimmenden (typochronologischen) Spezifiken erhält. Im chronologischen Fortschreiten die Tiefe der Aufarbeitung der Gebräuche und Gegenstände durch immer neue Beobachtungen, Funde und Fachliteratur erweiternd, ist die Möglichkeit zu immer tiefer reichender Erkenntnis gegeben, d. h., das Korpus ist auch als sich fortwährend erneuernde archäologische Handbuchreihe zu betrachten. Dieses zweifellose Ergebnis vermag allerdings den vom Beginn der Forschung an ständigen und auch derzeit determinierenden grundsätzlichen Mangel, die bloß teilweise Freilegung der entscheidenden Mehrheit der Gräberfelder, nicht zu verdecken. Dies beweist die verblüffende Relation 16: 368<sup>132</sup> der vollständig und teilweise freigelegten Gräberfelder.<sup>133</sup>

## LITERATURVERZEICHNIS

- Bollók 2013* Á. Bollók: „...salva me ex ore leonis et a cornibus unicornium humilitatem meam...” (Zsolt. 21.22). A tiszabezdédi tarsolylemez ikonográfiájáról („...salva me ex ore leonis et a cornibus unicornium humilitatem meam...” /Psalm. 21.22/. On the iconography of the Tiszabezdéd purse mount). *JAMÉ* 55 (2013) 89–202.
- Bóna 1984* I. Bóna: Bemerkungen zum 1. Bd. des Werkes: Das landnahme- und früharpadenzeitliche Fundmaterial Ungarns [Rezension von *Kiss 1983*]. *ActaArchHung* 34 (1984) 283–294.
- Bóna 1989–1990* I. Bóna: Szabó János Győző (1929–1986). *Agria* 25–26 (1989–1990) 5–15.
- Bóna 1996* I. Bóna: Dienes István a honfoglalás kor régésze (1929–1995). [István Dienes, Archäolog der ungarischen Landnahmezeit (1929–1995)] *Szabolcs-Szatmár-Beregi Szemle* 31 (1996) 267–286.
- Dienes 1964* I. Dienes: *Szöke 1962; Fehér – Éry – Kralovánszky 1962* [Rezensionen]. *ArchÉrt* 91 (1964) 134–139.
- Dienes 1965* I. Dienes: Über neuere Ergebnisse und Aufgaben unserer archäologischen Erforschung der Landnahmezeit. *MFMÉ* 1964–65/2 [1965] 73–111.
- Dienes 1968* I. Dienes: Az 1968. szept. 13-ra összehívott corpus-értekezlet témája 1968. szept. 12. Kézirat. MNM Régészeti Tár, leltári szám nélkül [Die Thematik der Corpus-Sitzung am 13. Sept. 1968. Budapest, am 12. Sept. 1968. Handschrift. Archäologische Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums, ohne Inventarnummer].
- Dienes 1969* I. Dienes: Opponensi észrevételek Bartha Antal: A régészet és a történettudomány kérdései címen 1969. június 16-án elhangzott javaslatához [Bemerkungen des Opponents zum Vorschlag von Antal Bartha am 16. Juni 1969 „Frage der Archäologie und der Geschichtsforschung“] *MTA Közleményei* II. 18 (1969) 249.

<sup>132</sup> Pro Band folgende numerierte Fundorte I: 17, 1: II–III, 2: –, 3: 13–14, 4: 11/5, 5: 50, 53, 6: 16?, 18?, 105?, 134?, 148, 7: 3–4, 22 – d. h. insgesamt 16 Fundorte. Im Übrigen beträgt die Zahl der in den bisher erschienenen Bänden angeführten Fundorte zusammen mit Streu- und Schatzfunden: I: 45, 1: 3, 2: 37, 3: 17, 4: 30, 5: 57, 6: 163, 7: 32, d. h. insgesamt 384 Fundorte.

<sup>133</sup> Der ausführlichere ungarische Text der Studie: *Kovács 2015*.

- Dienes 1970* I. Dienes: Jelentés a X–XI. századi corpus végzett munkáiról. Kézirat. Budapest, 1970. november 5. MNM Adattár 26/1970. KKO. corpus [Bericht über den ausgeführten Arbeiten des Corpus des X–XI. Jahrhunderts. Handschrift. Budapest, am 5. Nov. 1970. UNM Datenarchiv 26/1970].
- Dienes 1996* I. Dienes: A Szabolcs megyei honfoglalás és kora Árpád-kori temetők terepbejárás naplója [Geländebegehungstagebuch der Gräberfelder aus der ungarischen Landnahmezeit und der Árpádenzeit im Komitat Szabolcs]. Jegyzetekkel ellátta Németh Péter. Szabolcs-Szatmár-Beregi Szemle 31 (1996) 287–372.
- Éry – Nemeskéri – Zoffmann 2014* K. Éry – J. Nemeskéri – Zs. K. Zoffmann: Embertani vizsgálatok Majs-Udvari rétek X–XI. századi csontvázletein (Anthropological investigations on the 10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century skeletal remains dug up in the meadows near Majs-Udvari). FolAnthr 13 (2014) 7–36.
- Fehér 1954* G. Fehér: A IX–XI. századi hazai régészeti anyag kritikai kiadásához (Bemerkungen zur kritischen Ausgabe der ungarischen archäologischen Denkmäler des IX–XI. Jahrhunderts). FolArch 6 (1954) 92–94.
- Fehér – Éry – Kralovánszky 1962* G. Fehér – K. Éry – A. Kralovánszky: A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei. Leletkataszter (Les trouvailles de tombes faites dans le bassin danubien, de l'époque de la conquête arpadienne et du règne des premiers rois de la maison des Arpad. Cadastre des trouvailles). RégTan 2. Budapest 1962.
- Fettich 1937* N. Fettich: A honfoglaló magyarság fémművessége (Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn). ArchHung 21. Budapest 1937.
- Fodor 1985* I. Fodor: *Kiss 1983* [Rezension]. Századok 119 (1985) 244–248.
- Fodor 1996* I. Fodor: Dr. Dienes István (1929–1995). FolArch 45 (1996) 7–17.
- Fodor 1996a* I. Fodor: Gégény-Monokdomb, in: *Fodor – Révész – Wolf – Nepper 1996* 144–145.
- Fodor – Révész – Wolf – Nepper 1996* I. Fodor – L. Révész – M. Wolf – I. M. Nepper (eds): The Ancient Hungarians. Exhibition Catalogue. Budapest 1996.
- Gál 2013* Sz. S. Gál: A 9–11. századi Erdély antropológiai anyagának áttekintése. A Gyulafehérvár-Mentőállomás II–III. temetőjének elemzése [Übersicht des anthropologischen Materials Siebenbürgens im 9.–11. Jahrhundert. Analyse von Gräberfelder II–III von Gyulafehérvár-Mentőállomás], in: *Gáll 2013* 847–856.
- Gáll 2013* E. Gáll: Az Erdélyi-medence, a Partium és a Bánság 10–11. századi temetői, szórvány- és kincsleletei (10<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> century burial sites, stray finds and treasures in the Transylvanian Basin, the Partium and the Banat). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 6. Budapest 2013.
- Gallina – Varga 2016* Zs. Gallina – S. Varga: A Duna-Tisza közének honfoglalás és kora Árpád-kori temetői, sír- és kincsleletei I. – Kalocsa Sárköz a 10–11. században (Hungarian Conquest Period and Early Árpadian Age Cemeteries, Burials and Hoards from the Danube-Tisza Interfluve I. The Kalocsa Sárköz in the 10<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> centuries.) Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 10. Szeged – Budapest 2016.
- Gedai 1969* I. Gedai: Fremde Münzen im Karpatenbecken aus den 11–13. Jahrhunderten. ActaArchHung 21 (1969) 105–148.
- Gedai 1986* I. Gedai: A magyar pénzverés kezdete (Anfang der ungarischen Münzprägung). Budapest 1986.
- Giesler 1981* J. Giesler: Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo Brdo-Kultur. Ein Beitrag zur Archäologie des 10. und 11. Jahrhunderts im Karpatenbecken. Prähistorische Zeitschrift 56:1 (1981) 3–167.
- Hampel 1900* J. Hampel: A honfoglalási kor hazai emlékei (Die einheimische Hinterlassenschaft der Landnahmezeit), in: Gy. Pauler – S. Szilágyi (Hgg.): A magyar honfoglalás kútfői. Budapest 1900, 509–830.



- Hampel 1905* J. Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn 1–3. Braunschweig 1905.
- Hampel 1907* J. Hampel: Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről (Neue Studien über die Altertümer der Landnahmezeit). Budapest 1907.
- Horváth 2014* C. Horváth: Győr és Moson megyék honfoglalás és kora Árpád-kori temetői és sírleletei (Graveyards and Findings of County Győr and Moson from the Conquest Period and from the Early Árpadian Age). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 8. Szeged 2014.
- Horváth im Druck* C. Horváth: Nógrád megye honfoglalás és kora Árpád-kori temetői és sírleletei [Gräberfelder und Grabfunde der Landnahme- und der frühen Árpádenzeit im Kom. Nógrád]. Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 11. im Druck.
- Huszár 1955* L. Huszár: Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken. ActaArchHung 5 (1955) 61–109.
- Huszár 1979* L. Huszár: Münzkatalog Ungarn von 1000 bis heute. Budapest – München 1979.
- Hüse – Szathmáry 2002* L. Hüse – L. Szathmáry: Hajdú-Bihar megye 10–11. századi népességének demográfiai profilja (Demographisches Profil der Bevölkerung des 10.–11. Jahrhunderts im Komitat Hajdú-Bihar), in: *M. Nepper 2002* 407–420.
- Ilon 2003* G. Ilon: Mesteri, Intapuszta, temető. RKM 2001 (2003) 190: Nr. 170.
- Ilon 2004a* G. Ilon: Mesteri, Intapuszta temető. RKM 2002 (2004) 239–240: Nr. 183.
- Ilon 2004b* G. Ilon: Mesteri, Intapuszta, temető. RKM 2003 (2004) 251: Nr. 252.
- Istvánovits 2003* E. Istvánovits: A Rétköz honfoglalás és Árpád-kori emlékanyaga (Das landnahme- und arpadenzeitliche Nachlassmaterial des Rétköz). Régészeti gyűjtemények Nyíregyházán 2. Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 4. Nyíregyháza 2003.
- Jakab 2014* A. Jakab: A tiszadob-sós-széki 10. századi temetőrészlet [Der Gräberfeldabschnitt von Tiszadob-Sós-szék aus dem 10. Jahrhundert], in: *Tóth 2014* 285–294.
- Jankovich 1835* M. Jankovich: Egy magyar hősnek, – hihetőleg Bene vitéznek, – ki még a tizedik század’ elején, Solt fejedelemmel, I. Berengár császárnak diadalmas védelmében Olaszországban jelen volt, újdonna felfedezett tetemeiről, ’s öltözetének ékességeiről [Über den neu entdeckten Leichnam und über die Kleiderschmuckstücke eines Helden – vermutlich des Degens Bene – der noch am Anfang des 10. Jahrhunderts des Fürsten Solt, im siegreichen Schutze des Kaisers Berengar I. in Italien war]. A Magyar Tudós Társaság Évkönyvei 1832–1834 [1835] 281–296.
- Kiss 1983* A. Kiss: Baranya megye X–XI. századi sírleletei (Grabfunde aus dem 10. und 11. Jahrhundert im Komitat Baranya/Ungarn). Magyarország honfoglalás és kora Árpád-kori temetőinek leletanyaga 1. Budapest 1983.
- Kiss 1990* A. Kiss: Über einige chronologischen, siedlungsgeschichtlichen und geschichtlichen Fragen des 10.–11. Jhs. Erwiderung auf die „Bemerkungen...“ von I. Bóna. Alba Regia 24 (1990) 197–209.
- Kiss 2000* G. Kiss: Vas megye 10–12. századi sír- és kincsleletei (Archäologische und historische Angaben zur Geschichte des Komitats Vas im 10.–12. Jahrhundert). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 2. Szombathely 2000.
- Kiss-Varga – Csedreki 2014* M. Kiss-Varga – L. Csedreki: A Tiszadob-Sós-szék nevű lelőhelyen feltárt honfoglalás kori temetőrészlet anyagvizsgálatának eredményei [Die Ergebnisse der Materialuntersuchungen des landnahmezeitlichen Gräberfelds von Tiszadob-Sós-szék], in: *Tóth 2014* 295–296.
- Kovács 1984* L. Kovács: Zur ersten Publikation einer neuen Veröffentlichungsreihe [Rezension von *Kiss 1983*]. ActaArchHung 34 (1984) 272–281.

- Kovács 1989* L. Kovács: Münzen aus der ungarischen Landnahmezeit. Archäologische Untersuchung der arabischen, byzantinischen, westeuropäischen und römischen Münzen aus dem Karpatenbecken des 10. Jahrhunderts. FontArchHung. Budapest 1989.
- Kovács 1990* L. Kovács: Szablya–kard fegyverváltás. A kétélű kardos 10–11. századi magyar sírok keltezéséhez (Säbel–Schwert Waffenwechsel. Zur Datierung der ungarischen Gräber mit zweischneidigen Schwertern im 10.–11. Jahrhundert). ArchÉrt 117 (1990) 39–50.
- Kovács 1991* L. Kovács: *Stanojev 1989* [Rezension]. [Rezension von *Stanojev 1989*] .ActaArchHung 43 (1991) 399–424.
- Kovács 1994* L. Kovács: Über den Schatz von Nagyharsány und den Lanzen-Denar Stephans I. ActaArchHung 40 (1994) 363–380.
- Kovács 2005–2006* L. Kovács: Megjegyzések Saltzer Ernő kincs-kataszterének korai, 1000–1141 közötti keltezésű leletekre vonatkozó címszavaihoz (Notes on the Entries Related to Finds from 1000–1141 in Ernő Saltzer's Treasury Inventory). Numizmatikai Közlöny 104–105 (2005–2006) 31–56.
- Kovács 2008* L. Kovács: Die zwischen 1000 und 1141 verborgenen Hortfunde des Karpatenbeckens. ActaArchHung 59 (2008) 429–455.
- Kovács 2011* L. Kovács: A magyar kalandozások zsákmányáról (Über die Beute der ungarischen Streifzüge). A Hadtörténelmi Intézet és Múzeum Könyvtára. Budapest 2011.
- Kovács 2013* L. Kovács: A Kárpát-medence honfoglalás és kora Árpád-kori szállási és falusi temetői, kitekintéssel az előzményeikre. Vázlat (Die landnahmezeitlichen und früharpadenzeitlichen Gräberfelder von Quartiere und Dörfer mit Hinblick auf die Vorgeschichte. Ein Abriss), in: *Révész – Wolf 2013* 511–604.
- Kovács 2015a* L. Kovács: Kísérletek a Kárpát-medencei 10–11. századi magyar sír-, szórvány- és kincsleletek teljessége törekvő kiadására: leletkataszter, korpusz (An Attempt at the Complete Publication of Grave, Sporadic and Treasure Finds in the Carpathian Basin from the Tenth and Eleventh Centuries: Find Cadastre, Corpus). Századok 149 (2015) 989–1037.
- Kovács 2015b* L. Kovács: A Taktaköz 10–11. századi sír- és szórványleletei, valamint a tiszalúc-sarkadi 11. századi temető (The 10–11<sup>th</sup> century grave findings and stray finds of Taktaköz, and the 11<sup>th</sup> century cemetery of Tiszalúc-Sarkad). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 9. Szeged – Budapest 2015.
- Lőrinczy – Türk 2004* G. Lőrinczy – A. Türk: *Istvánovits 2003* [Rezension]. MFMÉ-StudArch 10 (2004) 581–584.
- Mesterházy 1984* K. Mesterházy: *Kiss 1983* [Rezension]. ArchÉrt 111 (1984) 287–289.
- Mesterházy 1993* K. Mesterházy: A magyar honfoglalás régészetének ötven éve [Fünfzig Jahren der Archäologie der ungarischen Landnahmezeit]. Századok 127 (1993) 269–310.
- M. Nepper 2002* I. M. Nepper: Hajdú-Bihar megye 10–11. századi sírleletei (Grabfunde von Komitat Hajdú-Bihar aus dem 10.–11. Jahrhundert). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 3. Budapest – Debrecen 2002.
- Németh 1997* P. Németh: A középkori Szabolcs megye települései [Die Siedlungen des mittelalterlichen Komitats Szabolcs]. Nyíregyháza 1997.
- Obenaus 2010* M. Obenaus: Arpadenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde des 10. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich. Fundmaterielien des Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesmuseums. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 135, 2010.
- Ódor 1999* J. G. Ódor: Honfoglalás és kora Árpád-kori soros temetők sírleleteinek katasztere Tolna megyében (Kataster der Grabfunde von Reihengräberfelder aus der ungarischen Landnahme- und Früharpadenzeit im Komitat Tolna). WMMÉ 21 (1999) 151–173.

- Petkes 2012* Zs. Petkes: Honfoglalás és kora Árpád-kori soros és templom körüli temetők sírleleteinek katasztere Fejér megyében [Kataster der Grabfunde der Gräberfelder und Friedhöfe aus der Landnahmezeit und frühen Árpádenzeit im Komitat Fejér]. *Alba Regia* 41 (2012) 67–121.
- Prohászka – Révész 2004* P. Prohászka – L. Révész: A tiszabezdédi honfoglalás kori temető Jósa András vázlatainak tükrében (Das landnahmezeitliche Gräberfeld von Tiszabezdéd im Spiegel der Aufzeichnung András Jósa's). *JAMÉ* 46 (2004) 137–168.
- Révész 1996* L. Révész: A karosi honfoglalás kori temetők. Régészeti adatok a Felső-Tisza-vidék X. századi történetéhez (Die Gräberfelder von Karos aus der Landnahmezeit. Archäologische Angaben zur Geschichte des oberen Theißgebietes im 10. Jahrhundert). *Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei* 1. Miskolc 1996.
- Révész 2003* L. Révész: A bezdédi honfoglalás kori temető. Egy régészeti fikció nyomában [Das landnahmezeitliche Gräberfeld von Bezdéd. Auf der Spur einer archäologischen Fiktion], in: *Istvánovits 2003* 432–440.
- Révész 2008* L. Révész: Heves megye 10–11. századi temetői (Die Gräberfelder des Komitates Heves im 10.–11. Jahrhundert). *Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei* 5. Budapest 2008.
- Révész – Wolf 2013* L. Révész – M. Wolf (Hgg.): A honfoglalás kor kutatásának legújabb eredményei. Tanulmányok Kovács László 70. születésnapjára (The Most Recent Results of Research into the Conquest Period. Essays for László Kovács's 70<sup>th</sup> Birthday). *Monográfiák a Szegedi Tudományegyetem Régészeti Tanszékéről* 3. Szeged 2013.
- Saltzer 1996* E. Saltzer: A történelmi Magyarország területén fellelt 156 Árpád-házi éremkincslelet összefüggő áttekintése [Zusammenhängender Übersicht des árpádenzeitlichen Münzschatzes aus 156 Münzen, der im Gebiet des historischen Ungarns gefunden wurde]. Budapest 1996.
- Stanojev 1989* Н. Станојев : Некрополе X–XV века у Војводини. 712 каталошких јединица (Nekropolen aus dem 10.–15. Jahrhundert in der Vojvodina. 712 Katalogabschnitte). Нови Сад 1989.
- Szathmáry 2003* L. Szathmáry: Az Ibrány-Esbó-halom X–XI. századi temetőjének csontvázleletein végzett vizsgálatok eredményeinek összefoglalása (A summary of the results of the examinations on the skeletal finds from the 10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century cemetery at Ibrány–Esbó-halom), in: *Istvánovits 2003* 385–391.
- Szőke 1962a* B. Szőke: A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei (Die archäologische Hinterlassenschaft des landnehmenden und früh-árpádenzeitlichen Ungartums). *RégTan* 1. Budapest 1962.
- Szőke 1962b* [†B. Szőke:] Bevezetés [Einführung], in: *Fehér – Éry – Kralovánszky 1962* 7–14.
- M. Takács 2013* M. Takács: A honfoglaló magyar szállásterület déli kiterjedése (Die südliche Ausdehnung des Siedlungsgebietes der landnehmenden Ungarn), in: *Révész – Wolf 2013* 641–666.
- Točík 1968* A. Točík: Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei. *Archaeologica Slovaca-Catalogi* 3, 1968.
- Točík 1971* A. Točík: Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei. *SlA* 19 (1971) 135–276.
- Točík 1992* A. Točík: Materiály k dejinám Južného Slovenska v 7.–10. storočí (Materialien zur Geschichte der Südslowakei im 7.–14. Jahrhundert). *Študijné zvesti* 28 (1992) 5–250.
- Tomičić 1994–1995* Ž. Tomičić: Baranja im Lichte archäologischer Zeugnisse der Bijelo Brdo-Kultur. Ein Beitrag zur Analyse des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Majs-Udvar (Baranja u svjetlu arheoloških svedočanstava bjelobrdске-kulture. Prinos analizi ranosrednjovjekovnog groblja Majs-Udvar). *Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu* 11–12 (1994–1995) 71–98.

*Tóth 2014*

A. Tóth: A nyíri Mezőség a 10–11. században (The 'Mezőség' of the 'Nyírség Region' in the 10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> century). Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 7. Szeged 2014.

*Tóth – Pap 2007*

G. Tóth – I. K. Pap: Szombathely-Kisfaludy Sándor utca kora Árpád-kori temetőjének embertani adatai (Anthropological data to the early Arpadian-age cemetery of Szombathely, Kisfaludy street). *FolAnthr* 6 (2007) 83–94.

*Zsilinszky 1879*

M. Zsilinszky jelentése a gerendási ásatásokról [Bericht über die Ausgrabungen von Gerendás]. *ArchÉrt* 13 (1879) 158–159.